This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN · LIBRARIES ·

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN · LIBRARIES ·

Beyträge
zur
Hiſtorie
der Gelahrtheit,
worinnen
die Geſchichte
der Gelehrten
unſerer Zeiten

NOTE TO THE READER

The paper in this volume is brittle or the inner margins are extremely narrow.

We have bound or rebound the volume utilizing the best means possible.

PLEASE HANDLE WITH CARE

General Bookbinding Co. Chesterland, Ohio

Beyträge

zur

Hiſtorie

der Gelahrtheit,

worinnen

die Geſchichte der Gelehrten

unſerer Zeiten

beſchrieben werden.

Vierter Theil.

Hamburg,

bey Carl Samuel Geißler. 1749.

Z
7010
.N483
v.2

12579

Vorrede.

Wir haben bey dieſem Theil nur etwas weniges zu erinnern. Die Geſchichte des Herrn Paſſeri haben wir dem Herrn Brucker entlehnet, aber anſehnlich vermehret. Des Herrn Bünemanns Geſchichte iſt eine von denen, die vormals öffentlich verlanget worden. Von Druckfehlern iſt dieſer Theil weit reiner, als die andern, und es wird ſelten was vorkommen, das verändert werden muß. Wir haben noch nichts bemerket, als daß S. 73. in des Herrn Prof. Chriſts Geſchichte dactylotheca für dactyliotheca eingeſchlichen iſt. Wegen der Zuſätze melden wir, daß wir bald das Ende damit erreichen werden. Geſchrieben zu Hamburg, den 3 Sept. 1749.

In

Inhalt.

1) Die Geſch. des Hn. J. J. Burkhard, zu Wolfenb. S. 1.
2) — — J. Fr. Chriſt, zu Leipzig. S. 25.
3) — — Chriſtoph Wolle, ebendaſ. S. 74.
4) — — J. L. Bünemañ, zu Hañov. S. 128
5) — — J. A. M. Nagel, zu Altorf. S. 157.
6) — — J. B. Paſſeri, zu Peſaro. S. 171.
7) Zuſätze zu den Geſchichten.
a) Des Hrn. Bernhard Montfaucon. S. 195.
b) — — Edmund Marthene. S. 202.
c) — — Joh. des Champs. S. 207.
d) — — Melchior Minor. S. 209.
e) — — Chriſtian Münden. S. 210
f) — — Alexander Döderlein. S. 211.
g) — — Joh. Jacob Breitinger. S. 213.
h) — — Ludwig Anton Muratori. S. 216.
i) — — Johann Barbeyrac. S. 244.
k) — — Joh. Fried. Oſterwald. S. 246.
l) — — Aphonſus des Vignoles. S. 247.
m) — — Joh. Jac. Bodmers. S. 248.
n) — — Johann Adam von Ickſtatt. S. 249.
o) — — Johann Albrecht Bengel. S. 252.
p) — — Heinrich Heiſen. S. 256.
q) — — Samuel Formey. S. 258.
r) — — Chriſtian Siegmund Georgi. S. 265.
s) — — Joh. Nicolaus Funcke. S. 267.
t) — — Achilles Daniel Leopold. S. 272
u) — — Burchard David Mauchart. S. 276.
x) — — Chriſtoph Starcke. S. 282.
8) Die Profeſſoren zu Mäynz, von 1749. S. 283.
9) Die Profeſſoren zu Altorf, von 1749. S. 284.

Ge-

Geſchichte

des Herrn

Jacob Burckhard,

Herzogl. Braunſchweigiſchen Hofraths, und Bibliothecarius zu Wolfenbüttel.

Dieſer Gelehrte hat ſein Leben ſelbſt beſchrieben, nachdem er von andern vergebens darum erſuchet worden. Man hat zwar ſchon verſchiedenes von ihm im XXV. Theil des neuen Bücherſaals S. 13. gemeldet, aber es iſt manches fehlerhaft. Nie würde ein anderer ſeine Geſchichte ſo vollſtändig haben ausarbeiten können, weil man vom Hrn. Hofrath nicht hätte verlangen dürfen, daß er die Briefe gelehrter Männer einen Fremden übergeben ſollen, aus welchen

doch ſeine Geſchichte gröſtentheils erwachſen iſt. Das Buch, in welchem dieſelbe angetroffen wird, heiſſet: Catalogus in IV. partes diſtributus librorum ad humaniora ſtudia, litterariam, atque eccleſiaſticam, hiſtoriam potiſſimum pertinentium, quos ſibi comparauit Iacobus Burckhardus. Er nimmt darinn wegen ſeines hohen Alters von der gelehrten Welt Abſchied. Die vorgeſetzte Lebensbeſchreibung hat die Aufſchrift: De vita Iacobi Burckhard Commentarius ex ampliſſimorum atque celeberrimorum virorum, quas per XL. amplius annos, ad ipſum ſcripſerunt epiſtolis, maximam partem concinnatus. Sie beträgt 200 dichte Seiten, und iſt dem Bruder des Verfaſſers, Herrn Joh. Georg Burckhard, hochfürſtl. Braunſchw. Juſtitz- und Landrath zugeeignet. Aus dieſer Dedication erſiehet man zugleich, daß drey Gebrüdere Burckhard, ob ſie wohl auswärtige Landeskinder geweſen, dennoch das Glück und Vergnügen gehabt, viele Jahre in hochfürſtl. Braunſchweigiſchen Dienſten zu ſtehen, und beyſammen in einer Stadt zu leben.

Im fünften Stück des VII. Bandes des neuen Bücherſaals hat man bereits einen Auszug aus der Geſchichte des Herrn Hofraths mitgetheilet. Dieſen Aufſatz wollen wir auch nur zum Grunde legen, weil es zu weitläuftig ſeyn würde, eine ſo vollſtändige Schrift von Wort zu Wort zu überſetzen. Man werfe uns nicht vor, daß der Abdruck unnöthig ſcheine, weil der Bücherſaal allenthalben zu haben ſey. Denn erſtlich ſuchet man die Ge-

ſchichte eines Gelehrten am allererſten in einem Werk, das blos dazu gewidmet iſt; zweytens erfordert die Hochachtung gegen die Verdienſte des Herrn Hofraths, daß wir ſeinem Leben einen Platz in dieſem Werk einräumen, und drittens wollen wir nicht nur den Leipzigſchen Aufſatz durch Zuſätze, wo es nöthig ſeyn wird, vermehren, ſondern auch etwas hinzuſetzen, das der Herr Hofrath aus Beſcheidenheit verſchwiegen hat, und die Verfaſſer des Büchersaals vermöge ihres Zwecks übergangen. Wir werden ſolches vornämlich im Verzeichniß ſeiner Schriften thun.

Sulzbach in der Oberpfalz iſt des Herrn Hofraths Geburtsſtadt, woſelbſt er 1681 im April ans Licht der Welt geboren worden. Seine Eltern macht er uns durch Mittheilung einer Grabſchrift bekannt; wovon wir nur anführen, daß ſein Vater, M. **Georg Chriſtoph Burckhard** aus dem Würtenbergiſchen hergeſtammet, aber im Sulzbachiſchen geboren, und als ein evangeliſcher Geiſtlicher daſelbſt geſtorben, wo ſein Großvater, **Georg Albrecht**, Bürgermeiſter geweſen. Die weitern Ahnen ſind lauter anſehnliche und gelehrte Männer in Nürnberg und Tübingen geweſen. Sein Herr Vater hat ihn ſelbſt unterrichtet, bis er ihn auf einige Zeit in die öffentliche Schule geſchicket, wo der Rector **Georg Chriſtoph Fuchs** ſein beſter Anführer war.

In ſeinem 17ten Jahr wurde er nach Schleuſingen auf das Gymnaſium geſchickt; wo damals **Gottfried Ludewig**, **Chriſtian Junker**, und

Z
7010
.N483
v.2

Vorrede.

Wir haben bey dieſem Theil nur etwas weniges zu erinnern. Die Geſchichte des Herrn Paſſeri haben wir dem Herrn Brucker entlehnet, aber anſehnlich vermehret. Des Herrn Bünemanns Geſchichte iſt eine von denen, die vormals öffentlich verlanget worden. Von Druckfehlern iſt dieſer Theil weit reiner, als die andern, und es wird ſelten was vorkommen, das verändert werden muß. Wir haben noch nichts bemerket, als daß S. 73. in des Herrn Prof. Chriſts Geſchichte dactylotheca für dactyliotheca eingeſchlichen iſt. Wegen der Zuſätze melden wir, daß wir bald das Ende damit erreichen werden. Geſchrieben zu Hamburg, den 3 Sept. 1749.

Inhalt.

1) Die Geſch. des Hn. J. J. Burkhard, zu Wolfenb. S. 1.
2) — — J. Fr. Chriſt, zu Leipzig. S. 25.
3) — — Chriſtoph Wolle, ebendaſ. S. 74.
4) — — J. L. Bünemañ, zu Hañov. S. 128
5) — — J. A. M. Nagel, zu Altorf. S. 157.
6) — — J. B. Paſſeri, zu Peſaro. S. 171.
7) Zuſätze zu den Geſchichten.
a) Des Hrn. Bernhard Montfaucon. S. 195.
b) — — Edmund Marthene. S. 202.
c) — — Joh. des Champs. S. 207.
d) — — Melchior Minor. S. 209.
e) — — Chriſtian Münden. S. 210
f) — — Alexander Döderlein. S. 211.
g) — — Joh. Jacob Breitinger. S. 213.
h) — — Ludwig Anton Muratori. S. 216.
i) — — Johann Barbeyrac. S. 244.
k) — — Joh. Fried. Oſterwald. S. 246.
l) — — Aphonſus des Vignoles. S. 247.
m) — — Joh. Jac. Bodmers. S. 248.
n) — — Johann Adam von Ickſtatt. S. 249.
o) — — Johann Albrecht Bengel. S. 252.
p) — — Heinrich Heiſen. S. 256.
q) — — Samuel Formey. S. 258.
r) — — Chriſtian Siegmund Georgi. S. 265.
s) — — Joh. Nicolaus Funcke. S. 267.
t) — — Achilles Daniel Leopold. S. 272
u) — — Burchard David Mauchart. S. 276.
x) — — Chriſtoph Starcke. S. 282.
8) Die Profeſſoren zu Maynz, von 1749. S. 283.
9) Die Profeſſoren zu Altorf, von 1749. S. 284.

Ge-

Geſchichte
des Herrn
Jacob Burckhard,
Herzogl. Braunſchweigiſchen Hofraths, und Bibliothecarius zu Wolfenbüttel.

Dieſer Gelehrte hat ſein Leben ſelbſt beſchrieben, nachdem er von andern vergebens darum erſuchet worden. Man hat zwar ſchon verſchiedenes von ihm im XXV. Theil des neuen Bücherſaals S. 13. gemeldet, aber es iſt manches fehlerhaft. Nie würde ein anderer ſeine Geſchichte ſo vollſtändig haben ausarbeiten können, weil man vom Hrn. Hofrath nicht hätte verlangen dürfen, daß er die Briefe gelehrter Männer einen Fremden übergeben ſollen, aus welchen

Im 1714ten Jahre ward der Herr Hofrath zu Hildburgshauſen an das Gymnaſium befördert, und trat ſein Amt durch eine Rede an: de linguae latinae a maioribus diligenter excultae & adamatae hodie ex aduerſo neglectae cauſis. Er ſtund demſelben bis 1727 vor, und gab in währender Zeit verſchiedenes heraus. Im 1717ten Jahre hielt er am evangeliſchen Jubelfeſt eine Rede: de Germania, ducentis amplius annis per meliorum litterarum ſtudia reſipiſcente, und lud dazu durch ein Programma ein. Er erneuerte damals auch das Andenken Ulrichs von Hutten, dieſes gelehrten Edelmanns, der um die Wiederherſtellung der ſchönen Wiſſenſchaften ſich ſo verdient gemacht, und gab ſein Leben in dreyen Theilen heraus. In dieſem Jahre that er ſeiner Geſundheit wegen eine Reiſe nach Ober- und Niederſachſen, und ſprach viel gelehrte Männer in Helmſtädt, Magdeburg und Leipzig, wo er die academiſche und Rathsbibliothek fleißig beſuchte. Er ſahe auch Halle, Jena und Gotha, an welchem letzten Orte er ſowohl, als auf der Pauliner Bibliothek zu Leipzig, verſchiedene Hutteniſche Schriften antraff. Es wäre zu wünſchen, daß uns einmal eine vollſtändige Sammlung aller Ueberbleibſel dieſes berühmten Mannes geliefert würde: und wer würde dieſes wohl beſſer thun können, als eben unſer Herr Hofrath, zumal da er bezeuget, daß er nach der Zeit noch viele Nachrichten von ihm geſammlet, die einen vierten Theil ſeines Lebens abgeben könnten.

Eben

Eben ſo erneuerte er 1719. des berühmten Hermann Buſch Andenken durch die Ausgabe ſeines Vallis Humaritatis mit verſchiedenen Zuſätzen, hatte auch im Sinne, Reuchlius, Agricolä und Tritheims Briefe zu ſammlen, daran er aber gehindert worden. Im Jahr 1721 gieng er nach Bamberg, Schweinfurt und dem Kloſter Schwarzach. Im 1722ten Jahr ward er an des Abts Böhmers Stelle nach Helmſtädt zum Lehrer der Beredſamkeit gerufen. Allein, ſein Hof vermehrete ihm ſeinen Sold, und er ließ ſich bewegen in Hildburghauſen zu bleiben. Im 1724ten Jahre ſtarb ſein Landesherr, da er denn zu der Lobrede auf ihn einladen mußte. Der Erbprinz war nicht lange vorher in Rom geſtorben, und dieſes prophezeyete dem Gymnaſio nicht viel gutes, wie auch der Erfolg gelehret hat; denn, das 1726te Jahr machte dem Gymnaſio ein Ende. Der Herr Hofrath führet hiebey in ſeiner Geſchichte aus dem Geſpräche im Reich der Todten eine Stelle an, um zu zeigen, was Auswärtige von dieſer Aufhebung geurtheilet. Es kommen auch Stücke aus verſchiedenen Briefen vor, die in deutſcher Sprache davon ihre Gedanken erkläret. Der Vorwand war, das Land könnte die Koſten nicht ertragen. Kurz darauf ward der Herr Profeſſor Burckhard im Namen eines fürſtlichen Hofes befraget: ob er Director eines Gymnaſii werden wollte? Allein, es ward ihm gerathen, ſich nicht zu übereilen, weil man in Niederſachſen an ihn dächte.

Zu Hildburghauſen führete er eine treffliche Correſpondenz, theils mit groſſen Herren und Miniſtern in lateiniſcher Sprache, welches vormals erlaubt war, heute zu Tage aber für eine Schulfüchſerey gehalten wird; wobey wir doch nicht unerinnert laſſen können, daß die beyden Herren geheimen Räthe von Münchhauſen einen lateiniſchen Briefwechſel ſehr gnädig aufnehmen; theils mit berühmten Gelehrten, deren Briefe er von ſeinen erſten academiſchen Jahren an mit beſonderm Vergnügen aufgehoben und in Ordnung gebracht hat. Sie ſind: **Acker, Baier, Buddeus, Cellarius, Cnauth, Cyprian, Englert, Eyring, Freyer, Gesner, Gleichmann, Hagedorn, von der Hardt, Heineccius, Henniges, Herrmann, Heumann, Hübner, Janus, Körnlein, Krauſe, Kromayer, Leibnitz, Leonhard, Leuckfeld, Liebknecht, Meuſchen, Müller, Negelein, Olearius, Pezold, Reinhard, Rühlmann, Schade, Schlegel, Sigler, Sleevogt, Spener, Gottfr. Thomaſius, Verpoorten, Weber, Wendler, Zeltner.** Die Gelehrten werden wünſchen, dieſe treffliche Sammlung einmal gedruckt zu ſehen, zumal, wenn die Briefe die er mit andern Gelehrten, Zeit ſeines Aufenthalts in Wolfenbüttel, gewechſelt, dazu kämen. Dieſe Gelehrten ſind: **Baudis, Beyſchlag, Börner, Born, Bünemann, Conradi, von Einem, Fabricius, Frobes, Greve, Grupen, Häberlein, Harenberg, Hauber, Henniges, Hofmann,**

Köcher, Kipping, Küſter, Liebe, Mosheim, Olearius, Raidel, Reichard, Reinhard, Reuſch, Röder, Schelhorn, Schulze, Schmink, Schröer, Schwarz, von Seelen, Treſenreuter, Treuer, Walch, Walther und Wolf.

Bey Gelegenheit ſeiner Heyrath erwähnet er, daß er ſeinen einzigen Sohn in Leipzig auf der hohen Schule verlohren; rücket auch das ihm in der Paulinerkirche aufgerichtete Grabmaal ein; ſo wie es in der groſſen Halle zu leſen iſt.

Im 1725 Jahr zog demnach unſer Gelehrter von Hildburghauſen weg, da er als Herzoglich-Braunſchweigiſcher Rath, mit der Anwartſchaft zum Bibliothecariat, nach Wolfenbüttel war berufen worden. Er fand ſeine zweene Brüder ſchon daſelbſt in Dienſten, wie auch andre Sulzbacher mehr. Er gab anfänglich verſchiedenen jungen von Adel in ſeinem Hauſe Privatſtunden: darunter auch ein Paar junge Herren von Münchhauſen waren, Söhne des damaligen Miniſters in Wolfenbüttel. Er gab aber in 17 Jahren daſelbſt nichts heraus; ſo daß auch viele zweifelten, ob er noch am Leben wäre. Er ſtudirete in der Stille auf der herzoglichen Bibliothek, deren würkliche Aufſicht ihm erſt 10 Jahre nach ſeiner Ankunft daſelbſt anvertrauet wurde. Er dienete aber doch auswärtigen Gelehrten, die ſich ſeinen Beyſtand aus derſelben ſchriftlich ausbathen.

Im

Im 1737 Jahre bekahm er alſo erſt die Bibliothek unter ſeine Aufſicht, und die Würde eines herzoglichen Hofraths. Die Hiſtorie derſelben hat er vor wenig Jahren in dreyen Theilen ans Licht geſtellet. Von ſeiner eigenen Bibliothek, von der wir hier nur ſo viel bemerken wollen, daß er ſie, damit keine betrübte Zerſtreuung erfolge, der Herzoglich-Wolfenbüttelſchen Bibliothek vermacht habe, wollen wir an gehörigem Orte reden, wenn wir vorhero diejenigen Schriften nach der Ordnung der Jahre werden angeführet haben, die vor dem Catalogus ſeiner Bibliothek an das Licht getreten. Selbige ſind:

Commentatio de praeclaris meritis Io. Caſelii erga bonas litteras eiusque lucabrationum magnopere adhuc deſiderata editione. Wolfenb. 1707. in Quart. Er hat eine ſolche Menge von Caſelii Schriften geſammlet, dergleichen wohl niemand haben wird, aber vergebens auf einen Verleger gewartet.

Epiſtola ad Struuium de obitu Chriſtophori Cellarii. 1707 in Fol. In dieſer Schrift kommen verſchiedene kleine Anecdoten vor. z. E. daß es dem guten Cellarius ſauer geworden, alle Jahre öffentliche Lobreden auf ſeinen König und Kronprinzen zu halten; daß ſeine zeiziſchen Schulprogrammata dem Verleger auf dem Halſe geblieben, und ihres ſchönen Lateins ungeachtet, demſelben zu vielen Klagen Anlaß gegeben.

De linguae latinae in Germania per XVII. ſaecula amplius fatis, ab ipſo tempore, quo Roma-

Romanorum arma & commercia nonnullum eius uſum intulerunt, ad noſtram usque aetatatem commentarii. Hannover 1713. 1 Alphabet 17½ Bogen in Octav. Es hat dieſer Theil 7 Kap. Im erſten wird erzählet, wie die lateiniſche Sprache durch die langwierigen und öftere Kriege nach Deutſchland gekommen und ſich darinn länger als 400 Jahre erhalten. Im zweyten wird bewieſen, daß ſie in den drauf folgenden 400 Jahren, ſo wie andre Wiſſenſchaften, aufgehöret habe, ſonderlich in den nördlichen Gegenden von Deutſchland, und daß diejenigen, die aus Gallien, wo das Latein des Pöbels im Gebrauche war, in die ſüdliche Gegend, um die Chriſtliche Religion fortzupflanzen, gekommen, ſich um die lateiniſche Sprache und ſchönen Wiſſenſchaften wenig bekümmert. Im dritten wird ausgeführet, daß das Licht, welches zu Ende des achten und zu Anfange des neunten Jahrhunderts in Deutſchland in den Wiſſenſchaften und der lateiniſchen Sprache durch Carls des Groſſen Fürſorge, wieder aufgegangen, kurz darauf abermal dergeſtalt verdunkelt worden, daß man in den folgenden 5 Jahrhunderten von dem ſchönen und reinen Latein nichts gewußt, wovon Proben angeführet werden. Inzwiſchen ließ ſich doch denn und wenn ein guter Lateiner ſehen. Im vierten Kapittel wird von der Verbannung der Barbarey aus Deutſchland geredet, nachdem ſie aus Italien 100 Jahre vorher vertrieben war. Die Männer, welche die lateiniſche Sprache wieder in Deutſchland in die Höhe gebracht, ſind namhaft gemacht, nämlich

Joh. Regiomontanus, Rud. Agricola, Rud. Lange, Alex. Hegius, Ludw. Dringenberg, und andere. Im fünften Hauptſtück ſind die Gelehrten genennet, welche ſich im 16ten Jahrhundert auf die lateiniſche Sprache in Deutſchland mit groſſem Eifer gelegt, unter welchen Jo. Murmellius, Herm. Buſch, Deſ. Erasmus, Hutten und einige andre die merkwürdigſten ſind. Im 6ten Kapittel wird unterſucht, ob die Lutheraner Schuld daran haben, daß die lateiniſche Sprache ſchon zu Melanchthons Zeiten wieder in Abnahme gerathen? dieſes wird geläugnet, und der Herr Hofrath giebt die wahre Urſache dieſes Verfalls an. Das 7te Kapitel erzählet die Schickſale der lateiniſchen Sprache in Deutſchland von 17 Jahrhundert.

Oratio de linguae latinae a maioribus diligenter excultae & adamatae, hodie ex aduerſo neglectae cauſſis. Hildburghauſen 1714. 6 Bogen in Folio. Dieſe Rede iſt deswegen merkwürdig, weil ſie lange zuvor die Verachtung der lateiniſchen Sprache angemerket und beſtrafet hat, ehe noch die Leipziger und alle andere deutſche Geſellſchaften ſich hervorzuthun angefangen, oder geſtiftet geweſen. Man kann alſo wenigſtens nicht ſagen, daß dieſe an der Verachtung der lateiniſchen Sprache Schuld hätten; da ſie ſchon 10, ja 15 Jahre vorhero bedauert und beklaget worden. Der Herr Verfaſſer giebt auch deutlich zu verſtehen, daß die unmäßige Liebe und Hochachtung des Franzöſiſchen der lateiniſchen Sprache das Garaus drohe. Dieſe aber wird dadurch noch mehr unterhalten

und verſtärket, daß man ſchon auf Schulen und Gymnaſien an ſehr vielen Orten franzöſiſche Sprachmeiſter beſoldet, welche der Jugend bey Zeiten einen Haß gegen das Latein und die Einbildung einflößen: die franzöſiſche Sprache könne allein heut zu Tage einen Menſchen bey Hofe forthelfen, und zu einer ſattſamen Gelehrſamkeit bringen; anderer ſolcher Vorurtheile zu geſchweigen. ſ. Walchii hiſt. Crit. L. L. p. 204.

De Io. Reuchlini & Rud. Agricolae, nec non Io. Trithemii Epiſtolis illuſtratis, ab ſe edendis conſilium. Wolfenb. 1714. in 4.

Medicus humanitatis ſtudiorum vindex. Wolfenbüttel, 1716. 12 Bogen in Octav. Er führet in dieſer Schrift einige Aerzte aus der gelehrten Hiſtorie auf, welche bey ihrer Medicin ſich in humanioribus umgeſehen. Die Gelegenheit hat ihm ſein Herr Bruder gegeben, welcher damals einen Polyhiſtorem Medicum zu ſchreiben vorhatte. Er hat keine Alten angeführet, auch nicht die Leben und Schriften erzählet, auſſer daß er bisweilen in den Anmerkungen eine kleine Nachricht davon giebet. Zu Ende iſt Caſelii Schreiben an Arniſaeum, de medica arte praeſtantibus, ſtudiis etiam ſapientiae claris & aliis ingenii dotibus praeditis ſaeculi XVI. viris beygefüget, welches 1610 zum erſtenmal gedruckt worden. Eine Recenſion ſtehet im 39. Theil der deutſchen Actorum Erudit. No. 5. wo man noch einige vorbeygelaſſene Aerzte hinzugeſetzt hat, nebſt dem Urtheile, daß der Herr Autor Adamum gebraucht, und heu-

tiges Tages wohl nichts leichter ſey, als dergleichen Schriften zu verfertigen. In der Amſterdammer Republik der Geleerden vom May und Junius 1716. ſtehet No. 10. gleichfalls eine Recenſion, wie auch in der X. Section des VI. Toms von den Supplementis der Actor Erud. Lat. No. 13.

Oratio de Germania ducentis amplius, annis per meliorum litterarum ſtudia reſipiſcente. Hildburgh. 1717. Er lud dazu mit folgendem Programma ein:

De meliorum litterarum ſplendore, qui velut lucidiſſimus Phosphorus coruſcum Euangelii ſolem duobus amplius abhinc ſaeculis antegreſſus eſt.

Equitis & animi & ingenii virtutibus praeſtantiſſimi Ulrichi de Hutten ad B. Pirckheymer Patr. Nor Epiſtola, qua & vitae ſuae rationem & temporum, in quae aetas ipſius incidit, conditionem luculenter deſcripſit. In lucem denuo protulit, & Commentarium, quo illuſtris huius equitis fata & merita exponuntur, ſubiecit Iac. Burckhard illuſtr. Gymnaſii Hild. P.P. Wolfenbuettelii. 1717. 18 Bogen in Octav. Dieſer Brief des Hutten iſt 1518 zu Augſpurg geſchrieben, und zu Frankfurt 1610 in Quart in einem Buche: Diſcurſus Epiſtolares de ſtatu reipub. Chriſtianae degenerantis genannt, abgedruckt worden. Herr Burckhard hat dabey Huttens Leben nur bis auf die Zeit, da dieſer Brief geſchrieben iſt, erzählet. Eine Recen-

ſion

ſion ſtehet in den Actis Erud. Lat. vom Monath Sept. 1717. No. 9.

De Ulrichi de Hutten, Equitis, fatis ac meritis Commentarii pars poſterior: cui complures integrae ab hoc Equite ſcriptae Epiſtolae, inter quas numquam antea editae, inſertae ſunt. Wolfenbuetelii 1717. 1 Alphabet 20 Bogen in Octav. Dieſer andere Theil iſt nicht weniger zur Erläuterung der Zeiten der Reformation dienlich, als der erſte. Er iſt in den Actis Erud. Lat. im März des 1717ten Jahres No. 8. recenſiret.

Hierauf iſt noch 1723. der dritte Theil unter eben derſelben Aufſchrift erfolget: Huttens Bildniß iſt dieſem Werk auch vorgeſetzet. Der naſeweiſe Spottvogel Joh. Nic. Weislinger gab dagegen heraus:

Huttenum delaruatum, das iſt: Nachricht von dem autore der Epiſtolarum obſcurorum virorum Ulrich von Hutten, wider Jacob Burckhard. Conſtanz und Augſpurg 1730, mit Kupfern, in Octav. ſ. Leipz. gel. Zeit. von 1730. S. 692.

Hermanni Buſchii Vallum humanitatis, ſiue humaniorum litterarum contra obtrectatores vindiciae: ab obliuionis iniuria adſeruit, & praeter Commentarium de auctoris vita, Germaniae equitem, acerrimum humanitatis

tis propugnatorem, ex hiſtoria adumbratum, praemiſit Iac. Burckhard. Hildburgh. 1719. in Octav.

Quid cauſae ſit, cur humanitatis ſtudiis maius hodieque a Batauis, quam a Germanis ſtatuatur pretium. Programma orationi, de Batauorum caelo, eruditis ex Germania oriundis maxime propitio, praemiſſum; accedit Oratio. Hildburg. 1718. in Quart.

De variis Germaniae ſcholarum a Caroli M. temporibus usque ad Saec. XVI. mutationibus diſſertatio; accedit de ampliſſimis Argentinenſis ſcholae laudibus oratio. Hildburg. in Quart.

De linguae latinae, quibus in Germania per XVII. Saecula amplius uſa ea eſt fatis, noui plane, quibus priores illuſtrantur partim, partim ſupplentur, Commentarii. Adiecti ſunt indices copioſiſſimi, qui & prioris partis memorabilia ſimul exhibent. Wolfenb. 1721. 1 Alph. 20 Bogen in Octav. Eine Recenſion ſtehet in den Actis Erud. Lat. im Jul. 1721. No. 7. Man rühmet ihn, daß er einigen Erinnerungen Statt gegeben, was zweifelhaft geweſen, bekräftiget und dieſe nützliche und angenehme Materie noch weiter erläutert hat. Dieſer Theil hat auch 7 Kap. Im 1) ſagt er ſeine Meynung, wie Taciti Worte von den litteris ſecretis bey den alten Deutſchen zu verſtehen ſind. Der Herr Hofrath hält es nicht mit denen,

nen, welche behaupten, die Deutſchen hätten vor und zu Taciti Zeiten ihre eigene Buchſtaben gehabt. Er giebt zu, daß Tacitus auf die Liebesbriefe ziele. Allein, ſie konnten ſolche nicht ſchreiben, weil ſie überhaupt die Schreibkunſt nicht verſtunden. Was man von den Runen vorgiebt, beantwortet er. Sagt man, Tacitus erzähle ia ſelbſt, daß Maroboduus an den Tiberius und Adgandeſtrius an den römiſchen Senat geſchrieben, ſo wird geantwortet, es ſey ſolches in lateiniſcher Sprache geſchehen, und überdem mögen ſie ihre Briefe durch Römer nur haben ſchreiben laſſen. Allein, uns deucht, wenn man gleich zugiebt, daß die Deutſchen keine eigene Buchſtaben gehabt, ſo ſey es doch wahrſcheinlich, daß ſie griechiſche Buchſtaben gebraucht, und die Schreibkunſt verſtanden, wie Herr Steffens noch neulich in einem Programma erwieſen hat. Der Herr Hofrath zeigt, daß diejenigen eben nicht zu tadeln ſind, die den Urſprung der lateiniſchen Sprache in der deutſchen und celtiſchen ſuchen, und daß die ſchola Maeneniana, welcher der Redner Eumenius vorgeſtanden, in Cleve geweſen. Im 2ten Kapitel wird vom Einfall der Franken in die römiſchen Provinzen gehandelt, und vom Untergange der lateiniſchen Sprache in Deutſchland. Alsdenn wird gezeiget, wie ſehr ſich Bonifacius VIII. und der Benedictinerorden um Deutſchland, und um die lateiniſchen Sprache verdient gemacht. Im 3) Kap. wird Carls des Groſſen Bemühung, die lateiniſche Sprache in Deutſchland auszubreiten und der Fleiß des Eginhardus gerühmet. Zugleich

irb der Schaden angeführt, den die ſcholaſtiſche hiloſophie dem Fortgange der lateiniſchen Sprache Deutſchland zugefüget. Jm 4) Kap. wird geiget, wie ſehr ſich Friederich III., Aeneas Sylius, Rud. Agricola, Maximilian, und Friee:rich der Weiſe, Churfürſten zu Sachſen, um e lateiniſch. Sprache in Deutſchland verdient macht. Jm 5) behauptet der Herr Hof=th, daß die Reformation der Aufnahme der teiniſchen Sprache in Deutſchland nicht hinrlich, ſondern beförderlich geweſen. Jm 6) irb von Ferdinands I. und Maximilians II., ie auch anderer Fürſten und hohen Gönner Geogenheit gegen die ſchönen Wiſſenſchaften Nachcht ertheilet. Joach. Camerarii, Jo. Sturms id Jo. Caſelii Verdienſte werden nach Würden hoben. Jm 7 Kap. klaget der Verfaſſer, daß, ogleich der Kayſer, Leopolds und Carls VI. Beyſpiele die Deutſchen zur Cultur der lateiniſchen Sprachen ermuntern ſollten; ſo ſchiene es doch, als enn ſich ſelbſt diejenigen, die andre an Gelehrſamit übertreffen wollen, gleichſam verſchworen hätn, die Abſchaffung der lateiniſchen Sprache zu berdern. Herr Walch hat dies Werk S. 23. ſeier Hiſtor. Crit. L. L. billig gerühmet.

Zu den Hildburghauſiſchen Schriften des Hn. ofraths gehöret noch eine Vorrede de neceſſitate nitationis, die er Ammons Rhetorik vorgeſetzet at, die 1715 zu Coburg gedruckt worden. ſ. Walchii iſt. Crit. L. L. p. m. 1739.

We=

Wegen ſo vieler nützlichen Arbeiten für die lateiniſche Sprache iſt ihm mit Recht in des Herrn Walchs eben angeführtem Buche S. 709. eine Stelle unter den geſchickten Lateinern unſerer Zeit angewieſen worden.

Hiſtoria Bibliothecae Auguſtae, quae Wolfenbutteli eſt, duobus libris comprehenſa, quorum prior Sereniſſ. Brunſvicens. Luneb. Ducis Auguſti, munificentiſſimi Bibliothecae conditionis, immortalia in Eccleſiam, rempublicam, orbem praeſertim eruditum, merita, poſterior ipſius Bibliothecae proſperrima inde a primordiis eius ad haec usque tempora, fata complectitur, adumbrata a. 1744, qui centeſimus eſt, ex quo Bibliotheca Wolfenbuttelum eſt translata. Acc. fig. & indices. 1 Alph. 16½ Bog. in Qvart. 1744. Ausführliche Recenſionen von dieſem trefflichen Werk ſtehen nicht nur im neuen Bücherſaal, ſondern auch in den Hamb. Bericht. N. 95 von 1744. Pommerſchen Nachr. No. 7. und Leipz. Zeit. No. 15. von 1745. Wir haben ſchon oben davon geredet.

Librorum ad humaniora ſtudia, litterariam atque eccleſiaſticam, hiſtoriam potiſſimum pertinentium, catalogus, in IV. partes diſtributus. Comparauit eos ſibi Jac. Burckhard, de cuius vita uberior praemittitur commen-

tarius. Halae Magdeb. 3 Alphab. 1½ Bogen in Octav. 1748. Dies iſt der Catalogus von des Herrn Hofraths eigener Bibliothek. Es iſt derſelben ſchon einigemal gedacht worden. Er hatte ſchon längſtens auf ſeinen Reiſen manches ſeltene Stück dazu geſammlet und zu Hildburghauſen ſie zu vermehren geſucht. Aus Nürnberg und Leipzig bekam er die meiſten, theils aus Buchläden, theils aus Auctionen: von welchen letztern er bedauret, daß ſie noch zur Zeit im Frankenlande und Schwaben nicht haben eingeführet werden können. Er bemerket hier beyläufig, woher eine ſo ungeheure Menge kleiner Schriften, als Diſſertationen, Programmata und dergleichen kommen; nämlich von der Menge deutſcher Univerſitäten, wo junge Leute dadurch Proben ihrer Gelehrſamkeit ablegen müſſen. Sehr viele von dieſen hat der Herr Verfaſſer, bey Gelegenheit der von ihm herausgegebenen Schriften, ſammlen müſſen, weswegen er ſich entſchuldiget. Gleichfalls entſchuldiget er ſich, daß man die groſſen koſtbaren Ausgaben der claſſiſchen Schriftſteller in ſeinem Verzeichniſſe nicht antreffen wird. Sie ſind ihm zu theuer geweſen; und überdem glaubt er, daß man im Anfange des XVI. Jahrhunderts aus den kleinen Ausgaben, ohne alle Noten, mehr Latein und Sachen gelernet, als aus den ungeheuren Fudern von Noten, womit die Holländer die Bücher der Alten erſticken. Die Claſſen in welche er ſeine Bücher getheilet, ſind folgende: Part. I. 1) Opera Philoſophorum & Philologorum. 2)

Gram-

Grammatici. 3) Lexicographi. 4) Critici. 5) Rhetores. 6) Oratores. 7) Epiſtolographi. 8) Poetae. Part. II. Hiſtor. Litter. Sect. pr. 1) De Eruditis in genere & ſpecie. 2) Res libraria. 3) Bibliothecae. 4) Catalogi. 5) Typographiae. 6) Miſcellanea. 7) Ephemerides. Pars III. begreifft alle Arten der Hiſtorie in ſich und was dazu gehöret. P. IV. Die Philoſophie nach allen ihren Theilen, imgleichen die Theologie nebſt der Kirchengeſchichte. ſ. den neuen Bücherſaal des VII. Bandes 5tes Stück. No. 4. Dieſes ſchönen Büchervorraths wäre der Herr Hofrath beynahe 1725 guten Theils beraubet worden, als zu Hildburghauſen in der Nacht eine groſſe Feuersbrunſt entſtand, wobey ſein Haus und ſeine Bibliothek die gröſste Gefahr liefen, mit ergriffen zu werden. Zu einer andern Zeit hat der Herr Hofrath ſeine Bibliothek dem Waſſer glücklich entriſſen. ſ. hamburgiſche Berichte No. 30. von 1749. Mit welcher Gelaſſenheit der Herr Hofrath ſeine Bibliothek der hochfürſtlichen wolfenbüttelſchen vermacht habe, zeigen ſeine Worte auf der 6ten Seite der Vorrede, wo er ſchreibt: vita mea, ſuppellectili librariae praemiſſa, teſtamenti inſtar reputari quodammodo poterit. Id ſcribenti Deſid. Eraſmi locus quidam, qui magnopere mihi placuit, in mentem venit: quidam abhorrent a condendo teſtamento, quaſi hic inſit aliquid funeſti ominis. Haec

eſt carnis noſtrae infirmitas. Atqui teſtamentum, o bone, non efficiet, vt citius moriaris, ſed vt quietius. Qui mortalis in vita res ſuas diſpoſuit, & quoad eius fieri potuit, in ordinem redegit, de eo in ſano ac pio ſenſu pronunciari poteſt, Cantabit vacuus coram latrone viator.

Ge-

Geſchichte
des Herrn
Joh. Friederich Chriſt,
ordentlichen Profeſſors der Dichtkunſt auf der hohen Schule zu Leipzig.

Dieſer Gelehrte iſt wegen ſeiner männlichen Stärke in der Critik, in der Dichtkunſt und überhaupt in den ſchönen Wiſſenſchaften merkwürdig. Sein Geſchlecht hat ſich durch Verdienſte und durch anſehnliche Aemter in Franken ſeit 200 und mehr Jahren berühmt gemacht. Es wird deſſelben in unterſchiedenen Büchern und beſonders in einer Schrift unſers Gelehrten, die den Titel hat: Orationes pro patrimonio poetarum S. 86 = 89, gedacht. Der Vater unſers Herrn Profeſſors war Johann Sebaſtian Chriſt, Herr auf Finkenmühl, welcher viele Jahre hindurch bis an ſein Ende Hof- Regierungs- und Conſiſtorialrath der fürſtlichen gemeinſchaftlichen Landesregierung des Sächſiſchen Hauſes Erneſtiniſcher Linie zu Coburg, wie auch Oberaufſeher des academiſchen Gymnaſii und Protoſcholarche geweſen, auch dem Lehenhofe daſelbſt vorgeſtanden hat. Er verwaltete dieſe Aemter mit ſolcher Treue und Autorität, daß er eine geraume Zeit in den beyden obern Collegien nur einen Amtsgehülfen gehabt.

Der Großvater von väterlicher Linie war Herr **Georg Julius Chriſt**, Marggräfl. Brandenburgiſcher älteſter Cammerrath zu Bayreuth, und von mütterlicher Seite Hr. **Johann Adam Drechſel**, Hr. von und auf Weinzlitz und Erbsbuhl; auch Marggräfl. Brandenburgiſcher älteſter Hof- und Conſiſtorialrath und des Hofgerichts zu Bayreuth adelicher Beyſitzer.

Der Hr. Profeſſor ward zu Coburg 1701 geboren, wo er auch alle gute Erziehung zu allen Tugenden, anſtändigen Künſten und Wiſſenſchaften genoſſen hat. Seine Eltern hielten ihren Söhnen nicht nur beſondere Hauslehrer, ſondern lieſſen ſie auch in die öffentliche Schule und ins Gymnaſium gehen. Die Lehrer der Schule und des Gymnaſii wendeten allen möglichen Fleiß an den Hrn. Profeſſor, da ſein Hr. Vater ihr Aufſeher war. Auſſer dem, was er in öffentlichen Stunden lernete, brachten ſie ihm auch dasjenige beſonders bey, wohin ſich ihre Wiſſenſchaft erſtreckte. Auſſer den Sprachen, Inſtrumentalphiloſophie, Hiſtorie und Mathematik fand er auch zur Litteratur und zu allerhand Künſten eine treffliche Anweiſung. Zu den letztern rechnen wir das Zeichnen, Tanzen, Fechten, Reiten und dergleichen.

Seine Eltern bewieſen inſonderheit darinn eine gute Vorſicht, daß ſie ſeine Reiſe nach der Univerſität nicht ſeine erſte Ausflucht ſeyn lieſſen, auch ihn zu Hauſe nicht gar zu eingezogen hielten. Er hat daher Freyheit gehabt, ſich bey dem Adel in der daſigen Gegend bisweilen ganze Tage und Wochen aufzuhal-

zuhalten, und gleichſam den erſten Blick in die Welt zu thun. Er lernete frühzeitig die Dinge nach ihrem Werthe zu beurtheilen, und konnte hernach die academiſche Freyheit mit Vernunft gebrauchen. Einer ſeiner frühzeitigen Reiſen, auf welcher er einen Edelmann, der ohnweit Coburg wohnete, und mit ſeinem Herrn Vater wohl bekannt war, begleitete, hat er es zu verdanken, daß er von einem Abwege in ſeinem Studiren wieder abgebracht worden. Er war an ein Paar Lehrmeiſter gerathen, die ihm die deutſche Poeſie als ein Hauptwerk angeprieſen hatten. Er verfertigte dahero Schäfergedichte, Comödien und unnütze Complimentreden mit Hintanſetzung der lateiniſchen Sprache. Alles geſchahe in der Meynung, der deutſchen Mutterſprache dadurch eine Ehre anzuthun. Gründliche Wiſſenſchaften kamen ihm als eine Pedanterey vor. Auf der Reiſe rühmete gedachter Edelmann unſers Gelehrten Geſchicklichkeit vielfältig, und zumal wenn er von ſeinen Bekannten bewirthet wurde. Weil die Franken eine groſſe Hochachtung gegen die Sächſiſche Gelehrten haben, und ſolchen vieles zutrauen, Coburg aber, ob es gleich zu Franken gehöret, von den Rheinländern zum Oberſächſiſchen Kreyſe gerechnet wird; ſo vermuthete man bey dem Herrn Profeſſor, der damals etwa 18 Jahr alt war, eine gründliche Gelehrſamkeit. Es wurden ihm in freundſchaftlichen Geſprächen allerhand Fragen vorgelegt. Beym Weine fing man auch wohl an, Latein zu reden. Und ſiehe! er erkannte dabey ſeine Schwäche, ging in ſich, und faßte den Vorſatz, ſich nunmehro mit

allem

allem Ernſt auf die lateiniſche Sprache und auf das-ienige zu legen, was er vorhero für Pedanterey angeſehen hatte. Dies war ein wichtiger Nutzen, den ihm ſeine Reiſe verſchaffte. Er hatte aber noch mehr Vortheile davon. Er mußte oft vom frühen Morgen an bis in den ſpäten Abend zu Pferde ſitzen, und dadurch wurde ſeine Geſundheit ein wenig befeſtiget; durch das Trinken aber, welches auf dieſer Reiſe in Geſellſchaften oft vorfiel, ward er der Unmäßigkeit von Herzen feind und abgeneigt.

So bald der Herr Profeſſor nach Hauſe kam, legte er ſich mit dem größten Eifer auf das Latein, und trachtete nach recht gründlichen Wiſſenſchaften. Er nahm bey tüchtigen Männern eigene Stunden, und bereitete ſich zur Academie zu, wobey er zugleich die erſten Gründe der Jurisprudenz erlernete.

Ein Jahr hernach ſchickte ihn ſein Herr Vater auf die Univerſität Jena, woſelbſt er vom ſeel. D. Danz an den Tiſch und ins Haus, wegen alter Bekanntſchaft mit ſeinem Hrn. Vater, genommen wurde. Ob er wohl ſchon zu Coburg die Logik und das Recht der Natur gehöret hatte; ſo fing er doch die Philoſophie zu Jena vom neuen an, und hörete die Vorleſungen des ſeel. Syrbius über alle Theile derſelben; wegen der Naturlehre aber, und wegen des Rechts der Natur beſuchte er die Collegia der Arzeney- und Rechtsgelehrten. Er ließ ſich auch vom neuen einen curſum mathematicum erklären. Die Rechtsgelahrtheit war ſein Haup[illegible]dium. Damit er nun in derſelben weit komme[illegible]te, ſuchte er ſich in allen Theilen die berühmteſten [illegible]

rer aus; unter welche er auch den ſeel. D. Beck rechnet. Im iure publico und in der Reichshiſtorie hatte er zu Coburg bey dem ſeel. D. Gihnlein ſchon einen Grund geleget. Auf denſelben bauete er beym Herrn Struven, der gleichfalls ein Bekannter ſeines ſeel. Vaters war, weiter fort. Wie fleißig er ſich im Diſputiren geübet habe, kann man daraus abnehmen, daß er mit etlichen muntern Köpfen Lauterbachs kurzen Begriff der Pandecten und Zieglers Buch de iure maieſtatis, zum theil im öffentlichen Hörſal durchdiſputiret hat. Kurz, er wendete alle Zeit auf das Studiren, weil er die Leibesübungen ſchon zu Hauſe gelernet hatte, und Eitelkeiten, Unordnungen und iugendlichen Thorheiten längſtens feind geworden war.

Nachdem der Herr Profeſſor dem Studiren drey Jahr lang obgelegen hatte, kam er bey einer iungen Standesperſon als Hofmeiſter im Vorſchlag. Sein Vater, welcher dazu nicht abgeneigt war, und dieſe Gelegenheit für eine gute Zubereitung zur künftigen Amtsführung unſers Gelehrten anſahe, berief ihn deswegen nach Hauſe, um davon mit ihm mündlich zu ſprechen. Zu Hauſe fand er Gelegenheit, eine Art einer Deduction zur Vertheidigung des fürſtlichen Lehenhofes zu verfertigen. Sie fand Beyfall, und es iſt hernach ein kurzer Auszug davon unter der Aufſchrift: Analecta de ſportula clientelari gedruckt worden. Die angenehmſte Beſchäftigung aber, die er zu Coburg hatte, war dieſe, daß ſein Herr Vater ſich zum öftern mit ihm über die damalige Art und Weiſe, nach welcher die

Rechte

Rechte oder ihre Hiſtorie auf der Univerſität vorgetragen, oder in neuern Büchern abgehandelt worden, beſprach. Er ließ es ſich gar gefallen, daß ihm ſein Sohn nach der Ordnung der Inſtitutionen des Juſtinianus die neuere Lehrart vortrug und erläuterte. Sie widmeten einige Abendſtunden dazu und leiſteten dadurch einander die angenehmſte Geſellſchaft.

Inzwiſchen kamen Briefe von dem damaligen Sachſen Meinungſchen erſten Miniſter und Director des geheimen Raths, Baron von Wolzogen, darinn von ſeinem Herrn Vater verlanget wurde, daß er dem Herrn Profeſſor verſtatteten möchte, ſeinen älteſten Sohn, der damals von einer Reiſe aus Frankreich zurück kam, auf die Univerſität Jena zu begleiten und ihm allda ſeine Studien vollenden zu helfen. Dieſes Anerbiethen nahm er an, ob er gleich nur ein Paar Jahre älter war, als der junge Baron. Er verfügte ſich deshalb nach Meinungen, um ſich zu präſentiren. Den jungen Baron empfing er nach ſeiner Rückkehr zu Coburg und ging mit ihm von da nach Jena. Sie zogen hieſelbſt wieder in das Danziſche Haus, in welchem ſie auch die drittehalb Jahre ihres Aufenthalts beſtändig verblieben. Herr Chriſt wohnete den Collegiis ſeines Anvertraueten, die mehrentheils das ius publicum, die Hiſtorie, das ius ciuile und eine Art eines curſus philoſophici betraffen, gehörig bey. Die Abendſtunden wurden ordentlich in der Geſellſchaft der gelehrteſten Profeſſoren zugebracht, und hieven verſpürete er auch

einen merklichen Nutzen. Er empfand von dieſer Zeit an eine ſtarke Neigung zum academiſchen Leben. Er wünſchte, künftig eine Lehrſtelle auf einer hohen Schule zu bekleiden. Die Profeſſoren riethen ihm auch dazu, ob gleich ſein Vater ſolches nicht gar zu gerne ſahe, welcher ihm die Anwartſchaft auf ſeine Aemter, oder ſonſt ein Amt in Franken, zu verſchaffen willens war. Indeſſen ließ er doch die Erwählung eines künftigen Standes der göttlichen Fügung über. Bey dieſem Triebe nun war unſer Gelehrter ſchon im Begriff die Gradus in der Philoſophie und Rechtsgelahrtheit anzunehmen, als er nach Meinungen berufen wurde, wo ihm dieſe Würden nichts helfen konnten. Kaum war er mit ſeinem Baron in Meinungen angelanget; ſo würde derſelbe durch ein Decret zum Hof- und Regierungs-Rath mit Beſtallung, der Herr Profeſſor aber zum geheimen Cabinetsſecretarius ernennet. Der letztere befand ſich dabey ganz wohl, weil er die Gnade des Hofes erlangete, und inſonderheit in dem Hauſe des erſten Miniſters, Herrn von Wolzogen einen freyen Zutritt hatte, an deſſen Tafel er zu mehrern malen ſpeiſete, als bey Hofe, wo ihm ſolches ebenfalls frey ſtand. Dieſer Miniſter hatte ein beſonderes Zutrauen zu ihm, und erforderte ſein Bedenken in vielerley Fällen. Es machte ſolches, daß er auch von andern geſucht und geachtet wurde. Bey dem allen verlohr er ſeine Neigung zum academiſchen Leben nicht. Alle Stunden, die er ſeinen Geſchäften entziehen konnte, verwendete er auf die Leſung guter Bücher. Es kamen

men auch manche Umſtände vor, die ihn in ſeinem Vorhaben beſtärkten, von welchen wir einige berühren wollen.

Der vorgemeldete Miniſter war in Sprachen und unterſchiedenen Wiſſenſchaften wohl erfahren. Er liebte die Bücher und unter denſelben vorzüglich diejenigen, welche ſchöne moraliſche Materien enthalten. Er las ſolche in den Abendſtunden und pflegte ſich darüber mit unſerm Gelehrten, den er gemeiniglich ſeinen Philoſophen nennete, zu unterreden. Der ſämtliche Hof pflegte wöchentlich an einem gewiſſen Tag des Abends im Hauſe des Miniſters ſeine Zuſammenkunft zu halten. Weil nun derſelbe lieber zu allerhand guten Unterredungen, als zum Spiele Anlaß geben wollte; ſo verlangete er vom Herrn Profeſſor, er mögte zum beſten der Geſellſchaft, nach Anleitung eines gründlichen Buchs, einen Vortrag über moraliſche Materien thun. Es ward du Moulin Paix de l'ame, welches Buch der Miniſter hoch hielte, zur Grundlegung erwählet. Unſer Gelehrter unterzog ſich ſolcher Arbeit, ſonderte Materien aus, die ſich ausnahmen und das Hofleben betrafen, und that dergleichen Vortrag zu verſchiedenen malen in Gegenwart der hochfürſtl. Perſonen, Damen und geheimen Räthe. Gewiß ein vortrefflich Auditorium! Weil ſich nun auch fremde Standesperſonen, die an dieſen Hof verſandt waren, dabey einfanden; ſo fügete es ſich, daß ein fremder geheimer Rath, ein alter vertrauter Freund ſeines Herrn Vaters, ihn einsmal mit anhörete. Derſelbige verlangte nach Endigung ſei-

nes Vortrages von ihm, er mögte ſich Tages darauf in ſeine Wohnung verfügen. Dieſer Staatsmann nun verſicherte ihn nicht nur ſeines Wohlgefallens über den angehörten Vortrag, ſondern er erboth ſich auch, alles, was in ſeinem Vermögen ſtünde, anzuwenden, um ihm ein anſtändiges Etabliſſement, entweder in ſeiner Vaterſtand, oder am Meinungiſchen, oder auch wohl an einem andern nahe gelegenen Hofe, ſo weit ſich ſeine Bekanntſchaft erſtreckte, zu verſchaffen. Er erſuchte ihn zugleich, daß er ihm vertraulich und frey eröffnen mögte, wohin ſein endliches Abſehen gerichtet wäre; ihm ſchiene es, als wenn ihm Gott die Gaben zu einem Profeſſor gegeben hätte. In einem ſolchen Amte könne man mehr Gutes ſtiften, und mehr Zufriedenheit genieſſen, mehr wahre Ehre ſich bey der Welt erwerben, als in Civilbedienungen. Dieſer freundliche Zuſpruch ſtärkte ihn in ſeinem Vorhaben.

Der Hr. Profeſſor ward zwar durch andere Urtheile zum Hofleben aufgemuntert; Denn eine treffliche und kluge Fürſtin, die ſeinen Vater ehemals in Verſchickungen gebraucht hatte, ſagte, nachdem er ihr als ein Fremder war präſentiret worden, und darauf nach einigen Fragen und Antworten wieder ſeinen Abtritt genommen hatte, er gefiele ihr beynahe beſſer, als ſein Vater, deſſen ſie gegen die Anweſenden rühmlichſt gedachte; und als er mit einem der ältern Räthe an einen andern Hof verſchicket war, frug einer von den Cavallieren, (ehe er in das fürſtliche Audienzzimmer geführet wurde) die Miniſter dieſes Hofes, von welchen unſer Gelehrter nicht

C weit

weit ſtund, und alſo wohl hören konnte, was geredet wurde, wer dieſer Fremde wäre? und nach erfolgter Antwort frug er, weſſen Sohn er ſey? da denn einer der Vornehmſten das Urtheil fällete, wenn dieſer iunge Mann wie ſein Vater wäre, ſo wäre er ein trefflicher Mann; dergleichen rühmliche Ausdrücke fielen auch vor, als er alleine nach ſeiner Vaterſtadt geſchickt wurde, um einige Differenzien, die zwiſchen Fürſtlicher Regierung und Cammer allda entſtanden waren, beyzulegen. Und da der Hr. Profeſſor bey Höfen in ein ſolches Anſehen kam; ſo würde es ihm nicht an anſehnlichen Civilbedienungen gemangelt haben: Allein ſein Sinn blieb bey dem allen auf das academiſche Leben gerichtet, und als ſein Miniſter, bey dem er im Hauſe war, ſolches auch merkte, that er ihm den Antrag, er mögte auch mit ſeinen beyden folgenden Söhnen, welche damals auf einem nahe gelegeneu Gymnaſio illuſtri ſtudireten, nochmals auf Univerſitäten gehen. Es wurde ihm frey geſtellet, eine hohe Schule nach ſeinem Gefallen zu erwählen. Nichts war ihm angenehmer als dieſes, und er gieng mit ſeinen Baronen nach Halle, weil er mit einigen Profeſſoren daſelbſt Bekanntſchaft hatte, und im Briefwechſel ſtand.

Auf dieſer Academie ließ ſich der Hr. Profeſſor durch die Gelehrten, mit welchen er einen ſtarken Umgang hatte, aufmuntern, etliche kleine Schriften herauszugeben, um das Urtheil des Publici darüber zu erfahren; auch unter Verſtattung der philoſophiſchen Facultät Collegia zu leſen, ohngeachtet er noch keinen Gradum angenommen hatte. Er bekam

kam ſtarken Zulauf, und wurde genöthiget, des Tages ſieben Stunden zu leſen, welche nicht nur von ſeinen Untergebenen, ſondern auch von andern jungen Herren beſuchet wurden. Bey dem allen gefiel ihm Halle nicht ſo ſehr, daß er ſich einen beſtändigen Aufenthalt darinn gewünſchet hätte. Das benachbarte Leipzig gefiel ihm beſſer. Er war dahin, ſonderlich zu Meßzeit, zu verſchiedenen malen gereiſet, um ſich mit ſeinen Untergebenen eine Veränderung zu machen, und hatte gelegentlich einige der daſigen Gelehrten kennen lernen. Er mußte auch in Angelegenheiten des Hofes dahin gehen, um ein Reſponſum, das fürſtliche Haus betreffend, von der iuriſtiſchen Facultät verfertigen zu laſſen. Damals ward er mit dem Hrn. Hofrath Griebener bekannt, welcher ihm mit vielen Bewegungsgründen anrieth, nach Leipzig zu ziehen. Weil nun die academiſchen Studien ſeiner Untergebenen, denen ſie zu Halle 3 Jahr lang, von 1726 an, obgelegen hatten, eben zu Ende gehen wollten; ſo ſchlug ihm der Hr. Hofrath Griebener eine andre Hofmeiſterſtelle vor, wofern er kein Bedenken trüge, ſich noch länger bey einem ſolchen Amte gebrauchen zu laſſen. Er ſollte nämlich die Aufſicht über einen Sohn des Hrn. geheimen Raths und Canzlers, Grafen von Bünau, übernehmen. Weil ihm der Vorſchlag gefiel, ließ er ſich mit Einwilligung ſeines Vaters, nachdem er ſich von dem Meinungiſchen Miniſter ſchönſtens beurlaubet hatte, dazu gebrauchen.

Ehe der Hr. Profeſſor von Halle nach Leipzig hinzog, erhielten ſeine Freunde, daß ihm die philo-

ſophiſche Facultät zu Leipzig die Magiſterwürde in ſeiner Abweſenheit auf eine rühmliche Art ertheilete. Er hat in Halle vor ſeinem Abzuge auch ein Paar widrige Umſtände erlebet. Der älteſte von ſeinen Baronen ſtarb gegen den Schluß ſeiner academiſchen Wallfahrt an einem Stichfluß, und bald darauf erhielt er die betrübte Nachricht, daß auch ſein Vater in Coburg die Welt verlaſſen hätte. Er ſahe ſich alſo genöthiget, um ſeine eigene und ſeiner beyden iüngern Brüder Erbſchaften, mit ſeinem übrigen Geſchwiſter in Richtigkeit zu bringen, nach Hauſe zu gehen. Sein Vater hinterließ ein anſehnliches Vermögen, da er nicht nur von ſeinen Eltern vieles geerbet, ſondern auch ſelbſt vieles erworben hatte. Nach einigem Aufenthalt daſelbſt wurde er durch Briefe aus Dresden erinnert, mit dem eheſten dahin zu kommen. Er brachte deswegen zu Halle alles in Richtigkeit, und traff zu Anfange des 1729ſten Jahres zu Dreßden ein. Seinen neuen iungen Herrn brachte er zur Zeit der Oſtermeſſe nach Leipzig. Hier diſputirete er bald darauf pro cathedra und hernach pro loco. Er las unterſchiedene Collegien mit guten Erfolg, um ſich den Weg zu einer Profeſſion zu bahnen. Nach nicht gar langer Zeit wurde er auch würklich ſeines Wunſches gewähret, als Ihro damals regierende Majeſtät von Pohlen ihm die auſſerordentliche Profeßion der Hiſtorie zu Leipzig und eine jährliche Penſion, mit einer allergnädigſten Verſprechung einer ordentlichen Profeſſion und der Vermehrung des Gehalts, ertheileten. Dadurch wurde er nun aufgemuntert, deſto fleißiger

ger zu leſen, allerhand Schriften herauszugeben, und an iungen Herren, die ſeiner Aufſicht zum öftern anvertrauet wurden, mit allem Eifer zu arbeiten.

Den iungen Hrn. Grafen von Bünau hatte er 4 Jahre lang unter ſeiner Aufſicht. Unter derſelben Zeit wurde das prächtige Lager bey Zeithayn, nahe bey Mühlberg aufgeſchlagen. Der Hr. Profeſſor hatte die ſchönſte Gelegenheit von Seuſelitz, einem koſtbaren Landgut der Hochgräflichen Bünauiſchen Familie, (welches er bey dieſer Gelegenheit genau betrachtete, und hernach in einer ausnehmend ſchönen Poeſie beſchrieb) mit ſeinem Herrn Untergebenen in dies Lager zu reiſen und die Uebungen des Heeres anzuſehen. Um ſich einen deſto beſſern Begriff davon zu machen, las er zugleich die Bücher, welche vom Kriegesweſen handeln.

Als die Zeit herbeykam, daß er mit ſeinem iungen Herrn in fremde Länder gehen ſollte, wurde ihm ſolches vom Hofe mit Beybehaltung ſeines Amtes und Gehalts erlaubet. Sie beſahen zuerſt die vornehmſten deutſchen Höfe und verfügten ſich darauf nach Holland. Nach einigem Aufenthalt im Haag giengen ſie durch die Niederlande über Breda, Antwerpen, Brüſſel und Ryſſel nach Calais. Von da verfügten ſie ſich zu Schiffe nach Engelland. Sie brachten den Reſt des Sommers zu London zu, doch ſo, daß ſie auch Oxford und andere Städte beſahen. Nun ſollte dem Entwurfe gemäß der Rückweg durch Frankreich und Italien genommen werden. Weil aber ſolches durch den da-

mals überhand nehmenden Krieg gehindert wurde, ſo giengen ſie mit der Königl. Polniſchen Geſandtſchaft von London nach Holland zurück, und kamen mit einigem Sturm zu Helvotsluis an. Sie verfügten ſich von da nach dem Haag, und kehreten durch Weſtphalen und durch die Braunſchweigiſchen Länder nach Sachſen zurücke, von wannen ſie noch nach Wien zu gehen und daſelbſt zu überwintern gedachten.

Kaum waren ſie zu Seuſelitz eingetroffen, als er Briefe von ſeinen Freunden aus Leipzig erhielte, daß eine Profeſſion und Collegiatur ſeiner Facultät und Nation erlediget wären, und ihm die letztere durch die gewöhnliche Wahl und darauf erfolgte gnädigſte Confirmation zugefallen wäre, ohne daß die vorhabende weitere Reiſe im geringſten dadurch ſollte gehindert werden. Er verfügte ſich dahero mit ſeinem iungen Hrn. Grafen in der Mitte des Winters nach Praag, und von da nach einigen Wochen nach Wien. Hier brachten ſie den Winter und den Anfang des folgenden Frühiahres zu, auſſer daß ſie die nahe gelegenen Gegenden beſuchten, und eine Reiſe nach Mähren thaten. Im Frühiahr nahmen ſie ihren Weg durch Steyermark und Crain nach Italien. Zu Venedig warteten ſie das Feſt der Himmelfarth Chriſti ab, und nachher brachten ſie einige Zeit zu Padua und Verona zu. Eine Reiſe ienſeit der Alpen hinderten zu derſelben Zeit eben die Urſachen, welche vorhero die Rückkehr aus Engelland nach Calais nicht verſtatteten. Es war alſo nichts übrig, als den Weg durch Tyrol nach München

chen

chen und weiter nach Augſpurg zu nehmen. Nachdem nun der Sommer hierauf vornämlich in Regenſpurg war zugebracht worden, gingen ſie durch die Oberpfalz, Franken und Böhmen, in welchen Ländern ſie die vornehmſten Städte beſahen, da ſie beynahe zwey Jahre auf dieſe Reiſe verwendet hatten, wieder nach Sachſen, wo ſie vor dem Ausgange des 1734 Jahres ankamen.

Was für einen unausſprechlichen Nutzen ein Gelehrter, der die ſchönen Wiſſenſchaften kennet, von einer weiten Reiſe habe, brauchen wir nicht zu erinnern. Es kommt nur darauf an, daß der Reiſende alles fleißig betrachte. Und dieſes hat der Hr. Profeſſor auf das möglichſte beobachtet. Die Sitten und Gebräuche der Völker, ihre Geſchichte und Werke, die Bibliotheken, die Baukunſt, Mahlerey und andere Künſte waren der Vorwurf ſeiner Betrachtungen. Die Gelehrten und andere verdiente Perſonen ging er auch nicht vorbey. Seine Tagebücher, in welchen er des Abends alles, was ihm merkwürdig geſchienen, in lateiniſcher Sprache ordentlich verzeichnete, ſind davon beſtändige Zeugen.

Nach ſeiner Ankunft in Leipzig fing der Hr. Profeſſor vom neuen an, ſeine academiſchen Arbeiten mit allem Eifer zu treiben. Seine von Zeit zu Zeit gedruckten Schriften beweiſen, daß er nicht müſſig geſeſſen. Ob ihm nun wohl auswärtige Profeſſionen durch Briefe und ſonſten angetragen worden, ſo fand er doch keine Neigung bey ſich, ſolche anzunehmen. Er blieb alſo in Leipzig, wo ihm nach

einigen Jahren die ordentliche Profeſſion der Dichtkunſt allergnädigſt ertheilet wurde, die er noch bekleidet.

Was ſeine Schriften anlanget; ſo hat er allein zu ſeiner Uebung, zu ſeinem und ſeiner Freunde Vergnügen geſchrieben, aber nicht einen berühmten Namen dadurch geſuchet. Es ſcheinen ihm auch ſeine, zum theil in früher Jugend unter Verwaltung nöthiger Geſchäfte, ohne Sorgfalt entworfene, Stücke zu geringe dazu zu ſeyn. Von den meiſten iſt auch deswegen nur eine ſchwache Auflage gemacht, weil ſie oft nur zum Austheilen unter Bekannte und Freunde unter die Preſſe geleget worden; dahero ſie groſſentheils übel zu haben ſind. Er mögte gerne verſchiedene davon bey der gelehrten Welt unter dem Titel der Iuuenilium entſchuldiget haben. Einige derſelben, z. E. die Noctes Academicae und die Abhandlung vom Machiavell dürften eine beſſere Geſtalt gewinnen, wenn er ſie künftig mit den bereits gemachten Zuſätzen und Verbeſſerungen wieder ſollte auflegen laſſen. Zu Verfertigung groſſer Werke hat ſich der Hr. Profeſſor nicht entſchlieſſen wollen. Vielleicht thut er auch dem gemeinen Weſen durch ſeinen unermüdeten Vortrag, mit dem er der ſtudirenden Jugend dienet, erſprießlichere Dienſte; denn ob ſich gleich die Zuhörer nicht in der gröſten Zahl bey ihm einfinden, ſo hat er doch viele ausgeſuchte Köpfe darunter gehabt.

In

In ſeiner Bibliothek befinden ſich die be
und ſeltenſten geſchriebenen und gedruckten Büch
Er beſitzt viele alte und neue Münzen, geſchnitt
Edelgeſteine und andre Kunſtwerke der alten u
neuen Zeiten, die er in freyen Stunden zum V
gnügen nach ſchwerer Arbeit wohl zu gebrauc
und anzuwenden weiß. Seine geſammleten B
cher und Seltenheiten vergnügen ihn um ſo viel me
da er zur Zeit unverheyrathet, ohne Familie u
einſam lebet, und ſeine Verwandten von ihm e
fernet ſind, von welchen der eine Bruder, der
ter als er iſt, die Stelle eines Hof- und Regierun
raths, der andere aber, als der jüngſte, das A
eines Juſtitzraths, Bibliothecarius und Profeſſ
am Gymnaſio des Marggrafen von Brandenb
Anſpach bekleidet.

Den Character des Hrn. Prof. zu ſchilde
halten wir nicht für nöthig, da man ihn aus ſei
Schriften erkennen kann. Dieſe können ihn ge
ungleiche Urtheile, wo es nöthig ſeyn möchte, ſ
ſam vertheidigen. Er iſt ein practiſcher Mora
und hat eine feine Lebensart, wozu ſein Auffent
bey Höfen, ſeine Reiſen und der vortreffliche U
gang von Kindesbeinen an ſehr viel beygetra
haben.

Ohnerachtet der Herr Profeſſor von ſei
Schriften ſehr beſcheiden zu urtheilen gewohnet
ſo ſind ſie doch von der gelehrten Welt wohl au
nommen worden, und ihre Anzahl iſt auch ſo k
eben nicht. Wir wollen im Verzeichniß derſel

die öffentlichen Urtheile, ſo viel wir davon aufgefunden, mittheilen, aus welchen man gewahr werden wird, daß der Herr Profeſſor ſich längſt einen guten Ruhm erworben; wobey wir nur dieſes wünſchen, daß es dem Herrn Profeſſor gefallen möchte, ſeine kleinere Schriften, ſonderlich aus den Alterthümern, wieder auflegen zu laſſen, zumal, da er manche bereits mit Zuſätzen bereichert hat.

Die Schriften des Hn. Profeſſors beſtehen aus Diſputationen, Einladungsſchriften und einzelnen Gedichten, die er bey öffentlichen Gelegenheiten verfertigt hat. Schon in ſeiner frühen Jugend hat er 1714 und 1718 zu Coburg in deutſcher Sprache verſchiedene Poeſien drucken laſſen. Wir wollen doch aber nur diejenigen nennen, welche beſonders merkwürdig ſind, und alſo auch die Gedichte übergehen, die er von 1720 bis 1723 zu Jena, 1728, 29, 30, zu Halle und zu Leipzig in lateiniſcher und deutſcher Sprache herausgegeben. Er hat zum theil hohe Perſonen beſungen. z. E. den Prinz Joſ. Bernhard von Sachſen-Meinungen, 1724 zu Jena, den Herzog Joh Ernſt zu Sachſen Saalfeld, und Herzog Ernſt Ludwig von Sachſen Meinungen.

Der Hr. Profeſſor hat auch hin und wieder was einrücken laſſen. z. E. in die Acta Eruditorum Franconica zu Nürnberg. 1726. und 1727. In ſolchen findet man von ſeiner Feder 1) eine zur Litteratur gehörige Obſervation vom Henr. Cornel. Agrippa. Er ſpricht ihn von der Leichtgläubigkeit

frey,

frey, und hält ihn für keinen Alchimiſten. Sein Character, ſeine Gelehrſamkeit, ſeine Familie, ſeine Schickſale und Schriften ſind zugleich beſchrieben. 2) Leben des berühmten Mahlers **Cranach**, als eine Probe und Auszug von ſeinem Künſtlerlexicon, welches er herauszugeben Willens iſt. 3) Anhang zur Recenſion der Künſtler-Portraits in einem kurzgefaßten Entwurf vom Character des gelehrten Frauenzimmers **Charlotte Catharine Patin**, als eine Probe gegeben. Es iſt dies eine Probe der Charactere gelehrter und berühmter Leute, welche der Herr Verfaſſer herauszugeben verſprochen. In den Leipzigſchen Actis Eruditorum Latinis hat er 1729 Elogium Chriſt. Thomaſii im Monath October mitgetheilt; 1730 hat er im Monath April eine Recenſion vom Achate Iſiaco per Iuſtum Fontaninum, 1731 von Vordae Büchlein ad legem Faſcid., und 1735 von **Blackwalls** Werk de praeſtantia auctorum claſſicorum, aufgeſetzet. Einen Brief zu Auslegung eines Schreibens des **Cicero** ad Paetum vom Herrn Profeſſor findet man in dem Anhange zu den Thomaſiſchen Gemiſchten Händeln vom Jahr 1726. Einen Beief des **Joh. Sturms** hat er dem Herrn D **Hallbauer** eingehändigt, der 1727 zu Jena mit deſſen Büchlein de Periodis abgedruckt iſt. Einige Anmerkungen ſind des Herrn D. **Heumanns** Poecile To. III. einverleibet. Hiſtoria hiſtoriae in einem kurzen Verſuch iſt in des Herrn D. **Heumanns** Conſpectu rei litterariae befindlich. Im Muſeo Richteriano, das 1743 in Fol. zu Leipzig gedruckt iſt, rühren die Kapittel

de

de marmoribus und de gemmis wie auch die Dactyliotheca von ihm her.

Die beſonders gedruckten Schriften ſind nach ihrer Ordnung folgende:

Commentatio de conſenſu artium. Halle, 1726 in Quart.

Eine kurze Anzeige ſeiner vorhabenden Beſchreibung der Hiſtorie der Mahlerey neuerer Zeiten. Jena, 1724.

Im Jahr 1725 hat er zu Meinungen allerhand kleine Schriften drucken laſſen, die uns aber unbekannt ſind.

Ruhe des ieztlebenden Europa. Dies Werk iſt eine Sammlung der neuern Friedensſchlüſſe, mit Ueberſetzungen und Anmerkungen. Coburg, 1726. Vier Theile in Quart. Solches iſt zum öftern unter dem Namen weyland Herrn Hofrath Zinck zu Meinungen, der dazu etwas beygetragen und die Fortſetzung umgearbeitet hat, in Bücherverzeichniſſen angegeben. Selbſt in den Leipz. gel. Zeit. No. 58. von 1727 wollte man ihm in einem eingeſandten Aufſatz dieſe Arbeit abſprechen, wogegen er aber No. 70. vertheidigt iſt.

De Ioanne Schwarzenbergico viro pacis pariter atque bellicis artibus inſigni commentatio. Halle, 1726. 3 Bog. in 4. nebſt 2 Kupfern. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 50. von 1727.

Ana-

Analecta de ſportula clientelari. Halle, 1726. in Quart.

Hiſtoria legis Scatiniae. Halle, 1727. in Quart. 3½ Bogen.

Commentatio de Ulrico Hutteno. Halle, 1727. in Quart. 3 Bogen.

Noctes academicae, obſeruationibus litterariis ad rem litterariam miſcellis & coniecturis expoſitae. Specimen I., quo Iuris Iuſtinianei Romanorumque auctorum loca plura illuſtrantur, Velleius notatur, Cardanus defenditur. Halle, 1727 in Octav. Cardani wahrhaftes Bildniß hat er ſelbſt in Kupfer geſtochen, und dieſer Schrift nach ſeinem verſchiedenen Alter dreyfach vorgeſetzt. Es enthält dieſer Verſuch 5 Obſervationen. 1) de magiſtris officiorum ad titt. Cod. de quaeſtoribus poſt Cuiacium & Gothofredum. 2) Einige Verbeſſerungen des Velleius Paterculus poſt P. Burmanni curas. 3) Eine Apologie für den Cardanus gegen Bayle in deutſcher Sprache. 4) Ob inter res ſacras & publicas bey den alten Scribenten ein Unterſchied ſey? 5) Ob conuicium Verbalinjurien anzeige? Leipz. gel. Zeit. No. 52. 1727.

Noctium Academ. Spec. II. Es enthält ſolches 7 Anmerkungen. 1) Quid ſit ius Quiritium. 2) Manumiſſionis icon explicata, welcher auch ein Kupfer vorgeſetzt iſt. 3) de Veneris Leucopygae ſtatua. 4) ad Quintilianum de κακοφατῳ. 5) Quis vir bonus dicendus, Gallis

Gallis l'honette homme. 6) Veneres Anacreonticae. 7) de Paulo Stephano quaedem. Leipz. gel. Zeit. No. 70. von 1727.

Noct. Acad. Spec. III. beſtehet aus 8 Obſervationen. 1) de ritu vindiciarum apud antiquiſſimos Romanorum. 2) A. Gelli caput emendatum & notis illuſtratum. 3) Annales Francorum Pithoeani e codice MS. membran. emendati. 4) de torque Hattonis, Pontif. Mogunt. qua inſidiatus fertur Henrico Aucupi, Saxon. tum duci. 5) Hoffmanni rerum Welckenred. libri percenſentur e MS. 6) de Nic. Machiauelli Hiſtor. Flor. imaginibus. 7) de vita & ſcriptis Hermanni, Comitis a Nuenar, Praepos. Col. 8) de ſumma libelli, quo diſputatur, mulieres non eſſe homines. Leipziger gel. Zeit. No. 16. von 1728. Herr Beyſchlag hat Anmerkungen über dieſe 3 Specimina im I. Tom. des 4 Faſciculi von der Sylloge variorum opuſculorum gemacht.

Origines Longobardicae, e veteri MS. Cod. editae, & obſeruationibus illuſtratae. Halle, 1728. 10 Bog. in Qvart. Als dieſe Schrift dem Hrn. Prof. in die Hände kam, hielt er es für ein Stück von Warnefrieds Hiſtorie; hernach aber, da er es mit deſſelben Buch zuſammen hielt, befand er, daß es davon ganz unterſchieden wäre. Er weiß nicht, wer der Autor deſſelben geweſen, hält es aber für eine Schrift die 700 Jahr alt iſt, und hat gemeynet, den Gelehrten einen Gefallen zu

thun,

thun, wenn er es bekannt machte. Weil es nun ſehr kurz, und nur ein Auszug der longobardiſchen Geſchichte iſt, ſo hat er es mit weitläuftigen Anmerkungen verſehen, und es dadurch brauchbarer zu machen geſucht. Eine Recenſion davon ſtehe im 139ten Theil der deutſchen Actor. Erudit. Die Verfaſſer glauben, es ſey dies Mſcpt nichts anders, als ein Stück von Warnefrieds longobardiſcher Hiſtorie; indem es nicht nur den Urſprung der Longobarden auf eben die Weiſe, wie derſelbe erzählt, ſondern ſich auch durch und durch ſeiner Worte gebraucht; und obgleich nicht zu läugnen, daß es in einigen Stellen vom Warnefried abgehet, ſo ſey es doch nichts neues, daß man viel alte Abſchriften eines Autors findet, darinn die Abſchreiber ein und anderes mit Vorſatz, oder aus Unachtſamkeit geändert. Hr. Chriſt hat des Urſpergiſchen Abts Conrad von Lichtenau Longobardiſche Geſchichte, nebſt den Zeugniſſen des Strabo, Vellejus, Tacitus, Ptolemäus, Proſper Aqvitanicus, Procopius, Warnefrieds und des Saxo Grammaticus von den Longobarden beygefügt. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 20. von 1729.

Noctium Acad. Spec. IV. 1729. Halle, 7½ Bog. in Octav. Dieſem Theil iſt des Cor. Agrippa Bild vorgeſetzt. Er enthält 12 Obſervationen. 1) P. Colomeſius ornatior. 2) Mulier peregrina. 3) Nomina mulierum Romanarum. 4) Obtorto collo vocare. 5) Barbae cultus apud. Roman. 6) Sacrilegii natura. 7) Menſis Madius. 8) Pralatus medio

dio aeuo. 9) Iterum origines Franciae. 10) Arnulfi R. Franc. Facinus. 11) Homo bellus Gallis, un galant homme. 12) H. Cor. Agrippae imago. Ein doppeltes Regiſter macht den Schluß. Leipz. gel. Zeit. No. 67. von 1729.

Ad diſquiſitionem de Nicolao Machiauello præparatio. Dies iſt des Hrn. Prof. erſte Diſputation pro cathedra. Sie kam 1729 in Quart heraus.

Allerhand Stücke zur Lebensbeſchreibung des ſeel. Vaters des Hrn. Prof. Chriſt. Leipzig 1730. in Folio.

De rebus Longobardicis, commentarius. Iſt des Hrn. Prof. erſte Diſputation pro loco. Leipz. 1730 in Quart.

De Nicolao Machiauello libri III., in quibus de vita & ſcriptis, item de ſecta eius viri, atque in uniuerſum de Politica noſtrorum poſt inſtauratas litteras temporum ex inſtituto disſeritur, hiſtoriaeque ciuilis & rei litterariae paſſim ratio habetur. Partim iam primum editi, partim iterum cuſi auctiores. Lips. & Hal. 1731. 21 Bog. in Quart. Aus der ſchon angemeldeten diſquiſit. de Nic. Machiauello iſt das erſte Buch, obſchon über die Hälfte vermehret und verbeſſert, erwachſen. Im andern Buch ſind alle Vorwürfe, ſo viel ſich derſelben befunden, die wider Machiavells Lehren und Leben ie gemacht worden, aus den Schriften Hier. Oſorii, Innoc.

Gen-

Gentilleti, Ant. Poſſeuini, Thomæ Bozii, Io. Molani, Pet. Ribadeneiræ, Conringii und verſchiedener anderer angezeigt und unterſuchet. Im dritten wird, was Machiavell eigentlich nach den vornehmſten Stücken der Staatslehre in ſeinen Schriften gelehrt, aus dem Original mit deſſen Worten dargethan. Hernach ſind verſchiedener gelehrten Zeugniſſe aus den Schriften derſelben geſammlet zu finden, aus welchem allem er darzuthun ſucht, daß es mit dem Machiavell eine ganz andre Beſchaffenheit habe, als bis anhero gemeiniglich geglaubt worden. Leipz. gel. Zeit. No. 37. 1731. Acta Erud. Lat. mens. Nov. 1731. No. II.

De περιαυτολογια hiſtoriæ ſcriptorum. Dies Stück iſt ein Programma, ſo der Hr. Profeſſ. 1731. zu Leipzig bey dem Antritt ſeiner Profeſſionis hiſtor. Extraord. geſchrieben hat.

Suſelicium. Lips. 1732. 6 Bog. in groß Octav. Seuſſelitz, deſſen Schönheiten der Hr. Proſ. hier in einem ſehr netten Gedicht beſinget, und zugleich in einem beygefügten hiſtoriſchen Commentarius weitläuftiger erzählet, iſt ein bey Meiſſen, nahe an der Elbe, gelegenes Landgut, ſo ießt der adelichen Bünauiſchen Familie gehöret. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 89. von 1732.

Variorum Carminum ſilua. Leipz. 1733. in Octav. $4\frac{1}{2}$ Bog. ſ. Hamb. Berich. No. 31. von 1733. Im VI. Stück der Beyträge zur critiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache hat man daraus No. 2. Vorſchläge zu beſſerer Einrichtung der Poeſie überhaupt,

ſonderlich der Deutſchen mitgetheilet. Dieſe Vorſchläge ſind aus der Vorrede genommen. Die Verfaſſer bemerken gleich anfangs, daß die, den lateiniſchen Carminibus am Ende beygefügte, deutſche Gedichte ſie nicht würden bewogen haben, dieſes Werkchens zu gedenken, wenn ſie nicht die Vorrede aufmerkſam gemacht hätte. In derſelben erinnert der Hr. Profeſſor, nach einigen Umſtänden von ſeiner Arbeit und der Sorgfalt der Alten, ihre Gedichte auszubeſſern, daß die deutſche Dichtkunſt noch in keinem Stück zu der rechten Stärke gekommen ſey, ſondern noch gleichſam in ihrer erſten Kindheit ſtehe. Er lobt zwar dieienigen, walche dem rauhen und ſchwülſtigen Weſen des vorigen Jahrhunderts geſteuret haben, meynt aber, es fehle unſerer Poeſie noch an verſchiedenen Kleinigkeiten, ohne welche das Gröſſere gar nicht könne erhalten werden. Dieſe beſtehen darinn, daß 1) unſer Sylbenmaaß noch nicht regelmäßig genug. 2) unſere Reime noch nicht recht eingerichtet. 3) Die Wortfügung noch nicht nach allen Regeln der Sprache richtig beobachtet werde. 4) daß man die Einfalt mit dem rechten Gewichte und Adel der Ausdrückungen noch nicht zu verbinden wiſſe. Bey dem erſten beſchweret er ſich, daß man kaum in reinen Jambiſchen Verſen in der deutſchen Poeſie glaube, etwas ſchreiben zu können, vielweniger verſuchet habe zu ſchreiben, da es doch ſehr leicht möglich ſey. Allein die zum Beweiſe angeführte Probe, die ihm bey Ueberſetzung etlicher Worte des Lucians ſoll beygefallen ſeyn, iſt nach dem Urtheil der Verfaſſer nicht wohl gerathen. Bey ie-

dem

dem Puncte iſt etwas wider den Hrn. Prof. erinnert; doch geſtehet man, daß ſeine Gedichte voller guten und mehrmals tiefſinnigen Gedanken ſind, darunter er 3 Horazianiſche Lieder faſt in einerley Gattungen der Strophen und Verſe, ia eines gar in eben ſo viel Zeilen und Syllben, als das Lateiniſche hat, überſetzet. Doch läugnet man nicht, daß die lateiniſchen Gedichte nicht beſſer gefallen ſollten, als die deutſchen; denn er ſcheine in denſelben den rechten Geſchmack und die zierliche Flüſſigkeit der Alten beſſer, als in dieſen erreichet zu haben. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 92. von 1733.

Derelicta litterarum in ſpatiis. Dies Stück iſt ein Programma in Quart von 1735. ſ. Hamb. Bericht. No. 59. von demſelben Jahre.

Propemticon. 1736 iſt ein lateiniſches Gedicht, bey der Abreiſe des Grafen von Vitzthum verfertiget. Der Hr. P. hat in demſelben Jahre noch eine ſchöne Poeſie drucken laſſen, auch zu des Thomas von Kempis Büchlein de imit. Chriſti Variantes lectiones auf 1 Bogen in 12. durch den Druck gemein gemacht.

Im Jahr 1737 gab der Hr. Profeſſor eine umſtändliche Epiſtel mit den Vindiciis Virgilii contra Harduinum heraus. Leipz. in Qvart.

Er ließ im folgenden Jahr ſein Suſelicium, unter dem Namen Villaticum, Sulelicii nomine antea editum nunc nouum auf 2 Bogen in 8. auflegen. Obgleich dieſes Stück ſchon bey ſeiner

erſten Ausgabe den Beyfall aller Kenner einer männlichen Poeſie davon getragen; ſo hat der Hr. Verfaſſer doch ſolches an unterſchiedenen Stellen verbeſſert und vermehret. Er hat nur wenige Exemplarien abziehen laſſen, und geſchickten lateiniſchen Dichtern es genau durchzugehen aufgetragen, damit er derſelben Gedanken davon vernehmen, und auch ihre Erinnerungen zur möglichen Vollkommenheit deſſelben anwenden könnte. Leipz. gel. Zeit. No. 69. von 1738. Auſſer dem hat er noch eine lateiniſche Poeſie im Namen der Univerſität ausgefertigt.

Imagines muſarum in ſimulacris antiquis. 1739. 3 Bogen in Quart. Dies iſt der Titel desjenigen Programma, welches unſer Gelehrter bey dem Antritt ſeiner ordentlichen Profeßion der Dichtkunſt austheilen laſſen. Er gehet darinn die Bildniſſe der Muſen nach den Vorſtellungen der Alten durch. Es ſind derſelben 63, die er diesmal bemerket, und mit allerley gelehrten und angenehmen Anmerkungen erläutert hat. Er bringt viel Sonderbares von der Kleidung der Alten, von ihrer Stärke in der Mahler- Bildhauer- und Zeichnungskunſt, und von dem, was in derſelben das ſchwereſte iſt, bey. ſ. eine ſehr rühmliche Recenſion in den Götting. gel. Zeit. No. 48. von 1739.

Carmen euchariſticum, ob memoriam doctrinae ante hos CC annos apud maiores inſtauratae, im Namen der Univerſität. 1739. in Fol. Es hat dies Stück allgemeinen Beyfall gefunden. Hamb. Beytr. No. 42. von 1740.

Den

Den 25ten Hornung des 1740ten Jahres hielte der Hr. Prof. bey Gelegenheit einer Magiſterpromotion den gewöhnlichen Panegyricum, welcher auch in Quart abgedruckt iſt. Leipz. gel. Zeit. No. 18. von 1740. Bey Gelegenheit der Zurückkunft Sr. Königl. Hoheit des Churprinzen von Sachſen von Dero Reiſen verfertigte er im Namen der Academie eine ſehr nette und mit vielen Horazischen Schönheiten angefüllte Ode, die auf 2 Bogen 1740 abgedruckt und Sr. Hoheit überreicht worden iſt.

Eleutheria. Dies iſt der andere Panegyricus, welcher 1741 in Quart die Preſſe verlaſſen hat, und von ſeiner Stärke in der Poeſie zeuget.

Chariſia, der dritte poetiſche Panegyricus. 1742 in 4. bey einer abermaligen Magiſterpromotion geſchrieben. 3 Bog. in 4.

Einige Anmerkungen über die erſten zehn Bücher in dem Liuio Drakenborchiano, kamen zu Amſterdam 1741 heraus.

So wohl im Jahr 1741 als 1742 erſchienen wiederum verſchiedene Poeſien in deutſcher, lateiniſcher und franzöſiſcher Sprache.

Anticentaurea modeſtiae ſacra, der vierte poetiſche Panegiricus. 1743. bey einer Magiſterpromotion. Er zeigt darinn, daß ein vernünftiger Menſch entweder die Wahrheit vor ſich ſelbſt einzuſehen geſchickt, oder den Lehren anderer Gehör zu geben, geneigt ſeyn müſſe, und daß es die wahre Beſcheidenheit mit ſich bringe, ſich ſelbſt lieber zu

denienigen zu zählen, welche das andere nöthig haben, als zu denen, welche das erſtere vermögen. Leipz. gel. Zeit. No. 26. von 1743.

Ein verſchimmeltes Büchlein aus ſeinen Vorleſungen ward 1741 zu Utrecht, und ein anderes dergleichen 1742 zu Helmſtädt abgedruckt.

Im Jahr 1743 ſetzte er im Namen der Univerſität zu Leipzig eine lateiniſche Poeſie auf, die in fol. gedruckt worden, und mit einer Ueberſetzung in anderem Format wieder aufgelegt iſt.

De Murrinis veterum diſquiſitio. 1743. 7½ Bog. in Qvart, nebſt einem Kupfer. Der Reſpondent bey dieſer Diſputation war Herr **Friederich Ehrgott Sachſe.** So dunkel und verwirrt ſonſt die Materie von den Murrinis der Alten geweſen, ſo geſchickt und deutlich hat der Hr. Prof. ſolche abgehandelt, und die gemeine Meynung des **Cardanus**, **Scaligers** und **Salmaſius**, welche dafür gehalten, daß die Murrina der Alten unſer heutiges Porcellan bedeuteten, mit vielen wahrſcheinlichen Gründen widerleget. Vor allen Dingen ſetzt er gewiſſe Grundſätze feſt, welche in dieſer Finſterniß zum Leitfaden dienen ſollen. Der erſte iſt: Je älter der Schrifſteller bey den Römern iſt, deſto weniger gilt ſein Zeugniß oder ſeine Beſchreibung von den Murrinis, weil ſie in Rom zu der Zeit noch nicht bekannt, ſondern dergeſtalt rar geweſen, daß auch ſo gar **Auguſtus** nur uno murrino contentus ſeyn müſſen; nach der Zeit aber iſt eine groſſe Menge nach Rom gekommen, dahero man in Beſchrei-

ſchreibung derſelben dem Seneca und Plinius mehr zutrauen muß, als einer einigen Stelle des Propertius, welche vermuthlich durch die Abſchreiber verderbt worden iſt. Der andre Grundſatz iſt: Geſetzt man wolle vom Zeugniß des Propertius ſchlechterdings nicht abgehen, weil zu vermuthen iſt, daß ein ſo gelehrter, witziger und in allen Galanterien wohlerfahrner Poet nicht habe irren können; ſo iſt der Hr. Prof. bemühet, einen Unterſchied unter murreum und murrinum zu machen. Er ſpricht, murrea wären, quae ad imitationem murrinorum vitra fiebant; dahero habe Propertius gar wohl ſagen können:

Murreaque in Parthis pocula *cocta* focis.

Allein den murrinis würde er unmöglich haben das Wort coquere beylegen können, weil murrina wären, quae naſcerentur murrae e lapide excauato; es ſey denn, daß man durch coquere verſtünde, quod natura ad maturitatem calore ſuo fouit. Aus dieſen Regeln beſtimmt er die Beſchaffenheit der murrinorum. Plinius giebt hierinn das meiſte Licht, dem der Hr. Prof. auch folget, und deſſen Stelle erläutert, zugleich aber aus den Worten, humorem ſub terra denſari, ſchlüſſet, daß durch die murrina keinesweges fictile opus, ſondern entweder eine Art von einer gemma, oder lapide onychitide, oder alabaſtro, verſtanden werden müſſe, und deswegen nicht die geringſte Aehnlichkeit mit dem Chineſiſchen, Meißniſchen, oder andern Porcellan an ihnen wahrzu-

nehmen ſey. Es haben zwar nach der Wiederherſtellung der freyen Künſte Perottus, Beroaldus, Bayſius, Agricola, die Wahrheit dieſer Meynung eingeſehen; dem ungeachtet aber hat ſie Cardanus zuerſt verlaſſen, welchem die beyden Scaligers, Salmaſius und Stuckius gefolget ſind, durch deren groſſes Anſehen es ſo weit gekommen iſt, daß die meiſten Gelehrten bis hieher in dem Irrthum geblieben, als wenn unſer heutiges Porcellan der Alten ihre murrina geweſen wäre. Der Hr. Prof. glaubt, das Wort murrina komme entweder von den populis murrapis her, deren Pomponius Mela gedenket, oder von der Stadt Myrina (Myrea und Murrea,) welche zum öftern auf ihren Münzen vaſis imaginem prägen laſſen. Hierauf wird unterſucht, ob noch heutiges Tages dergleichen Ueberbleibſel von Murrinis zu finden wären? welches er nicht verneinen will, und, weil er ſeinen urceolum miniſtratorium, und colum niuarium, die beyde in Kupfer geſtochen ſind, für caelo excauatam gemmam hält, ſo beſchreibt er ſolche nach den Kennzeichen, wie ſie Plinius angiebt, davon er etliche bey ihnen wahrnimmt, etliche aber auch nicht angetroffen werden. Nachdem er endlich von dem heutigen Porcellan und den darauf befindlichen, oftmals ſchönen, Gemählden, gehandelt, ſo hat er beym Beſchluſſe alle Stellen der alten Schriftſteller, welche ſonſt unter dem Text zu ſtehen pflegen, hintenan zuſammen drucken laſſen, auch Nicol. Guiberti Aſſertionem de Murrhinis, ihrer Seltenheit wegen, kürzlich zu beſchreiben

für

für nöthig gehalten. Leipz. gel. Zeitung. No. 65. von 1743.

Am 13ten Febr. 1744 gab er bey einer Magiſterpromotion den fünften poetiſchen Panegyricum heraus. 4½ Bogen in Quart. Der Hr. Prof. hat in heroiſchen Verſen eine prächtige und lehrreiche Vorſtellung des mannigfaltigen Nutzens, den man ſich aus fleißigem Leſen guter Bücher zu verſprechen hat, gethan. Leipz. gel. Zeit. No. 24. von 1744.

Sonſten hat der Hr. Prof. 1744 noch eine lateiniſche Poeſie im Namen der Juriſtiſchen Facultät zu Leipzig in Quart verfertigt, und ſelbſt hat er drucken laſſen.

Memorias Parentis in groß Octav. Es iſt dies nur eine neue Auflage. Auch ſind damals von ihm noch heraus gekommen:

Diuarum Epiſtolae. Leipz. 2 Bogen in groß Octav. Es ſind 6 Elegien, die zwar dem Inhalt nach von des Ovidius Epiſtolis Heroidum ganz unterſchieden, iedoch der Kunſt, Erfindung und Annehmlichkeit nach gar wohl mit denſelben zu vergleichen ſind. Die Sammlung hat den Titel Diuarum Epiſtolae daher bekommen, weil in einer jeden Elegie eine Muſe angeredet, oder als redend eingeführet wird. In der erſten empfiehlet der Poet ſeine Arbeit der Urania, die ihm in der andern antwortet, ſeine edle Bemühungen billiget, und mit dem nachdrücklichen Verſe ſchlieſſet:

Cur ſpernas placitura piis haud impiis auctor
Qui graue de ſecta Chriſtide nomen habes?

Die dritte Elogie iſt betitelt: Iuuentus Francica Germana Mineruae ſtannilegae ac Muſis. Die vierte: Minerua ſtannilega ac Muſae Germanae iuuentuti Francicae. Die fünfte: Nympha Suſcla Henr. Rod. F. Bunauio Comiti in unicis eius cum uniuira nuptiis poſt annos quinquaginta renouatis. Die ſechſte: Alma Lipſia Erneſto Mantauillae Comiti, ciuitate ſtudiorum poſt annos L. renouata. Die ſiebente: Venus Victrix Iac. P. Sponſo. Die achte: Mnemoſyne Mercurio de litterarum inuento. Man verſpüret in den Gedichten eine gewiſſe poetiſche Hoheit, die man an den heutigen Poeten gar ſelten zu bemerken Gelegenheit hat. Leipz. gel. Zeit. No. 20. 1745.

Im Jahr 1745 hat unſer Gelehrter auſſer lateiniſchen Gedichten im Namen der Univerſität zu Leipzig ans Licht geſtellet:

De moribus adoleſcentiae ein Programma in Qvart. $4\frac{1}{2}$ Bog. Hr. **Chriſt** hat hierinn nach der Vorſchrift der Alten, ſonderlich **Melanchthons**, den er redend einführet, eine vernünftige Anweiſung, wie ein junger Menſch, der ſich den Wiſſenſchaften widmen will, die Einrichtung, um ſelbige zu erlernen, machen ſoll, mitgetheilet. ſ. Göt. gel. Zeit. No. 30. von 1745. Er lud damit zu einer Magiſterpromotion ein. Dieſe gab ihm auch Gelegenheit ſeinen

Sechſten Panegyricum in gebundener Rede zu halten, und auf $2\frac{1}{2}$ Bogen in Quart drucken zu laſſen.

Ma-

Magiſteria veterum in poculis 1½ Bogen in Qvart. Man pflegte bey den Geſundheiten ehemals eine gewiſſe Ordnung zu beobachten, und es ward dazu allemal bey Gaſtereyen eine gewiſſe Perſon, die arbiter, dictator, ſtrategus und rex genennet wurde, erwählet, welche die Geſundheiten nach Gefallen ausbrachte. Man beobachtete dabey dreyerley Arten, wovon die eine mit 3, die andere mit 5, die dritte mit 9 Bechern getrunken ward, welche die Alten trientes, ſeptunces, deunces, nenneten. Einige, die keine Liebhaber vom vielen Trinken waren, trunken einzelne Becher Wein, ſo mit der Hälfte Waſſers vermiſcht waren, obwohl dieſes bey Gaſtereyen ſelten geſchahe, da man niemals über den vierten Theil Waſſers in den Wein goß. Ungemiſcht zu trinken, ward für unanſtändig und ſchwelgeriſch gehalten. Gelegentlich wird eine Stelle in **Horaz** erkläret, die im 19 Geſange des III. Buchs vorkommt, und bisher von den Auslegern nicht recht verſtanden worden, gleichwie auch eine Stelle **Plauti** im **Sticho** gegen **Lipſii** Auslegung gerettet wird. Es finden ſich in gedachter Comödie verſchiedene Merkmale dieſer alten Gebräuche, deswegen der Herr Verfaſſer ſolche an vielen Orten bey Gelegenheit erläutert und verbeſſert. Er zeiget, was fons decuma, oder, wie einige alte Handſchriften leſen, decumana, ſey; imgleichen zeigt er, daß an einem andern Orte cautio Graeca anſtatt cantio müſſe geſetzet werden. Da auch die griechiſchen Wörter, die in gedachter Stelle zu finden ſind, den Auslegern Mühe gemacht; ſo führet er ſolche an, wie ſie in

alten

alten geſchriebenen Büchern mit lateiniſchen Buchſtaben geleſen werden, und weiſet durch eine glückliche Verbeſſerung einer Stelle, im andern Buch der Controvers. Senecae, was dieſe Gewohnheit unerfahrner Schreiber den alten Schriftſtellern für Fehler angehänget. Es heiſſet nämlich daſelbſt: unum tantum es, quaſi alapam, welches keinen Verſtand hat, daher auch Gronov vappan dafür leſen wollen. Die Verbeſſerung des Herrn Prof. iſt weit glücklicher, indem er αλαζαν dafür ſetzt, wodurch dieſe ganze Stelle eine groſſe Deutlichkeit bekommt. Ferner zeiget er, daß Joh. Cornelius von Pauw eine Stelle des Anacreons, ſo ihre Richtigkeit hat, ohne Noth zu verbeſſern geſucht, und Scriverius in einer Anmerkung zum VIII. Buch in dem 51 Epigramma des Martials gleichfalls gefehlet habe. Aus dieſem Epigramma beweiſet der Hr. Prof., daß die Römer die Gewohnheit gehabt, ſo viel Gläſer (nach unſerer Art geredt) zu trinken, als der Name einer werthgeſchätzten Perſon Buchſtaben hatte. ſ. Hamb. fr. Urth. No. 76. und Leipz. gel. Zeit. No. 13. von 1746.

Pro patrimonio poetarum, in quo paganitas quaedam fabularum ſtilique, antiqua redolentis, accuſatur. Orationes III. Accedunt nonnulli in litteras & doctrinae in varietatem excurſus. 7 Bogen in Octav 1745. Dieſe Reden hat der Herr Prof. bey verſchiedenen academiſchen Promotionen gehalten, und darinnen diejenigen mit vieler Gelehrſamkeit und Gründlichkeit widerleget,

leget, welche die Dichter, ſo die Namen der heydniſchen Götter und andere, aus der Fabelgeſchichte hergenommene, Umſtände in ihren Gedichten anbringen, vor verwerfflich halten. Er weiſet unter andern, daß dadurch der poetiſchen Schönheit ungemein viel abgehen, und endlich die Jugend ſich genöthiget ſehen würde, den Terentium Chriſtianum und andere Bücher von dieſer Art, um nicht verführet zu werden, in die Hände zu nehmen. Was in dieſen 3 Reden kürzlich berühret worden, führet der Herr Verfaſſer in den beygefügten Abhandlungen umſtändlich aus. In der erſten werden die Stellen der heil. Schrift und der Kirchenväter, ſo von dem Gegentheil vorgebracht werden, angeführet. In der andern bemerkt er die Beyſpiele, welche zu Vertheidigung der Fabelgeſchichte gemeiniglich angezogen werden. In der dritten handelt er von den Schriftſtellern, welche die Namen der heydniſchen Götter unter die Mißbräuche Chriſtlicher Poeten zählen. Die fünfte iſt denen, welche die Poeten deshalber vertheidigt haben, gewidmet; gleichwie die ſechſte zeiget, daß man den Anfang des befreyten Jeruſalems des Taſſo ohne Grund getadelt habe. Selbſt Prudentius hat hin und wieder die alten Fabeln, wie in der folgenden Anmerkung gewieſen wird, im Sinne gehabt. Die letzte Unterſuchung betrifft den Eraſmus von Rotterdam, von welchem gezeiget wird, daß er zwar in der Mahlerey nicht unerfahren, aber ein ſchlechter Ausleger der alten Münzen geweſen. Leipz. gel. Zeit. No. 16. von 1746.

Otii regalis Acroamata, orationibus III. quas coram Seneriſſ. Polon. & Saxon. Principibus regiis, in atrio Muſaei Acad. Lipſ. iuſſu eorum habuit. Accedunt Excurſus nonnulli in litteras diuerſas. 1745. 8½ Bog. in Octav. In der erſten Rede handelt der Herr Prof. von derienigen Art der ſchönen Wiſſenſchaften, welche ſo wohl Fürſten und groſſen Herren, als auch allen überhaupt, eine Zierde und Nutzen geben können; die andre handelt von der höchſtrühmlichen Gewohnheit groſſer Prinzen, den Vorleſungen der Gelehrten beyzuwohnen; und in der dritten wird die, von Ihro Königl. Hoheit ihm vorgelegte, Frage von der Zahl der Jahre, ſo von Erſchaffung der Welt verfloſſen, und wie man ſolche ordentſich beſtimmen müſſe? beantwortet. Auf dieſe Reden folgen 10 Anmerkungen, worinnen einige in den Reden berührte Umſtände weiter ausgeführet und erörtert werden. Die erſte erweiſet, daß man eine nützliche Sache zum öftern hören müſſe; die andre iſt über eine Stelle des Cebes verfaſſet, worinnen er der Peripatetiker Erwähnung thut, und unter ſolchen diejenigen, die ſich mit vielen und unnützen Wiſſenſchaften beſchäftigen, zu verſtehen ſcheinet. In der dritten wird ein Spruch des Epictetus beym Gellius, worinnen er ſonderlich die Beſcheidenheit und Zierlichkeit der Sitten anpreiſet, erläutert. In der vierten redet der Herr Verfaſſer von den freyen Künſten, und ſonderlich der Mahlerey, mit welcher ſich auch groſſe Könige beſchäftiget haben; in der fünften von dem guten Geſchmack, welcher wie in dem

dem ganzen Leben, alſo inſonderheit bey der Gelehrſamkeit erlanget werden müſſe; in der ſechſten und folgenden aber von den Tiſchreden Kayſer Ferdinand I. und einiger andern groſſen Herren. In der achten wird die Gewohnheit der alten Römer, bey ihren Gaſtmalen Unterredungen von allerhand nützlichen und erbaulichen Dingen zu halten, aus den beſten Schriftſtellern dargethan; in der neunten von Attici Hausgenoſſen, den griechiſchen Sitten und dergleichen und endlich in der zehnten von den verſchiedenen Meynungen der Gelehrten von dem Anfange der Zeit, gehandelt. Leipz. gel. Zeit. No. 8. von 1746.

Alcedonia litterarum, der ſiebente Panegyricus in gebundener Rede. Die Gelegenheit dazu gab eine Magiſterpromotion. Der Herr Prof. beſchreibt darinn, wie die Menſchen das, in der Erde tief verborgene, Eiſen ausgegraben und daſſelbe gegen einander zu gebrauchen angefangen; wie um eben dieſelbe Zeit die Gerechtigkeit, die Eintracht und Freyheit die Welt verlaſſen, und wieder in den Himmel zurück gekehret. Das Stückpulver, welches man nachhero in Deutſchland ausfündig gemacht, hat die Wuth des Krieges vergröſſert, und iſt gleichſam eine Nachahmung der Waffen des Jupiters. Dieſe Stelle iſt eine der ſchönſten im Gedichte, gleichwie auch die Gedanken über den, einige Zeit vorher wieder hergeſtellten Frieden, und den Nutzen, welchen die Verehrer der Wiſſenſchaften davon haben können, ausnehmend ſind. 5 Bogen in Qvart. 1746.

Aqui-

Aquilae iuuentas. 1746. Iſt eine Diſputation, bey welcher Herr Joh Erdmann Walther Reſpondent war. 1746. Der Herr Verfaſſer hat die gewöhnliche Leſeart der 4 Ode im IV. Buch des Horaz gerettet, wo von einem Adler geſaget wird, Vernique -- venti pauentem. Bentley, Cuninghant und Savadon haben dieſe Stelle vor verderbt gehalten, und lieber vernis ventis ſetzen wollen. Dieſem Unternehmen Einhalt zu thun, zeigt der Herr Profeſſor aufänglich, warum der Adler miniſter fulminis genennet werde, und erkläret eine Münze des Germanicus, worauf ſignis receptis geleſen wird, ſo, daß er glaubt, der Adler, welchen Germanicus in der Hand hat, ſey nicht ein ſignum legionis, ſondern ein Scepter. Ferner weiſet er, warum dieſer Vogel für den König der übrigen gehalten worden und warum die Waffen des Jupiters ihm anvertrauet werden. Man muß ſonſt in dieſen Worten des Horatz eine doppelte Zeit unterſcheiden, einmal wenn der Adler noch iung iſt, und hernach, wenn er erwachſen iſt, und auf Beute ausfliegen kann. Scaliger behauptet, der Adler lege erſt im Anfang des Frühlings Eyer, brüte 30 Tage lang darüber, und der junge Adler bekomme kaum in 6 Monathen ſo viel Kräfte, daß er ausfliegen könne, und zu derſelben Zeit weheten keine Frühlingswinde. Der Herr Prof. widerlegt dieſe Meynung, zeigt, daß Horatz nicht vom Anfange des Frühjahres, ſondern vom Monath Junio oder Julio, rede, da die Erfahrung lehret, daß die Adler wirklich ausfliegen.

Bentleys Verbeſſerung vernis nimbis f
gleichfalls nicht ſtatt, ob er ſolche ſchon in ein
geſchriebenen Büchern gefunden zu haben vorg
bey welcher Gelegenheit der Hr. Verfaſſer die
Handſchriften überhaupt beurtheilet. Zu
klingt der Vers, wie ihn Bentley verbeſſert,
ſchlecht, und wird auch der Sinn deſſelben gar
verändert; deswegen der iüngere Bentley nich
thig gehabt hätte, zu ſchreiben, daß die bishe
wöhnliche Leſeart abgeſchmackt ſey. Zu Ende
ſer gelehrten Abhandlung beurtheilet der Hr. V
einige Verbeſſerungen des Bentley im I. Buc
Oden des Horatz, und weiſet, daß ſolche entn
unnöthig, oder falſch ſind. Es ſcheinet demſ
Ionſtoni Ariſtarchus Bentleianus, ſo zu Not
ham herausgekommen, und in welchem Ben
Anmerkungen faſt mit gleichen Gründen wide
worden, nicht bekannt geweſen zu ſeyn. Die
putation beträgt 5 Bogen, und iſt als eine Prob
Anmerkungen über den Horatz anzuſehen, di
Hr. Verfaſſer ans Licht zu ſtellen geſonnen iſt.
gel. Zeit. No. 36. Götting. Zeit. No. 70. und H
Ber. No. 93. von 1746.

De Phaedro eiusque fabulis Proluſio:
eine 1746. den 22 April abgehaltene Diſputation
bey Hr. Joh. Frid. Fiſcher Reſpondent war.
beträget 8 Bogen in Qvart. Der Hr. Pro
redet darinn zuerſt von der Hochachtung, worin
Aeſopiſchen Fabeln bey den Gelehrten vormal
ſtanden, und warum man ſie ſonderlich der Ju
angeprieſen habe. Ferner unterſucht er, ob

drus unter die Auctores claſſicos zu rechnen ſey, und läugnet ſolches, weil keiner von den alten Schriftſtellern deſſelben Erwähnung thut. Derjenige **Phädrus** aber, deſſen **Martialis** und **Avienus** gedenken, ſey ganz von dieſem unterſchieden. Die Zeiten, in welche man dieſen Poeten ſetzt, machen dem Hrn. Prof. einen neuen Zweifel, indem er nicht ſehen kann, wie **Phädrus** nach Rom gekommen, und ein freygelaſſener **Auguſti** werden können. In ſeinen Fabeln ſcheinen ihm verſchiedene Redensarten nicht lateiniſch genug, in gar vielen Verſen iſt das Sylbenmaaß nicht richtig, und die alten Gebräuche, auf welche er ſich hin und wieder beziehet, ſind gleichfalls nicht genau, und wie die alten Schriftſteller gethan, angezeiget. Er iſt ſonſt eine groſſe Aehnlichkeit unter ſeinen und Accii Fabeln, wie der Hr. Prof. weitläuftig bemerkt. Er macht endlich den Schluß, daß **Nicolaus Perottus**, von welchem wir das Cornu copiae haben, der eigentliche Verfaſſer davon ſey, da er ſich im gedachten Werke für den Verfaſſer einer Fabel ausgiebt, welche unter des **Phädri** ſeinen befindlich iſt. Der Hr. Prof. handelt auch von der Handſchrift, welche Hr. **Dorville** auf ſeiner Italiäniſchen Reiſe angetroffen, und deren **Burmann** in ſeiner Vorrede zum **Phädrus** Meldung gethan. Nun hat zwar **Gudius** einen uralten Codicem dieſer Fabeln zu Rheims gefunden; Der Hr. Prof. ſagt aber, daß die Kennzeichen der Manuſcripten ſehr oft betrogen hätten, und man müſſe genau unterſuchen, ob der nur gedachte Codex wirkich ſo lange Zeiten vor dem **Perottus** geſchrie-

ben

ben worden. Zuletzt giebt er von den vornehm alten Scribenten, welche äſopiſche Fabeln geſch ben haben, umſtändliche Nachricht. Leipz. gel. Z No. 57. und Götting. Zeit. No. 70. von 1746. gen dieſer Diſſert. bekam Hr. Prof. **Chriſt** ei Gegner am Hrn. Prof. **Funcke** zu Rinteln, weld ihm 1747 Apologiam pro Phaedro eiusque bulis entgegen ſetzte. Was Hr. **Funcke** wider vorgebracht, haben wir in den Zuſätzen zu ſeiner G ſchichte geſagt, die man im Anhange nachzuleſen lieben wird.

De cura famae, bono viro digna. auch eine Diſſertation, welche Hr. **Lorenz Albrec Beck** den 31ten Auguſt 1746 unter dem Herrn Pr vertheidigte. 6 Bogen in Quart. Der Hr. Pr zeigt, daß fama im Latein ganz was anders bedeu als laus, claritas und gloria, und daß ſolche k Gut ſey, wie **Virgilius**, **Ovidius**, deſſen St le verbeſſert wird, **Tertullianus** und andere zeugen. Man muß den Ruhm nicht allzuſehr chen, ihn aber wohl, wenn man ihn erlangt, zu erh ten bedacht ſeyn, und allemal mehr auf ein wah Lob, als ein veränderliches Gerüchte ſehen. Die ten und neuen Schriftſteller haben dafür gehalt daß auch ſelbſt die Weiber zum Ruhm vieles b tragen können; doch zeiget die Zeit und Beſtänd keit, ob der Ruf verdient, oder unverdient geweſ Den Gelehrten haben die groſſen Herren ihren Ruh zu verdanken, und das Andenken der trefflichen U ternehmungen, ſo unſere Vorfahren ausgeführet, blos deswegen in Vergeſſenheit gerathen, weil ke

Gelehrte, ſo daſſelbe auf die Nachkommen bringen können, unter ihnen ſich hervorgethan. Der Hr. Verfaſſer macht im folgenden noch mehr Anmerkungen über den Ruf. Er beweiſet, daß viele es gleich im Anfange verſehen, und zu nachläſſig ſind, ſolchen zu erwerben, und daß man das Lob, ſo von nichtswürdigen Leuten kommt, eben ſo ſehr, als Schimpf und üble Nachreden vermeiden müſſe. Uns fällt hiebey ein, was ein gewiſſer braver Mann ſagte, als er von einem unnützen Menſchen, der ſonſt von ihm nichts Gutes zu reden gewohnt war, gelobet wurde. Was habe ich, ſprach er, doch immermehr Böſes gethan, daß mich der Menſch lobet? Zuletzt redet der Hr. Prof. von den Duellen, ſo zu Wiedererſetzung der geraubten Ehre gemeiniglich gehalten werden; imgleichen bringt er von den Turnieren, ſo in den mittlern Zeiten üblich geweſen, allerhand gelehrte und ſchöne Gedanken bey. Leipz. gel. Zeit. No. 202. von 1746.

Villaticum libris III. Inſunt ruſticationis laudes villaeque amoeniſſimae deſcriptio, pars olim Suſelicii titulo prodiit, nunc totum nouum eſt. Accedunt excurſus in hiſtoriam pagi Suſeli, in res antiquas, in litterarias diuerſas & cum his Tiburtinum Surrentinumque Statii, Moſella Auſonii. Alia veterum atque recentiorum ſuper locis amoenis carmina denuo recenſita. Lips. 1746. 1 Alphab. in Octav. Man wird nicht leicht was Schöneres vom angenehmen Landleben aufzuweiſen haben, als gegenwärtiges vortreffliches Werk, wozu das Suſelicium

die

die Grundlage iſt. In den Alterthümern wird uns hier manches zugleich aufgekläret, und manche Stelle der *alten* auctorum iſt verbeſſert oder erleuchtet. Da der Hr. Prof. eine Beſchreibung des Tiburtini von dem Statius, des Surrentini von eben demſelben, der Villulae und Mosellae vom Auſonius, des Leodii vom Hrn. Conrector **Lange** und des Goſſigii von **David Pfeifer** eingerückt hat; ſo wiſſen wir nicht, warum er Pet. Burmanns Batesteinium nicht auch dazu genommen. In den Leipz. gel. Zeit. verſetzte man No. 5. dem Hrn. Profeſſor eines, weil man meynete, er hätte in der Vorrede auf die Verfaſſer geſtichelt. Als man aber eines andern belehret wurde, nahm man das ſchon gefällete Urtheil No. 10. wieder zurück.

Ein Programma über etliche Stellen in des Epicteti Enchiridio gab der Hr. Prof. 1746. als Procancellarius heraus.

Im Jahr 1747 erfolgte ſein achter poetiſcher Panegyricus.

Er hat in demſelben Jahre im Namen der Univerſität wiederum zwo Poeſien ausgefertigt, deren die eine auf die Königl. und Churfürſtliche Vermählungen zu Dresden und München gerichtet iſt.

Anzeige und Auslegung der Monogrammatum, einzelnen und verzogenen Anfangsbuchſtaben der Namen, auch anderer Züge und Zeichen, unter welchen berühmte Mahler, Kupferſtecher und andere dergleichen

Künſtler auf ihren Werken ſich verborgen haben. Alles aus gutem Grunde, und aus den erſten Werken ſelbſt ietzt vom neuen genommen. 1 Alph. 3 Bog. in Octav. 1746. Eine Recenſion von dieſer Schrift ſtehet in den Götting. gel. Zeit. No. 51. und Hamb. freye Urth. No. 42. von 1744.

Ad eruditos quosdam de moribus, ſimul de Phaedro eiusque fabulis uberior expoſitio. Acceſſit auctarium fabularum quarundam Phaedri nec Phaedri. 1747. 9 Bogen in Octav. Es iſt ſchon droben geſagt, daß der Hr. Profeſſor den Perottus für den Autor der Fabeln des Phädrus hält. Hiergegen hat iemand, den der Hr. Prof. mit Fleiß nicht nennet, auf eine ſolche Art geſchrieben, wodurch er ſich berechtiget erachtet, ihm eine ſcharfe und beiſſende Lection zu halten, welche um der allgemeinen Wahrheiten willen, die darinn zugleich liegen, und wegen ihres ſchönen und lebhaften Vortrages, wenn man ſich auch um den Punct, wer Recht habe, nicht bekümmert, mit Nutzen und Vergnügen geleſen werden kann. In den Göttingſchen gelehrten Zeit. No. 73. von 1747. will man nicht beſtimmen, ob der Hr. Prof. Funcke zu Rinteln gemeynet ſey. Hingegen aus den Hamb. freyen Urth. No. 1. von 1748. wo geſagt wird, daß der Hr. Prof. Chriſt durch Nennung des Namens ſeines Gegners, ob ſolcher wohl auf dem Titel der gegenſeitigen Schrift angezeiget worden, nicht aus der verdienten Dunkelheit denſelben herausziehen wollen, muß man ſchlüſſen, daß es den Hrn. Prof. Funcke gelte; zumal da unſers Wiſſens ſonſt niemand die Feder gegen den Hrn.

Prof.

Prof. Chriſt angeſetzet hat. Und Hr. Funck iſt auch in der That gemeynet, wenn man die Schrift des Hrn. Chriſt ſelbſt anſiehet. Auf den beyden letzten Bogen hinter der Widerlegung ſteht ein Zuſatz, in welchem in einigen Exempeln die Quellen genennet werden, aus denen Perott bey Verfertigung ſeiner, unter Phädrus Namen herumgehender, Fabeln geſchöpft, auch die Art, wie er ſich derſelben bedienet, bemerket iſt, nebſt Anzeigung ſeiner Fehler und der Verbeſſerung derſelben. Unter den Gründen nämlich, die Hr. Chriſt für ſeine Meynung anführet, iſt auch, daß man bey dem vorgegebenen Phädrus eine ſolche Nachahmung der Fabeln, ſo Nilantius alt nennet, und derer, ſo er unter des Romulus Namen herausgegeben, findet, daß man ſicher ſchlüſſen kann, er habe ſich derſelben bedienet, und ſey alſo neuer. Dieſes zeigt Hr. Chriſt, und bemerkt zugleich, daß die proſaiſchen Fabeln, ihrer Kürze und einiger Sprachfehler ohngeachtet, die Sachen vollkommener und artiger erzählen. So erinnert er z. E. daß gleich in der XII. Fabel des 1. Buchs der Verfaſſer der Fabeln in Verſen pullus gallinaceus geſetzt, da er gallus gallinaceus ſetzen ſollen; daß er reperit, ſo ſich weder zum Verſtande, noch zum Syllbenmaaß ſchicke, aus inuenit, und des Syllbenmaaſſes wegen quanta res aus bona res gemacht; endlich zu cupidus, ſo in den proſaiſchen Fabeln allein ſtehet, und ſchon einen Liebhaber oder Geizigen genugſam und zierlich anzeiget, das überflüßige, pretii tui, hinzugeſetzt. Hrn. Chriſts verbeſſerte Erzählung dieſer Fabel iſt folgende:

In ſterculinio gallus gallinaceus
Fors margaritam, dum petit eſcas, eruit.
In ſorde mirans hanc nitere ſtercoris,
Bona res, indigno quid iaces ait loco?
Si te inueniret cupidus auferret libens,
Et in decorem ſic redires priſtinum.
Ego nactus eſcam, non te ſplendidam peto:
Nec ego tibi quidquam proſum, nec prodes
mihi.

Endlich hat ſich der Hr. Profeſſor entſchloſſen

Fabularum veterum Aeſopicarum libros duo zu Leipzig 1748 in Qvart herauszugeben. Es iſt dieſer Abdruck nur eine bloſſe Probe mit Figuren in Kupfer geäzt. Man kann aus derſelben erſehen, wie weit er es in der Verbeſſerung des Phädrus gebracht habe.

In eben demſelben Jahr iſt auch ſein neunter poetiſcher Panegyricus unter dem Titel Alabaſtron in Quart erſchienen.

Seine neueſte Schrift handelt

De ſtudiis litterarum academica ratione moderandis. Lips. 1749. 2 Bog. in Qvart. Sie iſt eine Einladungsſchrift zu einer Magiſterpromotion, bey welcher der Hr. Profeſſor ſeinen 10ten poetiſchen Panegyricum abhielt, und unter der Aufſchrift drucken ließ:

Hippocratica inſtituta. 3 Bog. in Qvart.

Zum

Zum Beſchluß wollen wir noch die Abhandlungen nennen, welche zum Druck theils ſchon größtentheils fertig liegen, theils ſchon in eine ſolche Ordnung gebracht ſind, daß ſie leicht völlig können ausgearbeitet werden. Solche ſind folgende:

Hiſtorie der neuern Mahlerey.
Entwurf der Litteratur.
Lectiones antiquae.
Popularium libri.
Dactylotheca.
Pinacotheca.
Exilia.

Wir können uns von ihm auch treffliche Ausgaben von verſchiedenen lateiniſchen Schriftſtellern verſprechen, da er ſelbige mit Handſchriften zuſammen gehalten hat, und mit allem Fleiß durchgegangen iſt.

Daß der Hr. Profeſſor mit ſeiner Erkenntniß und mit ſeinen Seltenheiten nicht eigennützig ſey, ſondern auch andern, die ihn erſuchen, gerne mit Nachrichten und mit beſondern Stücken diene, erſiehet man aus dem andern Theil der Kernhiſtorie aller freyen Künſte und ſchönen Wiſſenſchaften von 1749 und aus des iungen Hrn. Fried. Platners Abhandlung de perſonis, die kürzlich gedruckt worden.

Geſchichte
des Herrn
Chriſtoph Wolle,
der heil. Schrift Doctors, auſſerordentlichen Profeſſors der Theologie, Archidiaconus und Dienſtagspredigers an der S. Thomaskirche zu Leipzig.

Sollte des ſeel. D. Johann Burchard Menckens Oratio ſecularis de Viris Eruditis, qui Lipſiam ſcriptis atque doctrina illuſtrem reddiderunt, einmal mit Zuſaͤtzen vermehret werden; ſo wuͤrde demienigen Gelehrten, deſſen Namen wir eben genennet haben, unter den Gottesgelehrten mit allem Recht darinn ein Platz muͤſſen eingeraͤumet werden, weil er bald auf dem Catheder mit ausnehmender Gruͤndlichkeit und Lebhaftigkeit lehret, bald auf der Canzel mit ungemeinem Nachdruck und Erbauung redet. Seine Geſchichte iſt zwar ſchon im Zedlerſchen Lexicon abgedruckt; da aber ſolches Buch in den Haͤnden der wenigſten Gelehrten iſt, und wir noch vieles hinzuzuſetzen haben; ſo halten wir uns aus dieſem gedoppelten Grunde berechtiget, ſeine Geſchichte hier zu erzaͤhlen.

Das

Chriſtoph Wolle.

Das Licht der Welt erblickte der Hr. Do
zu Leipzig den 26 Jenner 1700 zum erſtenmal. S
Vater war Martin Chriſtoph Wolle, Bürger, M
ſter und Schneider in Leipzig; die Mutter aber S
ſanne Catharine, eine geborne Troianin: gleich
ſein Großvater väterlicher Seite, Joachim Phi
Wolle, Bürger, Lein- und Wollweber zu Stolll
am Harz, und die Großmutter Magdalene, eine
borne Petersdorfin; der Großvater hingegen m
terlicher Linie, Johann Troian, Bürger und Be
zu Schlaiz, und die Großmutter, Catharina, eine
borne Haaſin, geweſen. Seine Eltern wurden
ſehr frühzeitig durch den Tod entriſſen; nach der
aber, ohngefehr in ſeinem 6 oder 7 Jahr, nahm
ſeines Vaters Bruder, Joh. Valentin Wolle, B
ger und Poſamentirer, auch Vierdtels-Meiſte
Borna, zu ſich, und erwies ſich als ein getreuer
ter gegen ihn.

Hr. D. **Wolle** ſpürete bey ſich ſo gleich,
er daſelbſt die Stadtſchule beſuchte, einen unge
nen Trieb zu den ſchönen Wiſſenſchaften; weil
die Schule ſeinem Feuer nicht Nahrung genug
ſchaffen, und ſeinen unerſättlichen Trieb zu den
lehrten Sprachen nicht befriedigen konnte: ſo ſt
rete er vor ſich Tag und Nacht, und las mit verw
derungswürdigem Fleiß die beſten lateiniſchen
griechiſchen Schulbücher, welche ihm der dam
Borniſche und nachmalige Pirniſche Superin
dens, Hr. D. **Lucius**, und der noch lebende
Bürgermeiſter, Hr. **Heinrich Füllmich**, die
ſehr viel Gutes thaten, geliehen haben. Durc

nen unermüdeten Fleiß brachte er es ſo weit, daß er ziemlich lateiniſch ſprechen, und lateiniſche Reden in den daſigen gewöhnlichen Examens öffentlich aus dem Gedächtniß herſagen, auch vorne an die Spitze treten, und die vorgelegten Fragen mit vollkommener Zufriedenheit der Fragenden beantworten konnte. Er wurde frühzeitig daſelbſt unter die Currentſchüler aufgenommen, um zu einigen Woltharen zu gelangen, bey welchen er zwar gute Ordnung hielte, aber bey ſeinem Abſchiede ſelbige verlohr. Dieſer erfolgte in ſeinem 15 Jahr, 1715, da er auf die Thomasſchule in Leipzig kam, und ſo gleich auf beſondern Befehl eines hochedlen Raths in die erſte Claſſe geſetzet wurde, nachdem der damalige regierende Bürgermeiſter, Hr. Gräfen, ſeine Studien ſelbſt erforſchet, mit ihm lateiniſch geredet, und ihm auch ein lateiniſches Bittſchreiben auſſen vor der Rathsſtube zu verfertigen anbefohlen hatte. Der damalige Rector, Profeſſor **Johann Heinrich Erneſti**, widerrieth ihm zwar dieſe Schule, weil er bereits mehr gelernet, als ſeine gröſten und beſten Schüler wußten; allein ſein junges Alter und ſeine Armuth lieſſen ihm nicht zu, daß er die hohe Schule ſchon hätte beziehen können; und ſo wollte er denn lieber die Wohlthaten, die damals auf gedachter Thomasſchule reichlich ausgetheilet wurden, zur Fortſetzung ſeiner Studien anwenden. Er wurde nun hier zum andermal ein Currentſchüler. Die ſchönen Wiſſenſchaften ſetzte er in gedachter Schule mit allem Eifer fort. Seiner, ſchon damals guten, Einſicht konnte der unentbehrliche Nutzen einer gründlichen

Erkenntniß der morgenländiſchen Sprachen in der heiligen Auslegungskunſt nicht verborgen bleiben; daher legte er ſich nebſt der lateiniſchen und griechiſchen Sprache auch auf die meiſten orientaliſchen Sprachen, mit welcher Beſchäftigung er zugleich die Erlernung der franzöſiſchen verband. Und was noch mehr, er legte auch ſchon damals einen guten Grund in der Weltweisheit, indem er bey Zeiten die Bekanntſchaft mit dem, zur ſelbigen Zeit berühmten, Philoſophen, D. Andreas Rüdiger ſuchte. Die Sprachen trieb er nun durch ſeinen Fleiß dergeſtalt, daß er die allgemeinen Regeln der lateiniſchen Sprache, welche er ſehr wohl inne hatte, auf alle gemeldete übrige Sprachen anwendete, und die eigenen Regeln einer ieden ſich aus den Grammatiken abſchrieb, und beſonders bekannt machte. Nichts deſto weniger ließ er ſich hiezu von einem damaligen, über die morgenländiſchen Sprachen leſenden, Magiſter, dem ſeel. Hrn. Matthias George Schrödern, eine ſehr kurze Anweiſung geben, doch ſo, daß er ſich mehr von ihm in dem, was er durch eigene Bemühung erlernet hatte, bekräftigen, als die Anfangsgründe lehren ließ.

Nach ſo gut gelegtem Grunde gab er gegen ſein 18 Jahr, 1748, in einer ſehr ſchönen, und aus dem Gedächtniß hergeſagten Rede dem Schulleben Abſchied, und widmete ſich den höhern Wiſſenſchaften auf der Univerſität ſeiner Vaterſtadt. Nunmehro hörete er bey obgedachtem Hrn. D. Rüdiger die Philoſophie mit deſto gröſſerm Eifer, weil er von ihrem Nutzen in der Gottesgelahrtheit überzeu-

get

t war, wie er denn auch nachmals iene auf dieſe
ſtändig anwendete. Weil der ſeel. D. Rüdiger
ne Armuth wußte, und ſeine ungemeine Lernbe-
erde erkannt hatte, ſo gab er ihm die Collegien
ey, welche er denn ganzer 3 Jahre lang unausge-
ẓt und mit ganz ausnehmender Aufmerkſamkeit
ſucht hat; da er aber auch ſchon vorhero mit dem
l. D. Joh. Gottlob Pfeiffer bekannt worden
ar, als deſſen öffentliche hebräiſche Vorleſungen er
s Thomasſchüler bereits mit angehöret hatte; ſo
tte er dadurch Gelegenheit bekommen, etwas von
r Exegetik, Thetik und Moral zu hören, und auch
nſt viele Wolthaten von ihm zu genieſſen. Vor-
imlich aber übete er ſich in der Exegetik bey dem
rn. D. Chriſtian Friederich Börner, welcher
m überdem mit ſeinem auserleſenen Büchervor-
th behülflich war. Hingegen die Philologie und
ermeneutik, imgleichen die dogmatiſche, polemiſche,
oral- und paracletiſche Theologie, wie nicht weni-
r die Kirchenhiſtorie A. und N. Teſt., trieb er vor
h ſelbſt durch eigenen Fleiß, wobey er die Critik
id andere bewährte Hülfsmittel zu Rathe zog. So
griff er auch auf eben dieſe Art die italiäniſche, ſpani-
ʒe, holländiſche und engliſche Sprachen, an welcher
ẓtern und den in ſolcher geſchriebenen Büchern er
r andern ein ausnehmendes Vergnügen fand.
Wie er ſie ſchon gefaſſet hatte, lernete er nur noch
etlichen Stunden von geſchickten Männern das
ſen. Dies iſt freylich eine Beſchwerlichkeit für
n geweſen, daß er ſich die Wörter ohne richtige
usſprache hat einprägen müſſen; allein ſein Beu-
tel

tel ſchrieb ihm dieſe Regel vor. Mit dem Tiſch verſorgete ihn der ſeel. Bürgermeiſter, D. **Abraham Chriſtoph Platz** auf Vorſpruch des ſeel. Lic. **Romanus Teller**, Archidiaconi an der Kirche zu S. Nicolai in Leipzig, der ihm auch ſelbſt viel Gutes erwieſen hat, und nach deſſen Tode Hr. **Gottfried Görze**, welcher ihm auch die brauchbarſten Bücher von ſeiner und der Rathsbibliothek, darüber er als Bibliothecarius die Aufſicht hatte, willigſt liehe. Gleichwohl aber beſuchte er ſelbſt die Raths- wie nicht weniger die Univerſitätsbibliothek zum öftern. Hiernächſt machte er ſich auch in den Buchläden bekannt, da ihm denn manches Buch rohe geliehen wurde. Des Tages über las er, und des Abends excerpirete er. Hierdurch nun bekam er Gelegenheit, ſich in den Geſchichten der Gelahrtheit, vornämlich in der theologiſchen, zu üben. Inſonderheit fand er am Meditiren ein groſſes Vergnügen, gewöhnete ſich auch bey Zeiten dazu, und hielte es für die Schuldigkeit eines wahrhaften Gelehrten, etwas in ſeiner Wiſſenſchaft ohne Bücher zu verfertigen. Er bemühete ſich daher, alle verliehene Verſtandskräfte und übrige Fähigkeiten zu üben, doch ſo, daß er die Gedanken der Memorie und die Einfälle des Witzes allemal vor dem Richterſtuhl des Verſtandes prüfete, und ſie ihm gleichſam zur Cenſur gab. Sein Vorſatz war, nur wenig zu wiſſen, aber gründlich. Wegen der arabiſchen Sprache müſſen wir noch erinnern, daß er ſich 1719 oder 1720 von **Carl Dadichi** ein paar Monate darinn habe unterrichten laſſen. Dieſer war ein griechiſcher Chriſt, aus Antio-

tio-

tiochien gebürtig, und hielte ſich damals eine Zeitlang in Leipzig auf. Seine Anweiſung gab er ihm umſonſt, um ſeine Lernbegierde zu vergnügen, die er an ihm bewunderte. Er legte nochmals die principia grammatica bey ihm gründlicher, las auch einige Kapittel des Alcorans mit ihm durch.

Weil Hr. **Wolle** in einer gründlichen Erkenntniß von Tage zu Tagen, ia gleichſam mit ieder Stunde ſeines Lebens, zunahm; ſo konnte dieſes dem damaligen Hrn. Hofrath **Joh. Burchard Mencken** nicht unbekannt bleiben, als welcher wegen Verfertigung der lateiniſchen Actorum Eruditorum auf geſchickte Männer iederzeit ein wachſames Auge gehabt. Und ſo brauchte er denn auch die geübte Feder unſers Hrn. D. **Wolle** dabey. Er hat für ſelbige nicht nur von vielen Jahren her viele Auszüge verfertiget, ſondern auch manche auserleſene gelehrte Abhandlung, die er zu Bereicherung dieſes gelehrten Schatzes verfertiget, unter ſeinem Namen eindrucken laſſen. Unter des nurgedachten Hofrath **Mencken** Decanat wurde unſer Gelehrter nicht nur Baccalaureus der Philoſophie, ſondern es ward ihm auch der Magiſterhut aufgeſetzet. Damit er aber die letzte Würde nicht nur dem Titel nach tragen, ſondern auch der, mit ſolcher verknüpften Vortheile würklich theilhaftig werden mögte; ſo habilitirete er ſich wenig Tage darauf durch die öffentliche Vertheidigung einer Diſſation: de facultatibus intellectualibus in bonos habitus mutandis, auf dem philoſophiſchen Catheder. Indem er alſo nun hierdurch die Freyheit erhielte,

phi-

philoſophiſche Vorleſungen anzuſtellen, ſo fing er nicht nur allein an, die Schätze ſeiner, bisher eingeſammleten, Gelehrſamkeit durch Eröffnung einiger Stunden der ſtudirenden Jugend vorzulegen, ſondern fuhr auch dabey in den nach einander folgenden Jahren mit Diſputiren fort, und zwar allemal als Präſes, ohne ein einzigesmal, wegen eines gewiſſen Umſtandes, der ſich damals eräugnete, als Reſpondens; doch war er ſelbſt Verfaſſer von der Diſſertation. Ueberdem übete er ſich im Predigen und Bücherſchreiben. Weil ihn durch ſolche Uebungen der ſeel. D. **Polycarp Gottlieb Schacher** kennen lernete, ſo nahm er ihn als Informator ſeiner Söhne ins Haus, bey welcher Arbeit er aber doch noch im Stande war, ſich beſtändig vor ſich ſelbſt zu üben, gelehrte Schriften zu verfertigen und an das Licht zu ſtellen, auch philoſophiſche, allerley theologiſche und Diſputircollegien zu halten. In dieſem Hauſe iſt er über 10 Jahre geweſen, auch nachmals darinnen beſtändig aus und eingegangen, wie er denn darinn allezeit viel Gutes genoſſen hat. In demſelben hatte er auch Gelegenheit, das nöthigſte in der Mathematik aus dem Umgange mit dem Hrn. **Klimm**, ietzigen Mathematico zu Meiſſen, zu erlernen. Während ſolcher Zeit nun hat er der Welt und der Kirche durch ſeinen nützlichen Unterricht, und gute Anweiſung der ſtudirenden Jugend zu den ſchönen und theologiſchen Wiſſenſchaften manche wackere Leute gezogen, welche anietzo größtentheils anſehnliche Aemter mit Ruhm bekleiden. Und nunmehro rief man ihn auch ſelbſt in

die Kirche zum Dienſte des Herrn. Anfangs, und zwar 1725 ward er Catechete zu St. Petri, und darauf 1733 Sonnabendsprediger zu St. Nicolai. Im Jahr 1737 erhielte er den Ruf als ſubſtituirter Diaconus an der neuen Kirche, und noch in eben dieſem Jahr als ſubſtituirter Diaconus und Montagsprediger an der Kirche zu St. Nicolai; ferner 1739 als Diaconus zu St. Thomas und Mittagsprediger, dann 1740 als Veſperprediger daſelbſt, und mittlerer Diaconus, endlich aber 1743 als Archidiaconus und Dienſttagsprediger.

In der Folge dieſer Jahre hat er ſeine Collegia, abſonderlich logicaliſche, hebräiſche, hermeneutiſche, theoretiſche, practiſche, dogmatiſche, polemiſche und paracletiſche, beſtändig fortgeſetzet, auch über die Kirchenhiſtorie N. Teſt., die ſymboliſchen Bücher u. a. m. geleſen. Weil die erhaltenen wichtigen Aemter ihn an die höhern academiſchen Würden erinnerten; ſo wurde er nicht nur 1741 den 7 Febr. der heil. Schrift Licentiat, ſondern auch 1746 den 7 Jul. Doctor derſelben. Endlich haben S. Majeſt. der König von Pohlen wegen ſeines unverdroſſenen Fleiſſes, wegen ſeines Beyfalls bey der ſtudirenden Jugend, und weil er iederzeit in ſeinen Stunden gezeiget, daß er zum academiſchen Leben geboren wäre, ihm 1748 eine auſſerordentliche theologiſche Profeßion anvertrauet, die er am 5 Sept. mit einer lateiniſchen Rede gegen den **Anton Collin** antrat. Und ſo weit hat ſich unſer Gelehrter in die Höhe geſchwungen. Welch ein Mann aus einem armen Currentenknaben? Sollten ihn nicht alle Freunde

der

der Wiſſenſchaften, um ſo viel mehr geachtet und geliebet haben? Allerdings: und dennoch iſt es nicht geſchehen. Weil er ſich vor andern hervorthat, und dem ihm eingepflanzten Triebe gehorſamſt folgete, ſo zog er ſich vielen Neid bey denen zu, die ihm vielmehr hätten beförderlich ſeyn ſollen. Er mußte Lügen und falſche Gedichte über ſich ergehen laſſen. Man hinderte ihn an Stipendien und an der Beförderung. Er wurde einsmals nach Colditz als Superintendens, und ein andermal nach Wittenberg als Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen höhern Ortes vorgeſchlagen: Allein, der Ausgang wies, daß Gott ſeine Hand im Spiele hätte. Nicht Colditz, nicht Wittenberg, ſondern Leipzig, ſeine Vaterſtadt, die daſige Kirche und Academie wurden ihm von der Vorſehung angewieſen; doch ſollte er erſt erfahren, was das hieſſe: Lipſia vult exſpectari. Die weiſe Vorſehung hat ihn dabey nichts verſäumen laſſen; denn, ob er gleich ſehr ſpäte befördert wurde, ſo iſt er doch nach Verlauf weniger Jahre ſtuffenweiſe immer höher geſtiegen. Die Urſache des ehemaligen Neides war wohl dieſe, weil er keine gelehrte Sclaverey liebete, und weil man voraus ſahe, er würde kein theologus contentioſus werden. (wofür dem Himmel gedankt ſey, der uns lauter ſanftmüthig geſinnete Gottesgelehrten beſcheren wolle.) Das brachte bey denen einen Haß zuwege, die gerne geſehen hätten, wenn er ihre beſondere theologiſche Meynungen mit vertheidiget hätte; und weil man glauben mogte, er könnte vielleicht einen und den andern überſehen;

ſo brachte ihm dieſes bey manchem Neid und Miß-gunſt zuwege. Er zog ſich ſonderlich den Haß durch ſein vieles Diſputiren, ſo wohl als Präſes, als auch als Opponent zu. Man mißgönnete ihm ſeine fertige Zunge und das ihm natürliche Feuer. Man gab dieſes für ein groß Laſter und abſcheuliches Verbrechen aus. Allein, man hätte dieſe Jugendhitze eines aufgeweckten Kopfes entſchuldigen, und ihm nur wohlmeynend rathen ſollen, dieſelbe zu mäßigen und recht anzuwenden.

Obgleich dem Hrn. Doctor wenig Zeit von ſeinem arbeitſamen Leben übrig bleibet; ſo liebet er gleichwohl beſtändig einen gelehrten Briefwechſel. Er hat von 1725 mit dem Hrn. Canzler von **Mosheim** und vorhero mit dem Abt **Fabricius**, D. **Zeltner** und D. **Marpergern** Briefe gewechſelt; auch unterhält er einen ſolchen noch immer mit dem Hrn. **Weſſeling** in Holland.

Was ſeinen Eheſtand anlanget; ſo hat er ſich das erſtemal 1739 mit Jungfer Chriſtiana Eliſabeth, des ſeel. D. **Werners**, weyland Archidiaconi zu S. Nicolai und der geſammten Geiſtlichkeit Seniors jüngſten Tochter, verehelichet, die ihm 2 Töchter geboren, von welchen die eine 1747 verſtorben, nachdem ihre Frau Mutter bereits 1742 in die Ewigkeit vorangegangen. Im Jahr 1744 verheyrathete ſich der Hr. Doctor zum andernmal mit Jungfer Friderica Eliſabeth, einer Tochter des Hrn. D. **Börners**, erſten Profeſſors der Gottesgelahrtheit zu Leipzig, des hohen Stifts zu Meiſſen Canonici u. ſ. w. Mit der-

ſel-

ſelben lebt er noch dieſe Stunde in vergnügter Ehe. Von 2 Töchtern, ſo er mit derſelben gezeiget, iſt die eine verſtorben.

Nun ſind noch ſeine Schriften von verſchiedenen Arten übrig. Sie beſtehen aus Diſſertationen, Einladungsſchriften, Büchern, Vorreden und Predigten.

I. Diſſertationen.

De facultatibus intellectualibus in bonos habitus mutandis. Leipz. 1721 in Quart. Dies iſt ſeine Magiſterdiſputation.

Diſſertatio philologica ſacra, in qua regulas hermeneuticas XXX. ad SS. illuſtrationem ex auctoribus commendauit. Ebendaſ. 1722 in Quart. Man findet dieſes Stück in den Schriften der Gelehrten durchgehends gerühmet. Man mag z. E. nur **Rambachs** Hermeneutik nachſehen. Er hat darinn insbeſondre auch den **Clericus** zurechte gewieſen.

De myſteriis rationis ad myſteria reuelationis paedagogicis, pro loco. Ebendaſelbſt 1722 in Quart. Es iſt richtig geſchloſſen: giebt es ſo viele Geheimniſſe der Natur, die wir nicht leugnen können: wie viel mehr muß es in Geiſtlichen Geheimniſſe geben, und iſt daher eine groſſe Kühnheit, wenn man dieſelben beſtreitet.

Regulae hermeneuticae *περι της ισοδυναμιας* ſiue *συνωνυμιας* uſu & abuſu. Praes. D. Boernero. Ebend. 1723. die Recenſion

 da-

davon findet man in den Act. Acad. Lips. im IX. Theil. S. 127. u. f.

Iudicium emendatae rationis de interitu mundi ac aeternitatis poenarum infernalium a praecipuis cum veterum, tum recentiorum quorundam philoſophorum dubiis vindicatum. Ebendaſ. 1724. Dies iſt die andere pro loco gehaltene Diſſertation.

De finibus poenarum ciuilium. 1724.

Diſſert. philol. critica de dictis N. T. quatuor ab interpunctionibus nouis vindicatis. Ebend. 1725.

Diſſert. de commendatione animae in manum domini perpetua. Ebend. 1726. Sie iſt 1728 ins Deutſche überſetzt. Er hielte dieſelbe pro Baccalaur. in Theol. Praes. D. Pfeiffero. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 29. von 1728. Der deutſche Titel iſt: Heilige Gedanken von der ſteten Befehlung der Seele in die Hand des Herrn.

De ignoto Iudaeorum & Athenienſium Deo יהוה ad illuſtranda loca Exod. III. com. 14. Act. XVII. com. 23. Ebend. 1727.

De ſingulari facto & fato uxoris Lothi ad Gen. XXVI. com. 26. Ebend. 1730. Dieſe Schrift iſt 1749. zu Leipzig wieder aufgelegt. 5½ B. in Quart.

De Ἀδιακειδαιμονία Marci Antonini Imperat. ac Philoſophi, ad lib I. των εις ἑαυτον. §. 16. Ebend. 1730. in Quart.

Hi-

Hiſtoria inuocationis Dei patris in nomine filii ſui, Meſſiae eiusque Jeſu Nazareni, & phraſi ſacra, collatis annalibus utriusque foederis eccleſiaſticis, ab interuallo patriarchali ad tertium usque poſt natum Chriſtum ſeculum compoſita & explanata. Ebendaſ. 1731. in 4. Reſp. Io. Lud. Schaaf, 5½ Bog. in 4. Man lieſet dieſe Schrift mit Vergnügen. Sie hat in der Lehre von Chriſto ihren guten Nutzen. Er erkläret zuerſt die Worte 1 B. Moſ. IV. 26., die er alſo überſetzt: Tunc temporis coeptum eſt inuocari in nomine Iouae und durch Iouam verſteht er den Sohn Gottes, oder Meßias. In eben dem Verſtand nimmt er die Worte 1 B. Moſ. XII. 8 XIII. 4. und XXI. 33. vom Abraham. Wegen des Iſaacs beruft er ſich auf 1 B. M. XXVI. 25, wegen des Jacobs auf 1 B. Moſ. XXVII. 21. Und ſo beweiſet er durch und durch, daß die Gläubigen zu allen Zeiten vom Anfang der Welt Gott im Namen ſeines Sohnes angerufen haben.

De Parallelismo N. T. verbali cum LXX. virali verſione caute inſtituendo. Ebend. 1731. in Qvart. Reſp. Chriſtian. Gottlob Schirach. 3 Bogen. Der Herr Doctor hat 9 Regeln vorgeſchrieben, die man beym Parallelismus des N. T. und der LXX. Dolmetſcher beobachten muß. Die Regeln ſind alle mit Schriftſtellen beſtätiget.

De uſu & abuſu Euphemismi ſacri. Ebend. 1732 in 4. Die Recenſion davon findet man in

den gründlichen Auszügen aus den theologiſch-philoſophiſch-philologiſchen Diſputationen. B. I. S. 53.

Diſſertatio philologica de abuſu Platonico trium hominis partium in explicatione noui foederis, Cl. Whiſtono aliisque oppoſita. Ebend. 1732. Die Recenſion ſtehet ebendaſelbſt S. 446. im I. Bande. Herr Rathlef hat ſelbige in der Geſchichte des Whiſtons am gehörigen Orte angeführet.

De honoribus Medicorum apud veteres. Leipz. 1732 in 4. Reſp. Schachero. Ohne unſer Erinnern wird man glauben, daß dieſe Schrift ganz andere Nachrichten enthalte, als die bekannte Piece: Medicus Romanus ſeruus, ſexaginta ſolidis aeſtimatus.

De eo, quod ſublime eſt in his Moſeis verbis: γενεσθω φως ad Longin. περι ὑψους. Reſp. Adamo Gottl. Thebeſio. 1735. 8 Bogen in 4. Eine Recenſion davon ſtehet in den gründl. Auszügen aus theol. philoſoph. und philol. Diſput. B. IV. S. 195. u. f. Der Herr Doctor theilet die Worte des Longinus griechiſch, lateiniſch, fanzöſiſch und italiäniſch mit: Er behauptet, daß Longin den Moſes geleſen, woraus aber nicht folget, daß er ein halber Chriſt geweſen. Das Erhabene in den Worten des Moſes wird nach der Rhetorik und Philoſophie betrachtet. Weil Longin beydes verſtand, war er um ſo viel geſchickter, ein tüchtiges Urtheil zu fällen. Tollius und Boileau, ferner den Biſchof von Meaux, Abt von Renau-

naudot, Abt von S. Luc, D. de Court, D. de Labroue, D D. de Port-Roial le Maitre de Sacy und andre haben den Longin gelobet, aber Huetius iſt ihm nicht geneigt, mit dem es auch Clericus hält. Hr. Benner zu Gieſſen iſt dieſen letztern beygetreten, und hat in zweyen beſondern Diſſertationen ſich zu behaupten bemühet, daß in den vom Longin gerühmten Worten des Moſes nichts Erhabenes anzutreffen ſey. Es iſt der Mühe werth, daß man hiebey des Hrn. Prof. Knutzens Betrachtung über die Schreibart der heil. Schrift, ſonderlich S. 57 - 59. nachleſe.

Apologia pro vera diuinitate Ieſu Chriſti ex loco maxime controuerſo Io. XVII. 3. ducta. Leipz. 1741. Es iſt dies die Licentiatinauguraldiſſertation. Man findet darinn eine Einleitung in die Apologie, hernach 1) eine hiſtoriſch-critiſche, 2) eine hiſtoriſch-hermeneutiſche, und 3) eine dogmatiſch-polemiſche Apologie. Der Herr Verfaſſer ſetzt in der andern Schutzrede 2 beyläufige Sätze feſt: 1) zeigt er, daß der Vater der allein wahre Gott ὁ ἀληθινος Joh. XVII. 3. genennet werde, und zwar zum Unterſchiede derer, die nicht von Natur Götter ſind; alſo ſey der Sohn Gottes, welcher 1 Joh. V. 20. ὁ ἀληθινος genennet wird, und auch der heil. Geiſt nicht ausgeſchloſſen. Der Satz iſt alſo wahr: Gott der Vater iſt eine von den wahrhaftig göttlichen Perſonen. 2) Jeſus, welchen der Vater in die Welt geſandt hat, iſt Chriſtus und der wahre Meßias. Die alten rechtgläubigen

Juden glaubten, der Meßias ſey Gott, Jer. XXIII. 5.6. XXXIII. 16. Pſ. II. 7. LXXXIII. 19. CX. 1. Matth. XXII. 42. und der Meßias werde ein Menſch ſeyn. Mich. V. 1. Matth. II. 5. Pſ. VIII. 5. Ein mehreres von dieſer Diſſertation findet man in den Leipz. gel. Zeit. 1741. S. 119, hamb. Berich. No. 44. und hamb. Beytr. No. 28. von 1741. wie auch in den gründl. Auszügen aus Diſput. B. IX. S. 68. Die Diſſert. iſt 10 Bog. in Quart ſtark. Hr. Wolle nahm die Würde eines Licentiaten zugleich mit dem Hrn. Joh. Chriſt. Stemler, ietzigen angeſehenen Theologus in Altenburg, an. Das Programma dazu ſchrieb der Hr. D. Deyling. Er handelt darinn auf 1½ Bogen von dem ebräiſchen Prieſter, der einen Fehl hat, und daher nicht zu den Opfern hinzutreten, noch zu den Brodten ſeines Gottes ſich nahen, und das Brodt von dem Allerheiligſten nicht eſſen ſoll, ob er es gleich von dem Heiligen eſſen mag. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 16. von 1741.

De Pontifice Chriſtianorum maximo ſedente, ad Hebr. VIII. 1.2 Leipz. 1746. 16 Bog. in 4. In dem erſten Hauptſtück der Abhandlung wird nach einer, überhaupt angeſtellten gelehrten, Betrachtung des Pauliniſchen Textes eine genaue critiſche und exegetiſche Erklärung der Worte und Sätze angeſtellet, da denn die Gewohnheit zu ſtehen und zu ſitzen, ſowohl aus den hebräiſchen, griechiſchen und römiſchen Gebräuchen überhaupt gezeiget, als auch insbeſondere die Anwendung auf die Geſchichte des hohen Prieſters gemacht wird,

wel-

welcher im Allerheiligſten am Verſöhnungstage geſtanden, da hingegen unſer ewiger hoher Prieſter ſitzet. Und ob ſchon von allen dreyen Aemtern dieſe Art zu reden könnte ausgeleget werden, ſo wird doch durch wichtige Beweisthümer allhier beſtimmet, daß dieſes Sitzen allein ſeine Abſicht auf das vollendete hoheprieſterliche Amt Chriſti habe. Daß aber dem ohngeachtet von Chriſto Apoſtgeſch. VII. 55. 56. geſaget wird, wie er zur Rechten Gottes ſtehe; ſo hat dieſe Art zu reden eine ganz andere Verhältniß auf Chriſtum, da er als ein Fürſprecher und Advocat vorgeſtellet wird, und thut alſo iener Erklärung keinen Eintrag. Das andre Kap. der Diſſert. iſt hiſtorich-dogmatiſch. Solches erkläret erſtlich das Sitzen zur rechten Hand Gottes aus der Geſchichte des apoſtoliſchen und nicäniſchen Glaubensbekenntniſſes, und weiſet hernach den Grund deſſelben in unſern Glaubensbüchern. Im dritten Kap. werden die alten und neuen Irrgeiſter, welche dieſe Lehre beſtürmen, abgewieſen. Im Eingange iſt noch manches merkwürdig. Z. E. Die Stelle Hebr. V. 4. erkläret er alſo: Es iſt nicht möglich, daß die, welche die vortrefflichen Gaben des N. Teſt. ſchon geſchmeckt haben, ſich zu den alten Satzungen ſollten wenden können, um ſich einen neuen Weg zur Buſſe zu bereiten. Von dieſer neuen Meynung werden ſattſame und wohl ausgearbeitete Beweisgründe angeführet. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 70. 1746. und die vollſtändige Nachrichten von den kleinen academiſchen Schriften. 1746. I. Band. Hr. Kiesling und Lechla wurden mit dem Hrn. Wolle zugleich

Docto-

Doctoren der heil. Schrift, denn zu dem Ende hat unſer Gelehrter eben die angezeigte Diſſert. abgehalten. Hr. D. Deyling ſchrieb das Programma dazu. Er trägt darinn auf 2 Bog. ein Stück aus der Kirchengeſchichte von der Lehre der unbefleckten Empfängniß Mariä, in Anſehung des Urſprunges und Fortganges derſelben, vor. ſ. Leipz. Zeit. No. 70. 1746.

Diſſert. Theol. de introitu in ouile per oſtium ad parabolam Chriſti Io. X. Leipz. 1748. 7 Bogen in Quart. Reſp. Io. Georg. Richter. Der Hr. D. führet 3 Urſachen an, warum man dies Gleichniß ſo verſchiedentlich erkläre. Er ſetzt 5 hermeneutiſche Regeln feſt, auf welche ſich die Erklärung gründet, worauf die Erklärung ſelbſt folget. Die Gelegenheit zum Gleichniß und der Rathſchluß der Juden ſind deutlich auseinander geſetzt. Der Rathſchluß beſtehet aus 2 Gliedern. 1) Jeſus iſt nicht Chriſtus, oder der wahre Meßias. 2) Wer das Gegentheil ſagt, iſt werth, aus der Kirche geſtoſſen zu werden. Dieſen Rathſchluß übeten ſie am Blindgebornen wirklich aus. Jeſus behauptet dagegen wider die Juden 2 Sätze. 1) Wer durch Jeſum in die Kirche eingehet, der iſt ein wahres und ächtes Glied derſelben. 2) Jeſus iſt der wahre, im A. Teſt. verſprochene, Meßias. Hieraus folgt denn die dritte Wahrheit: Wer ein geiſtliches Amt hat, der muß die wahren Glieder Chriſti in die Kirche aufnehmen, und ihnen Jeſum, als den einzigen Heyland der Welt, verkündigen. Hier-

auf

auf wird bewieſen, daß ſich Chriſtus den falſchen Meſſiis entgegen ſetze. Der Herr Verfaſſer gehet die Wörter Schaafſtall und Thürhüter genau durch, und erkläret insbeſondere das Amt der Thürhüter aus der Antiquität. Er giebt endlich folgende Paraphraſis: Vos Phariſaei me ut Meſſiam colere ac recipere dubitatis. Vos, quod grauius eſt, decreuiſtis, eos omnes, qui me illum fatentur eſſe, de communitate eccleſiae veſtrae eiicere. At hoc non feciſtis modo decretum, ſed etiam exemplo confirmaſtis. Quae vero vos dementia cepit, quod mihi introitum in eccleſiam, cum ouili concinne comparandam, intercluſiſtis? Sumne fur ego, aut latro? huius enim generis hominibus aditum intercludere debetis. Nonne bonus ille paſtor ego ſum, quem tamdiu exſpectauiſtis? paſtor nimirum ipſe ouium, non ille, qui mercede conductus ſit, ſed qui breui in mala cruce, in quam me ipſimet agetis, pro iis moriar: qui eas paui adhuc cum cura, & in poſterum quoque paſcam; qui eas denique cuſtodiui adhuc, & in poſterum etiam cuſtodiam? fasne ſit, veſtro iudicio, paſtorem ipſum ac dominum ouium ab ouili ſuo depellere? Et caecus homo, cui viſum reſtitui, eſt tanquam ouis mea, quae per me in ouile intrauit, & quam ipſe intromiſi. Vos contra eum eiicere auſi eſtis. Ego, qui dominus caulae ſum, volo eius cauſſa omnia. Volo, ut illi via ad me regnumque meum pateat ampliſſima, quod

verae

verae ſedis & locus felicitatis eſt. Vos autem eieciſtis eum. Quonam id iure feciſtis? Quinam, dicite hoc, quaeſo, mihi, quinam eſtis vos, qui res tantas molimini. Non profecto domini gregis mei, ſed ſerui oſtiarii. Itaque vobis haut licet pro lubitu veſtro agere in caula mea, et, aut excludere, aut recipere, quem vos vultis. Quoniam vero, contra quam vos decet, meum unius domini honorem, meaque iura turpiter violaſtis, atque anguſtos officii veſtri fines tranſiiſtis: equidem vobis, ipſis Dei verbis, poenam denuntio, quam non euadetis. Miſera eritis diuinae ultionis ſacrificia. Jeſus hat alſo gar nicht vom Beruf der Prediger ins Lehramt in dieſer Parabel geredet, wie viele Ausleger glauben, ſondern von der Aufnahme und Ausſchlieſſung der Glieder der Kirchen, wobey dieienigen, ſo zu Vorſteher und Lehrer geſetzt ſind, ihr Amt recht beobachten ſollen. Dies giebt dem Hrn. Verfaſſer Gelegenheit, von der Excommunication zu reden, die in den erſten Jahrhunderten gebräuchlich geweſen. Der Bann der Papiſten iſt hievon ſehr unterſchieden, als welcher von der alten Excommunication ſehr abgewichen iſt. ſ. hamb. freye Urth. No. 87. von 1748.

II. *Programma.*

Commentatio Theologica de eccleſia virgine ad 2 Cor. XI. 1. 2., quam orationi, ſub auſpicium regia auctoritate demandati ſibi ſacras litteras extra ordinem publice do-

cendi

cendi muneris, d. V. Sept. recitandae, more inſtitutoque maiorum praemittit. Leipz. 1748. 3 Bogen in Quart. Im Anfange dieſer Einladungsſchrift erkläret der Herr Verfaſſer, was das ſagen wolle, wenn Tit. II. 14 ſtehet: daß er ſich reinigte λαον περιουσιον. Er bringt eine neue Erklärung vor. Er leitet das Wort περιουσιος von οι περι αυτον ab, das iſt, qui circa ſunt. Bey Proſanſcribenten findet man das Wort nicht. Οι περι αυτον iſt demnach eben ſo viel, als, qui circa aliquem eſt, quo quis familiariter & amice utitur, oder amici, comites, familiares, inſonderheit der Fürſten. Cicero ſchreibt bald griechiſch, οι περι αυτον, bald lateiniſch, qui circa illum ſunt. Paulus will alſo ſagen: Chriſtus purgauit ſibi populum amicum, familiarem, inprimisque carum, atque ad ipſi uni ſeruiendum promtum paratumque. Der Herr Doctor zeiget darauf kurz an, daß Chriſtus, da er auf Erden gelebet, die Bemühung um die Heiligkeit des Lebens eingeſchärfet hat, und daß ihm Paulus darinnen gefolget ſey. Er erzählet hernach den Zuſtand der Stadt Corinth. Sie war voller Secten. Auſſer den 3 jüdiſchen, nämlich den Phariſäern, Sadducäern und Eſſäern befanden ſich darinn von philoſophiſchen Secten die Socratiker, Platoniker, Academiker, Ariſtoteliker, Epicuräer, Stoiker, Cyniker, und andre. Wie die Corinther nun die Philoſophen in Claſſen theileten; ſo wollten ſie es auch mit der Chriſtlichen Lehre machen.

chen.

chen. Einer wollte Chriſtiſch, der andre Pauliſch, der dritte Petriſch, der vierte Apolliſch heiſſen. Dieſes nöthigte den Paulus, ſeine Perſon den Corinthern anzupreiſen, und da bedient er ſich 2 Cor. XI. des Ausdrucks: ἡρμοσαμην γαρ ὑμας, ἑνι ανδρι παρθενον ἁγνην παραϛησαι τω χριϛω. Die Ausleger haben ſich über dieſe Stelle ſehr gequälet. Ihre Meynungen trägt der Herr Doctor vor. Er prüfet ſie aufs ſchärfſte nach den Sprachregeln, nach den Profanſcribenten und nach der Analogie der Schrift. Er bringt zuletzt ſelbſt dieſen vernünftigen Verſtand heraus: Veſtrum ambii ſtudium, amorem veſtrum mihi conciliaui, me vobis probare volui, totum me ad veſtrum accommodaui ingenium. Die Urſache, warum Paulus die Gemüther der Corinther zu gewinnen ſuchte, heißt: ἑνι ανδρι παρθενον ἁγνην παραϛησαι τω χριϛω. Paulus vergleicht ſich hier mit dem Brautwerber, pronubo, cujus eſt, virgini alicui ſe probare, ut eam citius ſponſo adducere valeat. Die Sache iſt aus den Alterthümern bekannt. Derſelbe zeigete dem Bräutigam die Braut, und ſtrich gegen ſie die Tugenden des Bräutigams heraus. Paulus nennet ſie ausdrücklich an verſchiedenen Orten ſeiner Briefe φιλον τȣ νυμφιȣ, νυμφαγωγον, παροχον. Er verkündigte der Kirchen die vortrefflichen Eigenſchaften ihres Bräutigams Chriſti. Er bewog ſie dadurch, ſich Chriſto im Glauben zu ergeben, und darauf führete er ſie zu Chriſto; er zeigete ſie ihm;

er

er both und preiſete ſie ihm an, daß er ſie rechtfertigte und mit ihm myſtice vereinigte. Er ſtellete ſie als eine keuſche Jungfer Chriſto dar in der Rechtfertigung. 2) in der Erneurung, 3) wollte er ſie am iüngſten Tage als eine reine Jungfrau vor den Richterſtuhl ſtellen. Er betrachtet demnach Chriſtum als den Bräutigam, oder Ehemann. Alles gehet auf die unionem myſticam, oder praeſentiam gratioſam. Daß er aber ſagt ἑνι ανδρι, geſchiehet ſowohl wegen der Juden, als wegen der Gnoſtiker. Paulus bedienet ſich nicht von ohngefehr des Einfalles, daß er die Corinthiſche Kirche als eine reine Jungfrau darſtellet. Corinth war nämlich wegen der Unkeuſchheit ſehr berühmt. Κορινθιαζειν war ein Sprüchwort, das man von unverſchämten, liederlichen, Leuten brauchete. Daß Paulus ſeinen Zweck an der Corinthiſchen Gemeine erlanget, bezeugt Hegeſippus. ſ. hamburg. freye Urth. No. 87. von 1748.

III. Andre Schriften.

Commentatio philologica de Parentheſi ſacra. Accedunt duae diſſertationes. 1) de uſu & abuſu αυξησεως nominum diuinorum ſacrae. 2) de loco Dan Gen. XIV. 14. contra Spinozam, cum praefat. D. Boerneri. Leipzig 1726. in Quart. Es wird dieſe Schrift recenſiret im XX. Theil der auserleſenen theologiſchen Bibliothek. No. 4. Leipz. gel. Zeit. S. 325. von 1726. und S. 355. von 1727. Ferner im 3 Artik. der VII. Sammlung des deutſchen Pavillons der Muſen,

imgleichen im VIII. Artikel des Sept. 1726. von den Actis Erudit. Latin. und in der fortgeſetzten Samlung vom Alten und Neuen aufs Jahr 1727. S. 145. u. f. Vielleicht hat dem Hrn. Doctor eine Stelle in des Iſidorus Peluſiota 27 Briefe zu dieſer Abhandlung Gelegenheit gegeben, da er gedenket, daß ſich die Heyden über die vielen und überflüßigen Parentheſen der heil. Schrift beſchweret hätten, als welche den Verſtand der Worte verdunkelten und verwirreten, daher ſie geſchloſſen, daß dieſelbe nicht könne von Gott eingegeben ſeyn, welche Vorwürfe der Hr. Verfaſſer widerleget. Das Werkchen beſtehet aus 2 Sectionen, und handelt in der erſten von der Theorie der Parentheſis der heiligen Schrift, nämlich von ihrer Natur, Eintheilung, Urſachen, Kennzeichen, Gebrauch und Mißbrauch, in der andern aber von der Praxis; da gewiſſe Regeln vorgeſchrieben werden, die man bey Erklärung ſolcher parentheſium gebrauchen ſolle, nebſt derſelben Erläuterung, durch viele Schriftſtellen. Im Pavillon geſtehet man, daß die Schrift mit groſſem Fleiß ausgearbeitet ſey, obgleich der Hr. Verfaſſer zuweilen gefährlichen Hypotheſen das Wort zu reden ſchiene. Der Verfaſſer der auserleſenen theologiſchen Bibliothek iſt mit der Erklärung einiger bibliſchen Sprüche des Hrn. Doctors nicht zufrieden, will auch die weitläuftige Beſchreibungen von der Parentheſi und auxeſi ſacra nicht billigen, und ſagt, es glaube derſelbe vielleicht, man müſſe alles in eine Definition bringen, was man nur von einer Sache gedenken und ſagen könne, oder er

liebe

liebe ſonſt methodum cumulantem. Bey der Beſchreibung von der auxeſi ſacra würden doch viele ſeyn, die in der That aus ſo vielen Worten noch kaum wiſſen würden, was die Sache ſey, davon die Rede iſt. Wegen der gefährlichen Meynungen, die man dem Verfaſſer in dem Pavillon beymiſſet, hält ſich dieſer Journaliſt nicht auf, weil man keine genennet hat. Er vermuthet aber, daß man dahin rechnen werde, was er von der Kabbala myſtica, die Paulus ſollte gebrauchet haben, imgleichen von den Exaggerationen und Hyperbolen der heil. Schrift ſagt. Indeſſen ſehe man doch, wie er viele andere gefährliche Meynungen bey Erklärung der heil. Schrift verwerfe und widerlege, was **Spinoza**, **Spencer**, **Clerc**, **Emlyn** und andre nur allzufrey vorgegeben. Nun könne man zwar wohl einige Stellen der heil. Schrift gründlich retten; hingegen aber überhaupt einige Sätze einflieſſen laſſen, die der ganzen heil. Schrift und dem Anſehen derſelben nachtheilig ſind; aber der Journaliſt will den Verfaſſer deſſen im geringſten nicht beſchuldigen, ſondern vielmehr alles Gute von ihm hoffen. **Mich. Beckens** diſſert. de parentheſi ſacra iſt dem Hrn. D. bey ſeiner Arbeit wohl zu ſtatten gekommen. So gehet es einem, wenn man was Neues verſuchet!

Von der ſteten Befehlung der Seele in die Hand des Herrn. Leipz. 1728. in Octav. Wir haben ſchon droben geſagt, daß dieſe Schrift nur eine Ueberſetzung ſey. Was zur critiſchen und übrigen Gelehrſamkeit gehöret iſt iedoch weggelaſſen, und

bloß die exegetiſchen Anmerkungen ſo erbaulich ſeyn, ſind mitgenommen. ſ. Leipz. gel. Zeitung No. 29. von 1728.

Samuel Chandlers Engliſche Schrift von der Beſchaffenheit und Nutzbarkeit der Wunderwerke, mit einer Vorrede vom Mißbrauch der Chriſtlichen Lehren und Wunderwerke zu politiſchen Staatsſtreichen. Leipz. 1729. in Octav. Dieſe Schrift iſt bekannt genug, weswegen wir uns dabey nicht verweilen wollen.

Der Prediger Salomo aus der Grundſprache überſetzet mit Anmerkungen, und von der Ruhe der Seelen, als dem höchſten Gut in dieſem Leben. Ebendaſ. 1729. in Octav. 16 Bogen. In der Vorrede hat der Hr. D. den Hauptzweck des ganzen Buchs gezeiget, bey der Ueberſetzung aber iedem Kapitel deſſen logiſchen Zuſammenhang vorgelegt, die nach dem Grundtext verdolmetſchten Worte mit groſſer, die dazwiſchen eingerückte Anmerkungen aber, mit kleiner Schrift drucken laſſen. Er verſpricht, einen weitläuftigen Commentarius in deutſcher oder lateiniſcher Sprache herauszugeben, und hermeneutiſche Beweiſe, nebſt den gleichlautenden Stellen, die er hier ſorgfältig weggelaſſen, beyzufügen. Es wird in dem ganzen Werk nach dem Sinn des weiſen Salomo, welcher in der hebräiſchen Sprache überaus nachdrücklich über die Thorheiten der Menſchen moraliſiret, gewieſen. 1) Daß in allen irdiſchen Dingen Gutes und Böſes, Luſt und Unluſt unzertrennlich mit

mit einander vermiſcht ſeyn, folglich 2) daß in den Sachen dieſer Welt, ſie mögen heiſſen, wie ſie wollen, kein Himmel, das iſt keine beſtändige Luſt ohne Unluſt zu ſuchen und zu finden; deswegen dürfte ſich der Menſch wegen der vielen Uebel, womit dies zeitliche Leben verknüpft iſt, nicht zu Tode grämen, ſondern vielmehr die Vortheile, ſo die göttliche Weisheit in ein iedes Uebel geleget hat, klüglich heraus ſuchen, und alſo 3) nach der edlen Seelenruhe, als dem höchſten Gute dieſes Lebens, durch Gottſeeligkeit und Klugheit ſtreben. 4) aber der Unruhe des Gemüths, als dem höchſten Uebel dieſes Lebens ſich entſchlagen, und zu dem Ende die Gottloſigkeit und Thorheit, als die Hauptquellen aller Unruhe, von Jugend auf ſorgfältig vermeiden. Einen Auszug davon findet man in den Actis Erud. Lat. 1729. Decemb. in den Leipz. gel. Zeit. S. 279. und 966. von 1729, imgleichen in der Sammlung vom Alten und Neuen 1730. S. 302.

Schediaſma hiſtorico-theologicum de Ieſu ſpirituali, in Anglia rediuiuo, ubi de hiſtoria, uſu & abuſu allegoriarum patriſticarum in exegeſi ſacra contra Thomam Woolſtonum ex inſtituto diſſeritur. Leipzig 1730. in 4. Der Herr Verfaſſer, welcher zuerſt in Deutſchland wider den Engelländer Woolſton geſchrieben, giebt ſich Mühe, die groben Einwürfe, ſo derſelbe wider den hiſtoriſchen Verſtand der Wunderwerke Chriſti gemacht, zu widerlegen, und ſeinem erdichteten geiſtlichen oder allegoriſchen Jeſus, den er aus den alten Kirchenvätern, wiewohl aus verſtellter Abſicht, zu

erzwingen geſucht, die Larve abzuziehen. Er ſetzt zu dem Ende 7 Axiomata zum Grunde, und nachdem er ein iedes insbeſondere erwieſen, ſo ſchlieſſet er daraus nach einer philoſophiſchen Methode, die Falſchheiten ſeines Gegners. Zuletzt zeigt er das Elend eines Ungläubigen, und giebt ihm gute Vorſchläge an die Hand, wie er ſich aus ſeinen Zweifeln, die er wider die Sätze der Chriſtlichen Religion heget, am beſten heraus wickeln könnte. Siehe the preſent State of the Republik of Lettres. Vol. 7. Art 48., wo dieſe Schrift an excellent Diſſertation genennet wird, welches auch Vol. 8. Art. 75. S. 179. widerholet wird. Leipz. gel. Zeit. 1730 S. 528. Unſchuld. Nachr. 1732. S. 808. Acta Erud. Lat 1730. S. 489.

Eccleſia phariſaica & Chriſtiana in vitae morumque ακριβεια diuerſa, ſiue de excellentia moralis Chriſti doctrinae, Commentatio Theologico practica. Accedit diſſertatio de vera fictaque nonnullarum particularum N Teſt. graecarum Emphaſi. Altona 1730 in 8. Dieſe Schrift handelt von der ernſtlichen Pietätt, welche nach Pauli Anleitung Eph. V. 15. ακριβεια genennet wird, und es iſt allhie gezeiget, daß ſolche von der phariſäiſchen Strenge ganz unterſchieden ſey, welche die ακριβεστατη αιρεσις Apoſtgeſch. XXVI. 5. genennet wird. Wider den Beza und Erasmus Schmid wird behauptet, daß die Worte Math. V. 21. u. f. nicht müſſen überſetzt werden: dictum eſt ad veteres, ſondern ab antiquis.

quis. Aber den Spruch Eſa. LXIV. 5. will der Verfaſſer gar nicht von den guten Werken der Wiedergebornen erklären laſſen. Die ſtrengen Worte Chriſti Math. V. 38. u. f. werden fleißig erkläret. Bey Gelegenheit wird von Ludwig des XII. Münze de perdendo Babylone wider den Harduin gehandelt, imgleichen von den horis canonicis der Papiſten. Es iſt ein Anhang von der Emphaſis der griechiſchen Partikeln angefüget, da gezeiget wird, worinn dieſelbige beſtehe, wo ſie zu ſuchen, und wie ſie zuweilen ohne Grund vorgegeben werde. ſ. Fortgeſetzte Sammlung von Alt. und N. 1732. S. 787. und f.

Kurze Anleituug zu gründlicher und erbaulicher Abhandlnng der 2 Bußtexten aus 2 Chron. XXIX. 10. und Luc. XII. 54 - 57, die an dem andern groſſen Bußtage des 1732 Jahres den 11 Jul. in allen Churſächſiſchen und incorporirten Landen die heilige Bußandacht auf hohe Verordnung unterhalten ſollen. Leipzig 1732 in Quart 10 Bogen. Ueber den Frühtext ſind 2 analytiſche und 4 ſynthetiſche Diſpoſitionen gegeben, die alle mit gehörigen Realien, und beſondern, überall eingeſtreueten, Anmerkungen dergeſtalt verſehen ſind, daß die periodiſche Ausarbeitung ſehr leicht fallen muß, weil ſchon der ganze Vorrath dazu vorhanden. Die erſte Vorrede zeigt den Zweck und die Einrichtung der heil. Bußreden überhaupt. Die andre macht den Unterſchied des A. und N. Teſt. deutlich. Beyde begleitet alsdenn eine kurze hiſtoriſch-theologiſche Erklä-

klärung der heil. Wörter und Sachen, ehe die homiletiſchen Diſpoſitionen erſcheinen. Leipz. gel. Zeit. 1732. S. 459.

Examen regularum hermeneuticarum ab Aug. Calmeto commendatarum, cum adpendice de genuina lectione ſacrarum comparatiuarum ac ſuperlatiuarum explanatione. Leipz. 1733 in Quart. Der berühmte **Calmet** hat vor ſein Dictionaire hiſtorique critique de la Bible 7 hermeneutiſche Regeln geſetzt, in welchen alles dasjenige zuſammen gefaßt ſeyn ſoll, was ein guter Ausleger der heil. Schrift zu beobachten hat. Da nun aber dieſe Regeln neben einigen gründlichen und heilſamen Erinnerungen auch Verſchiedenes enthalten, welches unrichtig, der Ehre der heil. Schrift und der geſunden Vernunft zuwider, und zugleich anſtößig iſt, daſſelbe aber bis daher noch kein Gelehrter genau unterſucht und nach Befinden verbeſſert hat; ſo iſt Herr D. **Wolle** auf die Gedanken gerathen, dieſes über ſich zu nehmen, und in gegenwärtigem gelehrten und wohlgerathenen Werke umſtändlich auszuführen. Was in den Sätzen des **Calmets** tauglich und recht iſt, hat er über dieſes mit mehrern Gründen beſtärkt, und mit ausnehmenden Exempeln der heil. Schrift geſchickt erläutert, das übrige aber mit aller Beſcheidenheit aufrichtig geprüfet, und dann mit einer anſtändigen Freyheit widerleget und verworfen, keinesweges aber dadurch die Streitſchriften in der Kirche mit einer Beylage vermehren wollen. Die am Ende angefügte, und auf dem Titel bereits genannte, Ab-

Abhandlung iſt wegen Verwandſchaft der Materie da⬤u geſetzt worden, und von den Kennern und Liebhabern der Exegetik ebenfalls nicht ohne Nutzen und Vergnügen zu leſen. Leipziger gelehrte Zeit. 1733. S. 375. u. f. die Schrift iſt 15 Bogen ſtark.

Collectio quatuor de verbis Graecorum mediis diſſertationum. Primam Ludolphi Kuſteri ad exemplar Lugd. Batauum, denuo formis deſcribendam curauit; alteram Ioan. Clerici e Gallico Latine vertit; tertiam Erasmi Schmidii, notulis auctam, iterum edidit; quartam denique exemplis tum ſacris, tum profanis illuminatam ipſe adiecit. Leipz. 1733. in Octav. Küſters Schrift war vorhero 1714 zu Paris, und darauf 1717 zu Leyden, gedruckt, aber ſehr rar, weil beyde Auflagen bald vergriffen wurden. Hr. Wolle hat alſo für die Deutſchen gut geſorget. Clerici Aufſatz gegen Küſtern, darinn er, vielleicht aus Neid gegen denſelben, den Griechen alle verba media abſpricht, iſt vom Hr. Wolle aus deſſen Bibliotheque ancienne & moderne To. V. P. II. S. 237. genommen, und lateiniſch überſetzt, ſonſt aber nicht das geringſte daran geändert, auſſer, daß die vom Clerico nach der Pariſer Edition angeführten Blätter allhier nach dem gegenwärtigen Druck, zur groſſer Bequemlichkeit der Leſer angezeiget ſind. Die 3te Schrift, ſo nur 1 Bogen beträgt, iſt ein academiſch Programma Erasmi Schmids, ſo Hr. Wolle mit einigen Anmerkungen vermehret hat. In der vierten Schrift, die des Hrn Doctors eigene

Arbeit iſt, wird Clericus widerlegt. Küſters Gedanken hingegen ſind beſtätiget, und es iſt mit unſtreitigen Exempeln dargethan, daß die verba media nicht nur eine actiuum und paſſiuum, ſondern, wie er es zu nennen beliebet, zuförderſt und eigentlich eine virtutem reflexam hätten. Den Schluß macht ein dreyfach Regiſter. Leipz. gel. Zeit. 1733. S. 375. Weil dieſes kleine Buch abgegangen iſt, und ſonderlich in Holland vermiſſet und theuer verkaufet wird, ſo iſt Hr. Wolle von dem berühmten Hemſterhuis und Weſſeling erſuchet worden, ſolches wieder drucken zu laſſen; welches er denn dahero auch vermehret, verbeſſert und zum Druck fertig macht.

Animaduerſiones in clariſſimorum conditorum bibliothecae Belgicae liberius iudicium de eo, an N. T. ſit auctor claſſicus? Leipz. 1733. 9 Bogen in Quart. Die Verfaſſer der holländiſchen Bibliothek haben ſich die Freyheit genommen, die griechiſche Schreibart des N. T. ohne Grund zu tadeln. Sie beſchuldigen den berühmten Rollin, daß er es für einen auctorem claſſicum ausgegeben. Sie läugnen aber dieſes, und berufen ſich auf die vielen hellenismos oder hebraismos, die man auf dieſen heil. Blättern leſe; ſie geben den Apoſteln, inſonderheit dem Paulus, einen ungeſchickten und unangenehmen Accent Schuld, und ſuchen ihre Meynung aus 1 Cor. I. 17. II. 1. IV. 13. 2 Cor. II. 6. zu behaupten. Die Stellen Epheſ. VI. 15. Apoſtelgeſch. II. 24. und Luc. I. 37. ſollen Exempel der hebraismorum N. T. abgeben. Sie wider-

verrathen allen, welche vernünftige Kenner des reinen Griechiſchen werden wollen, die Leſung des griechiſchen Teſt.; ſie halten ſolche auch ſo gar denienigen, welche ſich auf die Theologie legen, für unnöthig, zumal, da ſoloecismi darinnen anzutreffen. Sie wollen ihre Leſer gewiß verſichern, daß das Griechiſche der Männer Gottes nicht beſſer ſey, als das Jüdiſch-Deutſche. Sie ſagen ohne Scheu, daß das Griechiſche im N. Teſt. gegen das gute Griechiſche der alten Griechen ſich eben ſo, als wie das Deutſche der Juden gegen das reine Sächſiſche verhalte. Hr. **Wolle** hat alſo für rathſam gehalten, das Griechiſche, deſſen ſich die Evangeliſten und Apoſtel bedienet, wider dieſe harte Beſchuldigungen zu retten. Er hat nirgends finden können, daß **Rollin** das N. T. einen auctorem claſſicum genennet. Doch zeiget er dabey, wie ferne ſolches den Titel verdiene. Er läugnet die groſſe Zahl der hebraismorum, die man darinn ſucht, und zeiget, daß deren ſehr wenige übrig bleiben werden, wenn man das Griechiſche der heil. Männer mit dem alten reinen Griechiſchen ſorgfältiger vergleichen, und das ungegründete Urtheil der unwiſſenden hebraismificum, wie **Erasmus Schmid** redet, ablegen wird. Er vertheidigt die Apoſtel, und beſonders Paulum, wider die Beſchuldigung eines ungeſchickten Accents. Vorher zwar weiſet er κατ ἄνθρωπον, daß, wenn man auch zugeben wollte, daß Paulus und die übrigen Urheber des N. Teſt. im Reden einen ſolchen Fehler gehabt, ſolcher doch ihren Schriften nicht nachtheilig ſeyn könne. Die Stellen Pauli 1 Cor. I.

17., nebſt den übrigen, erkläret er aus der philoſophiſchen Hiſtorie der Griechen gar weitläuftig, und führet aus, worinn die Weisheit der Sachen und die Weisheit der Worte bey ihnen beſtanden. Dieſer Apoſtel hatte eine natürliche, ungezwungene, interiorem & exteriorem eloquentiam, die von den griechiſchen Sophiſten erwählte aber verwarf er mit gröſztem Recht. Die hypocriſis oratoria, die die griechiſchen Redner zur Beredſamkeit des Leibes rechneten, war ihm ſo wohl wegen ſeines ſchwachen Leibes unmöglich, als auch wegen des Amtes, dem er vorſtand, unanſtändig. Denn, die Lehre, die er vortrug, hatte eine übernatürliche Kraft, die Herzen zu rühren und zu verbeſſern. Hieraus aber läßt ſich noch nicht ſchlieſſen, daß er ſich einen Accent angewöhnet, den die Ohren nicht hätten vertragen können. Die Einwohner der Stadt Athen hatten ſonder Zweifel zarte Ohren; man lieſet aber nirgends, daß ſie am Paulus einen ungereimten Accent getadelt. Epheſ. VI. 15. iſt kein hebraismus: ἑτοιμασια τȣ ευαγγελιȣ heißt nicht der Fußſchemel des Evangelii, ſondern der ganze Vers erfordert vielmehr dieſe Ueberſetzung: Laſſet eure Füſſe geſtiefelt ſeyn, und ſeyd bereit zu ſtreiten, weil euch das Evangelium den Frieden verkündiget. Die Redensart. Apoſtg. II. 24. λυειν τας ωδινας τȣ θανατȣ iſt auch kein hebraismus, wie die Ausleger faſt einhellig dafür halten. Ωδινες bedeuten in dieſer ganzen Redensart auch nicht Seile oder Bande. Hippocrates brauchet ſelbige ſehr oft; ſie heiſſet aber bey ihm ſo viel: als die Schmerzen auflöſen, oder endi-

endigen. Der Sinn Lucä iſt alſo dieſer: Gott, der Jeſum aus der Todesangſt, die er am Creutz litte, durch eine ſeelige Auflöſung heraus rieß, hat ihn auch auferwecket. Luc. I. 37. behält ϱημα ſeine ordentliche Bedeutung, wie aus der Verbindung der ganzen Rede erhellet. Hr. D. Wolle zeiget ferner, wie man das Griechiſche des N. T. mit Hülfe der alten guten griechiſchen auctorum claſſicorum, Thucydidis, Demonſthenis, Iſocratis, Platonis, Ariſtophanis und anderer am beſten leſen könne und müſſe, und giebt hiezu dienliche Vorſchläge an die Hand. Er zeigt bündig, daß die Grundſprache den Befliſſenen der heil. Schrift ſchlechterdings unentbehrlich ſey, und rühmet den Sächſiſchen hochlöbl. Kirchenrath, daß er auf die Erlernung der heil. Sprachen mit Nachdruck dringet. Er räumet keine ſoloecismos im N. T. ein, und reiniget zum Beweis einige Stellen von dieſem Vorwurf. Die Verfaſſer der holländiſchen Bibliothek hätten, wie er dafür hält, keine ungeſchicktere Vergleichung ausſinnen können, als die angeführete. Er leget deutlich vor Augen, wie ungereimt dieſelbe ſey. Er nimmt etliche jüdiſch deutſche Stellen, und überſetzet ſelbige in das Sächſiſche reine Deutſche. Hierauf hält er das griechiſche N. Teſt. gegen das gute Griechiſche der alten Schriftſteller. Er merket in dem erſten eine groſſe Ungleichheit, in dem andern hingegen eine augenſcheinliche Aehnlichkeit; und aus dieſer völligen Zuſammenhaltung ſchlieſſet er, daß das Urtheil der Verfaſſer gedachter Bibliothek allzu frey, übereilet und ohne reiffe und ſcharfſinnige Ueberlegung

gung geſchrieben ſey. Der Hr. Doctor bedienet ſich übrigens in Beantwortung der ihm entgegen ſtehenden Gründe einer ſehr guten Methode, indem er bey iedem Punct erſt die franzöſiſchen Worte ſeiner Gegner getreulich anführet, alsdenn dieſelben genau überſetzet, und endlich dasienige, was dawider einzuwenden, gelehrt und ordentlich beybringet, und mit bündigen Schlüſſen beſtätiget. Man findet auch hin und wieder verſchiedene Stellen des N. Teſt. geſchickt erkläret, und ſcheinen die dabey gemachten Anmerkungen ſo wohl ihrer Gründlichkeit, als des zierlichen Vortrags wegen von unpartheyiſchen Leſern ein billiges Lob zu verdienen. Leipz. gel. Zeit. 1733. S. 597. Sammlungen von Alt. und N. 1735. S. 223. u. f.

Antonii Blackwalli, inclyti magnae Britanniae Philologi, auctores ſacri claſſici defenſi & illuſtrati. Siue Critica ſacra N. T. ex Anglico Latine vertit, recenſuit, variis obſeruationibus locupletauit Wolle. Leipz. 1736. in 4. Man ſehe davon nach die Biblioth. Raiſonnée 1737. P. II. Art. I. S. 243 bis 281. Leipz. gel. Zeit. 1736. S. 383. und frühaufgeleſene Früchte, erſter Beytrag, aufs Jahr 1736. S. 4. u. f. 5 Alph. 14 Bog. Blackwall ſucht in ſeinem Buch die Reinigkeit der Schreibart und Beredſamkeit der heil. Scribenten darzuthun. In der Ueberſetzung iſt Hr. Wolle mehr dem Sinne, als den Worten gefolget, und hat ſich einer reinen lateiniſchen Schreibart befliſſen. Die Stellen, welche Blackwall öfters mit einer freyen Umſchreibung angeführet, hat er alle nachgeſchlagen,

gen, und zugleich allerhand theologiſche, philoſophiſche; philologiſche, hiſtoriſche, critiſche, hermeneutiſche und homiletiſche Anmerkungen hinzugefüget; endlich aber das 7te Kapittel im zweyten Theil des erſten Toms de arguta dictione N. T. & ratiocinationibus ſacris ſelbſt ausgearbeitet.

Hermeneutica N. Teſt. acroamatico-dogmatica, certiſſimis defaecatae philoſophiae principiis corroborata, eximiisque omnium Theologiae Chriſtianae partium uſibus inſeruiens. Wir können nicht gewiß ſagen, ob dieſe 1736 in Quart gedruckte Schrift beſonders zu haben ſey. Sie iſt aber ein wichtiger Zuſatz zu Blackwalls Buch. Der Regeln, ſo darinn vorkommen, ſind wenig, allein ſie ſind gründlich erwieſen. Auf die Philoſophie hat er deswegen gedrungen, weil er ſich in die Zeit ſchicken mußte, da keiner, der nicht ein Philoſoph iſt, für einen Gelehrten gehalten wird, und zumal dieſen Theil der Gottesgelahrtheit durch Anwendung der Regeln der Vernunftlehre zu einer gröſſern Gewißheit bringen wollte. Es iſt dieſes Vorhaben ſonderlich gut, Anfängern das Vorurtheil zu benehmen, als ob die heil. Schrift eine Art, ſie zu erklären, erforderte, welche derienigen ganz entgegen geſetzt iſt, die bey andern angewendet wird. Seine hermeneutica Vet. Teſt. hat ſich dahero ohne Zweifel eine gute Aufnahme zu verſprechen, wenn ſie ausgearbeitet werden ſollte. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 43. 1736.

Sittenlehre der Augſpurgiſchen Confeßion, von dem innerlichen Verderbniß der

der menſchlichen Seele. Leipzig 1745. I. Theil in Quart. 5 Alph. 8 Bog.

So wie der ſeel. **Reinbeck** die Glaubenslehren unſers Bekenntniſſes zu erläutern geſucht hat, ſo thut es Hr. D. **Wolle** in Anſehung der Sittenlehre. Dem ganzen Werk iſt eine Vorbereitung von der Beſchaffenheit und Nothwendigkeit der Sittenlehre Jeſu Chriſti vorgeſetzt. Drauf folgt der erſte allgemeine Theil von dem innerlichen Verderbniß der menſchlichen Seele überhaupt. Hierinn handeln 5 Kap. von den laſterhaften Handlungen insgemein, welche der Sittenlehre Jeſu Chriſti zuwider ſind; von den Laſtern der Ungeheiligten; von den Fehlern der Heiligen; vom Einfluß der moraliſchen Natur in die Unterlaſſung der Laſter auf Seiten der Ungeheiligten; vom Einfluß der Gnade in die Ablegung der Laſter bey den Heiligen. Der zweyte beſondre Theil handelt von den verderbten Kräften der menſchlichen Seele inſonderheit, und betrachtet in 3 Abſchnitten die Verderbniſſe des Verſtandes, des Gewiſſens, des Willens und der Gemüthsbewegungen. Der Hr. Doctor giebt deutliche und richtige Erklärungen, er leitet draus Grundſätze und Folgerungen her, und beweiſet ſeine Sätze mit überzeugenden Schlüſſen und klaren Schriftſtellen, wobey überall ſo viel Moral und Gelehrſamkeit angebracht wird, als man von ſeiner Stärke in den Wiſſenſchaften vermuthen kann. So lautet das Urtheil in den hamb. freyen Urth. No. 48. von 1745. blos die Gedanken des Hrn. Doctors von der Freyheit billiget man nicht. Er will, heißt es, die Begriffe von der Freyheit wi-

der-

verlegen, die unſern Gedanken nach die Begriffe faſt aller Menſchen ſind; die wir aber doch, ſie ietzt von den gegenſeitigen zu unterſcheiden, die Wolfiſche nennen müſſen. Er behauptet, die Freyheit ſey eine Kraft zu wollen, oder nicht zu wollen, ohne alle Nothwendigkeit, das iſt, ohne allen innerlichen und äuſſerlichen Zwang; oder, wie er ſich im folgenden erkläret, ohne Bewegungsgründe, die ſeinem Ausdrucke nach, ein thätiger, ein feuriger, ein ernſtlicher, ein kräftiger Wille nicht bedarf. Er ſchlieſſet ſeine Abhandlungen davon mit dem Ausſpruche: Die heiligſte Sittenlehre Jeſu Chriſti könne mit der vorher beſtimmten Harmonie und mit dem mechaniſchen Begriff von der Freyheit nicht übereinſtimmen. Und die auf der Wage abgewogene Freyheit werde ſo leicht erfunden, daß ſie mit der ſittlichen Natur des Menſchen nicht beſtehen könne, wie zuvor erwieſen worden. Der Recenſent ſaget, die Beweiſe des Hrn. Doctors wären ſchon oft von den Wolfianern beantwortet. Er lindert endlich ſelbſt ſein Urtheil, und glaubt, es wäre das beſte, wenn man die philoſophiſchen Kunſtwörter bey Seite ſetzte, und die Sätze von der Freyheit nicht auf eine gelehrte Art verdunkelte; ſo würde man eher einig werden. Wir laſſen es dahin geſtellet ſeyn, ob der Wolfianiſche Begriff von der Freyheit der natürlichſte heiſſen könne. Es haben ſchon mehrere Gelehrten, und ſelbſt Wolfianer, ſolches geläugnet. Eine weitläuftige Recenſion ſtehet auch in den Leipz. gel. Zeit. No. 70. von 1745. und in der vollſtändigen Einleitung in die Monatſchriften der Deutſchen. B. 1. St. 1. S. 13. u. f.

Sittenlehre der Augſpurgiſchen Confeßion. Zweyter Theil. Dieſen haben wir nächſtens zu erwarten.

IV. Vorreden.

M. Antonini, Imperatoris & Philoſophi Libri XII. eorum, quae de ſe ipſo ad ſe ipſum ſcripſit. Introductionem ad philoſophiam Stoicam ex mente Antonini praemiſit I. F. Buddeus, eiusque vitam recenſuit, & obſeruationibus criticis illuſtrauit Ch. Wollius. Leipz. 1729. in groß Octav. 1 Alph. 5 Bog. Dieſe Edition giebt keiner andern an Schönheit etwas nach. Denn, ſie iſt nach der Oxfordiſchen, mit Gatackers und des Hrn. Wollens Anmerkungen, wie auch mit verſchiedenen Leſearten und Muthmaſſungen der Gelehrten abgedruckt. Das beygefügte Leben des Kayſers M. Antoninus iſt nach Anleitung des Julii Capitolini und des Hrn. Daciers nach den Jahren aufs genaueſte beſchrieben; wiewohl der Autor vieles, was iene geſagt, weggelaſſen, und hergegen neue Sachen hinzugeſetzt. In den dabey befindlichen critiſchen Anmerkungen werden des Kayſers Antoninus Leben und Thaten, nebſt andern Merkwürdigkeiten ſeiner Zeit, ungemein erläutert, der Hr. Autor glaubt, dieſes Buch deſſelben enthalte allerhand Gedanken, die nicht zu einer Zeit, ſondern bey mancher Gelegenheit, ſo wie ſie ihm eingefallen, aufgeſetzt worden, weil der Kayſer gewohnt geweſen, ſeine philoſophiſche Betrachtungen über alles anzuſtellen, und ſo wohl im Felde, als zu Hauſe, die Gedan-

dancken, ſo ihm beygefallen, aufzuſchreiben. Dieſe Gedancken aber wären erſt nach ſeinem Tode von andern ans Licht geſtellet worden. ſ. Act. Erud. Lat. Octobr. 1729. No. 13. und Leipz. gel. Zeit. No. 91. 1729.

Campeii Vitringae de ſynagoga vetere lib. III., quibus tum de nominibus, ſtructura, origine, profectis, miniſtris & ſacris Synagogarum agitur tum praecipue formam regiminis & miniſterii earum in Eccleſiam Chriſtianam translatam eſſe demonſtrat. Weiſſenfels 1726 in Quart. Bey dieſer Ausgabe hat der Hr. Doctor allen Fleiß angewendet, damit die Druckfehler vermieden werden mögten, und die Zuſätze, die der Verfaſſer zu Ende der erſten Ausgabe, ſo zu Franecker 1696 herausgekommen, beygefüget, hat er an gehörigem Orte in den Text rücken laſſen. Statt einer Vorrede hat er eine Diſſertation de uſu & abuſu ſynagogae veteris in interpretatione N. T. vorgeſetzet. ſ. Leipz. gel. Zeit. 1727. S. 524.

Biblia ex verſione Seb. Caſtellionis, cum diſſertatione critica de eo, quod pulcrum eſt in hac verſione, Leipz. 1728. in Duodez. Noch in demſelben Jahr kam auch vom Hrn. Doctor eine Ausgabe in Octav heraus; im Jahr 1735 aber eine vermehrte Auflage in Octav. Hr. D. Wolle befreyet gedachte lateiniſche Ueberſetzung von allen ungegründeten Beſchuldigungen, ſo wohl des Calvinus und Beza, als auch anderer Gelehrten. Ihre Schönheit, welche in claritate & fidelitate, oder,

daß ſie deutlich und treu ſey, beſtehet, iſt nach Würden geprieſen, und mit Exempeln erläutert. Hiebey werden die Gedanken des Crouſaz von dem, was ſchön iſt, imgleichen die vom Abt Bellegarde erforderten Stücke zu einer ſchönen Verſion nicht ungeſchickt beygebracht. Zuletzt wird der Gebrauch ſolcher Ueberſetzung in hermeneutica ſacra vor Augen gelegt, und abſonderlich gewieſen, wie dieſelbe wegen der ſchönen und netten Latinität der Jugend auf Schulen und Academien groſſen Nutzen geben könne. Leipz. gel. Zeit. No. 82. von 1728. Hr. Bünemann hat die Diſſert. des Hrn. Doctors bey ſeiner Ausgabe beybehalten.

Daß der Hr. Doctor zu Chandlers Tractat eine Vorrede gemacht, iſt ſchon oben angeführet.

Zu Samuel Schuckfords Harmonie der heil. und Profanſcribenten in den Geſchichten der Welt, deutſch aus dem Engliſchen überſetzt, und von ihm genau überſehen und verbeſſert, hat er eine Vorrede geſchrieben: Von der Maaſſe, die man in exegetiſchen Muthmaſſungen halten müſſe. Berlin 1731. Band I. und II. ſ. the Preſent State of the Republik of Lettres, Vol. 8. Art. 15. u. f., wo eine ſehr weitläuftige und gütige Recenſion zu leſen. Zum III. Bande des Schuckfords hat er auch eine kurze Vorrede gemacht. Hr. Schuckford nimmt in ſeiner Vorrede für dieſem Bande die Abhandlung von der Maaß der exegetiſchen Muthmaſſungen ſehr wohl auf, und nennet ſie eine gelehrte Diſſertation.

Er

Er hat ſie im Engliſchen geſehen. Den Hrn. Wolle nennet er einen gelehrten Theologen, und gönnet ihm die größten Ehrenbezeugungen.

Zum Leben D. Johann Colets hat er eine Vorrede von der Nutzbarkeit und Nothwendigkeit der Sprachen und Wiſſenſchaften zur Erhaltung und Fortpflanzung der wahren Religion geſchrieben. Leipz. 1735. in Octav. Colet war ein Vorläufer der Reformation in Engelland. Hr. Arnold hat ſein Leben aus dem Engliſchen überſetzt. ſ. Leipz. gel. Zeit No. 46. von 1735.

David Martins Abhandlung von der natürlichen Religion, Deutſch aus dem Franzöſiſchen überſetzt, mit Anmerkungen begleitet und einer Vorrede von der Nothwendigkeit einer Offenbarung, und von den vernünftigen Kennzeichen derſelben. Leipzig. 1735. in Octav. Der Ueberſetzer iſt M. G. Eph. Müller. Der Hr. Doctor Wolle hat in ſeinen Anmerkungen manche Beweiſe des Martins noch bündiger zu machen geſucht, nach der Vernunftlehre geprüfet, und einige wichtige Stücke hinzugeſetzt; z. E. von der vernünftigen Anthropopathie, oder, wie man ſelbſt nach der Vernunft von Gott auf menſchliche Weiſe unſchuldig reden könne; von dem Urſprunge der Welt; von der Würklichkeit Gottes, der Schöpfung, Erhaltung, Vorſehung; der Würklichkeit guter und böſer Geiſter; dem höchſten Gute des Menſchen; den Hauptmängeln der natürlichen

Gottesgelahrtheit; der Nothwendigkeit einer Genugthuung; der Unverweslichkeit und Unſterblichkeit der menſchlichen Seele; von den beſondern Vorzügen des Menſchen; der Auferſtehung der Leiber, der Würklichkeit des Himmels und der Hölle, Ewigkeit der Höllenſtrafen, und andern Dingen mehr, die theils aus der Vernunft deutlich beurtheilet worden. Leipz. gel. Zeit. 1735. S. 739. **Martin** hat unter andern des **Carteſii** Beweis von der Würklichkeit Gottes angenommen. Hr. **Wolle** hat aber in den Anmerkungen ſeine Zweifel dagegen vorgebracht.

Zu **Joh. Jobs allernöthigſter und allerbeſter Wiſſenſchaft.** Leipz. 1746. in Octav hat er gleichfalls eine Vorrede geſchrieben, wie auch zu des

D. Patrik Delany Heiligen Reden über wichtige Pflichten der menſchlichen Geſellſchaft, aus dem Engliſchen überſetzt von Johann David Müller. Leipz. 1747. in 8. Endlich auch zu

Johann Werner Meiners Wahren Eigenſchaften der hebräiſchen Sprache. 1748. in 8. Dieſe Vorrede läßt ſich mit Vergnügen leſen. Der Hr. Doctor beweiſet mit ausgeſuchten griechiſchen und hebräiſchen Beyſpielen, daß diejenigen grobe Schnitzer in der Auslegung begangen, welche in der Sprachlehre ungeübt geweſen. Im Griechiſchen ſtehet z. E. ἑϛὼς βδέλυγμα Matth. XXIV. 15. ἑϛὼς iſt nämlich für ἑϛαὸς geſetzt. Hätte dieſes

der

der Abſchreiber der berühmten alten Abſchrift in der Bodlejaniſchen Bibliothek gewußt; ſo hätte er nicht ἴςος für ἕςως geſetzt. Aus dem Hebräiſchen hat ſich Hr. Wolke unter andern aus Pſ. XXII. 17. das bekannte כארי erwählet. Er iſt ganz anderer Meynung, als Hr. Schöttgen in ſeiner Criticae ſacrae ſanioris ſpecimine I. (ſ. freye Urth. No. XI. 1748.) Er kann es ſich nicht einreden laſſen, daß die Maſorethen aus Bosheit etwas geändert hätten. Calmet bekommt auch ſeine Abfertigung, weil er aus den למנצח in den Ueberſchriften der Pſalmen in ſeinen bibliſchen Unterſuchungsſchriften beweiſen will, David habe zuweilen einen Vorſänger im Tempel abgegeben, und ſeine Lieder, die er ſelbſt verfertiget, vorgeſungen. Calmet hätte das per Ellipſin ausgelaſſene Wort מזמור aus ſo vielen andern Pſalmen nur vorſetzen ſollen; ſo würde er ſeinen Fehler vermieden haben. ſ. hamb. freye Urth. No. 25. und Leipz. gel. Zeit. No. 22. von 1748.

V. Glückwünſchungsſchreiben lateiniſche Reden und andere kleine Stücke.

Diſputatio priuata inter amicos de harmonia praeſtabilita, oder curieuſe und gründliche Raiſonnements über die harmonia praeſtabilita einiger neuen Philoſophen, ohne vorgeſetzten Namen. Leipz. 1724. in Quart. ſ. Joh. Albert Fabricii Delectum & Syllabum S. 392, und Walchs Philoſop. Lexicon unter Wolfs Streitigkeiten.

Betrachtung über die Worte des weiſen Agurs, Sprüchw. XXX. 18. 19., von dem Wege eines Mannes zu einer Ehefrau, und über zwo theolog. Fragen. 1) Ob ein Geiſtlicher mit gutem Gewiſſen heyrathen könne? 2) Wie er die beſte Wahl treffe? Auf des Diaconi zu Merſeburg, Herrn Raſchens erſte Hochzeit. Leipzig 1729. in Qvart. 1 Bogen.

Das Band der Weisheit und Tugend. Iſt eine Parentation auf den ſeel. Herrn Peter Chriſtoph Rohr, einen Befliessenen der Theologie von Harburg und Zuhörer des Herrn Doctors, welcher zu Leipzig 1732. den 21 Jul. ſeelig verſchieden. Gedruckt zu Leipzig 1732. 4 Bogen in Folio. Die ſaure Mühe eines Gelehrten um eine Hand voll wahrer Gelehrſamkeit, (denn ſo viel bleibt doch nur übrig, wenn man nach dem Rath des Placette von einem Gelehrten 1) die Irrthümer, die er für Wahrheiten anſiehet, 2) die Wahrheiten, davon er keine unfehlbare Gewißheit anzuzeigen weiß, 3) die unnützen und gemeinen Wahrheiten abſondert) iſt lebhaft darinn ausgedrückt.

De tribunalibus profanarum gentium Chriſto eiusque legatis iure meritoque odioſis, ad Matth. V. 39. & 1 Cor. VI. 4. Er wünſchte hiemit dem Hrn. Traugott Thomaſius zu ſeiner Doctorwürde Glück. Leipz. 1731. 2 Bogen in 4. Was den erſten Spruch anlanget, ſo wird gezeiget, daß die Regel Chriſti höchſt vernünftig und

und ſo wohl im Recht der Natur gegründet, als a
von heydniſchen Schriftſtellern angeprieſen
Hiezu kommt, daß die heydniſchen Richter ohne
gegen die Chriſten übel geſinnet waren. Daß
Regel im andern Spruch auch auf Weisheit gegr
det ſey, iſt mit nachdrücklichen Beweiſen gezeige

Abhandlung von den Vortheilen gel
ligter Ehen. 1737. in Quart. 2 Bogen auf
D. Friederici Hochzeit.

De Themide diua, iuſtitiae praeſide,
ſacra Chriſti ciuitate proſcribenda. Leipz. 17
in Quart. 2½ Bogen, auf Hrn. D. Schach
und Hrn. D. Baudis Doctorpromotion. Der
Doctor erkläret erſtlich die Fabel von der The
aus der Phyſik und Hiſtorie, und zeiget dara
wie ferne die Themis bey den Chriſten in ih
Schriften nicht geduldet werden ſolle; erkläret a
beyläufig die Stelle Dan. XII. 11. Leipz. gel. Z
1737. S. 416.

Epiſtola Philologica de Emphaſi pro
minis ipſe, Graeca & Latina. Leipz. 1738. i
2 Bogen auf Hrn. D. Borns Magiſterpromoti
Man findet das gedachte pronomen bey grie
ſchen und lateiniſchen Scribenten entweder von G
tern oder Menſchen gebraucht. Wenn es von le
gefunden wird, ſo hat man ihre höchſte Vollk
menheit, wodurch ſie ſich von den Menſchen ab
dern, anzeigen wollen. Unter den Menſchen
ben es Knechte und Schüler meiſtens von ihren H
ren und Lehrern gebrauchet, und da hat es ihre L

und Verehrung auf eine nachdrückliche Art anzeigen ſollen. Von dieſen Bedeutungen bringt der Verfaſſer allerley Stellen aus den Scribenten, in gedachten beyden Sprachen, bey, und handelt nicht nur von dem Sinne des αυτὸς εφα, ſondern auch von den Stellen, da das ipſe im N. T. von Gott oder Chriſto gebrauchet worden, mit feiner Beleſenheit, in einem angenehmen Vortrage. Leipz. gel. Zeit. No. 23. und hamb. Berich. No. 48. vom Jahr 1738.

Epiſtola gratulatoria ad illuſtrem Stegerum, Conſulem, cum filius eius natu minor Magiſter crearetur. Ebend. 1738. in Fol. 1 Bog.

Epiſtola critica de Hebraismis Ulpiani, ICti, ad clar. Bornium, cum D. & Senator naſceretur. Leipz. 1739. in 4. Im Anfange erkläret der Herr Doctor, daß der Hebraismus nichts anders ſey, als eine Eigenſchaft der hebräiſchen Sprache; und wenn man ihn in einer andern Sprache entdeckte, eine Uebereinſtimmung der neuern Sprache mit der Eigenſchaft der alten hebräiſchen. Er kann alſo tadelhaft, odnr lobenswürdig ſeyn. Der tadelhafte beſtehet in einer gezwungenen und abgeſchmackten Gleichheit einer Sprache mit der hebräiſchen; und hievon ſpricht er den Ulpian völlig frey. Der lobenswürdige iſt eine zierliche und ſchon vorlängſt angenommene Uebereinſtimmung und Gleichheit einer neuern Sprache mit der hebräiſchen. Da ſich nun in allen Sprachen dergleichen Uebereinſtimmungen finden, und es Redens-

arten giebt, die einander ähnlich ſind; man aber deswegen nicht gleich ſagen kann, dieſer Ausdruck ſey der, oder iener, Sprache eigen; ſo kann man auch freylich wohl bey dem Ulpian dergleichen antreffen; und in dieſem Falle läßt es ſich von ihm ſchon darthun, daß er Hebraismos habe, weswegen er aber gar keinen Vorwurf leiden darf. Leipz. gel. Zeit. No. 74. von 1739. Man pfleget den Juriſten anzurathen um des Ulpians Willen hebräiſch zu lernen. Es kann die Diſſert. des Hrn. D. Wolle dazu einen neuen Grund abgeben. Doch vielleicht werden ſich die meiſten unter ihnen mit dem geringen Nutzen, der endlich übrig bleibt, entſchuldigen, und eben ſo hurtig dazu ſeyn, als die Theologen zum ſtudio Rabbinico.

Oratio in contemtores religionis Chriſtianae. 1746. 5 Bogen in Quart. Er hielt dieſe Rede, als er Doctor wurde. Die 2 Einwürfe der Spötter, daß die Anzahl der Anhänger Chriſti in den erſten Zeiten ſehr klein und daß die erſten Anhänger geringe Leute, Knechte und Sclaven geweſen, woraus geſchloſſen wird, daß man von der Chriſtlichen Religion ſich eben nicht hohe Gedanken machen dürfe; ſind gründlich widerleget. Die Rede iſt gewiß ein Muſter für andre Theologen in den gegenwärtigen critiſchen Zeiten, in welchen man lieber in öffentlichen theologiſchen Probereden die gute Sache der Religion gegen Spötter vertheidigen, als eine gelehrte Kleinigkeit abhandeln ſollte.

Oratio in Antonium Collinum de religione Chriſtiana, ut ab ipſo Chriſto & eius diſcipulis tradita eſt, nulli rei minus, quam piis fraudibus fauente. 1748. 5 Bog. in Quart. Collin ſchilt überhaupt alle Prieſter für Betrüger. Er hätte Recht gehabt, wenn er die heydniſchen Prieſter, deren Betrügereyen bekannt ſind, ſo häßlich abgemalet hätte. Man würde nicht auf ihn böſe ſeyn können, wenn er von Chriſten die Patres Tridentinos ſo abgeſchildert hätte. Ja, auch dieienigen, die die Schlüſſe des Dordrechtiſchen Synodus billigen, hätte er mit Grunde tadeln mögen, als welchem nicht nur die Lutheraner und Papiſten, ſondern auch ſelbſt Reformirte Gottesgelehrten unerlaubte Kunſtgriffe vorgeworfen haben, wie denn unter andern Gisbert Voetius ſchreibt, tantummodo in gratiam plebis, atque vitandi ſcandali cauſſa factum eſſe, ut ſupralapſariorum ſententia damnaretur, ceterum eam veram eſſe. Allein, Collin greifft überhaupt alle Prieſter in allen Religionspartheyen an. Er iſt vom Whiſton, Hoadley, Rich. Bentley und Pfaf gezüchtiget worden. Dieſe Männer aber haben ſich meiſt bey critiſchen Dingen aufgehalten, daher denn Hr. D. Wolle den Collin auf einer andern Seite angreifft und beweiſet, daß die Chriſtliche Religion, ſo wie ſie von Chriſto und ſeinen Jüngern vorgetragen worden, keiner piarum fraudum bedürfft habe. Pias fraudes nennt der Hr. D. artes ac praeſtigias, quibus religio fulciri ſolet, ex ea quidem parte, ubi infirma eſſe reperitur. Es iſt wahr, einige der al-

ten

ten Chriſten und Kirchenväter, die vom dritten Jahrhundert an gelebet, haben ſich auf pias fraudes gelegt, wie noch neulich der Hr. D. Ribov in einem Programma ausführlich dargethan hat. Aber, iſt denn dieſer Fehler deswegen von allen Chriſten begangen worden? Nein! blos diejenigen können deſſelben beſchuldigt werden, welche ex alexandrina ſchola kamen, und den Chriſtlichen Glauben annahmen. Dieſe bedieneten ſich der ägyptiſchen geheimen Künſte. Es folgten dieſen Platoniſchen Chriſten Origenes, Chryſoſtomus und Hieronymus, welche die pias fraudes vertheidigten. Ja, man kann ſagen, daß es von den Zeiten des Origenes eigentlich unter den Lehrern der Kirche Mode worden, ſich geheimer Kunſtgriffe zu bedienen, bis die Priſcillianiſten dieſe vermeynte Erlaubniß mißbrauchten, da denn Auguſtinus wider die pias fraudes zu eifern anfing. Inzwiſchen haben doch die Chriſten ſich derſelben vorzeiten nicht aus Bosheit, ſondern aus Unvorſichtigkeit und Mangel der Ueberlegung bedienet. Collin hat den Urſprung der piarum fraudum nicht gewußt, und deswegen alle Lehrer über einen Kamm geſchoren. Die Betrügereyen, welche Collin den Lehrern ohne Unterſchied vorrücket, ſind nach der Reihe vom Hrn. D. Wolle erzählet und widerleget. Inſonderheit werden die Vorwürfe abgelehnet, daß wir eine verderbte Bibel hätten, daß wir die Religion nicht gerne prüfen lieſſen, daß wir den Wörtern der Schrift nach eigenem Gefallen einen Verſtand, den wir wollten, beylegeten, und daß der, ſpäte zu Stande gebrachte, Canon nichts

Gewiſſes in ſich hielte. Wie die diſciplina arcani von den piis fraudibus im alten Chriſtenthum unterſchieden geweſen, iſt gehörig bemerket. Die lateiniſche Schreibart des Hrn. D. Wolle vergröſſert einem die Luſt, ſeine ſchöne Rede zu leſen. Hamb. freye Urtheile No. 88. und Leipz. gel. Zeit. No. 104. vom Jahr 1748.

VI. Heilige Reden.

Von der Ruhe der Seele, dem höchſten Gute in dieſem Leben. 1729. Leipz. 16½ Bogen in Octav. Sie iſt dem Prediger Salomo vorgedruckt. ſ. Unſchuld. Nachr. von 1730. S. 302. und Acta Erud. Lat. 1729. S. 534.

Von der Seeligkeit Gottes, als der Quelle der Seeligkeit der Menſchen über Marc. I. 16 - 21. Steht in den hamb. Canzelreden. Th. II. No. 6. S. 171. u. f.

Von zweyen beſondern Vortheilen der betenden Heiligen über Joh. IX. 31. Iſt eben daſelbſt zu finden. Th. III. No. 13. S. 497. u. f.

Von der mit dem anwachſenden Glücke zunehmenden Seelengefahr, aus Nehem. IX. 25. 26. Ebendaſ. Th. IV. No. 8. S. 217. u. f.

Von der Auferſtehung der Todten. Ebendaſ. Th. VI. No. 4. S. 151 u. f.

Sieben heilige Reden über wichtige Wahrheiten des Evangelii, die meiſtentheils bey feyerlichen Gelegenheiten gehalten worden. Nebſt vollſtändigen Regiſtern. Leipz. 1748.

1748. in groß Octav. Selbige ſind recenſiret in des Hrn. D. Kraft theologiſ. Biblioth. wie auch in den Leipziger und Berliner gelehrten Zeit. von 1748.

Sonſt iſt noch zu gedenken, daß Hr. D. Wolle, da er noch auf der Thomasſchule war, ſchon an einem arabiſchen Lexicon über den Alcoran geſchrieben, welches der damalige Conrector, Hr. Chriſtian Ludovici herauszugeben Willens geweſen, aber durch den Tod an der Ausführung verhindert worden. Es iſt 4 Folianten ſtark, und wird in dem Büchervorrath ſeines Sohns, des Hrn. Prof. Carl Güther Ludovici zu Leipzig verwahret.

Auch haben wir noch angezeigt gefunden, daß in dem fünften Stück von Hrn. J. Chriſt. Mehlhorns gründlichen Erklärung der heil. Schrift A. T. No. 13. eine Anmerkung des Hrn. D. Wolle eingerückt iſt, worinn er behauptet, daß in dem Worte נגדו kein Euphemismus zu finden ſey. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 80. von 1738. Es iſt bekannt, daß Ludwig de Dieu und Ledebur durch das hebräiſche Wort anteriorem partem verſtehen, cui reſpondere & conformis debuit eſſe uxor in uſu coniugii. Sie ſuchen darinn einen beſcheidenen Ausdruck der heil. Schrift, und dieſes iſt es vielleicht, was Hr. D. Wolle geleugnet hat.

Geſchichte
des Herrn
Johann Ludolph Bünemann,
Directors der altſtädtiſchen Schule zu Hannover und Mitglieds der lateiniſchen Geſellſchaft zu Jena.

Dieſe Geſchichte iſt eine von denen, welche man zu leſen öffentlich gewünſchet hat. Herr Baring hat bereits in dem vorigen Jahre in ſeiner Hannöverſchen Kirchen- und Schulhiſtorie einen Aufſatz davon mitgetheilet, wir haben uns aber derſelben nicht bedienet, und wollen auch was vollſtändigeres liefern.

Des Herr Director Bünemanns Lebenstage fiengen ſich 1687 den 24 Jun. zu Calbe in der alten Mark an, woſelbſt die Herren von Alvensleben ihren Sitz haben, von deren einem ihm der Name Ludolph gegeben worden. Sein Vater Johann Arnold Bünemann iſt Acciſe-Einnehmer zu Calbe geweſen. Die Mutter, Margaretha Cruſen, war eine Tochter des daſigen Bürgermeiſters Cruſen. Zum Großvater von der väterlichen Seite hat er den M. Johann Bünemann, Super-

in-

intendens zu Salzwedel gehabt. In der Leichenpredigt des Erasmus Ulrici, Diaconi zu Salzwedel, auf dieſen Mann, die 1658 zu Braunſchweig auf 7 Bogen in 4. gedruckt iſt, ſollen einige merkwürdige Umſtände vom Leben deſſelben vorkommen. Weil ſie aber rar iſt, läßt ſich nichts davon melden.

) Die Großmutter, Frau Eliſabeth Gräfenthals, war eine Stieftochter des berühmten Churſächſiſchen Oberhofpredigers, D. Jacob Wellers, der ſelbige ſeinem Großvater zugefreyet.

Unſer Gelehrter legte den erſten Grund ſeines Studirens unter dem Cantor Joh. Chriſtoph Balhorn. Nachhero genoß er auch des Privatunterrichts des gelehrten Predigers Erdmann, Bindemanns zu Calbe. Als er 1700 Vater, Mutter und zwey Schweſtern ſeiner Mutter binnen Monaths Friſt am hitzigen Fieber verlohr, zog er nach Salzwedel auf die altſtädtiſche Schule. Der Rector Mag. Roſa ſetzte ihn in die erſte Claſſe. Nach deſſen Tode ward er von deſſelben Nachfolger, dem Rector Chriſtoph Ungnade, welcher erſt 1746 als Archidiaconus zu Salzwedel geſtorben, wie zu den übrigen Wiſſenſchaften, alſo beſonders zur lateiniſchen Poeſie wohl angeführet. Unter ſeinen Schulfreunden befand ſich auch Herr Chriſtian Thäden, der vor nicht gar langer Zeit als Königl. Großbrit. Leibmedicus und Stadtphyſicus zu Lüneburg mit Tode abgegangen. Ohngefehr nach dreyen Jahren gieng er auf das Gymnaſium der Altſtadt

Magdeburg, und ſtudirete unter dem Rector M. Cuno und unter dem Conrector Bergner. Ein halb Jahr nachhero, als er mit zweyen Landsleuten Halle und Leipzig und unter andern zu Halle den Rector des Gymnaſii M. Joh. Prätorius beſuchte, und dieſer merkte, daß er ſich in humanioribus ziemlich geübt hätte; ſo bewegte er ihn unter vortheilhaften Bedingungen und Ertheilung dreyer Präfecturen da zu bleiben. Als der M. Joh. Jänichen nach Prätorii Ableben Rector ward, hielte Hr. Bünemann den 8. Jun. 1705. eine ſelbſt ausgearbeitete lateiniſche Rede im genere heroico de Spiritu S. tamquam Spiritu precum, wovon man in den Nouis litter. Germ. Hamb. 1705. p. 297. Nachricht findet, und da ihm gleich darauf die oberſte Claſſe auftrug, am Nahmestag des Herrn Jänichen ein Gedicht zu machen, brachte er per Cabbalam Triangularem aus den Worten: Iohann Iaenichen, Gymn. Hall. Rect. die Jahrzahl 1705. und aus der Gegencabbala: Heic ſtudio docendi beatus eben dieſes 1705 Jahr heraus, und führete es durch ein gedrucktes lateiniſches heroiſches Carmen aus. Weil er bey dem öffentlichen Examen das exercitium exploratorium an eben dem 24 Jun. in 15 unterſchiedenen generibus in lateiniſchen Verſen verändert hatte, ertheilten ihm die Herren Rathsmeiſter der Stadt Halle das ſchöne Stipendium Oelhafianum zur Belohnung.

Mit einer ſchönen Geſchicklichkeit gieng der Herr Director 1706. den 6 May unter dem Rectorat

rat des Canzler von Ludwig und Decanat des berühmten Cellarius aus dem Gymnaſio zur Academie über. Er konnte ſogleich zur Theologie ſchreiten. Die Collegia, welche er beym Abt Breithaupt hörete, waren ein Dogmatiſches über deſſelben theſes dogmatico morales, die Kirchenhiſtorie über Carionis Chronicon, und ein Examinatorium über die ſchon genannte theſes. Beym D. Anton hielte er ein exegetiſch Collegium über das ganze N. Teſt. und auſſer dem hörete er ihn über Hutteri Compend., über die ſymboliſchen Bücher, über die Reformationshiſtorie, über die neueſten Streitigkeiten aller Secten, über das Concilium zu Trident, und über den Rackauſchen Catechismus leſen. Er fand auch Gelegenheit, ſich wöchentlich im Diſputiren zu üben. Er verband mit der Theologie auch die Weltweisheit, der Hr. Doctor und Profeſſor Schneider war darinn ſein Lehrer, welcher über des Buddeus Philoſophie las. Die morgenländiſchen Sprachen erlernete er von dem noch lebenden Hrn. D. Benedict Michaelis, damaligen Magiſter. Einen curſum Hebraico Philologicum hörete er beym Hrn. M. Kall über das ganze A. Teſt., und ein Philologico-Graecum über das ganze A. Teſt. bey dem M. Hencken. Er war auch ein Zuhörer des ſeel. Joh. Heinrich Michaelis in ſeinen exegetiſchen Vorleſungen über den Propheten Eſaias, über den Hiob und über die 12 kleine Propheten, desgleichen des M. Knopp über die Homiletik, weil er damals auf das Predigtamt dachte, wozu er hernach auch zwar Gelegenheit ge-

funden, aber wegen gewiſſer Umſtände ſich nicht ent= ſchloſſen haben ſoll.

Hr. **Bünemann** war nunmehro ſchon geſchickt genug, andern mit ſeinen Wiſſenſchaften wieder zu dienen. Die Gelegenheit both ſich auch ſchon 1708 dar, in welchem Jahre er College des Königl. Pädagogii, und bald darauf ein membrum ſeminarii Praeceptorum ward. Nach den Geſetzen des Pädagogii mußte er ſich unter dem Oberinſpector, welcher damals Hr. Freyer war, zum Pädagogio vorbereiten laſſen, und dieſen hörete er daher über die alte und neue Geographie, über die hiſtoriam ſacram, civilem, litterariam, über die Oratorie, Dichtkunſt und andre Schulwiſſenſchaften. Er lehrete darauf in der erſten hebräiſchen Claſſe, hernach in Selecta Latina und auch im Seminario ſelecto Praeceptorum, deſſen ſich noch Hr. Heuſinger, Director des Gymnaſii zu Eiſenach, * mit Erkenntlichkeit erinnert hat, da er dem Hrn. Inſpector Freyer uud dem Hrn. **Bünemann** ſeinen Phädrus 1741 gewidmet hat.

Ein Mann, der es in den Schulwiſſenſchaften ſo weit gebracht hatte, war vollkommen geſchickt, ſelbſt eine Schule zu regieren, und ſolches erfolgte auch 1712 im September wirklich, da er als Rector an die Schule zu Minden in Weſtphalen berufen ward. Nach zwölf Jahren, nämlich 1724, würkte ihm ſein berühmter Name einen Berufsbrief zum Recto=

* Sein Leben hat Hr. Strodtmann im IX. Theil der Geſchichte ietztlebender Gelehrten beſchrieben.

Rectorat am Gymnaſio zu Stade aus; allein die Königl. Mindiſche Regierung, die ihn zum Bibliothecarius brauchte, und welcher er mit ſeiner Erfahrung in den alten Schriften und Diplomaten gute Dienſte thun konnte, wie auch Bürgermeiſter und Rath wollten ihn gerne beybehalten, und legten ihm auf Königl. Bewilligung 100 Rthlr zu, mit der Clauſel: ad dies vitae, citra conſequentiam ad ſucceſſores. Ob er nun wohl Minden nie zu verlaſſen gedachte, ſo kam es doch noch 1739 zum Abzuge; denn er wurde an die altſtädtiſche Schule zu Hannover nach M. **Elends** Tode zum Director berufen. Er hatte ſeinen **Lactanz** Sr. Excell. dem Hrn. Großvogt von **Münchhauſen** kurz vorhero gewidmet, ohne von der hannöverſchen Vacanz etwas zu wiſſen, und dieſer Umſtand mag wohl mit Gelegenheit zu ſeiner Beförderung gegeben haben. Bey ſeinem Abſchiede zu Minden redete er de cura Dei in ſe prouida. Sein Nachfolger, der Hr. Rector **Opitz** begleitete ihn mit einer Elegie de prouida cura Dei in Bunemannum, worinn er ſein Leben und einige ſeiner Schriften kurz berühret. Am 11ten Junius des 1739 Jahres führete man ihn in ſein neues Amt zu Hannover ein. Der berühmte Hr. Conſiſtorialrath **Chriſtian Ulrich Grupen** hielte als regierender Bürgermeiſter bey der Einführung eine überaus wohlgeſetzte lateiniſche Rede de origine & progreſſu ſcholae Hannoueranae, die, wo wir nicht irren, hernach auch in ſeine Schriften eingerückt iſt. Er hat darinn unterſchiedene Alterthümer der Stadt Hannover ſehr gelehrt ausgeführet.

Weil die Schule in dote eccleſiae S. Iacobi & Georgii, die Wedeme genannt, gelegen iſt, in der Gegend, welche in alten Brieſen forum Peneſticorum genennet wird; ſo hat der Hr. Conſiſtorialrath die Bedeutung des Wortes Peneſticus ſehr wohl ausgeleget, und ſolches von penus hergeleitet. Wie denn das alte Wort forum Peneſticorum auf deutſch der Hockenmarkt, oder up den Hocken, noch heutiges Tages genennet wird. Hr. **Bünemann** hielt ebenfalls eine wohlgeſetzte Rede von dem Amte und von den Pflichten der Schullehrer, und iſt ſelbigem von der auf dem Gymnaſio ſtudirenden Jugend eine Abendmuſik gebracht worden. * Vor etlichen Jahren ward der Hr. Director von der lateiniſchen Geſellſchaft zu Jena zum Ehrenmitgliede aufgenommen.

Jedoch, wir müſſen den Hrn. **Bünemann** auch noch in ſeinem Hausſtande betrachten, welches einige ſeiner gelehrten Söhne auch allerdings erfordern. Er heyrathete 1713 Jungfer Sabina Euphroſina Gängelbachin, eines vornehmen Bürgers Tochter im Vogtlande, eine Schweſter Tochter des alten Inſpectors M. **Juſtin Töllners.** Mit derſelbigen hat er 11 Kinder gezeuget, nämlich 7 Söhne und 4 Töchter, wovon 2 todt ſind. Der älteſte Sohn iſt Doctor Medicinae, und practiciret zu Hannover. Die 2 folgenden ſind geſchickte Juriſten und Advocaten. Der eine davon, Hr. **Auguſt Rudolph Jeſaias Bünemann** hat auch ſchon ver-

* Götting. gel. Zeit. No. 50. von 1739.

verſchiedenes herausgegeben; nämlich Commentationem hiſtorico iuridicam de codicillis indulti connubialis militum, ſiue vom Trauſcheine, qua etiam de iuris Romani & Germanici ſancitis in militum matrimoniis officialium atque militiae Romanae mercenariae apud Rom. & Germ. origine agitur. In den Hamb. Berich. No. 50. von 1736 lobet man dieſe Schrift deswegen, weil von dieſer beſondern Materie ſonſt noch nichts vorhanden. Nach No. 68 daſelbſt hat er auch Io. Phil. Treiberi comment. iuridicam de excuſſione feneſtrarum vom Fenſterſchmeiſſen, auflegen laſſen, der er ſein opuſculum de ſtudioſis bacchantibus, tumultuantibusque, von ſchwärmenden und lermenden Studenten, item, von der Purſchen Freyheit, Wetzen, Lichtweg, vivat und pereat rufen in 5 Bogen beygefügt, da dieſes nach den Geſetzen unterſchiedlicher Academien iſt beurtheilet worden. Ferner hat er 1736 drucken laſſen: diſſertationem iuridico-criticam de ſententiis ex periculo recitandis, vom Verleſen des Urtheils in Tit. XLIV. lib. VII. Cod. ad Io. Petr. de Ludwig. Hr. Bünemann macht das Wort periculum überaus deutlich, wenn er es von περικλειειν, aufwickeln, ableitet. Er verſtehet demnach darunter eine Rolle Pergament, worauf bey den Alten, wie andre Dinge, alſo auch die rechtlichen Urtheile und Gutachten geſchrieben worden ſind. * Endlich hat

* Hamb. Berich. No. 77. von 1736.

hat er noch 1736 abdrucken laſſen: Henrici Klugkiſtii, I. C. Bremens. de veris duellorum limitibus, ſiue vom Kampfrecht, diſſert. inauguralem, Traiecti ad Rhenum 1727. habitam, iterum editam cum commentario atque praefatione de nobilibus germanis iure belli inſtructis & appendicibus 1) de veteris germaniae ſtatu legali. 2) de diffidationibus ſingularia. 3) de nobilium Germaniae iure ſuprematus. 4) aliis opuſculis huc pertinentibus Io. Petr. de Ludwig ab A. R. I. Bunemanno. * Im 1737. Jahr erſchien von eben dieſem gelehrten Sohn des Hrn. Director Bünemanns: Diſſertatio de iure nobilium Germaniae, eligendi imperatorem, cum appendice opuſculi. I. P. de Ludwig. ** Das letzte, was von ihm durch den Druck gemein gemacht iſt, ſind: Einige Gedichte und Reden, wovon das Urtheil in den göttingſchen gelehrten Zeitungen ſtehet. ***

Der vierte von den Söhnen des Hrn. Directors hält ſich auf Univerſitäten auf, und zwey genieſſen noch ſeiner Unterweiſung auf der Hannöverſchen Schule.

Den Character des Hrn. Directors meynen wir nicht übel zu treffen, wenn wir ihn als einen groſſen Kunſtrichter in der lateiniſchen Sprache vorſtellen, der unſerm Deutſchlande viel Ehre gemacht. In

* Hamb. Ber. No. 89. von 1736.

** ſ. eben dieſelben Berichte No. 40. von 1737.

*** No. 13. von 1742.

In der Bücherkenntniß hat er nicht leicht ſeines gleichen. Er beſitzt noch eine theils zahlreiche, theils koſtbare Bibliothek, ohnerachtet er ſchon viele rare Stücke los geſchlagen, da, wie er ſelbſt ſchreibet, die Anzahl der Kinder ihn dazu vermogt. In öffentlichen Blättern hat man es bey der Recenſion ſeines catalogi librorum raris. bewundert, daß er Bücher beſeſſen, die in zahlreichen Bibliotheken fehlen, und daß er z. E. in der Maſtrichtiſchen Auction über 1000 Rthlr angelegt. Er iſt ſehr fleißig, hat aber dennoch manches müſſen liegen laſſen. Dahin gehöret ſein Vorhaben, aus exegetiſchen Diſputationen, deren er eine gewaltige Menge hat, Auszüge zu machen, wozu er ſich mit dem ietzigen Superintendens Göring zu Minden, und mit M. Hacciue in Lemgo entſchloß. Leipz. gel. Zeit. No. 10. von 1730. Inzwiſchen dienet er den Gelehrten gern mit ſeinem Vorrath, und iſt gar nicht neidiſch. Seine Schriften ſind:

Programma I. doctorum Weſtphalorum Hamelmanno incognitorum vitas exhibens. Mindae 1713. 3 Bog. in Quart. Dieſe Schrift rühmet der Herr Prof. Kapp in den Obſeruat. in Quetif & Echard Script. Ord. Praed. in Act. Erud. Lat Lips. 1720. p. 445.

Programma II. quod deſcriptionem Weſtphalorum doctorum continuat. Mindae. 1713. 3½ Bogen in Quart. Des ſeel. Gundlings Urtheil von dieſen zweyen Einladungsſchriften findet man in der neuen Hälliſchen Bibliothek.

XXXIII. Stück. S. 254. Dieſe Programmata werden oft im gelehrten Lexicon citiret; ſo wie auch die folgenden.

Programma Funebre in Gruebelium, Gymnaſii Mindens. Rectorem emeritum, eius vitam & ſcripta adumbrans. Mind. 1715. 2 Bogen in Folio. Der Hr. Mag. Grundtmann hat in den Urnis defunctorum, die den Miſcellaneis Lipſienſibus Vol. II. P. V. n. XXIX. einverleibet ſind, einen Auszug gemacht, dergleichen auch ſo wohl im Gelehrten Lexicon als auch im Zedlerſchen Univerſal-Lexicon geſchehen iſt.

Perſonalia Hrn. M. Albrecht Fidler Knopffs. 1715. in Folio. Selbige ſind der Leichenpredigt angehänget, nebſt einem Gedicht des Hrn. Bünemanns, welches den Liebhabern des anagrammatiſchen Spiels wohlgefallen; denn er brachte aus Magiſter Albrecht Fiedler Knopff, Inſpector der hieſigen Kirchen und Schulen zu Minden, wie auch Paſtor Primarius, per anagramma purum heraus: der Simeon fährt in Glauben und Friede in Port; ia, ia; empfängt Schutz, herrlichen Schmuck, Preiß, pur weiß Kleid, Crone. Einen Auszug hat daraus der ſeel. Fabricius zu Helmſtädt in ſeiner hiſt. Biblioth. Part. II. p. 236. gemacht, woraus er im gelehrten Lexicon wiederholet iſt.

Programma III. de doctis Weſtphalis Mindenſes doctos ſiſtens. 1716. 3 Bogen in 4. Dies Programma enthält von gelehrten Weſtphälingern bloß Mindenſer, die zwey vorhergehenden aber

aber nicht, wie unrecht in den Leipz. gel. Zeit. No. 36. von 1716. berichtet wird. Es ſind noch mehrere gelehrte Mindenſer zurück, deren Beſchreibung er aber noch nicht verſprechen kann; doch mögte wohl ein beſonderer Beytrag de vita & ſcriptis BOCERI, wovon er bereits etliche Bogen entworfen hat, nächſtens wo gedruckt erſcheinen. Sein Nachfolger zu Minden, der Hr. Rector Opiz, hat auch angefangen, Nachrichten von gelehrten Weſtphälingern mitzutheilen, wie er denn 1748 ein Programma de tribus Weſſelingiis, doctis Weſtphalis herausgegeben. ſ. Hamburg. freye Urtheile No. 50. von 1748. In der eben angeführten Stelle aus den Leipziger Zeitungen wird gemeldet, daß Hr. Bünemann eine Mindiſche Hiſtorie zu ſchreiben unternommen habe, darinn er alles, was zu den Profan- und Kirchengeſchichten, zur Litteratur, zur Genealogie, Geographie, oder ſonſt auf einige Weiſe zur Hiſtorie von Minden gehöret, ausführlich beſchreiben wollen, wie er denn ſchon dámals über 200 diplomata und Privilegien theils im Original, theils in Abſchrift zuſammen gebracht, daraus er ſich Leerbecks Nachrichten im zweyten Tom der Scriptorum Brunſvic. an vielen Orten zu verbeſſern, und die Privilegien, welche Piſtorii Chronico Belgico beygefüget ſind, weit accurater darzuſtellen getrauet. Nun hat zwar Hr. Bünemann dies Werk nicht zu Stande gebracht, indeſſen iſt doch manche Schrift aus ſeiner Feder gefloſſen, welche die Hiſtorie der Stadt Minden erläutert.

Ob-

Obſeruatio, qua Lactantii Firmiani ex LX. amplius MSS. & Editionibus illuſtrati ſpecimina exhibita. Selbige Anmerkung iſt den Miſcell. Lipſ. To. 3. No. 3. einverleibet. Er hatte nach Anzeige der Leipz. Zeit. No. 36. von 1716. den Lactanz damals ſchon mehr als 60 mal durchgeleſen, und über 60 Handſchriften und Ausgaben zu Rathe gezogen. Auſſer dem, daß er an der Verbeſſerung des Textes arbeitete, merkte er bey 3000 Wörter und Redensarten an, welche in Fabers theſauro noch nicht befindlich waren.

Variae lectiones litterar. MSS. Manderſcheidii de Chriſtina regina Sueciae. Dieſer Aufſatz ſtehet in den Miſcell. Lipſ. To. VI. n. XXI. ſ. Leipz. gel. Zeit. von 1717. No. 83.

Memoria Magna Memorabilis MDXVII. Melius Monſtratorum Martini Megalandri Miniſterio Meſſiae Meritorum Myſteriorumque. Mindae 1717. in Quart. Das damalige Jubelfeſt der evangeliſch-lutheriſchen Reformation veranlaſſete dieſe Schrift. ſ. Cypriani Hilaria Euangelica.

Martini Lutheri Epiſtola inedita cum adnotationibus I. Lud. Buenemanni. 1718. Dies Stück iſt in die Biblioth. Bremens. hiſt. Philol. Clas. I. Faſc. II. n. V. p. 138 - 151. eingerückt.

Nachricht von der Mindiſchen Hiſtorie, worinn Hr. Bünemann die Gelehrten und Liebhaber der Hiſtorie ersucht, ihm mit ihrer Beyhülfe unter

die

die Arme zu greiffen. Dieſer Nachricht wird in den Leipz. Zeit. No. 41. von 1718. gedacht.

Programma de Bibliothecis Mindenſibus antiquis & nouis. Mindae. 1721. 4 Bogen in Quart. Die Gelegenheit zu dieſer Schrift gab die neu angelegte Regierungs- und Landesbibliothek, wobey Hr. Bünemann zum erſten Bibliothecarius beſtellet ward. Der Hr. Prof. Kapp citiret dieſe Schrift oft in ſeinen Obſeruat. ad Quetif & Echard Script. Ord. Praed. in Act. Erud. Lipſ. Lat. 1720. p. 447. 450. 452.

Io. Ant. Campani, Epiſcopi Interamnenſis eloquentiſſimi Oratio de Spiritu S., occaſione actus Oratorii d. 17. Maii 1721. ex editione rariori Rom. 1495. depromta, & in uſum alumnorum, praemiſſa breui Campani vitae deſcriptione, emendata & notis illuſtrata a Io. Lud. Buenemanno. Reg. Bibl. & Gymnas. Rect. Mindae. 4½ Bogen in Quart.

Maſtrichtianorum ex MSS. Specimen, in ordinem redegit cum praefamine & litterariis adnotationibus Buenemanni. Mindae. 1723. 2 Bogen in Quart. Der berühmte bremiſche Syndicus Gerhard von Maſtricht hatte die Gewohnheit, unter dem Leſen allerhand elogia und Urtheile, auch Anonymos und Pſeudonymos auf kleine Zettel zu ſchreiben. Von den letzten ſtehen die meiſten im Placcius. Dieſe Zettel verehreten die Erben dem Hrn. Bünemann aus Dankbarkeit, weil er aus der Auction mehr als 975 Bücher ge-

kauft

kauft hatte. Aus dieſen Zetteln hat denn auch Hr. Bünemann dieſes, als das erſte ſpecimen, zuſammengeleſen, welches vom Buchſtaben A noch nicht den zehnten Theil ausmacht, weswegen Hr. Bünemann ſich einen Verleger gewünſchet. Popeblounts Cenſurae auctorum könnten ziemlich daraus vermehret werden.

Initia Reformationis Euangelicae Mindenſis, anno 1529 in autumno ſuſceptae & Primorum Reformatorum, maxime Alberti Niſii vitas resque eo pertinentes ex MSS. & editis libris adumbrat & ad ſaecularem ſalutaris negotii memoriam pie recolendam excitat. I. L. Buenemann. Mindae 1729. groß 4. 4 Bogen, nebſt 2 Kupfern. Das eine ſtellet den Albert Niſius und das andre den Heinrich Niſius ſeinen Enkel vor. Albert Niſius war der erſte Mindiſche Reformator, und ward 110 Jahre alt. Hr. Bünemann hat ſeine Nachrichten ſonderlich aus ungedruckten Stücken zuſammen getragen. Wenn der damalige Mindenſche Rathsherr, nunmehriger Bürgermeiſter zu Magdeburg, Hr. D. Niſing, der vom Albert Niſio abſtammet, nicht die Koſten zu den Kupferſtichen bezahlet hätte, ſo würde Hr. Bünemann bey aller angewandten Mühe durch Aufſuchung dieſer damals zu Minden ganz vergeſſenen Reformationsgeſchichte, die er auch für ſich allein im Gymnaſio durch einen ſtarken actum oratorium celebrirete, ſchlecht gefahren ſeyn. Die Schrift ward auswärtig wohl aufgenommen, und wird in Auctionen theuer bezahlet. Der ſeel. Archi-

diaconus und Conſiſtorialrath zu Zelle, Hr. Bök mann, der aus der trefflichen Sammlung der Ki chen-Ordnungen bekannt iſt, erkannte ihren Wer und Nutzen, und ſandte deswegen dem Hrn. Bün mann ein ſchönes Geſchenk. Nachhero hat i Verfaſſer noch verſchiedenes zur Erläuterung die Mindenſchen Reformation geſammlet, welches k einer neuen Ausgabe dieſer initiorum dienen kön te, da zumal der Abgang derſelben ſtark geweſen.

Hiſtoria domus & fratrum Praedicat rum, ſeu Dominicanorum templi Paullini, initia Gymnaſii Mindenſis, ab anno 1530. Senatu fundati, occaſione Iubilaei Aug. Co deſcripta. Mindae. 1730. 4½ Bogen in groß In dieſer Hiſtorie findet man vieles zur Verbeſ rung und Ergänzung der Scriptorum Ord. Prae des Quetifs und Echards, ſo zu Paris 1719 u 1721 in 2 ſtarken Folianten herausgegeben worde auch werden noch andre Fehler im Cranzii Bangert, Meibom, in Leibnitzens Scri Rer. Brunsv., im Caniſius, Basnage, Oud nus, von Eccard, Gladau, Sperander und den Leipziger und Basler Univerſal-Lexicons verbe ſert. Er erläutert auch des Hermann von Lee beck Bericht von den gelehrten Dominicanern Minden, und vom Leerbeck ſelbſt giebt er eine ſe gute Nachricht. Er wünſcht ſich des Henrici Hervordia Res Memorabiles, damit er ſolche ſeine Scriptores Mindenſes mit einrücken kön ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 58. von 1730.

Die rühmlichen Verdienſte des ſeel. M. Joh. Ant. Strubbergs, Paſtors zu S. Marien in Minden. Dies iſt ein alexandriniſch Gedicht auf 2 Bogen. In den beygefügten Noten iſt Strubbergs Leben erläutert.

Catalogus MSS. Membranaceorum & Chartaceorum, item librorum ab inuenta typographia usque ad annum MD., & inde usque ad annum MDLX. & ulterius impreſſorum, rariſſimorum cum multis aliis eximiis operibus pro adſignato pretio venalium apud Io. Lud. Bünemannum. Leipzig 1732. 8 Bogen in 8. mit kleiner Schrift. Recenſionen davon ſtehen in den Actis Erudit. Lips. Lat. 1732. in den Hamb. Berich. No. 97. von 1732. und in den Leipz. gel. Zeit. No. 62. von 1732., wo die Handſchriften und einige theils rare Bücher, theils Hauptwerke genennet ſind. Man geſtehet, daß vieles davon nicht einſt in den anſehnlichſten Bibliotheken anzutreffen ſey. Sonſten gedenken dieſes Catalogi mit Ruhm und haben zum Theil nach unterſchiedenem Zweck einen nützlichen Gebrauch davon gemacht, der ſeel. Reimann im 2 Theil ſeiner Bibliothek, Hr. Paſtor Vogt und Engel in ihren Catalogis rariſſimorum librorum, der Hr. Licentiat von Seelen in ſeiner Nachricht vom Urſprung und Fortgange der Buchdruckerey; Hr. Paſtor Leſſer in der Typographia Iubilante, Hr. Köder, Rector in Nürnberg in ſeinem Catalogo librorum Saec XV. Noribergae impreſſorum, Hr. M. Mylius, Bibliothecarius zu Jena, ſowohl im Leben des Huß, als

im Catalogo der Jenaiſchen Univerſitätsbibliothek, Hr. Opitz Rector in Minden, der ſeel. M. Schmidt, Rector in Lüneburg, Hr. Schöttgen zu Dresden in der Vorrede zu der Buchdrucker Geſellſchaft, Hr. M. Beyer in ſeinen Memoriis rariorum librorum, der groſſe Bücherkenner, der ſich Sincerus nennet, im theſauro bibliothecali, der Autor der bibliothecae anonymorum, welcher der Hr. Diaconus Sölger zu Nürnberg ſeyn ſoll, Hr. Marchand in ſeiner Hiſtoire de l'Imprimerie, und Hr. D. Magnus Cruſius in ſeinem Catalogo der 1747. den 17. Jul. verauctionirten, guten theils ſehr raren, Bücher. Weil dieſer Catalogus auch ſonſt wohl aufgenommen worden, und viele die verſprochene Fortſetzung verlangen, ſo iſt Hr. Bünemann iezt mit ſeinem neuen Catalogo rariſſimorum librorum beſchäftiget, darinn nicht allein etliche 100 rare Stücke, derer die Herren, Vogt, Engel, Beyer, Serpilius, Sincerus und Maittaire bereits Erwähnung gethan, ſondern überdem noch eine gute Anzahl anderer ſehr raren und zum theil den gröſten Kennern unbekannter Bücher vorkommen werden.

Obſeruationes & Supplementa ad Maittairii Annalium Typographicorum Tomum I. in ſecunda editione Maittairii Annalium ſeu tomi primi partem priorem & poſteriorem. Amſterd. apud Petrum Humbert 1733. 4. maiori ad ſingulos annos claſſe tertia ſub numero 3. inſerta cum notis criticis & litterariis. Maittaire hat nicht wenig aus den ſupple-

mentis des Hrn. Bünemanns zu ſeiner zweyten Claſſe genommen, welches die untergeſetzten Noten und die darinn angeführten Bibliotheken, Bücher und Catalogi, zu deren Gebrauch Maittaire nicht hat gelangen können, beweiſen. Hr. Bünemann hat etliche 1000 Schriftſteller und Ausgaben geſammlet, woraus alle Tomi des Maittaire könnten vermehret werden.

Dialogorum ſacrorum L. IV. auctore Sebaſt. Caſtellione; acceſſerunt eiusdem marginales adnotationes, omnia accurate, collatis primis & antiquis aliisque editionibus emendauit & varias lectiones ex iisdem, tum notas criticas & philologicas denique & nunc demum uberrimum Latinitatis indicem addidit. I. L. Buenemann. Lipſ. 1738. 1 Alph. 4 B. in 8. Herr Bünemann hat 7 Ausgaben zu Rath gezogen, die verſchiedenen Leſearten richtig abgeſondert, da einige vom Caſtellio ſelbſt, andre von Neuern herrühren. Die rareſten und ſchönſten Redensarten ſind aus den auctoribus und beſten criticis in den Noten erläutert; imgleichen hat Hr. Bünemann aus der bremiſchen Ausgabe die vornehmſten philologiſchen Anmerkungen, die er dem Matthias Martinius zueignet, wiederholet. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 18. von 1738. Auf vielen Schulen wird die Bünemanniſche Ausgabe ſehr ſtark gebrauchet.

Biblia ſacra ex Sebaſt. Caſtellionis interpretatione verſionem & adnotationes ex primis editionibus emendauit & praefatus eſt, in-

indicemque latinitatis ſelectae, vulgo neglectae, merito & falſo ſuſpectae, ſubiunxit. I. L. Buenemannus Lipſ. 1734. und 1735 in groß 8. Im Jahr 1738. iſt dieſe Bünemanniſche verbesſerte Ausgabe nochmals größten theils neu gedruckt und unter einem neuen Titel aufgeleget. Nachdem die Auflage, die der Herr D. Wolle beſorgt hatte, abgegangen war; ſo gab ſich Herr Bünemann um eine neue Edition Mühe. Er hat nicht nur die verſchiedenen Editionen dieſer Ueberſetzung, ſondern auch andre Ueberſetzungen gegen den Grundtext gehalten, und ſo die eingeſchlichenen Fehler in der Ueberſetzung verbeſſert. Hrn. Wollens Disſertation de eo, quod pulcrum eſt in hac verſione, iſt zu Anfange hinter des Hrn. Bünemanns Vorrede vorgedruckt worden. Am Ende ſtehen wiederum Sebaſtian Caſtellions Noten über die ganze Bibel beyſammen, nebſt der Fortſetzung der Geſchichte vom Esdra bis auf Chriſtum, und der aus Joſepho gezogenen Beſchreibung der jüdiſchen Republik, imgleichen dem Supplemente der Geſchichte von Chriſto bis auf die letzte Erobetung Jeruſalems aus Ludouici Capelli hiſtoria Apoſtolica. Herr Bünemann hat unter den Text neue kurze Noten geſetzet, eine Landkarte und die Abbildung des Salomoneiſchen Tempels beygefügt, und in der Vorrede ſeine Sorgfalt in Verbeſſerung dieſer Ueberſetzung beſchrieben, auch einige Stellen angewieſen, die in allen und jeden Auflagen der Ueberſetzung Caſtellionis falſch waren. Es gedenkt Herr Bünemann in der Vorrede, daß

er etliche tauſend lateiniſche Wörter geſammlet, die in der erſten Gesnerſchen Edition von Fabri Theſauro noch nicht geſtanden. Dieſe werden aber wohl nunmehro in der neueſten Ausgabe des Fabers, oder am ſicherſten in dem neuen Theſauro des Herrn Prof. Gesners zu finden ſeyn. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 63. von 1735. Ganz beſonders wurde vom Herrn Director, als ein Anhang zu des Caſtellio Bibel, der aber auch allein verkauft ward, herausgegeben:

Index Latinitatis ſelectae, vulgo neglectae, merito ac falſo ſuſpectae, ex Sebaſt. Caſtellionis interpretatione S. codicis, nunc primum collectus, & veterum, criticorumque optimorum teſtimoniis illuſtratus. groß Octav. Man findet hier die vornehmſten phraſes, deren ſich Caſtellio bedienet, angezeiget, und durch kurze aber ſehr nützliche critiſche Anmerkungen erläutert; die veralteten, barbariſchen und neugemachten Redensarten ſind durch beſondere Zeichen unterſchieden, und in der Vorrede die größten Critici und Grammatici, deren Fleiß man ſich zu Nutze gemacht, genennet worden. ſ. Leipz. gel. Zeitung No. I. von 1736. Nach Bericht der Buchhändler iſt ietzt der index ganz abgegangen, und wird eine neue Auflage deſſelben bald fertig werden, wo er nicht ſchon fertig iſt. Herr Bünemann hat einige Zuſätze zu dieſem indice gemacht, die dem Verleger können mitgetheilet werden.

Lactantii

Lactantii Firmiani Opera omnia, cum notis integris Chriſt. Cellarii, & ſelectis aut excerptis Eraſmi, Baluzii, Nurrii, Nic. Heinſii, Graeuii, Miegii, Maſtrichtii. Accedunt nunc primum ad epitomen integram denuo cum MS. Taurin. a Chriſt. Matth. Pfaffio collatam eiusdem auctiores variae lectiones & notae. Item variae lectiones. Libri de mortibus perſecutorum, omnia ex maximò MSS. & Edd. adparatu recenſuit & notis criticis uberrimoque nouo indice Latinitatis inſtruxit. I. L. B. Lipſ. 1739. in groß Octav. 4½ Alph. Recenſionen findet man von dieſer prächtigen Ausgabe in der Nouvelle Bibliotheque ou Hiſtoire litteraire des principaux Ecrits a la Haye 1741. Ianuar. pag. 3 - 33. Götting. gel. Zeit. 1739. No. 66. in den Nouis Actis Erudit. Latin. 1741. P. I. pag. 103 - 107. wo man alſo ſchreibet: non nomini ſolum Bunemanniano, ſed univerſae profecto patriae gloriam conciliat limitatiſſimum hoc opus, quod vel ſolum teſtatur, neutiquam nos habere, cur ſedulos Belgis Criticos inuideamus, und in den Leipz. gel. Zeit. No. 33. von 1739. Man hatte ſeit 1716. auf dieſe Edition gewartet, und als man beynahe die Hoffnung aufgeben wollte, ſtillete Herr Bünemann das Verlangen der gelehrten Welt, nachdem er alle Schwierigkeiten überwunden hatte. Die Vorrede, darinn Hr. Bünemann die Schriftſteller, welche von Lactantii Schriften, Irrthümern,

Gottesgelahrtheit, ſeiner Philoſophie und Schreibart geſchrieben; diejenigen, die ihn herausgeben wollen, welche Peraxylus Arlenius, Wowerius, H. Ernſtius, Paulus Piranus, Jac. Galläus, le Brun, Hudſon, Waſſe und Meuſchen ſind, und Lactantii Nachahmer anführet, erzählet, daß er über 50 Mſcpte, und über 60 alte und neue Ausgaben zu Rathe gezogen. Man findet hier theils angebracht, theils beurtheilet und verbeſſert, was Erasmus, Betulejus, Thomaſius, Buchner, Thyſius, Jſäus, Galläus, Sparkius, der Editor Cantabr., Baluzius, N. Heinſius, Grävius, Columbus, Bauldri, Cellarius, Nurrius, Pfaffius, Walch, Daviſius, Heumann aus Mſc. und Editionen an unzähligen Stellen verbeſſert. Gelehrte Muthmaſſungen hat man vom Text ausgeſchloſſen, aber in den Noten berühret. Der Nutzen von einem ſo anſehnlichen Vorrath, dergleichen bisher noch kein Herausgeber gehabt, zeiget ſich überall. Doch hat es Herr Bünemann dabey nicht bewenden laſſen, ſondern ſeinen Schriftſteller beſtändig aus ihm ſelbſt, aus dem Cicero und andern reinen Scribenten erkläret, auch viele Worte und Redensarten, daran ſich einige Ausleger geſtoſſen, aus dem Tertullian, Cyprian, Minucius Felix, Arnobius und Apulejus gerettet. Manche Wörter ſind in des Fabers Lexicon, vom Krebſio de ſtilo Lactantii und vom Herrn Walch in ſeiner Diatribe als voces Lactantianae angeſehen worden, davon eine ältere Autori-

tät

tät beygebracht iſt. Einige Wörter und Redensarten aber, die im lateiniſchen unrein ſind, ſind nunmehr durch reinere aus den Mſcpten verbeſſert worden. Er hat zwar nicht vergeſſen, vieles, das in die Theologie, Philoſophie, Mythologie, Hiſtorie und Antiquitäten läuft, mit zu erläutern; weil man aber nicht ſo wohl darum, als um der Schreibart willen, den **Lactanz** lieſet: ſo iſt auf die Latinität hauptſächlich geſehen, und anbey manches angebracht, das auch zur Ergänzung der Wörterbücher dienen kann. **Borgheſius** hatte über unterſchiedene Autoren, auch über den **Lactanz** Regiſter gemacht; man forderte aber etliche hundert Thaler dafür, und nach eingeholter Nachricht gab der index Lactantii kein Genüge. Cellarii index war mangelhaft und unrichtig. Hr. **Heumann** hat etliche Phraſes hinzugethan, aber ohne gehörigen Unterſchied ſeine Muthmaſſungen vor **Lactantii** Sachen dem Regiſter einverleibet. z. E. amouere opus, capitatio, carioſus, exputatio, exſpoliare, interſecta, natalis feritas. So haben auch Herr **Heumann** und **Walch** die alte Citation aus dem fragmento behalten, die, indem ſie den ganze Epitom. angenommen, ſich nicht mehr ſchicket. Herr **Bünemann** hat alſo einen neuen weit vollſtändigern indicem gemacht, wie der Augenſchein lehret. Er hätte ihn noch völliger liefern können, wenn nicht das Werk ſchon zu ſtark geweſen wäre. **Cellarii** Text iſt zwar zum Grunde gelegt, aber aus den Handſchriften und Editionen fleißig verbeſſert. Verſchiedene Kupfer

erhöhen die Schönheit dieſer Ausgabe. Laut den Altonaiſchen gel. Zeit. von 1745. No. 33. hat der Herr Director, nachdem ſeine Edition ſchon fertig geweſen, eine ſchöne alte Handſchrift erhalten, aus welcher er noch manches zur Verbeſſerung des Textes ausgezeichnet hat. Ob er wo einen Aufſatz einrücken laſſen, oder bis auf eine neue Ausgabe warten wird, iſt uns unbekannt. Man hat uns aber verſichern wollen, Herr Bünemann würde das erſtere thun; wozu wir ihn auch hiemit öffentlich aufmuntern.

Programma, de Doctis Minda Euocatis, Mindae valedicturus & ad ſuſcipiendum munus Directoris Scholae Hannoueranae emigraturus diſſerit I. L. Buenemann., & ſimul ad actum oratorium ultimum & ſuum valedictorium die IV. Iunii 1739. habendum inuitat Mindae 1739. 1 Bog. in Quart.

Notitia ſcriptorum editorum atque ineditorum, artem typographicam illuſtrantium, intermixtis paſſim obſeruationibus litterariis, in memoriam ſaeculi III. ab inuenta typographia decurſi. 1740. 5½ Bogen in 4. Er hat keine gewiſſe Claſſen gemacht, ſondern die Autores nach alphabetiſcher Ordnung vorgeſtellet, und bey den meiſten eines und das andere angemerket, welches von Bücherfreunden ſchon verdienet geleſen zu werden. Man findet aber in ſeinen Anmerkungen nicht allein ſolche Dinge, die bloß zur Hiſtorie der Buchdruckerkunſt gehören, ſondern auch

auch vieles, welches in alle Arten der Gelehrten Geſchichte einſchlägt. So zeiget er z. E. gleich anfangs an, was ihm von der erſten Ausgabe der Schrift des Agrippa de incertitudine & vanitate ſcientiarum bekannt iſt, und führt die erſten 8 unverfälſchten Auflagen an. Herr Bünemann hat nur den Buchſtaben M. zu Ende gebracht, und dennoch 192 Schriften angeführet. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 47. und Leipz. gel. Zeit. No. 89. von 1740. Man wünſchet in den leztern, Herr Bünemann mögte bald den andern Theil liefern, und beyde Theile in einen Tractat verwandeln. Es haben dieſes Stückes auch rühmlich gedacht der Autor der ſo nöthigen als nützlichen Buchdruckerkunſt im II. III. und IV. Theil; Herr M. Leigh de origine & incrementis typographiae Lipſienſis & analibus typogr.; inſonderheit Hr. M. G. Groſch, Rector zu Goslar, in ſeinem Progr. iubil. typogr. 1740. Wir wollen noch hinzuſetzen, daß Herr Bünemann auſſer der Continuation auch noch Supplementen zum erſten Theil liefern wird, wenn ſich Zeit und Gelegenheit darbieten ſollten.

Nachricht vom Samuel Martinius. Iſt ein Aufſatz, welcher den hamburgſchen Berichten No. 35. von 1746. einverleibet iſt. Sam. Martinius hat ein Buch geſchrieben, darinn Huß und Luther verglichen werden, welches aber überaus rar iſt; und von dieſem Manne und Buche hat Hr. Bünemann eine Nachricht mitgetheilet.

Sonſten hat der Herr Director noch eine ganze Menge lateiniſcher und deutſcher Gedichte auf den König von Engelland, Georg I., auf den Herzog von Marlborough, auf den Grafen und die Frau Gräfin von Bückeburg und viel andre vornehme Herren drucken laſſen. An Chronodiſtichis hat er ein beſonderes Vergnügen. Es ſind einige von ſeiner Feder öffentlichen Blättern einverleibt. z. E. in den hamburg. Berich. No. 92. von 1743. findet man folgende:

Georg AVgVſtVs reX Magnae BrItannIae DettIngae ter nono IVnII VICIt GaLLos.

* * *

LVtherI & regIs Magnae BrItannIae GeorgII AVgVſtI DIes nataLIs.

HanoVerae eſt LoVIsae eI natae nVptIaLIs.

* * *

LoVIsa prInCeps regIa, nata GeorgII AVgVſtI regIs AngLIae, ConnVbIo FrIDerICI, regII prInCIpIs DanIae HanoVerae ConſeCrata.

* * *

LoVIſa prInCeps regIa, nata GeorgII AVgVſtI regIs AngLIae, ſponſa ſubarrhata, thoro FrIDerICI, regII prInCIpIs DanIae, In arce hannoVerana ConſeCrata.

In

In einer Note wird das Wort ſubarrhare erkläret: ſubarrhare eſt arrhas ſponſalitias dare. Salmaſius erläutert es ad Iul. Capitol. Maximin. Herr Bünemann hat es auch in einem noch ungedruckten Originaldiploma Henrici Leonis gefunden, welches ſich alſo endiget: Acta ſunt haec Mindae, anno dominicae incarnationis MCLXVIII. Indict. I. quando Heinricus dux Bavariae & Saxoniae Machthildem filiam regis Angliae ibidem ſubarrauit.

Als der Herr Frid. Wagner das Seniorat in Hamburg erhielte, ließ iemand ein Chronodiſtichon auf ihn in die hamb. Berich. No. 23. von 1743, einrücken, welches alſo lautet:

FaVſto nobIs sIdere FrIDerICVs VVagnerVs VenerabILIs MInIſterII SenIor eLIgItVr.

Weil nun ſelbiges fehlerhaft iſt; ſo verbeſſerte Herr Bünemann das Chronodiſtichon in welchem ein D zu viel iſt, im 29ten Stück derſelben Zeitungen, und bewies, daß man auch in dieſer Kunſt eine Critik habe. Er ſchlug folgende Verbeſſerungen vor:

FaVſto nobIs sIDere FrItherICVs VVagner: VenerabILIs MInIſterII SenIor rIte eLIgItVr.

Oder:

FaVſto nobIs aſtro FrIDerICVs VVagner. VenerabILIs MInIſterII SenIor rIte eLIgItVr.

Oder:

Oder:

IVſta FrIDrICVs VVagner VenrabILIs hora ELIgItVr SenIor rIte MInIſterII. *

* Zu den verſprochenen Schriften gehören auſſer den ſchon angezeigten:

1) Die recenſio hiſtorico-critica Edd. Io. Sleidani de ſtatu religionis & reipublicae. Es iſt ſelbige ſchon völlig ausgearbeitet, aber noch nicht ins reine geſchrieben.

2) Die Hiſtorie von Minden gedenket uns der Herr Director auch noch zu liefern; es fehlet ihm nur noch die Zeit zur ordentlichen Ausführung.

* Eine Probe von ſeinen Chronodiſtichis ſtehet auch in den Leipz. gel. Zeit. No. 37. von 1733.

Geſchichte
des Herrn
Joh. Andreas Michael Nagel,
ordentlichen Profeſſors der Metaphiſik und der morgenländiſchen Sprachen auf der Academie zu Altorf.

Die gedruckten Proben dieſes Gelehrten geben an den Tag, daß er in der morgenländiſchen Philologie eine geſetzte Stärke habe. Er hat zwar keine Bücher bisher herausgegeben; indeſſen verdienten ſeine ſchönen Abhandlungen doch in Form eines Buchs zuſammen gedruckt zu werden, weil beträchtliche Stücke darunter ſind. Dieſelben machen ihn der nähern Bekanntmachung würdig, mit welcher wir unſern Leſern hier aufwarten wollen.

Der Herr Profeſſor Nagel iſt aus Sulzbach in der obern Pfalz gebürtig, wo er im Jahr 1710 den 29ten September die Welt betrat. Von da kam er in die vortreffliche freye Reichsſtadt Nürnberg, als ſein Vater daſelbſt an der Lorenz-Schule Cantor wurde. Er genoß in derſelben Schule von

ſeinem

inem ſeel. Vater die erſte Anweiſung. Weil er
ır Gelehrſamkeit eben keine Luſt hatte, ſondern
n Kaufmann zu werden gedachte; ſo trieb er an-
ere Sachen mehr, als die Schulſtudien. In-
viſchen that er doch ſo viel, daß er aus einer Claſſe
ı die andre geſetzet werden könnte. Als er in der
veyten obern Claſſe ſaß, wurde er einsmals von
em Prediger **Wetzel** zu den Wiſſenſchaften aufge-
ıuntert, und durch ſolch Zureden ward er bewo-
en, das Studiren zu erwählen.

Nachdem Herr **Nagel** die Claſſen der Schule
le durgegangen war, beförderte man ihn ins Gym-
ıſium zur Anhörung der öffentlichen Vorleſungen.
nter der Zeit genoß er einer ganz beſondern Unter-
eiſung vom Herrn **Johann Martin Schmidt**,
farrern in der Marienkirche, in den morgenlän-
ſchen Sprachen und in den ſchönen Wiſſenſchaften.
)ie öffentlichen Vorleſungen, denen er beywohnete,
aren ein geographiſches Collegium bey dem Herrn
Jörl, ein hebräiſches, bey dem Hrn **Hofmann**,
n griechiſches und lateiniſches bey dem Herrn **Ne-
elein** und ein aſtronomiſches bey dem Herrn **Dop-
lmaier**.

Im Jahr 1731 gieng unſer Gelehrter auf die
he Schule nach Altorf, und bekam daſelbſt den
ündlichſten Unterricht von den berühmten Lehrern;
n dem iezigen Senior, Herrn **Schwarz**, in
n ſchönen Wiſſenſchaften und im Recht der Natur;
n den nunmehrigen göttingiſchen Profeſſoren,
errn **Köhler** in der Hiſtorie und Herrn **D. Feu-**
erlein

erlein in der Weltweisheit; vom Herrn Kelſch in der Mathematik und Philoſophie; vom Hrn. Spieß in der philoſophiſchen Hiſtorie, und vom Herrn Schulz im Arabiſchen. Des letzten Unterricht verlohr er nach einer kurzen Zeit, als der ſeelige Mann nach Halle berufen ward. In der Theologie nnd im Griechiſchen erwählete er Herrn Bernhold und Baier, und in der Hiſtorie der Natur den Arzneygelehrten Baier zu ſeinen Lehrern. Damit Herr Nagel ſeinen Wachsthum in den Wiſſenſchaften erfahren mögte; ſo legte er einige Proben im Declamiren und Diſputiren ab. Unter dem Herrn D. Bernhold vertheidigte er einen Theil der Canonum Apoſtolicorum und unter dem Herrn Schwarz Obſeruationes in Plinium. Wir haben von dieſen Obſeruationibus nur die zwey erſten Stücke, bey welchen Herr Nagel nicht Reſpondent geweſen. Er wird alſo wohl die Stelle bey der dritten Diſſertation vertreten haben. Im Jahr 1735 war er geſchickt genug, die Magiſterwürde zu erhalten, um derentwillen er unter dem Herrn Prof. Schwarz eine Jnauguraldiſſertation de poſtconſulatu verfochten hat.

Ein geſchickter Kopf kann allerdings auf einer einzigen hohen Schule Gelehrſamkeit genug einſammlen; denn es kommt auf unſere eigene natürliche Fähigkeit und unermüdeten Fleiß an. Die Lehrer weiſen uns nur die Wege, wir aber müſſen ſelbſt drauf fortgehen. Dem ohnerachtet hat es einen unausſprechlichen Nutzen, wenn man mehr als eine hohe Schule beſucht; man erfähret manches, worauf

worauf man ſelbſt vielleicht lange ſtudiret hätte, in kurzer Zeit. Man zeiget uns immer entweder kürzere oder angenehmere Wege zum Tempel der Gelehrſamkeit; und wer kann alle Vortheile erzählen? Wer ſelbſt hievon Erfahrung gehabt, wird uns nicht widerſprechen. Der Herr Profeſſor **Nagel** hat ſich dieſe Vortheile vorgeſtellet, als er auch andre hohe Schulen beſuchte, und ſich von Altorf entfernete. Leipzig war der Ort, den er ſich vor andern Academien zu ſeinem Aufenthalt erwählete. Ehe er dahin gieng, beſahe er zuvor doch auch das blühende Jena. Die Lehrer, denen er ſich zu Leipzig anvertrauete, ſind der Hr. Prof. **Gottſched** in der Redekunſt und Poeſie, der ſeel. **Clodius** in der Exegetik und Herr **Pfeiffer** in der Aſcetik. Einer beſondern Gewogenheit würdigten ihn daſelbſt die Herren **Maſcov**, **Rapp** und **Erneſti**. Die trefflichen Bibliotheken in Leipzig machte ſich Herr **Nagel** wohl zu Nutz. Er erhielt auch vom Hrn. **Maſcov** die Erlaubniß, für den Prediger, Hrn. **Raidel** ein Exemplar der Geographie des **Ptolemäus**, die unter die raren Bücher gehöret, in der Rathsbibliothek anzuſehen und zu beſchreiben. Sein Aufſatz davon ſtehet in Raidelii commentatione critica de Claudii Ptolomaei Geographia. Zu den vergnügten Stunden, die er in Leipzig gehabt, gehören diejenigen, welche er in einem muſicaliſchen Collegio zugebracht. Der, in ſeiner Kunſt ſehr hoch geſtiegene, Herr **Bach** war darinn zu hören. Unſer Gelehrte hatte in ſelbigem ſeinen Bruder, **Maximilian Nagel**, der es in der Muſik ſehr

weit

weit gebracht hatte, ohnerachtet er in der beſten Blüthe ſeiner Jahre aus der Welt gegangen iſt. Dieſer Umſtand mag unter andern auch was beygetragen haben, daß er beſagtem Collegio fleißig beygewohnet.

Als die Collegia zu Ende waren, die Hr. Nagel angefangen hatte, gedachte er auf ſeine Rückkehr nach Altorf. Zuvor aber reiſete er noch nach Halle und Wittenberg, die Merkwürdigkeiten dieſer hohen Schulen zu beſehen, gelehrte Männer zu ſprechen, und ihre Vorleſungen etliche mal anzuhören. Er fand zu Altorf 1738 den 23 Auguſt ſeine erſte Beförderung als Inſpector Alumnorum und Oeconomiae, nachdem er im vorhergehenden Jahre ſeine Geſchicklichkeit öffentlich an den Tag geleget hatte. Durch den Abzug des ſeel. Joh. Ulrich Treſenreuters nach Coburg zum Vicedirectorat des Gymnaſii war für ihn dieſe Stelle ledig geworden. Es waren noch nicht zwey Jahre verſtrichen, als ihm von den Curatoren der Univerſität ein neues Amt, nämlich die Profeßion der Metaphyſik und der morgenländiſchen Sprachen, die er noch bekleidet, aufgetragen wurde. Solches geſchahe 1740. den 26ten April.

Als Inſpector Oeconomiae und XII. ſic dictorum puerorum folgte ihm Hr. M. Nicol. Schwebel, welcher eines römiſch - catholiſchen Mühlknechts Sohn iſt. * Seit dem Hr. Nagel Pro-

* S. hamb. Berich. No. 48. von 1740.

Profeſſor iſt, hat er die Ehre gehabt, einmal Rector * der Academie, und zweymal Decanus der philoſophiſchen Facultät zu ſeyn.

So weit gehen die Nachrichten, die wir von unſerm Gelehrten haben, welche wir mit einer richtigen Anzeige ſeiner bisher gedruckten Schriften beſchlieſſen wollen.

Specimen Academicum de modo diſputandi, quo doctiores Iudaei quondam Norimbergae in exercendis atque acuendis ſuis diſcipulis uſi ſunt. 1737. 3 Bogen in Quart. Dieſe Diſputation ward den 28ten Jenner vertheidiget. R. Moſes Ben Daniel gedenket dieſer, bey den Nürnbergiſchen und Regenſpurgiſchen Juden eingeführten, Gewohnheit zu diſputiren, ſo man בלא וות genennet hat, in ſeinem Buch סגיות התלמוד, und verſpricht ſelbige zu erklären. Bashuyſen aber, welcher dieſes Werk nebſt andern 1714. zu Hanau hat abdrucken laſſen, ſchreibet in addendis ad clauem Talm. max., man finde in dem Buche nicht dasjenige, was der Autor von dieſer Art zu diſputiren in der Aufſchrift verſprochen habe. Herr Nagel, der den R. Moſes mehr als einmal durchgeleſen, bemühet ſich, durch dieſe Arbeit das Gegentheil zu erweiſen. Die Art zu diſputiren beſtehet darinn, daß man die in der Ge-

* Hiezu hat ihm Herr Joh. Conrad Feuerlein, Philos. Stud. mit einer Diſſert. Epiſtol. de Hadriani Imperatoris eruditione Glück gewünſchet. ſ. hamb. Ber. No. 3. von 1744.

Gemara vorkommende Art zu diſputiren, da nämlich zwey fragen und nur einer antwortet, nachzuahmen geſucht. Man hat ſolche Art die Nürnbergiſche genannt, weil ſie entweder daſelbſt zuerſt von den Juden in ihre Schulen eingeführet iſt, oder weil die Juden zu Nürnberg in ſelbiger vor andern geübt geweſen. Daher mag es auch wohl geſchehen ſeyn, daß man auf andern jüdiſchen hohen Schulen den Nürnbergſchen Juden zu Ehren einige ſchwere Stellen in der Gemara Nürnberger genennet hat. Doch wurde dieſe Art zu diſputiren auch Regenſpurger betitelt, weil die Regenſpurgiſchen Juden entweder auf gleiche Art diſputiret, oder doch nachahmen gewollt. Doch müſſen ſie den Nürnbergiſchen Juden nicht gleich gekommen ſeyn, weil ſchwere Stellen der Gemara niemals Regenſpurger genennet ſind. Hamb. Ber. No. 37. vom Jahr 1737.

Diſputatio Philoſoph. de Argumentatione κατ ανθρωπον. 1739. den 28 Aug. 3 Bog. in Quart. Der Reſpndent war Herr **Johann Gottfried Bernhold.** ſ. Hamb. Berich. No. 7. von 1740.

Exercitatio de lingua Aramaea. 1739. den 30ten Jenner. Herr **Jodocus Chriſtoph Schaubert** vertrat die Stelle des Reſpondenten dabey. Hamb. Ber. No. 48. von 1739.

Generaliores coniugationum Aramaearum characteres. 1739.

Diſſertatio Philoſoph. de gradatione adſcendente in quatuor ſummis principiis metaphyſicis, quibus animus cultior in quaeſtionibus contradictoriis diſcernendis utitur. Reſp. Georg. Andr. Ziegler. 1740. im März. 2 Bogen in Quart. ſ. hamburg. Berich. No. 71. von 1740.

Proluſio, de Caino ipſo vultu perditos mores ſuos prodente, ex verſ. 6. & 7. Cap. IV. Genes. Dieſe Schrift iſt ein Programma, womit der Hr. Prof. ſeine Antritsrede: de autoritate Talmudis hieroſolymitani apud Iudaeos recentiores ankündigte, 1740. ſ. hamb. Berich. No. 51. vom Jahr 1741.

Diſſertat. inauguralis de lingua adſcita hominum orbis Babylonici, ad illuſtr. vers. 18. Eſa. IV. 1740. den 25ten Jun. 2½ Bogen in Quart. Hr. Joh. Bartholomäus Riderer vertheidigte dieſe Streitſchrift unter ſeinem Vorſitz, um die Magiſterwürde zu erhalten. ſ. hamb. Ber. No. 82. von 1740. Es iſt unter andern in dieſer Streitſchrift erwieſen, daß die Aramäiſche Sprache in den babyloniſchen Ländern im Gebrauche geweſen, wiewohl mit untermiſchten Chaldäiſchen Wörtern.

Obſeruationes in verſ. 1. cap. 1. Geneſeos. 1741. den 1 März. Reſp. Andr. Würffel. 4 Bogen in Quart. ſ. hamb. Berich. No. 79. von 1741. In dieſer Diſputation werden zuerſt die Meynungen der Juden über die Urſache, um welcher

cher willen der Buchſtabe ב in der Hiſtorie von der Schöpfung der erſte iſt, angeführet. Man muß nur an das Wort בראשית gedenken. Der Buchſtabe א ſoll den Vorzug des ב ſo übel genommen haben, daß er lange darüber ſich bey Gott beſchweret, bis endlich Gott dem א verſprochen, daß Geſetz vom א anzufangen, wodurch das א alſo wieder zu ſeinem Vorrange gelanget iſt. Die Klageformel lautet überſetzt alſo: **Herr der Welt, ich bin der erſte unter allen Buchſtaben, und dennoch fängt ſich die Hiſtorie der Schöpfung nicht von mir an.** Gott antwortet: **Die Welt und alles was darinnen iſt, ſind wegen der Würdigkeit des Geſetzes erſchaffen.** (Sprüchw. Sal. III. 19. wegen der Weisheit oder nach der Erklärung der Juden, wegen des Geſetzes, hat Gott die Erde geſchaffen.) **Morgen werde ich die zehn Gebothe auf dem Berge Sinai geben, und ſelbige vom א anheben.** Ferner führt der Herr Verfaſſer an, daß die Juden aus dem im erſten Vers des 1 B. Moſ. ſechsmal vorkommenden א ſchlieſſen, die Welt werde 6000 Jahre ſtehen; und daß derſelbe Vers einer von den 13 Stellen ſey, welche die 70 Dollmetſcher verändert. Den Unterſchied der Wörter יצר ברא und עשה, hat er accurat angezeigt und mit rabbiniſchen Stellen beſtätiget. Er trägt darauf ſeine eigene Erklärung des Verſes vor, zeigt die Gelegenheit an, welche unrichtige Erklärungen veranlaſſet, und widerlegt den Grotius,

tius, **Raſchi**, **Breithaupt** und **Capellus**. Im letzten §. ſtehen die Erklärungen anderer, ſonderlich der älteſten Ausleger.

Diſſertat. Philoſoph. Soriten non eſſe Syllogismum. Reſp. Samuele Seitzmair. 1742. den 16ten Febr. 2½ Bogen iu Qvart. Zuerſt wird des Ariſtoteles Definition des Syllogismus angeführt, ſamt unterſchiedlicher Gelehrten Ueberſetzungen, die aber als unrichtig verworfen werden. Hiernächſt unterſucht und verwirft der Herr Verfaſſer anderer alten Gelehrten Definitionen vom Syllogismus, und zeigt diejenigen alten lateiniſchen Scribenten an, welche das Wort ſyllogismus in ihrer Sprache gebrauchet. Er weiſet, wie das Wort ſyllogismus durch andre gleichlautende Wörter ausgedruckt werden könnte. Ferner giebt er Anleitung, wie aus unterſchiedenen Fällen des Schlieſſens eine Definition des ſyllogismi könne heraus gebracht werden, wornach er etliche Definitionen billiget. Er ſchließt daraus zuletzt, der ſorites ſey kein ſyllogismus. Damit er ihm nun zu ſeinem rechten Namen verhelfe, zeigt er den Unterſchied des argumenti und der argumentationis an. Er redet von der clauſula argumenti, wie auch von der argumentatione ſimplici und compoſita, vom Unterſchiede zwiſchen dem ſyllogismo und der argumentatione. Er erklärt argumentationem enthymematicam und macht den Schluß, daß der ſorites nichts, als argumentatio compoſita enthymematica ſey. ſ. hamb. Berich. No. 25. von 1742.

1742. Wir ſollten aus dieſer Schrift faſt ſchlieſſen, Herr **Nagel** gehöre auch zu den neuern Weltweiſen.

Obſeruationes in vers. 2 Cap. I. Geneſeos. 1742. d. 26. Maii. Reſp. Georgio Dehler. 4½ Bogen in Quart. Dies iſt die Fortſetzung von der kurz vorher genannten Diſſertation. Hamburg. Berich. No. 91. von 1742.

Programma ad funus Catharinae Margaretae Schwartiae. 1742.

Diſput. inauguralis de ludis ſaecularibus veterum Romanorum in Gemara Babylonica commemoratis. 1743. den 19ten Jun. Wir haben von dieſer artigen Schrift (welche 4 Bogen in Quart beträgt, hamb. Berich. No. 3. von 1744.) nirgends einen Auſſatz finden können. Sie iſt bey der Magiſterpromotion des Herrn **Georg Dehlers** gedruckt.

Diſſert. inauguralis de prima Alcorani Sura. 1743. den 5ten April, 7 Bogen in Quart. Herr **Jacob Chriſtoph Wilhelm Holſte** vertheidigte ſie wegen der Magiſterwürde. hamb. Ber. No. 3. von 1744.

Diſſertat. inauguralis de Elia Leuita Germano. 1745.

Diſſert. inauguralis de cultu Deorum ex ονοματοθεσια illuſtri. d. 14 Jan. 1745. Hr. **Erhard Andreas Fromman** vertheidigte ſie unter dem Herrn Prof. **Nagel** zur Erlangung der Ma-

Magiſterwürde. 5 Bogen in Quart. Der Herr Verfaſſer iſt ein Gegner von denen, die uns bereden wollen, daß es Völker gebe, die gar nicht von einem allerhöchſten Weſen wüßten. Er verſucht einen andern Weg, das Gegentheil zu erweiſen, als andre gethan, die bey der Hiſtorie ſtehen geblieben ſind. Er ſucht bey vielen Völkern Namen aus, die das Wort Gott mit ſich führen. Vor der Sündfluth findet man ſchon die Namen Mahalaleel, Mehuiael, Methuſchael, bey den Hebräern, Daniel, Elhanan, Elieſer, Eliſaphath, Aſriel u. d. gl., bey den Chaldäern Beltſazar, Nebucadnezar, bey den Aramäern oder Syrern, Bethuel, bey den Aſſyrern Adramelech, bey den Phöniciern Delacaſtartus und Abdaſtartus, bey den Aegyptiern, Remphis, Athotes, Pior und Orus, bey den Arabern Abd Wad, Abd Yaguth u. d. gl., bey den Perſern Μιθρηνης, Mithrobarzanes, Μιθροβαυος, bey den Mohren, Zaslaſſe, Fekur Egzi, Zachriſtos, bey den Griechen und Römern, Apollodorus, Heliodorus, Ηροδωρας, bey den Deutſchen Teutobochus, Theudimundus, Theudebertus, Theudorix, Theodoricus, Theodomarus, Theodomannus, Theodobertus, Theodobaldus. Dieſe ſind alle deutſche Namen, nur daß ſie von den Griechen etwas verändert werden. ſ. altonaiſche gelehrte Zeit. No. 76. von 1745.

Specimen Academicum de ſtudio Philoſophiae Graecae inter Arabes. d. 23. Mart. 1745.

1745. Reſp. Chriſtoph. Carol. Fabricio. 5 B. in Quart. ſ. alton. gel. Zeit. ebendaſ. und Pommerſche Nachr. von gel. Sachen, No. 44. von 1745. Die Araber haben die griechiſche Weltweisheit vornämlich zu den Zeiten des Abdallä Almamuns angenommen, welcher auch von den griechiſchen Kayſern die trefflichſten Bücher erhalten und ins Arabiſche überſetzt hat. Almamun war im Jahr 787 nach Chriſti Geburt geboren. Von ſeinem Leben, Umſtänden und Geſchicklichkeit giebt uns der Herr Verfaſſer eine ausführliche Nachricht. Die Araber haben aber nicht allein philoſophiſche Bücher überſetzt, ſondern ſich auch ſehr ſtark auf die ariſtoteliſche Weltweisheit geleget. Hiernächſt nennet der Herr Profeſſor einige arabiſche Philoſophen und Ueberſetzer. Er fällt ſein Urtheil über die arabiſche Verſionen aus dem Griechiſchen, und zeigt die Urſachen an, um welcher willen die griechiſchen Ueberſetzungen vor andern ſo ſchlecht gerathen ſind. In Griechenland verſtand man damals nämlich ſelbſt nicht die alte griechiſche Sprache. Endlich kommt der Hr. Verfaſſer auf die Schickſale der griechiſchen Weltweisheit bey den Arabern.

Specimen philoſophicum de generibus inferioribus & ſuperioribus.

Diſſertatio philoſophica de ordine naturali propoſitionum ſyllogismorum primae figurae. Reſp. Io. Dav. Buchmayer. 1746. den 16ten März. 2½ Bogen in Quart. Der Hr. Verfaſſer zeigt erſtlich, wie die propoſitiones ordine

naturali ſtehen, nämlich minor, maior und concluſio. Zweytens, warum die Scholaſtici ſolche Ordnung verändert? und drittens, daß die alten Philoſophen ſich meiſtens der natürlichen Ordnung in ihren Schlüſſen bedienet haben. ſ. hamb. Bericht. No. 82. von 1746.

Programma ad exſequias Iulianae Dorotheae Kirſteniae. 1748.

Eben, da dieſe Geſchichte unter der Preſſe iſt, werden wir aus der Diſſert. des Herrn M. **Frommanns** de lingua profunda gewahr, daß die oben genannte Diſſert. de cultu Deorum ſeine Arbeit ſey, und nicht des Herrn **Nagels**, wie wir erſt gemeynet haben.

Geſchichte
des Herrn
Joh. Baptiſta Paſſeri,
Doctors der Rechten, Protonotarius Apoſtolicus, General Vicarius des Biſchofs zu Peſaro, der Königl. Engliſchen Societät der Wiſſenſchaften zu London und verſchiedener anderer Mitgliedes.

Iſt ein Land, wo die Gelehrten die Alterthümer ihrem Untergange zu entreiſſen bemühet ſind, ſo iſt es Italien. Wie manchen Gelehrten haben wir nicht bereits in der Geſchichte des Herrn Cardinals **Qvirini** angeführet? und wie viele ſind nicht noch rückſtändig? Wir wollen für dieſesmal nur den Hrn. **Johann Baptiſta Paſſeri** vornehmen, der ſich um die Aufſuchung und Erklärung der Alterthümer Italiens, ſonderlich aber Etruriens, eine nicht genug zu rühmende Mühe giebet.

Des Hrn. **Paſſeri** Geſchlecht iſt ein bekanntes Geſchlecht. Ob er aber diejenigen **Paſſeros** zu ſeinen Vorfahren gehabt, die in **Jöchers** Lexicon der Gelehrten ſtehen, wiſſen wir nicht, vermuthen es aber, weil einer davon eben den Vornamen geführet. Dieſer **Johann Baptiſta Paſſerus** war ein römiſcher Mahler, Poete, Muſicus und Baumeiſter, wie auch Mitglied der Academien derer In-

föcundorum, Intrecciatorum, Humoriſtarum und Sterilium. Er hat vieles geſchrieben, und iſt 1679 zu Rom geſtorben. Vielleicht iſt er der Großvater unſers Gelehrten.

Der Vater unſers Hrn. **Johann Baptiſta Paſſeri** war **Dominicus Paſſeri**, ein Medicus zu Farneſe, und ſeine Mutter **Anna Maria Evangeliſta**, die ihn 1694 den 10ten November geboren hat. Er verlohr ſeine Mutter im 9ten Jahr ſeines Alters durch den Tod, und ſein Vater wendete ſich nach Orvieto. Weil derſelbe eine gründliche Einſicht in die Wiſſenſchaften beſaß, ſo iſt kein Zweifel, er werde ſeinen Sohn durch tüchtige Perſonen zu den Schulſtudien haben anführen laſſen. Doch der Anfang war nicht gar eiferig; denn der junge **Paſſeri** hatte mehr Luſt zu den Waffen, als zu den Büchern, und er blieb daher ziemlich zurücke. Sein Cabinet nahm mehr an Gewehr und Waffen, als an Büchern zu, und ſahe eher einem kleinen Zeughauſe, als einer Studierſtube gleich. Doch, die Vorſicht hatte ihn zur Beförderung der Wiſſerſchaften auserſehen, und ſo mußte es ſich noch zu rechter Zeit ſchicken, daß ſich ſeine Neigung änderte. Sein Vater nahm ihn, da er 13 Jahr alt war, mit ſich nach Rom, und zeigte ihm die Denkmale des alten und neuen Witzes. Der Anblick einer, noch unter dem Schutt der verfallenen alten römiſchen Werke, hervorblickenden Herrlichkeit, der Geſchmack, den das neue Rom an der Erläuterung des alten gefunden, der Ruhm groſſer Männer, der daraus erwachſen, und die feurige Vorſtellung

eines

eines geſchickten Vaters, der ſeinem Sohn gern die Studien angenehm machen wollte, hatten einen ſolchen Eindruck in das Gemüthe des Herrn Paſſeri, daß er nicht nur alles mit einer, viele Hochachtung und Nachdenken erweckenden, Bewunderung anſahe, ſondern auch eine unwiedertreibliche Begierde empfand, ſich die Alterthümer der Römer und Lateiner aus dem Grunde bekannt zu machen. Sein eindringender und wohl überlegender Verſtand aber erkannte wohl, daß hiezu ein ſolcher Grund geleget werden müßte, auf den man die Erkenntniß der Alterthümer ſicher bauen könnte, wenn man nicht haben wollte, daß der ganze Bau, wenn er bis an den Gipfel aufgeführet zu ſeyn ſchiene, über den Haufen fallen ſollte. Er bekümmerte ſich alſo um eine gründliche Erlernung derienigen Wiſſenſchaften, ohne welche man bey Unterſuchung der Ueberbleibſel des Alterthums wie im Finſtern tappet und ungewiß bleibet. Zuerſt lernete er ſo wohl nach der Bau- als Mahlerkunſt unter der Anführung eines ſehr geſchickten Meiſters zeichnen, um ſich durch derſelben Dienſt die überbliebenen Denkmale der alten Herrlichkeit auf eine gewiſſe Weiſe zu eigen zu machen. So dann machte er ſich an die ſchöne Wiſſenſchaften, wozu er den Jeſuiten Julius Vitelleſci zum Anführer bekam, welcher die feurige Begierde ſeines Schülers ſo nahe zum Zweck, und ſo klüglich zum Kern der ſchönen Gelehrſamkeit anzuführen wußte, daß noch zu rechter Zeit alles, was in der erſten Jugend verſäumet worden, nachgeholet wurde. Hiezu that ſein vortreffliches Gedächtniß, und ſein

ſein lebhafter Witz ſehr vieles. Jenes war ſo ſtark und getreu, daß er das, was er kaum zwey oder dreymal überleſen hatte, den folgenden Tag auswendig herſagen konnte, und das war eine überaus groſſe Hülfe, diejenigen Umſtände der Alten alle zu behalten, deren Wiſſenſchaft man in der Unterſuchung der Alterthümer nicht entrathen kann. Dieſer führete ihn zur Dichtkunſt, wozu er einen natürlichen Trieb und ein angebornes Feuer fühlete, daß er durch Fleiß und Nachahmung zu unterhalten, und ihm Nahrung zu verſchaffen ſuchte. Doch die Hauptneigung gieng auf die Alterthümer, und er war erſt 14 Jahre alt, als er von den bekannten Etruriſchen Tafeln, welche zu Gubio gefunden worden, und von welchen er von ſeinem Vater vieles gehöret und erfahren hatte, wie ſehr ihre Erklärung die gröſten Männer beſchäftiget, eine lateiniſche Abhandlung ſeinem Lehrmeiſter, als eine Probe ſeines Fleiſſes darreichete. Bey ſolcher eiferigen Bemühung wurde er in den angenehmen Wiſſenſchaften, und was dazu pflegt gezählet zu werden, ſo bald reif, daß man ihn im 16 Jahre, ohne Sorge einer Uebereilung, zu den ernſtlichen führen, und die Weltweisheit ſtudiren laſſen konnte. Man ſchickte ihn deswegen nach Perugia; und was würde nicht ein von Natur aufgeräumter und nachdenkender Kopf, der überdas ſchon von ſeinem Vater einen ſchönen Vorſchmack von den Entdeckungen der neuern Weltweiſen erlangt, und durch die Grundſätze der Meßkunſt den Verſtand aufgekläret hatte, haben leiſten können, wenn er in die heitern Fel-

der der gereinigten Weltweisheit ohne Anſtand hätte treten können, ohne lange vorher die dornichten Geſträuche der ſcholaſtiſchen Philoſophie durchzukriechen? Allein, auch dieſe Hinderniß müßte überwunden werden, da er Lehrmeiſter bekam, die ihm einen ſolchen Weg zum Philoſophiren anwieſen, der ſo manchen guten Kopf verderbet hat, und der nothwendig unſerm iungen, aber aufgeweckten, Paſſeri einen groſſen Eckel erwecken mußte. Doch dieſer diente ihm zur Arzney wider die barbariſche Nahrung des Gemüths. Derſelbe bewährete ihn, daß er ſich in die unnützen Gewäſche der ſcholaſtiſchen Wortkämerey nicht einließ; und er wurde mit einem ſolchen Eifer wider dieſelbe entzündet, daß er ſie in einer gereimten Italiäniſchen Comödie, welche er Charon, der Weltweiſe, betitelte, durchzog und in vielerley Schreiben an ſeine gute Freunde dieſe unvernünftige Vernunftlehre verlachte.

Das Jahr darauf gieng es ihm mit der Naturlehre auch alſo; ſein, gründliche Wahrheiten liebender, Verſtand wollte ſich mit nichts bedeutenden und leeren Worten nicht abſpeiſen laſſen. Er ließ alſo dieſe Bemühung fahren. Damit er aber dieſes Jahr im Laufe ſeiner Studien nicht mögte aufgehalten werden; ſo legte er ſich, nicht ohne Erfolg, auf die Rechtsgelahrtheit. Dabey aber ließ er die ſchönen Wiſſenſchaften, welche ihn bisher ſo ſehr eingenommen hatten, ſo gar nicht liegen, daß er ſich vielmehr mit vielem Eifer bemühete, ihre Gründe völlig einzuſehen, und in ihrer ganzen Weite zu begreiffen. Er fing an, die Schriften der Alten

mit

mit vielem Fleiß zu leſen, und alles, was zur Erklärung der alten Fabeln gehöret, und was ſonſt die Alterthümer erläutern kann, wie ein ſorgfältiger Ackermann zur Erndtezeit, einzutragen. Dabey ließ er es nicht bewenden; ſeine Begierde zog ihn in die Gärten des Adels, wo die Ueberbleibſel des Alterthums aufgeſtellet ſind. Da zeichnete und ſchrieb er ab, was ihm merckwürdig dünkete, und ſammlete ſich damit einen Vorrath, aus welchem er hernach ſeine Schriften anſehnlich und nützlich hat machen können. Das übelſte dabey war, daß ſein heftiges Feuer von keinem geſetzten Anführer regieret wurde, daher er freylich manchen Weg vergeblich machte, und würden alle ſeine Bemühungen vielleicht fruchtloß geweſen ſeyn, wenn nicht theils ſeine unerſättliche Begierde niemals nachgelaſſen, theils ſein Fleiß ihn bewogen hätte, ſich der Einſamkeit und dem Nachdenken gänzlich zu überlaſſen, und dadurch allem, was ihn vom Studiren abziehen konnte, zu entgehen. Wie er denn weder ſpielete noch Comödien beſuchte, ſondern ſeine Ergötzung in einſamen Spatziergängen ſuchete, wo er keine andere Begleitung hatte, als ſeine Schreibtafel, welche beſtändig bey der Hand ſeyn mußte; da er ſich hingegen nicht im geringſten bemühete, ſich Freunde zum Zeitvertreibe zu machen. Und ſo brachte er auch die 4 Jahre zu, welche er ſich zu Rom aufhielte, wo er nach dem gemeinen Schlendrian ſtudiren ſollte. Seine Bemühung war, da und dort eine Zeit gleichſam davon zu ſtehlen, und, es mögte nun Sommer, oder Winter, Hitze, oder

Froſt

Froſt ſeyn, auf dem Lande herum zu irren, die alten Denkmale aufzuſuchen, abzuſchreiben und abzuzeichnen. Damit er dieſes letzte deſto bequemer thun könnte, legte er ſich auf die Baukunſt, und hatte den berühmten Baumeiſter Philipp Juccara, den er ſich zum Freunde gemacht hatte, zum Lehrmeiſter.

So wenig Umgang er mit ſolchen Leuten hatte, welche ſeinen Studien keinen Vortheil bringen konnten; ſo ſehr hielte er ſich hingegen an gelehrte und berühmte Männer, welche damals zu Rom lebeten, und ihn ihrer Freundſchaft würdigten, unter welchen ſich ſonderlich Qvartaroni, Gravina und Crescimbeni befanden. Die Arcadiſche und Qviriniſche Geſellſchaft, deren Fleiß vornämlich auf die Dichtkunſt gieng, nahmen ihn auch mit Vergnügen unter ihre Zahl auf, da ſie ſich von der Schönheit ſeines Verſtandes vielen Zuwachs verſprachen. Und das war ihm auch ein Sporn, die beſten Muſter der berühmteſten Dichter unter den Griechen, Lateinern und Italiänern, mit Tag und Nacht anhaltendem Fleiſſe, zu leſen, zu erwägen, und nachzuahmen. Sonderlich war Dantes ſein Hauptanführer, und er war noch nicht 20 Jahr alt, als er in einem Gedicht vom Reiche der Liebe glücklich verſuchte, wie weit er es darinn bringen könnte, anderer vielen Gedichte, welche er damals verfertiget hat, anietzt Kürze wegen zu geſchweigen. Dieſes iſt jedoch nicht vorbeyzugehen, daß Hr. Paſſeri ſeine Verſuche in der Dichtkunſt nicht nur auf das Ergötzliche, ſondern auch auf das Nütz-

liche gehen laſſen, wie er denn zu dieſem Ende viele Schauſpiele verfertiget, in welchen er auf eine angenehme, obgleich etwas beiſſende Art, die Sitten ſeiner Zeit beſtrafet und lächerlich gemacht hat.

Das herannahende ſtärkere Jugendalter, und ſeines Vaters Abſicht, ihn brauchbar zu machen, brachten ihn hierauf im 22ten Jahr nach Todi, wo er ſich im Advociren für arme Perſonen drey Jahre üben mußte. So weit dieſe Arbeit von den übrigen und ernſtlichen Wiſſenſchaften entfernet iſt, ſo wenig ließ er ſich doch durch dieſelben von ihnen entfernen. Er las der meiſten Kirchenlehrer Schriften mit Aufmerkſamkeit und Fleiß, und zeichnete ſich alles aus, wovon er glaubte, daß er es ſich zu Nutze machen könnte. Er ſammlete auch alle Alterthümer dieſes Orts mit unglaublichem Fleiſſe; und an dieſer Geburt hat er 30 Jahr gearbeitet, bis er ſie neulich unter die Preſſe legen können, welche wir daher von ihm nächſtens zu hoffen haben. Sein Fleiß aber nahm deswegen an der Hauptverrichtung nicht ab, und es kann kein beſſerer Beweis davon ſeyn, als daß er, nachdem er zu Perugia die höchſte Würde der Rechtsgelehrſamkeit angenommen, zum Stadtvogte daſelbſt gemacht worden iſt. Doch das dauerte nicht gar völlig ein ganzes Jahr. Sein Vater wurde nach Peſaro, zum Leibmedicus verlangt, und den wollte er nicht verlaſſen. Er gieng demnach mit ihm dahin. Doch, Ehre, Würde und Amt folgen den Verdienſten gar oft auf dem Fuſſe nach, und die ſeinigen konnten nicht

ſo

ſo verborgen bleiben, daß ſie ihn nicht auch hätten hervor ziehen ſollen. Der Gubernator des Herzogthums, **Alamannus Salviati**, ſahe ſeine Geſchicklichkeit und Verſtand, ſeine gründliche Rechtsgelehrſamkeit und ſeine emſige Bemühung, dem gemeinen Weſen wahrhaftig nützlich zu werden, mit ſo billigen Augen an, daß er ihn bey vielerley Aemtern an der Regierung und an mancherley Orten brauchte, ihn 10 Jahre als ſeinen Rath um ſich hatte, und ihm ſowohl die Rentkammer, als auch die Canzley anvertrauete. Dieſes ſcheinet allerdings einen eigenen Mann zu erfordern, und man würde auch vom Hrn. **Paſſeri** nichts weiter haben verlangen können, da er dieſen Poſten mit ausnehmender Sorgfalt, Treue und Geſchicklichkeit behauptet hat. Aber ihm war es nicht genug. Seine Günſtlinge, die Muſen, hatten ihn ſo gefeſſelt, daß er alle ſeine übrige Zeit ihnen aufopferte. Er ließ demnach ſein Augenmerk auf die Philoſophie, Mathematik, Kirchen- und weltliche Geſchichte, und auf die morgenländiſchen Grundſprachen gehen, und lernete nun das aus dem Grunde, und in guter Ordnung, was er ehedem nur obenhin und etwas unordentlich gefaſſet hatte. Inſonderheit aber, da er Amtmann in Foſſombrone war, wendete er ſeine übrige Stunden dazu an, daß er ſich die Gottesgelahrtheit bekannt machete. Da er ſchon lange einen Lehrer vorſtellen können, wurde er ein Schüler und lernete die Geheimniſſe der Religion von einem ſichern Gottesgelehrten. Der Umgang mit dem Grafen **Johann Franciſcus Paſſionei** war ihm dabey

um ſo viel vortheilhafter, ie bekannter der Ruhm iſt, den ſich dieſes anſehnliche Haus auch durch die Gelehrſamkeit erworben hat. * Seine Verwaltung führete er dabey mit vieler Gerechtigkeit und Klugheit, und der daraus gefloſſene Nutzen des gemeinen Weſens war ſo beträchtlich, daß ihm der Rath ein herrliches Zeugniß gab, das Bürgerrecht ſchenkte, und ihn und ſeine Nachkommen unter ihre Patricier aufnahm. Doch ſeine Verdienſte waren eigentlich ſeinem Vaterlande Peſaro beſtimmet, und wie hätte dieſes wohl gegen einen ſo würdigen Sohn unempfindlich und gleichgültig ſeyn können?

Nach einer glücklichen Verheyrathung, aus welcher er ein Vater vieler Kinder worden, wurde er in ſein Vaterland nach Peſaro berufen, mit ſeiner tiefen Einſicht in die Rechte, Gewohnheiten, Nutzen und Vortheile des gemeinen Weſens demſelben zu dienen und vorzuſtehen. Und dieſes verwaltete er 2 Jahre lang wider Gewohnheit mit ſolcher Treue, Geſchicklichkeit, und erfreulichem Erfolge, daß ihn der Progubernator Nicolaus Serra zu ſeinem Rath erwählete, wodurch er einen groſſen Einfluß in die Verwaltung der ganzen Provinz

* Eine kurze Nachricht von dieſem gelehrten Grafen, mit dem Herr Paſſeri Umgang gehabt, lieſet man im Gelehrten Lexicon des Hrn. Jöchers, wo iedoch der Name Johann weggelaſſen iſt. Er ſtarb 1730 zu Foſſombrone. Sein Bruder, der päbſtliche Nuntius, iſt noch bekannter, wegen des Streites des Cantons Lucern in der Schweitz mit dem Pabſt, wobey er Oel ins Feuer gegoſſen hat.

vinz bekam. Das gemeine Weſen ſuchte ihn auf mancherley Art zu gebrauchen, und niemals gebrauchte man ihn, wo nicht Nutzen und Vortheil ſeine Bemühung geſeegnet hätten. Seine groſſe Geſchicklichkeit in der Rechtsgelahrtheit zu genieſſen, wurde ihm die Advocatie der aufs Leben Verklagten, imgleichen die öffentliche Erklärung der Rechte anvertrauet. Sein Ruhm konnte aber in Peſaro nicht eingeſchloſſen bleiben, er drang weiter, und erwarb ihm auch auſſerhalb einen Credit, daß ihm wichtige Aemter und Stellen angebothen wurden. Doch die Liebe zum Vaterlande und zu ſeinem Hauſe und Familie behielt ihn zu Hauſe, und der Eifer, den ſo viele Gelehrten in Italien bezeugeten, die Alterthümer des Vaterlandes an das Licht zu ſtellen, gab ihm einen täglichen Sporn, ſeine natürliche Neigung durch Fleiß, Nachdenken und Nachſuchen zu verdoppeln.

In dieſen vortheilhaften und erwünſchten Umſtänden befand ſich Hr. Paſſeri, als ein plötzlich einbrechendes Ungewitter auf einmal alles mit finſtern und trüben Wolken überzog, und das aufblühende Glück niederſchlug. Er verlohr 1736 ſeinen Vater, und 1738 ſeine Ehegattin. Beydes waren für ihn ſolche Donnerſchläge, welche das ganze Gebäude ſeines Vergnügens niederwarfen und in ſeinen Verrichtungen und Arbeiten groſſe Veränderungen machten. Er legte faſt alle ſeine Aemter nieder, in der Abſicht, allein der Erziehung ſeiner Familie, unter welchen 4 Söhne waren, obzuliegen. Eine zwar ſehr nöthige, aber ſehr beſchwerliche Bemühung! welche ihm

um ſo viel empfindlicher werden mußte, da er, indem er deren Laſt alleine trug, ſich täglich aufs neue erinnern mußte, was für einen groſſen Verluſt er erlitten hätte. Es war natürlich, daß er auf eine Erleichterung und Ergötzung des Gemüths denken mußte. Wo hätte aber ein, an den Wiſſenſchaften einen trefflichen Geſchmack findender, Geiſt dieſelbe anders ſuchen können, als in denienigen Arten der Gelehrſamkeit, mit welchen er ſich vertraut bekannt gemachet hatte? Kurz, er verſenkte ſich ſo zu reden in die Alterthümer, und alles, was dieſe weitläuftige Bemühung unterſtützen konnte, wurde ihm zu einem Theile der Befriedigung des Gemüths. Er ſchaffte ſich hiezu einen ſchönen Büchervorrath an, und ſammlete dabey, theils was von alten Denkmälern, theils was von natürlichen Dingen und Gewächſen konnte aufgetrieben werden. Daraus entſtund ein ſehr wohl auserleſenes, und mit Vorrath reichlich verſehenes Cabinet, das mit ſeinen vielen Merkwürdigkeiten die Augen der Beſchauenden auf ſich zog, und die Bewunderung und Aufmerkſamkeit der Kenner erwarb. Unter denſelben verdienet eine ſtarke Sammlung alter Lampen, die vielleicht ihres gleichen an Menge und Ordnung nicht hat, bemerket zu werden. Denn, derſelben haben wir es zu verdanken, daß dieſer merkwürdige Artikel der Alterthümer in ein helles Licht geſetzet worden iſt. Die Academie zu Peſaro, und viele gelehrte Männer, welche dieſen Schatz merkwürdiger Ueberbleibſel der Pracht und des Witzes der Alten ungemein hoch ſchätzeten, weil ſie wußten, wie viel Licht daraus der alten Gelehr-

ſam-

ſamkeit angezündet werden könnte, lagen ihn an, denſelben nicht in ſeinem Cabinet gleichſam zu vergraben, ſondern durch eine gründliche Erklärung gemein zu machen. So willig er zu dieſem war, ſo geſchickt war er zu ienem. Er übernahm alſo dieſe Arbeit. Er machte ein wohlausgeſuchte Wahl der alten Lampen, er theilete ſie in gewiſſen Claſſen ein, ließ ſie in Kupfer ſtechen, und erläuterte ſie nicht nur in Anmerkungen, ſondern ſteckte auch der ganzen Materie in der vorläufigen Abhandlung ein deutliches Licht auf, wodurch manche bisher obgewaltete Finſterniß des Irrthums und unrichtiger Meynungen iſt vertrieben worden. Unter denſelben mag wohl das beträchtlichſte ſeyn, daß er aus dem Gebrauch ſolcher Lampen die darauf befindlichen Denkbilder richtig erkläret, und dadurch den unrichtigen Erklärungen vieler gelehrten Männer vorgebeuget hat, welches alles auf die Leichenceremonien der Alten gezogen, und ſinnbildsweiſe erkläret haben. Mit dieſem wichtigen Werke beſchäftigte er ſich damals, und damit unterhält er noch ſeinen Fleiß, und das iſt auch das Hauptwerk, das ihm ſo vielen Credit bey den Gelehrten, auch auſſer Italien, erworben hat. Eine Probe hievon mag ſeyn, daß ihn nicht nur verſchiedene gelehrte Academien in Italien zu ihrem Mitgliede angenommen, ſondern auch die königliche Engliſche Societät der Wiſſenſchaften zu London ihm dieſe Ehre erwieſen hat.* Wem bekannt iſt,

* Im Verzeichniß der Mitglieder dieſer Societät von 1740, welches Hr. Rathlef im III. Theil der Ge-

iſt, wie richtig dieſe berühmte Geſellſchaft die Verdienſte in den Wiſſenſchaften zu beurtheilen pflege, dem wird dieſes Zeugniß von ſolchem Gewichte ſeyn, daß er nicht mehrere verlangen wird; es wäre denn, daß man durch das Urtheil des Hrn. Voltaire gegen dieſe Geſellſchaft eingenommen wäre, welcher in ſeinen lettres ſur les Anglois ſich darüber aufhält, daß iedermann zum Mitgliede aufgenommen würde, ohngeachtet das Gegentheil am Tage iſt, und die Engliſche Societät deswegen mehr Mitglieder aufnehmen kann, als die Pariſiſche, weil ſie mehrere Wiſſenſchaften zu verbeſſern bemühet iſt. Es iſt nur zu wünſchen, daß der vierte Band, der unter der Preſſe iſt, und eine völlige Reihe heydniſcher Lampen vorſtellet, bald erſcheinen, und ihm auch der fünfte bald folgen möge, worinn die Lampen der alten Chriſten ausführlich erkläret werden ſollen.

Ein feuriger und unermüdeter Geiſt läßt ſich weder Mühe noch Schwierigkeiten abſchrecken, ſondern er wird deſto muthiger. Und wie viel iſt nicht dadurch in den Wiſſenſchaften heutiges Tages geleiſtet worden, daß man ehedem für unüberwindlich gehalten hatte? die Erklärung der alten Hetruſciſchen Sprache mag hievon ein Exempel ſeyn, und es kann einem, der gelehrten Geſchichte unſerer Zeit kundigen, Leſer nicht verborgen ſeyn, was für Mühe ſich groſſe Gelehrten unſerer Zeit gegeben haben, dieſe Räzel zu erklären. Inſonderheit hat Hr. Anton Franciſcus

Geſchichte mitgetheilet hat, findet man den Hrn. Paſſeri noch nicht.

ciſcus Gori ſehr viel gethan. Sein Muſaeum Etruſcum iſt bekannt genug. Er hat das uralte etruſciſche Alphabeth zu erläutern ſich äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen. Das ganze Alphabeth hat er auf 15 Buchſtaben gebracht, und die Sache auch ſo deutlich gemacht, daß man die alten Inſchriften in dieſer Sprache leſen kann. Inzwiſchen iſt doch Hr. Paſſeri einer der vornehmſten. So dunkel die Ueberbleibſel des alten Hetruriens ſind, ſo muthig machte er ſich an deren Erklärung, ſo unausgeſetzt dachte er denſelben nach, ſo ſinnreich und wahrſcheinlich erklärete er ſie, ſo gelehrt waren ſeine Unterſuchungen, welche er in Geſtalt gelehrter Sendſchreiben davon drucken laſſen, und ihnen von dem Orte, wo ſie meiſtens geboren worden, nämlich von ſeinem Landgute **Roncaglia**, den Namen gegeben hat. Es mangelte zwar nicht an Widerſpruch und abgehenden Meynungen. Und wo iſt es möglich, daß in ſo dunkeln Materien die Gelehrten alle auf einerley Muthmaſſungen kommen ſollten? * Indeſſen war doch eine herrſchende Meynung und Urtheil der Gelehrten für den Herrn **Paſſeri**, welches dafür hielt, ſeine Erklärungen kommen der Wahrheit am nächſten, und zünden in dieſer dunkeln Materie ein ſolches Licht an, durch welches künftig ſcharfſichtige Ge-

* Was in Italien über die Etruriſchen Alterthümer geſchrieben, und gemuthmaſſet worden, erſiehet man am beſten aus dem Giornali de Letterati d'Italia P. XL. Vol. IV. art. 14. Wo die ganze Geſchichte von dieſer Sache ſtehet.

Gelehrten noch mehrere Entdeckungen werden ma-
chen können.

Von der Sprache wendete ſich Hr. Paſſeri zu den Alterthümern dieſes Landes, und ſetzte viele Abhandlungen auf, die der berühmte Gori würdig ſchätzte, ſie ſeinem Muſeo Etruſco einzuverleiben. Auch die academia columbaria, die im Jahr 1735 erſt entſtanden und den Hrn. Gori zum Vorſteher hat, dieſe Academie die den Hrn. Paſſeri auch unter ihre Mitglieder zählet, hat ſeine Abhandlungen zum theil der Sammlung ihrer Schriften, ſo zu Florenz 1747 herausgekommen ſind, einverleibet. Dieſe gelehrte Geſellſchaft nennet ſich, wie uns Hr. Gori, der Herausgeber ihrer Schriften berichtet, um die Einigkeit der Mitglieder anzudeuten, Columbariam, und führet in ihrem Siegel 2 Tauben, ſo ſich ſchnäbeln, mit der Ueberſchrift: Mutuis officiis. Sie hat ihre Verſammlungen anfänglich in dem Pallaſt des Patricii, Johann Hieronymi Pazzi zu Florenz gehalten, bis ſie nach deſſen Tode genöthiget worden, ein ander Haus zu ihren Zuſammenkünften zu ſuchen. Ihr Endzweck ſind die ſchönen Wiſſenſchaften, die Alterthümer, die Hiſtorie und die Naturforſchung. Ihre hierinnen gemachte Unterſuchungen und Anmerkungen werden ſorgfältig aufgeſchrieben, und die dazu erforderlichen Zeichnungen und Riſſe denſelben beygefüget. Die vornehmſten Gelehrten in Italien haben es ſich für eine groſſe Ehre gehalten, in dieſelbe aufgenommen zu werden. Aus dem erſten Theil ihrer Schriften erſehen wir, daß auſſer dem Hrn. Paſſeri die Herren Murato-

ri,

ri, Marius Guarnacci, Johann Dominicus Bertolti, und Dominicus Maria Manni ſich in dieſer Geſellſchaft befinden. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 100. von 1748.

Das waren Früchte der Ruhe, welche ſich Hr. Paſſeri durch Entziehung von öffentlichen Geſchäften verſchafft hatte. Dieſelbe währete aber nicht gar zu lange. Er hatte ſich nämlich aus bewegenden Gründen in den geiſtlichen Stand begeben. Weil er nun in Verwaltung der zu Regierungen gehörigen Dinge ſchon ſo oft ſeine Geſchicklichkeit und Fleiß gezeiget hatte; ſo machte ihn der Biſchof zu Peſaro, Hr. Umbertus Aloyſius Radicati, zu ſeinem Rathe, uud gab ihm auch den Titel eines Vicarii. Nachdem er aber die gewöhnlichen Weyhen empfangen, und in Zeit von 3 Jahren ſeine Treue und Eifer vielfältig dargethan hatte, ſo trug er ihm im Jahre 1742 die wichtige Würde eines Generalvicarii auf. So bedenklich dieſes Amt iſt, wenn es in ſeiner Vaterſtadt verwaltet werden muß, ſo wachſam, vorſichtig, milde und doch eifrig verwaltet er daſſelbe bis auf dieſen Tag, zumal in der langen Abweſenheit ſeines Biſchofes, da alles vornämlich von ihm abhänget, und die allgemeine Liebe und das vergnügliche Vertrauen aller Stände iſt ein Zeuge, wie weit ſeine Verdienſte auch in dieſer Stelle und Amte gehen.

Der unermüdete Fleiß des Hrn. Generalvicarii Paſſeri hat nicht nur der gelehrten Welt obgedachte wichtige Schriften geliefert, ſondern er verſpricht

ſpricht uns auch noch mehrere. Einige davon ſind unter der Preſſe, und dörften bald ans Licht kommen; einige aber erwarten noch eine günſtige Zeit, ſie zu überſehen, auszubeſſern, und vollkommen in den Stand zu ſetzen. Die beſten Nachrichten von ſeinen Schriften ſtehen in den Italiäniſchen Tagebüchern. Die Deutſchen haben uns aber auch etwas davon gemeldet, und wir wollen, ſo viel wir vorgefunden, mittheilen. Die Schriften, ſo er bereits hat abdrucken laſſen, ſind:

. Lucernae fictiles muſei Paſſerii, ſumtibus academiae Piſaurienſis. 1739. in Fol. Vol. I. 1 Alph. 9 B. Auſſer den vorläufigen Erinnerungen findet man darinn 92 Seit. Anmerkungen, und 105 Kupfertafeln. Man hat den Druck davon ſo eingerichtet, daß dieſes Werk als eine Fortſetzung derjenigen Schrift angeſehen werden kann, welche zu Rom durch die Beſorgung des Hrn. **Bartoli** von eben dieſer Materie herausgekommen iſt. In der vorläufigen Abhandlung erzählet Hr. **Paſſeri** die verſchiedenen Sammlungen von den alten Lampen, und fället ſein Urtheil darüber. Er unterſuchet den Urſprung und das Alterthum der Lampen, und die Zeit, wenn der Gebrauch derſelben in Italien eingeführet worden, welchen er von den Aegyptern hergekommen zu ſeyn glaubet. Darauf führet er ihre verſchiedene Benennungen an, und zeiget die Hauptheile derſelben; und was für Dinge man ſonſt noch zufälliger Weiſe hinzugethan hat. Weiter redet er von den Werkſtäten, in welchen ſie bereitet worden, den Unterſchriften, die man gemeiniglich unter den Lampen

findet,

findet, und von den Materien aus welchen die Lampen gemachet worden. Er meldet, was es für eine Beſchaffenheit habe, daß man dieſelben mit Bildern verſehen, und zu welcher Zeit man angefangen habe, dieſes zu thun. Zuletzt erzählet er die verſchiedenen Arten derſelben, welche viererley waren; als lucernae ſacrae, feſtiuales, domeſticae, und ſepulcrales, und handelt von einer ieden Art ins beſondere. Ueber eine iede von den hier abgebildeten Lampen hat er Anmerkungen gemacht, und darinnen viele Alterthümer erläutert. Die Kupfer ſind ſehr prächtig, und die Arbeit bringet ihrem Meiſter, Vincent Franceſchini, der die meiſten verfertiget hat, nicht geringe Ehre. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 20. und Leipz. Zeit. No. 71. von 1740. In den Nov. Act. Erudit. Lat. von 1749. lieſet man im erſten Theil des Junius No. 1. gleichfalls eine Recenſion von dieſem Werk.

Der zweyte Band dieſes Werkes kam 1741. unter die Preſſe. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 2. von 1741, und er wurde auch in demſelben Jahre noch wirklich fertig.

Der erſte Theil erregete bereits ein ſtarkes Federgefechte. Es iſt nicht ohne, daß viele Fehler darinnen zu finden, welche theils wider die Regeln, recht zu ſchreiben, theils wider die Kunſt, die alten Scribenten zu erklären, anſtoſſen, theils von der Nachläßigkeit bey dem Druck des Werkes herrühren. Aber die Liebhaber der darinn beſchriebenen Alterthümer haben ſolche als Kleinigkeiten angeſehen, ſo man bey dem ertheilten Vorrath ſo ſchöner Alter-

thü-

thümer leicht vergeſſen könnte. Das Buch hat groſſen Beyfall gefunden, aber auch deswegen groſſen Neid erwecket. Ein Unbekannter ließ denſelben gewaltig ſpüren durch gloſſas marginales ad muſei Paſſeri lucernas, collectas a. 1739. in 4 di pag. 116. Die Schmähſucht der alten Kunſtrichter iſt hier mit ausnehmender Grobheit angebracht. Die ärgſten Schimpfwörter, ſchmähliche Beſchuldigungen, ſtachlichte Spottreden, ſind mit allen Einwürfen und Erinnerungen verbunden. Allenthalben zeiget der Verfaſſer die Blöſſe des Geiſtes und die Schwachheit ſeiner Einſicht, welche verdienten, ihm vor Augen geleget zu werden. Zu Ende des 1740. Jahrs ſind deswegen herausgekommen: Gloſſae marginales ad muſei Paſſerii lucernas, collectae a. 1739. colle Rifleſſioni di Piero Tombi Mecchi, Bidello dell' Academia Peſareſe. In Peſaro 1740. nella ſtamperia di Niccolo Gauelli. Dem vorgegebenen gelehrten Bedellen iſt die Widerlegung der Gloſſen mit dem Beding erlaubet worden, daß er niemand nennen, ſich aller, ehrbaren Leuten anſtehenden, Mäßigung gebrauchen, und den Verfaſſer derſelben loben ſolle, wo er recht hat. Er iſt dieſen Regeln genau nachgegangen, ob er gleich dem unbekannten Urheber der Gloſſen ſehr nachdrücklich die Wahrheit geſagt, und ſeine Unwiſſenheit in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache in den Fabeln und Alterthümern der Römer und Griechen deutlich zu Tage geleget hat. Auſſer dem begreiffen die Betrachtungen des Bedellen viele Merkmale einer gründlichen Gelehrſamkeit, viele Erklä-

klärungen der alten Scribenten, Verbeſſerungen der Inſchriften alter Steine, und Proben einer ſtarken Einſicht in die Gebräuche und die Bedeutung der Fabeln und des Bildwerkes der alten Völker. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 17. von 1741.

Den dritten Theil von den lucernis fictilibus hat Herr Paſſeri 1748 in Folio herausgegeben.

Der vierte iſt gegenwärtig unter der Preſſe.

Den fünften, der das Werk beſchlieſſen wird, haben wir ſo bald wohl noch nicht zu erwarteu.

Lettere Roncaglieſe. Hierinnen erkläret Hr. Paſſeri die alte Hetruriſche Sprache. Von ſeinem Landgute hat er dieſen Briefen den Namen Roncaglieſe gegeben. Zwölf ſolcher Briefe gab er 1739 zu Venedig heraus. Fünf andere aber, worinn die Tafeln von Gubio erkläret ſind, lieferte er 1740. Die ſogenannten Tavole de Gubio ſind die ſo benannten Litanien der alten Pelasgen. Die übrigen, dazu gehörigen, Briefe ſtehen in der Raccolta d'Opuſcoli ſcientifici e filologici, vom Jahr 1740 und 1741, als z. E. im 23 Stück, ſtehet eine von den alten Hetruriſchen Aufſchriften. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 20. von 1741, und im 26 Stück der Raccolta, No. 6. findet man die Briefe von den tabulis Eugubinis, deren wir eben gedacht haben. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 58. von 1742. Einige von dieſen Briefen ſind im Jahr 1742 herausgekommen.

Diſſertationes VI. de genio domeſtico, Acheronticus, ſeu de ara ſepulcrali, de Etruſco-

ſcorum funere, de antiqua Velciorum Etruſcorum familia Peruſina, de architectura Etruſca urnarum aliquot ſepulcralium, earumque emblematis, de antiquis tegulis ſepulcralibus Etruſco Latinis, quae exſtant in Muſeo Bucelliano. Dieſe Abhandlungen ſtehen in des berühmten Hrn. Gori Muſeo Etruſco im III. Theil, P. II. cl. IV. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 45. von 1745.

Diſſertationi due, I. contiene le illuſtrationi di alcuni monumenti Etruſchi, ſcoperti poc'anzi nell agro Cortoneſe &c. II. l'Oſſilegio degli Antichi. Dieſe zwo Abhandlungen befinden ſich im Anfange der Memoire della Societa Colombaria. 1747. im erſten Bande No. 1. und 2. Unter der Preſſe ſind.

Lithogonia, ſiue de marmorum generatione & lotione macularum. Iſt ein Italiäniſches Gedicht mit Anmerkungen.

Paralipomena in tabulas Etruſcas Dempſteriano operi inſertas, accedunt prolegomena, de indole Etruſcorum monumentorum, ſeu prodromus Tuſcus; epiſtolarum Roncalllienſium noua editio, duplo aucta, ſollte der zweyte Theil der Paralipomenon werden.

Tages, ſiue de veteri lingua Etruſca, quo cl. Gorii theſaurus inſcriptionum Etruſcarum illuſtratur: accedit duplex Lexicon Tuſcum.

Die-

Dieſem Werk werden wohl die Gelehrten mit Verlangen entgegen ſehen, da die hetruſciſche Sprache noch bis itzt ſo unbekannt iſt, und viele Gelehrten faſt die Hoffnung aufgegeben haben, iemals mehr Licht darinn zu bekommen.

Gloſſarium primaeuae Latinitatis, quo antiquatae voces, quae in Latio olim obtinuerunt, ex antiquis legibus, grammaticorum ſcriptis, & vetuſtiſſimis monumentis depromtae, in ordinem rediguntur. Auch dieſes Werk dürfte wohl aufgenommen werden. Je mehr wir alte Wörter haben, ie deutlicher werden uns die daher abgeleiteten; und nicht allein Wörter, ſondern auch Sachen werden einem dadurch bekannter.

Tyrrhenus, ſiue de moribus Etruſcorum ex eorum picturis excerptus, quo theſaurus vaſcularius Cl. Gorii praefixis tractationibus generalibus per partes exactiſſime illuſtratur. Tomi III. fol. mai. Dieſes Werk wird ſehr prächtig in groſſem Format mit vielen Kupfern gedruckt.

Auſſer dieſen Schriften läßt uns der Herr Paſſeri auch noch hoffen:

Genium ſepulcralem, ſiue proſpectum ſepulcrorum veterum, womit des Bartoli Werk ſoll ergänzet werden.

Litteras Parnaſſidis.

Archaeographiam, ſiue collectionem characterum & inſcriptionum antiquarum & orientalium diſputationum ad H. E. antiquam & naturalem illuſtrandam. Vol. II.

Carmina Italica.

Comoediarum Volumen I.

Conſultationes forenſes, ciuiles & criminales, & deciſiones criminales & ciuiles.

Anhang
zum gegenwärtigen
Vierten Theil.

Zuſätze
zur Geſchichte
des Herrn
Bernhard de Montfaucon.

Dieſer groſſe Mann iſt im Jahre 1741 den 21ten November im 87. Jahre geſtorben. Sein Tod war ſehr geſchwind, gleichwie ſein Leben eine ſtets aneinander hangende Geſundheit geweſen. Er hat alſo bey ſo vielen geſunden Jahren viel gutes und geſundes ſchreiben können. Seine viele Arbeiten machten ihn gar nicht ſauer im Umgange. Denn gegen die vielen Fremde, die ihn beſuchten, war er ſtets freundlich und frey von Gedanken, und in allen Briefen, die er häufig an Auswärtige abgehen ließ, war er holdſelig. Hr. Ludewig Holberg ſchreibt daher von ihm *: Celeberrimum Montfauconi-um

* In ſeinem Opuſculis, S. 161.

um adibam, quem ſemper libris immerſum, ſed tamen obvium, feſtivum, & tanquam otioſum reperiebam. Von ſeinem Briefwechſel kann ich denienigen anführen, den er mit dem Spanier, **Emanuel Martin**, unterhalten. Derſelbe ſtehet in den Briefen dieſes Spaniers, und iſt gröſtentheils auf Alterthümer gerichtet *. Von den Briefen, die man an ihn geſchrieben, will ich des bekannten **Scipio Maffei** gedruckten Brief nennen **.

Zur 42 Seite: Zu ſeinen erſten Schriften gehöret auch: Lettre à Mr. l'abbé *Renaudot* ſur la préface de Mr. *Jacques Gronouius* au livre de ſon pere de Seſtertio. 1689. Duodez. Ich habe dieſe Blätter nirgends angetroffen, als in des Hrn. **Daniel Maichels** Verzeichniſſe der Montfauconiſchen Schriften ***.

Zur 45 Seite: In dem diario italico hat der Cardinal **Quirini** zweene Fehler bemerket, und im 22. Kapittel ſeiner *primordiorum Corcyrae* ausgebeſſert. Einer betrifft eine griechiſche Inſchrift, und der andere ein griechiſches Singgedicht. Einen andern, aber auch von ihm ſelbſt verbeſſerten Fehler führet Hr. **Johann Georg Keisler** an ****.

Zur

* In der Amſterdamer Ausgabe des Hrn. Peter Weſſeling, Th. 2, S. 31. u. f.

** Er ſteht in der Schrift dieſes Hrn: Galliae antiquitates Selectae, die 1733 zu Paris herauskam.

*** In der Schrift de praecipuis bibliothecis pariſienſibus, Cambridge, 1711, S. 260.

**** In den neueſten Reiſen, B. I. S. 676.

Zur 47 Seite: Die palaeographia graeca iſt das ſchönſte Werk, und allein herrlich genug, das Gedächtniß dieſes Mannes zu verewigen. Der gelehrte Spanier Emanuel Martin konnte ſich an dieſem Buche nicht ſatt verwundern *, und die ſchönſte Beurtheilung deſſelben giebt uns Hr. Reimmann in ſeiner *bibliotheca* **. Er nennet es *opus xx annorum*, aber nicht in dem Verſtande, als wenn der Mann in dieſen zwanzig Jahren allein auf dies Werk gedacht, denn er hat in denſelben auch andere Schriften herausgegeben. Er ſchreibt weiter: ita egit, ut ante eum nemo usquam telae eiusmodi pertexendae manum iniicere auſus ſit, nec poſt eum facile quisquam eidem abſoluendae manum admouere ſit auſurus.

Zur 50 Seite; In den hexaplis des Origenis zeigt er im andern Bande unter andern ***, wie in alten Zeiten die Buchſtaben der Hebräer ausgeſprochen worden. Dieſe Abhandlung hat Herr Johann Chriſtoph Wolf in ſeine *bibliothecam hebraeam* geſetzt **** Der Ritter Lorenz Teupoli in Venedig hat in ſeiner *graeca S. Marci bibliotheca*, die 1740 in Folio herauskam, aus einer alten griechiſchen *catena* viele Leſearten vom Aquila, Symma

* In ſeinen Briefen, Th. 2, S. 31. der Weſſelingiſchen Ausgabe.
** B. 2. S. 33.
*** S. 394.
**** B. 2. S. 648.

machus und Theodotion angeführet, die unſer Gelehrter in den hexaplis nicht bemerket hat.

Zur 51 Seite: An der bibliotheca Coisliniana haben nicht allein die Verfaſſer des Trevouſchen Tagebuchs vieles ausgeſetzt; ſondern auch der Cardinal Quirini in ſeinen *primordiis Corcyrae* *, daß er die Schrift eines platoniſchen Weltweiſen, des Alcinous, einem alten Könige dieſer Inſel, der eben ſolchen Nahmen geführt, beygelegt habe.

Zur 54 Seite: Zu den eilf Bänden des Chryſoſtomus hat er 1738 noch den 10. und 11. hinzugethan. In Venedig hat man einen Nachdruck unternommen. Ragozza machte den Anfang, und lieferte 1739 drey Bände; und Pitteri ſetzte die Arbeit fort, und lieferte bereits 1740 den vierten Band.

Zur 55 Seite: Von der antiquité expliquée ſchreibt er an den Herrn Emanuel Martin **, daß an den Kupferplatten 40 Künſtler beſtändig gearbeitet, daß ſelbſt der römiſche Kayſer mit vierzig andern Vornehmen Vorſchußgelder hergegeben, welches auch viele Engelländer und Franzoſen gethan. Die Erklärungen, die er den Kupferſtichen beygefüget, flieſſen alle aus ſeiner Feder. Nur eine Abhandlung hat ihm Hr. Martin in der lateiniſchen Sprache zugeſchickt, die er aber ins Franzöſiſche überſetzet hat. Dieſelbe handelt von einem alten römiſchen Theatro, das noch itzo zu Sagunt in Spanien zu ſehen, und ebenfalls in den Briefen des Hrn.

* Im 17. Kapitel.

** In deſſelben Briefen, Th. 2, S. 39. der Weſſelingiſchen Ausgabe.

Hrn. Martin abgebildet worden *. In den Zuſä⸗ ſen hat er einige Reden angebracht, die er in der königlichen Geſellſchaft der Inſchriften gehalten, die man aber auch den Sammlungen der Schriften die⸗ ſer Geſellſchaft eingerückt hat. Einige haben an dieſem Werke dis und ienes ausgeſetzet. Hr. Hermann von der Hardt misbilligte ſeine Erklärungen von der Cybele **. Im andern Theile des andern Bandes *** führt er eine Münze an, die er für ein Talismann der Baſilidier hält, dagegen aber der Hr. Abt Rudolph Venuti, ein Mitglied der hetruriſchen Academie zu Kortona unterſchiedenes erinnert hat ****.

Zur 60 Seite: Von ſeinen Abhandlungen, die er vor der Geſellſchaft der Inſchriften gehalten, ſind mir folgende bekannt:

1) Von der Papierpflanze der Alten, ſo in den Zuſätzen der antiquité expliquée *****, und in den Schriften dieſer Geſellſchaft ſtehet ******.

2)

* Im I. Theile S. 198.

** Im Iona in luce, S. 378.

*** Es iſt die dritte Münze der 292. Seite.

**** In der erſten Sammlung der Schriften dieſer Geſellſchaft, die zu Rom 1735 in Quart mit dieſem Titel herauskam: Saggi di diſſertazioni academiche, in der 3. Abhandlung.

***** B. 3, S. 200.

****** Im 9. B. des Amſterdamer Nachdrucks, S. 302.

2) Von dem Alexandriniſchen und andern Pharis der Alten, ſo er ebenfalls zuerſt in iene * Zuſätze brachte, und hernach ſetzte man ſie in die Schriften der Geſellſchaft **.

3) Von den Waffen der alten Gallier, wovon man die **Leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen** *** nachleſen kann.

Zur 60 Seite: Die bibliotheca bibliothecarum manuſcriptarum noua kam 1739 zu Paris in zween Folianten, die gegen 20 Alphabete ſtark, bey **Briaſſon** würklich heraus. Man kann wegen dieſes ſchönen Werks die **Leipziger** **** und **Göttingſchen gelehrten Zeitungen**, ***** die Noua Acta Erudit. Lat. mens. Aug. Nó. 1. von 1742. und ſonderlich die *bibliotheque raiſonnée* ****** nachleſen, wo die ſchönſte Beſchreibung dieſes Werks anzutreffen iſt. Der Profeſſor zu Florenz, Hr. **Johann Lami** ſchreibt in ſeinem Buche *de eruditione apoſtolorum*, daß man dem Herrn **Montfaucon** von den florentiniſchen Handſchriften unrichtige Verzeichniſſe zugeſchickt; daher er von denſelben im dreyzehnten Kapittel ſeines Buchs umſtändlicher handelt.

Dem Hrn. **Richard Bentlei** theilete er zur Herausgabe des M. **Manilius** aus der Bibliothek ſeines Königs viele Leſearten mit.

* B. 4, S. 123.
** B. 9, S. 278.
*** von 1735, S. 123.
**** von 1739, S. 301.
***** von 1739, S. 415.
****** B. 23, S. 132.

Zur S. 45. Hr. **Montfaucon** hat ins Diarium Italicum einrücken laſſen: Anonymi librum de mirabilibis urbis Romae. Dieſe Schrift hat Schüpfel zu Altorf vor einigen Jahren nach Anzeige der hamburg. Berich. No. 40. von 1746. in groß Octav wieder auflegen laſſen. Die Edition iſt uns nicht zu Geſichte gekommen. Hingegen haben wir eine Auflage von 1747, in welchem Jahre Schüpfel dieſe Schrift mit des Hrn. **Joh. Wilhelm von Berger** handlung: de Romae veteris maieſtate in ruinis ac veſtigiis adhuc ſpirante, zuſammen drucken ließ, und zwar unter der Direction des Herrn M. **Andreas Görze**.

Zur S. 60. Die Diſſertation ſur la plante, appellée Papyrus des Hrn. **Montfaucons** iſt in das Italiäniſche überſetzt, und ohne Benennung des Ueberſetzers zu Venedig auf 12 Seiten in Quart unter der Aufſchrift abgedruckt: Diſſertazione del R. P. Bernardo di Montfaucon ſopra la pianta dinominata papiro. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 43, von 1746

Wie viel Betrübniß der Hr. Cardinal **Quirini** über des P. **Montfaucons** Abſterben empfunden, kann man in des Hrn. Cardinals Geſchichte nachleſen.

Man hat in einem gewiſſen Tagebuche berichtet, daß **Montfaucon** noch eine Sammlung von 4000 griechiſchen Wörtern hinterlaſſen, die noch in keinem Lexicon ſtehen. Es wäre zu wünſchen, daß

der Abdruck erfolgte, allein man hat uns weiter keine Nachricht davon gegeben.

Zuſätze
zur Geſchichte
des Herrn
Edmund Marthene.

Derſelbe iſt nunmehr todt, und man hat ſein Leben in den Leipziger Zeitungen * angeführt, das mit meiner Beſchreibung übereinſtimmet. Nur zweyerley will ich anführen. Man ſagt anfangs, er ſey zu St. Johann de Loſne, einer kleinen Stadt des Kreiſes von Langres geboren worden. Und am Ende führt man an, daß er den 20. Junius 1739 vom Schlage gerühret worden, und im 85. Jahre ſeines Alters geſtorben. In dem Tage ſeines Todes ſind diejenigen uneinig, die ihn berichten. Hier ſetzt man den 20 Junius. In den hamburgiſchen Berichten wird der 19 Junius angeführt. ** Und in den göttingiſchen Zeitungen nennet man den 11. Junius. *** In den *actis hiſtorico-eccleſiaſticis* finde ich ebenfalls den 20; nur macht man ihn zehn Jahre zu jung. ****

Zur

* von 1739, S. 765.
** von 1739, S. 780.
*** von 1739, S. 515.
**** B. 4, S. 470.

Zur 74. Seite: Die Bücher de antiquis ecclesiae ritivus wollte Hr. Johann Albert Fabricius gröſtentheils in ſeinen *theſaurum antiquitatum ecclesiaſticarum* bringen. * Hr. Marthene hat ſein Werk über den dritten Theil selbſt vermehret, und in den Jahren 1736 und 1737 zu Antwerpen in 3 Folianten herausgegeben, die 18 Alphabete halten, und in den neuen *actis eruditorum* ** wie auch in den zuverläßigen Nachrichten *** und den Leiziger Zeitungen **** beſchrieben worden. Im Jahre 1738 ſoll der vierte Band, der neue zum Werke gehörige Stücke in ſich hält, zu Mayland gedruckt worden ſeyn, ob gleich auf dem Titel Antwerpen ſtehet, nach den göttingiſchen Zeitungen. *****

Zur 82. Seite: Wegen der collectio veterum ſcriptorum können wir auch noch nachleſen die *noua acta eruditorum* ******, das *Journal des ſavans* *******, die *mémoires de Trevoux* ********, in den Beyträgen zu den Leipziger Zei=

* S. deſſen Vorrede vor Gotfried Voigts Buche *de altaribus veterum chriſtianorum.*

** Von 1739 im Auguſt.

*** Im I. Stück.

**** Von 1737. S. 796.

***** Von 1739, S. 504.

****** Suppl. B. 2. Abſchnitt. II. Anfangs.

******* Im May und Junius von 1734.

******** Im Junius von 1729.

Zeitungen * In dem andern Theile in der Vorrede ſchien er die Parthey der Abtey Stavelo zu nehmen, welche über die Abtey Malmedi die Gerichtsbarkeit begehret. Hierüber bezeugten die Mönche des letzten Orts ihren Mißfallen, und lieſſen durch den **Ignatius Roderique** herausgeben: *Diſceptationes de abbatibus, origine primaeva & hodierna conſtitutione abbatiarum inter ſe unitarum malbundavienſis & ſtabulenſis*, Würzburg, 1728. Folio, 186 Seiten, die in den *memoires de Trevoux* ** beſchrieben worden. Gegen dieſe Nachricht vertheidigte ſich Hr. **Marthene**, und gab heraus: Imperialis ſtabulenſis monaſterii iura propugnata adverſus iniquas diſceptationes *Ignatii Roderici*, Kölln, 1730. Bey dieſer Gelegenheit ſchrieb auch ein anderer zur Vertheidigung des Hrn. **Marthene**: *Diſquiſitio de initio metropoleos eccleſiaſticae Coloniae Auguſtae Agrippinenſium*, Kölln, 1731; Quart, 32 Seiten, die in den *memoires des Trevoux* *** beſchrieben worden. Als die mauriſchen Benedictiner 1738 anfingen, von den franzöſiſchen Geſchichtſchreibern eine Sammlung zu machen, gebrauchten ſie dieſe Sammlung ſehr wohl.

Zur 90. Seite: Zu des Mabillons Jahrbüchern der Benedictiner gab er 1739 den 6. Band zu Paris heraus, der ein Foliant von 797. Seiten iſt. Man leſe das *iournal des ſavans* **** Dieſes Werk

ward

* B. I. S. 593, 620, 711.
** Im Auguſt von 1731.
*** Im Jenner von 1732.
**** Im November von 1739.

ward 1745 zu Lucca unter der Aufſchrift nachgedruckt: Annales ordinis S. Benedicti, occidentalium monachorum Patriarchae, in quibus non modo res monaſticae, ſed etiam eccleſiaſticae hiſtotiae non minima pars continetur, auctore D. Ioanne Mabillon Presbytero & Monacho eiusdem ordinis e congregatione S. Mauri; quem, cum morte praeventus D. Mabillonius, imperfectum reliquiſſet, abſoluit & variis additamentis ad tomos praecedentes exornavit Dom. Edmundus Martene, Presbyter & Monachus eiusdem congregationis. Editio prima italica, a quamplurimis mendis, quae in Pariſienſem irrepſerant ad auctoris mentem expurgata: cui accedit diſſertatio de corporibus S. S. *Benedicti* & *Scholaſtica* numquam *Floriacum* translatis, nunc primum edita. Tomus Sextus complectens res geſtas ab anno Chriſti MCXVII. ad annum MCLVII. incluſiue cum appendice & indicibus neceſſariis. Typis Leonardi Venturini. Fol. 838. S. Man findet hierinn die Kirchen- und Kloſtergeſchichte von 40 Jahren des 12 Jahrhunderts. Die Zerrüttung, welche damals in der Kirche der Petrobußiner und Henricianer erreget, und wie die damaligen Benedictiner, beſonders der heil. **Bernhard**, ſich denſelben widerſeßet, macht den vornehmſten Inhalt dieſes Theils aus. Der P. **Mabillon** hat zwar dieſen Theil auszuarbeiten angefangen, aber durch ſein 1707 erfolgtes Abſterben blieb er unvollſtändig. Die gelehrten Benedictiner, **Theod. Ruinart, Renatus**

tus

tus Maſſuet, Franc. Texier, und Vincenz Muillier haben zwar alle deſſen Vollführung übernommen, allein der Tod, oder andre Arbeiten, haben ſie verhindert, das Werk auszuführen. Der P. Martthene übernahm es endlich bey einem bereits hohen Alter, und er genoß das Vergnügen, ſolches zu Ende zu bringen. Der Fleiß dieſes berühmten Mannes hat aus ſo vielen Archiven ſeine Nachrichten geſammlet, daß man in dieſem Theile einen vortrefflichen Vorrath der nutzbarſten Sachen antrifft, der Buchhändler Venturini hat dieſe Ausgabe ſehr richtig und prächtig drucken laſſen, und darum, wie auch wegen der Zuſätze, hat ſie vor der Pariſer Ausgabe einen groſſen Vorzug. Götting. gelehrte Zeit. No. 4. von 1746.

Als er ſtarb, arbeitete er an der Ausgabe zweier Theile von den actis ſanctorum ordinis S. Benedicti. *

* Nach den Leipziger Zeitungen, 1739, S. 767.

Zuſätze zur Geſchichte des Herrn Johann des Champs,

Zur 660. Seite: Seine franzöſiſche Ueberſetzung der teutſchen Logik des Hrn. Wolf wird auch im *iournal des ſavans* von 1738. im May beſchrieben.

Zur 663. Seite: Nunmehr iſt heraus: I. Le philoſophe roi & le roi-philoſophe. II. la theorie des affaires publiques; pieces tirées des oeuvres de Mr. *Wolf*. Traduites du Latin par J. des Champs. Berlin, 1740. groß Octav. 206. Seiten. Man leſe die göttingiſchen Zeitungen. * Beyde Stücke ſind aus des Herrn von Wolf horis ſubceſiuis genommen.

[illegible] Weiter hat man von ihm:

[illegible] Sermons ſur divers textes, expliqués ſelon la methode du celebre Mr. *Wolf*, prononcés devaut ſa Majeſté la reine de Pruſſe par *Iean des Champs*. Auec un extrait de la partie II de la philoſophie practique de Mr. *Wolf* traduit de l'allemand par le même. Berlin, 1740. Octav. Die fünf Reden handeln von der

* von 1740. S. 595.

der Verzeihung des zugefügten Unrechts; von den Ausſchweifungen der Hochmüthigen: von der Wolthätigkeit; von der Vollkommenheit des Menſchen; von der Knechtſchaft eines Chriſten. Der franzöſiſche Auszug des zweiten Bandes der wolfiſchen Sittenlehre iſt eine Ueberſetzung des teutſchen Auszuges in den teutſchen *actis eruditorum*. Man hat gehofft, diejenigen, welche die Sätze des Herrn von **Wolf** für ſo gefährlich ausgegeben, dadurch, daß dieſe Predigten nicht allein nach der Lehrart dieſes Philoſophen, ſondern auch nach den Muſtern eingerichtet ſind, die er ſelbſt in ſeinen marburgiſchen Nebenſtunden von dergleichen Sätzen, als ſie abgehandelt werden, gegeben hat, zu überzeugen, daß ſie lange nicht ſo viel Gift bey ſich führen, als man vorgiebt, und daß man ſie bey den Ermahnungen zu einem tugendhaften Leben, welches zu einem Chriſtlichen führet, ungemein wohl brauchen könne.

Man legt ihm auch die belle Wolfienne bey, die 1741. im Haag heraus kam. Mit mehrerm Rechte eignen andre dieſe Arbeit dem [illegible]rofeſſor **Formey** zu.

Im Jahr 1742 ward in den gö[illegible]gel. Zeit. No. 84. gemeldet, daß Hr. **Jean des Champs** ein Werk unter Händen hätte: idée de toute la philoſophie Wolfienne, ſo er in verſchiedenen Briefen abgefaſſet. Der erſte Band davon, ſo aus der Logik, Methaphyſik und Coſmologie beſtehet, war ſchon damals dem Druck übergeben. Er hatte ſich vorgeſetzt, die übrigen Werke des Hrn.

von Wolf auf eben die Art abzufaſſen, und ans Licht zu ſtellen, wovon wir aber weiter keine Nachricht gefunden haben.

Zuſätze
zur Geſchichte
des Herrn
Melchior Gottlieb Minor.

Zu der Geſchichte dieſes Gelehrten können wir hinzuſetzen, daß er in unſerm Hamburg zum Hauptpaſtor erwählet worden, ohne doch ſolches Amt anzunehmen. Er ward zu Ausgange des 1742 Jahres todt geſaget; allein, weil er 1743 noch zum Königl. Preußiſchen Inſpector der Kirchen und Schulen im Landeshut- Bolkenhayn- und Schweidnitziſchen Kreiſe ernennet, auch nachhero mit der Oberconſiſtorialrathswürde begnadiget worden; ſo hat man das Gegentheil glauben müſſen. In welchem Jahre Hr. Minor Hauptpaſtor zu Landeshut geworden, finden wir nirgends angezeiget. Bücher hat er nicht mehr geſchrieben, als vom Hrn. Rathlef bereits angeführet ſind. Doch finden wir noch im I. Theil der Canzelreden, welche der Hr. Senior Wagner herausgegeben, von ihm No. 14. eine Predigt über Matth. XXIII. v. 34. - 39. in welcher er das verwüſtete Heiligthum der Juden,

als ein unverwerfliches Zeugniſs für Jeſum vorſtellet.

Er ging in die Ewigkeit, von welcher er ſo manche vortreffliche Predigt gehalten, im Jahr 1748 den 24. Sept., an welchem er auf der Reiſe zwiſchen Breslau und Landeshut von einem Schlagfluß überfallen wurde.

Zuſätze
zur Geſchichte
des Herrn
Chriſtian Münden.

Zur S. 253. Des Hrn. D. Münden. Commentatio de fide paſtorali, von dem Vertrauen, das ein evangeliſcher Prediger in ſeinem Amt in Chriſto zu Gott haben könne ad 2 Cor. III. 4. kam 1739. zu Frankfurt auf 2 Bogen in Quart heraus. ſ. Hamburg. Beyträge No. 1. von 1740.

Im Jahr 1741. den 8. Aug. gegen Abend gieng er aus der ſtreitenden Kirche in die triumphirende. Seine Lebensbeſchreibung ward dem 40. Stück der Actor. hiſtor. Eccles. No. V. einverleibet, wo man ohne Zweifel auch Nachricht finden wird, wie es endlich mit ſeinem Streit wegen der ſchmalkaldiſchen

Ar-

Artikel, den er mit den Papiſten hatte, abgelaufen ſey. An ſeine Stelle wurde den 10. October 1741 der Hr. D. Heinrich Andreas Walther zum Senior erwählet, welcher aber auch bereits geſtorben iſt, und ſein Amt dem Herrn D. Freſenius hinterlaſſen hat. Des Herrn Münden Bibliothek iſt im Aprilmonathe 1742 in öffentlicher Auction verkauft. Der Catalogus war 1 Alphab. ſtark. Von der Beſchaffenheit ſeiner Bibliothek. ſ. einige Nachrichten in den Gött. gel. Zeit. No. 21. von 1742.

Zuſätze
zur Geſchichte
des Herrn
Joh. Alexander Döderlein.

Das Leben dieſes Gelehrten lieſet man auch im III. Bande der Actor. Scholaſt. S. 247-258. Von ſeinen Schriften können wir noch anführen.

Clitomachi curieuſes Geſpräch von den Mäuſen, Schwabach. 1743. in Octav.

De nummorum antiquorum in omni, maxime re litteraria uſu aliorumque prae aliis praeſtantia. Weiſſenburgi. 1741. 2 pl. Dieſe Schrift iſt auch den Selectis Scholaſt. des Herrn

Biedermanns Vol. II. Faſc. I. No. 19. p. 355. u. f. einverleibet.

Programma: Wie die griechiſche Sprache von der ſtudierenden Jugend leichtlich, bald und gründlich zu erlernen. Selbiges hat Hr. Biedermann in die Acta Scholaſt. Band V. St. III. No. V. S. 255. u. f. eingerückt.

Hr. Döderlein ſtarb den 28ten October 1745, und es folgte ihm im Amte M. Joh. Frid. Wilh. Roth. Hr. Döderlein hatte ſein Leben auf 70 Jahr 7 Monate und 23 Tage gebracht. Im VI. Stück des VI. Bandes der Actorum Scholaſticorum No. VI. S. 566 - 571. iſt noch eine Ergänzung der Lebensbeſchreibung des Herrn Döderlein mitgetheilet. Es wird darinn von ſeiner Ehe Nachricht gegeben. Er hat nur einen einzigen Sohn gleiches Namens hinterlaſſen, von welchem verſichert wird, er werde noch einige Schriften ſeines ſeel. Vaters herausgeben.

Zuſätze zur Geſchichte des Herrn Joh. Jacob Breitingers.

Im dritten Theil des I. Bandes des Muſei Heluetici ſtehet No. IV. die Rede des Herrn **Breitingers**, mit welcher er ſein Amt als Prof. der griechiſchen Sprache angetreten hat. Er führet die Urſachen an, warum heut zu Tage ſo wenige ſich befleißigen, gute Griechen zu werden: und zeiget zugleich, wie nützlich und nöthig, ſonderlich in der Theologie, die Wiſſenſchaft dieſer Sprache ſey. No. V. lieſet man von ihm eine Vertheidigung der Diſputation, welche der Hr. Prof. **Zimmermann** zu Zürch vom rechten Gebrauch des heil. Abenmahls gehalten. Hr. **Zimmermann** hat des Biſchofs **Hoadley** Buch von dem heil. Abendmahl gelobet, und zugleich einige Meynungen, die man insgemein von dieſem Sacrament hat, beſtritten. Da nun einige damit nicht zufrieden waren, ſondern glaubeten, Hr. **Zimmermann** gienge zu weit, ſo beſtätiget Hr **Breitinger** deſſen Lehre durch den Beyfall der allergrößten ſchweizeriſchen Theologen.

Im I. Stück des II. Bandes des Muſei findet man von ihm ein Schreiben an den Präſidenten **Bouhier**, worinn die Hiſtorie **Vaballaths**, der

Zenobia Sohnes, ſcharfſinnig erläutert wird. Das Muſeum Heluet. beſorgt Hr. Breitinger mit dem Hrn. Zimmermann.

Von ſeiner Correſpondenz mit dem Hrn. Cardinal Quirini muß man nachleſen, was S. 68. in der Geſchichte des Hrn. Cardinals erzählet iſt.

Sein Kupfer, ſamt der Lebensbeſchreibung, findet man im ſiebenten Zehend des Bilderſaals des Hrn. Bruckers, der in dieſem Jahre die Preſſe verlaſſen hat.

Im Jahr 1748 mache er die Ueberreſte der alten ſchwäbiſchen Liebesdichter oder Minneſinger durch den Druck bekannt. Der König von Frankreich ließ durch eine lettre de Cachet den Codicem davon an ſeinen Abgeſandten bey den Schweizercantons, den Hrn. de Courteille gelangen, von welchem er weiter dem Hrn. Breitinger und ſeinem Freunde mitgetheilet worden. Dieſe Ausgabe wurde mit groſſem Beyfall aufgenommen.

Noch hat Hr. Breitinger herausgegeben:

Syllogen epiſtolarum mutuarum Io. Iac. Scheuchzeri & Gisb. Cuperi. Sie ſtehet in Schelhorns Amoen. hiſt. eccl. & lit. T. II. p. 762. ſeq.

Diſſert. epiſtol. ad Huldricum in Genes. XXI. 17.

Appendicula apolog. adv. Actor. Hiſt. Eccles. Vinarienſium collectorem.

Za-

Zacharias ut mutus orator ad Luc. I. 22. Sie ſtehen alle 3 im Tempe Heluet. T. VI.

Sonſten haben wir noch bemerket, daß dem Hrn. **Breitinger** das Prädicat eines Canonici beygeleget werde. Er hat ſolches 1745 zugleich mit der Profeßion der griechiſchen Sprache bekommen.

Seine Sammlung critiſcher, poetiſcher und anderer geiſtvollen Schriften, deren Hr. **Rathlef** ſchon gedenkt, ward bis 1744 fortgeſetzt, da ſie 1741 den Anfang genommen hatte. Hr **Bodmer** hat mit gearbeitet.

Im Jahr 1744. gab er heraus: Vertheidigung der Schweitzeriſchen Muſe Hrn. D. **Hallers**. Zürch in Octav.

Im Jahr 1745. **Martin Opitzens von Boberfeld** Gedichte. Hr. **Bodmer** hat dieſe Ausgabe mit beſorgen geholfen. Es iſt nur der erſte Theil in Octav heraus.

Im Jahr 1748 gab er heraus: De antiquiſſimo Turicenſis Bibliothecae Graeco Pſalmorum libro in membrana purpurea, titulis aureis ac litteris argenteis exarato, Epiſtolam: Ad Emin. ac Rev. Purpuratum Ang. Mar. Card. Quirinum perſcriptam, cum fig. 1748. in 4.

* * *

Zuſätze
zur Geſchichte
des Herrn
Ludewig Anton Muratori.

Nach mir haben auch andere das Leben dieſes Mannes beſchrieben. Zu Florenz fing man 1742 an, gelehrte Italiäner zu beſchreiben, da man gleich anfangs im andern Stücke auch das Leben des Hrn. **Muratori** erzählte. Hr. **Jacob Brucker**, der auf eine prächtige Art die Gelehrten unſerer Tage darſtellet, hat im zweiten Theile unſern Gelehrten beſchrieben. Unter den Geſellſchaften, die ihn zum Mitgliede aufgenommen, iſt auch die hetruriſche zu Kortona, in deren Schriften wir von ihm einige Blätter finden.

Zur 102 Seite: Dahin bringe man ſeine Schrift: Vita del Maggio Milano, 1707. Duod. Man ſehe nach den 2 Band des **Bücherſaals** *.

Noch zur 102 Seite: Wegen ſeiner italiäniſchen Poeſie iſt ein langer Poetenkrieg entſtanden. Einige Streitſchiften habe ſchon angeführet. Und hier will noch einige andere nennen, als 1) Lezione e difeſa di *Giacinto Vincioli* ad un ſonetto de *Copetta*, recitata in perugia li 29. Agoſto 1707, Octav. 2) Eufraſio dialogo, in cui ſi discorre di alcuni difetti ſcoperti nell' *opere di due* poeti

* S. 842.

poeti Vicentini. Mantua, 1708, in Quart. Die zween Poeten ſind aber **Andreas Maran** und **Anton Bergamini**, deren Geſchichte 1701 zu Padua in Duodez herauskommen. 3) Lettera difenſiva di Meſſer *Antonio Thebaldeo* da Ferrara, al Sig. Dott. *L. A. Muratori* da Modena, 1709. Octav. Der Verfaſſer ſoll **Hieronymus Baruffaldi** ſeyn, und in dieſer Schrift den alten Poeten **Anton Thebaldeo** vertheidigen. 4) Difeſa delle tre Canzoni degli *Occhi*, & di alcuni Sonetti e varj paſſi delle Rime di *Franceſco Petrarca* delle oppoſizioni del Sig. *L. A. Muratori*, compoſta da *Gio. Bartolomeo Caſaregi*, *Gio. Tommaſo Canevari* & *Antonio Tommaſi*, Clerico regolare della madre di dio, Lucca, 1708. Octav. Des **Petrarcha** drey Gedichte auf die Augen der Laura werden für die beſten italiäniſchen Gedichte gehalten, und insgemein die drey Schweſtern genannt. Hr. **Muratori** war der erſte, der in denſelben Fehler entdeckte. Daher denn dieſe drey Männer ihren Dichtergötzen vertheidigten. Es hat ſich aber gegen den Hrn. **Anton Thomaſi** der Hr. **Paul Bernhard Quirini** des Hrn. **Muratori** angenommen, und zwar in einem Schreiben an ſeinen Bruder, den Hrn. Abt **Joſeph Maria Quirini**. Man lieſet dieſen Brief hinter des Carmeliten **Theobald Ceva** zweiten Ausgabe ſeiner Scelta di Sonetti, von 1737. Venedig. Octav. Und dieſer Scelta hat auch Hr. **Muratori** einen Brief beygefügt, worinn von dem Werthe dieſer Gedichte des **Ceva** gehandelt wird.

Noch füge bey, daß man aus dem dritten Buche das fünfte Stück, das von Opern handelt, ins Deutſche überſetzt, und in das 23 Stück der Beyträge zur critiſchen Hiſtorie deutſcher Sprache gebracht habe.

Zur 103 Seite: Der ganze Titel des Buchs iſt dieſer: Introduzione alle paci private. S'aggiungono un raggionamento di *Sperone Speroni* intorno al duello e un trattato della pace di *Giovan Battſta Pigna* non finora publicati. Modena, 1708. in Octav.

Noch zur 103 Seite: Dahin bringe man: I primi diſegni della republica letteraria d' Italia, ſpoſti al publico dal *Lamindo Pritanio*, 1705. Und Delle rifleſſioni ſopra il buon guſto nelle Scienze e nell arti, dal *Lamindo Pritanio*. parte I. & II. Venedig, 1736. in Duodez. Hr. Muratori wollte in Italien eine neue gelehrte Geſellſchaft aufrichten, deren Mitglieder Archontes heiſſen ſollten. Die Einrichtung dieſer Geſellſchaft beſchreibt er in der erſten Schrift. Die Sache kam aber nicht zum Stande. Indeſſen ſchrieb er doch zur Ausbeſſerung des Geſchmacks das zweyte Buch. Man leſe das *iournrl des ſavans* * und die Beyträge zu den Leipziger Zeitungen **.

Zur 104 Seite: Die anecdota Graeca werden umſtändlich im erſten Bande des Bücherſaals beſchrieben. ***

Zur

* Im Jenner 1740.
** B. 6, S. 389.
*** S. 653.

Zur 105 Seite: Hr. Johann Chriſtoph Mylius * legt dem Hrn Muratori auch bey: ſynopſis iurium caeſareorum ac eſtenſium in urbem comitatumque Comacli, 1712. in Quart. die auch den *actis comaclenſibus* ſoll eingerücket ſeyn. Dieſe Schrift gehöret alſo zu den wegen Comacchio herausgekommenen Streitſchriften.

Zur 106 Seite: Sein Buch de ingeniorum moderatione in religionis negotio iſt 1727 zu Paris in Quart wiederum aufgelegt worden. Weil in demſelben unſerm Lutherus und der Lehre unſerer Kirche unterſchiedenes entgegen geſetzet wird, ſo gab Hr. Martin Chladenius zu Wittenberg 1717 zwo Diſſertationen dagegen heraus, als *methodum evangelicorum in inquirenda veritate caeleſti* und *methodum pontificiorum* u. ſ. w. Als im Jahre 1740 zu Salzburg zwiſchen den Geiſtlichen und einigen Vornehmen wegen der Verehrung der Marien ein Streit entſtand, und dieſe letzten behaupteten, daß ſolche Verehrung zwar gut, aber zur Seeligkeit nicht nothwendig wäre, und ſolches ſonderlich mit dieſem Buche des Hrn. Muratori beweiſen wollten; ſo ſetzten ſich einige dem Buche entgegen, verketzerten es ſamt ſeinem Verfaſſer, und ſchrien den guten Muratori ſo gar für den Vater der Freymäurer aus. Dieſer erfuhr ſeine Beſchimpfungen, und vertheidigte ſich daher in einem an den Rector der ſalzburgiſchen Univerſität abgelaſſenen Briefe. Dieſer antwortete, und Hr. Muratori ſetzte

* In der bibliotheca pſeudonymorum, Th. 2. S. 980.

ſetzte eine neue Antwort entgegen. Man findet dieſe Nachricht ſamt den Briefen in den *vindiciis adverſus ſycophantas iuvavienſes*, Cöln, 1741. und in den *actis hiſtorico-eccleſiaſticis*. *

Zur 107 Seite: Seinem Werke vom Alterthume des Hauſes Eſte hat er den andern Theil nachfolgen laſſen: Delle antichità eſtenſi continuazione o ſia parte ſecunda. Modena, 1740. in Folio. Siehe die göttingiſchen Zeitungen. **

Zur 108 Seite: Die eſercizi ſpirituali ſind auch 1723 zu Venedig herauskommen, und ein Jeſuit hat ſie ins Deutſche überſetzet. Zu Salzburg wollte man dies Buch ebenfalls verketzern. ***

Zur 110 Seite: Sein moraliſch Werk, della carità Chriſtiana hält 380 Seiten, und wird in der *bibliotheque italique* **** beſchrieben. Es ward ſelbiges vor einigen Jahren zu Paris vom Hrn. de Vergy ins Franzöſiſche überſetzt, in 2 Duodezbänden. ſ. Leipziger gel. Zeit. No. 24. von 1746.

Noch zur 110 Seite: Ein Verzeichniß von den critiſchen Abhandlungen des **Kaſtelvetro** findet man im erſten Bande des **Bücherſaals**. *****

Noch zur 110 Seite: Die Werke des Sigonius ſind erſt 1738 fertig worden. Auſſer den an-

* B. 5, S. 155. B. 6, S. 805. B. 7, S. 60 und 671.

** Von 1741, S. 113.

*** Nach den actis hiſtorico-eccleſiaſticis, B. 7, S. 68.

**** B. 16 und 17.

***** S. 656.

angeführten Tagebüchern kañ man noch nachleſen die deutſchen *acta eruditorum* *, die *noua acta eruditorum* **, das *iournal des ſavans.* ***

Zur 111 Seite: Die Abhandlung de more intra templa humandi fidelium corpora wollte Hr. Johann Albert Fabricius in den *theſaurum antiquitatum eccleſiaſticarum* ſetzen. ****

Zur 114 Seite: Die leges Longobardicas, die er in den 2ten Band ſeiner ſcriptorum rerum italicarum gebracht, hat Herr Peter Georgiſch im *corpore iuris germanici antiqui* wieder auflegen laſſen.

Zur 117 Seite: Das Leben des Pabſts Pius, des andern, das Hr. Muratori in den dritten Theil, oder den fünften Band der ſcriptorum rerum italicarum gebracht, iſt in Rom aus einer vollkommenern Handſchrift der Auguſtiner 1740 in Quart herausgegeben worden. Von der Beſchaffenheit dieſer Ausgabe handeln die göttingiſchen Zeitungen. ***** Noch iſt zu merken, daß Hr. Muratori dieſem dritten Bande 1734 den zweiten Theil nachgeſchickt, der ebenfalls von den Päbſten handelt, und den 25ten Band der angeführten ſcriptorum ausmacht. Man kann die Einrichtung dieſes

* Im 224. Theile.
** Im May von 1738.
*** Im Junius von 1738.
**** S. deſſen Vorrede zu Gottfried Voigts Buche de altaribus.
***** Von 1741. S. 225.

ſes andern Theils in den Leipziger Zeitungen * und im *iournal des ſavans* ** finden.

Zur 134 Seite: Ich habe von den erſten 24 Bänden der ſcriptorum rerum italicarum ein Verzeichniß der in ſelbigem befindlichen Schriften angeführt. Daher ich auf eben die Weiſe auch von dem 25, 26 und 27ten, als dem letzten Bande, handeln muß.

Der 25 Band, oder der andere Band des dritten Theils, kam 1734 heraus, und hielt Lebensbeſchreibungen der Päbſte in ſich. Ich habe derſelben oben erwehnet.

Der 26. Band, oder der 23. Theil des Werks, iſt von 1733, und wird im *iournal des ſavans* beſchrieben. Es befinden ſich darinnen:

1. *Antonii Yvan de Sarzane* commentariolus de bello florentino, 1472.

2. *Leodriſii Cribelli* hiſtoria belli turcici Pii II, pontificis.

3. *Jacobi de Volterre* diarium romanum, 1472 - 1484.

4. *Aug. Patricius de Siena* de adventu Friderici III, imperatoris apud Paulum II, pontificem.

5. *Ludovici de Raimo* annales, 1097 - 1416.

6. *Antonii Galli* opuſcula hiſtorica.

7.

* Von 1738, S. 81.
** Im April von 1739.

7. Comitis *de Blandrate* hiſtoria Montferatana.

8. *Allegretti* Ephemerides Sienenſes, 1450 - 1496.

9. *Hieronymi de Bruſelles* annales bononienſes, 1418 - 1497.

10. *Andr. Naugarii* hiſtoria venetiana.

Der 27. Band, oder der 24te Theil des Werks, iſt von 1738, und wird im *iournal des ſavans* * und den leipziger Zeitungen ** beſchrieben. Der Inhalt iſt:

1. *Marini Sanuto* commentarius de bello gallico ſiue de rebus in Italia geſtis, a Carolo VIII. & Ludouico XII, galliae regibus, ab anno 1494 - 1500.

2. Diarium ferrarienſe, ab anno 1409 - 1503.

3. *Petrus Cyrnaeus* de rebus corſicis, a temporibus romanorum ad a. 1506.

4. *Bartholomaei Senaregae* commentaria de rebus genuenſibus ab anno 1488 - 1514.

5. De Conſtantio Chloro, Conſtantino magno & aliis imperatoribus excerpta.

6. Fragmenta hiſtoriae piſanae, ab anno 1191 - 1338.

7. Polyhiſtoria fratris *Bartholomaei*, ab anno 1278 - 1367.

* Im May von 1739.
** von 1738, S. 379.

8. Annales urbis Aretinae ab anno 1192 - 1343.

9. Chronicon Naritinum, ab anno 1090 - 1368.

10. Chronicon Sublacenſe, ab anno 595 - 1390.

11. Diarium urbis Romae, ab anno 1404 - 1417, per *Antonium Petri.*

12. *Antonii Nerlii* breve Chronicon monaſterii mantuaai Bened. ab an. 1017 - 1418.

13. Fragmentum hiſtoriae Siculae, ab anno 1287 - 1434.

14. *Pauli*, Filij *Laelii Petroni*, miſcellanea hiſtorica, ab anno 1433 - 1446.

15. *Michaelis Savanarolae* commentariolus de laudibus Patavii, de anno 1440.

16. Fragmenta chronici Foroiulienſis, auctore *Juliano.*

Das Regiſter über alle 27 Bände, das verſprochen worden, wird vermuthlich bereits heraus ſeyn.

Noch zur 134 Seite: Ich muß nun noch einige neue Schriften des Herrn **Muratori** anführen. Es ſollen folgende ſeyn:

De paradiſo regnique coeleſtis gloria, non exſpectata corporum reſurrectione, iuſtis a Deo collata, adverſus *Thomae Burneti*, Britanni, librum de ſtatu mortuorum. Verona, 1737. Quarto, 382 Seiten.

Pri-

Primo eſame del libro intitolato dell'eloquenta italiana di Monſignor *Giuſto Fontanini.* Mayland, 1738. in Quart, 62 Seiten. Er vertheidiget den **Ludewig Kaſtelvetro.** Nachher hat man von dieſer erſten und den übrigen dem Herrn **Fontanini** entgegen geſetzten Abhandlungen eine Sammlung gemacht. *Eſami di vari autori ſopra il libro intitolato l'eloquenta italiana.* Roveredo, 1740, in Quart, 41 Bogen.

Pontii Meropii Paulini opera. Verona, 1736. in Folio. Er legt des le **Brün** pariſer Ausgabe zum Grunde, und füget einige neue Stücke und viele Diſſertationen hinzu. Eine Beſchreibung lieſet man in den *novis actis eruditorum.* *

La filoſofia morale eſpoſta a i Giovani dal Sig. *L. A. M.* Verona, 1735. in Quart. Ich habe dieſer philoſophiſchen Moral S. 111. gedacht. Man findet ſie beſchrieben im 6ten Bande der *oſſervazioni letterarie che poſſono ſervire di continuazione al giornale de i letterati d'Italia,* die Hr. **Scipio Maffei** geſchrieben.

Giudizio del Sig. *L. A. Muratori* intorno la diſſertazione latina *de ieiunio cum eſu carnium coniungendo* del. Sig. dottor *Ales Sandro Mantegazzi*, eſibito in una lettera apologetica al Sig. *Bartolommeo Caſali*, in riſpoſta alla diatriba del dottor *Capellotti* 1738, in Octav. Es gehören dieſe Blätter zu den Streitſchriften, die vor wenigen

9. Spectacula, ludi & alia populi oblectamenta.

10. Magiſtratus ac dignitates maiores militares.

11. Officia domus Auguſtae.

12. Artes & officia minora.

13. Liberti & & ſervi domus Auguſtae.

14. Geographica.

15. Civitates & alia loca.

16. Municipia & coloniae.

17. Affectus parentum erga liberos.

Der dritte Band iſt auch von 1740. die Titel darinn ſind folgende:

18. Affectus liberorum erga parentes.

19. Affectus coniugum.

20. Affectus fratrum, cognatorum & amicorum.

21. Affectus patronorum ac dominorum erga libertos & ſervos, atque iſtorum erga illos.

22. Affectus promiſcui libertorum & ſervorum.

23. Singulares, minutiores & quisquiliae.

24. Dubiae & ſpuriae inſcriptiones.

Der vierte und lezte Band ward 1743 fertig. Es ſtehen darinnen folgende Stücke.

1. Inſcriptio Sigea antiquiſſima, cum commentariis & notis Edmundi Chiſull. S. T. D. Reg. Mai. Brit. a Sacris.

2. Pſephiſma Sigeorum ad honorem regis Antiochi, cum commentariis & notis eiusdem Chiſull.

3. Diſſert. eiusd. Chiſull de numo ΣΚΩΠΙ inſcripto.

5. Deſcriptio urbis Romae a Phil. Labbe edita, nunc vero cum lectione duorum MStorum codicum bibliothecae vaticanae recuſa.

6. Eine Menge Inſchriften, ſo Hr. Muratori von auswärtigen Gelehrten erhalten, die er in dieſem Bande als einen Anhang, oder als die 25. Claſſe mitgetheilet hat.

7. Indices XVIII. in IV. tomos huius theſauri, in claſſes diſtributi. ſ. götting. gel. Zeit. No. 57. und Leipz. Zeit. No. 93. von 1743.

Antiquitates italicae medii aevi. Bey der Verfertigung des langen Werks, das er ſcriptores rerum italicarum nennet, fand er ſehr vieles, das zur Erläuterung der italiäniſchen Alterthümer der Mittelzeiten diente. Er fing daher, nachdem er ienes geendiget, ſogleich an, durch die palatiniſche Geſellſchaft, die bisher für den Druck ſeiner groſſen Schriften geſorgt, dies neue Werk herauszugeben, nämlich:

Den 1ten Band, Mayland, 1739, in Folio, 178 Bogen.

Den 2ten Band, Mayland, 1740, in Folio, 174 Bogen.

Den 3ten Band, Mayland, 1740, in Folio, 1242 Seiten. Herr Peter Hercules Gherardi, Profeſſor der hebräiſchen und griechiſchen Sprache zu Mayland, überſetzte aus dieſem dritten Bande einige, in der alten italiäniſchen Sprache aufgeſetzte Stücke, ins lateiniſche, und gab ſie mit dieſer Aufſchrift heraus: Hiſtoriae romanae fragmenta ab anno Chriſti 1327 usque ad annum 1354, neapolitana ſiue romana dialecto ſcripta, auctore anonymo, Mayland, 1740.

Den 4ten Band, Mayland, 1741, in Folio, 1174 Seiten.

Den 5ten Band, Mayland, 1741, in Folio, wovon die göttingiſchen Zeitungen handeln.*

Endlich erfolgte auch der ſechſte und letzte Band zu Mayland im Jahr 1747, welcher fünf Abhandlungen und vollſtändige Regiſter enthält. ſ. Götting. gelehrte Zeitungen No. 55. und Leipz. Zeit. No. 74. von 1744. Zu dieſem Bande iſt ein Anhang, der den größten Theil deſſelben ausmachet, hinzugekommen, nämlich eine Sammlung von den Geſchichtſchreibern der Stadt Aquila aus den mittlern Zeiten, die ein gelehrter Aquilaner, Namens Anton Antinori aus verſchiedenen Handſchriften zuſammen getragen, und nunmehro mit gelehrten Noten und Zuſätzen ans Licht geſtellet hat. Herr Antinori hat denſelben eine beſondre Sammlung von

* von 1742, S. 187.

von Urkunden, ſo die Graſſchaft Furcon und Amiterno betreffen, und von dem Ende des fünften Jahrhunderts bis aufs Jahr 1265 fortgehen, vorgeſetzt, darinn er zugleich manche gelehrte Anmerkungen beybringet, die zur Erläuterung verſchiedener Gebräuche in den mittlern Zeiten beſonders dienlich ſind.

Der Herr Abt **Muratori** hatte das Leben des **Caſtrucci** in ſeine groſſe Sammlung der italiäniſchen Scribenten gebracht. Es iſt daſſelbe hernach 1742 zu Lucca wieder beſonders gedruckt worden, und es hat der Abt **Giov. Tegrimi** dieſe neue Ausgabe beſorget. Derſelbe hat einen geſchriebenen Codex davon erhalten, (denn **Caſtrucci** Leben iſt ſchon 1496 gedruckt) welcher allem Anſehen nach von der Hand des ehemaligen Verfaſſers ſelbſt herrühret, woraus er erſehen, daß **Muratorius** das Werk in einer ganz andern Ordnung herausgegeben, als es **Nicol. Tegrimi**, (welcher der wahre Verfaſſer iſt) ſelbſt geſchrieben. ſ. Götting. gel. Zeit. Na. 93. von 1742.

Im Jahr 1742. kam heraus: De difetti della Giurisprudenza, Trattato di Ludovico Antonio Muratorio, fol. 184 Seit. Venedig. Im Jahr 1737 kam in Venedig ein Buch heraus, il Foro All'Eſame betitelt, deſſen Verfaſſer die heutigen Gerichte mit dem Nilſtrom verglich, aus deſſen 7 Ausflüſſen, der Gerichtsſtädte, den Geſetzen, Richtern, Sachwaltern, Beklagten, Rechtsſachen und Urtheilſprüchen, in das Meer der menſchlichen Gerechtigkeit, tauſend wilde Wellen, und unrei-

reine Waſſer, geführet würden. Er zeigte dabey, was vor Mängeln und Unvollkommenheiten wegen der menſchlichen Bosheit die Rechtsgelahrſamkeit unterworfen ſey. Herr **Muratorius** hat in gegenwärtiger Schrift gleichen Endzweck, und erweiſet, daß die Gottesgelahrtheit, die Arzneykunſt, und Rechtslehre, wegen der groſſen Verwirrung und Mannigfaltigkeit der Meynungen, vielen Mängeln ausgeſetzt ſeyn. Die Gebrechen der letzten ſind entweder innerlich, oder äuſſerlich. Er rechnet dahin die allzu groſſe Menge der Geſetze und Ordnungen, ihre Dunkelheit, und die ungeheure Anzahl der Ausleger. Ins beſondere iſt das 6 Kap., darinn von der Schwierigkeit, das Recht und Unrecht in vielen Fällen zu unterſcheiden, gehandelt wird, merkwürdig. Die gewöhnlichen Kunſtgriffe der Richter, Sachwalter und andrer Gerichtsperſonen ſind gezeiget, wobey zugleich die Fragen erörtert werden, ob es möglich ſey, die heutige Rechtslehre in beſſern Stand zu ſetzen, ob es zuträglich ſey, dieſelbe blos auf die Wiſſenſchaft der Geſetze einzuſchränken, und ob man die alten Gewohnheiten der Griechen und Römer den heutigen vorzuziehen habe? Was Hr. **Muratorius** von der Präſcription, dem Verfahren der Gläubiger bey Schuldſachen, und dem Recht der Erſtgeburt ſaget, mögte wohl nicht allen anſtändig ſeyn; indem er entweder bey dieſen Fällen die Mittel, die zu Ausführung derſelben gemeiniglich angewendet werden, tadelt, oder den Endzweck der Geſetze ſelbſt, weil dadurch öfters groſſer Zank und Uneinigkeit entſtehet, verwirft. Zu Ende

de des Werks ſind 100 juriſtiſche Sätze angehänget, welche zu beurtheilen er eines ieden Gutachten überläßt. Gleichwie allerdings zu wünſchen iſt, daß man um die Verbeſſerung der Rechtsgelahrheit mehr, als ſonſt geſchehen, bekümmert ſeyn mögte; ſo ſcheinet es doch, als ob dies Werk des Hrn. **Muratorius** dazu eben ſo wenig, als verſchiedene andre, dahin abzielende, Schriften etwas beytragen werde. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 9. von 1743.

Als im Jahr 1739 der **P. Giov. de Luca**, ein Venetianer, ſeine Schrift de immaculata B. virginis conceptione herausgab, widerlegte ihn Hr. **Muratori** in einem Buch de ſuperſtione vitanda, ſiue cenſura voti ſanguinarii in honorem immaculatae conceptiones Deiparae emiſſi. Er widerlegt darinn nicht allein die, bey einigen 100 Jahren beſtrittene, Meynung der Scotiſten und Franciſcaner, daß Maria ohne Erbſünde empfangen ſey, ſondern auch das Gelübde einiger Geiſtlichen im Königreich Neapel, ſolche bis aufs Blut zu vertheidigen. Hr. **Muratori** bekam daher viel Gegner. Ein Ungenannter ſtellete 1742 zu Palermo ans Licht Lettere al Signor Antonio Lampridio intorno al ſuo libro nuouamente publicato, de ſuperſtitione vitanda. 12 Bog. in 4. Der Verfaſſer hätte damit wohl zu Hauſe bleiben mögen. Hr. **Muratori** hatte drey Arten der Gewißheit gezeiget, theils aus einer göttlichen Offenbarung, theils aus einer Klarheit und Deutlichkeit, theils aus einer Ueberzeugung durch triftige Gründe; keine aber von dieſen Arten könne für die unbefleckte Empfäng-

pfängniß der heil. Maria beygebracht werden. Der Verfaſſer hingegen zeigt, ſolche Eintheilung der Gewißheit tauge nicht, welche vielmehr in eine moraliſche, phyſicaliſche und metaphyſiſche müſſe eingetheilet werden. Die erſte, ſagt er, finde dabey Statt, und gründe ſich augenſcheinlich auf die Bulle Alexanders VII., kraft welcher er 1661 das Feſt und die Feyer der Empfängniß Mariä angeſetzt habe, und müſſe iedes gläubiges Mitglied der römiſch-catholiſchen Kirche die Abſicht des Oberhaupts der Kirche hierinn befolgen. u. d. gl. ſ. Götting. gel. Nb. 3. von 1743. Es kamen noch andere Streitſchriften gegen den Hrn. Muratori zum Vorſchein, welcher allen ſeinen Widerſachern 1743. in einigen zu Mayland gedruckten, Briefen, deren Titel iſt: Ferdin. Valdeſii Epiſtolae, ſeu appendix ad librum Antonii Lampridii de ſuperſtitione vitanda, ubi votum ſanguinarium recte oppugnatum, male propugnatum oſtenditur. 1 A. 3½ B. in 4. antwortete. Es ſind 17 Briefe. Seine Gegner hatten ſich nicht alle genannt. Unter denen, die ſich nicht verborgen hatten, ſind Peter Anton Saguas, Candido Partenotimo, ſo wohl ein Pſeudonymus iſt, Accardo und Joſeph Ignatius Milaneſe. ſ. Götting. Zeit. No. 38. von 1743. Wider dieſe Briefe kam 1744 zu Mayland in Octav heraus: Confutatio ſex priorum epiſtolarum ex eo libro, cui titulus eſt Ferdinandi Valdeſii epiſtolae. cet. Götting gel. Zeit. No. 35. von 1744. Ausführlich hat Hr. Muratori, ſo viel wir Nachricht finden, nicht wider dieſe Confutation geſchrie-

ſchrieben; inzwiſchen ſcheinet es doch, als wenn er den Verfaſſer in ſeinem Tractat: Della regolata divozion de Chriſtiani, wovon wir weiter hin reden müſſen, abgefertiget habe.

Laut dem 87 St. der Leipz. gel. Zeit. von 1743. hat Hr. Muratori in italiäniſcher Sprache ein Werk, vom glücklichen Fortgange des Chriſtenthums, zu Paraguai durch die dahin geſandten Jeſuiten, in groß 4. geſchrieben, und mit einer ſchönen geographiſchen Karte dieſes Landes ausgezieret. ſ. inſonderheit Alt. gel. Zeit. No. 27. von 1743.

Ferner hat Hr. Muratori der 4ten Ausgabe der Therapeutice ſpecialis ad febres periodicas pernicioſas des Franciſcus Torti das Leben dieſes Arztes vorgeſetzt, und 3 Briefe des Torti an ihn einrücken laſſen. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 41. 1744.

Nun kommen wir an ein Hauptwerk des Hrn. Muratori, das iſt, an ſeine

Annali d'Italia dal principio dell'era volgare, ſino all' anno 1500. Herr Muratori hatte in ſeinen Antiquit. Italiae medii aeui gewünſchet, daß man aus den herrlichen Qvellen, die meiſtens erſt im ietzigen Jahrhundert gefunden worden worden, ein vollſtändiges und an einander hangendes Werk der italiäniſchen Geſchichte, ſonderlich der mittlern Zeiten verfaſſen mögte. Dieſes hatet in ſeinem hohen Alter noch ſelbſt thun können. Das Werk iſt voll von der größten Beleſenheit und Einſicht. Es haben zwar Sigonius und Tillemont

der-

dergleichen ebenfalls unternommen; allein des erſten Werk höret mit den Zeiten Kayſers Rudolph I. auf, und die Kayſerhiſtorie des letzten gehet nur bis auf den iüngern **Theodoſius** und **Valentinianus** III. Beyde haben die damals noch unbekannten Schriften, die Herr **Muratori** genutzt, nicht gehabt.

Der erſte Band dieſes Werks kam 1744 heraus, desgleichen der andre. ſ. Hamb. freye Urth. No. 29.

Den 3 und 4ten von 1744 melden die Götting. Zeit. No. 53. von 1744 an.

Vom 5 und 6ten findet man ebendaſelbſt No. 105. Nachricht.

Es wurde dieſes Werk ſo wohl aufgenommen, daß man ſchon 1745 den erſten Theil davon zu Leipzig überſetzt ſahe, mit einer Vorrede des Hrn. D. **Jöchers**. Der zweyte und dritte Theil folgten bald nach, und den vierten ſahe man auch ſchon 1746.

Mit dem italiäniſchen Original war Herr **Muratori** nicht ſaumſeelig. Der 7, 8 und 9 Theil erfolgten 1745. Vom neunten ſ. Götting. gel. Zeit. No. 5. von 1746.

Der fünfte Theil der deutſchen Ueberſetzung trat zu Oſtern 1747 zu Leipzig an das Licht. Der ſechſte Theil folgte zu Michaelis deſſelben Jahres nach. Den ſiebenten erhielten wir zu Oſtern 1748. Den achten verſpricht der Leipziger Meßcatalogus

im

in der bevorſtehenden Michaelismeſſe, und ſo iſt Hoffnung, daß der 9te und letzte Theil auch bald in deutſcher Sprache werde können geleſen werden.

Die geſchäftige Feder des Hrn. Muratori hat bey dieſem groſſen Werke noch mehr Stücke geliefer. Er gab nämlich 1745 heraus:

Della forza della fantaſia Umana Trattato. 256 S. in gros Octav. Venedig. Herr Muratori iſt der erſte, der, ſo zu ſagen, eine natürliche Hiſtorie der Einbildung geſchrieben hat. Sein Zweck iſt nicht, in die Arzneykunſt ſich einzulaſſen, wie Thomas Fienus gethan; auch begehrt er nicht die Meynungen alter und neuer Scribenten anzuführen, ſondern er ſchreibt vom Unterſchiede des menſchlichen Verſtandes von der Einbildung; von dem Sitze und Wirkung derſelben, vom Gedächtniß, den Träumen derer, die im Schlafe verſchiedene Dinge verrichten, der Thorheit, der Verwirrung der Sinnen, der Entzückung, den Geſichten, den Krankheiten der Einbildungskraft, ihrer Wirkung auf die Leibesfrucht, und von den Mitteln, dieſelbe in Ordnung zu halten. Alle dieſe Dinge ſind auf eine neue Art abgefaßt, und es wird ein anderes Buch von den Kräften des menſchlichen Verſtandes verſprochen. Götting. gel. Zeit. No. 74 und Leipz. Zeit. No. 89. von 1745.

Delle forze dell'Intendimento umano o Sia il Pirroniſmo confutato Trattato. Venedig 1745. 388 Seiten in Octav. Dies iſt das eben angemeldete Buch. Hr. Muratori hält des Hu-

tius

tius Buch von der Schwäche des menſchlichen Verſtandes, das die Abſicht hat, die Lehre der Zweifler zu unterſtützen, für eine der ſchädlichſten Schriften, die alle Gewißheit untergräbet, die Religion wankend und die nicht Wohldenkenden zu Pirrhoniſten und Zweifler macht. Er widerlegt daher dieſe Schrift und zeigt das Ungegründete, Schlüpfrichte und Verfängliche darinn. Er hält das Buch für eine untergeſchobene Schrift des Huetius, nachdem er alle Gründe pro und contra erwogen. Sein Beweis gründet ſich darauf, weil dies Buch den Lehren des Huetius in der Concordia rationis & fidei widerſpricht; ferner, weil Huetius ſich nicht für den Verfaſſer ausgiebt, welches er nicht würde unterlaſſen haben, wenn er Autor wäre; denn er war ſehr ruhmbegierig, endlich weil darinn Huetii Gelehrſamkeit und lebhafter Vortrag fehlet, und widerſprechende Sätze vorkommen. Allein, dieſe Gründe können leicht umgeſtoſſen werden. Vielleicht hat Muratori aus Furcht für dem Zorn der Jeſuiten, den er oft empfunden, den Huetius entſchuldiget. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 89. von 1745. und Leipz. gel. Zeit. No. 38. von 1747.

Delle regolata divozion de Chriſtiani Trattato di Lamindo Pritanio. 1747. Venedig. 384. S. in Octav. Hr. Muratori hat unter dem Namen Lamindo Pritanio ſchon 1714. geſchrieben, ſ. ſeine Geſchichte S. 106. im III. Theil des gel. Europa. Seine Abſicht in dieſem Werke iſt, zu zeigen, worinn die wahre und ächte Andacht beſtehe, und von der äuſſerlichen und abergläubiſchen unter-

ſchieden ſey. Er erkläret deßfalls in den 3 erſten Kapitteln das Weſen der Andacht gegen die 3 Perſonen der Gottheit. Hauptſächlich und weſentlich werden nach ſeiner Meynung gute Werke dazu erfordert, demnächſt aber die Liebe, Gebet, Caſteyen, Demuth, Meſſe und Verehrung der Mutter unſers Heilandes, der Heiligen und Reliquen. In den letzten 3 Hauptſtücken ſcheinet er die Vertheidigung ſeiner Schrift de ſuperſtitione vitanda im Sinne gehabt zu haben. Götting. gel. Zeit. No. 95. vom Jahr 1747. und Leipz. Zeit. 95. von 1748. Vielleicht gehöret dieſer Tractat mit zu den Streitigkeiten des Herrn **Muratori** mit dem Hrn. Cardinal **Qvirini** wegen Verminderung der Feſttäge, welches wir iedoch nicht gewiß ſagen können. Inzwiſchen iſt es ſicher, daß Hr. **Muratori** unter dem Namen **Lamindo Pritanio** in dieſem Streit geſchrieben, und eine Hauptperſon unter denen iſt, die auf die Verminderung der Feſttäge gedrungen. Zu Lucca kam 1748 heraus: Raccolta di Scritture concernenti la diminuzione delle Feſte di precetto. Hiebey findet man la Riſpoſta di Lamindo Pritanio ad una Lettera dell'Eminentiſſ. Sig Card. Querini. Dieſe Antwort rühret vom Hrn. **Muratori** her. Er hat in dieſer Streitigkeit noch mehr geſchrieben, aber wir können von allen Kleinigkeiten nicht Nachricht finden. Wer was mehreres wiſſen will, ſchlage Geſchichte des Hrn. Cardinals **Qvirini** S. 78-81 auf, wo man auch finden wird, daß der Pabſt den ſtreitenden Partheyen ein Stillſchweigen auferlegt, doch aber die Streitſchriften nicht confiſciret habe,

ob ſie gleich nicht ſollen aufgelegt werden. Wir können hier nicht unerinnert laſſen, daß wir aus Verſehen in des Hrn. Cardinals Geſchichte den **Lamindo Pritanio** und Hrn. **Muratori** für zwo verſchiedene Perſonen gehalten. Im 67. St. der Leipz. gel. Zeit. von 1748 meldet man, daß zu Lucca an einem Werk gedruckt würde, darinn das Vorhaben des Pabſts **Benedict XIV.**, die Feſttäge einzuſchränken, öffentlich bekannt gemacht, erkläret und der catholiſchen Kirche angeprieſen werden ſollte. Man giebt den Hrn. **Muratori** für den Verfaſſer aus. Wir zweifeln aber, daß dieſes Werk zu Stande gekommen, nachdem der Pabſt alles Schreiben verbothen hat.

Wir müſſen hier noch einer Schrift gedenken, die dem Hrn. **Muratori** entgegen geſeßt iſt. Die Verfaſſer des Giornale die Roma hatten im Auszuge aus des Hrn. **Muratori** Geſchichte von Italien die Trefflichkeit dieſes Werks unter andern auch daraus zu erweiſen geſucht, daß darinn verſchiedene wichtige Entdeckungen, ſo den übrigen Antiquariis bisher unbekannt geweſen, angetroffen würden. Hr. **Petrus Antonius Vitale**, ein in den Alterthümern hocherfahrner Mann, glaubt, daß man ſolches mit Unrecht behaupte, und daß die Anmerkungen, welche Hr. **Muratori** ſich zugeeignet, bereits von andern gemacht worden, verſchiedene derſelben auch ganz falſch und irrig wären. Er hat deswegen in 10 gelehrten und mit groſſer Einſicht geſchriebenen Abhandlungen 10 Puncte erörtert. Sein Werk heiſſet: **Reflesſioni ſulle nove Scoperte di Lud.**

Ant.

Ant. Muratori per gli Annali d'Italia. Neapoli 1 Alph. 8 Bog. in groß 4. Leipz. gel. Zeit. No. 103. von 1748.

Im Jahr 1749. hat er auf Befehl des Pabſtes Benedict XIV. des Hrn. Prof. von Windheim Obſeruationes Theol. Hiſtoricas ad Benedicti XIV. Pont. Max. nuperam ad Episcopum Auguſtanam Epiſtolam widerleget, und ſeine Streitſchrift zu Lucca drucken laſſen. ſ. Hamb. neue gel. Z. No. 42 von 1749. Er hat derſelben den Titel gegeben: de naeuis in religionem incurrentibus, ſiue apologia epiſtolae a ſanctiſſimo D. N. Benedicto XIV. P. M. ad Episcopum Auguſtanum ſcriptae. Hierauf haben wir vom Hrn. P. von Windheim eine Antwort zu erwarten. ſ. Hamb. Neue Zeit. No. 52. von 1741.

Im erſten Theil der Societatis Columbariae zu Florenz, wovon er ein Mitglied iſt, lieſet man No. 3. eine Abhandlung von den Knechten und Freygelaſſenen der Römer von ſeiner Feder.

In den Braunſchweigiſchen Anzeigen No. 54. von 1749. merket man in Anſehung ſeiner Antiquit. Ital. an, daß Hr. Muratorius vorgegeben, er habe ein paar Diplomen, die den Azo, Marggraf und Graf der Stadt Mayland, betreffen, im Mayländiſchen Archiv gefunden. Allein beyde Diplomen hat ſchon 1671 Hieronymus Biſſius in ſeiner, zu Mayland gedruckten, glorioſa nobilitate illuſtriſſimae familiae Vice-Comitum p. 64. ſeq der Welt mitgetheilet; ſo, daß es faſt ſcheinen ſollte,

Muratorius müſſe dieſes Buch entweder nicht gekannt, oder aus andern Urſachen des Allegirens nicht wehrt gehalten haben. Beydes will man nicht gerne glauben, und zwar das letzte um ſo weniger, indem ſich ein groſſer Vorrath von diplomatibus darinn findet, an deren Glaubwürdigkeit und Wahrheit ſich, dem erſten Anſehen nach, um ſo weniger zweifeln läßt, als ſelbige von dem Rathe zu Mayland ſämtlich videmiret ſind. Das erſte aber läßt ſich von einem ſo groſſen Polyhiſtore, ohne ſeiner Ehre zu nahe zu treten, unmöglich vermuthen. Inmittelſt iſt es doch etwas beſonderes, daß Muratorius niemals, weder im guten, noch im böſen Verſtande einige Erwähnung von Biſſio gethan hat, ohngeachtet es ihm an Gelegenheit dazu nicht gefehlet. Denn, ſo hat er z. E. T. I. Antiquitt. Ital. p. 441, da er von der Familie der Vice-Comitum Mediolanenſium handelt, und daß es noch zweifelhaft ſey, ob der Pabſt Gregorius X. aus dieſem Geſchlecht entſproſſen geweſen, zwar des Petri Mariae Campii, der es verneinet, aber keinesweges des Biſſii, der es bejahet, mit einem Worte gedacht. Wie es nun unmöglich iſt, daß alle, vom Biſſius ans Licht gebrachte Diplomata falſch ſeyn ſollten, inmaſſen ſich von einem ſo hohen Collegio, als der Rath zu Mayland iſt, welcher, wie ſchon geſagt worden, ſein vidimus mit beygeſetzet hat, nicht muthmaſſen läßt, daß er hierunter ſich ſo leicht ſollte eine wächſerne Naſe haben drehen laſſen, auch überdas Muratorius ſelber bereits zwey, vom Biſſius vorher publicirte documenta für ächt erkannt hat: ſo

wird es vermuthlich, bey allem Anſehen, welches Muratorius mit höchſtem Recht in der gelehrten Welt behaupten kann, niemanden befremden, wenn man um weniger, vielleicht untergeſchobener, diplomatum willen, nicht ſo gleich dem ganzen Buche des Wiſſius; allen fidem hiſtoricam abſprechen will.

Wir müſſen noch anzeigen, daß

Herr Joh. Caſpar Hagenbuch, in der Schweitz, eine Diatribam de Graecis theſauri noui Muratoriani marmoribus quibusdam metricis im Jahr 1744 zu Zürch herausgegeben. Desgleichen hat Hr. Hagenbuch einige griechiſche und lateiniſche Inſchriften im theſauro des Hrn. Muratori erkläret und verbeſſert. Er lieferte nämlich 1747.

Epiſtolas Epigraphicas, ad virum celeberrimum Ant. Franciſc. Gorium, publicum Hiſtoriarum Profeſſorem, in quibus multae inſcriptiones graecae & latinae, theſauri inprimis Muratoriani, explicantur & emendantur. Zürch. in Quart.

In den Miſcellaneis Lipſ. Nouis im erſten Tom. ſtehet S. 450 = 509 Io. Henrici Leichii, Lipſienſis, Specimen notarum & emendationum ad Graecas inſcriptiones a cel. Muratorio editas, welches gründlich abgefaſſet iſt.

❧ o ❧

Zuſätze
zur Geſchichte
des Herrn
Johann Barbeyrac,
im erſten Theil der Geſchichte. No. I.

Zu Seit. 31. Der Hr. Prof. Ayrmann beſorgte 1741. die dritte Ausgabe der Ueberſetzung des ſeel. P. Maſſon von Pufendorfii Werk de officio hominis mit Barbeyracs Noten, Gieſſen. 1 Alph. 9 Bog. in 8. Hr. Ayrmann führet in der Vorrede einige Umſtände vom Hrn. Barbeyrac und ſeinen unterſchiedenen Werken an, und zeiget, daß er ſich nach der letzten Ausgabe 1735 gerichtet, worinn Hr. Barbeyrac mehr Anmerkungen geliefert. Er hat daher vieles neu überſetzen müſſen. Götting. gel. Zeit. St. 80. von 1741.

Zu Seit. 56. In den Leipz. gel. Zeit. No. 69. von 1746 meldet man, daß die Wittwe von Pierre de Coup und Wilhelm Kuyper öffentlich bekannt gemacht, ſie würden eine neue Ausgabe von Barbeyracs franzöſiſcher Ueberſetzung des Natur- und Völkerrechts des Hugo Grotius in 2 Quartbändern liefern, und zwar nach einem Exemplar, das Barbeyrac ſelbſt mit Fleiß überſehen, und in welchem er theils vieles anſehnlich verbeſſert, theils auch hie und da neue Noten von groſſer Wichtigkeit beygefü-

get,

get, beſonders aber in den alten Noten ſo groſſe Veränderungen ſo zahlreiche Zuſätze gemacht hat, daß dieſe neue Ausgabe eben daher wenigſtens um den vierten Theil ſtärker, als die vorige, werden dürfte.

Zu Seit. 64. Die franzöſiſche Ueberſetzung von Cumberlands Geſetzen der Natur iſt Herr Barbeyrac nicht ſchuldig geblieben. Er lieferte ſie 1744 den Gelehrten in die Hände. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 36. und götting. gel. Zeit. No. 12. von 1744. Sie iſt zu Amſterdam in Quart gedruckt, und beträgt 3 Alph. 16 Bogen.

Seine Hiſtoire des anciens traitez, welche ein Theil des Corps univerſel diplomatique du droit des gens ſind, aber auch allein verkauft werden, iſt in den Novis Actis Erud. Lat. m. Octobr. 1742. No. I. recenſiret.

Die gelehrte Welt verlohr ihn am 3 May 1744. ſ. hamb. freye Urth. No. 43. und götting. gel. Zeit. No. 42. von 1744. wo ſein Leben kurz beſchrieben ſtehet. Sein Geburtstag, den Hr. Rathlef nicht gemeldet, iſt der 15te März des 1674ſten Jahres. An die Beſetzung ſeiner Lehrſtelle in Gröningen ward nicht ſo gleich gedacht, daherò ſich Hr. Georg Alting in ſeiner Elegia ad magiſtratum Groeninganum, ut reſtituantur Academiae Profeſſores, ſ. hamb. Berich. No. 73. von 1746, darüber beſchweret.

❧ o ☙

Zuſätze
zur Geſchichte
des Herrn
Johann Fried. Oſterwald,
im VI. Theil der Geſchichten.

Die gelehrte Welt verlohr dieſen Mann den 14. April 1747. in einem Alter von 84. Jahren, nachdeme er der Kirche 61 Jahr lang gedienet. ſ. götting. gel. Zeit. No. 86. von 1747.

In den Hamb. Berich. No. 1. von 1744 meldet man, daß damals wirklich 4 Preſſen mit einer neuen Bibelausgabe des Hrn. Oſterwalds beſchäftigt, und die hiſtoriſchen Bücher des A. Teſt. bereits abgedruckt geweſen.

Zu-

Zuſätze zur Geſchichte des Herrn Alphonſus des Vignoles, im VI. Theil.

In den Actis Germanicis, or the Literary Memoirs of Germany. London 1743. findet man eine chronologiſche Unterſuchung von dem periodiſchen Umlauf des Schwanzſternes im Jahr 1686 und 1702 von de Vignoles. Vielleicht iſt es der Alphonſus. Wiewohl man ſcheinet in den göttingſchen Zeitungen zu zweifeln, wo man im Regiſter von 1743. den des Vignoles und den de Vignoles als zwey beſondere Männer hingeſetzt.

Er trat 1744 den 24 Julius im 95 Jahr ſeines Alters vom Schauplatz der Welt ab. Es wiederfuhr ihm das ſeltene Glück, in ſeinem hohen Alter, bis an ſein Ende, welches ohne Schmerzen erfolgte, bey beſonders muntern Leibes- und Gemüthskräften zu bleiben. ſ. Hamb. freye Urth. 1744 No. 62. wo auch gemeldet wird, daß ſein Leben umſtändlicher, als in des Hrn. Bruckers Pinacotheca, in franzöſiſcher Sprache herauskommen ſoll. Ob ſolches aber ſchon geſchehen iſt, wiſſen wir nicht.

* * *

Jahr 1745. erklärete ihn der Kayſer Carl VII. zum Reichshofrath. Nach dem Tode deſſelben ernennete ihn der ietzige Churfürſt von Bayern zum Reichs-Vicariats Hofgerichts Beyſitzer. Endlich machte ihn ſein Churfürſt zum geheimen Rath und Vicekanzler in dem neu errichteten Reviſionscollegio. Hiezu bekam er noch 1746. das Directorat über die Univerſität Ingolſtatt, wie auch das Profeſſorat des Natur- Völker- und Staatsrechts, desgleichen der Oeconomie und Cammerwiſſenſchaften, und kam alſo wieder zum Univerſitäts Leben.

Zur Seite 476 und 477. Hr. Rathlef meynet, daß die Diſſertationes iuris publici ſex alle damals abgedruckt geweſen, da doch die 4 und 6 bis auf den II. Tom. der Opuſculorum verſparet worden.

Zur Seite 578. Die Diſſertat. de eo, quod iure naturae circa venationes iuris eſt, ſtehet auch im I. Tom ſeiner Opuſculorum, desgleichen die 4 folgenden Diſſertation.

Seine übrige Schrifften ſind:

Diſſert. de ſuperioritatis territorialis, nec non regalibus iuribus, dolo aut negligentia officialium aut miniſtrorum principis haud praeſcribendis. Würzburg 1739. Sie ſtehet auch im I. Tom der Opuſcul.

Churbayriſche Deduction gegen Oeſterreich, nebſt Beylagen von A bis Y 1741.

Hievon

Hievon wird der Herr von Jckſtatt für den Verfaſſer gehalten, wie auch von der folgenden Schrift.

Geſchichtmäßige Ausführung daß von den Zeiten Kayſers Rudolpf I. das Recht der Erſtgeburt unter den Erzherzogen von Oeſterreich beobachtet worden. 1741.

Opuſcula iuridica varii argumenti, antea Wirceburgi ſeorſim edita, iam vero ob raritatem & virorum doctiſſimorum deſiderium collecta. Tomus I. Ingolſtadii & Auguſtæ Vindel. 1747. 4 mai. ſ. götting. gel. Zeit. S. 245. von 1747. und S. 715. von 1748.

Opuſculorum Tomus II. Dieſes Stück gehöret noch zu den andern vom Herrn von Jckſtatt verſprochenen Schriften.

Gründliche Abhandlung von den Jagd-Rechten, wie ſich ſolche aus den allgemeinen, natürlichen und beſondern Staatsrechten erweiſen laſſen. Mit einer von dem verſchiedenen Zuſtand der Jagden bey den Römern und Deutſchen, und einem Anhang von den neueſten, mehrentheils Chur-Maynziſchen, Bayriſchen, Erzherzoglich-Oeſterreichiſchen und andern Jagdordnungen, nebſt einem Entwurf von einer vortheilhaft eingerichteten Waldordnung begleitet, und mit einem Regiſter verſehen. 428 S. in Quart. Der Ueberſetzer dieſes Werks iſt Herr Adiunct Johann Fried. Klett, zu Erlangen. Derſelbe er-

erweiſet in der Vorrede, daß das Jagen bey den Römern nicht für unanſtändig gehalten worden. ſ. Frankfurt. gel. Zeit. No. 44. von 1749. Das Werk an ſich ſelbſt iſt bekannt.

Zuſätze zur Geſchichte des Herrn Johann Albrecht Bengel,

im VI. Theil der Geſchichte.

Seine neueſten Schriften ſind:

Cyclus, ſiue de anno magno ſolis, lunae, ſtellarum, conſideratio, ad incrementum doctrinae propheticae atque aſtronomicae accommodata. 1745. Ulm, 8 B. in Octav. Er giebt in dieſer Schrift eine Probe, wie die heil. Schrift ſehr wohl nächſt ihrer Hauptabſicht zur Erweiterung der Naturerkenntniß angewandt werden könne. ſ. Pommerſche Nachr. No. 68. von 1745. und Leipz. Zeit. No. 46. von 1747.

In der Cloſterbergiſchen Sammlung nützlicher zur Erbauung im wahren Chriſtenthum St. 1. No. 1. ſtehet von unſerm Hrn. Bengel

Eine kurze Anleitung zum nöthigen Verſtande und nützlichen Gebrauch der heil. Offen-

Offenbarung Johannis: vorgetragen in den Erbauungsſtunden zu Herbrechtingen.

Nöthige Antwort, auf dasjenige, was etliche Gelehrte wider das von ihm revidirte griechiſche neue Teſtament vorgebracht haben. Ulm 1745, 6 Bogen. Der Herr Probſt hat ſich in dieſer Schrift gegen die frühaufgeleſenen Früchte, gegen den Hrn. M. Joh. Georg Hager, der ihm zu Leipzig eine Diſſertat. de Graecorum prouerbio πρὸς κέντρα λακτίζειν entgegen ſetzte, gegen die Noua Acta Erudit. Lat. und gegen den Theophilum a Veritate vertheidiget. Mit dem letztern hat es folgende Bewandniß: Die Zinzendorfiſche Ueberſetzung des neuen Teſt. berufet ſich auf die Bengeliſche griechiſche Ausgabe, als welche dabey zum Grunde geleget ſeyn ſoll. Theophilus a Veritate grieff daher dieſe um der erſtern willen in ſeinem Zinzendorfiſchen Biebel-Aergerniß an. Hr. Bengel ſuchet deswegen ſeine Leſearten zu retten. ſ. götting. gel. Zeit. No. 83. und pommerſche Nachr. No. 88. von 1745.

In die bekannte Streitigkeit des Hrn. Drümels wegen des Sterbetages Chriſti hat ſich der Hr. Probſt Bengel auch eingelaſſen. Seine Schrift, die er deswegen aufgeſetzet, iſt mit des Hrn. Jacob Chriſtian Schäffers ſchriftmäßigen Beweis, daß Chriſtus an keiner Mittwoche, ſondern an einem Freytage geſtorben. Leipz. 1746. auf Veranſtaltung des Hn. Rector Schöttgen zuſammengedruckt. Des Hrn. Bengels Beweis iſt aus Hrn. Drümels eige-

nem

nen Saß geführet; nämlich Chriſtus iſt auferſtanden an dem erſten Wochentage, nämlich am Sonntage, ſ. götting. gel. Zeit. No. 74. von 1746.

Im Jahr 1747 empörete ſich gegen den Herrn Probſt ein neuer Gegner. Und wer iſt es denn? Der Hr. Licentiat Gottfried Kohlreif, zu Ratzeburg. Dieſer Chronologus gab 1747 folgende Schrift heraus: Die Stadt Gottes auf der neuen Erde u. ſ. f. mit einer Nebenſchrift, worinn das ietzige hohe Alter der Welt wider des Herrn Bengels chiliaſtiſche Zeitrechnung aus der wahren bibliſchen Zeitrechnung behauptet wird. Die Nebenſchrift gegen den Hrn. Bengel beträgt 13½ Bogen. Das Buch des Hrn. Bengels, welches Herr Kohlreif angreiffet iſt die

Schriftmäßige Zeitrechnung, nebſt einer Erörterung der 70 Wochen und anderer wichtigen Stellen heil. Schrift. Der Herr Abt Bengel hat ſelbige 1746 gemein gemacht. ſ. Alton. gelehrte Zeit. No. 62. von 1747. Im vierten Kap. betrachtet er die letzte Weltzeiten: wobey der wahre und falſche Chiliasmus von ihm in Erwägung gezogen worden.

Der Herr D. Michaelis hat in ſeiner Comment. Critica in N. T. verſchiedenes wider ihn erinnert.

Sein Kupfer und Elogium findet man in des Hrn. Bruckers ſiebentem Zehend.

Ferner haben wir noch anzuzeigen, daß Hr. Bengel

Anmerkungen von der ſogenannten Brüdergemeine den Actis hiſtor. eccl. Band 8. S. 290. und den Büdingiſchen Sammlungen Band 3. S. 734 hat einverleiben laſſen.

Ein Gutachten von des Hrn. von Pfeil Evangeliſchem Lieder-Pſalter kam 1747 heraus.

In demſelben Jahre lieferte er auch

Sechzig erbauliche Reden über die Offenbarung Johannis, oder vielmehr Jeſu Chriſti, ſamt einer Nachricht gleichen Inhalts. Stuttgard 1747 in Octav.

Gegen den Hrn. Kohlreif und Hrn. Drümel hat er herausgegeben:

Bekräftigtes Zeugniß der Wahrheit in vielen und mancherley nöthigen Stücken, inſonderheit gegen Hrn. Kohlreif und Hrn. Drümel. Stuttgard 1748 in Octav.

Sein Gnomon N. T. iſt zu Tübingen 1748 wieder aufgeleget worden.

Zuſäße
zur Geſchichte
des Herrn
Heinrich Heiſen.

Von den Schriften dieſes Gelehrten haben wir noch folgende anzuzeigen.

Programmata II. De ſumma conſtituendorum primorum Caeſarum neceſſitate & utilitate. 1746. ſ. Altonaiſche gel. Zeit. No. 26. von 1746.

Diſſert. prior de imperatoria maieſtate a primis hiſtoriae auguſtae conditoribus indigniſſime habita. Sie iſt den ſymbolis litterariis, die zu Bremen herauskommen, To. II. P. II. No. 2. einverleibet.

Diſſertatio poſterior de imperatoria maieſtate, ſtehet in eben demſelben Tom. P. IV. No. 2.

Continuata diſſertatio poſterior de imperatoria maieſtate &c. ſtehet To. III. P. I. No. I.

Der Herr Profeſſor Erneſti zu Leipzig hat den Hrn. Heiſen wegen dieſer Abhandlungen in der Vorrede zu ſeinem ſchönen Suetonius widerleget.

Diſſertatio Theologico - philologica prior in locum illuſtrem ad Philipp. cap. III.

v. 20. ἡμων γαρ το πολιτευμα εν ȣρανοις ὑπαρχει. 1 Bog. in Quart. 1746.

Diſſertatio tertia. 1747. 1 Bog. in Quart.

Diſſertatio quarta. eod. 1 Bog. in Quart.

Diſſert. quinta. 1748. 1 Bog. in Quart.

Diſſert. ſexta eaque ſuprema. eod. 1 Bogen in Quart.

Diſſertatio praeliminaris de modo in ſummorum principum laudibus tenendo. 1748 1 Bogen in Quart.

Diſſertatio Philologico-Theologica prima de forma Dei, in qua fuiſſe Chriſtus ad Philipp. II. 6. dicitur. 1748. 1 Bog. in Quart.

Diſſertat. ſecunda. eod. 1 Bog. in Quart.

Diſſertat. tertia. 1749. 1 Bog. in 4. Es ſind dieſe Stücke lauter Einladungsſchriften. ſ. Neue hamb. gel. Zeit. No. 40. von 1749, woſelbſt von dieſen 3en Stücken eine ausführliche Recenſion ſtehet. Es werden noch mehrere Stücke über dieſe Materie nachfolgen.

Zuſätze zur Geſchichte des Herrn Samuel Formey.

In den Leipz. gel. Zeit. No. 76. von 1742. wird berichtet, daß der Hr. Profeſſor im Haag folgende, aus dem Lateiniſchen des Hrn. D. Lengnich in Danzig überſetzte, Schrift habe in Octav abdrucken laſſen: Memoires pour ſervir a l'Hiſtoire & au Droit public de Pologne, contenant particulierement les Pacta conuenta d'Auguſte III. avec un Commentaire Hiſtorique & politique tiré des Actes authentiques jusqu'a preſent inconnus hors de ce Royaume, traduits du Latin de M. Lengnich, Docteur & Profeſſeur en Droit a Dantzig par M. Formey Profeſſeur a Berlin.

Im Jahr 1744 überſetzte er des Herrn Doct. Kahle zu Göttingen Diſſertation von der Balance in Europa. Die Verſion hat die Aufſchrift: La Balance de l'Europe conſiderée comme la Regle de la Paix & de la Guerre. Traduit du Latin de Mr. Louis Martin Kahle, Dr. & Prof. a Goett. par Mr. S. F. M. D. S. E. P. E. P. & M. de L'R. D. S. D. B. a Berlin & Goetting. 10½ Bog. in 8. Daß Hr. Formey Ueberſetzer ſey, bezeuget das Ende ſeiner Zuſchrift an den Hrn. Gra-

ſen von Gotter. Er legt dem Hrn. D. Kahle viel Lobſprüche bey; doch glaubet er, was die Abhandlung von der Europäiſchen Balance betrifft, daß es 1) beſſer wäre, wenn der Urſprung des Gleichgewichts den Jahren nach beſtimmet wäre, 2) tadelt er, daß der franzöſiſchen Nation eine Untreue in Verletzung der Bündniſſe und Tractaten, vor andern Völkern, beygelegt worden. In den götting. gel. Zeit. No. 81. von 1744 antwortet man, die erſte Erinnerung des Hrn. Formey finde nicht Statt, weil der XIII. §. ausdrücklich die Zeit anführet. Die zwote Einwendung will man ihm als einem gebornen Franzoſen nicht übel auslegen. Herr P. Kahle hat ſeinen Satz mit bewährten Schriftſtellern und ſolchen Zeugniſſen beſtärket, welchen bisher noch von niemand mit Grund widerſprochen iſt.

Im Monat Junio 1745 wurde dem Hn. Prof. Formey das Amt eines Geſchichtſchreibers der Königl. Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin aufgetragen. Die Pflichten dieſes Amts zu erfüllen, ſammlete er ſogleich den erſten Theil der Hiſtoire de l'Academie Royale des ſciences & des Belles Lettres de Berlin. Année MDCCXLV. u. ſ. f. Die nicht urſprünglich franzöſiſch geſchriebene Stücke überſetzt Hr. Formey alle. ſ. Pommerſche Nachr. No. 98. von 1745.

Die la belle Wolfienne, ſo Hr. Rathlef S. 300. in ſeiner Geſchichte angeführet, iſt fortgeſetzt, und mit dem 2, 3 und 4ten Theil vermehret. Der vierte Theil erſchien 1746 im Haag, und enthält die

Ontologie. Herr **Formey** hat im 4ten Theil ſeinen erſten Entwurf und Vorſatz verändert. Er verläßt die Art der Erdichtungen, welcher er ſich in den vorhergehenden Theilen bedienet, und er glaubt, daß ſich ſelbige zu den tiefſinnigen und ernſthaften Sachen der Metaphyſik nicht wohl ſchicken mögte. Ja, um dem Publico die Sätze der wolfiſchen Metaphyſik, auf die man ſich vollkommen gründen kann, recht vorzutragen; ſo ergreifft er den Entſchluß, das Werk des Hrn. Kanzlers von **Wolf**, das den Titel führet: Vernünftige Gedanken von Gott, der Welt u. ſ. f. ſelbſt zu überſetzen. Unter dem Text befinden ſich weitläuftige Noten, die Hr. **Formey** gleichfalls hauptſächlich aus den gedruckten Anmerkungen des Hrn. Barons über ſeine Metaphyſik genommen hat. Der Herr Profeſſor verſpricht ſonſt die Fortſetzung ſeines Werks. hamb. freye Urth. No. 39. von 1746.

Im 74ten Stück dieſer Urtheile findet man vom Hrn. Profeſſor einen Bericht an das Publicum von einem apoplectiſchen Säckchen; aber es iſt zugleich ein wahrheitliebendes Schreiben und Erinnerung über das Säckchen eingerückt von D. T. S. C. A. M. P. und No. 75, findet man wieder eine Beylage zu dem wahrheitliebenden Schreiben. Dieſe Aufſätze haben alle auch in den berliniſchen Nachrichten von 1746 geſtanden.

Elementa Philoſophiae, ſeu medulla Wolfiana, in uſum auditorum conſcripſit I. H. Samuel Formey. Berol. 1746, 1 Alph. 6 Bog. in 8.

Dies

Zuſätze zur Geſchichte des Herrn Alphonſus des Vignoles,

im VI. Theil.

In den Actis Germanicis, or the Literary Memoirs of Germany. London 1743. findet man eine chronologiſche Unterſuchung von dem periodiſchen Umlauf der Schwanſternes im Jahr 1686 und 1702 von de Vignoles. Vielleicht iſt es der Alphonſus. Wiewohl man ſcheinet in den göttingſchen Zeitungen zu zweifeln, wo man im Regiſter von 1743. den des Vignoles und den de Vignoles als zwey beſondere Männer hingeſetzt.

Er trat 1744 den 24 Julius im 95 Jahr ſeines Alters vom Schauplatz der Welt ab. Es wiederfuhr ihm das ſeltene Glück, in ſeinem hohen Alter, ja bis an ſein Ende, welches ohne Schmerzen erfolgte, bey beſonders muntern Leibes- und Gemüthskräften zu bleiben. ſ. Hamb. freye Urth. 1744 No. 62. wo auch gemeldet wird, daß ſein Leben umſtändlicher, als in des Hrn. Bruckers Pinacotheca, in franzöſiſcher Sprache herauskommen ſoll. Ob ſolches aber ſchon geſchehen iſt, wiſſen wir nicht.

* * *

Jahr 1743. erklärete ihn der Kayſer Carl VII. zum Reichshofrath. Nach dem Tode deſſelben ernennete ihn der ietzige Churfürſt von Bayern zum Reichs-Vicariats Hofgerichts Beyſitzer. Endlich machte ihn ſein Churfürſt zum geheimen Rath und Vicekanzler in dem neu errichteten Reviſionscollegio. Hiezu bekam er noch 1746. das Directorat über die Univerſität Ingolſtatt, wie auch das Profeſſorat des Natur- Völker- und Staatsrechts, desgleichen der Oeconomie und Cammerwiſſenſchaften, und kam alſo wieder zum Univerſitäts Leben.

Zur Seite 476 und 477. Hr. Rathlef meynet, daß die Diſſertationes iuris publici ſex alle damals abgedruckt geweſen, da doch die 4 und 6 bis auf den II. Tom. der Opuſculorum verſparet worden.

Zur Seite 578. Die Diſſertat. de eo, quod iure naturae circa venationes iuris eſt, ſtehet auch im I. Tom ſeiner Opuſculorum, desgleichen die 4 folgenden Diſſertation.

Seine übrige Schrifften ſind:

Diſſert. de ſuperioritatis territorialis, nec non regalibus iuribus dolo aut negligentia officialium aut miniſtrorum principis haud praeſcribendis. Würzburg 1739. Sie ſtehet auch im I. Tom der Opuſcul.

Churbayriſche Deduction gegen Oeſterreich, nebſt Beylagen von A bis T 1741.

Hievon

Hievon wird der Herr von Ickſtatt für den Verfaſſer gehalten, wie auch von der folgenden Schrift:

Geſchichtmäßige Ausführung daß von den Zeiten Kayſers Rudolpf I. das Recht der Erſtgeburt unter den Erzherzogen von Oeſterreich beobachtet worden. 1741.

Opuſcula iuridica varii argumenti, antea Wirceburgi ſeorſim edita, iam vero ob raritatem & virorum doctiſſimorum deſiderium collecta. Tomus I. Ingolſtadii & Auguſtæ Vindel. 1747. 4 mai. ſ. götting. gel. Zeit. S. 245. von 1747. und S. 715. von 1748.

Opuſculorum Tomus II. Dieſes Stück gehöret noch zu den andern vom Herrn von Ickſtatt verſprochenen Schriften.

Gründliche Abhandlung von den Jagd-Rechten, wie ſich ſolche aus den allgemeinen, natürlichen und beſondern Staatsrechten erweiſen laſſen. Mit einer von dem verſchiedenen Zuſtand der Jagden bey den Römern und Deutſchen, und einem Anhang von den neueſten, mehrentheils Chur-Maynziſchen, Bayriſchen, Erzherzoglich-Oeſterreichiſchen und andern Jagdordnungen, nebſt einem Entwurf von einer vortheilhaft eingerichteten Waldordnung begleitet, und mit einem Regiſter verſehen. 428 S. in Quart. Der Ueberſetzer dieſes Werks iſt Herr Adiunct Johann Fried. Kleck, zu Erlangen. Derſelbe

er-

erweiſet in der Vorrede, daß das Jagen bey den Römern nicht für unanſtändig gehalten worden. ſ. Frankfurt. gel. Zeit. No. 44. von 1749. Das Werk an ſich ſelbſt iſt bekannt.

Zuſätze
zur Geſchichte
des Herrn
Johann Albrecht Bengel,
im VI. Theil der Geſchichte.

Seine neueſten Schriften ſind:

Cyclus, ſiue de anno magno ſolis, lunae, ſtellarum, conſideratio, ad incrementum doctrinae propheticae atque aſtronomicae adcommodata. 1745. Ulm, 8 B. in Octav. Er giebt in dieſer Schrift eine Probe, wie die heil. Schrift ſehr wohl nächſt ihrer Hauptabſicht zur Erweiterung der Naturerkenntniß angewandt werden könne. ſ. Pommerſche Nachr. No. 68. von 1745. und Leipz. Zeit. No. 46. von 1747.

In der Cloſterbergiſchen Sammlung nützlicher zur Erbauung im wahren Chriſtenthum St. 1. No. 1. ſtehet von unſerm Hrn. Bengel

Eine kurze Anleitung zum nöthigen Verſtande und nützlichen Gebrauch der heil. Offen-

Offenbarung Johannis: vorgetragen in den Erbauungsſtunden zu Herbrechtingen.

Nöthige Antwort, auf dasjenige, was etliche Gelehrte wider das von ihm revidirte griechiſche neue Teſtament vorgebracht haben. Ulm 1745, 6 Bogen. Der Herr Probſt hat ſich in dieſer Schrift gegen die frühaufgeleſenen Früchte, gegen den Hrn. M. Joh. Georg Hager, der ihm zu Leipzig eine Diſſertat. de Graecorum prouerbio προς κεντρα λακτιζειν entgegen ſetzte, gegen die Noua Acta Erudit. Lat. und gegen den Theophilum a Veritate vertheidiget. Mit dem letztern hat es folgende Bewandniß: Die Zinzendorfiſche Ueberſetzung des neuen Teſt. berufet ſich auf die Bengeliſche griechiſche Ausgabe, als welche dabey zum Grunde geleget ſeyn ſoll. Theophilus a Veritate grieff daher dieſe um der erſtern willen in ſeinem Zinzendorfiſchen Biebel-Aergerniß an. Hr. Bengel ſuchet deswegen ſeine Leſearten zu retten. ſ. götting. gel. Zeit. No. 83. und pommerſche Nachr. No. 88. von 1745.

In die bekannte Streitigkeit des Hrn. Drümels wegen des Sterbetages Chriſti hat ſich der Hr. Probſt Bengel auch eingelaſſen. Seine Schrift, die er deswegen aufgeſetzet, iſt mit des Hrn. Jacob Chriſtian Schäffers ſchriftmäßigen Beweis, daß Chriſtus an keiner Mittwoche, ſondern an einem Freytage geſtorben. Leipz. 1746. auf Veranſtaltung des Hn. Rector Schöttgen zuſammengedruckt. Des Hrn. Bengels Beweis iſt aus Hrn. Drümels eigenem

... Saß geführet; nämlich Chriſtus iſt auferſtanden an dem erſten Wochentage, nämlich am Sonntage, ſ. götting. gel. Zeit. No. 74. von 1746.

Im Jahr 1747. empörete ſich gegen den Herrn Probſt ein neuer Gegner. Und wer iſt es denn? Der Hr. Licentiat Gottfried Kohlreif, zu Ratzeburg. Dieſer Chronologus gab 1747 folgende Schrift heraus: Die Stadt Gottes auf der neuen Erde u. ſ. f. mit einer Nebenſchrift, worinn das ietzige hohe Alter der Welt wider des Herrn Bengels diſchiliaſtiſche Zeitrechnung aus der wahren bibliſchen Zeitrechnung behauptet wird. Die Nebenſchrift gegen den Hrn. Bengel beträgt 13½ Bogen. Das Buch des Hrn. Bengels, welches Herr Kohlreif angreiffet iſt die

Schriftmäßige Zeitrechnung, nebſt einer Erörterung der 70 Wochen und anderer wichtigen Stellen heil. Schrift. Der Herr Abt Bengel hat ſelbige 1746 gemein gemacht. ſ. Alton. gelehrte Zeit. No. 62. von 1747. Im vierten Kap. betrachtet er die letzte Weltzeiten: wobey der wahre und falſche Chiliasmus von ihm in Erwägung gezogen worden.

Der Herr D. Michaelis hat in ſeiner Comment. Critica in N. T. verſchiedenes wider ihn erinnert.

Sein Kupfer und Elogium findet man in des Hrn. Bruckers ſiebentem Zehend.

Ferner haben wir noch anzuzeigen, daß Hr. Bengel

Anmerkungen von der ſogenannten Brüdergemeine den Actis hiſtor. eccl. Band 8. S. 290. und den Büdingiſchen Sammlungen Band 3. S. 734 hat einverleiben laſſen.

Ein Gutachten von des Hrn. von Pfeil Evangeliſchem Lieder-Pſalter kam 1747 heraus.

In demſelben Jahre lieferte er auch

Sechzig erbauliche Reden über die Offenbarung Johannis, oder vielmehr Jeſu Chriſti, ſamt einer Nachricht gleichen Inhalts. Stuttgard 1747 in Octav.

Gegen den Hrn. Kohlreif und Hrn. Drümel hat er herausgegeben:

Bekräftigtes Zeugniß der Wahrheit in vielen und mancherley nöthigen Stücken, insonderheit gegen Hrn. Kohlreif und Hrn. Drümel. Stuttgard 1748 in Octav.

Sein Gnomon N.T. iſt zu Tübingen 1748 wieder aufgeleget worden.

Zuſätze
zur Geſchichte
des Herrn
Heinrich Heiſen.

Von den Schriften dieſes Gelehrten haben wir noch folgende anzuzeigen.

Programmata II. De ſumma conſtituendorum primorum Caeſarum neceſſitate & utilitate. 1746. ſ. Altonaiſche gel. Zeit. No. 26. von 1746.

Diſſert. prior de imperatoria maieſtate a primis hiſtoriae auguſtae conditoribus indigniſſime habita. Sie iſt den ſymbolis litterariis, die zu Bremen herauskommen, To. II. P. II. No. 2. einverleibet.

Diſſertatio poſterior de imperatoria maieſtate, ſtehet in eben demſelben Tom. P. IV. No. 2.

Continuata diſſertatio poſterior de imperatoria maieſtate &c. ſtehet To. III. P. I. No. I.

Der Herr Profeſſor Erneſti zu Leipzig hat den Hrn. Heiſen wegen dieſer Abhandlungen in der Vorrede zu ſeinem ſchönen Suetonius widerleget.

Diſſertatio Theologico - philologica prima in locum illuſtrem ad Philipp. cap. III. v. 20.

v. 20. ἡμων γαρ το πολιτευμα εν ȣρανοις ὑπαρχει. 1 Bog. in Quart. 1746.

Diſſertatio tertia. 1747. 1 Bog. in Quart.

Diſſertatio quarta. eod. 1 Bog. in Quart.

Diſſert. quinta. 1748. 1 Bog. in Quart.

Diſſert. ſexta eaque ſuprema. eod. 1 Bogen in Quart.

Diſſertatio praeliminaris de modo in ſummorum principum laudibus tenendo. 1748 1 Bogen in Quart.

Diſſertatio Philologico-Theologica prima de forma Dei, in qua fuiſſe Chriſtus ad Philipp. II. 6. dicitur. 1748. 1 Bog. in Quart.

Diſſertat. ſecunda. eod. 1 Bog. in Quart.

Diſſertat. tertia. 1749. 1 Bog. in 4. Es ſind dieſe Stücke lauter Einladungsſchriften. ſ. Neue hamb. gel. Zeit. No. 40. von 1749, woſelbſt von dieſen 3en Stücken eine ausführliche Recenſion ſtehet. Es werden noch mehrere Stücke über dieſe Materie nachfolgen.

in einer Schrift unter dem Titel: Proluſio de Phaedro eiusque fabulis. Er behauptete auch, Perottus ſey der Verfaſſer, und man müſſe das Buch daher der Jugend nicht in die Hände geben. Er ſtellet viele Redensarten dieſer Fabeln als harte und zu den Zeiten des Tiberius ungewöhnliche vor. Er ſagt, der Verfaſſer der Fabeln habe viel zu wenig Kenntniß der Welt und des Hofes gezeiget. Sein Syllbenmaaß iſt zuweilen fehlerhaft. Man merkt in den Fabeln eine gar zu groſſe Aehnlichkeit mit den gleichfalls untergeſchobenē Fabeln des Avienus. Martials Zeugniß kann wegen des Wortes improbi nicht auf die ganz trockenen phädriſchen Fabeln paſſen. Endlich hat Perottus ſelbſt ſie für ſeine Arbeit angeführet, und vermuthlich auch aus den alten Fabeln eines gewiſſen Romulus in Jambiſche Verſe eingekleidet. Der gröſte Einwurf iſt wohl, daß Pithoeus dieſe Fabeln aus einigen alten, ſchon vom 10ten Jahrhundert ſich herſchreibenden, Handſchriften herausgegeben haben ſoll. Wider dieſe ſcheinbare Schwürigkeit bringt Hr. Chriſt verſchiedene Zeugniſſe von der Ungewißheit des Alters in den Handſchriften an, und ſchließt endlich dahin, daß, wo nicht Perottus Verfaſſer wäre, die Fabeln dennoch nicht von den Tiberiſchen Zeiten her ſind. Der Herr Profeſſor Funck hat alle dieſe Zweifel des Hrn. Prof. Chriſt beleuchtet, und zwar mit ſo wichtigen Gründen, als ihm möglich geweſen. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 45. von 1747. und No. 70. von 1746. Dem ohngeachtet hat ihm der Hr. Prof. Chriſt eine Schrift de moribus &c.

ent-

entgegen geſeßt, in welchen er die Gründe des Hrn. Prof. Juncken ſehr wankend gemacht, und ſeine Meynung wohl verfochten hat.

Selectae Orationes academicae. Lemgo. 1748. Zu der Sammlung ſeiner Reden machte der Hr. Profeſſor in der Vorrede zur Sammlung ſeiner Einladungsſchriften Hoffnung, die er nun alſo erfüllet hat.

Wegen des Geburtsfeſtes des Prinzen Friederichs ließ er 1746 ein Programma de Iuuentutis principe drucken. Er zeigt zuerſt, was für einen Verſtand die Römer mit dem Wort Iuuenis und iuuentus verbunden. Er führt darauf die mancherley Bedeutungen des Worts princeps aus. Endlich weiſet er, was Princeps iuuentutis erſt in dem freyen Römiſchen Staat, und hiernächſt unter den Kayſern habe ſagen wollen. ſ. alton. gel. Zeit. No. 14. von 1746.

Unter dem angenommenen Nahmen Chriſtian Wahrmundt hat er 1748. Poetiſche, zur Tugend und Vorſichtigkeit leitende, Fabeln herausgegeben.

Im dritten Bande der Symbolar. Bremens. im vierten Stück. No. 2. lieſet man von ihm eine Abhandlung de veterum Romanorum per filium Dei iurandi conſuetudine.

Zu der dem Königlichen 74ſten Geburtstage zu Ehren von einem ſehr geſchickten Sohne des ſeel. D.

D. Kahlers gehaltenen öffentlichen Rede hat der Herr Profeſſor Funck am 4ten May 1749. eingeladen, und bey dieſer Gelegenheit von dem alten Mayfeſte, welches man Majuma nennete, gründliche Nachrichten ertheilet. ſ. götting. gel. Zeit. No. 66. deſſelben Jahres.

1.

Zuſätze
zur Geſchichte
des Herrn
Achilles Daniel Leopold,

Herr Leopold iſt nicht Licentiat, ſondern Candidat der Rechten. Das auf der 182 Seite der Geſchichte angeführte Stück der hamburgiſchen Berichte begehet alſo einen Fehler, wenn es mit dieſen beyden Benennungen abwechſelt. Einige Verwandten des Hrn. Leopolds hielten einmal bey ihm an, daß er auf irgend einer Univerſität Licentiat werden mögte. Es wird niemand ſchwer zu überreden ſeyn, daß er hiezu die vollkommene Geſchicklichkeit gehabt hätte. Allein, es fanden ſich ſo wenig wichtige Urſachen dazu, und ſo viele Gründe dagegen, daß es unterblieb.

Von ſeiner Geſchicklichkeit zeuget dasjenige ſattſam, was in der Lebensgeſchichte von ſeinen gelehrten

Be-

Beſchäftigungen und Schriften iſt geſaget worden. Indeß wird es den Leſern hoffentlich nicht unangenehm ſeyn, noch einige Umſtände mehr zu vernehmen, welche die ſehr gute Fähigkeiten und Eigenſchaften des Hrn. Leopolds beweiſen. Es ſcheinet, daß die weiſe Vorſehung ihn an einigen Seelenkräften deſto ſtärker hat werden laſſen, ie mehr ihm durch den Mangel eines der vornehmſten äuſſerlichen Sinnen entgehet.

Er iſt im Stande die Jahre, und nicht ſelten Monathe und Tage aus dem Gedächtniß zu nennen, wenn man ihn um die Zeit der Gebuhrt, der Verheyrathung, des Abſterbens, oder anderer Umſtände der merkwürdigſten Perſonen in Lübeck, ſo weit ſie in die Zeit ſeines Denkens fallen, ſonderlich ſeiner guten Freunde fräget. Leute, die über dergleichen Dinge ihre Bücher halten, haben oft die Probe mit ihm gemacht.

Er beſitzet eine groſſe Menge von Concerten und andern Muſicalien, die er theils auf der Geige, theils auf der Flöte, theils auf der Viola de Gamba unter der Anführung eines Muſikmeiſters in ſeiner Jugend hat ſpielen gelernet. Er bringet dieſelbe noch dieſe Stunde rein, angenehm und mit dem anſtändigſten Geſchmacke heraus. Die Geſellſchaft, die mit ihm ſpielet, darf nur die Bücher nehmen, und entweder den Anfang, oder die Zahl, oder auch nur den Namen des Stücks und ſeines Verfaſſers angeben, ſo fehlet es nie an ſeinem Beyſtande. Er irret ſo wenig, als diejenigen, welche die Noten vor ſich

haben, und in der Kunſt fertig ſind. Einige Arien und Cantaten ſinget er daneben mit ſo guter Art, daß ſie den Zuhörer rühren. Ehe er an dieſen Dingen ſeine Zeitverkürzung finden konnte, hat er ſich die lange Weile auf eine Weiſe vertrieben, die ihm Schaden gethan. Er war in ſeiner Kindheit gewohnt, weil er an den gewöhnlichen Spielen dieſes Alters nicht ſonderlich Theil nehmen konnte, und faſt beſtändig ſtill und einſam ſitzen mußte, mit kleinen Griffeln und Stecken ſich, wenn er ſeine Gedanken hatte, ſanfte in die rechte Hand zu ſchlagen. Dadurch ſind die Finger dieſer Hand etwas unfertig worden. Er würde ſonſt ohne Zweifel eben ſo geſchickt geweſen ſeyn, das Clavier ſchlagen zu lernen, als er auf andern Inſtrumenten ſpielen gelernet.

In den Reden des Herrn Leopolds herrſchet Ordnung, Lebhaftigkeit, und eine Art zu denken, die ſo erbaulich, als tiefſinnig, einnehmend und ſchriftmäßig iſt. Er hat in denſelben oft Anmerkungen und Einfälle, die vielen nicht in den Sinn kommen, ob ſie gleich wahr und richtig ſind. Er pfleget dieſe Reden ſeinem Bedienten in die Feder zu ſagen, hernach läßt er ſie ſich einige mal vorleſen, und alsdann iſt er im Stande, ſie zu halten. Es geſchiehet dieſes ordentlich in einer Geſellſchaft guter Freunde: und unſer Redner ſpricht mit einer Freymüthigkeit, die ſeinen Sachen ſo gemäß, als ſeiner Perſon anſtändig iſt.

Sein Umgang iſt überaus bequem, geſellig und angenehm. Es redet durch ihn ſtets das redlichſte

und

und das chriſtlichſte Herz. In ſeinen Urtheilen iſt Verſtand, in ſeinen Meynungen Beſcheidenheit, in ſeinen Worten Salz und Anmuth. Er kennet die Welt, die er nicht ſiehet: und in ſeinem Weſen und Bezeigen erblicket man vieles ſo gar von derjenigen Annehmlichkeit, die ſchwerlich anders, als durch das Abſehen von andern pfleget erlanget zu werden. Er kann ſcherzen und Scherz dulden. Er leidet groß-müthig, und iſt überaus zärtlich, wenn andere leiden. Nie ſiehet man ihn ungeduldig über ſeinen Zuſtand, nie mißgünſtig auf andere, die glücklicher ſind, nie ohne beſondere Bereitwilligkeit, den Willen des Herrn in Gelaſſenheit zu preiſen. Mit einer ſo männlichen Standhaftigkeit im Glauben freuet und bereitet er ſich ohne Unterlaß zu der Herrlichkeit im Schauen.

Zum Beſchluß bemerken wir noch, daß derjenige gelehrte Mann, der den Sonnetten des Herrn **Leopolds** ein Lobgedicht vorgeſetzet hat, ein Sohn ſeines ehemaligen Lehrers, Herrn **Johann Daniel Minus**, itzt wohlverdienter ſechſter Collega an der Catharinenſchule zu Lübeck, ſey. Auf der 182 Seite iſt derſelbe aus Irrthum ſein Lehrer genennet. Eben daſelbſt muß Siebenbaeumenſem ſtehen ſtatt Siebenbacumenſem.

* * *

Zuſätze
zur Geſchichte
des Herrn
Burchard David Mauchart.

Zur 153 S. Der Ruf, den er gleich nach ſeiner Docterpromotion erhalten, beſtund darinn, daß er Kammermedicus beym Kammergericht zu Wetzlar werden ſollte.

Gleich im erſten Jahre nach Uebernehmung der mediciniſchen Profeßion verlangte der ſeel. Herzog **Eberhard Ludwig**, er mögte das Lehramt in Tübingen niederlegen und nach Hofe kommen, um ihn beſtändig bey Hand zu haben, mit der Verſicherung, ſeinen Gehalt anſehnlich zu vermehren. Es hielte ſehr hart, bis ihm auf ſein Bitten erlaubet wurde, nur nach Hofe zu kommen, wenn es die Nöthdurft des Hochfürſtl. Hauſes erforderte. Nach des Herzogs Tode wurde er von ſeinem Nachfolger, Herzog **Carl Alexander**, nicht nur in dieſem Amt und Gehalt beſtätiget, ſondern ſein Gehalt ward noch dazu 1734 verdoppelt. Kurz nachher mußte er mit demſelben als Medicus zur Armee an den Rhein gehen. Die Gnade ſeines Herzogs machte, daß er den Ruf zum Profeſſor nach Göttingen ausſchlug, ohne es einmal ſeinem Herzoge vorzutragen. Wir haben ſolches S. 163 angezeiget. Das folgende Jahr gieng er wieder mit zu Felde und ſchlug auch wieder den zwey-

ten Ruf nach Göttingen aus, ob er gleich ſich ſchon entſchloſſen hatte, denſelben anzunehmen. Sein Herzog wollte ihn nicht fahren laſſen, und verſprach ihm daher noch eine weitere Vermehrung ſeines Gehalts, welches ihm auch ſchriftlich gegeben wurde. Er nahm dieſe Vermehrung nicht an. Nach dem Tode des Herzogs **Carl Alexander** ward er vom ietztregierenden Herzog **Carl** abermal in ſeinem Poſten beſtätiget. Wegen ſeiner groſſen Einſichten hat ihn die Kayſerliche Academie den Naturforſcher zum Mitgliede aufgenommen.

Zu den Schriften des Hrn. **Mauharts** gehören noch:

1. Seine Reden.

De ſubtilitatibus anatomicis, magni in praxi medico-chirurgica momenti.

De excellentia & fragilitate domus noſtrae terreſtris, vel ſolo pulmonum exemplo, occaſione 2 Cor. V. 1.

De Euthanaſia medica.

De medicina iocoſeria.

De naturalibus hortis penſilibus.

De obſeruatis botanicis, chemicis, medicisque in itinere per tractum & metallifodinas ſyluae nigrae.

De neotericis quibusdam thraſonibus medicis.

De vino congelato, de bono ſemine & Zizania ad Matth. XIII.

De ſplendida medicorum ſervitute.

De tempeſtate ſingulariter ſerena calidaque totius ſemeſtris aeſtiui 1746.

De varia brutorum armatura.

De charlataneria anatomica.

2. Diſſertationen.

Was die S. 159. angezeigte Diſſertation de hernia incarcerata anlanget, ſo hat der Hr. Hofrath Heiſter die in Kupfer geſtochene Zeichnungen würdig geachtet, ſie der lateiniſchen Ausgabe ſeiner Chirurgie einzuverleiben.

De ectropio.

De jaccharo lactis.

De hydrophthalmia ſiue hydrope oculi.

De capite obſtipo.

De hypopia. Enterauge.

De empyeſi ſ. pure in ſecunda oculi regione ſtagnante.

De ſtruma & coalitu oeſophagi.

Medicina in nuce, ſiue idea compendii portatilis medico-practici. Eine ausführlichere Abhandlung hievon hat man nächſtens zu hoffen.

Examen corneae oculi tunicae anatomico-phyſiologicum.

De ulceribus corneae.

De ungue oculi, ſ. pure inter lamellas corneae.

S. 161 muß es heiſſen de mydriaſi ſ. dilatatione pupillae praeternaturali.

De pupillae phtiſi ac ſynizeſi ſ. anguſtia & concretione.

De inſpectione & ſectione legali.

De

De ſetaceo nuchae, auricularum ipſiusque oculi. Dies iſt die S. 160 angezeigte Diſſert., bey welcher die Herzogin opponiret hat.

De oleo animali Dippelii.

De maculis corneae, earumque operatione, apotripſi.

De paracenteſi oculi in hydrophthalmia & amblyopia ſenum.

De ſynechia ſeu praeternaturali adhaeſione corneae cum iride.

De vini turbidi clarificatione.

De reſolutione maſſae ſanguineae praeter naturam aucta & imminuta.

De cacochymiae ſpeciebus, modo agendi & therapia.

De Tobiae leucomatibus.

De lumbrici teretis in ductu pancreatico reperti, nec non aliorum praeter naturam obſeruatorum in femina autocheire hiſtoria & examine.

De epiplo-enterocele crurali incarcerata, ſphacelata cum deperditione notabili ſubſtantiae inteſtini ſponte ſeparati, feliciter curata, aluo naturali reſtituta.

De pulſu intermittente & crepitante.

Diſſertationes II. de lue vaccarum Tubingenſi.

Diſſert. de capitis articulatione cum prima & ſecunda colli vertebra. 1747. den 18ten September. Dieſe Diſſert. des Hrn. Raths und Leibarztes Mauhart iſt ganz anatomiſch, und be-

ſchreibt nebſt den erſten Wirbelbeinen des Halſes vornämlich die Bänder (ligamenta) vermittelſt welcher dieſelben mit dem Hinterhaupt verknüpfet ſind. Es ſind von denſelben verſchiedene in ein gröſſeres Licht geſetzet, und einige, noch ganz unbeſchriebene entdeckt. Das ſogenannte transuerſum nennt Hr. **Mauchart** mit mehrem Rechte wegen ſeiner 4 Theile kreuzförmicht, und beſchreibt es ſehr umſtändlich. Das mittlere gerade Band des zweyten Wirbelbeines. Die Scheide ſeines zahnförmigten Anhanges (die Herr Weitbrecht nicht genau ausgedrückt gehabt) und andere Entdeckungen des Herrn **Maucharts** verdienen in der Urkunde geleſen zu werden. Götting. gelehrte Zeit. No. 112 von 1748.

De luxatione nuchae. 1747. Iſt eine Fortſetzung der vorhergehenden Materie. Herr **Mauchart** zeigt in derſelben, wie ſtark die Bänder ſeyen, die den Kopf mit den oberſten Wirbelbeinen vereinigen. Er erkläret die Bewegung dieſer Theile, und giebt dem Kopf am oberſten Wirbelbein eine kleine Beugung und Ausſtreckung zu. Die übrigen Bewegungen aber werden vom Kopf mit ſamt dem oberſten Wirbelbeine über das zweyte gemacht. Er zeigt den Nutzen des ſo genannten Zahnes; und nach allen dieſen Betrachtungen verſichert er, daß er noch an keinem gehenkten Körper iemals eine Verrenkung am Halſe wahrgenommen: bey welcher Beiahung ihm in den göttingiſchen Zeitungen beygeſtimmet wird. Man wundert ſich über das ſonſt ſchätzbare Werk des Petit, welcher die Verren-

renkung des Kopfes in den Gehenkten beſchreibt, und dieſelbe auch, wenn ſie aus andern Urſachen geſchiehet, auf eine gewiſſe Weiſe einrichten will. Ins beſondre verwirft Hr. Mauchart die Verrenkung des Kopfes, womit er vom oberſten Wirbelbein abweichen könnte: und giebt hingegen eine Verſtauchung eben dieſes Beines über das zweyte zu, wofern nämlich die Bänder zerreiſſen, und der Zahn gebrochen iſt; von den übrigen Theilen des Halſes iſt die Verrenkung noch möglicher. Hierauf folgen die dahin gehörigen Erfahrungen. In der einen iſt das vierte Wirbelbein des Halſes vom fünften ausgewichen. Hr. Mauchart betrachtet ferner die Zeichen einer ſolchen Verrenkung, und verwirft mit allem Recht dasienige, das man insgemein davon hernimmt, daß man einen Finger zwiſchen den Kopf und das oberſte Wirbelbein ſchieben könne. Er läugnet eben ſo gegründet, daß es möglich ſey, mit einer inwendigen zückenden Bewegung eine ſolche Verrenkung zu verurſachen, ob ſie wohl aus einer innern, langſam wirkenden, Urſache allerdings möglich iſt, und auch vom Hrr. Mauchart geſehen worden. Eben in dieſer Langſamkeit liegt der Grund, warum in ſolchen Fällen, und bey ſtark erwachſenen Leuten, das Rückmark nicht ſo, wie in ſchleunigen Verrenkungen leidet. In den angehängten Sätzen ſtehen verſchiedene beträchtliche Anmerkungen über die Wichtigkeit des Nackens und der dahin gehörigen Theile. ſ. götting. gel. Zeit. Ebendaſ.

Diſſert. de veſiculis & puſtulis corneæ atque adnatæ oculi tunicarum.

Diſſ. de indole varioque uſu liquoris amnii, 1748.

Das Leben des Hrn. D. Maucharts hat nach uns der Hr. D. Börner im zweyten Zehend auch beſchrieben, wo man noch verſchiedene Umſtände antrifft. z. E. Die Freundſchaft mit dem Hrn. D. Platner, in die ſie zu Paris gerathen ſind.

* * *

Zuſätze
zur Geſchichte
des Herrn
Chriſtoph Starke,
im VIII. Theil.

Seine Geſchichte hat auch der ſeel. D. Neubauer im I. Theil ſeines Lexicons beſchrieben. Er gieng 1744 den 12. Dec. in die Ewigkeit, ohne ſein bibliſches Werk zu vollenden. Sein Sohn iſt ihm in ſeinen Aemtern und gelehrten Arbeiten gefolget. Nach ſeinem Tode iſt noch von ihm herausgekommen:

Der kurzgefaßte Auszug der gründlichſten und nutzbarſten Auslegungen über die 12 kleine Propheten. Halle und Leipzig, 1744. Dieſen Theil hat er völlig zu Stande gebracht, und auch die Vorrede dazu verfaſſet, ohne den Abdruck völlig zu erleben.

Kurzgefaßter Auszug —— über die 4 groſſen Propheten. 1747. 7 A. 9 Bog. Hr. Johann Georg Starke hat dieſen Theil mit Beyhülfe einiger Gelehrten ausgefertiget, weil ſein ſeel. Vater es von ihm verlangete, daß er das Werk vollführen mögte. Hinter der Vorrede findet man den Lebenslauf des ſeel. Mannes. Es iſt nun noch der letzte Theil dieſes Werks übrig.

Wir müſſen noch eine Schrift des ſeel. Hn. Starke nennen. Selbige heiſſet:

Des Vaters Seegen an ſeinen lieben und einigen Sohn. Dieſe Schrift ließ er 1740 in Fol. drucken, als ſein Sohn ſein Lehramt antrat und ſich verheyrathete.

Zu der Ordnung des Heils des ſeel. Hn. Starke hat Hr. M. Hübler eine Schrift drucken laſſen, in welcher er die bibliſchen Beweisſtellen völlig ausſetzet, und noch mehrere, ſamt einer kurzen Polemik, bey iedem Glaubensartikel hinzu thut. Die Ordnung des Heils des Herrn Starke iſt ſo viel mal aufgeleget, daß man die Ausgaben nicht zählen kann.

Die Profeſſoren zu Maynz, von 1749.

Der Rector Magnificus dieſer hohen Schule iſt Hr. Carl Philipp Heinrich, Baron von Greiffenclau, Herr von Gundheim, Scholaſter der Hauptkirche zu Maynz, Canonicus der Cathedralkirchen zu Würzburg und Speier, wie auch Probſt der Kirche Collegiatae ad gradus der heil. Jungfrau Maria zu Maynz.

Profeſſoren der Theologie ſind:

Herr Pater Franz Schwarz, ein Jeſuite, Doctor und öffentlicher Profeſſor der Theologie.

Hr. P. Theodoricus Huffnagel, ein Jeſuit, Doctor und Prof. der Theol.

Hr. P. Philipp Bauer, ein Jeſuite, ordentl. Prof.

Hr. P. Alexander Herdt, ein Jeſuit, ordentl. Prof.

Profeſſoren der Rechtsgelahrtheit ſind.

Hr. Joh. Michael Dahm, Doctor der Rechten, und Profeſſor der Inſtitutionen des Juſtinianus, wie auch Beyſitzer der Juriſtiſchen Facultät.

Hr. Joh. Philipp Hahn, Doctor der Rechten, Profeſ. der Pandecten und Beyſitzer derſelben Facultät.

Hr. Joh. Georg Neureuter, Licentiat der Rechten, und Prof. des öffentlichen Rechts.

Hr. Ludwig Philipp Behlen, Licentiat der Rechten und Prof. des canoniſchen Rechts.

Hr. Joh. Chriſtian Ottenthal, Licent. der Rechten und auſſerordentlicher Profeſſor.

Profeſſoren der mediciniſchen Facultät ſind.

Hr. Joh. Vogelmann, Doctor der Philoſophie und Arzneykunſt, Senior und erſter Prof. der mediciniſchen Facultät.

Hr. Franz Georg Ignatius Ittner, Doctor der Medicin, Profeſſor der Anatomie und Botanik, auch Beyſitzer ſeiner Facultät.

Hr. Joh. Jacob Nauheimer, Doctor und Profeſſor, wie auch Beyſitzer.
Hr. Georg Conrad Schmitt, Doctor, auch auſſerordentlicher Prof. der Chymie.

In der philoſophiſchen Facultät ſind.

Hr. P. Joſeph Pfriemb, ein Jeſuit, Prof. der Phyſik und Moral.
Hr. P. Heinrich Pfeffer, ein Jeſuit, Magiſter der freyen Künſte, Prof. der Mathematik und Beyſitzer der philoſoph. Facultät.
Hr. P. Andreas Lohnmüller, ein Jeſuit, Magiſter der freyen Künſte, Prof. der Logik und Beyſitzer der philoſoph. Facultät.

Die Profeſſoren auf der Univerſität Altorf ſind gegenwärtig

1) In der Theologie.

Hr. Joh. Balthaſar Bernhold, Doctor der heil. Schrift.
Hr. Joh. David Baier, Doctor und zur Zeit Rector der Academie.
Hr. Joh. Auguſtin Dietelmair, Doctor.

2) In der Rechtsgelahrtheit.

Hr. Georg Fried. Deinlin, Doctor.
Hr. Wolfg. Albert Spies, Doctor.
Hr. Joh. Heumann, Doctor.

3) In der Arzneykunſt.

Hr. Joh. Jacob Jantke, Doctor.
Hr. Joh. Nicol. Weis, Doctor.
Hr. Joh. Jacob Kirſten, Doctor.

4) In der Weltweisheit.

Hr. Chriſtian Gottlieb Schwarz.
Hr. Joh. Albert Spies, Doctor der Rechten.
Hr. Joh. Andreas Michael Nagel.
Hr. Michael Adelbulner.

Beyträge zur Hiſtorie der Gelahrtheit, worinnen die Geſchichte der Gelehrten unſerer Zeiten beſchrieben werden,

von
Joh. Chriſtoph Strodtmann,
Rector des Gymnaſii zu Osnabrück.

* *

Fünfter Theil.

* *

Hamburg,
bey Carl Samuel Geißler. 1750.

Den Magnificis,

Wohl⸗ u. Hochedelgebornen,

Hoch⸗ und Hochwohledlen,

Hochgelahrten,

Hoch⸗ und Wohlweiſen

Herren

Bürgermeiſtern und Rath

der Stadt Osnabrück,

namentlich dem

Hn. Joh. Ludolph Wahlfeldt,

Oberbürgermeiſter, Landrath u. ſ. w.

Herrn Eberhard Berghoff,
beyder Rechten Doctor, Bürgermeiſter, Landrath und Kirchenrath zu St. Catharinen.

Hn. Joh. Heinr. Pagenſtecher,
beyder Rechten D. und Bürgermeiſter.

Hrn. C. Gerh. Woltermann,
beyder Rechten Doctor, Syndicus, auch Präſes des Stadtconſiſtorii und der Pupillencommiſſion.

Hrn. Rudolph Klincke,
Senior und Kirchenrath zu St. Marien.

Hrn. Manto Heinr. Eiſtorff,
Quäſtor.

Hrn. Joh. Wilhelm Voigt,
Rathsherrn und Scholarchen.

Hrn. Jobſt Heinr. Strüve,
zweyten Cenſor und Conſiſtorialis.

Hrn.

Hrn. Joh. Died. Köhnemann,
Senior des Raths der Neuſtadt, Conſiſtorialis, Pupillencommiſſarius und Schatzreceptor.

Hrn. Joh. Hermann Meyer,
groſſen Lohn- und Zahlherrn, auch Kirchenrath zu St. Marien.

Hrn. Wilhelm Gerding,
beyder Rechten Doctor und Rathsherrn.

Hrn. Joh. Wilh. Klußmann,
beyder Rechten Doctor, erſten Cenſor und Conſiſtorialis.

Hrn. Ernſt Rud. Schütte,
Rathsherrn und Leggeinſpector.

Hrn. Joh. Anton Fortlage,
Rathsherrn.

Hn. Joh. Gerh. Struckmann,
Rathsherrn und Kirchenrath zu St. Catharinen.

Hrn. Joh. Lud. Donnerberg,
Quäſtor der Neuſtadt.

Hrn. J. Bernh. Weſterkamp,
Rathsherrn.

Hrn. Joh. Anton Storck,
worthaltenden Altermann der Gilde,
Pupillen-Commiſſarius und Conſiſtorialis.

Hrn. Gerh. Fr. Werthkamp,
worthaltenden Altermann der Wehr,
Pupillen-Commiſſarius und Conſiſtorialis.

Hrn. J. Heinr. Schumacher,
beyſitzenden Altermann der Gilde.

Hrn. Joh. Conr. Goldtkuhle,
beyſitzenden Altermann der Wehr.

Hrn. Gerh. Fried. Meuſchen,
Secretarius.

Seinen
unvergleichlichen Gönnern,
Höchſt- und Hochgeehrten Herren
und Beförderern

wid-

widmet

dieſe Blätter,

zum Beweiſe ſeiner aufrichtigſten Dank-
barkeit für alle ihm erzeigte Wohlthaten und
für den redlichſten Eifer,

den Flor
des Osnabrückiſchen
Gymnaſii

nicht nur zu erhalten, ſondern auch zu
vergröſſern,

der Verfaſſer.

Magnifici,

Wohl- und Hochedelgeborne,

Hoch- und Hochwohledle,

Hochgelahrte,

Hoch- und Wohlweiſe Herren,

Wehrteſte Gönner.

Der gegenwärtige Theil meiner Beyträge iſt ſo wohl ein Fremdling in Osnabrück, als ich ſelber bin, weil er ſchon zum Druck fertig war, ehe ich von Ihnen mit der Stelle meines werthgeſchätzten

Vor-

Vorgängers und Gönners, des Herrn Profeſſor Schwarz, beehret wurde; Er verſpricht ſich aber eben eine ſo gütige Aufnahme, als ihr Verfaſſer Ihnen nachzurühmen gegründete Urſache hat. Ihre Beſcheidenheit und meine Kürze erlauben nicht, eine weitläuftige Lobrede zu machen. Ich ſage mit wenig Worten viel, wenn ich geſtehe, daß Sie Kenner und Beförderer des Schulweſens ſind, und vollkommen einſehen, daß die Wohlfarth einer Republik hauptſächlich auf einer guten Einrichtung der Schulen, in welchen künftige Herrſcher, Lehrer u. Bürger erzogen werden, beruhe. Dieſer Gott, und der vernünftigen Welt gefällige Character einer klugen Obrigkeit erhebet Sie über diejenigen, welche das Schulweſen mit Verkleinerungsgläſern anſehen, und deswegen den erſten Rang unter den gelehrten Blemyern bekommen haben. Solche Leute werden erſt im Monde vom

 Schul-

Schulweſen Einſicht bekommen, weil ihr Verſtand daſelbſt in kleinen Gläſern nach dem Zeugniß des Arioſt aufbehalten iſt. **Sie, Hochgeehrteſte Herren,** betreten die Fußſtapfen Ihrer preiswürdigen Vorfahren, welche das mit Weh gegründete, mit Kummer unterſtützte, und endlich mit Ruhm erhöhete Gymnaſium jederzeit im guten Stande erhalten haben. Die berühmten Männer, Sandfuld, Schleibing, Olphenius, Stracerian, Dürfeldt, Grübel, Götze, Köcher, Schwarz, Königsmann, lauter Zierden der gelehrten Welt *, haben Ihren Vorfahren und Ihnen ſelbſt Ehre gebracht, welches mit tauſend öffentlichen Zeugniſſen zu erweiſen ſtünde, wenn es nöthig wäre. Durch ſolche Fürſorge ſind nicht

* Ich werde nächſtens in meiner Osnabrückſchen Schulhiſtorie von dieſen und andern mehr Nachrichten geben, als man bishero gehabt, obwohl ihre Schriften am Tage liegen.

nicht nur Ihrer eigenen [illegible]
brauchbare Männer erzogen worden, wovon Sie ſelbſt und andere, wahrhaftig gelehrte und in Ruhme ſtehende Männer lebendige Proben abgeben; ſondern Osnabrück hat auch andre Oerter mit braven Männern verſorgen können. Ein Jeruſalem und Bertling ſind noch lebende Gelehrten, die auſſer ihrem Vaterlande bewundert werden; hundert Verſtorbene aber kommen in der Hiſtorie der Gelehrten vor. Dieſen mehr als hundertjährigen Ruhm Ihres Gymnaſii zu erhalten, iſt, **Hochgeehrteſte Herren**, meine Schuldigkeit. Die Aufmunterung des Gemüths hat mich zur Arbeit hurtiger gemacht, und ich werde fortfahren, Ihre Zufriedenheit, die Sie bishero zu bezeugen geruhet haben, zu unterhalten, weil Sie ungezweifelt fortfahren werden, durch Dero Gewogenheit meinen redlichen

Eifer

Eſſer, zu dem Gott ſeinen Seegen geben wird, zu ſtärken. Ich habe die Ehre, mit aller Hochachtung zu verbleiben,

Magnifici,

Wohl- und Hochedelgeborne,
Hoch- und Hochwohledle,
Hochgelahrte,
Hoch- und Wohlweiſe Herren,

Wehrteſte Gönner,

Deroſelben

Osnabrück, den 5 April,
1750.

gehorſamſt ergebenſter Diener,

Johann Chriſtoph
Strodtmann.

Vor-

Vorrede an die Leſer.

Meine Herren!

Sie ſehen meinen Namen wieder vor einem Werke, dem ich nach jedermanns Glauben abgeſtorben geweſen. Ich bekenne es nunmehro vor der gelehrten Welt, daß die vier Theile von den Beyträgen aus meiner Feder gefloſſen ſind. Ich werde allerhand Richter bekommen. Mit guten und unpartheyiſchen muß ich mich zuerſt vergleichen. Dieſen muß ich ſagen, daß die Geſchichten der Gelehrten weit langſamer erfolgt ſeyn würden, wenn ich mich nicht ent-

ſchloſſen

ſchloſſen hätte, ohne meinen Namen zu ſchreiben. Die Urſachen will ich nicht ſagen, um niemand zu nahe zu treten. Es ſey jedoch ferne von mir, daß ich jemanden etwas als eine Bosheit anrechnen ſollte, das entweder vom Zeitmangel oder von andern mir unbekannten Urſachen ſeinen Urſprung hat. Mehr will ich nicht ſagen, und vernünftige Gelehrte werden nicht in mich dringen. Böſe Richter muß ich erſuchen, daß ſie ihre Forderungen publiciren wollen, alsdenn will ich auf Friedensartikel denken.

Ich weiß es wohl, daß ein jeder Gelehrter ein unumſchränkter Herr iſt, eine Jurisdiction beſitzt, und Macht zu belohnen und zu ſtrafen hat: Aber es iſt ein Glück, daß iuſt der eine ſo viel Recht hat, als der andere, und darüber kann man zu nichts weiter, als zu einem gelehrtē Zweykampf kom̃en, wobey blos Dinte verſprützet und Federn ſtumpf gemacht werden. Vielleicht ſchreibt mir ein durchs Intereſſe geblendeter Richter das Geſetz vor: du ſollt dich ſelbſt tadeln. Habe ich Unrecht; ſo ſoll es geſchehen, und es würde nicht das erſtemal ſeyn. Habe ich aber Recht; ſo wird man mich doch auch zu Worten kommen laſſen. Niemand ſoll

mich

mich zur Unbeſcheidenheit verführen, welche ich jederzeit ſorgfältig zu vermeiden geſucht habe.

Sonſten muß ich anzeigen, daß die Zuſätze in dieſem Stück nicht alle von mir herrühren, ſondern zum theil eingeſandt ſind. Wofern man künftig Beyträge einſchicken will; ſo erſuche ich, ſolche nach Hamburg an den Verleger, den Herrn Geißler, zu addreßiren. Ich bin übrigens,

Meine Herren,

Dero

Osnabrück, den 5 April,
1750.

ergebenſter Diener,

J. C. Strodtmann.

In-

Inhalt.

Dieſer Theil enthält:

1) Die Geſchichte des Herrn Michael Chriſtoph Hanov, zu Danzig. Seite 1.
2) —— —— Jacob Woit, zu Elbing. S. 39.
3) —— —— Peter Ahlwardt, zu Greifswald. S. 63.
4) —— —— Joachim Hartmann, zu Roſtock. S. 95.
5) —— —— Joachim Samuel Weickhmann, zu Wittenberg. S. 128.
6) —— —— Fr. Wilh. Kraft, zu Göttingen. S. 152.
7) —— —— Daniel Gerdes, zu Berlin. S. 167.

8) Zuſätze zu den Geſchichten.

a) Des Herrn J. W. Feuerleins. S. 190.
b) —— Auguſtin Calmet. S. 200.
c) —— Erich Jul. Biörner. S. 223.
d) —— Joh. C. Harenberg. S. 230.
e) —— Heinr. B. Küſter. S. 254.

Ge-

Geſchichte
des Herrn
Michael Chriſtoph Hanov,
Magiſters und öffentlichen Profeſſors der Weltweisheit bey dem academiſchen Gymnaſio zu Danzig.

Die wenigſten Schriften dieſes Gelehrten ſind in Deutſchland ſo bekannt, als es wohl zu wünſchen wäre. Die Naturlehre iſt ſein tägliches Geſchäfte, und auſſer derſelben hat er ſich in den Alterthümern, in der Mathematik, in den übrigen Theilen der Weltweisheit,

und beſonders in der Preußiſchen Hiſtorie, nicht nur wohl umgeſehen, ſondern auch in allen dieſen Wiſſenſchaften die ſchönſten Proben abgeleget, wobey wir nur bedauren, daß wir von den wenigſten, aus Mangel ſeiner Schriften, vollſtändige Nachrichten mittheilen können, ob wir gleich mehr davon zu wiſſen vermeynen, als andere. Doch, wir müſſen erſt ſeine Geſchichte erzählen, ehe wir ſolche vornehmen.

Hr. Hanov iſt von ſolchen Eltern gezeuget, deren beyderſeitiges Geſchlecht ihn mit vielen rühmlichen Beyſpielen zur Nacheiferung aufmuntern konnte. Sein Vater war **Michael Hanov**, lutheriſcher Prediger des Kirchſpiels zu Zamborſt und Knackſen unter der Pommerſchen Neuſtettiniſ Präpoſitur. Weil Zamborſt dicht an der polniſchen Grenze lieget, ſo hielten ſich aus dem benachbarten Städtchen Jaſtrow und den Dörfern Brieſewitz, Jagdhaus u. a. m. viele lutheriſche Herren und Leute dahin zum Gottesdienſt. Aus Neuſtettin war auch ſein Vater gebürtig. Der Großvater, gleiches Namens, war ein angeſehener Bürger daſelbſt. Derſelbe ließ ſeine beyden älteſten Söhne, wovon der eine Andreas hieß, und Prediger zu Wolflatz unter der Neuſtettiniſchen Probſtey ward, in dem daſigen Gymnaſio ſtudieren. Der Großvater des Vaters unſers Gelehrten war daſelbſt ein Brauer, der Aeltervater aber ein Verwalter in Gitzolk. Beyde haben gleichen Namen geführet. Der Ur-ältervater, Chriſtian Hanov,

war

war Verwalter des Rügenwaldiſchen Amtes, deſſen übrige Söhne theils nach Lübeck gekommen, theils in den Lauenburgiſchen und Preußiſchen Ländern, zu Thorn und Danzig, ſich ausgebreitet, und verſchiedene Gelehrten gezeuget haben, die ſich zu Frankfurt an der Oder, zu Königsberg bey der Univerſität und anderswo, zum Theil auch durch Schriften bekannt gemacht haben. Das Hanovi-Geſchlecht ſoll übrigens von den Hanoven abſtammen, die unter dem Pommerſchen Adel im Micrälius und andern angeführet werden, von ihren Mitteln aber ſo herunter gekommen ſind, daß ſie ihre Abkunft verſchwiegen haben. **Johann Hanov von Schönau** ſoll zu dieſem Geſchlecht gehören, welcher dem Ermeländiſchen Biſchof, **Johann von Höfen**, ſonſt Dantisco, von deſſen Schweſter er hergeſtammet, die Liebe erwieſen, daß ſeine eigenhändige Lebensbeſchreibung den Nachkommen bekannt geworden, wie ſie bey ſeinem Gemählde an deſſen Deckel noch letzo befindlich iſt, daraus ſie auch dem gelehrten Preuſſen Th. III. S. 221 - 230 einverleibet worden. Die angehängten Schlußworte dieſes Ermeländiſchen Domherren lauten alſo: Ioannes Hanouius a Schoenau, Pronepos auunculo ſuo, viro incomparabili, ne eius memoria intercideret, atque ultimae voluntati & deſiderio ſatisfieret ſuo, cum hactenus ex haeredibus id nemo compleſſet, ipſe, licet non haeres, optimo, pio, gratoque animo in perpetuam illius memoriam collocare fecit.

Die Mutter unſers Gelehrten war Maria Anna Hoppin, eine Tochter des Conitziſchen Bürgermeiſters, der vorhin Profeſſor zu Thorn geweſen. Derſelbe hieß M. Chriſtoph Hoppe. Von dieſem ſeinem Großvater mütterlicher Seite findet man Nachricht in Hrn. Gödtkens, ietzt Bürgermeiſters und Hofraths in Conitz, Geſchichte der Stadt Conitz. S. 57 - 59. Er hatte erſt die Theologie, hernach Medicin und zuletzt die Rechte ſtudieret. Daher hat er in Thorn die Profeßion der hebräiſchen Sprache ſamt der Philoſophie übernehmen, und hernach einen Juriſten abgeben können. Die Großmutter mütterlicher Seite war eine Tochter des Bürgermeiſters in Conitz, Andreas Klatten und Frauen Barbara Buchholzin. Der Aeltervater, Thomas Klatte, war Gerichtsherr zu Conitz. Doch genug von den Vorältern unſers Gelehrten, damit wir nicht den Genealogiſten ins Handwerk fallen. Es wird niemand daran zweifeln, daß unſer Gelehrter Vorältern habe, und daß ſein Geſchlecht gleich alt ſey mit den Geſchlechtern anderer Menſchen, wie ein hoher Schriftſteller urtheilet. Wir ſetzen nur ſo viel hinzu, daß ſein Geſchlecht ſich in viele Aeſte verbreitet habe, und viele ietzige Geſchlechter in Danzig dazu gehören.

Der Hr. Profeſſor iſt 1695, den 18 December gebohren. In der Kindheit hatte er einen böſen Ausſchlag am Kopfe, dagegen ſcharfe Mittel gebrauchet wurden, weil die gelinden nichts helfen wollten. Allein, auſſer einigen kahlen Stellen bekam

kam er hin und wieder als ein Kind graue Haare, wovon er aber weiter keinen Schaden empfunden. Die Aerzte mögen hievon die Urſachen unterſuchen. Weil er einen fähigen Kopf hatte, und eiferig lernete, widmeten ihn ſeine Eltern dem Studieren. Sein Vater unterwies ihn ſelbſt in der lateiniſchen und griechiſchen Sprache, wie auch im Chriſtenthum. Dabey erzogen ſie ihn ſo ſorgfältig, daß er ſtets um ſie war, und nie die Pommerſche Sprache hat ſprechen lernen, weil er nicht unter das Geſinde kam. Im achten Jahre zerbrach er durch einen Fall den rechten Arm. Es war ſo bald kein Wundarzt zu haben; ſein Vater lenkte daher in der Noth die Knochen ſelbſt nach dem Gefühl wieder ein, ließ Schienen machen, und verband ihn, ſo gut er konnte, bis ein Wundarzt kam. Hr. Hanov iſt deswegen ohne Schaden geheilet worden. Man hielt ihn fleißig zum Bibelleſen. Die Hiſtorien des Abrahams und Joſephs verſchaften eine ſolche Rührung in ſeinem kindlichen Gemüthe, daß er ſich darüber mannichmal ſatt weinen konnte. Sein Vater führete ihn zur Geographie und zur Hiſtorie an, und wegen der letztern mußte er einen Auszug ins Latein überſetzen. Dieſe Methode iſt nicht übel. Er führete ihn auch ſonſt an, phyſicaliſche Umſtände und Haushaltungsſachen zu beobachten. Er machte ihm einige Sterne bekannt, und lies ihn die damals vorfallende ſtarke Sonnenfinſterniß mit betrachten.

Nach ſolcher Vorbereitung war er ſchlüßig worden, ihn in die Schule zu Landsberg an der Warte zu ſchicken, wo Friederich, König in Preusſen, ein Gymnaſium anlegen wollte, wozu ein ſchönes neues Gebäude angeleget ward. Ehe dieſes geſchahe, ſchickte ihn ſein Vater einen ganzen Sommer hindurch zu einem benachbarten Prediger, welcher verſchiedene junge von Adel aus ſeinem Kirchſpiel unterrichtete, und von ſelbigem genoß er die erſte Anweiſung in den Latinismis und Elegantiis, wie auch in der lateiniſchen Dichtkunſt. Im Jahr 1710 brachte ihn ſein Vater nach Landsberg. Daſelbſt hatte er das Glück, daß ihn der ſeel. Inſpector, **Laurentius Genſichen**, zu ſeinem Sohn ohne Entgeld auf die Stube nahm, und ihm den Abendtiſch frey gab, damit er auf ſeinen Sohn einige Aufſicht führen mögte. Derſelbe verſchaffte ihm auch ſo viel Freytiſche, daß er faſt die ganze Woche beſetzt hatte, daß alſo ſein Vater blos das Schulgeld und andere Nothwendigkeiten zu bezahlen hatte. Von dieſem exemplariſchen Geiſtlichen ward er des Abends, und beſonders des Sonntags, zur Betrachtung der heil. Schrift und zur Frömmigkeit angeführet. In der Schule genoß er vom Rector **Polanus** Unterricht in der Theologie, Oratorie, Poeſie, und überhaupt in der Latinität, vom Conrector **Beniken** in der Philoſophie, im Griechiſchen, in der Hiſtorie und Geographie, und vom Cantor in der ſchweren Arithmetik und in der Tonkunſt, damit er in der Kirche und im Chor könnte gebraucht werden.

So bald die neue Schule eingeweihet war, erhielt der Archidiaconus Walther gewiſſe Stunden über Speners Tabulas Catecheticas. Der hohe Stifter ſtarb aber vor der völligen Einrichtung, und alſo blieb das Werk unvollkommen. Unter der folgenden Regierung litte die Schule anſtatt des Zuwachſes eine ziemliche Abnahme, weil alles fliehen muſte, was groß gewachſen war. Da in der Schule alſo nicht viel zu lernen war, nahm Hr. Genſichen einen geſchickten Candidaten zu ſich, der ſeinen Sohn und unſern Hrn. Hanov, deſſen Vater die Hälfte des honorarii hergab, im Hebräiſchen, Chaldäiſchen, Syriſchen, Franzöſiſchen und andern Sachen unterrichten mußte, wobey Hr. Hanov es ſich ſo ſauer werden ließ, daß er anfing, ſeinem Schlafe Abbruch zu thun. Nach einem Jahr muſte er, jedoch auch heimlich, aus Furcht vor den Soldaten, nach Hauſe gehen, ob er gleich nicht gar groß gewachſen war. Zu den Begebenheiten, die er in Landsberg erlebet hat, gehöret auſſer einem Unglücksfall, da ein Candidat, der auf der Reiſe nach einer ihm angewieſenen Pfarre war, welchen Hr. Hanov mit andern aus Landsberg begleitete, durch einen unvermutheten Schuß, da ſein Gewehr durch einen Zufall losbrennete, einen Knaben erſchoß, worüber er in Zweifel gerieth, ob er ein Predigtamt antreten könnte, noch ein beſondrer Umſtand, der ſehr fürchterlich klinget. Im Jahr 1712 geſchahe im September bey klarem Wetter des Abends ein ſo entſetzlicher Knall in des Hrn. Genſichen Hauſe, daß es nicht anders ließ, als

wenn die Fenſter und das ganze Haus zu Trümmern gehen ſollten. Es war, als wenn eine Bombe einſchlüge, und in erſtaunender Geſchwindigkeit mit gewaltigem Krachen die Wendeltreppe von oben herab bis in den Keller rollte, und alles zerſchmetterte. Alles bebete. In der Beſtürzung glaubte Hr. **Genſichen**, ſein Sohn und Herr **Hanov** mögten dies Donnerwetter gemacht haben. Weil ſie ſich aber auf ſein zweytes Rufen aus dem Schlafzimmer voller Furcht und Schrecken zu ihm wagten, und er alſo eines andern überzeuget ward; weil man ferner auf dem Boden nichts bemerken konnte, daß eine Entzündung geſchehen, oder der Donner eingeſchlagen hätte, oder ſonſt zerbrochene Steine auf dem Boden, oder auf der Treppe zu finden wären; ſo mußte man ſich wieder zur Ruhe geben. Man frug des andern Tages in der Stadt nach, ob etwa ein Donnerſchlag gehöret wäre, aber niemand wußte davon. Endlich ſagte die Ehegenoßin des ſeel. **Genſichen**, es habe in ihrer Familie dergleichen Anzeigen gegeben, wenn jemand aus derſelben geſtorben, und ſie ſorge, es werde ſolches iezt geſchehen ſeyn. In wenig Tagen kamen auch Briefe von Berlin, daß zweene aus ihrer Freundſchaft, und zwar einer davon um eben dieſelbe Zeit geſtorben wäre. Der Knall ward nunmehro als eine Vorbedeutung des Todes angeſehen. Seit dem aber Hr. **Hanov** philoſophiren gelernet hat, iſt ihm dieſer Zufall immer als eine ſolche natürliche Begebenheit vorgekommen, da zuweilen auf einem verſchloſſenen Boden, oder auch im Keller von geſamm-

ſammleten entzündlichen Dünſten ein Bliz und Donnerknall entſtehet. Er meynet, es ſey ſolches auch hier auf dem Boden über der Treppe geſchehen, dadurch denn die Luft ſo erſchüttert worden, daß ſie in der ſchnellen Bewegung ſolche Stöſſe auf den Stuffen bis hinunter gegeben, aber nicht ſtark genug geweſen, wirklich etwas zu zerſchmettern. Der Todesfall kann zufälliger Weiſe zugleich geſchehen ſeyn; ob gleich Gott auch in ſolchen Dingen eine Verknüpfung könnte gemacht haben, wie vor ihm nichts von ohngefähr geſchiehet, wenn ſich auch ſolche nicht beweiſen, ſondern nur wohl anwenden laſſen.

Aus Furcht vor den Soldaten gieng Hr. Hanov, wie geſagt, heimlich nach Hauſe. Hier wollte ſein Vater ſehen, wie weit er gekommen wäre. Er ſahe deßwegen nicht nur ſeine nachgeſchriebene Predigten an, ſondern gab ihm auch eine Diſpoſition auf Weynachten, die er ausarbeiten, und ſeinem Vater zum Durchleſen geben mußte. Am heil. Abend mußte derſelbe nach ſeinem Filial reiſen, um daſelbſt die Frühpredigt des folgenden Tages abzuhalten. Kaum war er weg; ſo beredete ihn ſeine Mutter, die Frühpredigt zu Zamborſt zu halten, da ſonſt der Küſter hätte leſen müſſen. Er weigerte ſich zwar, weil er nicht Zeit genug hätte, die Predigt auswendig zu lernen, ließ ſich aber doch endlich, die ganze Nacht zu memoriren, unter der Vorſtellung bereden, daß ſie ihn vielleicht in ihrem Leben nicht wieder hören würde. Voller Furcht betrat er die Canzel, kam

aber doch beſſer drauf fort, als der Küſter beym Schuppius.

Nach zurückgelegten Feyertagen brachte ihn ſein Vater auf das academiſche Gymnaſium zu Danzig. Dies geſchahe 1714. D. Schelgvig prüfete ihn als Rector, und ſetzte ihn in die oberſte Claſſe. Weil er ſingen konnte, bekam er die Anwartſchaft aufs Chor, und einige Freunde aus Conitz verſchafften ihm Freytiſche. Weil er es ſchon ziemlich weit gebracht hatte, fand er bald Gelegenheit, ſeinen Mitgeſellen durch einen Unterricht zu dienen. Da er ſahe, daß einige Gymnaſiaſten im Diſputiren ziemlich geübet waren; ſo wurde er dadurch zur Nacheiferung angeſpornet. Er fand Gelegenheit, denen beyzutreten, welche unter dem D. Schelgvig alle Woche über ſeine ſynopſin controuerſiarum diſputireten. Er beſuchte deſſelben Stunden auch ſonſt fleißig, ſo wohl in prima, wo er über Scherzers breuiculum, als auch in ſecunda, wo er über den Hutter und ſeine hypomnemata las. Wegen ſeines ſchönen Lateins, deutlichen Vortrages und groſſer Beleſenheit wurden ſeine Stunden überhaupt ſehr fleißig beſuchet. Nach dem Tode deſſelben wurde D. Weickhmann an ſeine Stelle geſetzet, bey welchem Hr. Hanov die Thetik hörete, und ſo wohl ein Collegium examinatorium als diſputatorium hielt. Er mußte ſeine beyden älteſten Kinder in den bibliſchen Grundſprachen und im Singen unterrichten, und ſeit dem hat er auch mehr Gutes in Danzig von ihm genoſſen, als von andern.

Auſſer

Auſſer der Theologie beſuchte Hr. Hanov die Lehrſtunden des D. Willenbergs über die Hiſtorie, über das Recht der Natur, über ſeine Sicilimenta, über das gemeine bürgerliche Recht nach dem Struv, und über das geiſtliche Recht nach dem Schilter. Er ſchrieb nicht nur das auf, was dictiret ward, ſondern auch das vornehmſte aus dem mündlichen Vortrage. Der Profeſſor Sartorius erklärete den Cicero, Seneca, den Tragödienſchreiber, die auserleſenen Reden des Cicero und den Curtius. Dieſe Erklärungen hörete er nicht nur mit an, ſondern übete ſich auch in beſondern Stunden bey ihm im Peroriren; da denn die andern Zuhörer allemal cenſiren mußten. Den Profeſſor Schelgvig hörete er über die Axiomata Metaphyſica ſeines Vaters und über Donati Pneumatik leſen. Ferner wohnete er den Vorleſungen des Profeſſ. Stobäus über Pfeifers Criticam ſacram bey, und diſputirete unter ihm öfters über ſeine gedruckten theſes philologicas. Die ganze Philoſophie hatte er Gelegenheit beym Rector der Danziger Schule M. Arnd zu hören, welcher ſelbige mit Bewilligung des kränklichen Profeſſor Schelgvigs las. Unter demſelben wurde auch darüber diſputiret. Beym Prof. Paul Pater übete er ſich in der Geographie und über Taciti Germaniam antiquam, beym D. Glagau aber in der Zergliederungskunſt.

Weil er gerne die ganze Theologie lernen wollte, thaten ſich ihrer 6 zuſammen, die ſchon was ge-

lernet hatten, und giengen erſt den **Kromeyer**, und hernach den **Hollaz** durch. Sie diſputireten unter einander, und halfen ſich. Fiel was ſchweres vor, ſo ſchlugen ſie nach, oder frugen ihren Lehrer. Sie hatten ſchon Vorgänger gehabt zu **D. Schelgvigs** Zeiten, die ſich im öffentlichen Hörſal mit Genehmhaltung der Profeſſoren geübet hatten, wie ſolches im öffentlichen Lectionscatalogo gerühmet worden. Hiedurch ward er zu öffentlichen Diſputationen geſchickt, und er mußte auch fleißig die Stelle eines Gegners vertreten.

Ob er wohl von Hauſe wenig Zuſchub hatte; ſo kam er doch durch Hülfe der freyen Tiſche, freyen Stube, und durch das Stipendium Voegedingianum gut fort. Das Singen half ihm auch, und er konnte etwas zum academiſchen Unterhalt erſparen. Doch verwandte er auch etwas auf die Erlernung der Polniſchen, Franzöſiſchen und Engliſchen Sprachen, wie auch auf Leibesübungen und auf die Inſtrumentalmuſik. Er hatte auch Gelegenheit, im Predigen ſich zu üben, und zu einer Fertigkeit darinn zu gelangen.

Im Jahr 1716 war es ſeines Vaters Wille, daß er auf Academien gehen, und vor den Sächſiſchen die Königsbergiſche beſehen, und ſich daſelbſt ins Studentenbuch einſchreiben laſſen ſollte, welches auch unter dem Decanat des Prof. **Thegen** und Rectorat des Prof. **Georgi** geſchahe. Er ſahe ſich in Königsberg gelegentlich um, und hörete die berühm-

rühmteſten Profeſſoren leſen. Auf der Reiſe nach Königsberg kam er auf dem friſchen Haf, bey entſtandenem Sturm, in Lebensgefahr, aus welcher ihn aber doch Gott glücklich errettete. Der berühmte Berliniſche Mathematicus Kirch ſtund dieſe Angſt mit aus. Die Rückreiſe aber war deſto beſſer. Er wurde aber zu Danzig darauf von einem hitzigen Fieber befallen, wozu noch andre Zufälle ſtieſſen. Ein Aderlaß that ihm dabey nicht gute Dienſte. Die Krankheit ſchwächte ſein Gedächtniß über die Maaſſen, ſo daß er kaum ſeinen Namen mehr wußte. Er ward daher genöthiget, vom neuen anzufangen, menſa und alles zu erlernen. Es gieng ein halb Jahr hin, ehe er für den vorigen halben Menſchen konnte erkannt werden. Sein voriges Gedächtniß hat er aber nie völlig wieder bekommen. Die Reiſe nach Sachſen ward d[illegible]h aufgeſchoben, weil er mehr, als ein Jahr z[illegible] hatte, bis er das Vergeſſene wieder erlernen konnte. Er hatte einen jungen Menſchen, der erſt die Kaufmannſchaft lernen wollte, hernach aber zum Studiren ſich entſchloß, in der Latinität zu unterweiſen. Dies war ihm die beſte Wiederholung, weil er ſich vorbereiten mußte. Er eilete ſo ſtark mit ihm, daß er in einem Jahr mehr lernete, als andre in vielen, weil der Hr. Profeſſor ſich um ſeines eigenen Vortheils willen eifrigſt angriff. Inzwiſchen kam der ſeel. D. Abicht an, welchem Hr. Hanov in einem griechiſchen carmine acroſticho Glück wünſchte. Er erlernete hernach bey demſelben wieder das Hebräiſche. Durch den Unterricht, den er einer Fräulein

des

des Hrn. **Carl Schmiedens**, jetziger Gräfin von Schwerin gab, erwarb er ſich des Hrn. **Schmiedens** Gewogenheit, und erlangte ein Stipendium von der Mariencapelle, worüber er Vorſteher war.

Endlich gieng er nach Sachſen. Ein Danzigſcher Prediger hatte ihm in Wittenberg ſchon zum voraus eine freye Stube beym D. Medicinae **Kind** ausgewirket, wenn er daſelbſt bleiben könnte. Es war das 1718te Jahr, als die Reiſe in Geſellſchaft ſeines Freundes, des Hrn. Prof. **Hollmanns** zu Göttingen, vor ſich gieng. Von Wittenberg, wo er ſeine Sachen ließ, begab er ſich ſo gleich nach Leipzig, um daſelbſt einige Geſchäfte auszurichten. Es war nunmehro Zeit, daß er ein Stipendium aus Conitz, das ihm verſprochen worden, haben ſollte. Allein wegen Abſterbens einiger Schuldner auſſerhalb Leipzig, deren Erben vorgaben, ſie fänden davon keine Beweiſe, und weil das Stipendium auch in Leipzig ſollte genoſſen werden, ſahe er ſich genöthigt, in Leipzig zu bleiben. Gleich nach ſeiner Ankunft beſuchten ihn die aus Danzig Studirenden, und unter andern auch Hr. **Hoheiſel**. Derſelbe frug nach, ob jemand von den Danzigern Luſt hätte, am folgenden Tage nur zum Schein als Opponent ſich bey ſeiner Diſputation einzufinden. Bey einer vorigen Diſputation hatte er 3 Opponenten eingeladen gehabt, wovon aber keiner zum Opponiren gekommen war, wegen der Anweſenheit einer Menge von Doctoren. Er bath dahero, es mögte nur jemand zum Schein mitkommen, weil er doch nichts

zu

zu thun finden würde. Weil es ſchon zu ſpäte war, wollte ſich niemand drauf einlaſſen. Er ſetzte daher dem Hr. Hanov zu, welcher ſich zwar entſchuldigte, daß er nur Reiſekleider hätte, die Materie der Diſputation nicht wüßte, und noch nicht immatriculiret wäre; und als er darauf hörete, daß die Diſputation de finibus imperii Rom. Germ. aus dem jure publico handelte, ſich noch mehr weigerte; aber endlich ſich bereden ließ, weil es doch nur bloß zum Schein geſchehen ſollte. Die Diſputation ward ihm am ſpäteſten Abend zugeſandt, und er ward noch dazu verhindert, ſie anzuſehen, welches er dahero erſt des Morgens darauf beym Hn. Hoheiſel thun konnte. Sie giengen bald zum Präſes, dem noch lebenden Hrn. D. Rechenberg, welcher nach mehrern Opponenten frug, und nicht wohl zufrieden war, daß Hr. Hoheiſel wegen der vorigen Diſputation ſo ſicher geweſen. Er konnte in der Eile auch ſelbſt nicht Opponenten anſchaffen. Man ſprach dem Hrn. Hanov den Troſt ein, ehe er ſeine Vorrede würde geendiget haben, würden ſchon Opponenten ankommen. Allein, es fand ſich niemand ſo gleich, und der Reſpondent war beſtürzter, als ſein Gegner, der im Nothfall noch einige Gedanken hatte. Hr. Hanov faßte ſich, und trug ein Argument ſyllogiſtiſch vor, worüber eine halbe Stunde geſtritten ward. Wenn er ſich aber umſahe, war noch niemand da. Er mußte alſo weiter blättern, und da fiel ihm der Satz in die Hand, daß Polen ebenfalls zu des H. Röm. Reichs Grenzen gehöret hätte. Er beſtritt denſelben, und be-

diente

diente ſich einiger **Schulziſchen** Gründe dagegen, die ihm beyfielen. Ja er mußte noch zum dritten Argument ſchreiten, und anderthalb Stunden diſputiren. Niemand war froher, als er, da er endlich einen Doctor der Rechten an ſeinem Orte ſahe. Nach geendigtem Streit erzählte Hr. D. **Rechenberg** im Weggehen, wie viel Terminen an dem Tage vorgefallen wären, dabey einer dieſe, der andre jene Beſchäftigung gehabt, und daß der am erſten gekommen wäre, der am erſten fertig geworden, wie auch, daß die andern noch alle Hände voll zu thun hätten, ob es gleich ſchon über Mittag wäre. Eben dieſer Vorfall brachte dem Hrn. **Hanov** eine freye Wohnung beym Hrn. D. **Rechenberg** zuwege. Er entſchuldigte ſich zwar damit, daß er ſich ſchon in Wittenberg zu bleiben verbindlich gemacht hätte; aber auf die Vorſtellung des Hrn. **Hoheiſels**, wie viel Vortheile er davon haben würde, ließ er ſich den 16ten Sept. unter dem Rectorat des Hrn. D. **Börners** immatriculiren, und nahm die Wohlthat an. Er gedachte anfangs, noch bey der Theologie zu bleiben, und hörete die Herren, **Cyprian**, **Börner**, **Carpzov**, **Siber** und **Pfeifer** über die ſymboliſchen Bücher, Exegetik, Kirchenhiſtorie u. d. gl.; zugleich übete er ſich auch in der Philoſophie bey den Herren **Ludovici**, **Crell**, **Jenichen**, **Olearius**, D. **Schmid** und D. **Aug. Fried. Müller**, in der Mathematik aber beym Hrn. Prof. **Junius**, in der Hiſtorie beym Hrn. D. **Burchard Menken**, und in der Gelehrtenhiſtorie beym Hrn. M. **Menz**, jetzt Profeſſor. Weil ihm

jedoch

jedoch das Auswendiglernen zweyer abzuhaltenden Predigten ſehr ſauer ward, und er oft heraus kam, doch ohne zu verſtummen: ſo ſahe er wohl, daß ihm die Schwäche ſeines Gedächtniſſes das Predigtamt zu ſchwer machen würde. Er ſchrieb es ſeinen Eltern, die aber eine Aenderung nicht billigen wollten, weßwegen Hr. Hanov durch viele Vorſtellungen ihre Erlaubniß ſuchen mußte.

Inzwiſchen war Hr. Hanov mit dem Hrn. D. Mascov, jetzigen Hofrath und Bürgermeiſter in Leipzig, bekannt worden, der ihm bey der Conitzer Sache mit gutem Rath ſehr behülflich war. Als er hörete, daß er ſeinen Bruder im Griechiſchen zu Danzig unterrichtet hätte, gab er ihm die Freyheit, ſein collegium über Hornii ius publicum ohne Entgeld anzuhören. Weil er jedoch nicht wußte, wozu ihn Gott berufen hatte, lernete er auch andre nützliche Dinge. Z. E. ein algebraiſch Collegium beym Hrn. M. Haſen, und als dieſer nach Wittenberg gieng, einen ganzen mathematiſchen curſum beym Hrn. Mag. und nachmals Profeſſor Richter über des Hrn. von Wolf Anfangsgründe, und beym Hrn. Mich. Poetius noch ſeine practiſche Arithmetik, Geometrie, Mechanik und Architectur; ferner beym Hrn. D. Schacher ein anatomiſches, beym Hrn. D. Rivinus im academiſchen Garten ein botaniſches u. noch manch anderes mediciniſches Collegium, um ſeine Geſundheit deſto beſſer wahrnehmen zu können. Seine Neigung, und der Rath guter Freunde, trieben ihn aber beſonders zur

Rechtsgelahrtheit an. Deßwegen hielte er beym Hrn. M. Gebauer, jetzigen göttingiſchen Rechtsgelehrten, ein Collegium über die Hiſtorie des Rechts, beym Hrn. M. Kabner über Pufendorfs Einleitung in die Geſchichte, auſſer ſeinen oratoriſchen Redeübungen, beym Hrn. D. L. Mencken über das canoniſche Recht, beym Hrn. D. Weidling über das Lehnrecht, beym Hrn. D. Rechenberg über die hermeneuticam juridicam, wie auch ein Collegium über das Recht der Natur beym Hrn. D. Hoffmann, ein practicum über die ordinationem proceſſus Saxonici beym Hrn. D. Mylius, und beſonders beym Oberhofgerichtsadvocaten, nachherigen Profeſſor der Rechten, Hn. D. Rivinus über den Schöpfer. Mit dieſem ward er zugleich in das Oberhofgericht eingelaſſen, die Verhandlung vieler Proceßſachen zur Güte anzuhören.

Nunmehro ward ihm gerathen, die Magiſterwürde, um beſſer fortzukommen, anzunehmen. Hiezu bewog ihn vornämlich das Anerbiethen eines Landsbergers in Leipzig. Er ſollte mit demſelben ein halb Jahr die Philoſophie ganz beſonders durchgehen, wofür er ihm, auſſer der freyen Stube, 40 Rthlr. zuſagete. Ihm zu Liebe, und bey ſeiner Schadloshaltung, ſtund er mit ihm ſo wohl das gemeine, als auch das beſondre Examen 1720 vor der feyerlichen Promotion aus.

Nicht lange darauf verſchaffte ihm der Hr. Prof. Menz eine Information beym Oberhofgerichts-Anwald Ritter, deſſen Söhne er etliche Stun-

den des Tages, ohne Verhinderung ſeiner Collegien, im Latein unterrichten mußte, und dafür freye Wohnung, Tiſch und ein gewiſſes Jahrgeld zu genieſſen hatte. Die Diſputation, durch welche ſich Hr. Hanov die Freyheit zu leſen erwarb, war wider ein eben herausgekommenes Buch, Dubia iuris naturae betitelt, welches viel Aufſehen machte, gerichtet, weil der ungenannte Verfaſſer, den man für einen Doctor der Rechten hielt, die Gründe des Rechts der Natur wankend zu machen ſchiene. Der Titel der Diſſertation des Hrn. Hanovs war: Examen dubiorum, contra eſſentiam & exiſtentiam iuris naturae motorum. Der Decanus, Hr. D. Jenichen, als Cenſor, lobte dieſe Bemühung, und beredete ihn, in Leipzig zu bleiben. Der Reſpondent war Hr. Jo. Carl Weiß, jetzt Schöppenherr auf der Altſtadt zu Danzig. Die Verſammlung der Zuhörer und Opponenten war ſo zahlreich, daß die Magiſtri nicht einmal zum Opponiren gelangen konnten, ſondern nur die Doctoren und Profeſſoren. Nach erlangter Freyheit zu leſen, eröffnete Hr. Hanov philoſophiſche, oratoriſche und andre Collegien.

Wir müſſen noch einer doppelten Lebensgefahr gedenken, in die er zu Leipzig gerathen. Einmal ward er zu einem Bekannten gebethen, der krank darnieder lag, und in der Raſerey war. Kaum tritt er ins Zimmer, ſo ſpringt der Kranke mit bloſſem Degen auf, ihn zu erſtechen, und kaum konnte er die Thür zwiſchen ſie beyde kriegen. Ein andermal hatte ihm jemand, wegen vermeynter Beleidi-

güng, den Tod gedrohet. Derſelbe beſuchte ihn des Abends, und nachdem er ihm mit dem Lichte vor die Thüre hinausgeleuchtet hatte, kehrete derſelbe von der Straſſen ganz verwildert um. Hr. Hanov merkte etwas, und eilte davon, als wenn er geruffen wäre. Kurz darauf erfuhr er das Vorhaben deſſelben durch ein Billet von einem Freunde.

Hr. Hanov erlernete in Leipzig endlich auch noch die italiäniſche Sprache. Sein Wirth und Wohlthäter, Hr. Ritter, ſtarb 1721. Er verweilete noch etwas in deſſen Hauſe. Da ihm aber verſchiedene Stellen angetragen wurden, erwählete er endlich die Hofmeiſterſtelle, die ihm der Hr. Prof. Martins zu Wittenberg bey dem mittelſten Sohn des Hrn. Joach. Dieterich Boſe, Erbherrn auf Schleinitz u. Johanniter-Ritters, verſchaffte, welcher den Winter über gemeiniglich in Dresden wohnete. Auſſer einem guten Gehalt bekam er Hoffnung, in die Fremde zu reiſen, und befördert zu werden, weil der Hr. von Boſe mit den Vornehmſten vertraute Freundſchaft hielte. Hr. Hanov hatte groſſe Luſt, die Welt zu beſehen, zumal, da er ſchon vorher in Leipzig ungerne eine Gelegenheit hätte fahren laſſen müſſen, da ein Holländiſcher Canonicus von Rhode, der durch die deutſchen Höfe nach Frankreich gehen wollte, ihm freye Reiſe anboth, bis wieder nach Holland, wenn er ihm Geſellſchaft leiſten wollte, zu welchem Ende er aus Königsberg von einem guten Freunde eine Empfehlung an ihn mitbrachte. Drey Jahre brachte er beym Hrn. von Boſe zu,

und unterrichtete ſeinen Untergebenen in der Philoſophie, Geometrie und in den principiis iuris. Er hatte auch die Aufſicht über eine zahlreiche Bibliothek, ſonderlich von hiſtoriſchen, und vornämlich von ſächſiſchen Staatsbüchern. Seine Hoffnung, eine Reiſe zu thun, mußte er endlich aufgeben, weil es mit dem Lernen bey ſeinem Untergebenen theils nicht ſo geſchwinde fort wollte, theils die Frau Mutter ihn nicht ſo jung in die Welt ſchicken mogte. Das Vergnügen in dem **Boſiſchen** Hauſe ward 1722 in Dresden auch durch ein hitzig Flußfieber unterbrochen, woran Hr. **Hanov** beynahe ſeinen Geiſt hätte aufgeben müſſen.

Im dritten Jahr, das Hr. **Hanov** in dem Boſiſchen Hauſe zubrachte, trug ihm der Hr. D. **Weickhmann**, von Danzig unter guten Bedingungen die Aufſicht über ſeine jüngern Söhne ſchriftlich auf. Der Hr. von **Boſe** ſuchte ihn zwar durch Vermehrung ſeines Gehalts und durch andere Verſprechungen beyzubehalten; und Hr. **Hanov** ward auch unſchlüßig, und überließ die Entſcheidung ſeinen Eltern. Da aber dieſe ihm riethen, nach Danzig zu gehen; ſo that er ſolches wirklich, obgleich mit Verringerung ſeines Gehalts um die Hälfte. Auf der Rückreiſe erkundigte er ſich in Leipzig, ob es wahr wäre, was man ihm berichtet, daß der Hr. M. **Tileſius**, mit dem er in Leipzig bekannt geworden war, ſein Examen dubiorum iuris naturae angegriffen, und darauf von einem Ungenannten, welcher der Hr. M. **Salig** ſeyn ſollte, mit wel-

chem Hr. **Hanov** in einer iournaliſtiſchen Geſellſchaft geſtanden hatte, wiederleget wäre? Er konnte aber keine von beyden Schriften habhaft werden, und hat ſie auch hernach niemals zu Geſicht bekommen. Nachdem Hr. **Hanov** auf Verlangen ſeines geweſenen Principals einen andern Hofmeiſter für ſeinen Untergebenen, den ietzigen Königl. und Churfürſtl. Kammerherrn, **Joachim Friederich von Boſe**, ausgeſucht, und mit ihm einen Vertrag gemacht hatte, ſetzte er ſeine Reiſe fort, und traf 1724 den 1. November zu Danzig ein. Hr. D. **Weickhmann** verſtattete ihm, in ſeinem Hörſal Collegien zu leſen, wozu er vorher die Erlaubniß geſucht und erhalten hatte. Er ward dadurch mit vielen Vornehmen bekannt, deren Söhne ihn höreten. Nach einiger Zeit giengen ſeine ehemaligen Lehrer, Hr. **Paul Pater** und M. **Schelgvig** mit Tode ab, wodurch die mathematiſche und philoſophiſche Profeßion am Gymnaſio erlediget wurden. Hr. D. **Weickhmann** rieth ihm, um die letzte mit anzuhalten. Er ſahe anfänglich wenig Anſchein zur Erlangung derſelben; allein den 5ten Auguſt 1727 traf ihn die Wahl, und er erfuhr, warum ihn Gott nach Danzig geführet. Die feyerliche Einweiſung geſchahe wegen eingefallener Trauer über den Tod der Königin erſt den 2ten October. Die Rede des Hn. Profeſſors handelte de fatis philoſophiae in Pruſſia. Gleich darauf fing er ſeine Vorleſungen an, die er nunmehro in die 24 Jahre bey ungeſtöhrter Geſundheit fortgeſetzet hat, ohnerachtet er wegen hypochondriſcher Zufälle und wegen der pleuritide

ritide notha ſich keine dauerhafte Geſundheit verſprochen hatte.

Von dem unermüdeten Fleiß des Hrn. Profeſſors zeugen auſſer ſeinen Vorleſungen ſeine zahlreichen und vortrefflichen Schriften, von denen wir nun ein richtiges Verzeichniß liefern wollen, doch mit Vorbeygehung deſſen, was er zu der 1719 vermehrten Ausgabe des groſſen hiſtoriſchen Lexici, welches 1709 mit Buddei Vorrede heraus kam, beygetragen, was er ferner an den Actis Eruditorum gearbeitet, für andre gemacht, wie auch einiger in ſeinem Namen gedruckter Gedichte.

Examen dubiorum contra exiſtentiam atque eſſentiam iuris naturae motorum. Lipſ. 1720. d. 21 Decembr. in Qvart. 6 Bog. Reſp. Io. Carl. Weiſſ. Hievon iſt ſchon oben geredet.

Programma, lectiones indicans, de ſoliditate ſtudiorum Gedani. 1717 in Fol.

Diſput. de ſilicernio (vulgo Seelenſpeiſen) maxime veterum Curonum. Reſp. Ferdinando Fried. Reichard. 1728. 5 Bog. in Qvart. Dies iſt eine ſehr gelehrte Abhandlung, die in den Alterthümern groß Licht giebt. Was die Griechen, Römer, und ſonderlich die Curländer hiebey beobachtet, iſt fleißig zuſammen getragen. Die Curländer ſpeiſeten die Seelen der Verſtorbenen alle Jahre im Herbſt bey vier Wochen. Man hieß ſolche Tage Gottestage, und arbeitete nichts, ſondern man aß und tranck nur, und ſang den Verſtorbenen zu Ehren allerhand Lieder. Man hat

dieſen Gebrauch noch ſelbſt nach der Bekehrung zum Chriſtenthum in der Stille beybehalten.

Programma de vitae mimo, non quam diu, ſed quam bene agatur, conſiderando, 1729 in Fol. auf den Tod des Hrn. Heinrich Freders.

Diſp. ſiſtens ſpicilegium ad Andr. Charitii Comment. de eruditis, Gedani ortis. Ged. 6 B. in Qvart 1729. den 19 May.

Diſſ. de amore inimicorum rationali. Gedani. 1735. d. 19 Jun. 4 Bog. in Qvart. So viel wir uns erinnern, folgt der Hr. Prof. in der Philoſophie dem Hrn. Baron von Wolf.

Diſſertat. de origine mundi ex montibus vallibusque. ibid. 1735 d. 23 Jun. in Qvart 4 Bog.

Merkwürdigkeiten der Natur, wöchentlich ſtückweiſe herausgegeben. Danzig. 1736. Auf dem Titel iſt das Jahr 1737 angegeben. 2½ Alph. in Qvart. Es iſt dieſes ein phyſicaliſches Wochenblatt, das ſich ſehr wohl ausnimmt, und den Titel der Merkwürdigkeiten mit Recht verdienet. Ein ſolches Wochenblatt iſt in der That manchem elenden moraliſchen Geſchmier vorzuziehen, weil dadurch die Natur auch den Ungelehrten bekannt, und dem Aberglauben geſteuret wird. Der Hr. Profeſſor hat ſein Wochenblatt mit einem Regiſter verſehen.

Diſſertat. de Quaeſtus Tontini moralitate. Ged. 1738 d. 12 Jun. in Qvart 4 Bog.

Ent-

Entwurf der Erfindungskunſt, als der Vernunftkunſt erſter Abſchnitt. Danzig, 1748. in Octav. 12 Bog.

Entwurf der Lehrkunſt, als der Vernunftkunſt anderer Abſchnitt. Danzig, 1739. in 8. Vom erſten Abſchnitt fällete man in den Leipz. gel. Zeit. No. 21 von 1740 dies Urtheil: Wer in Erfindung neuer und verborgener Dinge iemals glücklich geweſen, der wird finden, daß in dieſer Schrift alle die Wege angeführet ſind, wodurch man zur Erlernung und Erforſchung unbekannter Wahrheiten gelangen kann; ſollte es auch gleich nur überhaupt und kurz geſchehen ſeyn. Eine beſondere Erörterung ſolcher Handgriffe bey den Erfindungen, die nur in dieſer, oder iener, Art der Dinge Statt hat, muß man indeſſen hier nicht ſuchen, weil dieſe in die beſondern Abhandlungen, und nicht in einen allgemeinen Entwurf, gehören. Diejenigen, welche im Erfinden noch ungeübt ſind, werden hier eine gute Einleitung dazu finden, wenn ſie nur ſelbſt noch ein wenig nachdenken wollen. Die Regeln ſind leicht und verſtändlich, obgleich der Hr. Verfaſſer der Kürze wegen ſolche durch kein Exempel erläutert hat. Nachdem der Hr. Verf. erſtlich in einer Einleitung zur Vernunftkunſt gewieſen, daß ſich ſolche in zween Abſchnitte bringen laſſe, wovon der erſte zeige, wie man zu einer Fertigkeit gelangen könne, für ſich die Wahrheit zu erkennen, welchen er die allgemeine Lernkunſt nennet; der andre aber zu einer Fertigkeit, das Erkenntniß der Wahrheit auch in andern zu erwecken, anführe, welche

er die Lehrkunſt heißt: ſo nimmt er den erſten Theil ſelbſt vor ſich. Er redet darinn in deſſen erſtem Hauptſtück von der allgemeinen Lernkunſt überhaupt, welche ſich auf alles erſtrecket, wo man nur etwas, ſich bekannt zu machen, finden kann, welches man vorhero noch nicht gewußt hat; ins beſondere aber auf alle Wahrheiten geht, die der menſchliche Verſtand erkennen mag. Das zweyte Hauptſtück handelt von der Hörkunſt, worinnen gewieſen wird, wie man durch Hören etwas lernen ſolle, und wie man ſich dabey zu verhalten habe. Das dritte zeigt die Kunſt, gute Bücher zu leſen. Das vierte handelt von der Erfahrungskunſt, welche Anweiſung giebt, durch die Erfahrung klug zu werden. Mit dieſer iſt die Verſuchkunſt, da man durch angeſtellte Verſuche hinter die Wahrheit kommt, verbunden, deren Lehren im fünften Hauptſtück vorgetragen werden. Im ſechſten wird die Erfindung der Begriffe, im ſiebenden der Urſache und des Verurſachten, im achten der Erklärungen, im 9ten der Eintheilungen, im zehnten der Sätze, im eilften der Schlüſſe, und im zwölften der Beweiſe gezeiget. Das dreyzehnte handelt von der Erleichterung der Erfindungen, das vierzehnte von Erfindung der Wahrſcheinlichkeit, und das funfzehnte von der Gedächtnißkunſt, wo man einige Anweiſung findet, das Gedächtniß zu verſterken. Im andern Theil, welcher aus 19 Hauptſtücken beſtehet, wird erſt von der allgemeinen Lehrkunſt überhaupt gehandelt, dabey es ankommt 1) auf eine gute Wahl der Dinge, die man vortragen ſoll, 2) auf

die Art des Vortrages. Daher lehret das andre Hauptſtück den Unterſchied des Wahren und Falſchen. Das dritte handelt von der Wahl der Materie des Vortrages, das vierte von der Sammlung eines zulänglichen Vorraths, das 5te von der Lehrart und Vortragungskunſt überhaupt, das ſechſte von der hiſtoriſchen Lehrart, oder Verfertigung der Geſchichtbücher, das 7te von der dogmatiſchen Lehrart, oder Verfertigung der Lehrbücher, das 8te vom geſellſchaftlichen Vortrage, das 9te von den Nebenſchriften und Sammlungen, z. E. von den Zueignungsſchriften, Vorreden, Regiſtern, Wörterbüchern u. ſ. f., das 10te von der Berichtkunſt, das 11te von der Schriftrichterkunſt, oder Critik, das 12te von der Auslegekunſt, das 13te vom mündlichen Vortrage überhaupt, das 14te von der Unterrichtkunſt, das 15te von der Kunſt zu widerlegen, das 16te von der Kunſt zu vertheidigen, das 17te von der gelehrten Streitkunſt, das 18te von den Schauſpielen, oder vom dramatiſchen Vortrage, und das 19te von der Schätzung des Verſtandes. ſ. Hamb. Beyträge No. 24. und Götting. gel. Zeit. No. 57 von 1740, auch Supplem. ad Nova Acta Erud. in 12 Abſchnitt No. 3.

Danziger Erfahrungen, monathlich herausgegeben. 1739 in Qvart. Wir wollen hievon bald ein mehreres reden.

Denkmahl der Danziger Buchdruckereyen. Danzig, 1740. 4 Bogen in Qvart, nebſt einem Anhange dazu. Die Danziger Buchdruckereyen

reyen ſind darinn von 1539 bis 1740 beſchrieben. Der Anhang enthält Gedanken von künftiger Verbeſſerung des Drucks. Der Buchdrucker hat auf ſein Anſuchen aus der Bibliothek eines vornehmen Beförderers der Wiſſenſchaften dieſen Aufſatz der Buchdruckereyen erhalten, die theils Gelehrte, theils Ungelehrte in Danzig beſaſſen, nebſt der Folge der Buchdrucker, die bisher in Danzig geweſen. Die Buchdruckerey iſt etwas ſpäte nach Danzig gekommen, nämlich erſt 1539; inzwiſchen doch eher, als nach Königsberg, wo ſie erſt 1542 recht aufgekommen. In Elbing und Thorn dürfte vor 1580 keine Druckerey geweſen ſeyn. ſ. Hamburg. Beytr. No. 71. von 1740, woſelbſt man auch findet, daß der Hr. Profeſſor in ſeinen Wochenblättern von dieſer Materie weiter zu handeln verſprochen, welches er ohne Zweifel auch wird gethan haben.

Nützliche Danziger Erfahrungen. 1740 in Qvart. Dies iſt eine Fortſetzung der kurz vorher genannten Arbeit. Wir wollen vom vorhergehenden Theil etwas anführen, damit man wiſſe, was man im gegenwärtigeu zu ſuchen habe. Der Nutzen der gemeinen und täglichen Erfahrungen, der ſo unbekannt iſt, ſo wenig man es bishero der Mühe wehrt geachtet, Dinge, die täglich geſchehen, z. E. die Luftbegebenheiten und Witterungen, aufzuzeichnen, hat ihn bewogen, dieſe Blätter zu entwerfen. Er hat mit beſonderm Fleiß die Veränderungen der Danziger Luft bemerket, und monathlich die Schwere derſelben, die Kälte, die Wärme,

die Feuchtigkeit, die Winde und deren Heftigkeit, und ſodann das Wetter deutlich beſchrieben. In den Anmerkungen aber, die hiebey gefüget ſind, macht er die Art und Weiſe bekannt, wie er dieſes alles wahrgenommen, und erkläret den vielfachen Nutzen ſeiner Bemühungen. Weil aber keine gemeinere Erfahrung unter den Sterblichen iſt, als die Geburt und das Ableben der Menſchen, das Verzeichniß derſelben aber gar ſelten recht genug genutzet wird; ſo findet man hier nicht nur eine 138jährige Nachricht der in Danzig Getauften und Begrabenen, einen gleichen Aufſatz aus Elbing, der von 82 Jahren Nachricht giebet, ein ſummariſches Verzeichniß, der in 135 Jahren zu London Getauften und Begrabenen; ſondern es wird auch in den darüber gemachten Anmerkungen der herrliche Nutzen gar ſchön vor Augen geleget. Man findet hier auch andere nöthige Sachen mit eingeſtreuet, z. E. eine Anweiſung zur Prüfung neuer Barometer; ein paar angegebene Barometerproben; von der rechten Einrichtung der Wettergläſer, beſonders deren, ſo man in Danzig gebraucht, imgleichen die Proben guter Wettergläſer, die Beſtimmung ihres höchſten und niedrigſten Puncts, u. d. gl. In den letztern Stücken iſt vornämlich merkwürdig die Erörterung, woher die frühzeitige Kälte gekommen. Im erſten Stück des neuen Jahrgangs von 1740, findet man eine Vergleichung der ſtrengen Kälte dieſes Jahres mit andern vorhin beobachteten Wintern, beſonders mit dem Jahr 1709. Man lieſet hier zwar auch andre Nachrichten, als von dem ein-

und ausgegangenen Geträyde, an welchen aber der Hr. Profeſſor keinen Theil hat, ſondern es ſind dieſelben vom Buchdrucker hinzugefüget, um dieſe Blätter deſto nutzbarer zu machen. ſ. Hamb. Beyträge No. 19, von 1740.

Impoſſibilitas quadraturae circuli, a priori adſerta. Ged. 1741. in Quart. 8 Bogen. Im erſten Kapittel trägt der Hr. Verfaſſer die Grundſätze vor, welche er aus der Lehre vom Puncte hergeleitet hat; das andre beweiſet die Unmöglichkeit, daß der Bogen des Zirkels gerade gemacht werden könne, und daraus zeigt er denn im 3ten die Unmöglichkeit der Quadratur des Zirkels. Der Hr. Verfaſſer wünſchet, daß ſeine Gedanken von Mathematikverſtändigen geprüfet, und ihm deren Grund oder Ungrund gezeiget werden mögte. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 23. von 1742. Nov. Act. Erud. Lat. mens. Nov. von 1742. No. 6. und Hamburg. Beytr. No. 19. von 1741.

Abgeſonderte wöchentliche und monatliche Danziger Erfahrungen. 1741. in Quart. Auch dies iſt eine Fortſetzung der nützlichen Wochenſchriften des Hrn. Profeſſor Hanovs. Sie iſt mit eben ſo ſchönen Sachen angefüllet, als die vorhergehenden. Wir wollen uns jedoch dabey nicht lange aufhalten, ſondern nur den Umſtand anzeigen, daß man der 25. Nummer der Hamburg. Beytr. von 1741. ein groſſes Stück daraus einverleibet habe. Die Gelgenheit dazu gab ein Schreiben des Hrn. Prof. Güthers in Königsberg, welches

thes in dem 6ten Stück dieſer Beyträge von 1741. ſtehet, und eine Erklärung der Seebaldiſchen Prophezeyung vom Kayſerlichen Hauſe enthält. Dieſe Erklärung iſt auf Verlangen einer erlauchten Perſon vom Hrn. Prof. Güther aufgeſetzt, und den Beyträgen ohne ſein Vorwiſſen einverleibet worden. Weil die Gedanken des Hrn. Hanovs von der Prophezeyung des Mönchen Seebalds zur Erklärung der Gedanken des Hrn. P. Güthers dienen; ſo ſind ſolche in die Beyträge, wie wir ſchon geſagt, mit hineingeſetzet worden.

In eben denſelben Hamb. Beytr. No. 30. von 1741. ſtehet ein Aufſatz, den man dem Hrn. Profeſſ. Hanov zuzueignen, kein Bedenken träget, obgleich derſelbe nur mit den Anfangsbuchſtaben H. P. P. iſt begleitet geweſen. Es wird in dem Aufſatz eine Münze erkläret, über welche ſich der ſeel. Paſt. Feuſtking im 29ſten Stück der Beyträge gemacht hatte. Weil demſelben etwas auf der Münze ſchwer zu erklären geſchienen; ſo hat der Hr. Profeſſor ſolches entwickelt.

Meditamenta noua argumenti philoſophici & litterarii. Specimen I. de iure auctorum in editos a ſe libros. Gedani 1741. 6 Bogen in 4.

Von dieſen Meditamentis kam 1742. das 2te Specimen heraus, ſiſtens continuationem iuris auctorum in editos a ſe libros; culmos ſpicis luxuriantes & Hieron. Scotum, cum appen-

pendice. Gedani. 8 B. in 4. Der Hr. Verf. ſtellt in dieſer Schrift weitläuftige Betrachtungen an über das Recht, welches die Verfaſſer über ihre Bücher haben, zeigt die Quellen, daraus ſolches abzuleiten iſt, und die Umſtände, welche erfordern, daß die Schriftſteller ihren Namen bekannt machen. Er giebt auch die Urſachen an, warum bisweilen viele Aehren auf einem Halme wachſen, und zeigt, daß ſolches wahrſcheinlich vom Zuſammenwuchs vieler Hälme entſtehe. Er betrachtet ferner den **Hieronymus Scotus von Placenz**, welcher ſich zu Ende des 16ten Jahrhunderts in verſchiedenen Städten Deutſchlands aufgehalten hat, endlich aber, da er in den Verdacht der Zauberey und Alchymie gerathen, ſich heimlich davon zu machen genöthiget worden. Leipz. Zeit. No. 92. von 1743, und Hamb. Beytr. No. 15. von 1742.

Sternliebs erſte Betrachtung des Cometen, welche er 1742. den 15. März früh um 3 Uhr angeſtellet. Danzig, in 4.

Deſſelben Verfolg dieſer Beobachtungen vom 21. März bis an den 10. April. 1742. in 4. Wer dieſe Beobachtung leſen will, kann ſie in den Hamb. Beytr. No. 25. von 1742. finden. Es iſt aber nur die erſte Beobachtung eingerückt.

Abgeſonderte wöchentliche und monatliche Danziger Erfahrungen. 1742. in 4. 2 Alph. 6 Bogen. Auch dies iſt eine Fortſetzung ſeiner Wochenſchriften. Es gereichet dem Hrn. Profeſſor zum Ruhm, daß er durch ſein Exempel gute

Nach-

Nachfolger gemacht, wie denn ſo wohl moraliſche als auch phyſiſche Wochenblätter in Verſen in Danzig herausgekommen ſind, nachdem er zuerſt den Anfang gemacht hatte.

Diſput. de electione per ſortem. Ged. 1743. den 9ten Jul. 5 Bogen in 4. Das 1te Kap. ſtellet die vornehmſten Grundgeſetze des Looſes vor, nebſt der Auswickelung des Begriffs vom Wählen. Das iſt nicht eine Wahl zu nennen, wenn man eine Sache nur aus dem Grunde einer andern an Schätzbarkeit vorziehet, weil man dieſelbe nur obenhin oder verwirrt erkennet. Die Looſe werden eingetheilet in ſortes diuinatorias und aſſignatorias. Die erſte wird gebraucht zu Ausforſchung künftiger Dinge, die andre zur Austheilung des ſchon bekannten (ad patentia diſtribuenda.) Eine jede Art zu looſen, wenn ſie auch noch ſo rechtmäßig iſt, gehöret ad rationes electionis remotas. Das 2te Kap. handelt von der Sittlichkeit der Looſungswahl. Ein weitläuftiger Auszug ſtehet in den Hamburg. Berichten No. 97. von 1743.

Wiedervereinigte Danziger Erfahrungen. 1743. Dies Werk iſt auch eine Wochenſchrift, und beträgt 2 Alphab. 7 Bogen in 4.

Vergleichung der Danziger Maaſſe und Gewichte mit denen zu Paris und London. Iſt ein Aufſatz, der den Verſuchen und Abhandlungen der Danziger Geſellſchaft, S. 90 = 108.

No. 3. einverleibet worden. ſ. Freye Urtheile No. 1. von 1748.

Von den Korn- und Getrayde-Wagen. Dieſer Aufſatz ſtehet ebendaſelbſt. S. 357 - 387. No. 10. mit Kupfern. ſ. freye Urtheile, No. 1. von 1748.

Wiedervereinigte Danziger Erfahrungen, monathlich und wöchentlich ausgefertiget. 1744. 2 Alph. 7 Bogen in 4. Man ſiehet daraus, daß der Hr. Profeſſor alle Jahre nützliche Wochenblätter durch den Druck gemein gemacht habe.

Beſtimmung der Stärke des Einblaſens. Auch dies Stück ſtehet in den Verſuchen und Abhandlungen der Naturforſchenden Geſellſchaft in Danzig (die den erſten Theil ihrer Abhandlungen 1747. in 4. heraus gab) und zwar No. 7. S. 534. bis 545.

Wiedervereinigte Danziger Erfahrungen vom Jahr 1745. in Quart. 2 Alphabeth 9 Bogen. Dies iſt unter dieſem Titel der dritte und letzte Jahrgang.

Neue Verſuche mit den gläſernen Springkölbchen. Dieſe Abhandlung ſtehet in den Verſuchen und Abhandlungen der Danziger Geſellſchaft. No. 14. mit Kupfern. ſ. freye Urth. No. 1. von 1748.

Kurze

Kurze Geſchichte des Culmiſchen Rechts. Danzig, 1745. in Folio, 16 Bogen. Dieſe Schrift iſt beſonders herausgegeben, und darauf auch folgendem Buch beygedruckt worden:

Das vollſtändige Culmiſche Recht, mit nöthigen Anmerkungen, Beylagen und Regiſter. Danzig, 1745. in Folio. 3 Alph. 5 Bog. Das meiſte der Anmerkungen im II., III., IV. und V. Buche iſt aus des Hrn. J. C. Weiſſens, deſſen ſchon gedacht worden, Feder gefloſſen.

Zum gemeinen Nutzen eingerichtete Danziger Erfahrungen vom Jahr 1746. in 4. 2 Alph. 7 Bog. Solcher Wochenblätter haben wir noch mehrere, und der Hr. Profeſſor ſchreibt dergleichen ohne Aufſchub von einem Jahre zum andern.

Preußiſche Sammlung allerley, bisher ungedruckter Urkunden, Nachrichten und Abhandlungen. Erſter Band. Danzig. 1747. 2 Alph. 4 Bog. in 8. Derſelbe beſtehet aus 12 Stücken.

Zum gemeinen Nutzen eingerichtete Danziger Erfahrungen auf das Jahr 1747. 2 Alphab. 8 Bogen in 4.

Kurze Erörterung der Frage, ob auf einem Berge mehr Kornähren ſtehen können,

als auf dem ebenen Grunde, darauf er ſte-
het. 1747. 1 Bogen in 4. nebſt Kupfern.

Anemometria noua, circa medium De-
cembris 1747. inſtituta. 1 Bogen in 4. Der
Hr. Profeſſor Hanov hat ein leichtes Mittel er-
funden, den Wind ordentlich abzuwägen, indem er
gegen dem Strome des Windes eine kleine bleyerne
Kugel an einem Faden aufgehänget, und auf einem
eingetheilten Bogen die Gröſſe der Bewegung ange-
merkt, die der Wind in dem Kügelchen verurſachet.
Hierauf hat er eben dieſen Schwung durch ein Ge-
wicht zuwege gebracht, und dadurch beſtimmet, daß
die ordentliche Kraft des Blaſens von einem Men-
ſchen-Munde, und ein ſtarker Sturm, wie der von
1747. geweſen, eben die Kraft haben, die durch 58
Grane zuwege gebracht wird; in welchem Falle man
durch die Ausmeſſung der Oberfläche des Kügel-
chens findet, daß die Gewalt des Windes, gegen die
Oberfläche von einem gevierten Schuh 3 Pfund und
13½ Loth ausmacht. Die Geſchwindigkeit hat Hr.
Hanov durch eine Vergleichung mit derjenigen, die
durch den Fall entſtehet, auf 32 Schuh in einer Se-
cunde beſtimmet. Er hat die Gewalt des Windes
in zehen Stuffen eingetheilet, und den Sturm des
13ten Decembers 1747 ohngefehr zur ſechſten gerech-
net. Für einen ſchwachen Wind abzumeſſen, kann
eine Blaſe oder eine hohle Kugel genommen werden,
weil ein ſolcher eine Bleykugel nicht genug aus der
Stelle bringt. Sein kurzer Vortrag iſt für Kenner
eingerichtet, und öffnet einen Weg zu mehrern nütz-

lichen

lichen Vorſchlägen und Erfindungen. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 110. von 1748. Die ganze Schrift iſt den Actis Erudit. Latin. von 1748. Monath December von Wort zu Wort einverleibet, welches allerdings zu loben iſt, da ein einzelner Bogen ſich in der Welt leicht verliehret.

Preußiſche Sammlung allerley bisher ungedruckter Urkunden, Nachrichten, und Abhandlungen, anderer Band. 1748. 2 Alphab. 3 Bogen in 8. Er beſtehet gleichfalls aus 12 Stücken.

Zum gemeinen Nutzen eingerichtete Danziger Erfahrungen auf das Jahr 1748. 2 Alphab. 7 Bog. in 4.

Preußiſche Sammlung allerley bisher ungedruckter Urkunden, Nachrichten und Abhandlungen, dritter Band. 12 Stücke in 8. 1749. 2 Alph. 4 Bogen.

Danziger Nachrichten, nebſt gelehrten Anmerkungen allerley nützlicher Dinge und Seltenheiten auf das Jahr 1749. in 4. Sind gleichfalls wöchentliche Blätter.

Disquiſitio philoſophica de criteriis exſiſtentiae. Gedani. 1749. 3 Bogen in 4.

Samuel, rex Pannoniae, ſpeciminis dialectici loco e numo argenteo exhibitus. Gedani. 1749. 2 Bogen in 4. mit Kupfern.

Exſiſtentia Dei ex poſſibilium indole evi-cta. Gedani. 1749. 2 Bogen in 4.

Aeternitas ſucceſſionis expers. Ebend. 2 Bogen in 4. 1749.

Diſſertatio de igne Graeco. Ebend. 1749. 3 Bogen in 4.

Infinitas ſoli Deo propria. Ebend. 1749. 2 Bogen in 4.

Officia caritatis inimicorum. Ebend. 1749. 4 Bogen in 4.

Geſchichte
des Herrn
Jacob Woit,
Magiſters der Weltweisheit, und ordentlichen Profeſſors am Gymnaſio zu Elbing.

Dieſer Gelehrte, den ſeine mathematiſche Arbeiten bekannt gemacht haben, erkennet Elbing für ſeine Geburtsſtadt. Sein Großvater, **Joh. Woit**, und ſeine Großmutter **Anna Fahlpachten**, lebten daſelbſt im bürgerlichen Stande. Sein Vater hingegen, **Johann Woit**, dienete am daſigen Gymnaſio zuerſt als oberſter College der dritten und zwoten Claſſe von 1687, worauf er 1704 Profeſſor der griechiſchen Sprache und der Poeſie, und endlich 1709 noch Bibliothecarius des Gymnaſiii ward. * Die Mutter unſers Gelehrten, **Dorothea Wildfangen**, wurde von ihm 1698. den 30ſten Jul. entbunden, und gieng erſt 1729. den 11ten Auguſt in die Ewigkeit.

Hr. **Woit** wurde frühzeitig in die untern Claſſen des Gymnaſii geſchickt. Er fing ſchon 1702 an zu

* Nachrichten von ſeinem Leben findet man in G. D. Seyleri Elbinga litterata. S. 91. u. f.

zu lernen. Georg Hahn, damals ſiebenter, hernach ſechſter College, Jacob Oehmcke, College der ſechſten Claſſe, Michael Land, College der fünften Claſſe, Georg Leichert, College der vierten Claſſe und Joh. Harnack, College der III. und II. Claſſe, wie auch Cantor an der Marienkirche, waren ſeine Anführer zu den Anfangsgründen der Gelehrſamkeit. Auſſer dieſen genoß er noch zu Hauſe eine beſtändige Anweiſung von ſeinem Herrn Vater.

Im Jahr 1716. ward der Hr. Profeſſor tüchtig befunden, in die oberſte Ordnung des Gymnaſii einzutreten, und die höhern Wiſſenſchaften anzufangen. Hier hörete er die Theologie, die theoretiſche Weltweisheit, die Redekunſt und das Hebräiſche bey dem Hrn. Chriſt. Jac. Koitzſch, Rector des Gymnaſii und ordentlichen Profeſſor, die practiſche Weltweisheit, Geographie und Hiſtorie bey dem Hrn. M. Joh. Urinus, Conrector und Profeſſor, auch Collegen der zwoten Ordnung, und bey dem Hrn. M. Joh. Jac. Rohde, Conrector, Profeſſor und Collegen der II. Ordnung, der 1720 als Profeſſor der Logik und Metaphyſik nach Königsberg berufen ward, und daſelbſt 1727. ſein Leben beſchloß. * Das Griechiſche lernete er von ſeinem ſeel. Vater, und endlich die Mathematik von dem vorgemeldeten Urinus, von dem Hrn. Hoffmann, Advocaten und

* Seine Lebensbeſchreibung ſtehet im Preußiſchen Todestempel, Conſtantinopel, oder eigentlich Thorn. In Quart, in der I. und II. Unterredung.

und Landmeſſer der Neuſtadt Elbing, und von dem Hrn. D. Rittersdorf, damals Candidaten, nun aber Senioren des Miniſterii, und Hauptpaſtoren an der Marienkirche. Zu ſeinen Lehrern müſſen wir auch noch den Hrn. G. D. Seyler rechnen, der als Rector des Gymnaſii 1745. ſtarb. Bey demſelben hat er die practiſche Philoſophie, Hiſtorie und die franzöſiſche Sprache, wiewohl nur auf eine kurze Zeit, gehöret; denn als Hr. Rohde nach Königsberg gieng, erhielte Hr. Seyler das Conrectorat. *

Das Studiren auf dem Gymnaſio beſchloß Hr. Woit 1720 mit einer Rede de ſtudioſo litterarum μηδεν αναβαλλομενῳ, nihil in pulcerrimo litterarum ſtudio procraſtinante. Die erſte Academie, welche er darauf beſuchte, war Königsberg, wo er ſchon vorhero, als Hr. Heinrich von Sanden, D. und Prof. der Medicin, das academiſche Regiment hatte, immatriculiret war. Er hielt ſich aber daſelbſt nicht lange auf, ſondern begab ſich noch in demſelben Jahr nach Leipzig, unter dem Rectorat des Hn. D. Joh. Schmid. Die Lehrer, ſo er hieſelbſt erwählete, ſind Hr. P. L. G. P. Olearius und Hr. Prof. G. P. Müller, in der Philoſophie, Hr. M. Heinrich Bened. Starke und Hr. M. Joh. Reineccius im Hebräiſchen, Hr. D. David Gottlieb Dietz in der Ma-

the-

* Sein Leben ſteht im Gelehrten Preuſſen im II. Theil S. 339. und in den Preußiſchen Sammlungen II. Band III. Stück. S. 175.

thematik, Hr. D. Klauſing, in der Thetik, Moral, ſymboliſchen Theologie, Paſtoral und Exegetik, Hr. D. Deyling in der Exegetik, Herr Gottfr. Polycarp. Müller, ſo wohl in der theoretiſchen, als practiſchen, Homiletik, in der Hiſtorie, Geographie, Genealogie und Heraldik Herr D. Theodor Berger, in der Jurisprudenz Hr. D. Abr. Käſtner und Hr. M. Joh. Henr. Löder in der Kirchenhiſtorie. Faſt alle dieſe Wiſſenſchaften wiederholete er theils für ſich ſelbſt, theils in Collegiis examinatoriis und diſputatoriis, um ſeine Kräfte zu probiren.

Nunmehro beſchloß er, ſelbſt andern mit ſeinem Unterricht zu dienen. Weil aber dazu ein academiſcher Gradus erfordert wird; ſo mußte er erſt Baccalaureus werden, welches 1722 den 21 Dec. geſchahe. Es ertheilete ihm dieſe Ehre Hr. M. Jo. Heinrich Erneſti, als Decanus, wie ſein Programma ausweiſet. Die Magiſterwürde erhielte er 1723 den 11 Febr. vom Decanus, M. Ulr. Junius unter dem Procancellariat des Hn. D. J. B. Menken. Der Anſchlag zu dieſer Promotion handelt de paſchate proteſtantium. Den 4. Nov. des 1723ſten Jahres diſputirete Hr. Woit de incrementis ſtudiorum per Polonos ac Pruſſos, und erwarb ſich dadurch die Freyheit zu leſen. Er eröffnete vornämlich mathematiſche und griechiſche Collegien. Jedoch, ſein Zuſtand erheiſchete, daß er 1724 nach Hauſe zurück kehren mußte. Er beſahe vor ſeiner Abreiſe die Univerſitäten, Halle,

le, Wittenberg, Jena und andere um Leipzig liegende Städte, und machte ſich aller Orten mit den Gelehrten bekannt. Sein Vorſatz war, bald nach Leipzig zurück zu gehen, um die ihm verſprochene Collegiatur im Mariencollegio, welches den Preuſſen gehöret, zu erlangen: aber theils ſeine Familienſachen, theils eine verſprochene Beförderung verhinderten ihn daran. Die gemachte Hoffnung ſchlug ihm nicht fehl, weil er 1727. den 22. April vom Magiſtrat zum auſſerordentlichen Profeſſor der Mathematik beſtellet wurde. Dies Amt trat er mit einer Rede an: de Matheſi ad rempublicam accommodanda, und die Gymnaſiaſten wünſchten ihm mit einer gedruckten Schrift Glück dazu. Er ſtund demſelben Amt 8 Jahre lang mit aller Treue vor, und bekahm dafür 1736. die ordentliche Profeßion, ſamt der Stelle eines Collegen der II. und III. Ordnung. Hr. Lange wurde zu gleicher Zeit mit ihm als Conrector vom ſel. Rector Seyler mit einer Rede de arte nihil ſciendi eingeführet.* Hr. Woit redete de uſu matheſeos in republica. Dieſes wird in dem, zu dieſer feyerlichen Handlung geſchriebenen Anſchlag erzählet.

Kurz vorhero ward ihm das Conrectorat an der Marienſchule zu Danzig aufgetragen, woſelbſt er ſchon ſeit 1732 bekannt war, da ihm der Danzigſche Magiſtrat die Erlaubniß gab, die Calender nach

* Man findet ſie in des ſeel. Seylers Triga orationum inauguralium. Elb. 1736. in Quart.

nach dem Danzigſchen Horizont zu verfertigen, welche Arbeit er noch fortſetzet. Weil aber der Elbingſche Beruf an ihn eher ergieng, ſo hielt ihn die Liebe zu ſeiner Vaterſtadt zurück. Als Hr. M. Joh. Hempel, Prof. der morgenländiſchen Sprachen und der Poeſie, 1743 mit Tode abgieng, wurde dem Hrn. P. Woit die erſte Stelle unter den Profeſſoren zu Elbing eingeräumet, nachdem er von 1740 bis 1743 bey ſeiner Schularbeit zugleich das Amt eines Landmeſſers, nicht nur im Gebiete der Stadt, ſondern auch im Biſchofthum Ermeland und im Marienburgiſchen verwaltet hatte.

Die gegenwärtigen Beſchäftigungen des Hn. Profeſſors gehen dahin, daß er die zwey vortrefflichen globos, welche der Chirurgus Enderſch, ein Thüringer, welcher zu mechaniſch practiſchen Arbeiten recht geboren, obgleich nicht unterwieſen iſt, unter ſeiner Anweiſung zubereitet, und nächſtens liefern wird. Dies Vorhaben hat er in einer vorläufigen Nachricht kund gethan. Hr. Enderſch hat ſchon ſonſt nach ſeiner Anleitung allerhand Inſtrumenten und Maſchinen verfertigt, und wir haben noch mehrere von ihm zu hoffen.

Zum Hausſtande des Hrn. Woit gehöret, daß er ſich 1734 den 26. Jenner mit Jungfer Eleonora Maria, die aus dem anſehnlichen Engelckenſchen und Behrholziſchen Geſchlechte war, verheyrathet, und mit ihr 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget hat, wovon 1 Sohn und 1 Tochter ihr Leben bald geendiget. Seine Ehegenoßin verlohr er 1741

den 7. Auguſt, und lebte ſeit ſolcher Zeit im Wittwerſtande.

Zu ſeinen beſondern Schickſalen gehöret, daß er 1711, da er im Winter mit ſeinem ſeel. Vater von Danzig nach Hauſe reiſete, auf dem Haf aus einer augenſcheinlichen Todesgefahr von der göttlichen Fürſorge errettet worden iſt.

Den Beſchluß dieſer Geſchichte machen die Schriften des Hrn. Profeſſors.

De incrementis ſtudiorum per Polonos ac Pruſſos. Reſp. Io. Sig. Iungſchulz, alias Neodicus de Roebern. Leipz. den 4. Nov. 1723. 11 Bog. in Quart. Eine Recenſion von dieſer Magiſterdiſputation ſtehet im Gelehrten Preuſſen. Th. III. S. 245. u. f. Th. IV. S. 297. u. f. Man iſt dem Hrn. Verf. für die hierinn ertheilete ausführliche Erzählung, für die beobachtete gute Methode, und für die Eröffnung vieler, ſonſt unbekannten, Sachen verbunden. Er hat ſein Abſehen nur auf Pohlen und Polniſch Preuſſen gerichtet, da er denn vom erſten Urſprung der Religion und Gelehrſamkeit, von den hohen Beförderern derſelben, und von gelehrten Leuten, von den Univerſitäten, Gymnaſien, Collegien, Bibliotheken, Buchdruckereyen, und endlich von denen, die ſich in iedem Theile der Gelehrſamkeit hervorgethan haben, handelt. Im Gelehrten Preuſſen werden verſchiedene Verbeſſerungen dieſer Diſſertation mitgetheilet. Die Einrichtung derſelben iſt folgende: Das erſte Kap. han-

handelt de barbarie primis initiis religionis & ſtudiorum in Polonia & Pruſſia. Das II. de Poloniae regum & Poloniae Pruſſicae magnatum ſtudiis & meritis in ſtudia. Das III. de Poloniae Pruſſiaeque Academiis, Gymnaſiis, Collegiis, Bibliothecis, Typographiis & ſimilibus aliis. Das IV. de Polonorum Pruſſorumque litterarum cultura.

Die erſten Grundlehren einer demonſtrativiſchen Rechenkunſt nach Art der Element. Mathes. Univ. des Hrn. Chriſt. Wolf, nebſt einem Vorbericht von der Matheſi überhaupt und derſelben Lehrart, zum Gebrauch des Elbingſchen Gymnaſii. Elbing, 1735, in 8. 6½ Bog. Es wird in dieſer Schrift ſo wohl die civil- als mathematiſche Rechenkunſt, nämlich die Decimal- und Sexagenalrechnung, die Lehre von Ausziehung der radicum und der Logarithmen, deutlich vorgetragen. Jedes Problema iſt der Deutlichkeit wegen mit einem oder mehrern Exempeln erläutert. Es ſollte dies Stück nur der Vorläufer der übrigen mathematiſchen Theile ſeyn, die er zum Gebrauch des Elbingſchen Gymnaſii allmählich ans Licht ſtellen wollte. Weil es ihm aber an einem Verleger fehlete, welches an einem ſo abgelegenen Orte kein Wunder iſt, ſo hat er dieſe Arbeit abbrechen müſſen, wiewohl er doch ſchon einige Theile fertig hat, und unter ſeinen Handſchriften verwahret.

Gründlicher Unterricht zum nützlichen Gebrauch aller Himmels- und Erdkugeln, beſonders derer, ſo 1740 in Elbing vom Hrn. Joh. Fried. Enderſch verfertiget und herausgegeben worden, auf Verlangen einiger Liebhaber entworfen, nebſt einer Vorrede Hrn. Martin Knutzen, öffentlichen Prof. der Weltweisheit zu Königsberg, von dem Urſprunge der globorum überhaupt, wie auch von den merkwürdigen Verbeſſerungen, ſo an dieſen erſten preußiſchen globis angebracht worden. Elbing, 7½ Bog. in Quart, nebſt einem Kupfer. Der Vorbericht handelt von der Verfaſſung des ganzen Weltgebäudes überhaupt, das I. Kap. von der mathematiſchen Eintheilung der globorum und was ſonſt darauf zu merken iſt, das II. vom Nutzen und Gebrauch der globorum in 50 Aufgaben. Wir wollen das beſondre dieſer Kugeln aus den Leipz. gel. Zeit. No. 39. von 1742 herſetzen. Damit man nicht nöthig habe, zu Bezeichnung eines auf der Kugel angenommenen Puncts Kreide, oder etwas dergleichen, darauf zu bringen, ſo dienet eine kleine Sonne, die ſich auf einem, um die Polen beweglichen, Halbzirkel verſchieben läßt, welchen Ort man will, zu bezeichnen. Die Kunſtwörter und Aufgaben der theoretiſchen Aſtronomie laſſen ſich durch eine bewegliche Sonnenbahn und einen meßingenen Thierkreis erläutern; anderer Verbeſſerungen zu geſchweigen. — Der Hr. Profeſſor hoffet mit Recht, daß, wer ſein Tractätchen ordentlich durchgehet,

im

im Stande ſeyn werde, eine jede Aufgabe vor ſich ſelbſt, auch ohne einige Anweiſung, auf den Kugeln aufzulöſen; zumal da er um mehrerer Deutlichkeit willen einer ieden Aufgabe ein Exempel beygefüget, welches er auf den neuen Preußiſchen Kugeln ſelbſt gemacht hat. Hierbey hat er ſein Augenmerk zugleich auf die daran befindlichen neuen Verbeſſerungen gerichtet, und das vornehmſte von demjenigen, was ſelbige zur Erläuterung des andern Theils der Sternwiſſenſchaft beytragen, auf das ſorgfältigſte erkläret. In des Hrn. Knutzen Vorrede findet man ein Verzeichniß der Aufgaben, welche vermittelſt dieſer Verbeſſerungen können aufgelöſet werden.

Aſtronomiſche Abhandlung des ſo merkwürdigen Phänomeni des Durchganges des Mercurius durch die Sonne, welches 1743 den 5 Novemb. zu Elbing iſt obſerviret worden, nebſt der Beſchreibung einer hiebey gebrauchten ganz neu erfundenen machina Heleoſcopica, ſo an die Newtonianiſchen reflectirenden Teleſcopia beqvem kann appliciret werden, welche vom Hrn. Johann Fried. Enderſch zuſamt dieſer Art der Tuborum verfertiget werden, herausgegeben mit Kupfern von M. Jac. Woit. Elbing, 1744. 5 Bogen in Qvart. So hoch die Sternwiſſenſchaft in unſern Tagen geſtiegen iſt, und ſo gegründete Beobachtungen uns auch die unſterblichen Academien in Engelland und Frankreich von dem Laufe

und

und der Bewegung der himmliſchen Körper aufgezeichnet haben; ſo findet ſich doch noch vieles, welches kann verbeſſert werden, oder gar nicht entdeckt iſt. Zum Beweiſe dienet der Planet Mercurius, deſſen Bewegung und Theorie nach dem Zeugniſſe der gröſten Sternkundigen noch ſehr verworren iſt, ſo daß ihre Berechnungen von dieſem Sterne oft um ganze Tage von einander unterſchieden ſind. Es haben ſich zwar zu allen Zeiten die Sternverſtändige Mühe gegeben, genaue Tabellen von der Bewegung des Mercurii zu entwerfen; es hat ihnen aber nicht glücken wollen. Es läßt ſich dieſer Stern ſelten betrachten, indem er niemals über 28 Grad von der Sonnen weggehet. Viele von den berühmteſten Sternkündigern haben ſich daher beklaget, daß ſie in ihrem ganzen Leben nicht ſo glücklich geweſen ſind, dieſen Stern zu erblicken. Läßt er ſich ſehen, ſo geſchiehet es nahe am Horizont, wenn er nämlich in ſeiner gröſten Weite von der Sonnen iſt, in den Dünſten der Abenddemmerung und der Morgenröthe, zu welcher Zeit er aber auch die gröſte Ungleichheit in ſeiner Bewegung hat, daß ſich alſo wiederum neue Schwierigkeiten zeigen, ſeine Bahn auf das genaueſte zu beſtimmen. Es haben daher die Liebhaber der Sternwiſſenſchaft unterſchiedene Mittel erdacht, wodurch dieſe Unrichtigkeiten könnten gehoben werden. Einige derſelben haben vorgeſchlagen, man ſollte die Betrachtungen des Mercurii nahe bey dem Aequator anſtellen, weil allda die Ecliptik nicht eine ſo groſſe Schiefe hat, die Abenddemmerung, wie auch die Morgen-

röthe, bey weitem nicht ſo lange dauret, und man alſo ihn weit näher der Sonnen betrachten könne. Andere haben Anſtalten gemacht, daß ſie den Mercur bey hellem Tage haben beſchauen können. Und es iſt nicht zu läugnen, daß beyderley Obſervationen ein merkliches beytragen könnten, die Tabellen von Bewegung des Mercurs zu verbeſſern. Doch da zur Zeit von denſelben noch gar zu wenige vorhanden ſind, und auch hiebey unterſchiedene Dinge vorkommen, daß man ſich auf ſelbige nicht gänzlich verlaſſen kann; ſo würde auch hierdurch der gewünſchte Endzweck nicht völlig erhalten werden. Es bleibet alſo wohl eine ausgemachte Sache, daß nichts beſſer und ſicherer ſey, den Lauf dieſes Planeten in gehörige Richtigkeit zu bringen, als die Betrachtungen deſſelben, wenn er mit der Sonnen an einem Ort des Himmels geſehen wird, oder wenn, wie die Aſtronomi reden, Mercurius in coniunctione cum ſole iſt. Es kommt nämlich zuweilen, daß der Mercur durch den Sonnenteller durchgehet, und alsdenn ein gar kleines Stückchen dieſes hellen Körpers verdunkelt, welches aber nicht anders, als mit einem guten Fernglas kann entdecket werden. Da aber dieſes ſich gar ſelten zuträget, und überdas uns die Obſervationen dieſer coniunctionum Mercurii & ſolis von den älteſten Zeiten mangeln, damit man dieſe mit den neuern vergleichen, und alſo hierdurch zu einer Gewißheit gelangen könnte; ſo iſt es nicht zu verwundern, daß es noch zur Zeit niemanden geglücket, die tabulas motus Mercurii in ihre völlige Richtigkeit zu bringen. Seit dem Se-

herröhre erfunden worden, hat man nicht mehr, als achtmal bemerket, daß der Mercur vor der Sonnen erſchienen iſt. Man hat zwar einige Nachrichten, welche melden, daß die alten ihn ebenfalls in der Soñe erblicket hätten; allein, es iſt wohl ausgemacht, daß ſie die Sonnenflecken für den Mercur gehalten haben. (ſ. Matth. Honoldi diſſ. de tranſitu Mercurii ſub ſole. 1723. S. 9.) Die neueſte unter dieſen Erſcheinungen des Mercurii in der Sonnen, ſo auſſer allem Zweifel ſind, iſt dieienige, da er von Pet. Gaſſendo 1631. den 7ten Nov. ſtyl. nov. um 7 Uhr 58 Minuten vor Mittage zu Paris iſt obſerviret worden. ſ. Mart. Hortenſi diſſ. de Mercurio in ſole viſo & Venere inuiſa. Lugd. B. 1633.) Das anderemal iſt Mercur 1651. den 24. Oct. ſtyl. vet. um 6 Uhr 40 Min. vor Mittage zu Suratta in Oſtindien von Jer. Schackerläo in der Sone geſehen worden. (ſ. Vincent. Wingium in Aſtronomia Britan. S. 312, imgleichen Kirchens merkwürdige Himmelsbegebenheiten des 1736ſten Jahres S. 38.) Das drittemal 1661. von Chriſt. Hugenio, Nic. Mercatore, Thom. Streetio, Reeves und andern; abſonderlich aber von Joh. Hevelio, der ihn den 3ten May ſtili nov. um 6 Uhr 8 Min. Abends zu Danzig obſerviret, und dieſes Phänomenon in einem beſondern Tractat beſchrieben hat. Er heiſſt: Mercurius in ſole viſus. Gedani 1662. Das viertemal ſahen ihn 1677. den 7ten Nov. ſtil. Greg. Joh. Carl. Gallet und de Beauchamps um 3 Uhr 39 Min. nach Mittag zu Avignon, desgleichen der berühmte Eng-

liſche Aſtronomus, **Edm. Hallejus**, den 28ſten Oct. ſtil. vet. um 0 Uhr 3 Min. nach Mittag in der Inſel St. Helena, um welcher Urſache willen, und die ſtellas auſtrales zu ſehen, er ſich aus Engelland dahin verfüget hatte. Das fünftemal hat er ſich 1690. den 31ten Oct. ſtil. vet. in der Sonnen gezeiget, und iſt zu Erfurt von **Gotf. Kirchen** um 6 Uhr, 34 M. 21 S. zu Nürnberg von **Joh. Phil. von Wurzelbau**, und zwar der Austritt um 8 Uhr 27 M. 31 S. desgleichen von dem **P. Fontanay** zu Canton in Sina um 3 Uhr 18 M. 3 S. nach Mittag, auch ſonſten noch an andern Orten bemerket worden, z. E. Zu Warſchau von einem gelehrten Jeſuiten, **P. Kochansky**. Das ſechſtemal hat ſich Mercur zu Paris nach der Obſervation des Hrn. **Caßini** 1697 den 24ten Oct. um 8 Uhr 10 M. 24 S., nach dem Hrn. **de la Hire** um 8 Uhr 8 Mi. 53 S. nach der Obſervation des Hrn. **von Wurzelbau** in Nürnberg um 8 Uhr 43 M. 34 S. nach Mittage darinn gezeiget, welche Bemerkungen vom Austritt zu verſtehen ſind. Das ſiebentemal iſt er in Engelland vom Hrn. **Halley** und zu Paris vom Hrn. **Caßini, Maraldi** und **de l'Isle** und anderer Orten mehr von verſchiedenen Aſtronomis 1723 den 9ten Nov. ſtil. nov. um 8 Uhr 0 M. 56 S. betrachtet worden. Endlich mußte ſich Mercur 1736. den 11. Nov. kurz vor und nach Mittage in der Sonnen an verſchiedenen Orten von vielen berühmten Sternkündigern beſchauen laſſen, und es iſt von dieſer Obſervation inſonderheit merkwürdig, daß man bey dem Austritt des Mercurii aus der Sonnen um ihn ei-

nen

nen hellen Ring durch ein 25ſchuhiges Fernglas erblicket, welcher 6 bis 7 Secunden lang geſehen worden. Zu dieſen Obſervationen muß man als die neunte des Hrn. **Woits** ſeine hinzu ſetzen. Dieſer geſchickte Mann hat viele Sorgfalt angewendet, um die am 5 Nov. 1743 geſchehene Erſcheinung des Mercurs vor der Sonnen genau zu berechnen. Er hat daher in ſeiner Schrift folgende Ordnung gehalten. Zuerſt hat er gezeiget, zu welcher Zeit, und an welcher Stelle, Mercur durch den Sonnenteller nach des **Manfredi** Ephemerides zu Elbing, allwo die Polushöhe 54 Grad 15 Min. geſchätzet wird, die Länge aber 40 Grad, 11 M. iſt, habe durchgehen müſſen. Ferner giebt er im andern Abſchnitt eine umſtändliche Nachricht von ſeiner angeſtellten Beobachtung und von den dabey gebrauchten Inſtrumenten. Im dritten Abſchnitt berechnet er ſo wohl diejenigen Stücke, ſo beym Durchgange des Mercurs nicht haben können bemerket werden, als auch diejenigen, ſo zu genauerer Beſtimmung der Bewegung des Mercurs nöthig ſind. Zuletzt kommt noch ein Anhang, worinn 2 Tabellen von der Abgleichung der Zeit geliefert werden, die ihren beſondern Nutzen haben können. Weil die Sonne, oder vielmehr die Erde wegen ihrer eccentriſchen Bahn nicht alle Tage eine gleiche Bewegung zu haben ſcheinet, ſondern einige Zeit geſchwinder, einige hingegen langſamer fortgehet; ſo muß man, wenn eine Uhr ganz accurat mit der Sonne gehen ſoll, derſelben Zeiger alle Tage, ſo wohl in den Sack- als Perpendiculuhren, entweder vor- oder rückwärts

ſchieben. Und dieſes nennet man die Correction, oder Aequation, oder Abgleichung der Zeit. Die erſte Tabelle zeiget durch alle Monate, wie viel die Sonne alle Tage zu geſchwinde, oder zu langſam gehet, und die zwote weiſet, welche Tage man die nach der äquirten Zeit eingerichtete Uhr um eine Minute vor- oder rückwärts ſtellen ſoll. Im Vorbericht redet der Hr. Prof. von den Erſcheinungen des Mercurs in der Sonne überhaupt, wie auch deren Seltenheit und Nutzen. ſ. Hamb. freye Urth. No. 33 und 35. von 1744.

Erläuterung von Verfaſſung und Gebrauch des in Kupfer vorgeſtellten künſtlichen Modelles eines *Syſtematis Copernicani*, ſo 1744. **in Elbing von Joh. Fried. Enderſch erfunden worden, nebſt einer Einleitung, wie die 16zöllige Gregori-Newtonianiſche reflectirende** *Teleſcopia*, ſo **von eben demſelben Auctor verfertiget werden, zu gebrauchen, auf Verlangen entworfen. Elbing. 1745.** 5 Bogen in 8., nebſt einem Kupfer und einer Tabelle. Im Vorbericht erzählet der Hr. Prof. die Gelegenheit zur Verfertigung dieſes Modells eines Syſtem. Copernic. Der erſte Theil handelt von der Verfaſſung dieſer Planetenmaſchine in 19 Aufgaben, und der andere vom Nutzen und Gebrauch derſelben. Der Anhang, der den Gebrauch der 16zölligen reflectirenden Teleſcopien des Hrn. **Enderſch** lehret, iſt auch beſonders abgedruckt. Er beträgt 1 Bogen in 4. Eine Recenſion vom ganzen Tractat

ctat lieſet man im Leipziger Bücherſaal im 4. Band, 2. St. S. 176. u. f.

Vorläufige Nachricht von einem Paar recht anſehnlicher Weltkugeln, ſo von Hrn. **Joh. Fried. Enderſch** verfertiget werden. 1½ Bogen in 4. Eine Recenſion davon ſtehet im Hamb. Correſp. No. 47, und in den Götting. gel. Zeit. No. 129. von 1748. In den letztern Zeitungen wird Hr. **Enderſch** unrichtig für den Verfaſſer ausgegeben. Durch die zeithero bemerkte gute Aufnahme der erſten Preußiſchen 9zölligen Weltkugeln und durch das öftere Einrathen einiger hoher Gönner iſt man bewogen worden, ein Paar neue anſehnlichere Weltkugeln, und zwar eine Erd- und Himmelskugel zu veranſtalten. Man hat zu dieſem Endzweck bis anhero die bewehrteſten und beſten Nachrichten auf das ſorgfältigſte geſammlet, und hierauf dies Vorhaben verſchiedenen auswärtigen berühmten Gelehrten, Hrn. **de l'Isle, Gottſcheden, Polacken, von Bergen, Knutzen**, u. a. m. eröffnet, da man denn mit Gutbefinden derſelben die Durchmeſſer dieſer Kugel auf 26 Zoll rheinländiſch feſtgeſetzet. Die Erdkugel wird nach der Erfahrung des Hrn. **Maupertuis** eine etwas gedruckte Kugel vorſtellen, deren Durchmeſſer zwiſchen den Weltangeln etwas kürzer, als zwiſchen dem Gleichungscirkel iſt. Auf ihrer Oberfläche wird man auſſer denen von den Mathematikverſtändigen erfundenen Cirkeln die Beſchreibung nach den allerneueſten Nachrichten und Entdeckungen einrichten,

bey man das Eyland Ferro zum erſten Mittagscirkel erwählet. Zu mehrerer Auszierung dieſer Erd- und Waſſerkugel ſollen die Schiffsroſen, ſamt den daraus laufenden Schraubenlinien, und die in vorigen Zeiten um die ganze Erde von verſchiedenen verrichtete Schiffarthen, verzeichnet, auch überdas mancherley ſich hierzu ſchickende Zierräthen beygefüget werden. Um aber dieſer Erdkugel noch mehrere Annehmlichkeiten zu geben, wird man ſie mit den helleſten Saftfarben erleuchten, doch ſo, daß der Deutlichkeit der netten Schrift dadurch nicht das geringſte abgehe. Dieſe Kugeln ſollen in ihrem groſſen meßingenen Mittagscirkel, der in ſeine Grade ſorgfältig eingetheilet iſt, beweglich hangen, auf welchem der gewöhnliche Stundencirkel in ſeine ganze und Viertelſtunden gehörig eingetheilet, nebſt ſeinem ganzen Zeiger, kann aufgeſetzet werden. Unter demſelben aber wird noch ein beſonderer um die Weltangeln beweglicher meßingener halber Mittagscirkel mit einem darauf beweglichen Scheibchen angebracht werden, um einen ieden beliebigen Punct auf der Oberfläche zu bemerken. Die Himmelskugel wird die alten und neuen Sternbilder enthalten, in welche ſo wohl die den Alten bekannten, als auch in den neuern Zeiten entdeckten, wie auch die nur zu gewiſſen Zeiten erſchienenen Sterne nach ihren verſchiedenen Gröſſen aus den neueſten und beſten Tafeln ſollen eingetragen werden, alſo, daß ihre Länge auf das 1750. Jahr eingerichtet ſey, denen man auch die Bahnen der, im vorigen und gegenwärtigen Jahrhundert bemerkten, Schwanzſterne

zu-

zugeſellen wird. Es werden ihnen ſo wohl die alten, als auch die bibliſchen Namen **Wilhelm Schickards** mit einer netten Schrift beygefügt werden. Die ganze Oberfläche aber, doch die Sterne und Milchſtraſſe ausgenommen, wird man mit einer hellen blauen Farbe überziehen, um ihr die Aehnlichkeit mit dem Firmament des Himmels, ſo viel möglich, zu verſchaffen, auf welcher ſich denn die verguldeten Sterne, die Cometen und die Milchſtraſſe angenehm darſtellen werden. Und da man bemerket, daß der bewegliche Sonnencirkel ſamt ſeinen Planetenbahn auf den erſten Preußiſchen 9zolligen Himmelskugeln wohl aufgenommen worden, wird man auf dieſer neuen ſolche Erfindung recht vollkommen zu machen ſuchen. Denn man iſt Willens, über derſelben eine beſondere Ringkugel anzubringen, welche nicht allein die auf der Oberfläche der Kugel ſonſten befindlichen Cirkel enthalten wird, ſondern auch überdas die bey den Coluren, die Planetenbahn, den Mittags- und Stundencirkel, deren ein jeder in ſeine Grade und Theile genau wird getheilet ſeyn. Den Nutzen dieſer Erfindung haben bereits im vorigen Jahrhundert **Weigel** und **Caßini** der ältere eingeſehen. Denn, da die Kugel in dieſen Cirkeln eine doppelte Bewegung hat, einmal um die Weltangeln, und denn auch um die Pole des Sonnencirkels: ſo erhält man dadurch eine immerwährende Himmelskugel, welche wegen der beſondern, obwohl ſehr langſamen, Bewegung der Fixſterne, dennoch zu keiner Zeit veraltet, und auf ſelbiger viele ſinnreiche Aufgaben auflöſen kann, die auf kei-

keiner andern möglich ſind. Doch, ſollten ſich auch einige Liebhaber finden, welche die Himmelskugel lieber ohne dieſe neue Verbeſſerungen verlangen, iſt man erböthig, ſich auch ſelbigen zu bequemen, und alſo die Himmelskugel auf zweyerley Art zu verfertigen, entweder mit, oder ohne die Ringkugel, nach eines jeden Verlangen. Die Geſtelle dieſer Weltkugeln ſollen aus dauerhaftem Holz auf das zierlichſte ausgearbeitet werden. Auf deren Grenzcirkel werden ſowohl die 12 Thierkreisbilder in ihre Grade ſorgfältig eingetheilet, als auch der neuverbeſſerte und alte Calender und die Namen der 32 Winde verzeichnet ſeyn. In dem Fuß aber dieſes Geſtelles ſoll ein mit aller Sorgfalt verfertigtes Magnetkäſtgen mit den Zeichen der Winde zum bequemen Gebrauch dieſer Kugeln eingeſetzet werden. Endlich wird man die Kugeln ſelbſt mit einem weiſſen harten Lackfirniß überziehen, um ſie wider das Stocken und Verletzung der Würme und Miethen deſto ſicherer zu ſtellen. Man hoffet alſo, der gelehrten Welt eine Erd- und Himmelskugel zu liefern, welche allen bisher bekanntgewordenen den Rang ſtreitig machen, und eine wahre Zierde anſehnlicher Bücherſäle abgeben, doch aber auch zum beſondern Gebrauch einzeler Perſonen gar beqvem ſeyn werden. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 129. von 1748.

Calendaria ad horizontem Gedanenſem accommodata ab anno 1732. usque 1749. ſub titulo Iani Aſtroſcopi. Oder neuer und alter

Haus-

Haus- und Schreibcalender, in welchem auſſer dem neuen und alten Calender, der Lauf der Sonnen, des Mondes, und der übrigen Planeten, wie auch die vorfallenden Finſterniſſe auf den Danziger, und der herumliegenden Oerter Horizont ſorgfältig berechnet; ſinnreiche Sprüchwörter nach Anleitung der dabey geſetzten ſonntäglichen Evangelien, nebſt einigen nützlichen und luſtigen Kunſtſtücken beygefüget; aſtrologiſche Vermuthungen über das Wetter, die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, die Geſundheiten und Krankheiten angedeutet, und anmuthige Hiſtorien zu des geneigten Leſers Ergetzung am Ende angehänget worden. Danzig, 5½ Bogen in Quart. Wir haben ſchon oben angeführet, daß Hr. Woit von 1732. an die Danziger Calender verfertiget habe.

Die übrigen Schriften des Hrn. Profeſſors ſind Diſputationen, Glückwünſchungen, Gedichte und andere Abhandlungen, als:

Theſes & themata ex diverſis Matheſeos ſcientiis ad diſputandum oblata in claſſe prima Athenaei Elbingenſis. Ein jedes Stück beſtehet aus einem halben Bogen. Die Titel ſind:

Tentamina VI. theſium ex Matheſi excerptarum. a. 1728 & 1729.

Faſciculi III. theſium aſtronomicarum. a. 1729 & 1730.

Faſciculi VIII. theſium ex cl. viri, Io. Bernhardi Wideburgi Matheſi ſacra excerptarum. a. 1730. 1731. 1732. 1737. 1738.

The-

Theſium geometricarum. Miſſus I. 1736.

Senarii IV. theſium decerptarum ex aſtronomiae & geographiae lectionibus, inſtitutis ad ductum illuſtr. Chr. Wolfii Auszug aus den Anfangsgründen aller mathematiſchen Wiſſenſchaften. 1740. 1741. 1743. 1744.

Meletema aſtronomicum de cometis. 1746.

Praenotiones chronologicae. 1747.

Specimen horographiae ad politicam adplicatae, ſiſtens curam imperantis circa horologia publica, methodo mathematica demonſtratum. 1747 in Quart.

Manipulus theſium ex architectura militari decerptarum. 1747 in fol.

Specimen architecturae ciuilis ad politicam applicatae, ſiſtens curam imperantis circa aedificia in genere. 1748.

Praenotiones mechanicae. 1748.

Meletema aërometricum, meteorognoſiae naturam & conſtitutionem delineans. Pars I. 1748.

Eiusdem meletematis pars II. 1749.

Verſchiedene deutſche und lateiniſche Gedichte, von denen die leztern gröſtentheils aus Inſchriften beſtehen.

Meditationes aſtronomicae taedis Tolckemitio-Hoppianis. a. 1724.

Fe-

Felicia ſub coniunctione Burggrabialis & ſcholarchalis dignitatis gymnaſii patrii facta, in viro cel. Dan. Conradi, Burggrabio & Protoſcholarcha renaſcentia. a. 1735.

Lineamenta amoris mathematica in nuptiis Io. Langii, Conrectoris & Sabinae Sieffertiae. 1737.

Vaſa concordiae hydraulico-coniugalia, donum nuptiale Henr. Rhodio Cos. 1738.

Pharus reipubl. Elbing. Mich. Henr. Horn. Procos. a. 1739.

Brabaeum regium dignitatum ciuicarum complementum viro &c. Henr. Rhodio, Burggrabio. 1743.

Apollinem, ſuum phoebeum adſcendentem currum, Viro &c. Chr. Frid. Ramſey, gubernacula reipublicae capeſſente feliciter, pia, nec non ſubmiſſa veneratione adorant Muſae. Elbing. a. 1748.

Wir übergehen mehrere kleine Schriften, und wollen nur noch dasjenige anzeigen, was wir noch künftig von unſerm Gelehrten zu erwarten haben.

Nach dem 26ten Stück der neuen Hamburgiſchen gelehrten Zeitungen werden wir noch von dem Hrn. Prof. Woit erhalten:

1) Seine Obſervation von der Sonnenfinſterniß 1748. Er hat ſelbige den Homanniſchen Erben auf ihr Verlangen mitgetheilt, und nach Nürnberg geſandt, um ſie ihrer hiſtoriae coeleſti circa eclipſin ſolis a. 1748 einverleiben zu laſſen.

Sei

Seit vielen Jahren hat der Hr. Profeſſer Collectaneen zur Preußiſchen Gelehrtenhiſtorie zuſammengetragen, und alles ſchon ſo weit fertig, daß er es nur noch in völlige Ordnung bringen darf. Aus denſelben werden erwachſen

2) Commentatio de mathematicis Polonicis & Poruſſicis.

3) Hiſtoria gymnaſii Elbingenſis, una cum vitis Rectorum, Profeſſorum & Collegarum.

4) Commentatio de eruditis Elbingenſibus a) extra patriam celebribus. b) intra patriam celebribus. c) aduenis Elbingae celebribus.

Wir wünſchen dem Hrn. Profeſſor Zeit und Gelegenheit, dieſe ſchöne Sachen bald an das Licht zu ſtellen.

Geſchichte
des Herrn
Peter Ahlwardts,
Magiſters der Weltweisheit, Adjunctus der philoſophiſchen Facultät zu Greifswald, und Mitgliedes der königl. deutſchen Geſellſchaft daſelbſt.

Titel und Ehrenämter ſind nur Zierrathen eines Gelehrten; aber die Gelehrſamkeit ſelbſt iſt damit nicht genau verbunden: denn ſonſt würde folgen, daß diejenigen die gelehrteſten ſeyn müßten, welche die anſehnlichſten Titel und Ehrenämter haben. Allein, wie oft bezeuget nicht die Erfahrung das Gegentheil? Wie viele erhebet nicht Gunſt, Freundſchaft und Schmeicheley, die wegen des geringen Maſſes ihrer Gelehrſamkeit im Staube ſitzen würden? und wie weit überſiehet nicht mancher, dem wohl gar kein Amt zu Theil geworden, einen andern, der ſchon manche Ehrenſtuffe überſtiegen hat? So urtheilen wir, da wir die Geſchichte des Hrn. **Peter Ahlwardts** beſchreiben wollen, der Verdienſte genug ohne öffentliche Aemter hat.

Es iſt derſelbe im Jahr 1710 zu Greifswald von Eltern bürgerlichen Standes gebohren worden; an welchem Tage und in welchem Monath können

wir

wir wegen Mangel der Nachrichten nicht ſagen, wie uns denn überhaupt alle Kleinigkeiten von ihm nicht bekannt ſind; inzwiſchen genüget es uns, daß wir das vornehmſte wiſſen.

Den Grund zu ſeiner Gelehrſamkeit legte Hr. **Ahlwardt** in der groſſen Schule ſeiner Vaterſtadt, von welcher er auch auf die Academie gegangen iſt, und weiter gebauet hat. Die erſte hohe Schule, worauf er ſtudirete, war Greifswald, und wir glauben, Hr. **Ahlwardt** werde es für einen beſondern Vortheil halten, daß die Vorſehung ihn an einem Orte hat laſſen gebohren worden, wo eine Univerſität iſt. In der Theologie hat er die Herren, von **Krakewitz**, **Kusmeyer** und den noch lebenden Hrn. Canzler **von Balthaſar**; in der Philologie, wie auch im Griechiſchen, Hebräiſchen und Rabbiniſchen den Hrn. **Köppen**; in der Philoſophie und Hiſtorie den Hrn. **Weſtphal**, und endlich in der Mathematik den Hrn. **Papken** und den jetzigen Doctor und Paſtor zu Stralſund, Hrn. **Brandanus Gebhardi**, zu Anführern von 1727 bis 1730 gehabt.

Im 1730ſten Jahre bezog Hr. **Ahlwardt** eine andere hohe Schule, nämlich die zu Jena. Hieſelbſt ſetzte er die Theologie bey dem Hrn. **Walch** und **Rus**, die Naturlehre und Mathematik bey den Herren **Hamberger**, **Teichmeyer** und **Wiedeburg**; das Hebräiſche bey den Herren **Hofmann** und **Tympe**, die Hiſtorie beym Hrn. **Buder**; die

Phi-

Philoſophie bey den Herren Köhler und Fabricius, und die Philologie beym Hrn. Kromayer fort.

Von Jena aus beſuchte Hr. Ahlwardt die benachbarten Academien, als Leipzig, Halle und Erfurt, um an dieſen Orten zugleich den vornehmſten Gelehrten zuzuſprechen. Im Jahr 1732 gieng er wieder nach Hauſe, und weil eben unter dem Decanat des Herrn Weſtphals eine Magiſterpromotion obhanden war; ſo gab er ſich gleichfalls dazu an, und erlangte alſo noch am Ende dieſes Jahres die Magiſterwürde. Im Anfang des folgenden 1733 Jahres diſputirete er, und fing an, mathematiſche und philoſophiſche Collegia zu leſen. Er hat dieſe Arbeiten, wie auch Exercitia priuata diſputatoria beſtändig fortgeſetzt. Die letzten wurden alle Mittwoche und Sonnabend gehalten, und Conferenzſtunden genannt. Man diſputirete und hielt darin Geſpräche über allerhand wichtige Materien aus der Philoſophie, wobey ein ieder über die Tages vorher öffentlich angeſchlagene Fragen ſein Urtheil frey eröfnete, und gegen die, ſo gegenſeitige Meynungen hatten, vertheidigte. Endlich ward ihm 1743 den 30 März die Vollmacht zur Adiunctur in der philoſophiſchen Facultät von Sr. Königl. Majeſtät in Schweden allergnädigſt zugefertiget, welche er noch ietzo bekleidet, und ſo wohl im Leſen, als Diſputiren wie vorhin fortfähret. Daneben hat er auch immer öffentlich ſo wohl auf Erſuchen, als in Vacanzen geprediget. Es mögen wohl viele Prediger gefunden werden, welche weniger Predig-

ten in ihrem Amte, als Herr **Ahlwardt** auſſer demſelben gehalten hat.

Mehrere Umſtände wollen wir mit Fleiß übergehen, damit wir ſeinen Widerſachern, die uns nicht gar unbekannt ſind, Ruhe laſſen. Doch können wir nicht mit Stillſchweigen übergehen, daß Herr **Ahlwardt** nach Anzeige der Hamburg. Berich. No. 37. von 1743 einen Ruf zu einer gewiſſen Superintendentur in Sachſen erhalten, aber nach No. 62 ausgeſchlagen habe. Die Königliche Deutſche Geſellſchaft zu Greifswalde zählet ihn zu ſeinen würdigſten Ehren-Mitgliedern, in deren critiſchen Arbeiten man auch manches Stück von ſeiner Feder findet; doch wir müſſen erſt diejenigen Schriften unſers Gelehrten nennen, welche theils vor denſelben herausgekommen, theils von wichtigerm Inhalt ſind, wobey wir die Streitigkeiten nicht überſehen werden, in welche er hinein gezogen worden. Den Anfang zum Schreiben machte Herr **Ahlwardt** im Jahr 1733. In demſelben fertigte er aus

Diſput. Philos. de Dauide prudente Politico, praecipue in cauſſa homicidiorum a Ioabo commiſſorum. 3 Bog. in Qvart. Nach der hiſtoriſchen Erzählung werden Joabs Mordhaten als betrüglich vorgeſtellet, und ſeine Privaturſachen angezeigt. Hierauf kommen einige generalia von der Regierung Davids und von den Pflichten und der Gewalt eines Regenten vor; vornämlich, wie die Geſetze von ihm müſſen klüglich gehandhabet

und

und die Straffen eben ſo klug ausgeübet werden. Endlich wird dargethan, daß Joab vom David nach aller Gerechtigkeit hätte können beſtraft werden; er habe ſolches aber wegen ſeines und ſeines Bruders Anſehen klüglich unterlaſſen, damit nicht die Wohlfart der Republik in Gefahr geriethe. Hamb. Berich. No. 50. von 1733.

Gedanken von der rechten Art, die Vernunftlehre zu lehren und zu lernen. 1733 2½ Bog. in Qvart. Dies iſt der Titel einer Deutſchen Einladungsſchrift.

Tentamen Metaphyſicum de ſubordinatione finium primorum, ſecundum quos homines ſuas tenentur componere actiones. 1734. 2 Bog. in Qvart.

Diſſert. Philologico-Philoſophica de Sanctitate Dei Trinunius ex Ieſ. VI: 3. 1734. 5 Bog. in Qvart. Dieſe Diſputation hatte der Herr Adiunctus ſchon vor ſeiner Abreiſe nach Sachſen, in der Abſicht, ſelbige unter dem Beyſtand des Herrn **Köppen** öffentlich abzuhalten, ausgearbeitet; ſie konnte aber damals gewiſſer Umſtände halber nicht zu Stande kommen. Etwas wollen wir daraus anführen, weil wir ſie bey der Hand haben. Herr **Ahlwardt** behauptet, daß die Vocalen in Jehovah von Adonai entlehnet ſind, weil ſonſt gar zu viel Anomalien herauskommen würden. Er hält es für wahrſcheinlich, daß Gott die Ableitung und die rechte Leſeart oder Ausſprache des Namens Jehovah niemanden entdeckt habe, als

nur, wenn es ſeine Weisheit erfordert hat. Er glaubt, Gott habe ſich den Patriarchen nach ſeinen Namen, und zwar mit den eigentlichen dazu gehörigen Lautbuchſtaben zu erkennen gegeben, welches aus 2 B. Moſ. 6, v. 3. zu erhellen ſcheinet. Nachhero hat er ſolches allen Menſchen abgeſchlagen. Damit aber die Juden doch eine Ausſprache wüßten; ſo habe er ſelbſt die Puncten von Adonai darunter geſetzt, oder doch ſolches geſchehen laſſen. Die Juden haben ohne zweifel vor der babyloniſchen Gefangenſchaft von ihren Vätern gehöret, daß Gott den Namen Jehovah ihnen in Anſehung der Vocalen verborgen hätte. Dieſe Tradition hörete in der Gefangenſchaft auf, und da hat es gar leicht geſchehen können, daß ſie geglaubet, es wäre ihnen nicht erlaubt, ſolchen Namen, ſo wohl in Anſehung der Buchſtaben, als der Vocalen auſſerhalb dem Tempel auszuſprechen. Auſſerhalb dem Tempel haben ſie alſo die Vocalen von Adonai angenommen. Ganz andrer Meynung iſt der Herr Profeſſor **Anton Julius von der Hardt** zu Helmſtädt in ſeinem Programma de diuerſa nomienum Dei Iehovah & Elohim lectione & ſcriptione. Er behauptet, daß die Lehrer des jüdiſchen Volks nach der babyloniſchen Gefängniß unter den Bedrückungen, ſo ſie von den ſyriſchen Königen erlitten, den Vorwurf, als ob ſie mit den Heyden einen und eben denſelben Gott, nämlich Iovem, verehreten, von ſich abzulehnen geſucht, und die Conſonanten des Worts Iehouah zwar behalten, aber Adonai ausgeſprochen hätten,

welches man von der Zeit an beſtändig in der jüdiſchen Kirche beobachtet hat. Weil aber im Hebräiſchen öfters Iehouah Adonai zugleich vorkommen; ſo hat man eine Wiederholung zu vermeiden Adonai Elohim geleſen. ſ. Alton. gel. Zeit. No. 87 von 1748.

Progr. de immortalitate animae humanæ, ex ratione demonſtrata. 1735. $1\frac{1}{2}$ Bog. in Qvart. Herr Ahlwardt beweiſet in dieſer Schrift die Unſterblichkeit der Seelen aus der Ehre Gottes, von welchem Beweisgrunde man damals noch wenig wußte.

Diſſert. Philoſ. de laeſione, in ſpecie vero de damno dato reſarciendo. 1735. 4 Bog. in Qvart.

Diſſert. Mathem. de diuiſione arithmeticae operationis 1736. $5\frac{1}{2}$ Bog. in Qvart. Reſp. Carolo Batto. Die Vorrede vom Nutzen der Mathematik in allen Wiſſenſchaften iſt leſenswürdig. Eigentlich beſchäftiget ſich der Herr Adiunctus mit der Diviſion aus der Arithmetik in ſeiner Streitſchrift, die er in 3 Capitteln genauer betrachtet.

Diſſertat. Philoſoph. de duratione rerum et mundi per ſe nulla. 1738. 3 Bog. in Qvart. Der Reſpondent war Paul Carl Peetſch, welcher, wo wir nicht in der Perſon irren, hernach Rector zu Gothenburg worden. Es hatten einige Freunde dem Herrn Adiunct in freundtſchaftlicher Unterredung den Zweifelsknoten vorgelegt: es ſcheine ihnen möglich, daß die Welt ohne einen würklichen

Einfluß Gottes fortdauren könnte; oder ſie könnten die Unmöglichkeit einer von Gott zu erſchaffenden Welt, die für und durch ſich fortdauren müßte, nicht begreiffen. Es wird ihnen daher in gegenwärtiger Schrift gezeiget, es ſey unmöglich, daß ein erſchaffenes Ding ohne eine Handlung des Schöpfers fortdauren könne; und daß folglich auch die Welt ohne einen göttlichen Einfluß ihr Daſeyn nicht fortſetzen könne.

Diſſertat. Philoſoph. de lege et conſilio, eorumque differentia. 1738. 2 Bog. in Qvart. Dieſe Diſputation gehöret gröſſtentheils dem geſchickten Reſpondenten zu.

Diſput. Philoſ. de Philoſopho, ab omni errore omnique peccato immuni. 1739. 4 Bog. in Qvart. Die Ausführung iſt nicht ſo parador, als der Titel. Man muß den Philoſoph nur in der gröſten Vollkommenheit betrachten, welcher aber unter den Menſchen nicht zu finden iſt. Hamburg. Beytr. No. 38. 1741.

Nun kommen wir auf eine etwas wichtige Sache, obgleich die Schrift nur klein iſt. Herr **Ahlwardt** gab ſie unter einem falſchen Namen heraus, damit er deſto beſſer erfahren mögte, wie die Gedanken der Gelehrten davon beſchaffen wären. Sie hat den Titel:

Vernünftige Gedanken von der natürlichen Freyheit, ſo wohl überhaupt, als auch in ſo ferne ſelbige Gott und den Menſchen zugeeignet werden müſſe; nebſt einem

Anhange von der Frage*: ob der Urſprung des Böſen im Verſtande, oder Willen zu ſuchen ſey. Leipzig 1740. 6 Bogen in Octav. Der angenommene Name iſt Alethinus Libertus. Man muthmaſſete gar bald, daß Hr. Ahlwardt davon Verfaſſer wäre. Es iſt bekannt, daß dieſe kleine Schrift in der gelehrten Welt, wie Hr. Ahlwardt vermuthete, und weswegen er auch ſeinen Namen verbarg, viel Aufſehen gemacht habe. Alle Schriften anzuführen, die dawider herausgekommen ſind, dürfte ſchwerlich angehen; indeſſen wollen wir doch auch davon nicht ganz ſtille ſchweigen. Bisher hat ſich der Hr. Verfaſſer noch nicht entſchlieſſen können, ſeine Gedanken, die er noch für wahr und unſchuldig erkennet, wider ſeine Gegner, wovon gleichwohl die meiſten ſich ſehr beſchiden aufgeführet haben, zu vertheidigen. Vielleicht aber kann die Zeit bald kommen, daß ſolches noch geſchehen mögte. Das ſeltſamſte iſt dieſes, daß Hr. Ahlwardt ſich ſelbſt wiederleget hat, wozu ihn einige Umſtände nöthigten. Es iſt ſolches in folgender Diſſert. geſchehen,

Libertas vindicata, ſummoque numini adſerta. 1741. 4 Bog. in 4. Hr. Ahlwardt lobet ſelbſt nicht dieſen öffentlichen Betrug, den er der gelehrten Welt geſpielet hat, ſondern er verabſcheuet ſelbigen als eine That, welche ſeinem Character

* ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 80. 1740.

racter ganz zuwider läuft, auf das äuſſerſte. Er ſiehet es gerne, daß die gegenwärtige Diſſertation unter ſeinen Schriften ganz ausgemerzet werde, weil nicht er, ſondern das Laſter des Betruges darinn redet. Er ſiehet ſie als ein Beyſpiel an, wie man aus andern, und nach ſeiner Meynung falſchen Gründen, auch eine andre und falſche Meynung ganz leicht vertheidigen könne. Er ſchreibt die Schuld einer gar zu eingeſchränkten Freyheit im Denken zu. Er hoft, daß ſein freyes Bekenntniß ihm bey allen Vernünftigen eine gewiſſe Vergebung zu wege bringen werde, da ihm die Sache ſelber nahe gehet.

Uns deucht, unſere Leſer halten uns zurück, daß wir über dieſe Sache nicht hinwiſchen können. Sie werden wiſſen wollen, was Hr. Ahlwardt denn eigentlich behauptet habe, und von wem und wie ihm geantwortet ſey. Wir ſehen uns alſo gemüßiget, einen Auszug aus der Schrift von der Freyheit mitzutheilen. In den Leipz. gel. Zeit. No. 80. von 1740. ſagt man folgendes von dieſer Schrift: Man kann ſeine Gedanken theils billigen, theils verwerfen, nach den verſchiedenen Begriffen, die man ſich von den Dingen gemacht hat. Wenn man ſie nach den Begriffen beurtheilen will, die er ſich von den Dingen macht, und hier vorträgt: ſo wird man ihm vielleicht durchgängig beypflichten. Allein, es mögte ſich wohl noch etwas finden, welches wider die Richtigkeit ſeiner Begriffe könnte eingewandt werden, und da wird man ſeine Schlüſſe nicht gelten laſſen. Ueberhaupt lobet man den Hrn. Ver-

faſſer,

faſſer, daß er ſich nach ſo vielen Abhandlungen von der Freyheit nicht hat abſchrecken laſſen, die ſchwere und wichtige Materie vor ſich zu nehmen, und ſie nach ſeiner Einſicht auseinander zu wickeln. Im erſten Kap. redet er von der Freyheit überhaupt, und beſchreibt ſolche als eine Eigenſchaft des Geiſtes, vermöge deren ſelbiger aus entgegen geſetzten Handlungen, die gleich möglich ſind, unter einerley Umſtänden eine hervor bringt. Das andre Kap. handelt von der Freyheit Gottes, in welchem die Unterſuchung darauf hinaus läuft, daß Gott in allen ſeinen Handlungen nothwendig ſey, und keine Freyheit habe, auf die Art und Weiſe, wie wir uns dieſelbe bey Menſchen vorſtellen. Im dritten Kap. wird die Freyheit der Menſchen vorgeſtellet; und das vierte enthält den Anhang von der Frage: ob der Urſprung des Böſen im Verſtande, oder im Willen zu ſuchen? da er denn beweiſet, daß er allein in dem Verſtande zu finden ſey. Inſonderheit ſucht er des Hrn. **von Wolf** Begriff von der Freyheit zu zernichten, und einen andern dafür an die Stelle zu ſetzen. In ſeiner eigenen Widerlegung hat daher Hr. **Ahlwardt** den **Wolfiſchen** Begriff von der Freyheit gerechtfertiget, und ihn Gott zugeeignet. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 59. von 1741. Das Bewuſtſeyn und Wollen reicht nicht zu, ſchreibt Hr. **Ahlwardt**, demienigen, der beydes beſitzet, eine Freyheit beyzulegen; denn die Thiere haben beydes, und ſind doch nicht frey. Die Worte: Eigene Willkühr, hält er in **Wolfs** Erklärung für überflüßig. Das Beſte erwählen, glaubt er, ſey dem

Begriff der Freyheit ganz zuwider. Er will nicht einräumen, daß man den Beſitz der Freyheit aus der innerlichen Erfahrung beweiſen kann. Die Erfahrung, ſagt er, zeigt nur die Wirklichkeit der Handlung; ob aber die entgegen geſetzte möglich ſey, werde durch einen Schluß erkannt. Wir wären uns bewußt, daß wir ſelbſt eine Handlung hervorbringen; nicht aber deſſen, daß nichts anders vorhergehe, welches unſere Kräfte, ſo und nicht anders zu handeln, antriebe. Die Freyheit duldet, nach ſeiner Meynung, auch keine hypothetiſche Nothwendigkeit. Da nun, wenn man den zureichenden Grund eines Dinges ſetzt, auch das Ding ſelbſt geſetzt werden muß, ſo darinn gegründet iſt; mithin bey demſelben ein Ding nicht ein anderes ſeyn, oder werden kann, als es unter ſeinen beſondern Umſtänden darinn gegründet iſt; ſo folgt, daß durch denſelben Grund aus vielen abſolut möglichen nur eines hypothetiſch möglich und wirklich werde, alles andre aber hypothetiſch unmöglich ſey, oder, daß jenes dazu determiniret werde. Weiter folget, daß, da bey einer freyen Handlung die entgegen geſetzte noch hypothetiſch möglich und nicht nothwendig ſeyn muß, ein durch einen zureichenden Grund determinirtes Ding nicht frey, ſondern nothwendig ſey. Dieſen ſeinen Begriff von der Freyheit rechtfertigt er aus dem Begriff der Zurechnung. Denn, da einem Dinge etwas zugerechnet wird, wenn es unter eben den Umſtänden das Entgegengeſetzte hat thun können; dieſes aber die Freyheit iſt, ſo ſind beyde mit einander verbunden, und die Freyheit

wird

wird durch die Zurechnung begriffen. Die Freyheit muß ſich ſelbſt determiniren, und den Grund ihrer wirklichen Handlungen in ſich haben; iſt er auſſer ihr, ſo muß das Ding, das in dem äuſſerlichen Grunde gegründet iſt, ſo handeln. Dieſes ſich ſelbſt determiniren, heiſſet wählen. In der Wahl des Böſen lieget der Grund der Sünde; alſo iſt in der Freyheit an ſich der Grund der Möglichkeit zu ſündigen. Von Gott ſchreibt er, daß er nicht ſündigen, folglich auch keine Wahl haben könne. Er iſt unveränderlich; ein frey handelndes Weſen muß veränderlich ſeyn, alſo iſt er nicht frey. Nicht frey nach ſeinem Verſtande; denn er ſtellet ſich nur das Beſte als möglich vor. Er hat ſich auch nur unſere Welt als möglich vorgeſtellt, und die übrigen Welten ſind Unmöglichkeiten. Nicht frey nach ſeinem Willen, als der ſich nach dem Verſtande richtet. Die Handlungen Gottes gehören zu Gott, und ſind ſo nothwendig, als er ſelbſt iſt. Iſt Gott nach ſeinem Weſen und Wirklichſeyn nothwendig, ſo iſt er es auch in Anſehung ſeines Willens und ſeiner Handlungen. Er hat alſo keine andre Freyheit, als ein Vermögen, was er will, ungehindert zu thun. Dem Menſchen wird deswegen die Freyheit zuerkannt, weil er Gottes Ehre befördern ſoll, die die wahre Urſache ſeiner Handlungen ſeyn, und dieſe ihm zugerechnet werden muß; und weil ſonſt keine Belohnungen, Strafen und Geſetze, und keine Sittenlehre ſeyn können. Nach der Meynung, daß die Freyheit ihren Sitz im Willen habe, kann man, wie er ſaget, den Einwurf nicht heben:

Hat

Hat der Menſch ſeinen Verſtand nicht recht gebraucht, ſo iſt es daher gekommen, weil er ihn entweder nicht recht hat gebrauchen können, oder gebrauchen wollen. Denn, habe der Wille ſeinen zureichenden Grund; ſo müſſe der Verſtand auch einen haben, weil nichts ohne Grund iſt. Dieſer Grund nun müſſe entweder im Verſtande ſelbſt ſeyn; ſo habe der Verſtand eine völlige Freyheit: oder auſſer ihm, ſo müſſe er auſſer der Seele ſeyn. Nach ſeinen Sätzen aber ſey die Antwort leichter. Der Verſtand ſelbſt hat ſich vermöge ſeiner Freyheit unrecht determiniret. ſ. Götting. gelehrt. Zeit. No. 76. 1740. Die Gegner des Hrn. **Ahlwardts** haben ihn nicht ſowohl in beſondern Schriften, als bey Gelegenheit beſtritten. Wir rechnen dahin den Hn. **J. A. A. Stock** in ſeinem philoſophiſchen Geheimniß, oder freymüthigen Gedanken von der natürlichen Freyheit der Menſchen. Dieſer ſetzt verſchiedenes an ihm aus; er billiget aber auch manches. Hr. **Joh. Michael Heinze**, der ietzt als Conrector zu Lüneburg ſtehet, hat wider den Hrn. **Ahlwardt** ein philoſophiſches Sendſchreiben in den Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes vom Maymonat 1642. S. 430 mitgetheilet. Inſonderheit aber hat **J. G. Verinus** wider ihn in ſeinem gründlich- und deutlichen Begriff von der natürlichen Freyheit 1749 geſtritten, und die Freyheit Gottes verfochten. Hamb. neue gel. Zeit. No. 28. 1749. Unter dem Namen Verinus hat ſich Hr. D. Sparmann zu Greifswalde verſteckt.

Ver=

Vernünftige und gründliche Gedanken von den Kräften des menſchlichen Verſtandes und deren richtigem Gebrauch in Erkenntniß der Wahrheit. 1741. Leipz. 1 Alphab. 13 Bog. in Octav. Recenſionen davon ſtehen in den Leipz. gel. Zeit. No. 83. von 1740. und Götting. gel. Zeit. No. 9. 1741. Die weitläuftigſte aber findet man in den Hamb. Beyträgen No. 7. von 1741. In dieſer lobt man den Hrn. Verfaſſer, man ſetzt aber auch manches an ihm aus, z. E. daß ſeine Logik nicht kürzer iſt, da ſie vor Anfänger gemacht worden; daß er ſeine Beweiſe zu weit und meiſt bis in die erſten Grundſätze der Metaphyſik verfolgt; daß er ſich nicht mit einheimiſchen Gründen der Logik begnüget; daß er **Wolfen** nur alsdenn nennet, wenn er ihn widerlegt; daß ſeine Definition von der metaphyſiſchen Wahrheit, durch eine Uebereinſtimmung unſerer Empfindung mit dem Verſtande Gottes nicht annehmlich ſey, weil ſie den unerklärten und zu eben der Zeit und an eben dem Orte noch unerwieſenen Begriff von Gott enthält; daß die Erklärung vom Vorurtheile weitläuftiger, als das Erklärte iſt, da ſie alſo lautet: Ein Vorurtheil iſt ein ſolcher Irrthum, aus welchem, als aus einem Grunde, andre Irrthümer flieſſen, oder in welchem andre Irrthümer ihren Grund haben; daß der Satz, die Wörter haben nur eine accidentelle oder zufällige Eigenſchaft, zu widerſinnig ſcheine; daß die Erklärung eines Worts, durch einen Laut der menſchlichen Stimme, welcher durch beſondre Fügungen der Werkzeuge des Mundes zuſammen ge-

ſetzt iſt, nicht ſattſam beſtimmet ſey, weil auf ſolche Art das Huſten, Ziſchen und Pfeifen auch Wörter wären; daß er behauptet, es ſey ungereimt, einen einzelnen Satz mit einem allgemeinen für gleichgültig zu halten, weil es noch viele geſcheite Leute giebt, die einen allgemeinen Satz als einen ſolchen erklären, der da anzeige, daß das Prädicat ſelbſt in der Natur des Subiects liege, oder der Natur des Subiects gerade zuwider ſey; daß er anſtatt des einfachen Bindeworts iſt, bey einem Satz die Meynung des Ridigers annimmt, und die Gattungen ohne Noth häuft; daß er mit dem dicto de omni und nullo unzufrieden und auf die Bedingungsſchlüſſe nicht wohl zu ſprechen iſt. Man trift auch in der 12 Sammlung des IV. Toms von den Supplementis ad noua acta Erud. No. 4. eine Recenſion an. Vor kurzer Zeit hat Hr. **Ahlwardt** einen gelehrten Gegner über den Punct von der Wahrſcheinlichkeit an Hrn. D. **Chladenius** zu Erlangen erhalten, deſſen Einladungsſchriften gegen ihn geſammlet, ins deutſche überſetzt und zuſammen gedruckt ſind. Den Inhalt ſeiner Schrift lieſet man in den Hamb. freyen Urtheilen von 1748. Eine ſo groſſe Höflichkeit als Hr. **Chladenius** darinn bewieſen, ſcheinet zwar eine Antwort zu erfordern; aber Hr. **Ahlwardt** giebt zu bedenken: ob nicht vielleicht der ganze Streit auf eine Logomachie hinauslaufen würde. ſ. Hamb. neue gel. Zeit. No. 8. 1749. Den Hrn. **Chladenius** hat der Hr. Prof. **Käſtner** zu Leipzig in einem Programma von 1749. widerlegt, und alſo iſt Hr. **Ahlwardt** ſchon vertheidigt.

Diſput.

Diſput. Phyſica: Fulgur cum tonitru in genere, ut & in ſpecie ex turri templi Nicolaitani ortum 1741. 4 Bogen in Qvart. Was den Thurm anlanget; ſo behauptet der Hr. Verfaſſer mit der gröſten Wahrſcheinlichkeit, daß das Gewitter aus dem Thurme ſelbſt ſeinen Urſprung genommen. ſ. Hamb. Beytr. No. 9. 1742.

Vernünftige und gründliche Gedanken von Gott und dem wahren Gottesdienſt. Greifswald. 1742. 12 Bog. in 8. In dieſer deutlichen, und mit gründlichen Beweiſen verſehenen, Schrift hat der Hr. Verfaſſer die Vermiſchung der Offenbarung mit der Vernunft auf das ſorgfältigſte zu vermeiden geſucht. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 57. und Götting. Zeit. No. 44. von 1742.

Im Jahr 1741 fing Hr. **Ahlwardt** an, **Betrachtungen über die Augſpurgiſche Confeſſion** zu ſchreiben, die als eine Fortſetzung der Reinbeckiſchen Betrachtungen anzuſehen ſind. Doch trat der erſte Theil erſtlich 1742 ans Licht. Sein Vorhaben ward in den Hamb. Bericht. No. 21. angemeldet, und der erſte Theil No. 62. von 1742 mit Ruhm recenſiret. Das letzte iſt auch in den Götting. Zeit. No. 88. und Leipz. Zeit. No. 92. geſchehen. Die darinn abgehandelten Materien ſind die Lehren von beyden Naturen in Chriſto, von ihrer perſönlichen Vereinigung, von der Mittheilung der Eigenſchaften, von der erbarmenden Liebe und Gnade Gottes und von der Erlöſung. Dieſer Theil beträgt 2½ Alphabet in Quart. Wir erinnern

nern uns, daß man den Hrn. Ahlwardt wegen ſeiner Gedanken von der Mittheilung der Eigenſchaften im Hamburgiſchen Correſpondenten angegriffen hat, aber wir können das Stück nicht nennen. In den Leipz. gel. Zeit. ſetzt man aus, daß er die Vereinigung durch eine Verknüpfung zweyer oder mehrerer Dinge, ſo daß aus ſelbigen ein drittes entſtehe, welches von ganz verſchiedenem Weſen iſt, als die andern, definiret; daß er die Wirklichkeit oder das Daſeyn durch ein beſtändiges Beſtreben eines Dinges, ſein Daſeyn erkennen zu geben erkläret, welches aber ſchon mehrere thun. Zu einem Suppoſito oder ſelbſtändigen Dinge, welches er von einem vor ſich beſtehenden Dinge, oder Subſtanz unterſcheidet, erfordert er 1) daß es kein Theil eines andern ſey, 2) auch nicht dazu geordnet ſey, 3) daß es nicht in, mit und durch ein anderes Ding da ſey und würke, und 4) daß es nicht von andern geſaget werden könne. Die erſten Eigenſchaften leyden aber mancherley Auslegungen, und die vierte ſetzt den Begriff eines Suppoſiti ſchon voraus. In den Hamb. Berich. ward auch No. 17. von 1743 eine Critik dawider eingerückt. Hr. Ahlwardt ſagt: Chriſtus hat als der Sohn Gottes ſein Leben, oder ſein Seyn, ſeine Wirklichkeit, und alles, was er iſt, von ihm ſelbſt. Zum Beweis wird Joh. V. 26. angeführet. Dies ſagt man, ſey nicht accurat genug geredet, und Hr. Ahlwardt widerſpreche ſich, wenn er zumal ſagt: der Sohn habe ſein Weſen dem Vater zu danken. Sein Seyn und ſeine Wirklichkeit von ihm ſelber haben, und es

doch

doch gegeben bekommen, muß ſich widerſprechen. Man will alſo lieber ſagen: Chriſtus als Gott, in Anſehung ſeines göttlichen Weſens, hat ſein Leben, ſein Seyn, ſeine Wirklichkeit von ihm ſelber, aber nicht als Sohn; denn die Sohnſchaft ſetzt ein Zeugen, und das Zeugen ein Geben voraus. Sonſten iſt bekannt, daß der Verleger der Reinbeckiſchen Arbeit den Hrn. Prof. Canz zum Fortſetzer erwählet, auch gegen den Hrn. Ahlwardt in öffentlichen Zeitungen geeifert. Es kann aber der gelehrten Welt nicht unangenehm ſeyn, daß wir nun zwo Fortſetzungen haben; ia vielleicht hat man bald nicht mehr Urſache, des Hrn. Ahlwardts Werk als eine Fortſetzung anzuſehen. Denn, wo es die gelehrte Welt für gut hält, daß er auch die, vom Hrn. Reinbeck ſchon abgehandelten, Materien ausarbeitet; ſo wird er ſich nicht weigern. ſ. Hamb. Neue gel. Zeit. No. 8. von 1749.

Der zweyte Theil der Betrachtungen über die Augſp. Confeßion erſchien zu Greifswald 1743. 3 Alphab. in 4. Die Vorrede iſt dem Verfaſſer der vernünftigen Gedanken vom Gebrauch der ſtrengen Lehrart in der Theologie, der ſich A - x nennet, und Gebhard heiſſen ſoll, entgegen geſetzt. Hr. Ahlwardt ſagt ganz recht, Gebhard hätte ſeine Schrift lieber Zweifel wider die Offenbarung und geoffenbarte Religion betiteln ſollen. Im Werk ſelbſt iſt die Materie von Chriſto fortgeſetzt; denn es wird darinn vom Mittleramt Jeſu, vom prophetiſchen, hohenprieſterlichen und königlichen

Amt und von den Benennungen und Namen Jeſu gehandelt. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 66. von 1744.

Den dritten Theil dieſer Betrachtungen erhielten wir 1744. Greifswald 3½ Alph. in 4. Aus dieſen 3 Theilen beſtehet der erſte Band, weswegen auch ein Regiſter beygefügt iſt. In der Vorrede zum dritten Theil verſpricht er, ſeine Gegner abzufertigen. In demſelben werden die verſchiedenen Umſtände betrachtet, worinn die Perſon des Heilandes in Ausübung der Pflichten ſich befunden hat, welche von ihm, als Erlöſer der Menſchen nothwendig erfordert worden, und es werden die Wege gezeigt, welche der Erlöſer gehen mußte, um ſeinem Mittleramt ein völliges Genügen zu leiſten. Demnach ſind die 2 Stände Chriſti durchgeführet, welches in 7 Betrachtungen geſchiehet. Unter dem Stern der Weiſen verſteht Hr. Ahlwardt, wenn er darauf gelegentlich gekommen iſt, nichts anders, als ein Licht des Verſtandes und eine Ueberzeugung von der Geburt des Meßiä, die ſie nach Bethlehem geführet habe. Die Sprüche, die man für die Höllenfahrt Chriſti bisher anzuziehen gepflegt hat, will er nicht davon erklären, und behauptet dieſelbe gleichwohl, aber aus Phil. II. 10. 11., welcher Beweis aber von geringer Stärke zu ſeyn ſcheinet. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 53. und Hamb. freye Urth. No. 58. von 1744.

Der vierte Theil der Betrachtungen kam 1745. ans Licht. Greifswald. 1 Alph. 16 Bog. in 4. Er iſt in den Hamburg. freyen Urth. No. 16. Götting. gel.

gel. Zeit. No. 27. und Leipziger gel. Zeit. No. 28. von 1746. recenſiret. In der Vorrede hat Hr. **Ahlwardt** ſeinen Gegnern, die ſeinen erſten Theil angefallen, geantwortet, wogegen er aber in den Leipz. Zeit. wiederum, wiewohl höflich, beurtheilet iſt. Man iſt auch daſelbſt ſo wohl, als in den freyen Urtheilen mit ihm nicht zufrieden, daß er ſeine Meynung vom Stern der Weiſen noch weiter vertheidigt hat. Die Betrachtungen dieſes Theils ſind auf die Lehren vom heil. Geiſt und auf die Gnadenwirkungen Gottes, beſonders des heil. Geiſtes gerichtet. Der Hr. Verfaſſer behauptet ganz richtig, daß die Gnadenwirkungen in der Anwendung der Allmacht Gottes ſelbſt beſtehen, ob ſie gleich mit dem moraliſchen Gebrauch des göttl. Worts, vermöge der göttl. Weisheit, verknüpft werden müſſen. Er nennet ſie auch deswegen Wunderwerke im eigentlichen Verſtande, wobey er ſich nur mit denienigen in keinen Wortſtreit einlaſſen will, welche etwa den Namen der Wunderwerke ihnen blos deswegen nicht mögten beylegen wollen, weil ſie nicht zu den auſſerordentlichen Wirkungen Gottes gehören. In den freyen Urtheilen wird eine Erinnerung gegen den Hrn. **Ahlwardt** gemacht. Er will aus 1 Cor. II. 14. erweiſen, daß unſer Verſtand in Anſehung der überzeugenden Erkenntniß der Grundwahrheiten der Chriſtlichen Religion ſchlecht beſchaffen ſey. Man giebt ihm zu, daß ſich ſolches aus dieſem Spruch beweiſen läßt. Aber darinn geht man von ihm ab, daß man dieſen Beweis nicht in den erſten Worten des Spruches: der natürliche Menſch vernimmt, nicht was

des Geiſtes u. ſ. w. ſondern in den letzten, es iſt ihm eine Thorheit u. ſ. f. ſuchet. Man glaubt, daß die erſten Worte nicht auf den Verſtand, ſondern auf den Willen gehen. Denn ου δεχεται heißt nur: er nimmt nicht an, der natürliche Menſch richtet ſich nicht in ſeinem Leben nach dem, was des Geiſtes Gottes iſt. Dies geht ja unſtreitig auf den Willen und deſſelben Verderbniß, und alſo nicht auf den Verſtand. Man hält ferner den Ausdruck für unbequem, dasienige auszudrücken, was der Hr. Adiunctus hat ſagen wollen: alle und iede Menſchen haben an und für ſich ein gleiches Recht an dieſer anwendenden göttlichen Gnade. Sie ſtehen alle unter der Sünde. Der Ausdruck ſchickt ſich nämlich nicht zu der Erklärung, die er von der Erklärung der göttlichen Gnade gegeben; und übereilte, oder gar boshafte Richter könnten dadurch bewogen werden, dem Hrn. Verfaſſer eine ſchändliche Meynung anzudichten, die er doch in der ganzen Abhandlung verabſcheuet.

Der **fünfte Theil** verließ 1746. die Preſſe. 3 Alph. in 4. Hr. **Ahlwardt** ſetzt hierinn die Gnadenwirkungen des heil. Geiſtes fort, und handelt vom Glauben und von der Gnade der Berufung. Zuerſt trägt er ſeine Gründe vor, warum er erſt vom Glauben handele; er bemerkt, was unſere Bekenner davon lehren, betrachtet die unterſchiedenen Bedeutungen des Worts Glaube, und nachdem er gezeiget, daß kein Glaube ohne Erkenntniß, Beyfall und Vertrauen ſeyn könne; ſo beweiſet er, daß auch

diese

dieſe zum Glauben an Chriſtum erfordert werden. Hierauf bemerket er, daß der Glaube an Chriſtum eigentlich in der Ergreiffung Jeſu beſtehe, erkläret und beweiſet dieſes, und erhärtet, daß dieſes der gerecht- und ſeeligmachende Glaube ſey, zu welchem nothwendig das Vertrauen, die Erkenntniß und der Beyfall gehören. Alles, was in iedes Beſchaffenheit lieget, wird deutlich und wohl aus einander geleget. Es wird bewieſen, daß der heil. Geiſt den Glauben nicht nur in den Menſchen, und zwar inſonderheit durchs Evangelium wirke, ſondern auch in allen Menſchen wirken wolle, darzu er Lehrer und Prediger als Mittelsperſonen gebrauche, ob zwar denſelben nicht alle erhalten, weil ſie ſich den Gnadenwirkungen widerſetzen, ſo wie auch derſelbe von den Menſchen wieder verlohren, aber auch wieder erhalten werden kann. Es wird ferner die Art und Weiſe erörtert, wie der Glaube verlohren, aber der verlohrne wieder erhalten wird; es werden das Leben des Glaubens, der todte Glaube; die unterſchiedenen Graden des ſeeligmachenden Glaubens, die Gewißheit der Gläubigen von ihrem gegenwärtigen Glauben und wie man von ſeinem zukünftigen Glauben gewiß ſeyn könne, die Gewißheit von eines andern Glauben zu urtheilen, der Glaube der Kinder, welche den ſeeligmachenden Glauben wahrhaftig haben, und beſonders die Möglichkeit des Glaubens der Kinder erörtert. Zuletzt wird von den ſeeligen Früchten und Wirkungen des Glaubens geredet. Ferner ſind alle Wahrheiten erkläret und bewieſen, welche die göttliche berufende Gnade und

Berufung in ſich ſchlieſſen. Die Eintheilung, Nothwendigkeit, Gewißheit, Grund, Mittel, Art und Weiſe, Vollkommenheit, Aufrichtigkeit, Kraft, das zureichende, die Wirkungen und Abſicht der berufenden Gnade ſind bemerkt, die Einwendungen dawider gehoben, und zuletzt iſt gezeigt, wie wir uns gegen dieſelbige verhalten müſſen. Götting. gel. Zeit. No. 45. 1746.

Den **ſechſten Theil** ließ Hr. **Ahlwardt** 1747. hervortreten. 3 Alph. 1 Bog. in 4. Es ſtehen darinn 3 Betrachtungen, nämlich von der Gnade der Erleuchtung, als der andern beſondern Gnadenwirkung des heil. Geiſtes im Werk der Seeligkeit der Menſchen, von der Gnade der Bekehrung und Wiedergeburt und von der Gnade der Rechtfertigung. Bey der letzten zeiget er den zureichenden Grund, warum dieſe mit der vorhergehenden Betrachtung nothwendig verbunden iſt. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 57. von 1747.

Der **ſiebente Theil**, womit der **zweyte Band** beſchloſſen iſt, folgte 1748. nach, womit die Lehre vom heil. Geiſt geendiget iſt. 2 Alph. ½ Bog. in 4. Hierinn ſtehen 3 Betrachtungen, nämlich die 26 von der Gnade der Heiligung und Erneurung, die 27. von der Sünde wider den heil. Geiſt, und die 28. von der Gnadenwahl. Die Sünde wider den heil. Geiſt ſetzt Hr. **Ahlwardt** in eine muthwillige Widerſetzung gegen die Gnadenwirkung des heil. Geiſtes bis ans Ende des Lebens; es iſt aber nicht ein ieder Unglaube eine Sünde wider den heil.

Geiſt.

Geiſt. Den Beſchluß macht ein dreyfach Regiſter über die 4 letzten Theile. ſ. Alton. gel. Zeit. No. 88. von 1748.

Es iſt nun der dritte Band übrig, der gleichfalls aus verſchiedenen Theilen beſtehen ſoll. Hr. Ahlwardt hat denſelben längſt fertig, ſo daß er auf einmal ans Licht treten kann. Die Saumſeeligkeit rühret nicht von ihm, ſondern vom Verleger her. Doch dürften wir dieſen Band vielleicht in künftiger Oſtermeſſe fertig ſehen.

Bronto - Theologie, oder vernünftige und theologiſche Betrachtung über den Blitz und Donner, wodurch der Menſch zur wahren Erkenntniß Gottes und ſeiner Vollkommenheiten, wie auch zu einem tugendhaften Leben und Wandel geführet werden kann. 1745. Es iſt dies Buch 1747, doch ohne alle Vermehrung und Verbeſſerung, wieder aufgeleget worden. Recenſionen ſtehen in den Götting. gel. Zeit: No. 62. 1745. Leipz. gel. Zeit. No. 37. von 1746. und Alton. gel. Zeit. No. 61. von 1745. 1 Alphab. 6 Bog. in 8. Dies Werk hatte der Hr. Adjunct in der oben angeführten Diſſert. vom Donner zugeſagt. Er unterſcheidet ſich von andern, welche die natürliche Theologie durch dergleichen Schriften bereichert haben, dadurch, daß da die andern mehr auf die Beſchaffenheit und Hiſtorie natürlicher Begebenheiten, auch wohl bloß auf Curioſitäten geſehen, er hingegen das Practiſche, und in der Theorie dasjenige, was man als gewiß annehmen kann,

zu ſeinem Augenmerk gemacht hat. Mit einem Wort, der Hr. Adjunct hat einen phyſiſchen Artikel vortrefflich durchgearbeitet, und man hat ihn deswegen nicht nur durchgängig gelobet, ſondern er iſt auch im vorigen Jahre zu Delft vom Hrn. **Joh. Wilhelm von Haar** in die Holländiſche Sprache überſetzet worden.

Betrachtungen über die Erndte, worinn die Gedanken und Entſchlüſſungen eines wahren Chriſten bey dem Anfange, Fortgange und Schluß der Erndte vorſtellig gemacht werden; nebſt einer angehängten Betrachtung über die Viehſeuche. Greifswald, 1 Alph. in 8. 1747. Dieſe Betrachtungen beſtehen aus 6 Predigten über verſchiedene bibliſche Stellen. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 56. 1747.

Diſſertatio Metaphyſica de immutabilitate Dei ex abſoluta eius neceſſitate adſerta. 1747. Reſp. Petro Chriſtiano Stoltz. $3\frac{1}{2}$ Bog. in Qvart. Es hat iemand in die Hamb. freye Urtheile No. 96. von 1745. einen Artikel unter der Aufſchrift einrücken laſſen: **Gedanken über den Satz: daß alles Nothwendige unveränderlich ſey.** Derſelbe prüfet zugleich den Beweis von der Unveränderlichkeit Gottes, und giebt eine Veränderlichkeit in ihm zu. Er ſchreibt unter andern alſo: Ich geſtehe es zu, daß dem göttlichen Verſtande nichts verborgen iſt, und er ſich, was die Menſchen vergangen und zukünftig nennen, eben ſo deutlich vorſtelle, als was ihnen gegenwärtig

heißt.

heißt. Allein, muß er ſich nicht zugleich vorſtellen, daß dieſe Dinge einmal in der Welt wirklich waren, die es jetzo nicht mehr ſind? und kann man dieſes nicht was Veränderliches in ſeinen Vorſtellungen nennen? Die Vorſtellung eines Gottloſen, der trotzig iſt, und grünet wie ein Lorbeerbäum, und die Vorſtellung eben dieſes Gottloſen, wenn er dahin iſt, und nirgends funden wird, müſſen ohnſtreitig in dem göttlichen Verſtande zwo verſchiedene Vorſtellungen ſeyn. Ich gebe gerne zu, daß Gott das Schickſal des Gottloſen vor Erſchaffung der Welt mit der größten Deutlichkeit und Gewißheit vorausgeſehen. Aber damals ſahe er es als was zukünftiges, ietzt aber als etwas vergangenes. Dieſes kann man wohl eine Veränderung nennen: Mich deucht alſo, es iſt ohne Verletzung der Ehrfurcht, ſo wir dem unendlichen Weſen ſchuldig ſind, erlaubt, Veränderungen in ihm zu glauben. In ſeinen Vorſtellungen muß ſich etwas ändern, indem ſich die Sachen ändern, die er ſich vorſtellt. Dadurch wird ſeine Unendlichkeit ſo wenig eingeſchränckt, ſo wenig es ſeine Macht einſchränket, daß er unmögliche Sachen nicht ſchaffen kann. Scheint mein Ausdruck vielleicht zu verwegen; ſo will ich mich ſo erklären: Gott ſtellt ſich die Veränderungen erſchaffener Weſen vor. Er hat ſich den Alexander einſt vorgeſtellt als einen Fürſten, der den Erdcreis verwüſtet hat. Will man dieſes Verſchiedene in den göttlichen Vorſtellungen keine Veränderung nennen; ſo ſage man mir dafür einen bequemern Ausdruck. So lautet die Sprache dieſes

ſes Vernünftlers, und dieſe Gedanken ſind es, die Hr. Ahlwardt in der eben gemeldeten Diſſertation geprüfet und widerleget hat. Er antwortet unter andern, daß der Verfaſſer von Gott nicht anders, als von einem Menſchen und endlichen Dinge denke, weswegen er nothwendig auf irrige Begriffe von Gott gerathen, und auf den Anthropomorphismus verfallen müſſen.

Es ſind noch einige kleine deutſche Schriften unſers Gelehrten übrig, die wir nicht mit Stillſchweigen übergehen wollen. Wir machen den Anfang von Glückwünſchungen zu Hochzeiten, deren er drey hat drucken laſſen.

1) **Gedanken von der Vollkommenheit, welche man durchs Heyrathen erlangt.** $1\frac{1}{2}$ Bogen. 1738.

2) **Unterſuchung der Gründe des Haſſes der Gelehrten gegen das weibliche Geſchlecht. Greifswald, 1740.** 2 Bog. in Quart, auf die Hochheit des Hrn. **Joachim Gotthelf Sparmanns**, beyder Rechten Lehrers. Er führet hierinn erſt verſchiedene Proben dieſes Haſſes der Gelehrten an, welche angenehm zu leſen ſind, und darauf unterſucht er die Gründe deſſelben. Selbige ſind a) der verkehrte Begriff von der Gelehrſamkeit. Einige bilden ſich ein, daß ſie immer bey den Büchern liegen müßten. b) Andere wenden ihre ganze Armuth auf Bücher, und die Frau muß darben. c) Eine ſchlechte Art zu leben und

faſt

faſt närriſcher Umgang mit dem Frauenzimmer giebt die dritte Urſache eines gelehrten Haſſes gegen daſſelbe ab. d) Eine gar zu groſſe und eingebildete Heiligkeit iſt ebenfalls ein Grund, warum man das Frauenzimmer gehaſſet, und ſeinen Umgang getadelt hat. e) Einige haſſen daſſelbe, weil ſie ſelbiges in ihrer Jugend zu ſtark geliebet haben. f) Einige ſind durch etliche Exempel böſer Weiber zum Haß gegen das weibliche Geſchlecht aufgebracht worden. Wenn das Frauenzimmer der Gelehrten ſein Schickſal wiſſen will, muß es dieſe Schrift leſen. Man wird nicht leicht ſo viel hiſtoriſche Umſtände anderwärts beyſammen finden. Das beſte iſt, daß die Klagen über die Gelehrten nicht allgemein ſind, ſonſt würde ein Gelehrter keine Frau mehr bekommen können.

3) **Frage: Ob man aus Liebe heyrathen ſoll? und ob dergleichen Ehen allezeit glücklich ſeyn?** 1741. $2\frac{1}{2}$ Bogen. Dieſe dritte Schrift hat jemand bey anderer Gelegenheit von Wort zu Wort wieder abdrucken laſſen. Vielleicht hat er für die zwote Auflage Sorge tragen wollen. Hr. Ahlwardt hat dieſen drey kleinen Schriften weder ſeinen Namen, noch den Inhalt vorgeſetzt. Doch finden wir auf der zwoten die Buchſtaben P. A.

Hr. **Ahlwardt** hat auch eine Leichenabdankung drucken laſſen, worinn **die Todesgedanken als die beſten Neujahrsgedanken** abgehandelt werden. 3 Bog. in Fol. Der Tod eines Rathsverwandten, **Joh. Georg Witmüz**, gab ihm

dazu

dazu 1743. im Jenner Gelegenheit. ſ. Hamb. Ber. No. 45. deſſelben Jahres.

Als Mitglied der deutſchen Geſellſchaft zu Greifswalde hat der Hr. Adiunctus verſchiedene Stücke in den critiſchen Verſuchen geliefert, beſonders die meiſten von denjenigen, welche **von den gleichgültigen Wörtern** handeln, wobey aber doch nach Gewohnheit der Geſellſchaft ſein Name nicht ausgedruckt iſt.

Diſſertatio philoſophica de vera fidei & humanae & diuinae notione. Dieſe academiſche Streitſchrift haben wir vom Hrn. Adiunctus **Ahlwardt** im November 1748. erhalten. 3 Bog. in Quart. Von derſelben Diſſertation ſtehet ein weitläuftiger Auszug in den Hamburg. freyen Urth. No. 65. von 1749. Es hat ihm eine, aus dem Engliſchen ins Franzöſiſche überſetzte, Schrift de la certitude des connoiſſances humaines von 1741 dazu Gelegenheit gegeben. Man glaubt, der berüchtigte **Maty** ſey Verfaſſer davon. Er bildet ſich ein: Wir glaubten die nähere Offenbarung, und die darinn enthaltene Wahrheiten blos fide humana, und ſchrieben ihnen nur eine Wahrſcheinlichkeit zu. Will man dieſen Glauben, ſagt er, im uneigentlichen Verſtande fidem diuinam nennen; ſo mag es zwar geſchehen; er will aber doch ſolchem Glauben keine gröſſere Ueberzeugung zuſchreiben, als diejenige, die mit dem fide humana verbunden iſt. Dies iſt die Urſache, warum Hr. **Ahlwardt** fidem humanam und diuinam ge-

genau nach ihren Eigenſchaften unterſucht. Der Glaube ſetzt Zeugniſſe voraus. Bey unmittelbaren Zeugniſſen Gottes kann blos fides diuina Statt haben. Es iſt nichts widerſprechendes; daß Gott bey einem Zeugniß, das er ſelbſt giebt, unſre Kräfte regieret und erhöhet, ſeinem Zeugniß Beyfall zu geben. Was fidem diuinam effectiue betrift, ſo iſt er demonſtrativiſch. Denn, es iſt Gott ſelbſt, der uns zum Glauben bewegt. Seine Weisheit läßt glauben, daß er mit einer unmittelbaren Wirkung in den Verſtand auch eine Empfindung von der Göttlichkeit der Wirkung werde verbunden haben. Beym fide diuina, obiectiue genommen, haben wir Zeugniſſe Gottes, folglich können wir nicht betrogen werden. Es bleibt kein Zweifel dabey, und der Glaube iſt demonſtrativiſch. Nur muß man auch verſichert ſeyn, daß ein Zeugniß gewiß ein göttliches ſey; denn, wo man ſolches nur wahrſcheinlich erkennet, ſo iſt unſre Ueberzeugung auch nur wahrſcheinlich. Fidem humanam hat der Hr. Verfaſſer nicht weniger nach ſeiner wahren Beſchaffenheit gründlich betrachtet.

Betrachtung des Todes, zum rechten Gebrauch der Zeit. Stralſund und Greifsw. 1749. in 8. Iſt eine beſonders gedruckte Predigt.

Beynahe hätten wir einen Umſtand vergeſſen, der doch merkwürdig iſt. Es hat der Herr D. Hartmann zu Roſtock in ſeiner Inauguraldiſſertation den Hrn. Ahlwardt in der Materie von der Sünde wider den heil. Geiſt widerlegt. Ein

Un-

Ungenannter antwortete in einer Schrift von 2 Bogen darauf, wogegen eine Vertheidigung des Hrn. D. **Hartmanns** bald darauf auf 2 Bog. erfolgete. Beyde Streitſchriften ſind 1748 gedruckt. Im Jahr 1749. erſchiene eine nähere Erklärung von dem Freunde des Hrn. **Ahlwardts**, worinn er abermals gegen Hrn. D. **Hartmann** vertheidiget ward. 4 Bogen in Octav. Der Hr. Director **Carpov** hat ſich dem ohnerachtet doch ſelbſt im XI. und XII. Spec. Pecc. in Spir. S. gegen den Hrn. **Hartmann** vertheidiget. Weil wir davon in der Geſchichte des Hrn. D. **Hartmanns** geredet haben; ſo wollen wir unſern Leſern einerley nicht zweymal vorlegen, ſondern ſie auf beſagte Geſchichte verweiſen.

Geſchichte
des Herrn
Joachim Hartmanns,

Der Philoſophie und der Gottesgelahrtheit Doctors, Ihro Herzogl. regierenden Durchl. zu Mecklenburg Conſiſtorialraths, Superintendens des Mecklenburgiſchen Kreyſes und Profeſſors der Gottesgelahrtheit auf der Academie zu Roſtock.

Auch Roſtock hat nunmehro Theologen, welche der Wolfiſchen Philoſophie ergeben ſind; Roſtock ſagen wir, wo die theologiſche Facultät, wo wir nicht irren, noch vor wenig Jahren den einmüthigen Schluß faßte, keinen zu befördern, der ſich zu dieſer Philoſophie bekannte. Der Hr. Conſiſtorialrath Hartmann iſt durchgehends davor bekannt, daß er ein gründlicher Philoſoph ſey, und die Theologie damit geſchickt verbinde, ohne der geſunden Lehre Schaden zu thun. Aus ſeinen Schriften können wir erſehen, daß ihm die Wahrheit an das Herz gewachſen ſey. Er ſucht ſie auf alle mögliche Art zu befeſtigen und gegen Spötter zu retten. Doch, ehe wir dieſelbe vornehmen können, müſſen wir erſt die Lebensumſtände dieſes Gelehrten voranſchicken.

Herr

Herr **Hartmann** ſchauete das Licht der Welt zuerſt am Neujahrstage des 1715. Jahres zu Malchau, einem Städchen im Mecklenburgiſchen an: Sein Vater **Johann Adam Hartmann** ſtund an dieſem Ort als Prediger. Seine Mutter, **Catharina Meiern**, verlohr er wenig Tage nach ſeiner Geburt, und bekam dahero im zweyten Jahre ſeines Alters eine Stiefmutter, die ſich ſeiner Erziehung wohl annahm.

Den Unterricht in den Anfangsgründen genoß er bis ins eilfte Jahr ſeines Alters von ſeinem Vater. In dieſem Zeitraum iſt er aus dreyen gefährlichen Krankheiten, zweymal aus dem Brande und einmal aus dem Waſſer errettet worden.

Im eilften Jahr, nämlich 1725, ſchickte ihn ſein Vater nach Parchim auf die Schule, wo er den Hrn. **Cordes** zum Rector, und den Hrn. **Brandenburg**, ietzigen Rector daſelbſt, zum Conrector hatte. Er fiel allhier abermals in eine gefährliche Krankheit. Im 13ten Jahr, nämlich 1727, ging er nach Schwerin auf die Schule, und übete ſich unter dem Rector M. **Marck** und unter dem Conrector **Schröder** zwey Jahr lang in den Schulwiſſenſchaften. Im 15ten Jahr, welches das 1729. war, wandte er ſich auf das Gymnaſium zu Güſtrau, um unter dem Rector **M. David Richter** und dem Conrector **David Sandau** zu frequentiren. Von dem letztern profitirte er im Griechiſchen und etwas in der Dichtkunſt. Bey dem erſtern ſetzte er ſich in dem lateiniſchen Styl und in

der

der Oratorie feſt; er übete ſich auch bey ihm in der Philoſophie und Theologie, auch ganz beſonders im Hebräiſchen über den **Danz**. Hiezu kam noch ein Diſputatorium über die Theologie nach **Wandalins** Hypotypoſi. Dieſes waren ſchon gute Vorbereitungen zu den academiſchen Vorleſungen, mit denen Herr **Hartmann** 1731 im 17 Jahr den Anfang machte.

Auf Befehl ſeines Vaters gieng er damals auf die Univerſität zu Roſtock, da er ſelbſt noch Willens war, auf den Gymnaſio länger zu verweilen. Er erkannte wenig Tage nachher, daß die göttliche Vorſehung ſeinen Abzug durch ſeinen Vater beſchleuniget hatte, weil er in Lebensgefahr gerathen wäre, wofern er Güſtrau nicht verlaſſen hätte. Die Collegia, welche Herr **Hartmann** zu Roſtock beſuchte, ſind folgende: 1) die Philoſophie, über welche er den Herrn **Doctor Franz Albert Aepinus** hörete. 2) Die Sprachen. In dieſen nahm er den Herrn **M. Pfeifer**, den ietzigen Erlangiſchen Gottesgelehrten, zum Führer. 3) Die Exegeſis und Homiletik. Beyde Wiſſenſchaften lernete er vom Herrn **M. Kämpfer**, ietzt Profeſſor zu Roſtock. 4) Die Theologie. Von derſelben hat er die Thetik und Polemick bey dem **D. Joh. Joach. Weidner** gehöret, bey welchem er ſich auch im Diſputiren übete, wie er dann daher 1732 im 18 Jahr unter ſeinem Vorſitz öffentlich den fünften Abſchnitt ſeiner Diſſertationen, welcher den Titul hat: Regenitus male

regens, gegen die Zinzendorfiſche Parthey vertheidigte. Der Herr Conſiſtorialrath hielt ſich aber nicht am Herrn **Weidner** allein, ſondern er wohnete auch den Vorleſungen des Herrn D. Aepinus über die Dogmatik, Streittheologie, über die Theologiam biblicam, exegeticam, ſymbolicam, moralem, caſuiſticam und paſtoralem bey. Dieſe Bemühungen ſetzte unſer Gelehrter drittehalb Jahre fort, nach deren Ablauf er nach Hauſe ging, um ſeinem Vater in ſeinem Alter mit Predigen behülflich zu ſeyn. Ueber vier Jahre nachhero beſchloß er, ſich der Academie zu widmen, und ſeine Studia in Helmſtädt fortzuſetzen. Er war ſchon im Begriff, dahin zu gehen, als ſein Vater ihn bewog, nach Roſtock ſich wiederum zu wenden. Nach ſeiner Rückkunſt, die im 24 Jahr geſchahe, ſatzte er ſich nicht nur in der Theologie, ſondern auch in der Philoſophie feſter. Wegen der letztern hielte er ſich am Herrn **M. Bernhard Heinrich Rönnberg**, nachmaligem Profeſſor der Beredſamkeit zu Roſtock, und nun Rector des Gymnaſii zu Wismar, bey dem er ſich auch, ſo viel ihm möglich, in der Mathematik übete. Als er dieſes anderthalb Jahre gethan, nahm er im 25 Jahr unter dem Decanat des Herrn **Engels** die Magiſterwürde an, worauf er auch von der philoſophiſchen Facultät aufgenommen wurde. Um dieſe Zeit entriß ihm der Tod ſeinen Vater.

Weil der Herr Conſiſtorialrath auf der Academie zu bleiben gedachte, ſo ſetzte er es ſich vor, mit

mit Mund und Feder ſich hervorzuthun. Er laß die Mathematik, die Philoſophie, die Univerſal-Hiſtorie, die Hiſtorie der neuern Weltweisheit, die Hermenevtik, Homiletik, Oratorie und das Hebräiſche. **Wolf**, **Baumeiſter**, **Corvinus**, **Krüger**, **Hamberger** und **Köhler** ſind die Philoſophen, deren Schriften er in der Philoſophie und Mathematik zum Grunde legete. Im Hebräiſchen folgte er dem **Danz**, in der Homiletik dem Berliniſchen Grundriß, in der Oratorie dem **Hallbauer**, im Styl dem **Heineccius**, in der Hiſtorie dem **Pufendorf**. Die übrigen Collegia entwarf er ſelber. Die Schriften, welche Herr **Hartmann** als leſender Magiſter herausgegeben, werden unten vorkommen.

Im 31 Jahr ſeines Alters, nämlich 1745 hatte er das Glück, von Roſtock an den Hof zu Schwerin von dem Herzoge Chriſtian Ludwig berufen zu werden, um den Prinz Ludwig in der Mathematik, Weltweisheit und Hiſtorie, wie auch in den legibus fundamentalibus imperii zu unterweiſen. An dieſem Hofe hat der Herr Conſiſtorialrath drey Jahre zugebracht, und ſein Amt auf das beſte auszurichten geſucht. In ſolchem Zeitraum verlohr er nicht nur ſeine Stiefmutter, ſondern er mußte ſelbſt eine neue Krankheit ausſtehen. Wie nützlich der Herr Conſiſtorialrath auch am Hofe ſeine Zeit angewandt habe, beweiſen ein Paar Schriften, die er damals der Welt mitgetheilet hat, und auf welche er noth-

wendig manchen Tag muß verwendet haben, da ſie mit einer ziemlichen Tiefſinnigkeit abgefaſſet ſind. Es ſind ſolche ſein vernunftmäßiger Beweis von der Nothwendigkeit und Wirklichkeit eines Erlöſers, und einer Offenbarung, und ſeine Abhandlung von der Sünde wider des Menſchen Sohn. In beyden hat er, wo nicht durchgängig, doch groſſen theils ohne Vorgänger und Wegweiſer gedacht.

In was für eine groſſe Gnade Herr **Hartmann** bey ſeinem Fürſten ſich müſſe geſetzet haben, kann man aus den Ehrenſtellen ſchlieſſen, mit welchen er von Sr. Durchlauchten nach vollendetem dreyjährigen Unterricht des Prinzen Ludewigs begnadiget worden. Seine Durchlaucht ernenneten ihn zu dero Conſiſtorialrath, zum Superintendens des meklenburgiſchen Kreyſes und zum Profeſſor der Gottesgelahrtheit. Dieſe Aemter, und ſonderlich das letztere erforderten, daß er die theologiſche Doctorwürde annehmen mußte. Er verfocht zu dem Ende am 25 Junius des vorigen Jahres ſeine Inauguraldiſputation de actu reprobis, vero redemtionis Chriſti obiecto ad 2 Pet. II, v. 1. Der Herr Doctor **Johann Heinrich Becker**, als damaliger Decanus der theologiſchen Facultät, kündigte ſeine Promotion in einem lateiniſchen Programma von drey Bogen an, welche dann auch gleich darauf erfolgete.

Will man den Character des Herrn Conſiſtorialraths **Hartmann** näher kennen lernen;

nen; ſo muß man ihn aus ſeinen Schriften herausſuchen. Es theilen ſich dieſelben in philoſophiche, in mathematiſche und in theologiſche. Hier iſt ein richtiges Verzeichniß derſelben, wobey wir aber auch die Einwendungen ſeiner Gegner nicht vergeſſen haben.

Programma de contingentia relatiua, libertatis requiſito. 3 Bogen in Qvart. 1741. Herr Hartmann hat damit zu ſeinen philoſophiſchen Vorleſungen eingeladen.

Diſput: de legis naturae & obligationis naturalis vniuerſalitate & moralitate. Der Reſpondent war **Bernhard Chriſtian Roſegarten.** 1741. 7 Bogen in Qvart. Die Diſſertation iſt wider den Herrn Prof. **Hollmann** in Göttingen und deſſen Vorrede zu ſeinen inſtitutionibus pneumatologiae & Theologiae naturalis gerichtet. ſ. Hamb. Berich. No. 89. von 1741.

Anacriſis, oppoſita Criſi perpetuae Segneri, in capita duo Geometriae ill. Wolfii. 11 Bogen in Octav. 1743. mit zwey Tabellen, worauf die nöthigſten mathematiſchen Figuren accurat entworfen ſind. In der Vorrede giebt der Herr Doctor einen kurzen Begriff von der Hiſtorie dieſes Streits, und führet die Urſachen an, welche die Ausgabe dieſes Werkchens zuerſt aufgehalten, und hernach befördert haben. Er erkläret ſich in eben dieſer Vorrede nur für die Wahrheit, und macht ſich anheiſchig, dem Herr Prof.

Segner entweder öffentlich beyzupflichten, oder wenigſtens durch Stillſchweigen den Streit zu enden, falls er ſich widerlegt und überwieſen ſehen ſollte. In der Abhandlung ſelbſt iſt er dem Herr Prof. Segner Fuß vor Fuß gefolget, und hat ſich durchgehends über deſſelben Criſin zureichend erkläret, welche er eben deswegen als den Text voran geſetzet, und ſeine Antworten als Anmerkungen darunter geſetzet hat. Er ſucht die Streitigkeit durchgehends entweder aus dem, ſo der Herr Prof. Segner zugiebt, und ſeiner Meynung nach zugeben muß, oder aus Erklärungen von den vorkommenden Dingen, die aus den vom Herrn v. Wolf geſetzten Determinationen nothwendig formiret werden müſſen, zu entſcheiden. An den Stellen, wo es nöthig iſt, vergleichet er auch andre Mathematicos, z. e. den Euclides, Clavius, auch den Herr Segner ſelbſt. Der Herr Doctor bemühet ſich, alles ſo deutlich zu machen, damit ieder geſchickt ſey, die Richtigkeit der Sache einzuſehen. Da, wo es nöthig ſchien, zeiget er, was dem Herr Segner gefehlet habe, daß er mit dem Herrn v. Wolf nicht übereinſtimmen können. Er beſtrebet ſich, darzuthun, daß wenn man mit dem Herr Prof. Segner ſo verfahren wollte, als wie er es mit dem Herr v. Wolf gemacht, ihm dasienige an ihm ſelbſt könne gezeiget werden, was er an den wolfiſchen Sätzen tadelt. ſ. Hamb. Berichte. No. 43. von 1743. wo man es dem Urtheil der Leſer überläßt, über die Anſchuldigungen des Herrn Prof. Segners,

den

den nicht die Liebe zur Wahrheit, ſondern Nebenabſichten zur Wiederlegung des Herrn v. Wolf ſollen angetrieben haben, zu richten. Wer mehr Licht in dieſer Streitigkeit brauchet, muß die Geſchichte des Herrn Prof. Segners im X Theil der Geſchichte ietztleb. Gelehrten des Hr. Rector Strodtmanns nachleſen.

Sendſchreiben an den Herrn Prof. Segner, wegen ſeines mathematiſchen Streits, aufgeſetzt von einem ſeiner Freunde. 1743. 4 Bogen in Octav, nebſt einem Kupfer. Es hat ſich zwar der Herr Doctor **Hartmann** nicht als Verfaſſer auf dem Titel genannt; allein die Schrift iſt wirklich aus ſeiner Feder gefloſſen, und dem Poſtſcripto des Herrn Segners entgegen geſetzt. Vom Inhalt des Sendſchreibes findet man eine Nachricht in den Hamb. Berich. No. 61. von 1743.

Diſputat. de vaticinio Simeonis Luc. II: 34. 35. 7½ Bogen in Qvart. 1744. Der Reſpondent war Herr Joh. Joach. Anſehl, ietzt adiungirter Rector zu Parchim. Die Diſputation hat 4 Abſchnitte, deren der erſte 2 Kap. enthält. Im erſten Kap. findet man eine Einleitung, Poſtulata aus der Philoſophie und Theologie, und lemmata aus der Hermenevtik. Das andre Hauptſtück enthält einige philologiſche Principia. Im zweyten Abſchnitt wickelt der Herr Verfaſſer den Verſtand des Spruchs aus den vorher beſtimmten Erklärungen der Wörter aus. Er iſt folgender:

Conſtitutus diuinitus eſt ſaluator in characterem, ſecundum quem homines explorare ſuam atque diiudicare menten posſint, ac debeant, indubitatoque conficere, num ad lapſum ſuum atque ruinam, an verò ad reſurrectionem tendant, atque ad eluctandum ex malis per peccata ſubortis: in quo, ut tanto minus aberrare homines, ſed certisſime quaeſitum a Deo obtinere finem posſint, conſtitutus ſimul diuinitus Saluator eſt in ſignum contradictionis, quemadmodum etiam debuit fieri, ad explicandas nimirum ſententias atque contranitentiae ipſorum ſpecimina manifeſtanda. Iſta vero, o Maria, tanta erunt, tamque multa, adeoque perſpicua contranitentiae ad lapſum atque ruinam tendentium cogitationum humanarum in multis Iſraelitis manifeſtatio, ut intuens tu eadem non poſſis non grauiſſimis animi doloribus adfici, intenſisſimoque inde perfundi horrore. An der Demonſtration hat es der Herr Verfaſſer nicht fehlen laſſen. In der dritten Section beurtheilet er die Auslegungen anderer. Der vierte Abſchnitt enthält die Prüfung ſeiner eigenen Erklärung. Man erſiehet daraus zugleich, daß Chemnitius in vielen Stücken mit dem Herrn D. Hartmann übereinkommt.

Vernünftige Gedancken zur Beurtheilung der Frage: ob eine blos animaliſche Seele könne vernünftig werden? 1745.

1745. $3\frac{1}{2}$ Bogen in Qvart. Man findet in der Theodicee des Herrn von **Leibnitz** eine Stelle, in welcher er zu behaupten ſcheinet, daß eine bloß animaliſche Seele könne zur Vernunft erhoben werden. Sie ſtehet in der Richterſchen Auflage §. XCI. auf der 208. Seite. Dieſe hat den Herrn **Hartmann** zur bemeldten Abhandlung bewogen. Er erkläret zuerſt, was ſinnliche und abgeſonderte Vorſtellung ſind. Er leitet hieraus nachmals die Begriffe von einer animaliſchen und vernünftigen Seele her. Er zeiget, daß ſich zwiſchen beyden ein Unterſcheid finde, und daß derſelbe weſentlich ſey. Daraus macht er nun den Schluß, daß es nicht möglich ſey, daß aus einer bloß animaliſchen Seele eine vernünftige werden könne. Er zeiget zugleich, daß ſolches, weil es etwas Widerſprechendes in ſich faſſet, eine animaliſche Seele ſeyn, und doch Vernunft haben, auch nicht einmal durch ein Wunderwerk geſchehen könne. Zur Vertheidigung des Herrn von **Leibnitz** aber ſagt er: derſelbe habe beſtändig gelehret, die Weſen der Dinge wären unveränderlich; er habe nirgends behauptet, daß die präexiſtirenden Seelen der Menſchen wirklich animaliſch wären, ſondern, daß ſie in gewiſſer Maſſe nur als animaliſch zu betrachten, und daß in den Worten: ſie hätten ohne Vernunft exiſtiret; oder: ſie wären zu vernünftigen Seelen erhoben; oder: ihnen wäre die Vernunft eingepflanzet; das Wort Vernunft durchgehends nicht für das Vermögen, den Zuſammenhang des Möglichen

einzuſehen, ſondern für die wirkliche Einſicht ſelbſt, genommen werden müſſe. Herr **Hartmann** ſetzt die Lehre von der Präexiſtenz der Seele zum Grunde, und unterſucht die Frage: ob die Veränderung des Zuſtandes der Seele bey ihrer Präexiſtenz und bey ihrer Vereinigung mit dem Liebe natürlicher Weiſe, oder durch ein auſſerordentliches Wunder erfolge. Er erkläret ſich für das erſte, und beweiſet, daß auch der Herr von **Leibnitz**, der Anfangs das letztere behauptet, ſeine Gedanken nachmals geändert, und der erſten Meynung beygetreten ſey. Zuletzt kommt er auf den Zuſtand der unvernünftigen Thiere. Er verwirft die Gedanken der Carteſianer, welche die Thiere zu bloſſen Maſchinen machten. Er räumet ihnen eine Seele ein. Er ſagt, daß einige ſo freygebig wären, und ihnen gar eine Vernunft beylegten; glaubet aber, daß ſolches ohne zureichenden Grund geſchehe, weil alle Handlungen, die ſie vornehmen, ſich bloß aus ſinnlichen Vorſtellungen und Gedanken erklären lieſſen. Nur wird vielen nicht gefallen, daß er den Thieren ſo gar das Gedächtniß abſpricht. Von der Frage: ob die Seelen der Thiere nach dem Tode ihrer Leiber zur wirklichen Vernunft würden erhoben werden? ſagt er, daß ſie aus der Vernunft nicht wohl könne entſchieden werden. Er hat eine groſſe Stärke in der neuern Philoſophie in dieſen Bogen an den Tag geleget. ſ. Hamb. freye Urtheile. No. 31. von 1745. Das Gegentheil von der Ausführung des Herrn **Hartmanns** ſagt uns der Herr Prof.

Meier

Meier in ſeiner neuen Theorie von der Seelen der Thiere, die man billig zu Rathe ziehen muß. Doch hat Herr Meier ſeine Schrift dem Herrn Hartmann gar nicht entgegen geſetzt.

Vernünftige Gedancken vom Gewiſſen, nach den Grundſätzen der neuern Weltweisheit. 1745. 18 Bogen in Qvart. Der Herr Doctor iſt zu dieſer Arbeit dadurch angereitzet worden, daß man, wie überhaupt die neuern Weltweisheit, alſo auch ihre Lehre vom Gewiſſen ohne Einſicht angefochten, getadelt und verworfen. Viele von den Beſtreitern dieſer Weltweisheit gründen ſich auf das Wort dieſes oder ienes groſſen Lehrers. Inſonderheit hat der Herr Verfaſſer gefunden, daß man eine gewiſſe Schrift zu einer wichtigen Vertheidigung gebrauche, und ſich ſicher halte, wenn man ſo nachreden könne, wie es ihr Urheber vorgeſchrieben. Es iſt dieſes dieienige Schrift, die in den früh aufgeleſenen Früchten der theol. Sammlung von alten und neuen, ohne Benennung ihres Verfaſſers, unter dem Titel: Quo ruitis? treuherzige Anrede eines beiahrten Lehrers, an die, den philoſophiſchen ſtudiis ergebene Jugend, wegen der zur Herrſchaft ſich dringenden neuen Philoſophie, in dem zweyten Beytrage auf das Jahr 1735. No. VI. angefangen, und hernach durch gewiſſe Abſchnitte fortgeſetzt worden. Der 6 Abſchnitt davon in dem 5 Beytrage auf das Jahr 1736. No. 8. handelt vom Gewiſſen, und darinn wird wider die neuere Weltweisheit ganz ungemein

mein viel böſes und gefährliches in Abſicht auf dieſe Lehre vorgetragen. Herr Hartmann vermeynet, Grund zu haben, den Vortrag derſelben vom Gewiſſen in ſeiner wahren Geſtalt vorzuſtellen, und denſelben mit dem, ſo dawider angebracht worden, zuſammen zu halten. Seine Abſicht gehet dahin, dem Verfaſſer des quo ruitis? zu zeigen, daß er dasienige, was er wider die neue Weltweisheit geſagt, weder erwieſen habe, noch erweiſen könne. Er läßt keine einzige Stelle ungeprüft vorbey. Das Gute, ſo vom Gewiſſen darinn vorkommt, wird aus den Grundſätzen der neuern Weltweisheit beſtätiget, wo es aber der Gegner nicht getroffen, wird er zu rechte gewieſen. Die ganze Schrift iſt nach der ſtrengen Lehrart eingerichtet, und durch und durch herrſchet die Beſcheidenheit. ſ. Götting. gel. Zeit. St. 64. von 1745.

Vernunftmäßiger Beweis von der Nothwendigkeit und Wirklichkeit eines Erlöſers, von der Nothwendigkeit und Wirklichkeit einer göttl. Offenbarung und von dem ohnſtreitigen göttl. Urſprung der heil. Schrift. 1746. in Quart 720 Seiten. Im erſten Theil wird das allgemeine Geſetz der Natur und die Verbindlichkeit zu deſſen Beobachtung von vorne zu dargethan. Ferner, daß die vollkommene Beobachtung deſſelben dem Willen Gottes gemäß ſey, daß ſie zu einer unvergänglichen, ewigen, den göttlichen Eigenſchaften gemäſſen Vollkommenheit, zu einem, der Dauer nach, unendlichen Vergnü-

gen,

gen, und zur ewigen Seeligkeit führe. Hiernächſt wird bewieſen, daß eine iede Sünde den unendlichen Gott beleidige, daß ſie ein unendliches Mißvergnügen und Unvollkommenheiten zur unausbleiblichen Folge habe, daß Gott die Sünde mit einer, der Dauer nach, unendlichen Strafe belegen müſſe, daß ihr Lohn die ewige Verdammniß, und zwar nothwendig ſey, wo keine Verſöhnungsmittel zu finden. Es wird dahero erkläret, was ein Verſöhnungsmittel, was ein göttliches, ein vollſtändiges Verſöhnungsmittel für die Gefallenen ſey. Ein göttliches allein kann den Sünder befreyen. Es wird gezeigt, welche Dinge kein Verſöhnungsmittel ſeyn, und daß eine ihrer innern Gröſſe nach unendliche Genugthuung allein ein wahres, vollſtändiges, göttliches Verſöhnungsmittel ſey. Folglich iſt keine endliche Creatur dazu hinlänglich. Der Beweis, daß Gott ſelbſt, aber nicht an und vor ſich, ſondern in Vereinigung mit einem andern Weſen, wo dieſes anders möglich iſt, die Genugthuung leiſten müſſe, lautet alſo: 1) Bey einem ieden endlichen Geiſt iſt ein Erkenntniß von einem ſo hohen Grad der Deutlichkeit, die dieienige weit überſteiget, die er nach dem ordentlichen Lauf der Natur haben würde, möglich; ia ein ſo hoher endlicher Grad, als man nur gedenken kann; mithin, die zureichend iſt, die Verhältniſſe der freyen Handlungen zu den göttlichen Vollkommenheiten aller Gefallenen überhaupt, und eines ieden ins beſondere, und daher ſo wohl die unendliche Uebereinſtimmung, als auch den unendlichen Mangel der Ueberſtimmung

der

der freyen Handlungen mit den göttlichen Vollkommenheiten, folgends deren unendlichen Werth und Unwerth einzuſehen. Denn, hiezu wird nicht ſchlechterdings ein unendliches Weſen erfordert. Dieſe deutliche Erkenntniß kann daher von Gott einem endlichen Geiſt mitgetheilet werden, denn ſie iſt bey ihm möglich. 2) Ein Wille, der durch ſolchen Verſtand gelenket wird, kann durch die göttliche Kraft ſolche Handlungen verrichten, die allen denen am Werthe gleich ſind, welche alle Gefallene hätten verrichten ſollen. 3) Dieſe Handlung Gottes, wodurch er beydes (No. 1 und 2.) verrichtet, heißt eine göttliche Erhöhung der Kräfte eines endlichen Geiſtes. Sie iſt ein Wunderwerk und zwar ein ſtetes. Sie muß 4) auch auf den Körper des erhöheten Geiſtes ſich erſtrecken, wenn er einen hat (welchen er haben muß, weil kein endlicher Geiſt ohne denſelben wirklich ſeyn oder exiſtiren kann, wie der Herr Verfaſſer ſchon vorhero dargethan.) Durch dieſe Erhöhung kann 5) ein endlicher Geiſt in den Stand geſetzet werden, daß er das Geſetz für alle Gefallene erfüllen, daß er alle Strafen, die ſie verdienet, erdulden, daß er Gott für die Gefallenen eine vollgültige Genugthuung leiſten kann. 6) Alle freye Handlungen eines ſolchen erhöheten Geiſtes haben ihren beſondern Grund in Gott, aber auch in den Kräften des Geiſtes, und ſind daher Göttliche und des Geiſtes eigene zugleich. Seine Wirkungen haben einen unendlichen Werth, ſie haben die völlige Natur einer Strafe, die von einem ſolchen, der ſtatt anderer büſſet, gefordert wer-

werden kann, und was er leiſtet, kann und muß den Gefallenen zu Gute kommen. Es iſt alſo eine, ihrer innern Gröſſe nach unendliche, Genugthuung für Gefallene möglich. Es iſt ein göttliches Verſöhnungsmittel möglich. 7) Es iſt die genaueſte Gemeinſchaft zwiſchen Gott und dem erhöheten endlichen Geiſt. Gott und dieſer Geiſt, und wo er mit einem Körper verſehen, mit dem dazu gehörigen Körper, ſind mit einander vereiniget, und eben daher machen ſie Eins, ein totum, aus, welches Eins (totum) der Erlöſer heißt. Gott kann folglich die Natur eines endlichen Geiſtes, und den ihm zugehörigen Körper annehmen, und eben dadurch iſt ein Erlöſer möglich. 8) Sind in dem Erlöſer zwo Naturen vereiniget. Er iſt ohne Sünde. Weil man aber von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit nicht ſchlieſſen kann; ſo wird auch die Nothwendigkeit und Wirklichkeit deſſelben bewieſen, nämlich alſo: Gott muß die Gefallenen auch nach dem Fall wegen ihrer weſentlichen Vollkommenheiten lieben mit unendlicher Liebe, gütig und barmherzig gegen ſie ſeyn. Es iſt dieſen, und überhaupt allen göttlichen Vollkommenheiten gemäß, denen Gefallenen einen Erlöſer zu geben, die Genugthuung und das Verſöhnungsmittel darzuſtellen, wenn man dieſelbe an und für ſich betrachtet, das iſt; wenn ſonſt nichts auſſer Gott in den Gefallenen ſich zeiget, wodurch ſolches gehindert wird, und ein Grund geſetzet wird, ihnen den ſonſt möglichen Erlöſer zu verſagen. Es iſt demnach von Seiten Gottes ein

Grund

Grund für die Wirklichkeit eines Erlöſers, aber das iſt noch nicht zureichend. Es wird daher gelehret, was in den Gefallenen ſeyn muß, wenn ſie den möglichen Erlöſer wirklich haben können, und was es iſt, daß in ihnen ſeyn muß, wenn in ihnen ein Grund liegen ſoll, der ſeine Wirklichkeit hindert. Das bisher vorgetragene wird auf die Menſchen angewendet. Alle Menſchen ſind Sünder, und daher den fortdaurenden Höllenſtrafen unvermeidlich unterworfen, wo keine Genugthuung für ſie geſchiehet. Es iſt aber eine Genugthuung, ein Erlöſer möglich, auch wirklich, ia nothwendig. Denn in Gott und in ihnen lieget ein Grund für deſſen Wirklichkeit. Sie haben unſtreitig einen vollkommenen Erlöſer. Er iſt Gottmenſch. Er muß vom Weibe geboren werden, doch ohne Sünde, und iſt von dem erſten Augenblick ſeines Daſeyns ein Erlöſer der Menſchen. Gott nimmt wirklich menſchliche Natur an, um den Erlöſer der Menſchen darzuſtellen. In demſelben ſind zwo Naturen, aber nur eine Perſon. Es iſt nur ein Erlöſer. Die Vernunft kann das Geſchlecht, Ort, Zeit und Umſtände, da der Erlöſer ſich offenbaret, nicht beſtimmen. Gott will uns eine genugſame Erkenntniß von dem Erlöſer mittheilen und offenbaren. Es giebt alſo unſtreitig eine göttliche Offenbarung für uns. Sie iſt ſo nothwendig, als der Erlöſer, und daher wirklich. Der Herr Conſiſtorialrath hat ins beſondere im dritten Theil von einen jeden Buch der Heil. Schrift gezeiget, daß es aus einer göttlichen Offenbarung herrühre.

re. ſ. Hamb. freye Urtheile Stück XXV. Hamb. Berichte No. 99. und Alton. gel. Zeit. No. 83 von 1747. Es gefällt uns ganz wohl, daß er den letzten Punct beobachtet, und des Herrn Hollmanns Einſicht in ſeinem Buch von Gott und der Welt hierinn gefolget iſt; da man ſonſt in den Compendien nur überhaupt aus dem Spruch Petri: Es iſt nie eine Weiſſagung aus menſchlichem Willen ꝛc. und aus der 1. Epiſtel an den Timoth: alle Schrift iſt von Gott eingegeben ꝛc., den göttlichen Urſprung der ganzen Bibel beweiſen will, da doch dieſe Sprüche wirklich nichts mehr, als die Göttlichkeit des A. Teſt. darthun. Geſetzt: ein Spötter früge aus: womit man beweiſen wollte, die Epiſtel an den Philemon ſey aus einer göttlichen Eingebung geſchrieben, und wir antworteten: alle Schrift iſt von Gott eingegeben ꝛc. ſo würde er uns auslachen, und einen Mangel des Verſtandes vorrücken, weil damals, als Paulus dieſen Spruch im Briefe an den Thimotheus einflieſſen ließ, noch nicht an den Canon des N. Teſt. gedacht wurde. Es wundert uns, daß man noch immer bey der alten Leyre bleibet, da man doch offenbar ſiehet, daß man heutiges Tages beſſer auf der Hut ſeyn muß, auch ſchon wirklich beſſere Beweiſe zur Rettung der Ehre der Offenbahrung vorhanden ſind. Sonſten müſſen wir noch anzeigen, daß der Hr. D. Hartmann die Beweiſe des Hrn. Riebovs, Carpovs, Schuberts, Knutzen, Wolle, Buttſtett und anderer für die Erlöſung geprüfet und verworfen. Was ſeinen eigenen Beweis anlanget; ſo iſt er

 frey-

freylich philoſophiſch genug. Der Hr. Doctor ge-
het noch einen Schritt weiter, als Herr Carpov.
Ob man aber mit dergleichen Beweiſen ſich nicht
verſteige, daß mögen andere beurtheilen. Uns
kömmt es ſo vor, als wolle man die Geheimniſſe
auf dieſe Art begreifflicher machen; allein können
ſie begreifflich gemacht werden; ſo ſind ia keine Ge-
heimniſſe mehr. Ein gleiches denken wir von dem
Beweiſe, den der Hr. Conſiſtorialrath wider die
Deiſten und Naturaliſten für die Wahrheit der
göttlichen Perſonen gegeben, welcher alſo ausſiehet:
1) die Perſönlichkeit iſt eine wahre Vollkommenheit.
3) Unſere Seele hat in dieſem Leben ihre beſtimmte
Perſönlichkeit, ſo lange ſie den Körper bewohnet.
4) die Seele iſt unſterblich. 4) ſie hat auch nach
dem Tode ihres Körpers ihre beſtimmte Perſönlich-
keit. 5) die Perſönlichkeit, welche die Seele nach
dem Tode dieſes Körpers hat, iſt eine ganz ande-
re, als welche ſie in dieſem Leben hat. 6) Man
kann die Perſönlichkeit nach dem Tode nicht als ver-
ſchiedene Beſtimmungen einer Perſönlichkeit anſe-
hen. 7) Obgleich die Seele nach dem Tode eine
andre Perſönlichkeit erhält, ſo verlieret ſie doch ihr
Weſen nicht. 8) Die Seele iſt bey der Einheit
ihres Weſens verſchiedener Perſönlichkeiten fähig,
aber nur nach und nach, nicht zugleich. 9) Die
wahre Vollkommenheiten der Seele, die man als
wahre Vollkommenheiten anzuſehen hat, und wel-
che in ihr nur nach und nach ſeyn können, ſind
Vollkommenheiten, die in Gott zugleich ſeyn kön-
nen. 10) Wegen der Unendlichkeit Gottes kann das

Eingeſchränkte, welches ſich bey den Vollkommenheiten der Seele antreffen läßt, Gott nicht beygelegt werden. Wenn man alſo von den Perſönlichkeiten der Seele nur die Einſchränkungen hinweg nimmt; ſo bekommen wir den beſtimmten Satz: 11) In Gott ſind zugleich mehr Perſönlichkeiten, die ihm nothwendig und weſentlich, in nothwendig beſtimmter Zahl zukommen müſſen, möglich. 12) In dem göttlichen Weſen können mehr, als eine göttliche Perſon ſeyn, und es faſſet ſolches nichts Widerſprechendes in ſich. Uns deucht, wir wollten wohl aus einem andern Geſichtspunct erweiſen, daß eine unbeſtimmte Zahl von Perſonen in Gott ſeyn müſſe, und daß folglich die Vernunft nicht weit ſehen könne. Doch, wir wollen abbrechen und andere Richter ſeyn laſſen.

Abhandlung von der Sünde wider des Menſchen Sohn. 1749. 9 Bogen in Octav. In dieſem Tractat iſt der Hr. Conſiſtorialrath auf eine beſondere Meynung gerathen. Er bahnet ſich nach ſeiner beſtändigen Gewohnheit, die er in der Exegeſis immer beobachtet, den Weg zu ſeiner Abhandlung dadurch, daß er die Regeln beſtimmt, nach welchen man zu den rechten Begriffen derjenigen Dinge gelanget, welche in der Schrift gelehret werden. Er ſagt ganz recht, daß alle Sünden überhaupt zugleich wider des Menſchen Sohn gehen; daß es manche Arten der Sünden wider des Menſchen Sohn gebe, und daß dahin vornämlich die Verwerfung, Verläugnung und Verläſterung

des von ihm handelnden Evangelii gehöre; daß aber dieſelbe eigentlich auf zweyerley Weiſe geſchehen könne, entweder ohne eine vollkommene Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des Evangelii, oder nach derſelben; daß zu den Sünden wider des Menſchen Sohn auch die Sünden wider ſeine gläubige Glieder gehören; daß dieſe entweder von denen, die mit zur Kirche gehören, oder von denen, die auſſer derſelben ſind, begangen werden; daß iene ſchwerer ſündigen, als dieſe; daß die, ſo zur Kirche gehören, entweder Starke, oder Schwache ſind, und daß, wer wider dieſe ſündiget, ſchwerer ſündige, als der ſich wider jene vergehet. Hieraus thut er dar, daß man die Benennung der Sünde wider des Menſchen Sohn bald in einem weitläuftigern, bald in einem engern Verſtande nehmen, und bald von Sünden, die des Menſchen Sohn unmittelbar angehen, bald aber auch von Sünden, die denſelben mittelbar rühren, erklären könne. Folgende Tabelle macht des Hrn. Conſiſtorialraths Vorſtellung deutlich.

Die Sünde wider des Menſchen Sohn wird genommen:

I. In einem weitläuftigern Verſtande. In ſo ferne gehören alle Sünden hieher.

II. In einem beſondern Verſtande. Die werden wider Chriſtum begangen

1) unmittelbar.

2) mittelbar.

a) wider

a) wider die Lehre von Chriſto,

α) ehe man eine Ueberzeugung davon gehabt.

β) nachdem man eine Ueberzeugung erlangt hat.

b) wider die Glieder Chriſti, und zwar

A) wider die Starken.

B) wider die Schwachen, entweder

a) von denen die nicht zur Kirche gehören.

b) von denen die dazu gehören.

Dis voraus geſetzet, beweiſet der Hr. Verfaſſer, daß die Schrift dies Wort in ganz beſonderm Verſtande nehme; daß ſie es aber auch nicht dergeſtalt nehme, daß ſie alle in beſonderm Verſtande hieher gehörigen Sünden auf einmal darunter zuſammen faße, ſondern daß ſie es, wenn wir den einzigen Unterſchied, der vom Obiecto herrührrt, ausnehmen, in eben der Weiſe und Abſicht brauche, als ſie das Wort von der Sünde wider den heil. Geiſt braucht, und daß nur eine einzige von allen angeführten Arten darunter verſtanden werde. Er entdeckt die Art und Weiſe, wie man etwa zu dem Begriff von der Sünde wider des Menſchen Sohn gekommen ſey, den man gemeiniglich davon hat, ſo er aber tadelt. Aus Matth. XII. 32. allein kann man eben ſo wenig, als aus der Vernunft beweiſen, worinn das eigentliche Weſen dieſer Sünde beſtehe. Die Hauptſtelle iſt 1 Cor. VIII. 12. Dieſe Stelle vergleicht er mit Röm. XIV. 13. u. f. und nachdem er von indifferenten Handlungen, vom Gewiſſen, von einigen Grundſätzen der Sittenlehre, von der Noth-

wendigkeit der Stärkung eines ſchwachen Gewiſſens, aber auch von der Schwierigkeit dabey, von einem ſchwachen Glaubensbruder, und von den Folgen unſerer gleichgültigen Handlungen in Anſehung ſchwacher Glaubensbrüder, z. E., da er 1) zweifelt, ob wir im Stande der Gnaden ſtehen, und ob er ſchuldig ſey, mir die beſondre Bruderliebe zu beweiſen; 2) da er geneigt iſt, unſerm Exempel zu folgen. 3) wider die Wahrheit über uns urtheilet, und ſich an uns ärgert. 4) ſich zu allerhand Unordnungen bringen läßt, und von andern damit verknüpften Dingen geredet; ſo bringt er endlich dieſe Definition heraus: **Die Sünde wider des Menſchen Sohn beſtehet in einem zum Aergerniß der ſchwachen Brüder gereichenden Gebrauch indifferenter Dinge.** Wo alſo eine eigentliche Sünde wider des Menſchen Sohn ſoll begangen werden, da müſſen dieſe 4 Eigenſchaften nothwendig beyeinander ſeyn: 1) die Verrichtung einer gleichgültigen Handlung. 2) daß ſolche iemand zum Aergerniß gereiche. 3) daß derienige, der dadurch geärgert wird, ein wahrer Jünger Jeſu ſey, und 4) daß er ein ſchwach Gewiſſen habe. Das übrige beſtehet darinn, daß die Gröſſe, und die Vergeblichkeit dieſer Sünde, ſamt dem Nutzen dieſer Abhandlung gezeiget wird. ſ. Hamb. freye Urtheile. 1747. No. 98. Der Hr. Conſiſtorialrath iſt wegen ſeiner Hypotheſis nicht unangefochten geblieben; denn ein gewiſſer gelehrter aus Hannover, den wir nicht nennen wollen, ließ einen Aufſatz in das 8te Stück derſelben freyen Urtheile von 1748 ein-

einrücken. Er ſchreibt: es ſtreiten wider des Hn. D. Hartmanns Hypotheſis folgende Gründe: 1) der Heyland beſtimmt deutlich Matth. XII. 32. daß ſie durch Worte und Reden begangen werde (ειπη λογον) und der Hr. Verfaſſer ſucht ſie in Handlungen. 2) Er verläßt die natürlichſte, nächſte und den Zuhörern Jeſu am erſten beyfallende Bedeutung dieſes Worts, und fällt auf eine weiter hergeholete, mit Ausſchlieſſung jener, gegen die Regeln einer guten Auslegungskunſt. Am natürlichſten und nächſten iſt es, daß man bey Vernehmung der Worte Jeſu auf eine unmittelbare Verſündigung an Jeſu ſelbſt durch läſterliche Reden denkt, ehe man auf eine mittelbare Verſündigung an ihn ſeine Gedanken lenket. Solches giebt der Hr. Verfaſſer einigermaſſen ſelbſt zu. Jenes geſchahe von den Juden oft genug. Es war nicht ein ſo groſſer Grad der Bosheit, etwas gegen die äuſſerliche Perſon dieſes Jeſu zu reden, in ſo ferne man ihn als einen Menſchen betrachtete, als wenn man gegen die unläugbare Kraft Gottes in ſeinen Wundern, und alſo gegen Gott und deſſen Geiſt, ſelbſt mit Widerſpruch ſeines Gewiſſens, durch Läſterungen ſich verſündigte. Dadurch richtete man ſeine Läſterung auf ein Object, das man als ein menſchliches anſahe, hier auf ein ſolches, das als ein göttliches ſich dem Gewiſſen darſtellete. Doch die letztere Anmerkung gehöret eigentlich nicht zu dieſer Sache. Es komt keineswegen darauf an, auszumachen, ob man ſich durch die von dem Hrn. Verfaſſer beſchriebene Art an Chriſto verſündige, als welches niemand läugnet,

ſondern ob dies die eigentliche Sünde wider des Menſchen Sohn, und alſo die Sünde ſey, davon der Heyland ſelbſt Matth. XII. rede. So wenig alles Betrüben des Geiſtes Gottes (Eph. IV. 30.) für die eigentliche und von Chriſto gemeynte Sünde wider den heil. Geiſt wird gehalten werden, ſo wenig kann alle Verſündigung an Chriſto für die eigentliche und von Chriſto gemeinte Sünde (oder Rede) wider des Menſchen Sohn gehalten werden. Man kann nicht ſo ſchlieſſen: Weil die Schrift an andern Stellen zeigt, wie man ſich durch Gebung eines Aergerniſſes an Chriſto verſündige; ſo iſt dies die Sünde wider des Menſchen Sohn, davon Chriſtus redet. Sind denn nicht genug Exempel von unmittelbaren Verſündigungen an Jeſu durch Läſterungen deſſelben vorhanden, z. E. Matth. XIII. 55 - 57. Joh. X. 33. daß wir bey dieſem Orte die mittelbare herzuholen müſſen? Wenn wir bey den klaren Worten Jeſu bleiben; ſo können wir hoffentlich das Weſen dieſer Sünde daraus eben ſo leicht verſtehen, als man den Worten eines ieden verſtändigen Menſchen den Ruhm der Deutlichkeit nicht verſagen kann, der da ſagte: Wer etwas wider des Königs Räthe redet, kann ſich eher retten, als derienige, der des Königs eigene Majeſtät angreift. Der Gegner des Hrn. D. Hartmanns bringt auch noch eine andre Anmerkung gegen ihn vor. Die Weisheit Jeſu, ſchreibt er, verſichert uns, daß er ſich nicht bloß aus Gewohnheit, ſondern mit Bedacht und in Abſicht auf ſeine vorhabende Materie des Menſchen Sohn genannt, und

ſich

ſich in ſo ferne von dem Geiſt Gottes unterſchieden habe. Wenn er zu anderer Zeit auf ſeine Gottheit deuten wollte, ſo nannte er Gott ſeinen Vater und ſich den Sohn ſchlecht weg, oder den eingebornen Sohn. Es war alſo nicht ſeine durchgängige Gewohnheit, ſich des Menſchen Sohn zu nennen: folglich iſt daſſelbe im vorhabenden Ort Matth. XII. wohl zu bemerken. Paulus hergegen ſagt in dem vom Verfaſſer zur Erklärung deſſelben hauptſächlich angeführten Orte 1 Cor. VIII. 12. überhaupt, der ſündiget an Chriſto: welcher Name allgemeiner iſt, und welcher Begriff ſchon weiter geht, als der im Hauptworte mit der Benennung des Menſchen-Sohns verbundene und näher beſtimme. Ob der Hr. Conſiſtorialrath ſich vertheidigt habe, oder noch vertheidigen werde, können wir nicht verſichern.

Diſputatio Theologica inauguralis Exegetico-Dogmatica in 2 Pet. II., 1. de actu reprobis vero redemtionis Chriſti obiecto. 1748. 11 Bogen in Qvart. Hiezu kam in eben demſelben Jahre

Diſputatio Theologico Polemica in 2 Pet. II, 1. de actu reprobis, vero redemtionis Chriſti obiecto, qua & ea, quae Caluino-Reformati aduerſus locum Petrinum excipiunt, & ea, quae theſi noſtrae diſputatione inaugurali ad hunc locum demonſtratae contraria, a viris Praecl. Iacobo Carpouio & Petro Ahlwardo, pro neganda pro impoenitentia finali & peccato in Spiritum S. facta ſatisfactione

Chriſti docentur, modeſte diiudicantur & refutantur. 10½ Bogen in Qvart. Aus dieſen beyden Diſſertationen iſt ein deutſcher Auszug gemacht, welcher die Aufſchrift hat:

Auszug der Säze, welche in der exegetiſch dogmatiſchen Diſſertation über 2 Pet. 2. v. 1. zum gründlichen Beweiſe, daß die verworfenen Menſchen wahrhaftig durch Chriſtum erlöſet ſind, öffentlich vertheidigt worden, von M. J. Hartmann u. ſ. f. 1748. 2 Bogen in Qvart. Der Hr. Conſiſtorialrath hat von der Philologie den Anfang gemacht. Den Verſtand, den er aus der Petriniſchen Schriftſtelle herausbringet, iſt dieſer: Es waren unter dem iſraelitiſchen Volk im alten Bunde unter den Zeiten der Propheten auch falſche Porpheten; gleichwie auch in der Kirche N. Teſt. ſeyn werden falſche Lehrer, welche die Grundwahrheiten des Glanbens antaſten, und verderbliche Secten einzuführen trachten, die den Grund des Glaubens ſelbſt umreiſſen, und den Herrn verleugnen, der ſie, dieſe Verleugner ſelbſt, mit ſeinem theuren Blute erlöſet hat, und eben dadurch über ihnen ſelbſt ein ſchnell Verdammniß ziehen werden. Petrus behauptet alſo, daß die wirklich verworfenen von Chriſto erlöſet ſind. Von der Sünde wider den heil. Geiſt giebt der Hr. Doctor folgenden Begriff: Sie beſtehet in der Verläugnung und Läſterung der evangeliſchen Wahrheit, die man mit Ueberzeugung erkannt hat. Der Hauptcharacter iſt demnach die Läſterung der, mit Ueber-

zeugung erkannten, evangeliſchen Wahrheit. Chriſtus hat auch für die Sünde wider den H. Geiſt, und folglich auch für den unendlichen Unglauben genug gethan. Dieſe Lehren beweiſet der Hr. Verfaſſer noch mit andern Gründen. Wir wollen nur einige anführen. Er ſchließt alſo: 1) Wenn Chriſtus für den endlichen Unglauben nicht genug gethan hätte; ſo würde derſelbe ganz unvermeidlich ſeyn bey denen, die im Unglauben ſterben. Weil ihnen die Bekehrungsgnade nicht erworben wäre: und der Glaube bey dem nicht möglich iſt, der keinen Erlöſer iſt. 2) Wenn Chriſtus für den endlichen Unglauben nicht genug gethan; ſo ſind die, ſo darinn ſterben, zum Glauben nicht verbunden geweſen, und ihr Unglaube verdienet keine Strafe. Man kann zu etwas unmöglichem nicht verbunden werden. Die Schrift aber lehret, daß diejenigen, welche im Unglauben ſterben, um dieſes Unglaubens Willen verdammt werden. Solches würde unter der Hypotheſe, daß Chriſtus dafür nicht genug gethan, der göttlichen Gerechtigkeit zuwider ſeyn, und die Schuld des Unglaubens allemal in dem Mangel der Genugthuung und der Gnade geſetzet werden. Dieſe Irrthümer aber verwirft die Schrift Marc. XVI. 16. Apoſtgeſch. XVII. 30. Offenb. XVI. 5. 7. Pſ. LI. 3 - 6. 3) Wenn Chriſtus nicht für den unendlichen Unglauben genug gethan hätte; ſo würde die göttliche Gerechtigkeit, die ſich in Beſtrafung derer, die im Unglauben ſterben, beweiſet, niemals gerettet werden können. Die Schuld des Unglaubens würde allemal in den Mangel der Gnade geſetzet

ſetzet werden. Alles dieſes aber iſt ungereimt. Die Reformirten, welche der Hr. Conſiſtorialrath nahmentlich widerlegt, ſind die Herren **Waldſchmidt**, **Spitz**, **Drieſſen**, **Veit** und **Wyttenbach**. Von den unſerigen hat er es ſonderlich mit dem Hrn. **Carpov** und mit dem Hrn. **Ahlwardt** zu thun. Es iſt bekannt, daß Hr. **Carpov** läugnet, Chriſtus habe pro απιστια finali genug gethan, wie er dann deswegen ſchon 9 kleine Streitſchriften gegen den Hrn. **Engeſtröm** in Schweden zu ſeiner Vertheidigung drucken laſſen, worauf noch mehr folgen ſollen. Hr. **Ahlwardt** brauchet **Carpovs** Beweiſe, und ſetzet noch hinzu, daß die Genugthuung für den endlichen Unglauben ohne Grund ſeyn würde. Hr. **Carpov** ſchließt einmal ſo: entweder der Ungläubige wird wegen ſeines endlichen Unglaubens nicht verdammt, oder Chriſtus hat für ihn nicht genug gethan. Das erſte iſt falſch, alſo iſt das letzte wahr. Der Hr. Doctor ſagt: es fehle dem Carpoviſchen Trennungs-Satz das dritte Glied: oder er wird eben wegen ſeines Unglaubens verdammt.

Der endliche Unglaube

verdammt — oder verdammt nicht a)

b) entweder weil für ihn nicht genug gethan. — oder weil er c) die Genugthuung verwirft.

Der Schluß taugt nicht, weil das dritte Glied fehlet. Eine Recenſion ſtehet in den Hamb. freyen Urtheilen No. 79. von 1748.

Wider

Wider die beyden Diſſertationen de actu reprobis gab ein Ungenannter 1748 **Anmerckungen und Zweifel** auf 2 Bogen in Octav. heraus. Derſelbe erinnert, daß des Herrn D. Erklärung des unendlichen Glaubens nicht accurat ſey, und daß der Ausdruck, endlicher Unglaube ſich nicht wohl ſchicke, wenn man einen Zeit Lebens beharrlichen Unglauben damit ausdrücken will. Er prüfet die Gründe, womit der Herr D. den Satz, daß Chriſtus für die beharrlich Ungläubigen genug gethan, beſtärket hat, inſonderheit aber, was er aus 2 Pet. II. 1. Sie verleugnen den Herrn, der ſie erkaufet hat, geſchloſſen. Man antwortet, der Herr D. gewinne damit nichts als den Satz: Chriſtus hat dieienigen erkauft, welche ihn ſo verleugnen, daß ſie ſich dadurch auch die Verdammniß zuziehen, das iſt: er hat die beharrlich Ungläubigen erlöſet, aber nicht qua tales. Was der Herr D. gegen die Herren **Carpov** und **Ahlwardt** geſaget, iſt widerleget. Die Abſicht, warum der Herr D. mit andern behauptet, daß Chriſtus die beharrlich Ungläubigen als beharrlich Ungläubigen erlöſet, iſt nach der Angabe ſeines Gegners dieſe, daß er glaubet, man könne ohne ſolchen Satz die Allgemeinheit des Verdienſtes Chriſti nicht retten. Man läugnet ihm ſolches, weil man auch bey dem Gegenſatz behauptet, daß alles, was ein obiectum ſatisfactionis ſeyn könne, auch wirklich ein ſolch obiectum ſey. Man ſagt zuletzt, daß des Herrn D. Satz weder zur Befeſtigung anderer Lehren, noch zur Widerlegung,

gung, noch ad uſum paedeuticum und epanorthoticum, noch endlich zum Troſt diene. Doch es fand ſich bald ein anderer, der des Herrn Doctor Hartmanns Parthey nahm, und die angezeigten Anmerkungen und Zweifel widerlegete, welches noch im 1748 Jahre geſchahe. Hiemit endigte ſich aber der Streit nicht, ſondern der Gegner des Herrn Doctors hat 1749 laut Anzeige der Neuen Hamburg. Gel. Zeit. No. 22. eine nähere Erklärung drucken laſſen. Die beyden Gegner ſtreiten ſehr höflich. Wer ſie aber ſind, können wir zwar muthmaſſen, aber nicht gewiß ſagen. Eben ſo wenig iſt ihm der Herr Director Carpov die Antwort ſchuldig geblieben, welcher dem polemiſchen Theil der Diſſertation das XI. und XII Specimen ſeiner illuſtrationis apologeticae peccati in Spir. S. entgegen geſetzt, und ihm gezeiget hat, daß er ihm mit Unrecht den particularismum vorgeworfen, und daß Herr Hartmann bey ſeiner Meynung de incredulitate finali entweder ſich ſelbſt widerſpreche, oder eine Erlöſung aus der Hölle und Wiederbringung aller Dinge daraus flieſſe, welches letztere auch Herr Ahlwardt eingeſehen hat, vorauf Herr Hartmann aber mit Anführung einiger Sprüche nur unzulänglich geantwortet. ſ. Hamb. Freye Urtheile. No. 61. von 1749.

Vernünftmäßiger Beweis von der Schöpfung überhaupt, und daß die

Welt

Welt nothwendig einen Anfang haben müſſe. Roſtock. 1749. 14½ Bog. in Octav. Es hat immer Gelehrten gegeben, welche die Möglichkeit einer ewigen Welt geglaubt, oder doch den Beweis des Gegentheils für ſchwer angeſehen haben. Man findet ſolche auch noch zu unſern Zeiten, ohnerachtet viele gründliche Philoſophen und Theologen die Unmöglichkeit einer ewigen Welt dargethan haben, unter welchen ſich der Herr Prof. Knutzen, Herr Abt Schubart und viel andern befinden. Eine Sache kann zuweilen auf mehr, als eine Art bewieſen werden; und ſo gehet es auch mit der Endlichkeit der Welt. Herr D. Hartmann hat an den bisherigen Beweiſen manches auszuſetzen gefunden. Er gehet ſie durch, und zeiget an, was nach ſeiner Einſicht fehlerhaft iſt. Die größten Philoſophen haben dahero eine Prüfung ausſtehen müſſen. Er giebt ſelbſt verſchiedene neue Beweiſe, und bringt wirklich was Neues vor. ſ. Hamburg. Gelehrte Neuigkeiten No. 15 von 1749.

In den Hamburgiſchen Berichten No. 100 von 1747 iſt angemeldet, der Herr Doctor würde des de la Gueriniere Ecole de Cavalerie auf Verlangen Sr. Durchlauchten, des Herzogs von Meklenburg, überſetzen; wir haben aber davon weiter keine Nachricht gefunden.

Ge-

Geſchichte
des Herrn
Joachim Samuel Weickhmanns,

Der heil. Schrift Doctors, öffentlichen ordentlichen Lehrer der Gottesgelahrheit, des geiſtlichen Conſiſtorii Beyſitzers, und der Kirche zu Allerheil. in Wittenberg Propſtes.

Wer Gelehrſamkeit und Verdienſte zu ſchätzen weiß, verehret auch mit Recht dieſen feurigen Gottesgelehrten, welcher ſich um die gelehrte Welt verdient gemacht. Hiervon werden alle Züge meines Aufſatzes von ſich ſelbſt Redner seyn.

Iſt es etwas rühmliches, ſeine Geburth von Aeltern herzuſchreiben, die ſich durch Gottesfurcht und Gelehrſamkeit ein rühmliches Andenken geſtiftet, ſo müſſen wir unſerm Gelehrten hierinn vor vielen andern einen groſſen Vorzug beylegen. Hr. Joachim Weickhmann, der heil. Schrift Doctor, des Predigtamtes zu Danzig Senior, und Vorſteher der Marienkirche daſelbſt, ein Mann welchen Danzig zu früh verlohren, und

Frau

Frau **Anna Eliſabeth**, gebohrne **Böckmannin**, eine Tochter Herrn Auguſt **Böckmanns**, weyland der Stände des Fürſtenthums Magdeburg hochbeſtallten Syndici, waren es, die am erſten Tage des Maymonats, im Jahr Chriſti 1714 mit der Geburth dieſes erwünſchten Sohnes erfreuet wurden. Da der Vater unſers Gelehrten ein aufrichtiger und redlicher Iſraelite war, ſo iſt kein Wunder, daß ein Sohn von tugendhaftem Geiſte, theils aus den bündigen Tugendlehren, theils auch aus den ungeſchminckten Beyſpielen ſeines Vaters, die wichtigſten Bewegungsgründe zu gleichen Bemühungen geſogen. Zu Beſtätigung deſſen, that ſein Herr Vater alles, was man zu Auferziehung eines Sohnes fordern kann, von dem man ſich mehr als mittelmäßige Vortheile verſpricht. Da die Wahl geſchickter Lehrer hierzu der näheſte Weg iſt, ſo ließ es ſein Hr. Vater hieran nicht fehlen. Die Marien-Schule in Danzig war es, auf welcher Hr. D. **Weickhmann** den Grund zu den freyen Künſten und Wiſſenſchaften legte. Hr. **Daniel Colbius**, damaliger Rector dieſer Schule, war ſein treueſter Lehrer und Führer, deſſen Fleis in das Gemüthe unſers Gelehrten nicht geringen Eindruck verurſachte. Nachdem er nun unter deſſen Aufſicht glückliche Vortheile in der Gelehrſamkeit erhalten, ſo berief ſein Hr. Vater den jetzigen Danzigſchen Profeſſor, Hn. **M. C. Hanoven**, aus Sachſen, welchen er zu ſeinen Privat Lehrer und Aufſeher beſtellte, und unter deſſen Begleitung er ſeine Wiſſenſchaft täglich erweiterte. Er begab ſich hierauf in das berühmte Gymnaſium

zu Danzig, allwo er den Schluß faßte, ſich der heiligen Gottesgelahrtheit gänzlich zu wiedmen. Er legte ſich daher, ſeinem Endzwecke gemäß, durch die Vorleſungen des ſeel. Hrn. D. **Abichts** den Grund, das Gebäude ſeiner Wiſſenſchaft in den göttlichen Wahrheiten weiter aufzuführen. Den Unterricht in den morgenländiſchen Sprachen ſchöpfte er aus dem Vortrage des *Hoheiſels*, und nachdem D. **Abicht** ſeinem Ruf nach Wittenberg gefolget, begab er ſich in die Schule des Hrn. **Verpoortens**, deſſen Einſicht in alle Theile der Gelehrſamkeit jedermann zur Gnüge bekannt iſt. Nicht geringen Vortheil ſchöpfe er auch aus dem Unterricht des **Willenbergs** und **Lengnichs**. Bey dem erſten trieb er die Geſchichtskunde, und das Völkerrecht, dieſen aber erwählte er ſich zum Lehrer in der Beredſamkeit und in den profan Alterthümern. Sein Fleiß und die unglaubliche Begierde, täglich vollkommener zu werden, trieb ihn nicht allein in die Hörſäle der Rechtsgelehrten, ſondern er nahete ſich ſo gar dem Catheder der Aerzte. Der berühmte Zergliederer **Kulmus** lehrte ihn nicht allein die Naturlehre, ſondern er faßte auch bey ihm diejenigen Sätze, die zur Erhaltung der Geſundheit bey den Gelehrten erforderlich ſind. Allein er ward auch ein Weltweiſer. Sein *Hanov* that ihm hierinn völlige Gnüge, und lehrete ihn theils die ältere, theils die neuere Philoſophie, ſo daß er ſein Wiſſen zu einer ſolchen Blüthe brachte, daß er im Jahr Chriſti 1735 im 21ten Jahre ſeines Alters, ſich die hohe Schule in Wittenberg zu demjenigen Orte er-

wähl-

wählte, wo er ſeine Gelehrſamkeit zu völliger Reife bringen wollte.

Hier erblicken wir unſern Gelehrten in vielerley Umſtänden, indem ihn ſein unveränderter Fleiß, und das ihm angebohrne Feuer, von Tag zu Tag erhob. Wir ſehen ihn in ſeinen erſten academiſchen Jahren, in den Hörſälen der Herren **Schröer, Zeibich** und **Hoffmann**. Bey den beyden erſtern durchgieng er das ganze Feld der heiligen Lehren. Bey dem leztern aber übte er ſich in der geiſtlichen Beredſamkeit, und in Auslegung der heiligen Schrift, in welcher er nebſt einer ganzen Geſellſchaft, unter Begleitung dieſes hochberühmten Gelehrten, practiſche Uebungen anſtellte. In dem geiſtlichen Rechte übete er ſich bey dem Hrn. **von Leyſer**, und in der Beredſamkeit, Alterthümern, Kirchenhiſtorie, wie auch in dem Styl, beym Hn. Hofrath **von Berger**. Bey dem lezten wohnte er, und genoß den Gebrauch der herrlichen Bibliothek, deren Werth ganz Teutſchland bekannt iſt, u. in welcher die vortrefflichſten Alterthümer in groſſer Menge anzutreffen ſind. Die Engliſche Sprache trieb er bey dem Hrn. Hofrath **Haſſen**, und die Gelehrten-Hiſtorie nebſt dem öffentlichen Rechte bey dem in der Geſchichtskunde vortrefflichen **Hoffmann**, deſſen Tod ein jeder mit Recht bedauret. Ueberdies trat er öfters auf den öffentlichen Lehrſtuhl Lutheri, allwo ihm ſein Eifer vor die Wahrheit ſchon zum voraus prophezeihete, dis ſey derjenige Ort, an welchem er künftig lehren und erbauen ſollte. Nur

war es zu beklagen, daß er im Jahr 1736 durch die betrübte Todes-Poſt von ſeinem Hrn. Vater auſſer ſich geſetzet werden muſte, welchem er aber dennoch noch nach dem Tode nachzueifern ſuchte.

Da nun ſein ausnehmender Fleis in dieſem Muſen-Sitze unmöglich unvergolten bleiben konnte, ſo iſt es kein Wunder, daß er unter der Anführung des Hrn. Hofrath von Berger als ein Candidat der Weltweisheit hervortrat, unter deſſen Decanat er im Jahr 1739 die längſtverdiente Magiſterwürde erhielt, welche er ſich zu einem Sporn gereichen ließ, noch weiter zu gehen, und in das innerſte der Gelehrſamkeit einzudringen.

Hierbey unterlies er nicht, ſein Pfund zum beſten der academiſchen Bürger anzuwenden. Denn er beſtieg kurz darauf, ſowohl aus eignem Antrieb, als auch auf Einrathen der philoſophiſchen Facultät den obern Lehrſtuhl, und erwarb ſich mit einer Abhandlung, welche er ohne Beyſtand vertheidigte, die Rechte eines leſenden Magiſters, welche er durch fleißiges Leſen, Predigen, und Diſputiren behauptete.

Hiemit zog er die Herzen der Herren Profeſſoren an ſich, und erwarb ſich die gröſſeſte Hochachtung bey den Studierenden, ſo, daß er im Jahr 1740 von der philoſophiſchen Ordnung als ein Beyſitzer und Adjunctus angenommen ward, worzu er ſich durch Vertheidigung einer Abhandlung, als Vorſitzer, mit durchgängigem Beyfall den Weg bahnte,

auch

auch im Jahr 1743. eine auſſerordentliche philoſophiſche Profeßion erhielt.

Allein dis war noch zu wenig vor ſeine Verdienſte. Die göttliche Vorſicht hatte ihn zu einem Gottesgelehrten erkieſet, weil ſie ſeine unſträfliche Aufführung mit einer bündigen Gelehrſamkeit verknüpfet ſahe. Die Gottesgelehrten nahmen ihn daher unter die Zahl ihrer Candidaten auf, welche Würde er ſich unter der Anſprache des Herrn D. **Hoffmanns**, durch eine Abhandlung, in welcher er wider die päpſtiſchen Bilder fochte, nebſt der Freyheit theologiſche Vorleſungen zu halten, erwarb.

Das philoſophiſche Violet, welches er nun ſeit 5 Jahren getragen hatte, war noch nicht genug, den Lohn ſeiner Verdienſte auszumachen. Der Herr verſetzte den damahligen Lehrer in der Gottesgelahrheit, den Hr. D. **Haferung**, aus der Zeit in die Ewigkeit. Es ward daher durch den Tod dieſes Mannes eine theologiſche Stelle erlediget. In dieſe Stelle ward unſer Gelehrter geſetzet, welcher nach vorhergehaltenen Reden, Vorleſungen und Diſputiren, den längſtverdienten theologiſchen Doctorhut von dem damahligen Decanus der theol. Facultät, Hr. D. Zeibich, erhielt, und zugleich die Ephorie bey den Königl. Pohln. und Churf. Sächſiſchen Stipendiaten, welche mit dieſer Profeßion jederzeit verknüpfet iſt, bekam.

Nun war ſein Glück zu völliger Reife gelanget; doch ſeine Verdienſte hätten noch nicht genug-

ſame Preiſe gewonnen. Die theologiſchen Vorleſungen, die er hielt, wurden mit ungemeinem Fleiſſe der Studierenden beſucht, und wenn er predigte, ſo war die Kirche gedrungen voll. Als ihn im Jahr 1746. im October die Ordnung traf; ſo erhielt er das academiſche Regiment, welches er das halbe Jahr über mit dem gröſſeſten Ruhm verwaltete.

Der Rath des Höchſten forderte hernach den Hrn. D. Zeibich von der Welt, welcher allhier Probſt und öffentlicher Lehrer der Gottesgelahrheit geweſen. Weil nun die Geſchicklichkeit unſers Gelehrten und ſeine weitläuftige Gelehrſamkeit jedermann mehr als zu wohl bekannt war, ſo bekam er den Ruf, die Stelle deſſelben zu bekleiden, welche er auch nebſt dem Amte eines Beyſitzers des geiſtlichen Conſiſtorii antrat, und ſolche noch jetzo verwaltet.

Die Schriften, mit denen er der Welt ſeine Gelehrſamkeit dargeſtellet, beſtehen

1. Aus Diſputationen.

1) De fontibus veritatis ſacrae in riuulis profanis ſparſæ ad Lactant. Libr. VII. cap. VII. A. S. cIↄ Iↄ CCXXXIX. 7 Bogen. Das iſt diejenige Diſputation, mit welcher er ſich die Freyheit zu leſen verſchafte. Lactanz ſagt an dem angeführten Ort, daß man die ganze Wahrheit unter den Heyden hin und wieder zerſtreuet antreffen könne; und wenn ſich jemand fände, der ſolche zuſammen faſſen, und in Ordnung bringen wollte, ſo würde

de er ihm leicht beypflichten. Er unterſucht aber nicht, woher dieſe einzelne Stücke der Wahrheit ihren erſten Urſprung genommen haben mögen. Dieſes leztere iſt alſo die Arbeit, welcher ſich der Hr. **Weickhmann** unterzogen hat. Er richtet aber ſein Auge nur auf die Erforſchung der Quellen von derienigen Wahrheiten, welche die Lehrſäze der himmliſchen Weisheit und die dem Gottesdienſte gewidmete Gebräuche betreffen, von welchen wir wiſſen, daß ſie uns durch Eingebung des heil. Geiſtes im A. Teſt. ſonderlich ſind offenbaret worden. Denn die Sittenlehren haben ſie blos für ſich aus der Vernunft lernen können: was aber höher iſt, als daß es mit der Vernunft könne erfunden werden, daß haben ſie von den Juden geholet. Dies ſucht der Hr. Verfaſſer auf eine geſchickte Art in ſeiner Abhandlung darzuthun. Leipz. Zeit. No. 3. und Hamb. Ber. No. 3. von 1740. Aus der lezten Zeitung erſiehet man, daß Hr. **Weickhmann** der erſte geweſen, welcher auf dem philoſophiſchen Catheder ohne Vorſiz diſputiret; denn ſonſt mußten die Magiſter unter einem Profeſſor diſputiren. Dieſe Erlaubniß hat er vom Hofe erlanget.

2) De Platonica animorum immortalitate, Reſpondente Iac. Frid. Benedicto Mittuueyda Hermundo A. S. clɔ Iɔ CCXXXX. $4\frac{1}{2}$ Bog. Mit dieſer Diſputation nahm ihn die philoſophiſche Facultät unter ihre Adjuncte auf. Wir wiſſen nicht, ob dieſe Diſſertation einen Zweck mit derienigen habe, die der Hr. Prof. **von Windheim**

heim 1748 zu Göttingen unter der Aufſchrift: Examen argumentorum pro immortalitate animæ humanæ, vertheidigte, weil wir nirgends einen Auszug angetroffen.

3) De cultu imaginum relatiuo ſub Præſidio D. Caroli Gottlob Hoffmanni A. S. cIↃ IↃ CCXLI. IX. Kalend. Septembris. Mit dieſer Diſputation ward er Candidat der Gottesgeahrheit. Sie beträgt 13½ Bogen, und enthält 3 Abſchnitte. Der erſte handelt die Hiſtorie dieſer Streitigkeit ab. Der andre trägt die Lehre ſelbſt dogmatiſch vor, und der dritte bekümmert ſich um die Streitigkeit. In den Hamb. Ber. No. 93. von 1741. wird dem Hr. D. Hofmann ein Antheil an dieſer Diſputation zuerkannt. Der Hr. Verfaſſer erörtert nicht nur die Urſache und den Urſprung des Bilderdienſtes, ſondern trägt auch die Hiſtorie davon aus dem A. und N. Teſt. nach chronologiſcher Ordnung weitläuftig und mit vielen Anmerkungen aus der Kirchenhiſtorie vor. Bey Gelegenheit zeigt er verſchiedene Legenden der Päbſtler an, damit ſie ſich breit machen, und widerlegt ſie zugleich. Nachdem ferner der Vorzug unſerer evangeliſchen Kirche vor der päbſtiſchen kürzlich namhaft gemacht worden, welcher darinn beſtehet, daß in iener die reine Lehre frey und ohne Hinterhalt beſtätiget, in dieſer aber lauter geſchminkte und auf Schrauben geſetzte Beweiſe geführet werden, zeigt der Hr. Verfaſſer an, wie auch von den Papiſten ein gleiches Anſehung des Bilderdienſtes geſchehe, indem ſie

vor-

vorgeben, daß aller cultus relatiuus, reſpectiuus und tranſitiuus ſey, worinn ſie es eben ſo, als die Heyden machen. Ja, er thut dar, daß ihr cultus relatiuus dennoch in der That ein cultus terminatiuus ſey, und zwar aus den Zeugniſſen ihrer eigenen Lehrer ſowohl, des **Bellarmins**, **Tanners**, **Thomas de Aqvino**, **Coſter**, **Franciſcus Xaverius** und **Becanus**, als auch aus ihren öffentlich angenommenen ſymboliſchen Büchern, und aus den Miſſalien, breuiariis, Litanien und Liturgien derſelben. Er beweiſet mit 6 tauglichen Gründen, wie ſolcher Bilderdienſt in der heiligen Schrift nicht nur nicht geboten, ſondern gar wider dieſelbe ſey. Die Gründe, mit welchen ſich die Papiſten ſchützen, ſind bündig widerlegt. Ihr erſter Grund iſt, den ſie von Exempeln in heiliger Schrift und den Befehlen des höchſten Weſens ſelbſt hernehmen, ſo ſie unbilliger Weiſe verdrehen. Dahin gehöret, wenn ſie den Befehl Gottes von den Cherubim, und von der ehernen Schlange anführen, wenn ſie den Spruch Pſal. 99. v. 5. auf den Bilderdienſt deuten, und ſich auf Jacobs Exempel berufen, der ſich vor Joſeph geneiget habe, und wenn ſie mit dem Unterſchied inter λατρειαν, δȣλειαν und ὑπερδȣλειαν ſich zu helfen ſuchen. Den zweyten Grund müſſen ihnen die Wunder hergeben, die durch die Bilder ſollen verrichtet ſeyn, und welche ſie mit ganzen Schaaren herzubringen wiſſen. Dieſes Vorgeben der Papiſten wird ſonderlich wohl erörtert. Man führet aus dem Bellar-

larmin und andern ſeines gleichen an, was ſie von dergleichen Wundern erzählen, und thut mit Beyhülfe der Hiſtorie und ſelbſt durch Zeugniſſe einiger ihrer berühmteſten Leute, z. E. des Mabillons und andrer dar, daß ſolche Erzählungen in der That Fabeln ſind, und bey klügern Leuten unter ihnen keinen Glauben finden. Zuletzt wird Boſſuet widerlegt, der ſich vergeblich bemühet hat, den Bilderdienſt zu vertheidigen.

4) De Theologis Tridentinis, alia loquentibus, alia ſentientibus, habita Præſide Zeibichio, pro licentia ſummos in Theologia honores capeſſendi A. S. cIↃ IↃ CCXLIV. 7 Bogen. Es iſt dis eigentlich der erſte Abſchnitt dieſer Abhandlung, von welcher in den Jenaiſchen Nachrichten von den neueſten Theol. Büchern und Schriften, 4 B. 32 St. p. 189. Meldung gethan wird. Es iſt eine gewöhnliche u. wohlgegründete Klage, daß die Geiſtlichen auf der Tridentiſchen Synode viel wichtige Sachen auf Schrauben geſetzt, u. ihre wahre Meynung nicht getreulich eröffnet hätten, damit ihre Abweichungen von der reinen Chriſtlichen Religion nicht ſo ſehr in die Augen fielen, und ſie mit den Schlüſſen dieſer Kirchenverſammlung, als einem ſymboliſchen Buche ihrer Kirche, den Proteſtanten deſto eher ein Blendwerk machen, und ſo lange ſie es zur Verführung derſelben vor gut befinden, das Gröbſte, woran ſie ſich ſtoſſen, vor beſondre Meynungen einzelner Lehrer ausgeben könnten, welche man ihrer Kirche überhaupt nicht zur Laſt legen dürf-

te.

ſe. Daß dieſe Klage der Wahrheit gemäß ſey, erweiſet der Hr. Verfaſſer theils aus der Praxi der römiſchen Kirche, welcher die Inquiſition doch keinē Einhalt thut; theils daraus, weil niemand, als der Pabſt ſelbſt die Schlüſſe der Synode unterſuchen, oder erklären dürfe: theils daher, weil aus dem Sarpio, welchen Pallavicini gar nicht hinlänglich zu widerlegen im Stande geweſen, erhellet, daß der gröſte Theil viel härtere Meynungen geheget, als die Schlüſſe den Worten nach enthalten, und daß man nur um diejenigen, welche widerſprachen, zu beſänftigen, unbeſtimmte Ausdrücke erwählet habe. In gegenwärtiger Schrift wird dies inſonderheit durch das avthentiſche Anſehen erläutert, welches man der verſioni vulgatae beygelegt hat. In der folgenden Diſſertation thut Hr. Weickhmann ein gleiches dar in Anſehung der Gültigkeit, welche ſie den Traditionen beylegen. ſ. Leipz. Zeit. No. 46. von 1746. Dieſelbe handelt:

5) De Theologis Tridentinis in ardua de traditionibus quaeſtione alia loquentibus, alia ſentientibus. Reſpondente M. George Gottlob Schmidt A. S. cIↃ IↃ CCXLVII. Dies iſt der andere Abſchnitt der vorigen Diſputation. ſ. Jenaiſche Nachrichten von neueſten theol. Büchern und Schriften 6 B. 55 St. p. 473. In dem letzten Paragrapho verſpricht er den Reſt in Zukunft auszuführen.

6) De terminis metallariorum a ſuggeſto ſacro haud alienis. A. S. 1748. Reſponte

&

& Auctore M. Chriſtoph. Carolo Reichel, Dresdenſi. 2 Bogen. ſ. die Neuen Hamburg. Zeitungen No. 19 von 1749. In Bergſtädten braucht man Ausdrücke auf der Canzel, die nicht ſchriftmäßig ſind. Z. E. Der bis in die Erbteufe ſeines Lebens fleißig anfahrende Bergmann, 1) er erſchrotet immerfort neue Gänge, 2) teufet er auf ſolchen ab, 3) reiſet er die Stroſſen unermüdet nach. Oder, der glückliche Bergmann, 1) in Ausrichtung höflicher Gänge, 2) in Belegung und fleißigem Umtrieb der Oerter, 3) in Auftreibung reichhaltiger Erzte. Imgleichen, der Glaube, ein köſtlicher Handſtein und Schäuſtuffe von der Jeſus Fundgrube, 1) wie ſolcher nur in groſſer Teufe bricht, 2) wie er um und neben ſich nichts als Knauer und Floggen hat. **Mattheſius, Schreiter, Eichholz, Joh. Fried. Suchland** und **Beitel** haben ſolche Predigten drucken laſſen. Kann man Metaphern von allen Dingen hernehmen; ſo kann man es auch von Metallen, die ohnedem in groſſem Wehrte ſind, thun; ſolches iſt auch nicht nur von Profanſcribenten, ſondern ſelbſt in der heil. Schrift geſchehen, und die Kirchenväter haben ſich derſelben gleichfalls bedienet. Soll ein Lehrer allen einerley werden, ſo iſt er auch verbunden, ſich nach Bergleuten, wenn ſeine Gemeine daraus beſtehet, zu richten. Es kann zwar eingewandt werden, daß ſich in einer ſolchen Gemeine auch Leute fänden, die nicht alle Wörter ſo genau verſtehen. Der Verfaſſer antwortet, daß nicht die ganze Predigt aus Metaphern zuſammen geſetzt würde, und dahero, zumal von denen, die

vom

vom Bergwerk nur etwas wiſſen, leicht verſtanden, oder errathen werden könne. Nun aber kann man ſich leicht vorſtellen, daß in Bergſtädten die termini technici ziemlicher maſſen einem jeden müſſen bekannt ſeyn. Es kommt einem freylich fremde vor, der gar nichts weiß, wenn er ſolche Sätze höret, als angeführet ſind. Ein Bergmann wird aber dabey ohne Zweifel eben ſo andächtig und aufmerkſam ſeyn, als ein Engelländer bey einer philoſophiſchen Predigt. Der Verfaſſer hat aus dem Sächſiſchen Kirchengebeth, das vom Weller herrühret, gelegentlich eine Stelle angebracht, die alſo lautet: Abſonderlich aber wolleſt du, o grundgütiger Gott, die Bergwerke dieſer Lande mildiglich ſeegnen, fündige Gänge und Klüfte, auch edle Fälle und Flötze aufthun, allerley reichhaltige Ertzte, und gute Ausbrüche beſcheren, die Anbrüche beſtändig erhalten, und diejenigen, ſo ein und ausfahren, durch deine heilige Engel auf ihren gefährlichen Wegen gnädiglich für allem Uebel und Unfall behüten und bewahren. Einen Auszug aus dieſer Diſſertation findet man auch in den vollſtändigen Nachrichten vom Inhalt kleiner academiſchen Schriften. Stück III. von 1749. No. 4. S. 218.

7) De libertate Paſtoris in Epanorthoſi nominali Reſpondente M. Nicol. Brelin. A. C. cIↄ Iↄ CCXLVIII. Der Hr. Paſtor Brelin kam aus Schweden nach Wittenberg, um die höchſte theologiſche Würde anzunehmen, und vertheidigte daſelbſt als Autor dieſe Diſputationen. 4 Bogen.

gen. Dieſe Diſſertation ſchlägt ins ius ecclesiaſticum diuinum ein, woraus die nöthigſten Sätzen vorangeſchickt werden. Man behauptet, daß einem ieden Prediger das Recht zukom̃e, die Schlüſſel des Himmelreichs den Bewegungsgründen des Worts Gottes gemäß zu brauchen, und endlich, daß er das Recht habe, επανορθωσιν nominalem zu brauchen. Man beruft ſich auf Chriſti Beyſpiel Matth. XXIII, und Pauli 1 Tim. I. 20. auch auf Matth. XVIII. 17, welche letzte Worte ſo ausgeleget werden: du ſollſt den Namen des Sünders der Gemeine anzeigen, daß ſie ſich ſeiner Gemeinſchaft enthalte. 2 Cor. VI. 14. 15. 1 Cor. V. 13. 1 Tim. V. 20. Doch muß den Prediger die höchſte Noth erſt zu dieſem Mittel antreiben, wenn er ſchon andre Stuffen der Ermahnung beobachtet hat.

2. Aus herausgegebenen Büchern.

1) D. Joachim Weickhmanns catechetiſche Erklärung des göttlichen Sittengeſetzes, zum Druck befördert von M. Joachim Samuel Weickhmann, der philoſophiſchen Facultät zu Wittenberg Adjunct. Danzig, bey Geo. Marcus Knoch 1742. in 8. 18 Bogen. Es iſt eine Erklärung der 10 Gebothe, welche er in den Schriften ſeines ſeel. Hrn. Vaters gefunden. Beſiehe hiervon die Jenaiſchen Nachr. von den neueſten theol. Büchern und Schriften. 2 B. 14. St. p. 358. Eine Recenſion findet man auch in den Götting. gel. Zeit. No. 6. von 1743. Man rühmt dies Buch, weil

darinn

darinn die 10 Gebote auf eine leicht zu begreiffende Art erkläret ſind. Man ſagt aber auch, daß eines und das andere wohl hätte wegbleiben können. z. E. wenn beym dritten Geboth von allen Feſttägen gezeiget wird, an welchem Tage im Jahre ſie einfielen. Das heißt, ſchreibt man, Calender machen. Hr. D. Weickhmann hat in der Vorrede verſprochen, noch mehrere aus dem Vorrath der väterlichen Schriften, ſo er beſitzt, ans Licht zu ſtellen.

2) Adami Rechenbergii Summarium hiſtoriae eccleſiaſticae, in uſum ſtudioſae iuuentutis adornatum. Praemiſit antelogium ad Lectorem, de prudentiae, in ſanctioris hiſtoriae ſtudio neceſſariae, cauſis, D. Joach. Sam. Weickhmann. Vitemb. 1748. 1 Alphabeth 22 Bogen in 8. Er hätte den Rechenberg in ſeinen hiſtoriſchen Vorleſungen zum Grunde gelegt, erfuhr aber, daß das Buch in den Läden vergriffen wäre, entſchloß ſich daher, auf die Bitte ſeines Verlegers, dis Compendium mit einer Vorrede zu begleiten. Der Hr. D. Krafr in der theol. Bibliothek. 3 B. 24 St. p. 376. und die Leipziger gelehrten Zeitungen 1748. p. 582. ſind hiervon nachzuſehen.

3) Einladungsſchriften.

1. De Θεοφόροις 4 Bogen in klein Folio. Hr. Weickhmann zeiget darinn, daß dies der herrlichſte Name eines Gottesgelehrten ſey. Der erſte, dem man dieſen Namen gab, war Ignatius,

tius, Lehrer zu Antiochien, wobey er unterſuchet, ob dieſer Ignatius das Kind geweſen, welches Chriſtus ehemals ſeinen Jüngern als ein Beyſpiel der Demuth vorgeſtellet, und daher den Namen Δεοφορος erhalten habe, welches er im Zweifel zieht. Leipz. Zeit. No. 93. von 1740.

2) Silentium liturgiarum priſcarum de ſanctorum inuocatione ex cauſſis ſuis erutum Ao. 1741. in 4. 3 Bogen. Mit dieſer Schrift kündigte er als theol. Candidat ſeine theol. Vorleſungen an.

3) Antiqua doctorum Chriſtianorum ſententia de ſempiterna gentium profanarum felicitate. Mit dieſem Programma kündigte Hr. D. Weickhmann ſeine philoſophiſche Vorleſungen an, nachdem er die philoſophiſche Profeßion erhalten hatte. 1743. 5½ Bogen in Quart. Die Kirchenväter, Juſtinus Martyr, Tatianus, Athenagorals, Clemens von Alexandrien und Epiphanius haben einige Heyden ſeelig geprieſen. Daher haben einige Gelegenheit genommen, zu behaupten, die natürliche Religion ſey hinlänglich zur Seeligkeit. Zwinglius thut ſolches, dem aber Luther widerſpricht. Daß die Naturaliſten die natürliche Theologie auch erheben, iſt bekannt. Hr. D. Weickhmann führet in ſeiner Schrift zwey Stücke aus. Erſtlich beweiſet er, daß die Kirchenväter nicht ſo weit gegangen, als die Neuern, die die Naturkräfte zu hoch erheben, und zweytens, daß ſie aus gar zu groſſer Liebe gegen

die

die weltliche Weisheit verliebet worden, von ihrem Werthe zu hoch zu halten.

4) Commentatio hiſtorico theologica de Schola Origenis Sacra ex Gregorio Thaumaturgo informata. Vitemb. d. V. Dec. A. R. S. MDCCXLIV. 4. 8 Bogen. Es iſt dies die Einladungsſchrift zu Anhörung einer Rede de impedimentis ſtudii theologici noſtrae aetatis, mit welcher er ſeine theol. Profeßion angetreten. Hiervon ſchreibt der Hr. D. Kraft in den Jenaiſchen Nachr. von den neueſten theol. Büchern und Schriften 4 B. 34 St. p. 376 ſehr vertheilhafft. Der Hr. Verfaſſer führet die verſchiedenen Urtheile an, die man vom Origenes gefället hat. Dabey hält er ſich aber nicht auf, ſondern er betrachtet nur ſeine Schulen, wodurch er ſich ein unſterblich Lob, ſo wohl zu Alexandrien, als zu Cäſarea, erworben hat. Es wird nicht weniger unterſucht, was Origenes für Wiſſenſchaften gelehret habe, und dergl.

5) De Concilio Tridentino ex morte Lutheri ante Victoriam triumphante. 1746. 4. Dieſe Einladungsſchrift ſchrieb er bey dem Gedächtniß des Sterbetags Lutheri, welches zu Wittenberg feyerlich begangen ward. Er kündigte hiermit eine Rede an, die er dieſem Glaubens Vater zu Ehren gehalten hat. Hiervon beſiehe den Bücherſaal der ſchönen Wißenſchaften und freien Künſte 2 B. 4 St. p. 376. und die Jenaiſchen Nachrichten von neueſten theol. Büchern und

Schriften 4 B. 40 St. p. 861. Hamburg. Berichte No. 30 vom Jahre 1746.

6) Als Decanus der Theol. Facultät ſchrieb er im Jahr 1748 das Pfingſtprogramma im Namen der Academie, in welchem er ſpirituum fallacium imaginem ex diuini mente Paulli I Tim. IV, 1, 2, 3. auf 3½ Bogen in 4 abhandelt. Hiervon beſiehe M. Kriegels Vollſtändige Nachrichten von dem Inhalte der kleinen und auserleſenen Acad. Schriften 2 B. 1749. 7 St. p. 604. Das erſte Kennzeichen, woran wir die verführeriſchen Geiſter erkennen können, iſt von der Zeit hergenommen. Sie ſollen in den letzten Zeiten kommen. Was das für Zeiten ſind, darüber wird ſehr geſtritten. Nach dem Grotius ſiehet der Apoſtel nur auf ſeine Zeiten. Die Papiſten nennen nur ein Haufen alte Ketzer her. Gerhard kommt der Wahrheit am nächſten, welcher den gantzen Zeitlauf von Chriſti erſter Ankunft bis zur andern verſtehet. Man muß auch darauf wohl mercken, daß Paulus auf diejenigen falſchen Geiſter ins beſondre zielet, die durch ein Geſetz die Ehen und Speiſen verbiethen. Ob nun gleich einige alten Ketzer dazu gehören, ſo iſt doch wohl ins beſondre das Pabſtuhm bezeichnet. Das andre Kennzeichen iſt, daß die verführeriſchen Geiſter διδασκαλιας δαιμονιων gebrauchen. Die Auslegungen, ſo hievon gemacht worden, ſind beygebracht. Die Erklärung Lutheri iſt die leichteſte, welcher die δαιμονια als Urſachen der verkehrten Lehren und nicht

nicht als das Obiect derſelben anſiehet. Dieſe Meynung bekommt aus Offenb. XVI. 13. 14. ein Gewicht. Die Anwendung iſt aufs Pabſtuhm und auf die Decrete der Päbſte gemacht. Das dritte Kennzeichen ὑποκρισιν ψευδολογων trift man im Pabſtuhm im höchſten Grade an. Daß die Papiſten κεκαυτηριασμενοι την ἰδιαν συνειδησιν ſind, wird mit verſchiedenen Beyſpielen erwieſen. Eine aus dem Thuanus angeführte Stelle iſt wohl angebracht. Petrus Caſtellanus hatte in der Leichenrede auf den franzöſiſchen König Franciſcus geſagt, er wäre verſichert, die Seele des Königes wäre wegen ſeines heiligen Lebens ſo gleich in den Himmel gefahren, ohne vom Fegfeuer geläutert zu werden. Die Sorbonne war ſo unverſchämt, daß ſie ihn deswegen durch Deputirte beym Könige verklagte. Joh. Mendoza gab ihnen aber die kurzweilige Antwort: er könne ſie verſichern, daß Franciſcus, den er am beſten kennete, an keinem Ort ſich lange hätte verweilen können, wenn er auch noch ſo ſchön und angenehm geweſen; dahero glaube er, daß er im Fegfeuer, nicht um ſich lange darinn aufzuhalten, ſondern nur den gewöhnlichen Becher mit Wein im Durchgehen auszutrincken, unr angeſprochen. Mit dieſer Naſe giengen die Herren von der Sorbonne nach Hauſe. Hamburg. Neue Zeit. No. 18 von 1749.

7) Eben damals gab er das Michaels-Programma ans Licht, in welchem er Angelorum ſtu-

dium pernoſcendi myſteria auf 2½ Bogen darſtellet. Hiervon ſiehe D. Krafts Theol. Bibliothek 3 B. p. 863. Der Hr. D. erinnert, daß die Engel nicht wiſſen, was im Menſchen iſt, weil Gott allein Hertzen und Nieren prüfet, ob gleich **Anton le Grand** das Gegentheil annimmt. Sie wiſſen ferner künftige Dinge nicht ganz gewiß vorher; noch endlich die göttlichen Rathſchlüſſe, wo ſie ihnen nicht offenbaret werden. Am allermeiſten aber ſind ihnen verborgene Lehren, oder Geheimniſſe unbekannt, ob ſie wohl darnach forſchen. Hr. D. **Weickhmann** bleibt bloß bey der Stelle Petri, nach welcher die Engel dem Erlöſungswercke nachgeforſchet. **Clericus** giebt zwar vor, daß daſelbſt die Rede vom iüngſtem Tage ſey, aber ohne Grund. Die Ausdrücke *ἐπιθυμεῖν* und *παρακύψαι* geht der Hr. Autor genau durch. Er behauptet, Petrus habe bey dem letzten Wort auf die Geſtalt des Gnadenſtuhls und auf die Cherubim geſehen. Dies vertheidigt er gegen den **Clericus**, der dieienigen auslacht, welche in dem Wort was beſonders finden. Das rühret daher, weil er es mit dem **Spencer** hält. Die Engel haben iedoch nicht deswegen dem Geheimniß der Erlöſung nachgeforſcht, als wenn ſie deren benöthigt geweſen wären, wie ſich **Urbanus Rhegius**, **Calvinus**, **Bucanus** und andere eingebildet, ſondern auf daß den Fürſtenthümern und Herrſchaften im Himmel kund würde die mannigfaltige Weisheit Gottes an der Gemeine Eph. III. 10. Hamb. Neue Zeit. No. 18. von 1749 und

Vollſtändige Nachrichten vom ordentlichen Inhalt kleiner academiſcher Schriften St. IX. von 1749. No. 3.

8) Programma, in quo martyras diuino plenos ſpiritu comprobat. Dies hat er 1746 zu Pfingſten im Namen der Academie geſchrieben. 3 Bog. in Quart.

9) Programma, de angelorum bonorum modeſtiae in ipſo coetu ſanctiore violatae cauſſis. 3 Bog. 1746. Iſt das Michaelisprogramma in Namen der Univerſiverſität. Hr. Weickhmann zeiget zuförderſt, worinn die Demuth der Engel beſtehe. Man findet ſie Hiob 38. v. 7. Eſa. 6. v. 2 und Offenb. 19. v. 10 K. 22. v. 9 u. f. Es iſt ein Spiel, wann die Papiſten vorgeben, der Engel habe die göttliche Verehrung nur zum Schein ausgeſchlagen, oder dem Johannes nur deswegen unterſagt, weil er ein Apoſtel und Aelteſter der Gemeine Jeſu geweſen. Es muß den Engeln höchſt mißfällig ſeyn, wenn Menſchen ſie anbethen, und Hülfe, ja die ewige Seeligkeit von ihnen verlangen. Es ſind fürnemlich 2 Stücke, wodurch die Menſchen, den Engeln göttliche Ehre anzuthun bewogen worden. 1) Die vermeynte Schöpfung dieſer Welt. Etliche unter den erſten Chriſten hegten dieſe Meynung, die ſie mit den Juden aus der Plato Philoſophie geſchöpft. Dies wird aus den Kirchenvätern erwieſen. 2) Die Regierung der Welt. Man

glaubte, alles in der Welt, und inſonderheit die menſchlichen Handlungen, würden von den Engeln regieret. Dieſen Irthum hegen auch die Papiſten. So viel vom Inhalt des Weickhmanniſchen Programma. Ein weitläuftiger Auszug ſtehet in den gründlichen Auszügen aus Theol. Philoſ. und Philol. Diſſert. St. IV von 1748 No. 3. S. 302.

10) De codicis diuini proprietate, in definitionibus theologicis ſtudioſiſſime retinenda 1749. Es beſteht dieſes aus 2 Abſchnitten. Mit dem erſten lud er zu Anhörung einer Rede des Hr. D. Georgi auf 2½ Bogen ein, in welcher er die höchſte theologiſche Würde verlangte. Mit dem andern aber zeigte er als Procanzler und Prodecanus die feyerliche Doctor-Handlung ebenfalls auf 2 Bogen an, welche in der Schloßkirche geſchahe. ſ. Krafts Theol. Biblioth. 3 B. N. 29 und Hamburg. Freye Urtheile No. 88 von 1748. Zu den Einladungsſchriften des Herrn Weickhmanns gehöret noch

11) Ein Programma von 2 Bog. in Fol. zum Andencken des ſeel. Oberhofpredigers Marperger.

12) Das Weyhnachtsprogramma von 1749 de vero in Ieſu nato Iubilaeo Romanorum Iubilaeo oppoſito. 4½ Bog. in Quart. Er zeiget darinn, wie es der Gnade der Geburt Jeſu ganz entgegen ſtehe, wenn der römiſche Pabſt die Erlangung eines völligen Ablaſſes mit der Feyer des heiligen Jahres zu Rom ſo keck verbinden

wollen.

wollen. Hamburg. Bericht No. XI von 1750. S. 88.

4) An Predigten.

Das in den Herzen aller redlichen Lutheraner wohl aufbehaltne Gedächtnis des ſeeligen Lutheri wurde in einer heiligen Rede 1746 den 17 Febr. ſeiner Gemeinde vorgeſtellt von D. Joach. Sam. Weickhmann Wittenb. 1747. 4. 7 Bogen. Der Eingang iſt genommen aus Pſ. 31, 13. der Text aus Ebr. 13, 7. der andere Eingang aus Ap. Geſch. 11 26. In der Abhandlung aber ſelbſt ſtellet er das in den Herzen aller redl. Lutheraner wohl aufbehaltne Gedächtnis Lutheri vor, wie es aufbehalten werde, wenn wir uns befleißigen 1) Lutheriſch zu glauben, 2) Lutheriſch zu leben, 3) Lutheriſch zu ſterben.

Als er Rector Magnificus wurde, wünſchte ihm Hr. M. Benj. Groddeck mit einer Schrift auf 3 Bog. Glück: de necesſaria linguarum arabicae & hebraeae connexione, welcher in den Gründl. Auszügen aus theol. philoſ. und philol. Diſſertationen Stück IV von 1748. No. 10. S. 364 recenſiret iſt.

Geſchichte
des Herrn
Friederich Wilhelm Krafft,

Der Weltweisheit und h. Schrift Doctors, Profeſſors der Philoſophie, Adiunctus der theologiſchen Facultät und Univerſitätspredigers zu Göttingen.

Dieſen Gelehrten haben ſeine gründliche Beurtheilungen der theologiſchen Bücher, womit er ſich ſchon ſeit 10 Jahren beſchäftiget vornämlich bekannt gemacht. Eine ſolche Arbeit erfordert allerdings eine weitläuftige und tiefe Einſicht in die Gottesgelahrtheit. Wir wollten niemand rathen, in den ietzigen critiſchen Zeiten ſich des Richteramts über andere anzumaſſen, wenn er nicht die dazu gehörigen Eigenſchaften beſitzet.

Der Geburtsort, an welchem der Herr Doctor den 9 Auguſt 1712 in die Welt kam, iſt Krautheim im Fürſtenthum Weimar. Hier dienete ſein Vater, M. Joh. Andreas Kraft, der Kirche als Lehrer und war zugleich Adiunctus des

Butt-

Buttſtädtiſchen Diſtricts. Die Mutter iſt eine geborne Fiſcherin geweſen. Unter den Hauslehrern, die ihm gehalten worden, hat ſich Herr M. Joh. Heinrich Schuſter, ietzt Adjunctus und Prediger zu Thalburg, um ihn am meiſten verdient gemacht. Derſelbe gieng nicht nur mit ihm die Lateiniſchen Hauptbücher durch, da er kaum 9 Jahr alt war, ſondern er führete ihn auch zur Griechiſchen und Hebräiſchen Sprache an, und brachte ihn ſo weit, daß er 1722, da er nur 10 Jahr alt war, den erſten Platz in der oberſten Claſſe der Michaelsſchule zu Erfurt erlangen und behaupten konnte. Der Rector Erhard, ein geſchickter Mann, in deſſen Behauſung er aufgenommen wurde, ſorgete für ihn väterlich, und bauete auf den gelegtem Grund weiter. Doch, im folgenden 1723 Jahre begab er ſich in die Pfortſchule, und genoß die trefflichſten Anweiſungen von den Herren, Freytag, Schreber, Wagner, damals Cantor, nachmals aber Doctor der Theologie, wie auch Superintendens zu Wurzen, und vom Herrn Weidner.

Im Jahr 1724 raubte ihm der Tod ſeinen Vater, welcher Verluſt ihm deſto ſchmerzhafter war, weil von der Zeit an die heilſamſten Rathſchläge, Hülfsmittel, Anreitzungen und Belohnungrn zugleich wegfielen. Inzwiſchen fiel ihm doch von der Verlaſſenſchaft deſſelben, ohnerachtet ſie in viele Theile gieng, noch ein ziemliches zu, und ſeine Lehrer lieſſen es auch an Aufmunterun-

K 5 gen

gen nicht fehlen. Er verblieb alſo in der Pfortſchule die geſetzten 6 Jahre, und beſchloß ſolche mit einer Rede de Codice Euangeliorum argenteo. Dies geſchahe im Jahr 1729, in welchem er die Jenaiſche hohe Schule unter dem Prorectorat des Herrn Hilſcher bezog.

Auf dieſer Academie erwählte er ſich die geſchickteſten Männer zu ſeinen Lehrern; nämlich in der Vernunftlehre die Herren Syrbius und Köler, in der Metaphyſick den Herrn Reuſch, in der Moral und Politick den Herren Carpov, im Recht der Natur den Herrn Beck, in den Sprachen dem Herrn Rus, bey dem er auch den ganzen Umfang der Theologie hörete, in der Kirchenhiſtorie, Polemick und Catechetick den Herrn Walch und in der Mathematick vorgemeldeten Herrn Köler. Auſſer dieſen Vorleſungen hielte er ein Collegium Examinatorio-Diſputatorium bey dem Herren Hallbauer und Siedel.

Jena verließ der Herr Doctor 1732, und begab ſich nach Hof im Vogtlande, wo er ſich fleiſſig im Predigen übete; weil ihm aber das academiſche Leben beſſer gefiel, ſo ging er 1733 nach Leipzig. Auſſer den öffentlichen philoſophiſchen und theologiſchen Vorleſungen hielte er ſich vornämlich am Herrn Hofmann, dem ietzigen berühmten Theologen zu Wittenberg, wiewohl er doch auch das homiletiſche Collegium des Herrn Deylings beſuchete, und über die acromatiſche Theologie bald als Reſpondent, bald als Opponent diſputirete.

Sein

Sein Beutel wollte es ihm nicht erlauben, beſtändig in Leipzig zu verbleiben, dahero er die ihm angetragene Information der adelichen Kinder des Herrn von With in der Lausnitz 1734 gerne übernahm, die er auch drittehalb Jahr verwaltete. Weil ihm mittler weile Hoffnung gemachet ward, daß er unter die Canditaten des Predigtamts ſollte aufgenommen werden; ſo kehrte er 1736 in ſein Vaterland zurück. Hier ward er mit dem Herzoglichen Rath und Leibmedicus, Herrrn **Müller** bekannt, der ihn zum Lehrer ſeines Sohnes, des nunmehrigen Doctors und Landphyſicus **Müllers** in Weimar, annahm, um ihn zur Academie vorzubereiten. Nach Endigung dieſer Information ward ihm eine andere zu Leipzig aufgetragen, und er kam alſo wieder auf eine hohe Schule.

Ehe Herr **Kraft** dahin gieng, ließ er ſich 1739 zu Erfurt, nach abgelegten Proben, die Magiſterwürde ertheilen. Er begab ſich in Leipzig in die gröſſere Predigergeſellſchaft, und kam in die Bekanntſchaft der geſchickteſten Männer, die ſich theils ſchon damals durch ihre Gelehrſamkeit einen Ruhm erworben hatten, theils nachhero dazu gelanget ſind. Im Predigen übeteer ſich fleißig, und trat in den anſehnlichſten Kirchen öfters auf. Als er eben im Begriff war, eine philoſophiſche Diſſertation zu Erlangung der Rechte eines Leipzigſchen Magiſters zu vertheidigen, ward ihm ein Berufsbrief, auf Befehl des Herzogs Ernſt Auguſt, zugeſchickt, in welchem ihm das Diaconat zu Neumarck aufgetragen wurde;

de; Eine dazwiſchen kommende Veränderung verurſachte aber, daß man ihn zum Prediger über Frankendorf und über die dazu gehörigen beyden Filialen Hohlſtädt und Kötſchau 1739 beſtellete.

Dieſer Ort iſt zwar unbekannt; (wiewohl er doch durch den Herrn Doctor bekannter geworden iſt) allein er iſt dabey angenehm und zur Correſpondenz ſehr bequehm, indem er zwiſchen Weimar und Jena lieget, und von beyden Städten gleich weit entfernet iſt. Dieſe trefliche Gelegenheit ließ er nicht ungenußet vorbeygehen. Seine Begierde zu lernen und zu ſchreiben ward dadurch, wie auch durch die Aufmunterungen gelehrter Männer, angeſpornet. Sein Fleiß ward der Welt bekannt, und daher geſchahe es auch, daß man an ihn gedachte, wenn wichtige Aemter ſollten beſeßt werden. Unter andern wurde er von dem Durchlauchten Herßoge Friederich III unvermuthet nach Gotha gefordert, um daſelbſt am dritten Adventsſontage vor dem Hofe zu predigen. Er erhielte Beyfall, und das gnädigſte Verſprechen, er ſollte die erſte anſehnliche und wichtige Stelle, die eröfnet werden dürfte, zu erwarten haben. Dem Gothaiſchen Hofe kamen S. Excellenz, der Herr geheime Rath von Münchhauſen, zuvor, welche den Herrn Kraft wenig Wochen nachhero nach Göttingen berieſen. Er folgte dieſem Ruf, und trat im März des 1747 Jahres, nachdem er ſich zu Weimar beurlaubet hatte, zu Göttingen das Amt eines Univerſitätspredigers und Adiunctus der theologiſchen Facultät an. Zu Frankendorf

kendorf nahm er am zweyten Sonntage nach Trinitatis im Junius von ſeiner Gemeine Abſchied, und zu Göttingen hielte er die Antritspredigt am fünften Sonntage nach eben demſelben Feſt. Nicht lange hernach wurde er mit einer auſſerordentlichen Profeſſion der Philoſophie begnadiget. Im Jahr 1748 ward ihm, nach vorher abgelegten Proben, als S. Majeſtät der König von Großbrittannien die Univerſität Göttingen beſuchten, die höchſte Würde in der Gottesgelahrtheit vom Herrn D. Riebov ertheilet, in deſſen Begleitung er auch ſeine Inauguraldiſſertation öffentlich vertheidiget hat.

Die Schriften des Herrn D. Krafts beſtehen auſſer ſeinen Aufſätzen im Zedlerſchen Univerſal Lexico und in andern Tagebüchern aus folgenden Stücken.

Schriftmäſſiger Beweis von der Ankunft des Meſſiä. Leipzig 1734 in Octav.

Sammlung auserleſener Reden von auserleſenen Glaubens und Lebenslehren, mit einer Vorrede des ſeel. Colerus. Leipzig 1736. in Octav.

Die Unempfindlichkeit der Menſchen bey den göttlichen Strafen. Eine Waſſerpredigt. Jena 1737. in Quart.

Commentatio de honoribus Dei per honores miniſtrorum Eccleſiae promouendis, Erfurt 1739 in Quart.

Ver-

Vernünftige Gedancken von dem, was in Predigten erbaulich iſt. Jena 1740, 4 Bogen in Quart. Es ward in dieſem Jahr das Danckfeſt der vor 100 Jahren geſtifteten groſſen Donnerſtäglichen Predigergeſellſchaft zu Leipzig gefeyret, wovon man die Beſchreibung im 86 Stück der Leipz. gel. Zeit. antrift. Herr **Kraft** wünſchte derſelben, als ein ehemaliges Mitglied, Glück zu ihrem Feſt mit der gemeldeten Schrift. Man giebt ihm darüber das Zeugniß, daß er gründlich verſtehe, was zu einer erbaulichen Predigt gehöre, und ſolches auch andern geſchickt vorzutragen wiſſe; ia, daß dieienigen, welche ſeinen Vorſchriften zu folgen belieben, nicht allein den Beyfall der Kenner davontragen, ſondern auch ihres Endzwecks ſelten verfehlen werden. Herr **Cappelmann** hat dieſe Schrift im zweyten Theil ſeiner Beyträge zur geiſtlichen Beredſamkeit wieder auflegen laſſen.

Nunmehro kommen wir auf eine Arbeit, die dem Herrn Doctor viel Ehre gebracht. Er fing ſie 1741 an, und ſetzte ſie bis 1746 fort. Wir meynen ſeinen gründliches Journal, das die Aufſchrift hat:

Nachrichten von den neueſten theologiſchen Büchern. Jena 40 Stück in Octav. Man würde es uns übel nehmen, wenn wir die rühmlichen Urtheile davon ſammlen wollten. Im Jahr 1746 gab der Herr Doctor ſeiner Arbeit einen

nen andern Titel, und ließ ſie zu Leipzig drucken, wo ſie noch beſtändig herauskommt. Sie führet nämlich den Namen der

Neuen theologiſchen Bibliotheck, und es ſind bis hieher 40 Stück in Octav heraus. In den Göttingiſchen Gelehrten Zeitungen wird von iedem Stück Nachricht ertheilet. Sein voriger Verleger Gollner hat zwar die Jenaiſchen Nachrichten vom 41 Stück an durch eine andre Feder fortſetzen laſſen; ſie iſt aber von der Kraftiſchen ſehr unterſchieden. Hamb. Berich. No. 76. von 1747. und hat endlich mit dem 60 St. ganz aufgehöret. ſ. Neue Hamb. gel. Zeit. von 1749. Dagegen iſt aber ein anderes theologiſches Journal in Jena aufkommen.

Commentatio de pietate obſtetricum Aegyptiacarum. Ienae 1744. 2 Bogen in Quart. Er hat damit ſeinem ehemaligen Schüler, dem Hn. Doctor Friedrich **Müller** Glück, gewünſchet. Er führet darinn die verſchiedenen Erklärungen der Schriftſtelle 2 B. Moſ. I 20, 21. ſamt den Urſachen der Verſchiedenheit an. Er ſelbſt ziehet die Worte: Gott bauete ihnen Häuſer, nicht auf die Hebammen, ſondern auf die Iſraeliten; denn das Wort ihnen ſtehet im hebräiſchen im genere maſculino, worauf die Ausleger nicht alle Achtung gegeben. Ohnerachtet **Fagius**, **Robert Stephanus**, **Brentius**, **Junius** und **Tremellius**, **Sebaſt. Caſtellio**, und **Zeltner** dieſe Meynung ſchon angenommen, denen auch **Bellarmi-**

mus

nus ziemlich nahe kommt; ſo hat doch Hr. Kraft ihre Gründe nicht vortragen wollen, zumal da einer den andern oft von Wort zu Wort ausgeſchrieben; ſondern er trägt ſeine eigene Gründe vor. Er beweiſet ſeinen Satz aus der Philologie, und aus dem Zuſammenhange mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden. Der andre Abſchnitt dieſer Schrift handelt de pietate medicorum aegrotis ſalutari.

Fragen aus der Kirchenhiſtorie des N. Teſt. zweyte Fortſetzung. Jena 1744. in Duodez. Dieſes Buch gehöret zu der Heinſiſchen Kirchenhiſtorie.

Beweis, daß der Tod ſeine Annehmlichkeiten habe. Jena 1746 in Quart. 6 Bogen. Dieſes Stück iſt ungemein wohl ausgearbeitet, und daher in den Hamburg. Freyen Urtheil. No. 81 und in den Götting. Zeit. No. 87 von 1746 nach Würden gelobet worden. Die ausgeführte Wahrheit wird zwar vielen wunderlich ſcheinen; aber dies Condolenzſchreiben des Herrn D. Kraft an den vorgenannten Herren Rath Müller über den Tod ſeiner Eheliebſten kann ſie auf andere Gedancken bringen. Ehedem konnten die kleinen Dichter und Redner nicht Worte genug finden, um ihren Widerwillen dem Tode bekannt zu machen, und viele leyren noch eben ſo, ob zwar einige darinn mäſſiger geworden. Es iſt wahr, die Liebe zum Leben iſt uns natürlich; die Umſtände, darinn wir uns befinden, ſind ſo be-

ſchaffen,

ſchaffen, daß uns der Tod ſchrecklich wird, und die ſo ihn begleiten, machen uns deſſen Betrachtung fürchterlich. Es iſt alſo nicht Wunder, daß die Klageſprache der Zärtlinge die Stimme des größten Haufens iſt. Man müßte die Natur verleugnen, wenn man dem Tode alles fürchterliche benehmen wollte, und es ſind wahnwitzig ſterbende, welche unter Scherzen geſtorben ſind. Der Tod hat ſeine fürchterliche Seite; aber er hat auch ſeine angenehme, man mag die Trennung des Leibes und der Seelen, oder den Eintrit eines Menſchen in einen neuen Zuſtand, oder die Vorboten ſich darunter und dabey vorſtellen. Die Vorboten erinnern den Pilgrim der Erden, die Gedancken zu ſammlen, die Rechnung zu ſchlieſſen, und ſich auf den Ort zu ſchicken, dahin das ganze Leben der Menſchen nur die Wallfarth ſeyn ſollte. Dies ſind angenehme Gelegenheiten, dadurch noch mancher thörichter ermuntert wird, vor dem Schluß der Thüren die Lampe mit Oel zu verſehen. Selbſt denen, welche ſich auf das geſchickt halten, wozu die letzte Krankheit den Sünderhaufen bereiten will, dienen dieſe Vorboten zu etwas Gutes. Dies iſt die Beſtellung ihres Hauſes und anderer gottſeeligen Einrichtungen. Hier trägt der Herr D. noch mehr Gründe vor, und hebt die dawider ſich regende Einwürfe hinlänglich. Die Sache ſelbſt beruhet auf folgenden Ausführungen: der Tod wird erträglich und angenehm, weil er das gemeine Schickſaal aller Menſchen iſt; weil er eine gute und weiſe Einrichtung Gottes in der Welt

iſt; weil er dem elenden Leben ein Ende macht, und dem Elenden als ein Erretter erſcheinet; er iſt die beſte Univerſalmedicin, und der neue Zuſtand, darein er uns ſetzet, hat etwas angenehmes, denn er iſt dem Leibe und der Seele zuträglich.

Geiſtliche Reden, welche bey beſondern Gelegenheiten gehalten ſind. Jena 1746 in Octav.

Fragen aus der Kirchenhiſtorie des N. Teſt. dritte Fortſetzung. Jena 1747. in Duodez. 2½ Alphab. Es erſtreckt ſich dieſelbe von 1741 bis 1745, und enthält eine kurzgefaßte, doch zureichende Erzählung alles deſſen, was die Zeit über in der Kirche Merkwürdiges vorgegangen. So lange dies Buch in den Händen des Herrn Kraft bleibet, muß es dem Leſer gewiß gefallen, und nützlich ſeyn. In der Vorrede wird gemeldet, daß bald eine neue Auflage der Supplementen veranſtaltet werden dürfte. ſ. hamb. Berichte No. 76. von 1747.

Antrittspredigt zu Göttingen. 1747. 3½ Bog. in Qvart. Er beweiſet darinn, daß ein wahrer Chriſt verbunden ſey, in ſeinem Glauben zu wachſen.

Summa diſſertationis Theologicae inauguralis de arbore cognitionis boni & mali, diuino erga genus humanum beneficio. 1. Bogen im Quart. Es iſt dies nur ein Entwurf in kurzen Sätzen von einer Abhandlung, davon die völlige Ausarbeitung nachfolgen ſollte.

Er

Er vertheidigte denſelben zu Erlangung der höchſten Würde in der Theologie unter dem Herrn D. Riebov. Die gemeine Meynung der Gottesgelehrten behauptet, daß Gott bey dem Baume des Erkenntniſſes Gutes und Böſes die Abſicht gehabt, den Gehorſam des Menſchen auf die Probe zu ſtellen. Weil aber der Menſch durch die Beobachtung des Naturgeſetzes ſeine Ehrfurcht gegen Gott zureichend beweiſen konnte, ſo haben verſchiedene gegen dieſes neue und geoffenbarte Geſetz ſcheinbare Zweifel erreget. Der Herr Verfaſſer verläſſet, um dieſen Zweifeln leichter zu begegnen, die gewöhnliche Meynung, u. beweiſet, daß Gott bey dem Verbote des Baums des Erkenntniſſes Gutes u. Böſes nach der größten Weisheit und Menſchenliebe, und der menſchlichen Natur vollkommen gemäß verfahren habe, und daß der Menſch mehr über den Mangel, als die Würklichkeit dieſes Geſetzes zu klagen, Urſache haben würde. Er gründet dieſen Beweis auf folgende Gedanken: Der Menſch, welcher nach dem göttlichen Ebenbilde erſchaffen, beſáß eine Vollkommenheit des Leibes und der Seele, welche zur Erhaltung ſeiner Glückſeeligkeit zureichend war; und es befand ſich bey demſelben eine wunderſame Uebereinſtimmung der vernünftigen und ſinnlichen Begierden; er blieb aber ein Menſch, und es war möglich, daß er bey ſeiner Freyheit durch Unterlaſſung der nöthigen Aufmerkſamkeit das Böſe ſtatt des Guten wählete, u. alſo von dem Geſetz Gottes abwiche; Da nun der Menſch nicht nur durch vernünftige Schlüſſe, ſondern auch durch

ſinnliche Dinge geleitet wird, ſo ſatzte Gott auſſer dem Geſetze, daß ihm ins Herz geſchrieben war, ein äuſſerliches Mittel, welches den Menſchen in der Aufmerkſamkeit erhalten, und den Trieb zur göttlichen Ehrfurcht ſtärken ſollte. Er pflanzte den Baum des Erkenntniſſes Gutes und Böſes, deſſen liebliche Frucht die Sinnen rührete, aber nach dem Geſetz der Einbildungskraft zugleich das Gebot Gottes und die angehängte Drohung ihm zu Gemüthe führete. Dieſer Baum lehrete den Menſchen alſo gleichſam, als auf einer Tafel; er müßte Gott gehorchen, nicht alles vor gut halten, was den Sinnen ſchmeichele, die ſinnliche Begierde der vernünftigen unterwerfen, und den Ungehorſam gegen Gott als das gröſſeſte Uebel anſehen. Hieraus wird alsdenn gefolgert, daß dieſer Baum eine göttliche Wohlthat ſey, und nicht die geringſte Schuld wegen des Falles der Menſchen auf unſern weiſen und gütigen Schöpfer fallen könne. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 110. von 1748.

Die Pflichten der ledigen Jugend in Abſicht auf ihren zukünftigen Haus- und Eheſtand, aus dem Evangelio Dom. 2. Epiph. in der Univerſitätskirche zu Göttingen gehalten. Götting. 1749. 3 Bog. in Quart. ſ. deſſelben Theol. Biblioth. St. 29. S. 861. und Götting. gel. Zeit. No. 31. 1749. Herr Kraft führet erſtlich die Pflichten aus, welche der Jugend in Betracht ihres zukünftigen Haus- und Eheſtandes obliegen, und giebt zweytens den

Beweis

Beweis davon. Der Eh-und Hausſtand iſt eine göttliche Ordnung, und wir haben alle dazu einen Beruf von Natur; ſo lange nicht höhere und nöthigere Pflichten im Wege ſtehen. Die Klugheit eines Menſchen und Chriſten fordert, daß wir bey den gegenwärtigen Handlungen die Augen auf das Zukünftige richten, welches in ienem gegründet iſt. Die Jugend muß daher in Abſicht ihres zukünftigen Haus- und Eheſtandes gewiſſe Pflichten beobachten, dadurch ſie ſich zu einer geſegneten Führung deſſelben geſchickt macht. Dieſe ſind eine frühzeitige Gottesfurcht, die Bemühung nach einer Gewohnheit der Arbeit und Mühe, der Gehorſam gegen Gott und Menſchen, die Mäßigkeit und Keuſchheit in Gebehrden, Worten und Werken. Die Gründe, welche die Beobachtung dieſer Pflichten nothwendig machen, ſind hergenommen, theils von den Vortheilen, welche deren Beobachtung, ſo wohl bey dem, der ſie ausübet, als auch bey den ſeinigen und dem gemeinem Weſen zuwege bringt, theils von dem unwiederbringlichen Schaden, welcher aus deren Verſäumung entſtehet.

Diſſertatio hiſtorico-eccleſiaſtica de Luthero, contra indulgentiarum nundinatores haudquaquam per inuidiam diſputante, Reſp. Io. Pet. Fiſcher. $7\frac{1}{2}$ Bog. in Quart. 1749. Die Papiſten ſagen, Luther hätte ſich aus Neid gegen den Ablaß gereget, weil Pabſt Leo X dem Auguſtinerorden, zu dem Luther gehörete, die Frey-

heit, den Ablaß zu predigen, genommen, und den Dominicanern gegeben. Dieſe Beſchuldigung widerlegt Hr. Kraft in 2 Abſchnitten. Cochläus iſt der Urheber dieſer Lügen, und andere haben ihm nachgebethet, deren viele namhaft gemacht ſind. Doch hat man die Fabel nicht ohne Aenderung fortgeflanzt, weil ſie der Wahrheit zu ſehr entgegen war. Einige ſagen, Luther hätte nur die Ehre des Auguſtinerordens retten wollen, und das wird auch auf mancherley Art erzählet. Andere beſchuldigen den Luther des Geitzes und Neides, und theilen ſich wider in drey Claſſen: Die Proteſtanten ſind den Catholicken die Antwort nicht ſchuldig geblieben; weil aber doch die Sache nicht vollſtändig genug vorgenommen und unterſuchen worden iſt, ſo hat ſolches Hr. Kraft gethan. Er zeigt den Ungrund dieſer Beſchuldigung aus dem Stillſchweigen der Scribenten zu Luthers Zeiten. Cochläus iſt verdächtig. Der Auguſtinerorden hat niemals die Gewalt, Ablaß zu predigen, gehabt. Luther iſt weder vom Staupitz, noch vom Churfürſten Friederich gegen Tetzel aufgebracht worden. Hr. Kraft ſchlägt die Papiſten oft mit ihren eigenen Scribenten. Lutherus wird auch mit tauglichen Gründen vom Neide freygeſprochen. ſ. Hamb. Berichte No. IX. von 1750.

Ge-

Geſchichte

des Herrn

Daniel Gerdes,

Der heil. Schrift Doctors und ordentlichen Profeſſors zu Gröningen, Univerſitätspredigers daſelbſt und Mitgliedes der Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin, *

Dieſer Gelehrte beſitzt eine Stärke in den Hebräiſchen Alterthümern, in der Exegetick, Kirchenhiſtorie und Bücherkenntniß, wie ſeine Schriften ausweiſen. Wenn wir nur ſeine Vaterſtadt, das berühmte Bremen, nennen; ſo wird man nicht lange fragen, warum er eben auf dieſe Wiſſenſchaften verfallen? Bremen hat den Ruhm, daß es nicht nur in ſeinen Wällen Leute einſchlieſſet, die in den angeführten Wiſſenſchaften Männer ſind, ſondern es hat auch manchen auswärtigen Ort mit ſolchen verſorget. Es war der

* Herr Moſer hat etwas weniges vom Herrn Gerdes in Lexicon der Theologen beygebracht, Herr. Brucker aber in ſeinem Bücherſaal eine ganze Geſchichte, ſamt ſeinem Bildniſſe, mitgetheilt, die wir aber hier weit vollſtändiger liefern.

der 19 April des 1698 Jahres, als Herr **Gerdes** zu Bremen in die Welt kam, und ſeine Eltern, Herr **Hummel Gerdes**, ein angeſehener Kaufmann, und Frau **Anna Maria Köhnen**, die von einem alten Patriciengeſchlecht abſtammete, durch ſeine Geburt erfreuet wurden. Es konnte alles an ihn angewandt werden, weil ſeine Eltern begütert waren. Seine natürliche Fähigkeit und ſchwache Leibesbeſchaffenheit brachten dieſelben auf den Entſchluß, ihn, als einen Samuel, dem Herrn zu widmen. Sieben Jahre war er alt, als man ihm einen Hauslehrer vorſetzte. Seine Schwächlichkeit und überdem eine heftige Krankheit hielten ihn von der öffentlichen Schule ab, ob er gleich eifrig im Lernen war. Endlich konnte er doch die niedern Schulen ſo wohl, als die höhere Claſſen beſuchen, und ſich zu den academiſchen Studien vorbereiten laſſen. Er fand bey ſich einen Trieb zur Rechtsgelahrtheit, und ſchickte ſich auch zu derſelben an. Zu den höhern Vorleſungen gelangete er 1716. Ohnerachtet die Rechtsgelahrheit ſein Augenmerk war, legte er ſich doch auch auf die Hebräiſche und Griechiſche Litteratur. Am Herrn **Jacob Haſäus** hatte er einen unvergleichlichen Anführer, unter deſſen Vorſitz er auch eine Diſſertation über des **Ariſtophanes** Pluto gegen **Bentley** 1716. vertheidigte. Die Liebe zu den Sprachen war nichts ohngefähres. Das Urtheil, der Rath und die Beyſpiele angeſehener Männer bewogen ihn, ſeine Gedanken von der Rechtsgelahrtheit auf die Theologie zu wenden. **Gerhard**

Buſch, Schumacher und Jüngſt unterſtützten und unterrichteten ihn, und die beyden, nachmals vortreflichen, Gottesgelehrten, Lampe und Theodor Haſäus, beyde Anverwandte des Hn. Gerdes, sporneten ſeinen Fleiß noch mehr an. Eine critiſche Abhandlung des Hrn. Gerdes vom Urſprunge der Hausgötter, die Maſſon dem 15 Theil der critiſchen Geſchichte einverleibet hat, und eine unter des Herrn Schumachers Vorſitz 1719. vertheidigte Abhandlung über Joh. IV, 35 = = 38. zeugeten von ſeinem Wachsthum in den Wiſſenſchaften. Als ſeine Meynung von einer gedoppelten Erndte der Juden vom Harderwickſchen Gottesgelehrten Meyer heftig beſtritten wurde, fertigte er ihn in einer andern Abhandlung 1720 ab, und bewies, daß er gründlich gedacht hätte, und Stärke genug beſäſſe, ſich zu wehren.

Herr Gerdes befand ſich damals ſchon auf der Academie; Denn er hatte ſich bereits 1719 nach Utrecht begeben, um die groſſen Männer, Alphen, Burmann und Lampen zu hören. Er fing ſein Studiren da an, wo andere auf hohen Schulen aufhören. Eine daſelbſt abgelegte Probe ſeiner Geſchicklichkeit iſt ſeine unter dem Hrn. Alphen abgehaltene Diſſertation, worinn die Geſchichte des Apoſtels Paulus erläutert wird.

Die groſſe Luſt, ſich vollkommener zu machen, und der Vorrath von Mitteln führeten den Hrn. Gerdes 1722 auf Reiſen, nachdem er vorher im Haag unter die Candidaten des Predigt-

amts war aufgenommen worden. Auſſer den Niederlanden durchreiſete er Deutſchland und die Schweitz, und ward mit den angeſehenſten Gelehrten, als **Pritius**, **Uffenbach**, **Mieg**, **Kirchmaier**, **Pfaff**, **Weißmann**, **Klemm**, **Hurter**, **Hottinger**, **Huldreich**, **Wirz**, **Hirzel**, **Zimmermann**, **Ringier**, **Croze**, **Turretin**, **Pictet**, **Tronchin**, **Mallet**, **Oſterwald**, **Werenfels**, **Iſelin**, **Frey**, **Burkard**, **Battier**, **Buxtorf**, **Harſcher**, **Lederlin**, **Schöpflin**, u. a. m. beckannt.

Kaum hatte Hr. **Gerdes** ſeine Reiſe zurückgeleget, ſo wurde er, ohnerachtet ſeiner noch jungen Jahren, zu der theologiſchen Profeßion des Gymnaſii zu Hanau, an die Stelle des nach Franken berufenen Hrn. **Melchiors**, vorgeſchlagen. Er erlangete zwar dieſe Stelle nicht, kam aber bald darauf, nämlich im Jahr 1724, als Prediger nach Wageningen. In ſeinem Predigtamte widmete er ſeine Nebenſtunden nicht der Vacuna, ſondern der Minerva. Er arbeitete darinn gröſtentheils ſeine Abhandlung de hyberbolis ex S. Scriptura eliminandis aus, die hernach zu Utrecht 1727 unter dem Titel Veſperae Vadenſes, gedruckt ſind. Hierdurch bahnete er ſich auch den Weg zur Academie. Er erhielt einen Ruf nach Duisburg, dem er, nach angenommener Würde eines Doctors zu Utrecht, folgete, und den 12 Jul. 1725 ſich zu ſeinen Amte einführen ließ. Seine Antritsrede handelte von der gelehrten

lehrten Unwiſſenheit in der Theologie, die er mit groſſer Gelehrſamkeit behauptete. Möchten wir doch von allen 4 Facultäten dergleichen Abhandlungen haben! Sie würden gewiß zur Demüthigung ſtolzer Gelehrten ſehr heilſam ſeyn. Zwey Jahr darauf ward ihm anbefohlen, die Kirchenhiſtorie zu lehren. Die Rede, welche er bey Antretung dieſer Lehrſtelle abhielt, widerlegte die Seelenſchläfer und dem Scherlock, der das beſondere Gericht der Seelen gleich nach dem Abſchiede vom Leibe geläugnet. Nicht nur ſeine eigene, in Duisburg ausgefertigte Schriften, ſondern auch ſeine Sammlungen der ſchönſten Aufſätze anderer Gelehrten, die er zur Arbeit aufmunterte, ſind immerwährende Zeugen von ſeinem unermüdetem Fleiſſe. Der Fleiß verſchafte ihm Ruhm, und der Ruhm führete ihn endlich 1735 im September nach Gröningen, als Profeſſor der Theologie. Der Preußiſche Hof wolte ihn nicht miſſen, und ließ ſowohl gnädige, als ernſthafte Schreiben an die Cleviſche Regierung und an die Academie ergehen. Er würde auch nicht erlaſſen ſeyn, wenn die Generalſtaaten nicht ſelbſt ſolches durch ihre Fürſprache möglich gemacht hätten. Berlin hat iedoch den Hrn. Gerdes nicht vergeſſen, ſondern durch die 1736 geſchehene Aufnahme deſſelben unter die Mitglieder der Academie der Wiſſenſchaften bewieſen, daß ſeine Verdienſte ſeines beſtändigen Andenkens werth wären.

Herr Gerdes iſt in dieſer neuen Stelle nicht

nur fortgefahren, der gelehrten Welt zu dienen; ſondern er hat auch der Kirche durch ſeinen ſchriftmäßigen Eifer ſo wohl in ſeinem eigenen, als auch in der theologiſchen Facultät Namen, guten Nutzen geſchaffet. Er hat ſich allerley Unordnungen, Zerrüttungen und Unrichtigkeiten, ſo der Socinianer, **Schortinghus**, die Mennoniſten und andre Irrgeiſter, in der Kirchen angerichtet, ſonderlich aber dem **Zinzendorfiſchen** Greuel in Holland zu allererſt widerſetzet.

Dies ſind die vornehmſten Lebensumſtände des Herrn Doctor **Gerdes**, und es fehlet nur noch das Verzeichniß ſeiner Schriften, welches wir, mit ſo vielen Nachrichten von denſelben, als wir in den gelehrten Wochen- und Monathsſchriften vorgefunden, beyfügen wollen.

Diſquiſitio de tempore meſſis Ebraeorum. Traiecti ad Rhenum. 1720.

Oratio, de docta in Theologia ignorantia. Duisb. 1726. Dieſe Rede iſt hernach in die Sammlung der Exercitationum mit aufgenommen, von welcher wir bald reden müſſen.

De iudicio animarum a corpore ſeparatarum particulari. 1727, in Quart. Leipz. Zeit. No. 45. von 1730.

Veſperae Vadenſes, ſiue diatribae Theologico-Philologicae de hyperbolis ex S. S. eliminandis. Trai. ad Rhenum 1727. in Quart. 1 Alph. 4 Bog. Der Herr Verfaſſer ſetzt in der

Vorrede

Vorrede voraus, daß im Styl des N. T. keine Unvollkommenheit zu finden ſey, und ſagt, er ſey durch das Exempel derer, welche die enallagas, hypallagas, ſynchyſes und pleonaſmos aus der H. Schrift auszumerzen geſucht, bewogen worden, dieſelbe von den hyperbolis zu befreyen, und trägt kein Bedenken zu ſagen, diejenigen, welche der Bibel hyperbolas zuſchreiben, handelten bey nahe gotteslaͤſterlich, oder zum wenigſten gegen Gott, als den Urheber der heil. Schrift, verkleinerlich. Die Schrift beſtehet aus drey Abhandlungen, und unterſucht in der erſten die Natur und Beſchaffenheit der hyperbolarum, die er vor Mißgeburten von tropis hält, und glaubet, ſie beſtehen in einer leichtſinnigen und verſchlagenen Lüge; dabey aber geſtehet er, es hätten faſt alle alten und neuen Theologen der heil. Schrift hyperbolas zugeſchrieben, und er habe derſelben nur 4 gefunden, welche dieſe Figur nicht in den bibliſchen Büchern leyden wollen. In der andern Abhandlung giebt er hermeneutiſche Regeln, wie die hyperbolae auszumerzen, und geht in der dritten alle Schriftſtellen durch, in denen dergleichen ſollen zu finden ſeyn. Act. Erud. Lat. 1727 mens. Febr. No. 6. Journal litteraire Haag. T. XIV. Th. II. No. 1.

Diſſertationes duae de operariis in vinea ad Matth. XX. 1 - - 16. Trai. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 45. von 1730.

De uſu euchariſtiae medico. 1728. ſ. eben dieſelbe Zeitung.

De

De myſterio baptiſmi Chriſti. 1728. Auch davon ſteht daſelbſt eine Anzeige, wie auch No. 58. von 1730.

Obſeruationes miſcellaneae ad quaedam loca S. S. in quibus hiſtoria patriarcharum illuſtratur. Diſſ. I. 1729. 3 B. Diſſ. II. 1731. 3 B. Diſſ. III. 3½ B. 1733. Leipz. gel. Zeit. No. 45. von 1730. Act. Acad. Lipſ. Abtheilung 10 No. 2.

Selecti Textus Sacri. 1729. in Octav. In Holländiſcher Sprache.

De feſto clangoris eiusque myſterio ad Leuit. XXIII. & Num. XXIX. 1730. ſ. Leipz. Zeit. 1730. No. 45 und 58. Dies Stück iſt hernach mit andern zuſammengedruckt und ſehr vermehrt worden.

Diſp. ſaecularis in memoriam Auguſtanae Confeſſionis. 1730. Aus dieſer Diſſertation ward hernach ein ganzer Tractat in holländiſcher Sprache. Der Hr. Verfaſſer überſetzte ſie ſelbſt, und vermehrte ſolche zugleich. Die Gelegenheit zu dieſer Schrift hat das Jubelfeſt der A. C. gegeben. Der Holländiſche Titel lautet alſo:

Kort Begryp der voornamſte Merkwardigheeden, rakende den Opſtel en de Overgaue der wydtberoemden Augsburgſche Confeſſie, in zovern dezelve van de Gereeformeerden, zo wel als van de Lutherſchen dienen geweeten te woorden, ter gelegent-

heyd

heyd van het twyde Jubilé derzelver Confeſſie, opgeſteld en vitgegeven door Daniel Gerdes, Hoogleeraar der H. Godgelardheyd en kerkelyke Geſchidenis in de Academie van Duisburg. Te Amſterdam. 1731. in 12. S. 184. Der Herr Autor hat durch dieſe Schrift die Eintracht zwiſchen den Reformirten und Lutheranern zu befördern gemeynet. Er zeigt aus der Hiſtorie der erſten Reformatorum, daß ſie eine gemeine Sache haben; daß die Urheber dieſer Streitigkeiten ſelbſt erkannt hätten, daß dieſelben von geringer Wichtigkeit wären, daher ſie auch einander als Brüder angeſehen, die A. C. angenommen, u. ſ. w. Die Schrift beſteht aus 2 Theilen. Der erſte betrift inſonderheit die Lutheraner, und beſteht aus einer kurzen Hiſtorie ihres Glaubensbekenntniſſes; Der andre aber zeigt, was die Reformirten vor Antheil daran haben, da denn der Autor die geringe Wichtigkeit der zwiſchen beyden Partheyen ſtreitigen Puncte darzuthun ſucht, und daß die Reformirten vom Religionsfrieden nicht ausgeſchloſſen ſind. ſ. Bibliotheque Belgique, von 1731. Monath Jul. No. 1. Leipz. Zeit. No. 94. von 1731. Kurze Zeit darauf ſahe man dieſen Tractat auch ſchon franzöſiſch, unter der Aufſchrift:

Abregé des principales particularités, concernant la maniere dont la Confeſſion d'Augsbourg fut dreſſée & livrée, entant qu'elles intereſſent les Reformez auſſi bien que les Lutheriens. Par M. Daniel Gerdes. Bibliothe-

bliotheque Belgique menſ. Auguſt. 1731. No. 3. Leipz. gel. Zeit. No. 103. von 1731. Herr Schloſſer zu Hamburg hat in ſeinem Luthero Lutherano gegen Hrn. Gerdes etwas erinnert, welches gegen dies Werk geſchehen iſt. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 53 von 1739.

Conſilium edendorum Miſcellaneorum Duisburgenſium eruditae pietatis amatoribus aperit, eosque ad ſua conferenda ſymbola inuitat Dan. Gerdes, S. S. Theol. D. & Prof. Amſt. & Duisb. 1732. ſ. davon Hamb. Bericht. No. 47. von 1732. Es folgten hierauf ſogleich

Miſcellanea Duisburgenſia, ad incrementum rei litterariae omnis, praecipue vero eruditionis Theologicae publicata. Amſterdam und Duisburg 1732. in Octav. Faſciculus I.

Wer die Miſcellanea Lipſienſia oder Bibliothecam Bremenſem kennet, der kann ſich auch vorſtellen, was für Abhandlungen in den Miſcellaneis Duisburgenſibus ſtehen. Die Materien ſchlagen ſo wohl in die heiligen als profan Alterthümer, in die Philologie, Exegetick, Hiſtorie der Gelahrtheit und in andre Wiſſenſchaften ein. Die berühmteſten Männer haben dazu Beyträge herausgegeben, als z. E. Hottinger, Hermann Reinhard Pauli, Lampe, Offerhaus, Mieg, Cremer, Vriemoet, Weißmann, Hebenſtreit, Zorn, Rhenferd,

Hein,

Hein, und andere. Dieſe Miſcellanea ſind von 1732 bis 1738. fortgeſetzt worden, und auf 6 Tomos angewachſen. Jeder Tom enthält 4 Faſciculos. Wir wollen daraus blos die Aufſätze anzeigen, die den Hrn D. Gerdes zum Verfaſſer haben. Von ſolchen haben wir angeführt gefunden

1) Obſeruat. exeget. ad Phil. II. 17. To. I. Faſc. I. No. 5.

2) Obſeruat. exeget. ad 1 Pet. IV. 6. T. I. Faſc. 2. No. 6.

3) Obſ. exeget. ad Pſ. XXII. 17. T. I. Faſc. 3. No. 10.

4) Obſeruat. Miſcellaneae ad hiſtoriam Patriarcharum. Sind die ſchon angezeigten Diſſertationen. Sie ſtehen To. I. Faſc. 4. No. 4.

5) Obſeruat. miſcell. ad hiſtoriam Patriarcharum.

6) Ecloga diſſertationum Theol. philologicarum excerptarum To. 2. Faſc. I.

7) Obſeruat. miſcell. ad hiſtoriam Iſaaci ςρωματευς. To. 2. Faſc. 3. No. 9.

9) Ποικιλη, continens Vriemoetii, Kirchmeieri, Eskuche & Heumanni diſſert.

Doch, wir finden nicht von allen faſciculis Nachricht, und daher müſſen wir abbrechen. Ohne Zweifel hat der Hr. D. mehr darunter.

M Elenchus

Elenchus veritatum, circa quas Theologia Elenchtica verſatur, adornatus in uſum ſcholae privatae. 1740 in Quart.

De libertate fidei, religionis & conſcientiae, itemque de Socinianiſmo & Socinianis, tractatus duo. Gron. 1741. in Quart. Holländiſch. Der Titel heißt eigentlich: De Vryheid des Geloofs, des Godsdienſtes en der Conſcientie, verdadigt in ene ontbloting en wedderlegging van de Deductie der Friesche Doopsgeſinden door Daniel Gerdes. cet. 1 Alph. 3 Bog. in Quart. Es waren im Jahr 1738. zwey Mennoniſtiſche Prediger ihres Lehramts entſetzt worden, weil ſie ſich der Socinianiſchen Lehre verdächtig gemacht. Weil man nun nachher ſchärfer acht auf die Gemeinen gehabt, und allerhand Vorkehrungen gegen dergleichen Aergerniſſe gemacht, gaben die Mennoniſten auf dem groſſen Landtage zu Leuwarden 1740 eine Deduction ein, worinn ſie theils ihre Lehren zu vertheidigen ſuchten, theils allerhand Beſchwerden, als wenn ihre Glaubens-Freyheit umſchränket würde, vorſtelleten, an deren Ausarbeitung Stinſtra den gröſten Theil genommen. Sie rühmten dieſelbe als ein ungemein Meiſterſtück, ſo ſchwer zu widerlegen ſey. Der Verfaſſer hielt anfangs für unnöthig, ihren Ungrund zu zeigen, weil nichts darinn hauptſächlich neues anzutreffen war, was nicht der Ritter J. Schlichting in ſeiner apologia pro veritate accuſata ad Ordines Holl. & Weſtfris.

Weſtfris. 1654 geäuſſert, die doch Jo. Cocceius in ſeinem gründlichen examine apologiae aufs bündigſte widerleget hat, ſo im 8 Band ſeiner Werke zu finden. Allein, weil beſagte Schriften in lateiniſcher Sprache verfaßt ſind, ſo entſchloß Hr. Gerdes ſich, die gantze Vorſtellung durchaus zu widerlegen. Er hat alſo die Worte derſelben und ſeine Beantwortung auf ieder Seite bey einander geſetzt, um ſie deſto beſſer beyſammen prüfen zu können. Dann hat er auch ein Bedenken über die 5 Predigten des Stinſtra, nebſt einem Zuſatz zu obiger Widerlegung, und 19 Documente beygefügt, ſo hauptſächlich zur Sorgfalt der Staaten von Holland wider die einſchleichenden Socinianer und ihre Irrthümer gehören. Götting. gel. Zeit. No. 39. von 1742. Von beſagtem Stinſtra kann man in demſelben Blatt mehr leſen.

Plenaria refutatio libri a Crypto-Socinianis publicati ſub titulo deductionis Friſicae. 1741. ſ. Miſcell. Groen. To. III. faſc. IV. pag. 609. ſeq.

Florilegium hiſtorico-criticum librorum rariorum, cui multa ſimul ſcitu iucunda interſperguntur, hiſtoriam omnem litterariam & cumprimis Reformationis Eccleſiaſticam illuſtrantia. Groen. 1740 in Octav. Man kann dieſes Werk als ein Supplement zu des Herrn Vogts Catalogo librorum rariorum anſehen. Eine neue Auflage erfolgte 1747. in groß Octav.

Rariora quaedam ſuperioris aetatis λεί-ψανα, quibus continentur, Gilotti ad Joſ. Scaligerum epiſtolae, Caroli Lotharingici Cardinalis Oratio in concilio Poſſiaceno 1561 habita, & Catharinae Mediceae Reg Gall. Epiſtola ad Epiſcopum de Rennes de eodem colloquio, ex tabulis fide dignis edita, notisque inſtructa. Groen. 1742.

Oratio de via, quam myſteria rationis parant ad recipienda myſteria reuelationis. 1743. Man findet ſie auch am Ende der neuen Auflage des Compendii theologici.

Miſcellanea Grœningana. Dieſe ſind eine Fortſetzung der vorigen Arbeit. Von denſelben ſind vier Bände heraus; denn mehrere hat unſer Gelehrter nicht liefern wollen, damit das Werk nicht zu theuer würde. Leipz. gel. Zeit. No. 44. von 1746. Hr. D. Gerdes hat darinn gleichfalls ſeine eigene Arbeiten mitgetheilet, z. E.

Diſputationum bigam ad locum Pſ XXII. 23 - - 32. excerpt. Beyde Diſſertationen waren zu Duisburg 1735. beſonders gedruckt und vertheidiget.

Oratio inauguralis de unctione, quae fideles docet omnia. excerpt. Dieſe Rede war vorher zu Gröningen gedruckt, und beſtund aus 10 Bog. Hr. Gerdes zeigt darinn, daß χρισμα nicht ſo wohl die Salbung, als die Salbe ſelbſt bedeute, erweiſet dabey kürzlich den mannigfalti-

gen

gen Gebrauch des Oels bey den Griechen, Römern und Hebräern, inſonderheit daß hier auf das heil. Salböl des A. T. vom Apoſtel geſinſpielet werde, deſſen geheimnißreiche Bedeutung hier entwickelt, und zugleich angewieſen wird, wie in dem mannigfaltigen Gebrauch der Salbung bey den Alten eine Abſchilderung der Wirkung des heil. Geiſtes, als des heil. Salböls anzutreffen ſey. Durch den heil. Geiſt verſtehet er Chriſtum, und erkläret in verſchiedenen Abtheilungen, worinn die Allwiſſenheit der Gläubigen, welche ihnen vermöge dieſer Salbung beygeleget wird, beſtehe. Hamb. Bericht. No. 57. von 1736, in welchem Jahr ſolche Rede zu Gröningen gedruckt iſt.

Diſputatio de Synagoga Libertinorum ad Act. VI. 9. Dieſe war auch ſchon vorher 1736. beſonders heraus.

Memoria Io. Iac. Hottingeri, Franciſc. Fabricii, Alb. Wilh. Melchioris, Ia. Chriſt. Iſelii

Compendium Theologiae dogmaticae. 1734. Selbiges ward 1744. in Quart vermehrt wider aufgeleget. Er hat dem Compendio die Aufſchrift gegeben: Thorat. Chaſed, Doctrina gratiae. ſ. Hamb. Bericht. No. 2. von 1735, und Acta Erud. Lat. Sect. IV. des 4ten Tomi Supplementorum No. 3.

Diſſert. de myſterio circumciſionis Chriſti ad Luc. II, 21. Gröning. 1737.

Weil der Herr D. Gerdes ſeine Diſſertationen in den Miſcellaneis excerpiret hat; ſo muß

man ſich nicht wundern, daß ſie in Zeitungen hin und wider beſonders angeführet werden, da ſie wirklich beſonders heraus ſind. z. E. Die Diſſert. prima ad Pſ. XXII. 26. 30. iſt in der 11. Abtheilung der Leipz. Actor. Acad. No. 7. und die ſecunda in der 12. Abtheilung recenſiret. Wir finden auch eine dritte Diſſert. darüber angeführet.

Exercitationum academicarum libri III. quibus varia ſacra, tum ad hiſtoriam Patriarcharum, tum ad antiquitates Iudaicas, tum ad hiſtoriam Chriſti, Apoſtolorum & Eccleſiae ſpectantia illuſtrantur, variisque SS. locis, hiſtoricis, propheticis, dogmaticis, lux affunditur atque integrae pericopae biblicae explicantur. Accedit orationum biga, de docta in Theol. ignorantia, & de unctione, quae fideles docet omnia. Amſterd. 1738, in Quart, mit dem Bildniſſe des Verfaſſers. ſ. Acta Erud. Lat. mens. Octobr. 1739. No. 9. In den Hamburg. Bericht. von 1739. No 98. wird geſaget, Herr Gerdes hätte ſeine Obſervationes ad loca quaedam ſcripturae, die zu Duisburg 1729. oder, wie wir oben angezeiget, 1730. herausgekommen, unter dem Titel Exercitationes acad. wider auflegen laſſen, und mit vielen neuen Diſſertationen vermehret. Auch wird eben daſelbſt No. 11. angezeiget, daß Herr D. Gerdes in einer ſeiner Antritsrede, die ins Holländiſche überſetzt worden, angehängten Schrift, ſich den Herrnhutern widerſetzet, und ſie fanati-

ſcher

ſcher und auf einen Enthuſiasmum hinauslaufender Grundirrthümer beſchuldiget habe.

De unctione fidelium. Amſt. 1738. in Octav. Iſt nur eine Holländiſche Ueberſetzung.

Obſervationes ad loca ex epiſtola ad Phillippenſes. 1739. Sind den Miſcell. Groen. hernach To. III. Faſc. 2. No. 6. einverleibet.

Relatio hiſtorica & vindiciae relationis de erroribus Schortinghuſii, facultat. Theol. nomine Gröning. 1740. in holländiſcher Sprache.

Introductio in hiſtoriam Evangelii, Saec. XVI. paſſim per Europam renovati, doctrinaeque renovatae, accedunt varia, quibus ipſa hiſtoria illuſtratur, monumenta pietatis atque rei literariae. 1744. 3 Alph. 10 Bog. in Quart. Weil die Reformationshiſtorie noch von niemanden unter den Reformirten Gottesgelehrten beſchrieben, Theodor Haſäus aber darüber geſtorben war, und der Herr Verfaſſer theils in ſeinen academiſchen Vorleſungen einen ſchönen Vorrath dazu geſammlet hatte, theils aber Hülfsmittel beſaß, die nicht in iedermanns Händen ſind; ſo unterzog er ſich dieſer, obgleich ſehr beſchwerlichen, Arbeit. Vieles wird mit eigenen Worten der Scribenten, aus denen die Hiſtorien genommen ſind, erzählet, welches Joh. Heinr. Hottinger, der ältere gewünſchet. Die Hiſtorie dieſes Theils begreift nicht mehr, als die zum Anfange der Reformation gehörige Sachen. Nämlich

lich die Vorbereitungsmittel der göttlichen Fürſorge dazu, welche die Erfindung der Druckerey, und die Widerherſtellung der Wiſſenſchaften ſind; drauf folgt die Nothwendigkeit der Reformation und das allgemeine Verlangen darnach, und endlich der wirkliche Anfang derſelben in Sachſen und in der Schweitz. Die Hiſtorie der Reformation ſelbſt gehet bis auf die Abſchaffung der Meſſe durch **Zwinglium**, den Herr **Gerdes** für den erſten Reformator hält und meynet, **Luther** habe zuerſt an Niederreiſſung der falſchen Religion gearbeitet, und daher die Wahrheit nur nach und nach erkannt, dahingegen **Zwinglius** den Anfang von der Erkentniß der wahren Religion gemacht, und ſich den Irrthümern nicht eher widerſetzt, als bis ſein Erkenntniß zur Reiſe gediehen. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 51. und Götting. Zeit. No. 42. von 1744. Er hat davon ſelbſt eine Recenſion in den Miſc. Groen. B. IV. St. 3. No. 6. gemacht. ſ. auch Act. Erud. Lat. Sect. I. mens. Jul. No. 2. von 1747. und Altonaiſche gelehrte Zeitungen No. 41. von 1745.

* Conſultationes de ſortibus biblicis, de dono prophetico, de inſtinctibus ſpiritus. Groen. 1744.

Diſſertationes iſagogicae II. in cap. 15. prioris epiſtolae ad Corinthios. 1744.

Oratio de mediis ſe praeſervandi ab apoſtaſia fidei Euangelicae. Groen. 1744. in Quart.

Excur-

Excurſus apologetici contra bibliothecam ratiocin. 1744. ſ. auch Miſc. Groen. To. IV. faſc. 3. und die Vorrede zu dieſem Bande.

Annales Euangelii, Seculo XVI. paſſim per Europam renouati, doctrinaeque reformatae. Tomus ſecundus. 3 Alph. 16 Bog. in Quart. Dieſer Theil erſtreckt ſich von 1520-1530. In der Vorrede beantwortet er die Einwürfe des Herrn D. Heumanns, welcher die Ehre der erſten Religionsverbeſſerung Luthero zueignet. Er geſteht, daß Luther zuerſt gegen den Ablaß geſtritten, thut aber mit augenſcheinlichen Beweisgründen dar, daß Zwinglius ſchon einige Jahre vorher ſeine Zuhörer vom Dienſt der Heiligen abgeführet, und von Menſchenſatzungen zur heil. Schrift geleitet. Das erſte Cap. enthält den Fortgang der Reformation in Deutſchland und das zweyte die Religionsverbeſſerung in der Schweitz. Es ſind auch theils rare, theils ungedruckte, Schriften zur Erläuterung beygedruckt. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 56. von 1747.

Nach Anzeige der Hamburg. Berichte No. 58. von 1747. hat Herr Joſua von Yperen unter ſeinem Vorſitz de practico cerimoniarum ſub veteri teſtamento uſu diſputiren ſollen.

In eben denſelben Zeitungen No. 91. von 1747. verlanget Herr D. Gerdes Nachricht von

einigen raren Büchern zum Gebrauch bey dem dritten Theil ſeiner Reformationshiſtorie.

Im Jahr 1748. fing der Herr Doctor zur Erläuterung und Erweiterung ſeiner Reformationshiſtorie ein neues Werk unter dem Titel an:

Scrinium antiquarium, ſiue Miſcellanea Groningana nova, ad hiſtoriam Reformationis eccleſiaſticam praecipue ſpectantia. Der erſte Theil trat zu Bremen auf 1 Alph. 3 Bog. in Quart hervor, und enthält 1) Gerdeſii Lebensbeſchreibung **Andr. Carlsſtadts** bis 1522, den er anders abſchildert, als Herr D. **Löſcher**. Er verdienet den Namen eines Apologeten. Die völlige Ausführung wird in den folgenden Theilen erſcheinen. 2) Ad Mens. Iſingii 1711. zu Gröningen gehaltene Rede von den Verdienſten der Fürſten von Oranien um die vereinigten Niederlande. Herr D. **Gerdes** hat Anmerkungen beygefügt. 3) Drey bisher ungedruckte Briefe an die zu London ſich aufhaltende Reformirte Niederländer, deren erſten die Gemeine zu Vlißingen 1572, die andern beyden aber Prinz **Wilhelm von Oranien** abgelaſſen. 4) Des Grafen von **Naſſau**, **Johannes**, Brief nach Embden, in welchem er 1579. die daſigen Theologen befragt, ob die Catholiſchen Unterthanen zu dulden, nebſt derſelben Theologen vernünftiger Antwort. 5) **Peters de Loyſeleur**, Hrn. **von Villiers**, Prinz **Wilhelm** geiſtlichen Raths und Hofpredigers, weitläuftige Vertheidigung der Reformirten wider die Ver-

Verfaſſer der lutheriſchen Form. Concord. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 92. von 1748.

Der andere und dritte Theil von der hiſtoria Reformationis, oder annalium Euangelii ſind auch ſchon heraus. Den dritten erhielten wir 1749. Er iſt zu Gröningen gedruckt.

Auch haben wir angemeldt befunden, daß Hr. D. Gerdes herauszugeben Willens ſey

1) Eine Abhandlung de peccatis typicis.

2) Continuation des Tractats de hyperbolis ex SS. eliminandis.

3) Eine weitläuftig ausgeführte Erklärung der Leydensgeſchichte unſers Heylands. ſ. Hamb. Bericht. No. 19. von 1732. und Leipz. Zeit. No. 45. und 57. von 1730.

Ueberdem hat der Hr. D. anderer Gelehrten Schriften zum Druck befördert, z. E.

1) Des Herrn Schelhorns Tractat de origine & fatis Salisburgenſium.

2) Des Hn. Ulrichs Predigten über Matth. V. 6. 7.

3) Des Hrn. Joh. Noltenii Tractäte de iudicio ſanctorum in mundum & angelos ad 1 Cor. VI. 2. 3. und de miraculorum auctore ſolo Deo. Leipz. Zeit. No. 92. von 1739.

4) F. A. Lampii Commentarium in Pſalmos graduum, Fragmenta in Apocalypſin Ioan-

Ioanneam & annotationes in Eccleſiaſten Salomonis. Leipz. Zeit. No. 12. und 82. von 1741. Hamb. Bericht. No. 37. von 1735. Götting. Zeit. No. 99. von 1741.

5) Hat er Watts Buch von der Liebe Gottes und von der Gabe des Gebeths, theils ins Niederländiſche überſetzen, theils mit gelehrten und erbaulichen Vorreden begleitet wieder auflegen laſſen.

Im 98. Stück der Götting. gel. Zeit. von 1746. berichtet man, daß Hr. D. Gerdes in zweyen Diſſertationen zu erweiſen ſuche, daß des 119. Pſalms Verfaſſer der Prophet Jeremias ſey. Die erſte iſt im May 1746. öffentlich vertheidiget worden, in welcher er ſich zu ſeinem Hauptſatz den Weg durch 7. criteria generalia bahnet: Die andere ſoll bald folgen.

Doch wer kann alle Arbeiten des unermüdeten Hrn. D. Gerdes erzählen? Man könnte noch manche Bemühungen anzeigen, zu welchen inſonderheit gehöret, daß er zu verſchiedener Gelehrten Schriften Anmerkungen gemacht, z. E. Zu Daſſouii imaginibus Hebraeorum in IV. Band St. III. der Miſcell. Groning. No. 2.

* * *

Da wir dieſe Geſchichte bereits fertig hatten, kam vom Hrn. D. Gerdes eine neue Auflage von ſeinem Florilegio hiſtorico - critico librorum rariorum, Bremae 1749. in Octav heraus.

Wir

Wir haben dies Stück noch nicht geſehen, und wiſſen dahero nicht, ob Herr Gerdes ſich des Herrn Prof. Ferdinand Stoſch Appendiculam ad Dan. Gerdeſii & Io. Vogtii, illius florilegium & huius catalogum librorum rariorum, Lingae 1747. zu Nutzen gemacht habe.

Im dritten Bande der Hamburgiſchen vermiſchten Bibliotheck ſtehen S. 234. Anmerckungen über des Herrn D. Gerdes Nachricht von Phil. Nicolai kurzem Bericht von der Calviniſten Gott. Herr D. Gerdes hat dieſe Schrift des Nicolai in ſeinem ſpicilegio librorum rariorum, ſo man in dem Miſcellaneis Groninganis findet, unter die ſeltenen Büchern gezählet, da es doch kein rares Buch iſt.

Endlich müſſen wir noch anzeigen, daß in einer neuen Wochenſchrift, welche in dieſem Jahre zu Hamburg unter der Aufſchrift: Geſammleter Briefwechſel der Gelehrten über allerhand ſeltene Bücher und Materien, ihren Anfang genommen, einige Briefe an den Herrn D. Gerdes eingerückt ſind. Sie enthalten eine Nachricht von einer überaus raren Ueberſetzung des Neuen Teſt. in die Spaniſche Sprache, ſo 1543. in Antwerpen zum Vorſchein gekommen, und Fr. de Enzinas zum Urheber hat. S. Hamburg. Bericht. No. 12. und 16. von 1750.

Anhang
zum gegenwärtigen
Fünften Theil.

Zuſätze und Verbeſſerungen
an des Herrn D.
J. W. Feuerleins
Lebens-Beſchreibung in dem tetztlebenden Gelehrten Europa.

II Theil p. 433 ſqq. *

Pag. 433. M. Conrad Friederich Feuerlein war nicht ſein Bruder, ſondern ſeines Vaters Bruders-Sohn: iſt auch nie am Hoſpital zu Nürnberg, ſondern von A. 1732. an Prediger oder Haupt-Paſtor an der Marien-Kirche zu Nürnberg geweſen, und A. 1742. geſtorben. Sein Leben ſtehet in Actis Hiſtorico-Eccleſiaſticis VIII. Band pag. 733 ſqq.

Sein

* Sind eingeſandt.

Sein Geburtstag war nach dem alten Calender der 13. Märtz, nach dem neuen wäre es der 24. März.

p. 434. Der Name Senior iſt in Nürnberg nicht gewöhnlich, ſondern der vörderſte Prediger (Haupt-Paſtor) zu St. Sebald, wird auch Antiſtes totius Miniſterii Norimbergenſis (welches in der Stadt und Vorſtädten bey 50, auf dem Lande aber über 60. membra hat) genennet.

Sein Vater hat ihn in nichts, als in dem Catechiſmo unterrichtet; als welchen er die ganze Zeit ſeines Predigtamts in Nürnberg wöchentlich eine Stunde privatim vor einem zahlreichem Auditorio erwachſener Leute vielen Catechumenis mit guter Methode eingepräget.

Das Auditorium in Nürnberg, ſo verſchiedene Profeſſores hat, iſt von dem Gymnaſio unterſchieden. Die Schüler, ſo in dem Gymnaſio und den andern lateiniſchen Schulen in Nürnberg alle Claſſes durchgegangen haben, oder wenigſtens in der oberſten Claſſe geweſen, werden daraus ad lectiones publicas der Profeſſorum promoviret, und hier ad ſtudia Academica vorbereitet. In ſolcher Vorbereitung hat er von dem Herrn Prediger und Profeſſor Wülffer in publicis und privatis lectionibus, von Herr Mörl aber und Herrn Zeltner, die damahls keine Profeſſores bey dieſem Auditorio waren, nur in privat-Stunden profitiret.

In

In Jena hat er ſo viel, und faſt mehr von Herr D. Förtſchen, als von Herrn D. Buddäo profitiret.

ad p. 435. A. 1730. nachdem Herr D. Zeltner die Profeſſionem theologicam und linguarum orientalium mit dem Land-Paſtorat zu Poppenreut, ohnweit Nürnberg, verwechſelt, iſt Herr Feuerlein Profeſſor Theologiae ordinarius tertius & linguarum orientalium, mit Beybehaltung der Profeßion der Metaphyſic, auch in dieſem Jahre Doctor Theologiae geworden.

A. 1736. hat er die Königl. Vocation zur Göttingiſchen Profeſſione Theol. Primaria und General-Superintendur erhalten, und iſt A. 1737. im Monat Mai zu Göttingen angelanget. A. 1746. iſt er ohne ſein Vermuthen zu einem wirklichen Königlichen Conſiſtorial-Rath ernennet worden.

Corrigenda & ſupplenda
zu ſeiner Lebensbeſchreibung in Herrn Bruckers
Pinacotheca Decade VI.

Im Teutſchen pag. 2. von Herren Reuſch, ſo damahls Magiſter legens in Altdorf war, hat Herr Feuerlein nur in der Latinität, von dem Herrn D. Sonntag nur im Griechiſchen, von dem Herrn D. Zeltner aber in orientaliſchen Sprachen, Philologia S. überhaupt, Kirchenhiſtorie, auch Theologia Morali profitiret.

Im lateiniſchen p. 2. iſt auſſer denen gegen obige

obige Puncten begangenen Fehlern noch dieſer: Koelerus ſingularia bibliothecae Academicae, Wagenſeil. & propriae tradiderunt. Herr Köler war damals Magiſter legens, und hatte noch keine Bibliotheck. Dieſer offenbahre Druckfehler iſt ſo beyläufig zu corrigiren: Koelerus Compendium Hiſtoriae litterariae, & Mollerus ſingularia biblioth. Acad. Wagenſ. & propriae tradiderunt.

In dem Catalogo ſcriptorum corrigenda: de Philoſophia Adami diſſertationes duae (non tres) 1715. 1717.

addenda Obſervationibus Eclecticis e controv. Metaph. Leibniz. Wolfianis:

Diſſ. Logica de Methodo Mathematica.

corr. de Subſtantia erroribus oppoſita (non *expoſita*)

add. de variationibus Pontificiorum *in iudiciis* de A. C. addendae ſcriptis ipſius Altdorfinis: Obſervationes tres de Cebete, de Paradoxis Socratis, ſolam ſcientiam eſſe bonum, virtutes eſſe ſcientias; de Phil. Ignicuſpido ſ. Glücſpieß in Miſcellaneis Lipſ. Tom. III. VI. VII.

Anmerkungen über die Epiſtel des Augſp. Biſchoffs Ulrich de Coniugio Clericorum, in den Fränkiſchen Actis Erud. V. Sammlung p. 270. Ingleichen daß er über dieſe Fränkiſche Acta von der 8ten Sammlung an auf Oberherrl. Be-

fehl die Direction geführet; und daß er nebſt Hn. Prof. Koeler und Deinlein die nützlichen und auserleſenen Arbeiten der Gelehrten im Reich (von welchem Journal nur ſieben Stück gedruckt worden) ausgefertiget. Seine Beyträge ſind meiſtens mit dem Buchſtaben A. am Ende bezeichnet.

Corrigend. Von ſeinen zur Hiſtorie der Gelahrheit gehörigen Anmerkungen ſtehet der I Theil in der Fränkiſchen Actorum 13. Sammlung; der II Theil in der 22ten Sammlung dieſer Actorum; der III Theil in dem 3ten Stück der nützlichen und auserleſenen Arbeiten der Gelehrten im Reich.

An dem Verzeichniß ſeiner Göttingiſchen Schriften iſt zu corrigiren ad locum Apologiae A. C. de iuſtificatione ex operibus (nicht ex ſolis operibus)

Obſeruationes variae in A. Confeſſionis articulos, ſind nicht 18. ſondern 28. diſſertationes, iede 1. Bogen, ſo von A. 1742. bis 1744. ediret und ventiliret worden.

Zu addiren: Diſſ. de Religione Ruthenorum hodierna. 1745.

Eine Vorrede zu Hr. Frankens zu Northeim 1745.8. edirten Poetiſchen Kindertheologie, darinn von einigen Lutheriſchen Catechiſmis vor Lutheri Catechiſmo von 1529. gehandelt wird.

Specimen Concordiae fidei & rationis

in

in vindiciis religionis chriſtianae adverſus P. Baelium, fingentem Remp., quae tota e veris Chriſtianis eſt compoſita, conſervare ſe non poſſe 1748.

Sein Compendium Theol. Dogm. Acroamaticae iſt A. 1747. herausgekommen in 8.

Nachricht von dem Göttingiſchen Waiſen-Hauſe nach Erklärung 2 Cor. VIII. 7. 1748. 8.

Von ſeinem Compendio Theologiae ſymbolicae ſind 7 Bogen ſchon vor 5. Jahren abgedruckt geweſen; wegen der Veränderungen in dem Buchladen, ſo es verleget, iſt die Continuation bisher unterblieben.

Seine Bibliotheca Symbolica, h. e. Catalogus ſeiner Collection mit Anmerkungen wird dieſen Winter gedrucket worden ſeyn.

Seine Programmata Altdorfina de Logicis Paradigmaticis; Theol. Juridicis. 1715. 4.

Von der Sorge eines Regenten um die wahre Religion ſeiner Unterthanen an dem Exempel Georgii Confeſſoris oder Pii, Markgrafen zu Brandenburg, 1720. fol.

de Scriba Evangelico proferente e theſauro ſuo noua & vetera ad Matth. XIII. 52. 1730. 4.

Seine Göttingiſchen Programmata.

de Concordia fidei & rationis. 1737.

de fructibus Doctorum cum Biographiis D. Cruſii & D. Oporini.

de ſtudio Scripturae S. per Doctoratum Theol. a prima inde origine ſtabilito & propagato cum Biographis D. Mentzeri, D. Cottae, D. Ribouii, D. Koecheri.

Orationes eius, inter ſolennia Inaugurationis Georgiae Auguſtae recitatae, leguntur in Actis huius Inaugurationis.

Pentecoſtale de Sententia Irenaei de divinitate Spiritus S. & Centuriatorum Magdeburg. relatione de eadem, 1738.

Natalitium de Chriſto nobis ὁμοουσίῳ ad ſymbolum Chalcedonenſe, 1739.

Paſchale de Ieiunio Antepaſchali in Eccleſia Alexandrina ex Epiſtola Dionyſii Alex. 1741.

de Wilh. Lindani Concordia diſcordi eiusque teſtimonio de originali Aug. Conf. Latinae Bruxellenſi, praemiſſum 28. diſputationibus Obſeruationum variarum in A. C. 1742.

Paſchale de vi argumenti Athanaſiani pro exiſtentia animae Chriſti contra Apollinariſtas e reſurrectione Chriſti. 1743.

Natalitium de controverſia Serriano-Sandiana in teſtimonium Juſtini M. de Chriſto extra Bethlehemum nato. 1744.

Pente-

Pentecoſtale in ſententiam Gregorii Naz. de dono linguarum in Apoſtolis, non extra eos in aere vel auditoribus collocando. 1747.

in locum vexatum Epiſtolae Clementis Rom. de Danaidibus & Dirce cum Biographia D. Freſenii 1749.

Paſchale de huius carnis reſurrectione ad articulum Symboli Aquileienſis. 1749.

ad verba Chryſoſtomi & Oecumenii, quibus Chriſtus ἁμαρτωλὸς & σφόδρα ἁμαρτωλὸς appellatur, cum Biographia D. Noringii, 1749.

Sein Compendium Theologiae Dogmaticae iſt in den Regenſpurgiſchen wöchentlichen Nachrichten von Gelehrten Sachen A. 1748. im VI. Stück, in einer von Herrn D. Laur. Reinhard eingeſchickten Recenſion (wie von Regenſpurg verſichert worden) ſcharf beurtheilet worden. Es heiſſet daſelbſt, es ſeyen zwar viele ſchöne Lehren darinnen, und die Prolegomena merkwürdig, doch ſeyen auch viele bedenkliche Dinge darinnen, von welchen nur die wichtigſten hier berühret werden. Der erſte Irrthum ſoll ſeyn, daß der Autor lehret, die göttliche Strafgerechtigkeit, (krafft welcher auf die Sünden entweder des Sünders ewige Verdamnis, oder des Mittlers ϑεανδρώπȣ poenae vicariae folgen müßten) und die Unſterblichkeit der Seelen, könne man nicht aus der Philoſo-

phie erweiſen, mithin ſeyen dieſe articuli puri, und man könne die Wahrheit der chriſtlichen Religion nicht aus denſelben a priori erweiſen. Ohnerachtet Herr **Reinhard** mit groſſem Eifer des Autoris diſſ. de iuſtitia Dei (welche den Socinianern hauptſächlich, und ſo dann auch der Leibniz-Wolfianiſchen Erklärung der Göttlichen Strafgerechtigkeit entgegen geſetzet iſt) ohne Einſchränkung eine irrige diſſertation nennet, welche durch die angefochtene Sätze ſollte gerechtfertiget werden, ſo ſollte es ihm doch ſehr ſchwer fallen, das Gegentheil ſcharf philoſophiſch zu erweiſen: daß aber ſchlecht erwieſene oder nicht erweißliche Sätze aus der acroamatiſchen Theologie ausgemuſtert werden, iſt ſo gar nicht bedenklich, daß vielmehr das Gegentheil gefährlich iſt. Der andere Irrthum ſoll ſeyn, daß der Autor den Articulum de excluſione bonorum operum in iuſtificatione vor einen ſecundarium, nicht aber primarium hält: alleine dieſes iſt eine Wahrheit, an welcher nicht leichte ein Theologus unſerer Kirche zweifelt, auch nicht zweifeln kann, ſonderlich bey dem Satz, daß in der römiſchen Kirche ein einfältiger Chriſt, der die Folgerung des Irrthums von der Rechtfertigung durch gute Werke nicht einſiehet, ſeelig werden könne. Drittens ſoll des Verfaſſers Sententia media inter creatianos & traducianos keine Schwürigkeiten aus dem Wege heben; da ſie doch offenbahrlich die Schwürigkeiten von der Erbſünde, ſo die Creatianer drücket, wegräumet, indem ſie die Eltern zu cauſis efficientibus ſecundis

cundis der Seele, nicht aber zu cauſis materialibus, wie die Traducianer thun, machet. Die vierte Bedenklichkeit iſt, daß de vocatione & illuminatione gar nichts in dieſem Compendio ſtehe: alleine dieſes iſt falſch, und daß keine beſondre Capitel davon handeln, hat die Kürtze eines Compendii erfordert. Fünftens ſoll die Lehre von den Mitteln des Heils nicht ordentlich vorgetragen ſeyn, weil 1) de lege & Euangelio nur kürzlich in dieſem Compendio gehandelt wird, und weil 2) die Sacramenta unter die Agenda gerechnet werden. Auf ſo ſchlechte argumenta antwortet ein Präſes nicht gerne einem jungen ſtudioſo. Und wie unbedachtſam ſchreibet der Herr Cenſor, der öfftere Gebrauch der Sacramenten (ſollte heiſſen des Sacraments des H. Abendmahls) gehöre zwar in die Moral, aber die Lehre von den Sacramenten ſelbſt unwiderſprechlich in die Dogmatic? Sacrament iſt nicht ohne Gebrauch zu denken, iſt der öfftere Gebrauch unwiderſprechlich ein Agendum, und nicht ein credendum tantum, ſo wird auch der erſte Gebrauch und aller Gebrauch derſelben ohne Wiederhohlung, ein Agendum ſeyn und bleiben. Sechſtens die Lehre de praedeſtinatione ſoll nicht deutlich genug abgefaſſet ſeyn. Iſt dieſes auch eine Bedenklichkeit bey einem Buch, darüber man lieſet. Siebendes ſoll dieſes ein offenbahrer Fehler ſeyn, daß die Sünde wider den heiligen Geiſt ſub gratia praeveniente begangen werde: Dieſes möchte aber eine offenbahre Wahrheit ſeyn und bleiben, ſintemahl die

Phariſäer, welche unſer Heyland zuerſt dieſer Sünde beſchuldiget, gewißlich ſub gratia praeveniente waren. Die achte Bedenklichkeit, daß localis abſentia ad mortem nicht erfordert werde, iſt eben nicht groß, ſondern meiſtentheils eine philoſophiſche Wahrheit, welche ex natura compoſitionis naturam reſolutionis ſchlieſſet. Dieſemnach wäre nicht nöthig geweſen, dem Autori, curas poſteriores anzupreiſen: Der Autor iſt nicht gewohnet, ſich zu übereilen, und hat dieſes Compendium ſo dann erſt drucken laſſen, nachdem er ſehr offte die Theologiam Dogmaticam mit gehöriger Präparation gelehret hatte. Dem Hn. Cenſori möchten verſchiedene litterati, die ſeine Gaben nicht geringe ſchätzen, wohlmeinend anrathen, daß er mehr dächte, und weniger ſchriebe.

Zuſätze
zu der Geſchichte
des Herrn
Auguſtin Calmet
im 1 Theil der Geſchichte.

Zu S. 91. Von des Herrn Calmets bibliſchen

ſchen Unterſuchungen iſt der IV. Theil 1743. überſetzt. Die 25 Unterſuchung, wovon darinn der Anfang gemacht iſt, handelt vom Urſprung und den Gottheiten des Volks der Philiſter; die 26. von der Erſcheinung Samuels vor dem Könige Saul; die 27. von den Schätzen, welche David dem Salomon nachgelaſſen hat; die 28. von den Tempeln der Alten; die 29. von der Bitte Naemans, daß ihm Eliſa erlauben mögte, von den Abgott Rimmon niederzufallen; die 30. vom Zurückweichen des Schattens am Zeiger Ahas; die 31. von den Hof- und Kriegsbedienten der hebräiſchen Könige; die 32. von dem Lande, in welches die 10. Stämme Iſrael weggeführet wurden, und dem Lande, worinn ſie ietzo leben.

Der V. Theil der Unterſuchungen erfolgte 1745. Hierinn handelt die 33. Unterſuchung von dem dritten Buche Esdras; die 34. von dem Buche, welches das vierte Buch Esdras genennet wird; in der 35. wird die Frage erörtert: ob Esdras die heil. Schrift verfaſſet, oder wider hergeſtellet habe? in der 36. ob Esdras die alten hebräiſchen Buchſtaben geändert, und an ihrer ſtatt chaldäiſche eingeführet habe? Die 37. handelt von der Ueberſetzung der 70. Dolmetſcher; die 38. von der lateiniſchen Bibelüberſetzung, welche die gemeine Ueberſetzung genennet wird; die 39. vom böſen Geiſt Asmodi; die 40. von der Ordnung und Folge der Hohenprieſter bey den Juden.

Der VI. Theil folgte 1747. Die Unterſu-

chungen darinn ſind folgende: 41.) Vom Kriegsweſen der alten Hebräer. Hierwieder hat der Hr. M. Jacobi zu Hannover im II. Theil ſeiner Betrachtungen über die weiſen Abſichten GOttes in der XI. Betrachtung von der Abſicht Gottes bey der nachgeſehenen Vielweiberey der Väter A. T. gründliche Erinnerungen gemacht. 42.) Von Hiobs Krankheit. 43.) Ueber die Worte Hiob XXIX. 18. ich will meiner Tage viel machen, wie Sand. 44.) Von der Verwandſchaft der Juden und Lacedämonier. 45.) Ob die Bundeslade nach der babyloniſchen Gefangenſchaft wider in den Tempel gebracht worden? 46.) Von den Ueberſchriften der Pſalmen. 47.) Von den beyden hebräiſchen Wörtern Lamnazeach und Sela; 48.) Ueber die Worte Pſ. XXII. v. 17. ſie haben meine Hände und Füſſe durchgraben. 49.) Von der Beſchwerung der Schlangen, deren Pſ. LVIII. 5. 6. gedacht wird; 50.) Von den Urhebern der Pſalmen. Den VII - XII. Theil hat uns der Leipziger Meßcatalogus ſchon einige mal verſprochen.

Zu S. 101. Das Dictionaire hiſtorique, critique de —— la bible wird iezt in die deutſche Sprache unter der Aufſicht des Herrn D. Jöchers zu Leipzig überſezt. David Siegert zu Liegniz läßt es in groß Quart drucken. Es werden neue Zuſäze und Anmerkungen, auch dazu gehörige ſaubere Kupfer, zugleich geliefert werden. Der erſte Theil ſoll in künftiger Oſtermeſſe fertig ſeyn.

Zu

Zu S. 100. und 101. Herr John Colſon, Prof. Mattheſ. in Cambridge, hat mit Zuziehung eines daſigen Predigers von demſelben Dictionaire wirklich 1745. in 3. Folianten eine engliſche Ueberſetzung geliefert.

Zu S. 103. Im Jahr 1743. und 1744. wurden in den Leipzigſchen und Göttingiſchen gelehrten Zeitungen von einer vermehrten Ausgabe der Hiſtoire de Lorraine des Herrn Calmets Nachrichten gegeben. Man verlangte Pränumeration darauf. Wir haben nachher keine Anzeige gefunden, daß die neue Auflage ſchon die Preſſe verlaſſen, ob ſie gleich ſchon 1744. unter dieſelbe gelegt ſeyn ſoll. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 76. von 1743. und No. 21. von 1744. wie auch Götting. gel. Zeit. No. 10. von 1744.

Zu S. 103. und 104. Von ſeiner Hiſtoire univerſelle ſacrée & profane iſt in den zuverläßigen Nachrichten Th. XXV. No. 2. der VI. Theil recenſiret, welcher 1740. zu Strasburg fertig geworden; folglich ſind die 3 Theile wirklich heraus, die damals noch ſollten geliefert werden, als Herr Rathlef den Calmet beſchrieb. Im Jahr 1742. entſchloß ſich der Buchhändler Colcti dies Werk in die welſche Sprache zu überſetzen. Der erſte Theil erſchien noch in demſelben Jahr, mit der Aufſchrift: Storia univerſelle ſacra et profana dal principo del Mondo etc. tradotta dal Franceſe da Selvaggio Canturani. Venedig

nedig in Quart 687. S. ohne Vorrede. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 51. von 1742. Der vierte Theil verließ die Preſſe 1744. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 25. von 1744. und der ſechſte 1745. ſ. Götting. Zeit. No. 6. von 1746. Folglich ſind ſchon alle 6 Th. fertig.

Im Jahr 1743. gaben einige iunge Gelehrte zu Florenz heraus: Antichita illuſtrata per mezzo di diſſertationi tanto edite, quanto inedito &c. To. I. 18 B. in Octav. Dieſer erſte Band handelt ſonderlich vom Urſprunge und Fortgange des Götzendienſtes. Des Herrn **Calmets** Abhandlung dieſes Vorwurfs iſt eines Platzes hierinn gewürdiget worden, ſo wie auch des Abts **Banier**. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 38. von 1743.

Von des Herrn **Calmets** übrigen neueſten Schriften findet man angemeldet:

Hiſtoire genealogique de la Maiſon du Chatelet, Branche puinée de la Maiſon de Lorraine, iuſtifiée par les titres les plus authentiques, la plupart tirés du Treſor des chartes de Lorraine, Tombeaux, Monnoyes, & autres anciens monumens publics. Nancy 1741. in fol. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 82. von 1741.

Diſſertations ſur les apparitions des Anges, des Demons, & des Eſprits & ſur les revenans & Vampires de Hongrie, de Boheme, de Moravie & de Sileſie. Paris 1746.

Die

Die vollſtändigſte Recenſion dieſes Werks ſtehet in den Hamburg. freyen Urtheilen No. 38. 39. 40 und 41. von 1747, eine kürzere aber in den Götting. gel. Zeit. No. 37. von 1747. Dieſe Zeitungen geben ein ein verſchiedenes Format an. Herr **Calmet** hat viele Fabeln eingemiſcht, die den Aberglauben zu unterhalten erdichtet ſind. Man ſiehet auch an dieſem Exempel, daß ein Gelehrter, der in andern Wiſſenſchaften Verſtand und eine geſetzte Beurtheilungskraft zeiget, tiefeingewurtzelte Vorurtheilen ſeiner Kirche überſehen, ia gar billigen kann.

Wir wollen den Inhalt herſetzen. In der Vorrede berichtet Herr **Calmet**: Er ſchmeichele ſich nicht, daß er in der Materie von den Erſcheinungen der Engel, der Teufel, und der vom Körper abgeſchiedenen Seelen glücklicher ſeyn werde, als eine Menge berühmter Schriftſteller, ſo dieſelbe ſchon abgehandelt haben. Er ſiehet ſo gar vorher, ſagt er, daß er ſich der Critick, und vielleicht dem Spotte, vieler Leſer bloß ſtelle, die dieſes als eine abgedroſchene Materie anſehen, und die ſo gar ſchon in dem Gemüthe der Weltweiſen, anderer Gelehrten und verſchiedener Theologen, allen Credit verloren. Allein, die Begierde, ſich zu unterrichten, und ſich ſelbſt von allem dem, was man über ſeine wichtige Materie ſaget, einen rechtmäßigen Beweis zu machen, habe verurſachet, daß er alle dieſe Gedanken fahren laſſen. Er hat ſehen wollen, was ſich Gewiſſes, oder Ungewiſſes, Wahres oder Falſches, Bekanntes, oder Unbe-

Unbekanntes, Klares oder Dunkles bey dieſer Sache fünde. Er bittet die Leſer, die facta, ſo er in ſeiner Diſſertation erzählet, von der Art, wie ſie geſchehen, zu unterſcheiden. Das factum kann gewiß, die Art und Weiſe aber ſehr unbekannt ſeyn. Die Schrift erzählet uns verſchiedene Erſcheinungen der Engel, und vom Leibe abgeſonderter Seelen. Dieſe Exempel ſind unzweifelhaft, und auf die Offenbahrung der heil. Schrift gegründet. Allein, die Art und Weiſe, wie GOtt die Auferſtehungen gewirket, oder dieſe Erſcheinungen zugelaſſen, iſt in ſeinen Geheimniſſen verborgen. Es iſt uns erlaubt, dieſelben zu unterſuchen, ihre Umſtände zu erforſchen, und einige Muthmaſſungen über die Art und Weiſe, wie alles zugegangen*, vorzutragen. Er ſagt eben dies von den Geſchichten, die von vernünftigen, ernſthaften, zu gleicher Zeit lebenden und gründlichen Schriftſtellern erzählet werden, die die geſchehehenen Dinge ſchlechthin erzählen, ohne ſich in die Umſtände, noch in die Art und Weiſe, wie ſie geſchehen, einzulaſſen, und wovon ſie vielleicht nicht Nachricht genug gehabt. In dieſer Abſicht ſetzt ſich Herr Calmet vor, die Würklichkeit verſchiedener Erſcheinungen veſt zu ſetzen, die bey einer Menge Leute für ausgemacht gelten, da ſich hingegen eben ſo viele darüber aufhalten, und ſie für Träume ausgeben. Er unterſucht hiernächſt die Art und Weiſe, wie dieſe Erſcheinungen geſchehen, und wie man ſie erklären könne, und endlich, ob man ſie als natürlich oder als wunderbar anzuſehen

hen habe. Da die Würklichkeit der Erſcheinungen eine quaeſtio facti iſt, und da man dieſelbe nicht anders, als aus dem Zeugniſſe derer beweiſen kann, die ſie geſehen, gehöret, oder betaſtet haben, oder aus dem Zeugniſſe derer, die die Engel, Teufel oder Geiſter, weder geſehen, gehöret, noch betaſtet haben, und doch Zeugen von gewiſſen Erſcheinungen geweſen, die man niemand anders, als ſolchen Weſen zuſchreiben kann, die von der groben Materie befreyet ſind, es mögen nun böſe Engel, oder gar vom Körper abgeſonderte menſchliche Seelen seyn: ſo hält ſich der Verfaſſer bey allen Erſcheinungen von dieſer Art auf, deren im A. und N. T. gedacht wird, und vor allen bey demienigen, was der heil. Lucas bemerket, daß nämlich die Sadducäer von den gemeinen Juden für irrig lehrende gehalten worden, weil ſie weder Engel noch Geiſter geglaubet. Er ſchlieſſet daraus, man könne die Erſcheinungen der Engel, Teufel und Geiſter nicht läugnen, ohne alle Schriften umzuſtoſſen, die dieſelben erzählen, oder vermuthen. Allein, waren denn dieſe Erſcheinungen würklich, oder beſtunden ſie nur in der Einbildung? Hatten die Engel warhaftige Leiber, die fühlbar und materiell waren, oder hatten ſie ſubtile Luftleiber, wie dicke Dünſte, die ſie den Augen als lebende, redende, gehende, eſſende, und durch die Hülfe eines beſeelten Leibes würkende Perſonen vorſtelleten? oder waren es bloſſe Schatten, die die Sinne und die Augen der Menſchen betrogen? oder war es vielmehr eine Bezauberung

berung und ein Betrug so ihnen Sachen hören, ſehen und fühlen ließ, die auſſer ihnen ſelbſt keine Würklichkeit hatten, wie ſolches im Schlaffe, in Rasereyen, bey hypochondriſchen Krankheiten, oder bloß durch eine Bewegung des Schreckens und Erſtaunens geſchiehet, oder, wie ſich noch weit öfter aus Unwiſſenheit in der Naturlehre die Seele eine Menge Dinge als würklich vorſtellet, deren Daſeyn bloß in der Verwirrung, in der Schwachheit und Unordnung der Einbildungskraft gegründet iſt? Ich kann dieſe Fragen nicht beſſer beantworten, noch dieſe Zweifelsknoten auflöſen, ſagt Herr **Calmet**, als mit dieſen Worten des heil. **Auguſtinus**: Wer kann erklären, mit was für Körpern die Engel den Menſchen erſchienen ſind, ſo daß man ſie nicht nur geſehen, ſondern auch berühret hat; wie ſie im Traum erſchienen und geredet haben, wie die, ſo man im Traume ſiehet? Denn, die heil. Engel haben ſich alſo geoffenbaret, ob ſie gleich keine fühlbare Leiber haben, welches denn eine Frage verurſachet, die ſehr ſchwer aufzulöſen iſt, wie nämlich die Patriarchen ihnen die Füſſe waſchen können; wie Jacob mit einem Engel habe ringen können, der mit einem fühlbaren Leibe bekleidet geweſen. Wenn man hierüber Fragen anſtellet, und ein iedweder ſeine Muthmaſſung vorträget: ſo können dergleichen Unterſuchungen zu einer nützlichen Uebung des Verſtandes dienen, wenn man nur dabey in den Schranken einer beſcheidenen Unterſuchung bleibet, und ſich nicht ohne Grund

daſienige zu wiſſen ſchmeichelt, was man doch nicht weiß. Man muß alſo, fähret Herr Calmet fort, ohne die Erſcheinungen, die gewiß ſind, zu läugnen, beym Stillſchweigen bleiben, und ſeine Unwiſſenheit in Anſehung der Art und Weiſe, wie ſie geſchehen, bekennen. Man wird mir zwar ſagen, dies hieſſe nicht die Schwierigkeit heben, noch den Knoten auflöſen, der im Wege iſt. Ich geſtehe es: allein, Gott hat uns nicht zugelaſſen, ein mehreres davon zu wiſſen. Ein gewiſſer Beweis, daß die Erſcheinungen der Engel, der Teufel, oder der Seelen, davon an verſchiedenen Orten der heil. Schrift geredet wird, nicht vermittelſt fühlbarer, grober und irdiſcher Körper geſchehen, iſt nach ſeiner Meynung dieſer, daß ſie nur denen erſchienen, welchen es Gott beſtimmet. Man ſiehet unter andern Exempel davon an dem Engel, der Moſe auf dem Berge Horeb erſchien, und an dem, der den Kindern Iſrael in der Wüſten zum Geleitsmann dienete. Dieſes waren Arten von Erſcheinungen, die gleich verſchwunden, ſo bald die Verrichtungen vollbracht, wozu ſie der Himmel beſtimmet hatte. Er fället ein gleiches Urtheil von den Todten, die bisweilen den Lebendigen erſchienen ſind, welches er auf die Worte des Heylandes gründet: Ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein. Er glaubt, daß es eben die Bewandniß mit den Offenbarungen habe, wovon die Schrift ſagt, daß ſie im Traume und in der Nacht geſchehen. Bey allen dieſen Vorfällen, die allhie angeführet werden, glaubt man, es ſeyen

nicht Engel geweſen, welche die Worte hervorgebracht; ſondern, Gott habe denen, welchen er ſeinen Willen bekannt machen wollen, zugelaſſen, daß ſie im Traume, oder auf andere Weiſe, Stimmen gehöret, die ihre Ohren nicht anders gerühret, als wenn würklich Perſonen, oder Engel, mit ihnen geredet. Man muß ſich aber wohl in Acht nehmen, daß man nicht daraus ſchließt, es seyen alle dieſe Erſcheinungen, davon die Schrift redet, nur in einer Vorſtellung davon geſchehen, oder aus einer, in Bewegung geſetzten, Einbildungs-Kraft, mit Vorurtheilen eingenommener Perſonen, oder aus einem erhitzten Gehirne entſtanden, wie wohl zu weilen im Schlafe geſchiehet, da man etwas zu ſehen, zu hören, zu reden, zu handeln glaubet, ob uns gleich von allem dem nichts widerfähret. Ein demonſtrativiſcher Beweis, ſagt er, daß der meiſte Theil dieſer Geſchichte und Erſcheinungen würklich geweſen, und Gott zum Urheber gehabt, der ſie durch Engel ausrichten laſſen, oder ſie wenigſtens zugelaſſen, iſt die Gewißheit der Vorherſagungen, und die Würklichkeit des Erfolges, von welchen ſie begleitet worden, wie Herr Calmet ſolches von den meiſten dieſer Erſcheinungen beweiſet. Aus eben dem Grundſatze will er auch nicht, daß man dasienige für Chimären, für Träume und Blendwerke eines eingenommenen Geiſtes halte, was ſehr viele anſehnliche, gründliche und zu gleicher Zeit lebende Schriftſteller uns von Seelen erzählet, die entweder künftige Dinge zum voraus geſaget, oder die

geſche-

geſchehenen Dinge, die bisher noch unbekannt geweſen, angezeiget, oder Gebete verlanget, oder gewiſſe Erſetzungen verordnet haben. Er beweiſet hiernächſt die Würklichkeit, oder die Schöpfung der Würklichkeit der Erſcheinungen der Engel und Seelen aus Geſchichten, die aus Schriftſtellern alter Völker genommen ſind. Die Muſelmänner ſind in dieſem Stücke mit den Juden allezeit einer Meynung geweſen. Die Heyden haben derſelben gleichfalls Glauben beygemeſſen. Die alten mitternächtlichen Völker ſtunden in den Gedanken, daß die Seelen der Verſtorbenen kurz darnach als Geſpenſter erſchienen. Sie wußten kein beſſer Mittel, dieſe Arten von Erſcheinungen aufhörend zu machen, als wenn ſie den Todten die Köpfe abhieben, dieſe auf Pfäle ſteckten, und die Körper gleichfalls mit Pfälen durchſtachen: wie ſolches noch ietzo in Griechenland, Ungarn, Mähren und ſ. w. geſchiehet. Die Bücher der Chriſten, ſo wohl die alten als die neuern, ſind mit Hiſtorien von Erſcheinungen der Engel angefüllet. Man kann vernüftiger maſſen nicht daran zweifeln, daß dieſe Lehre im Anfange unter ihnen als eine Lehre aufgenommen und vorgetragen worden, die von Chriſto und den Apoſteln hergekommen. Das Concilium zu Elvira, welches gegen das Jahr 300 gehalten worden, verbietet, bey hellem Tage auf den Kirchhöfen Wachslichter anzuzünden, um die Geiſter der Heiligen nicht zu beunruhigen. Man glaubte alſo, daß die Seelen der verſtorbenen Heiligen die Kirchhöfe beſuchten, wo ihre Körper

begraben waren. So viele Hiſtorien von den daemonibus, incubis und ſuccubis; wovon der heil. Auguſtinus glaubet, daß man vernünftiger Weiſe nicht daran zweifeln könne, beweiſen, daß diejenigen, ſo uns dieſelbe geliefert haben, geglaubet, daß die Teufel Körper hätten, oder daß ſie wenigſtens den Menſchen mit würklichen und fühlbaren Körpern erſchienen. Herr **Calmet** erzählet einige Hiſtorien von Todten, die auf eine kurze Zeit auferwecket worden. Er erzählt bey dieſer Gelegenheit, der heil. **Macarius** habe einen Menſchenſchädel, den er in einer Wüſten gefunden, und der einem heydniſchem ägyptiſchen Prieſter zugehöret hatte, gefraget, und daß ihm derſelbe geantwortet: Die Seelen der Gottloſen und Ungläubigen ſelbſt empfingen einige Erleichterung, wenn fromme Leute, ſo wie **Macarius**, über die Quaal gerühret würden, ſo ſie in der Hölle ausſtünden; allein dieſe Erleichterung beſtünde bloß darinn, daß ſie ſich einander ſehen könnten, da ſie ſonſten allezeit in der fürchterlichſten Finſterniß blieben, ohne ſich zu ſehen, oder das geringſte erkennen zu können. Man denke, ſagt Herr **Calmet**, von dieſer Erzählung, was man wolle; ſo iſt ſie doch nicht das einzige Exempel von dieſer Art. Er bringt in der That verſchiedene andere herbey, die zu beweiſen ſcheinen, daß die Alten geglaubet, daß ſelbſt die Heyden und Chriſten, die in Todſünden, in der Unbußfertigkeit und im Banne geſtorben, nicht ohne alle Hoffnung der Erleichterung und ſelbſt der Begnadigung wären, wenn fromme Leu-

te

te für ſie bethen. Er ſagt indeſſen für die Wahrheit aller dieſer Dinge nicht gut, und damit wird auch wohl niemand übel zufrieden ſeyn. Er ſchließt aber draus, daß ſie wenigſtens zeigen, daß diejenigen, ſo ſie geſchrieben, geglaubet, daß die Seeligkeit der Ungläubigen weder unvermeidlich, noch unmöglich wäre, und daß dieſer Glaube, ſo falſch er auch wäre, wie er weiter unten ſaget, nicht gänzlich von den Leuten der damaligen Zeit wäre verdammet worden. Man trifft in alten Gebethbüchern zur Erleichterung der Heiden den Ausdruck an: ut mitius ardeant. Er ſchreitet hierauf zur Meynung der alten Griechiſchen und Lateiniſchen, ſo wohl heiligen als profanen Schriftſteller von der Wiederkunft der Seelen, und von der Art, ſie durch die Magie herauszufordern, zu den Erſcheinungen der guten Engel, und inſonderheit der Schutzengel, der ſpirituum familiarium, der Geſpenſter und Teufel. Was die ſpiritus familiares anbetrifft: ſo führet er zwey Exempel an, die aus der Fortſetzung des Grafen von Gabales genommen ſind, und ſagt, obgleich der Verfaſſer, von welchem er ſie genommen, ein Ungenannter ſey: ſo glaube er doch nicht, daß er das Herz gehabt hätte, ſie als wahr vorzuſtellen, woferne ſie nicht wenigſtens durch eine beſondre Tradition entweder in der Provinz, oder in den Familien, aufbehalten worden. Weiter erzählet er einige Erſcheinungen von Geſpenſtern oder Teufeln, auf das Anſehen des Plutarchs, deſſen Ernſthaftigkeit und Weisheit, wie er ſaget,

jedermann kennet, und nachdem er noch verſchiedene andre Erſcheinungen von Geiſtern angeführet, die mit Ketten beſchweret geweſen, und die Häuſer beunruhiget, und deren in alten und neuen, ſo wohl heydniſchen als Chriſtlichen Schriftſtellern gedacht wird; ſo läßt er uns bemerken, daß die Heyden nach der Meynung, darinnen ſie waren, daß die Seelen nicht eher zur Ruhe kämen, als bis die Leiber, die ſie belebet hatten, begraben worden, bloß die Körper derjenigen, davon die Geſpenſter wider gekommen, begraben, und daß die Chriſten ihnen Leichenbegängniſſe gehalten, und Gebether für die Ruhe dieſer Seelen verordnet hätten. Er geſtehet aber auch zugleich, daß alle dieſe Begebenheiten alles Anſehen der Fabel haben. Waren es, ſagt er, die wü..lichen Körper und würklichen Ketten, die erſchienen? Oder war es nur eine Vorſtellung derſelben in den Augen derer, die ſie zu ſehen und zu hören glaubten? Wie kann ein Aas oder ein Gerippe ſeine Ketten aus dem Grabe ſchleppen, und wider in daſſelbe hineinkommen, ohne die Erde zu eröfnen, oder ſie auf eine, den Sinnen merkliche, Art zu zu bewegen? Wenn er uns aber auf den Glauben des Fürſten von Radzivil in ſeiner Reiſe nach Jeruſalem von den Teufeln und Geſpenſtern redet, die Ungewitter auf dem Meere erreget, und verurſachet, daß die Mumien, die man heimlich in ein Schiff gebracht hatte, ins Waſſer geworffen werden mußten; ſo geſtehet er doch, daß, ſo unglaublich ihm ſolches auch vorkomme, er ſich doch nicht unterſtehe, in dieſer Sache etwas zu entſcheiden.

Derſelbe

Derſelbe Fürſt Radzivil, ſagt er, redet von einem Feuer, welches er St. Germain nennet, ſo ſich verſchiedene male oben am groſſen Maſte ſeines Schiffes ſehen laſſen. Andere nennen es das Feuer des heil. Elmus, oder des heiligen Anſelmus. Die Heyden ſchreiben es dem Caſtor und Pollux zu, weil es zuweilen doppelt ſcheinet. Die Weltweiſen glauben, es ſey eine ganz natürliche Sache, und es ſey eine entzündete Ausdünſtung. Ich ſtreite nicht darüber, fähret er fort, ich bemerke bloß, daß die Alten dieſes Feuer für übernatürlich und göttlich gehalten. In Anſehung einer groſſen Anzahl anderer Hiſtorien, die von einigen Schriftſtellern auf anderer Bericht erzählet worden, kann man, nach des Hern Calmets Meynung, ohne ſie zu glauben, oder ſie ſchlechterdings zu verwerfen, mit dem Titus Livius ſchlieſſen: Man müſſe ſich an der Meynung und an dem Anſehen deſſen, der ſie ausbringet, halten, und ſie als eine Menge anderer Sachen anſehen, woran man wenigen, oder gar keinen Antheil nimmt; man ſchätzet ſie nicht höher, als öffentliche Gerüchte; es mag ſie glauben, wer da will. Herr Calmet handelt hiernächſt von Erſcheinungen, deren einige guten, andre aber böſen Engeln können zugeſchrieben werden, worinn ſie künftige unbekannte und bisweilen ſehr heilſame Dinge vorausgeſaget haben; von Erſcheinungen lebendiger Menſchen an andere entfernte lebendige Menſcher; von Geſpenſtern und vertraulichen Geiſtern, die den Menſchen unter der Geſtalt Manns- oder Frauensperſonen dienen, die in Schweden und

in den nordlichen Ländern ſehr gemein ſeyn ſollen, und die, ſeiner Meynung nach, durch die Hülfe des Teufels würken. Die Urſache, ſo er davon angiebt, iſt dieſe, weil ſie zuweilen Schaden thun, meiſtentheils nur Narrenspoſſen treiben, und weil man keinen würklichen Dienſt in den Häuſern, oder in den Minen, wo ſie ſich einfinden, von ihnen genieſſet. Er vergiſſet auch nicht, die lares, manes und lemures der abgöttiſchen Lateiner. Er kommt auch auf die Geiſter, welche Gebether verlangen, und erzählet verſchiedene Hiſtorien davon, unter andern aber eine, auf die er ſich inſonderheit verläſſet, weil ſie durch das Anſehen des Philipp Melanchthons unterſtützt wird. Er ſaget auch von einem Schnupftuche, wovon man vorgiebt, daß eine Seele aus dem Fegfeuer den Abdruck einer brennenden Hand darauf gelaſſen. Nachdem er gehöret, daß ein Bürger von Toul dieſen Schnupftuch gefunden hätte; ſo hat er iemand von ſeinen Freunden gebeten, ſich zu erkundigen, was an der Sache wäre. Dieſer hat ihm geantwortet, es fünde ſich nichts weniger, als ein Wunderwerk bey dieſer Sache. Den Eindruck der Hand auf den Schnupftuch hätte ein Kaufmannsiunge mit einem glüenden Eiſen gemacht, dem er die Geſtalt einer Hand gegeben. Es wäre dieſes ein Betrug geweſen, deſſen er ſich bedienet, um einen Umgang, den er mit einem galanten Frauenzimmer des Orts unterhalten, zu verbergen. Ich zweifle nicht, ſagt allhier Hr. Calmet, wenn man die meiſten Hiſtorien von Er-

ſcheinun-

ſcheinungen der Geiſter genau unterſuchen wollte, daß man beſtändig dabey dergleichen Betrügereyen wahrnehmen würde. Wenn man, ſagt er, die Erzählungen von Erſcheinungen der Geiſter, der Teufel, der Geſpenſter u. ſ. w. genau unterſucht: ſo findet man gemeiniglich einen Betrug darunter verborgen. Es ſind diebiſche, oder liederliche Bedienten, die ihre Diebſtäle, ihre Liebeshändel, oder ihr nächtliches Ausgehen zu verbergen ſuchen, indem ſie die Geſtalt eines Geſpenſtes annehmen, und ein geſpenſtermäßiges Lärmen verurſachen; oder, es ſind auch falſche Münzer, die ſich unterirdiſcher Wohnungen eines Schloſſes bemächtiget haben, und diejenigen, ſo ſolche Schlöſſer bewohnen wollen, dadurch verjagen, daß ſie in der Nacht groſſe Ketten herumſchleppen, und hernach verſchwinden, indem ſie ſich durch verborgene Löcher an die Oerter begeben, wo ſie ihre Werkſtätten haben. Herr Calmet ſagt, man müſſe überhaupt den wiederkommenden Verſtorbenen nicht trauen, welche Gebether, Meſſen, Pilgrimſchaften, Wiedererſtattungen oder Bezahlungen einiger Schulden verlangen, die von ihnen nicht hätten können verrichtet werden: denn, es geſchehe zuweilen, wie Paulus ſagt, daß ſich der Satan in einen Engel des Lichts verſtelle, und wenn er erſchiene, ſagt Herr Calmet, um Gebether und Meſſen zu verlangen; ſo geſchehe ſolches nicht, die wahre und rechtſchaffene Andacht der Chriſten zu unterſtützen, noch den Seelen der Verſtorbenen zu Hülfe zu kommen, die der Fürſpra-

in den nordlichen Ländern ſehr gemein ſeyn ſollen, und die, ſeiner Meynung nach, durch die Hülfe des Teufels würken. Die Urſache, ſo er davon angiebt, iſt dieſe, weil ſie zuweilen Schaden thun, meiſtentheils nur Narrenspoſſen treiben, und weil man keinen würklichen Dienſt in den Häuſern, oder in den Minen, wo ſie ſich einfinden, von ihnen genieſſet. Er vergiſſet auch nicht, die lares, manes und lemures der abgöttiſchen Lateiner. Er kommt auch auf die Geiſter, welche Gebether verlangen, und erzählet verſchiedene Hiſtorien davon, unter andern aber eine, auf die er ſich inſonderheit verläſſet, weil ſie durch das Anſehen des Philipp Melanchthons unterſtützt wird. Er ſaget auch von einem Schnupftuche, wovon man vorgiebt, daß eine Seele aus dem Fegfeuer den Abdruck einer brennenden Hand darauf gelaſſen. Nachdem er gehöret, daß ein Bürger von Toul dieſen Schnupftuch gefunden hätte; ſo hat er iemand von ſeinen Freunden gebeten, ſich zu erkundigen, was an der Sache wäre. Dieſer hat ihm geantwortet, es fünde ſich nichts weniger, als ein Wunderwerk bey dieſer Sache. Den Eindruck der Hand auf den Schnupftuch hätte ein Kaufmannsiunge mit einem glüenden Eiſen gemacht, dem er die Geſtalt einer Hand gegeben. Es wäre dieſes ein Betrug geweſen, deſſen er ſich bedienet, um einen Umgang, den er mit einem galanten Frauenzimmer des Orts unterhalten, zu verbergen. Ich zweifle nicht, ſagt allhier Hr. Calmet, wenn man die meiſten Hiſtorien von Er-

ſcheinun-

ſcheinungen der Geiſter genau unterſuchen wollte, daß man beſtändig dabey dergleichen Betrügereyen wahrnehmen würde. Wenn man, ſagt er, die Erzählungen von Erſcheinungen der Geiſter, der Teufel, der Geſpenſter u. ſ. w. genau unterſucht: ſo findet man gemeiniglich einen Betrug darunter verborgen. Es ſind diebiſche, oder liederliche Bedienten, die ihre Diebſtäle, ihre Liebeshändel, oder ihr nächtliches Ausgehen zu verbergen ſuchen, indem ſie die Geſtalt eines Geſpenſtes annehmen, und ein geſpenſtermäßiges Lärmen verurſachen; oder, es ſind auch falſche Münzer, die ſich unterirdiſcher Wohnungen eines Schloſſes bemächtiget haben, und diejenigen, ſo ſolche Schlöſſer bewohnen wollen, dadurch verjagen, daß ſie in der Nacht groſſe Ketten herumſchleppen, und hernach verſchwinden, indem ſie ſich durch verborgene Löcher an die Oerter begeben, wo ſie ihre Werkſtätten haben. Herr Calmet ſagt, man müſſe überhaupt den wiederkommenden Verſtorbenen nicht trauen, welche Gebether, Meſſen, Pilgrimſchaften, Wiedererſtattungen oder Bezahlungen einiger Schulden verlangen, die von ihnen nicht hätten können verrichtet werden: denn, es geſchehe zuweilen, wie Paulus ſagt, daß ſich der Satan in einen Engel des Lichts verſtelle, und wenn er erſchiene, ſagt Herr Calmet, um Gebether und Meſſen zu verlangen; ſo geſchehe ſolches nicht, die wahre und rechtſchaffene Andacht der Chriſten zu unterſtützen, noch den Seelen der Verſtorbenen zu Hülfe zu kommen, die der Fürſpra-

ſche der Lebendigen nöthig hätten; ſondern um die Einfältigen zu verführen, ſich ihr Vertrauen zuzuziehen, ſie zu überreden, daß in Unbußfertigkeit geſtorbene Sünder ſeelig geworden, und daß ſie ſich auf Werke verlaſſen ſollen, die nur denienigen nutzen können, die im Stande der Gnaden, Liebe und Gerechtigkeit geſtorſtorben, die aber noch nicht von allen peccatis venialibus gereiniget geweſen, weil nichts Beflecktes ins Himmelreich eingehen kann. Hr. Calmet unterſucht ferner, ob es wahr ſey, daß die Teufel Hüter verborgner Schätze ſeyn, und bringet verſchiedene Exempel bey, die, ſeiner Meynung nach, nicht nur dieſes beweiſen, ſondern auch, daß verſchiedene von ſolchen Schätzen durch Hülſe der Teufel, oder der Seelen der Verſtorbenen, entdeckt worden. Er nimmt auch die Irrwiſche, Beſitzungen der böſen Geiſter, daemones incubos und ſuccubos, die Hexen, die zu ihrem Sabbath gehen vor, und erzählet von einem iedweden dieſer Puncte ſehr wunderbare Geſchichte, deren einige er für ganz unwiderſprechlich ausgiebt. Aus allen dieſen Geſchichten, ſo er in dieſer Diſſertation gehäufet, folget, ſagt er, daß bisweilen gute Engel erſcheinen, bisweilen die Teufel, bisweilen auch die Seelen der Verſtorbenen, bisweilen Poltergeiſter, von welchen man glaubt, daß ſie von einer Mittelgattung zwiſchen guten und böſen Geiſtern ſind, bisweilen endlich auch Verſtorbene in ihren eigenen Leibern, oder Teufel in den Körpern der Verſtorbenen. Ob er nun gleich eine groſſe

Menge

Menge dieſer Geſchichten als fabelhaft anſiehet, und ſehr viel von dieſen Erſcheinungen für chimäriſch hält; ſo behauptet er doch nichts deſtoweniger, daß es unter denſelben wahrhaftige gebe, die man, gleichwie andere Erzählungen und Geſchichte unterſcheiden könne, wenn man ſie nach den Regeln einer gründlichen Critick unterſuchet, und das Anſehen der Schriftſteller, ſo ſie vorbringen, die Möglichkeit der Geſchichten und die Umſtände der Erzählungen in eine genaue Erwägung ziehet. Was aber endlich die Art und Weiſe anbetrift, wie dieſe Erſcheinungen geſchehen: ſo bringet er alles, was man davon ſagen kann, unter folgende Puncte. Er ſagt: 1) die Engel und Teufel ſind öfters den Menſchen erſchienen; die von den Leibern abgeſchiedene Seelen ſind öfters wiedergekommen; und beyde können noch öfters eben daſſelbe thun. 2) Die Art und Weiſe dieſer Erſcheinungen und einer ſolchen Wiederkunft iſt eine unbekannte Sache, die Gott dem Diſputiren und den Unterſuchungen der Menſchen überläßt. 3) Es habe einigen Schein, daß dergleichen Erſcheinungen von Seiten der guten und böſen Engel gar nicht wunderbar ſeyn, ſondern daß ſie Gott bisweilen aus Urſachen zulaſſe, deren Erkenntniß er ſich allein vorbehalte. 4) Man könne hierüber keine gewiſſe Regeln geben, noch ein demonſtratives Urtheil fällen, indem es uns an einer vollkommenen Erkenntniß der Natur und der Kraft der Geiſter fehle. 5) Man müſſe von Erſcheinungen, die im Traume geſchehen, anders, als von denen urtheilen,

ſen, die Wachenden wiederfaren, und wiederum änders von Erſcheinungen veſter, redender, gehender, eſſender und trinkender Körper, als von Erſcheinungen der Schatten, oder neblichter und luftiger Körper. 6) Es wäre alſo eine Verwegenheit, wenn man in dieſer Sache gewiſſe Grundſätze beſtimmen, oder überhaupt ein allgemeines Urtheil darüber fällen wollte, indem eine iedwede Art von Erſcheinungen eine beſondere Erklärung erforderte, wie er ſolches inſonderheit von einer ieden darthut. Beym Schluſſe geſtehet er, ſeine Leſer werden ſagen, er laſſe ſie in der Verwirrung, und anſtatt ihnen von den Erſcheinungen der Geiſter Licht zu geben, mache er dieſe Materie voller Zweifel und Ungewißheit. Er hat nichts dagegen einzuwenden. Er entſchuldigt ſich aber damit, ſein Zweck ſey nicht geweſen, uns die Art und Weiſe zu erklären, wie dieſe Erſcheinungen geſchehen, ſondern überhaupt zu zeigen, daß ſie nicht nur möglich, ſondern auch in der That wirklich und wahrhaftig ſind, und durch das Anſehen der heil. Bücher des A. und N. T., und durch das Zeugniß Griechiſcher und Lateiniſcher, Chriſtlicher und heydniſcher Schriftſteller bewieſen werden. Uebrigens erkläret er, er ſey gar nicht Willens geweſen, alles dasienige, was man davon bey Schriftſtellern findet, die keine göttliche Eingebung gehabt, zu behaupten, noch ſelbſt für alles dasienige gut zu ſagen, was er in dieſer Diſſertation angeführet. Die Materie von den Vampiren hat er in einer andern Diſſertation abgehandelt.

delt. Der ganze Tractat iſt 500 Seiten in 12. ſtark. Am Ende deſſelben iſt wegen Verwandtſchaft des Inhalts eine ſchon 1707. gedruckte Diſſertation des Hrn **Calmets**, die Hr. **Rathlef** ausgelaſſen hat, beygefüget. Ihr Titel iſt:

Diſſertation ſur ce, qu' on doit penſer, de l' apparition des esprits à l' occaſion de l' avanture arrivée a ſaint Maur.

Die jüngſte Schrift des Hrn **Calmets** iſt Traité hiſtorique des eaux & bains de Plombiéres, de Bourbonne, de Luxevil, & de Bains. Paris 1748. 333 S. in Octav mit 16 Kupf. Die Bäder zu Plombieres ſind wegen ihrer ſanften, ſeiffenhaften, lindernden und eröfnenden Kraft ſehr beliebt, und ſchon ſeit uralten Zeiten im Gebrauche. Man hätte nicht nöthig, bey dem Baden ſo furchtſam zu ſeyn, und erſt die Hände nur ins Waſſer zu laſſen, und niemals tiefer, als bis an die Bruſt zu baden; denn die Hitze zu Plombieres iſt nicht gröſſer, als zu Aachen, wo man bis am Halſe im Waſſer ſitzt. Im groſſen Bade wird ein Ey in wenig Minuten gar: Aber auf dem Feuer ſiedet das Waſſer nicht eher, als gemein Waſſer. Die Wärme iſt aber doch unbeſtändig und gröſſer vor dem Regen, als weil es regnet. Die Dampfbäder werden hier durch heiſſe Quellen zuwege gebracht, die zu unterſt in ſteinerne Zellen laufen, und die ſitzenden Kranken in Schweiß bringen. Herr **Calmet** handelt hierauf von der

Wärme

Wärme dieſer Bäder. Sie kommt nicht vom Kies, den man hierum gar nicht findet, noch vom Schwefel, davon keine Spur dabey iſt. Der Verfaſſer glaubet vielmehr, die Wärme entſtehe aus einer Gährung widerwärtiger Salze. Von den Bädern zu Luxevil glaubt er, ſie ſeyn ſchon den Römern bekannt geweſen. Man findet daſelbſt auch Eiſenquellen, die in kurzer Zeit mit Galläpfeln himmelblau werden. Die übrigen Waſſer ſind ganz kurz berühret. Des Hrn. le **Maire** Anmerkungen über die Plombieriſchen Qvellen, die Hr. **Calmet** in ſein Werk eingerückt hat, haben ihren Nutzen. Er hat in denſelben überaus wenig Bergart gefunden, und zwiſchen den warmen und kalten Seiffenwaſſern iſt der Unterſchied ſehr klein. Wenn man bey den letzten nur etwas tief gräbet; ſo findet man auch warme Erde. Das flüchtige Weſen dieſer Waſſer verliehret ſich, wenn man ſie verſchickt, und es iſt nicht möglich, ihre Kräfte zu erhalten. Endlich folgt ein Aufſatz eines Kriegsbaumeiſters, Namens **Overlonde**, worinn er zeigt, wie man ſich dieſer Geſundqvellen mit mehrerer Bequemlichkeit und Anſtändigkeit bedienen könne. Götting. gel. Zeit. No. 117. von 1749.

Aus dem Iournal des Sçavans vom April 1749. S. 547. erſehen wir, daß einem zu Paris in Quart abgedruckten Bibelwerk aus des Hn. **Calmets** Commentarius über die Bibel ſehr vieles beygefüget worden.

Zuſätze

Zuſätze
zu der Geſchichte
des Herrn
Erich Julius Biörner,
im V Theil der Geſchichte.

Im Jahr 1742. lieferte er der gelehrten Welt einen Tractat De orthographia linguae ſuiogothicae, tam runica, quam vulgari, a corrupto medii aevi ſtilo vindicanda, occaſione amicae diſceptationis de pronominum *Tu* & *Ille* rectiore ſuedica ſcriptione per Du & De, quam Tu & The, quibus acceſſerunt non modo brevis expoſitio convenientiae runarum gothicarum cum litteris ebraicis, graecis & romanis, ſed & ſpecimen extemporale harmoniae moeſoſcando - gothicae, praefixis prolegomenis de initiis & migrationibus gentium ſcando - gothicarum. Holmiae. 22 Bogen in Quart. Anfangs zeiget der Herr Aſſeſſor, daß die ehemahligen uralten Skandogothen nicht mehr, denn 16. Runen oder Buchſtaben gehabt, folglich der allereinfältigſten Ausſprache der Wörter ſich bedienet, und niemals die beyden Buchſtaben T und D, wenn eine Abſpiration darauf folget, ausgeſprochen und geſchrieben

ben haben. Er rechnet ſie daher, ſo wie die übrigen ſibilantes und dentales, deren ſich ſonderlich die Isländer bedienet, zu der angelſächſiſchen und fränkiſch-teutſchen (theotiſciſchen) Mundart, die auch in ſo fern ſklaviſcher Abkunft ſey, und dahin gehöre auch der ſo mannigfaltige Gebrauch des adſpirirten Buchſtabens, und deſſen Verwandelung in ein K., wie nicht weniger die faſt wunderbare Verdoppelung dieſes und anderer Mitlaute. Hr. Biörner macht verſchiedene critiſche Anmerkungen über die runiſche, ſkandogotiſche und isländiſche Rechtſchreibung, ſonderlich was die Zuſetzung der Strichelgen und Puncte betrift, die er für eine Erfindung neuerer Zeiten hält. Da übrigens bisher ein Streit geweſen, ob das Wort ihm im Schwediſchen durch the oder de, und das Wort du durch du oder tu ausgedrückt werden müßte: ſo hält er es mit dem erſten, welcher Rechtſchreibung auch die dortige Canzey folget. Beſagte Anmerkungen des Herrn Biörners gründen ſich nicht ſo wohl auf den in Schweden in groſſer Menge, in Dännemark und Norwegen aber in weit geringerer Anzahl gemein gemachten ſteinernen Denkmalen, wiewohl auch ſolche von allen unpartheyiſchen Kennern, wegen ihrer ungemein einfältigen Characteren und Wörter vorlängſt als ächt und glaubwürdig angenommen ſind, ſondern vornämlich auf geſchriebenen Codicibus, die ſo wohl aus Runen, als gemeinen Buchſtaben beſtehen, und genugſam an den Tag legen, daß der Barbarismus der mittlern Zeit ſich nach und nach unter die,

der

der isländiſchen ganz nahe kommende, und ſich in der gemeinen Sprachart weit reiner zeigende, ſkandogothiſche Sprache gemenget habe. Man führet beyläuffig verſchiedene heydniſch-ſchwediſche Wörter an, die den angelſächſiſchen, griechiſchen und römiſchen gar nahe kommen. z. E. Jul, der Nahme des gröſten Feſttages bey den Heyden, Oel oder Bior, Bier, Pell, eine Decke, Hlaem, (muſal-pinus) Horg, ein Götzentempel. Durch Zuſammenhaltung der Runen mit den hebräiſchen, griechiſchen und römiſchen Buchſtaben erweiſet Herr Biörner derſelben Alterthum, ſo ſich auf die Aehnlichkeit der Züge gründet. Aus Mangel der Zeit hat er dieſe Aehnlichkeit nicht auch aus dem dreyfachen etruſciſchen Alphabeth des **Juſti Fontanini** gewiſſer machen, noch eine alte Münze erklären können, worauf zugleich mit dem Bilde eines Wolfes das Wort Ulph in etruſciſch-gothiſchen Buchſtaben zu leſen iſt. Doch hoffet er dieſes in ſeinen Antiquitatibus rei nummariae in Suecia nachzuholen. Endlich ſtellet Herr **Biörner** nach Anleitung einiger Kapittel der von dem **Ulphilas** verfertigten bekannten Ueberſetzung der Evangelien Matthäi und Lucä, eine artige Vergleichung zwiſchen der möſogothiſchen und alt ſkandogothiſchen Sprache an, um beyder Uebereinkunft, und iener eigentlichen Urſprung klärer zu machen, wobey er einige, den wenigſten heut zu Tage mehr bekannte Wörter dieſer Ueberſetzung erkläret. ſ. Hamb. Bericht. No. 88. von 1742. Ein gelehrter Freund des Herrn **Biörners** ſchickte ihm ſei-

ne Anmerkung ſchriftlich über dieſe ſchwediſche Ortographie zu, über welche Herr Biörner Erinnerungen mitgetheilet hat. Selbige ſtehen im IV. VIII. XIII. XIV. und XXIII. Stück der Hamburg. Beyträge zur Aufnahme der gelehrten Hiſtorie und der Wiſſenſchaften von 1743. und betragen wohl ein paar Bogen, die voller Merkwürdigkeiten ſind. ſ. auch das XXVI. Stück, wo die Recenſion der Orthographie vorkommt.

Im Jahr 1743.

In dieſem Jahr hat Herr **Biörner** dem erſten Bande der Hamburgiſchen vermiſchten Bibliotheck, dem II Stück No. VII einverleiben laſſen:

Vergleichung der beyden, dem Anſehen nach unter ſich ſtreitenden Rechnungen in der genealogiſchen Folge des ſchwediſchen Königs Olof Skötkoning. Herr D. **Nettelbladt** hat im V Theil ſeiner ſchwediſchen Bibliotheck von der ſerie genealogica der ſchwediſchen Könige eine weitläuftige Nachricht mitgetheilt, welche nach dem Urtheil des Herrn **Biörners** aus der Feder des Herrn Prof. **Olof Celſius** in Upſal gefloſſen iſt, mit dem er einen gelehrten Streit hat. * Herr **Celſius** folgt dem Däni-

* Aus Irrthum haben wir gemeynet, Herr Andreas Celſius, deſſen Geſchichte wir im dritten Theil beſchrieben haben, wäre mit dem Herrn Biörner in Streit gerathen. Man wolle dieſen Fehler gütigſt verbeſſern.

Däniſchen Torfäus, und beſtreitet die Schwediſchen Antiquarien, Rudbeck, Lagerlöf und Lundius, weswegen er vom Herrn Biörner ſowohl in ſeiner hiſtoria crit. ſcriptor. ſeptent. als auch vom neuen in der Hamb. vermiſch. Biblioth. widerleget iſt.

In den Upſaliſchen Actis litterariis von 1739. haben die Sammler ein partheyiſches Urtheil von des Herrn Biörners Volumine hiſtorico, welches Herr Kathlef S. 149. anführet, gefällt. Ohne Zweifel wird Herr Celſius die Feder geführet haben. Herr Biörner iſt aber wider dieſe Richter in den Hamburg. Bericht. No. 42 von 1743. vertheidigt. Ja, es hat ſich Herr Biörner auch ſelbſt einmal in denſelben Berichten, nämlich in folgenden 43 Stück, die Mühe genommen, wegen der Recenſion ſeiner orthographiae ſueogothicae im 26 St. der Hamb. Beyträge, eines und das andre zu erinnern. Der Herr D. Hauswolf hat ſie einrücken laſſen; ſie iſt aber ſchon vorher in Upſal in den Actis litterariis gemein gemacht.

Schediaſma hiſtorico-geographicum de Varegis, heroibus ſcandianis & primis Ruſſiae dynaſtis. Stockholm 1743. 1 Alphab. in 4. Herr Biörner zeiget 1) daß die Varegi Grenzwächter von den Königen in Skandien und beſonders von den ſchwediſchen Königen geweſen ſind. 2) entwirſt er ihre genealogiſche Folge von dem

erſten Varego, dem Tryggve oder Truvor, welcher im 6 Jahrhundert gelebt hat, bis an Herrauder, oder Rurich und Rvillan oder Sinaüs, die ſich im 8 Jahrhundert hervorgethan haben. 3) weiſet er, daß die Ruſſen eine ſclaviſche Nation ſind, welche klein Riſaland, an dem See Ladoga belegen, eingenommen, und daher nachgehends ihren Nahmen empfangen haben. Gedachtes Riſaland ſoll ſeinen Nahmen von den alten Rieſen haben, welche vor Alters darinn gewohnet hätten. Vorne iſt eine Varege in Kupfer geſtochen. ſ. Hamb. Bericht. No. 78. von 1743. Der in Kupfer geſtochene Varege iſt der aus Skandinavien herſtammende rußiſche Großfürſt Oddur oder Odley. Herr Biörner hat eine lateiniſche Beſchreibung dem Kupfer beygefügt, die man auch in den Hamb. Bericht. No. 89. von 1743. leſen kann.

In den Alton. gel. Zeit. No. 62. von 1745. berichtet man, Herr Biörner hätte in einem Sendſchreiben ſein Bedenken über verſchiedene, in der gothiſchen Sprache befindliche, Wörter eröfnet, welche in den Alterthümern ſeines Vaterlandes vorzukommen pflegen.

Auch wird daſelbſt berichtet, daß ſeine verſprochene und vom Herrn Rathlef S. 154. angezeigte Schrift: Aetas numorum Suio-gothicorum wirklich abgedruckt ſey. ſ. das 74 Stück der Zeit. von 1745. Hr. Biörner ſucht darinn durch

unwider-

unwiderſprechliche Zeugniſſe darzuthun, daß man bereits in den älteſten Zeiten goldne, ſilberne und kupferne Münzen in Schweden geſchlagen habe, und zwar von dem Metall, welches von andern Orten hineingebracht worden. Er glaubt, daß die goldne Münzen ſchon vor und nach den Zeiten des Zweyten Odius in ſeinem Vaterlande gebräuchlich geweſen, worauf man die Nahmen und Bildniſſe der heydniſchen Götzen geprägt. Ferner redet er von der Art des Frauenſchmucks, welcher einer Münze ſehr ähnlich war, und an dem Halſe an einer Kette getragen wurde, die man auf gothiſch Men zu nennen pflegte. Von derſelben ſagt er, daß ſie in alten Zeiten ſehr gebräuchlich geweſen, und auf lateiniſch monilia genennet worden, welches er gegen Scheffers Tractate de orbibus aureis und de torquibus behauptet. Endlich werden alle Münzen verändert, verbeſſert und in eine richtigere Ordnung gebracht, welche vom Elias Brenner in ſeinem 1731. zu Stockholm in Quart herausgegebenem Theſauro nummorum Suio-gothicorum auf den beyden erſten Tabellen angeführet worden.

Man findet in den Götting. und Altdn. gelehrten Zeit. von 1745. noch ein Paar andre Bücher des Herrn Biörners angeführet. Herr Rathlef hat ſie aber ſchon angezeigt, und es ſind die Recenſionen in beſagten Zeitungen nur ſo ſpäte mitgetheilet.

Im Jahr 1748. hat Herr Biörner eine

Schrift von 30 Bogen in Quart zu Stockholm herausgegeben, welche das Alter, die Bewohnung und Bebauung der ſchwediſchen Reiche betrift, wobey er dann zugleich überhaupt von allen nordiſchen Reichen anführet, wie weit ſie ehedem bewohnt geweſen; wie weit ſich ihre Ufer erſtrecket haben; und wie hoch ehedem die Oſtſee ſowohl, als die Weſtſee geweſen ſey; welches er denn zu erſt hiſtoriſch-geographiſch und darauf größten theils naturmäßig abhandelt, und den Schluß mit einem Briefe, der den Urſprung der Finnen, Lappen und Samojeden von den ſamaritaniſchen Iſraeliten betrift, machet. Er hat von dieſer Schrift ſelbſt einen Auszug in den Hamburg. Berichten No. 54. und f. von 1749. wie auch im 4, 5, und folgenden Stücken von 1749. mitgetheilet.

Fortſetzung
der Lebensgeſchichte
des Herrn Probſts
Johann Christoph Harenbergs.

Herr Ernſt Ludewig Rathlef, Oberprediger zu Diepholt, hat in der Geſchichte ietztlebender

beyder Gelehrten V Th. S. 94 —— 144. das erſte und vornehmſte Stück dieſer Lebensgeſchichte allbereit beygebracht. Es iſt aber dabey annoch zu erinnern, daß, des Hrn. Harenbergs Lehrer in der ebräiſchen und rabbiniſchen Sprache mit ſeinem ganzen Nahmen **Chriſtian Lebrecht Fels** geheiſſen, von welchem man den **Jüdiſchen Wegweiſer** und eine Anweiſung zur ebräiſchen Sprache, *Viam ad linguam ſanctam*, gedruckt geſehen. Unter die Lehrer des Herrn Harenbergs iſt auch der ſel. Hofrath Johann Paul Kreß zu ſetzen, deſſen Vorleſungen über das Specimen iuris und Willerdings Kirchenrecht er beygewohnet hat. Er hielt 1717. eine Rede in der Helmſtätiſchen Univerſitäts-Kirchen von dem **brennenden und ſcheinenden Lichte, Johanne dem Täufer.** Dies erhellet aus des ſel. D. Chriſtophori Henrici Rittmeieri Schrift, welche zu Helmſtät 1717, 4, an das Licht trat, und den Titel führt: *Epiſtolicum de ſtudio theologico atque homiletiso recte inſtituendo conſilium, a D. Hieronymo Wellero perſcriptum, editum ex manuſcripto a C. H. Ritmeiero.* Er ehligte 1721. die Jungfrau Sophie Eliſabet Henzen, eine Tochter Herrn Paul Joachim Henzens, Churfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Amts-Bauſchreibers durch das Fürſtenthum Calenberg und Erbinnhabers des adelichen Gutes Bruchhof ohnweit Caſſel, mit welcher er zehen Kinder gezeuget, deren annoch ſechſe, ein Sohn und fünf Töchter, im Leben ſind. Zu den Miſcellaneis Berolinenſibus hat er die Probe-

ſtücke eingeſendet, welche Herr Rathlef S. 135-137 angeführet. Es iſt aber nur ein Stück abgedruckt im ſechſten Tome, welcher 1740, 4, zu Berlin an das Licht getreten. Der Titel iſt alſo eingerichtet S. 204: *Diatribe hiſtorica, qua oſtenditur, Ottonem, Marchionem Brandenburgenſem, fuiſſe, ſæculo XIII exeunte, iudicem pacis regiæ per Saxoniæ tractus generalem.* Nebſt dem Markgraf Otten waren noch andere allgemeine Erhalter des Landfriedens in Sachſen, welche ein eigenes Siegel führten, welches die ſitzende Gerechtigkeit mit einem quer vorgeſtellten bloſſen Schwerdte darſtellete.

In den Novis Eruditorum Actis findet man von ihm eine Abhandelung von dem Kaiſer Lothario III. Sie ſtehet in *Supplementis ad Nova Acta Eruditorum* To. II. Sect. V pag. 237, und führt die Aufſchrift: *Diatribe de Lothario illo ſecundo, Rege & Imperatore, cuius reſpectu Lotharius Saxo, Rex Romanorum & Imperator, ſeſe in diplomatibus & ſigillis appellavit tertium Romanorum Regem, item tertium nominis ſui Imperatorem.* Von dem Lande Arampaddan, wo Bethuel und Laban und auf einige Zeit Jakob gewohnet, hat er ebenfalls in den Novis Actis Eruditorum 1740. S. 270. eine Abhandelung nebſt einer kleinem Landkarte geliefert. Der Titel derſelben iſt alſo abgefaſſet: *Periculum geographicum de Regione Arampaddan ſeu Aramnaharaim eiusque urbe Haran.* Deſſelben *Parergon de*

Pagis

Pagis antiquis Dioeceſeos Epiſcopalis Hildenesheimenſis iſt in gedachter Monatſchrift 1741. S. 161. zu finden. Weil dieſer Verſuch nach dem Auszuge aus des ſel. Herrn Paſt. Joachim Berward Lauenſteins Hiſtoria Epiſcopatus Hildeſienſis diplomatica ihren Platz erhalten hatte, ſo ließ ſich Herr Lauenſtein aufbringen, daß er ſich gegen einige Ausbeſſerungen, welche ihm ſehr glimpflich vorgehalten waren, mit einiger Heftigkeit zu vertheidigen ſuchte. Seine **diplomatiſche Hiſtorie des Bißthums Hildesheim** war 1740, 4, im Schröderiſchen Verlage zu Hildesheim an das Licht getreten, und in den *Novis Eruditorum Actis* 1741, P. II Martii S. 152, f. zum Auszuge angewendet.

Dagegen gab Herr Lauenſtein, damahls erſter Prediger an der Kirche S. Michaelis in der Altſtadt Hildesheim, 1741, 4, *Hiſtoriam Epiſcopatus Hildeſienſis a frivola Lipſienſium cenſura vindicatam*, eine Schrift von $11\frac{1}{2}$ Bogen, in teutſcher Sprache heraus. Er wollte es geglaubet wiſſen, daß Herr Harenberg der Verfertiger des Auszugs geweſen. Indeſſen kamen des letzten *Origines Hildenesheimii, Bennopolios, & Benneburgi* in dem erſten Bande der Miſcellaneorum Lipſienſium Nouorum p. 237. im Jahre 1742. heraus, und in den lateiniſchen Novis Actis Eruditorum wurde die **abgenöthigte Vertheidigung** des Herrn Lauenſteins in einen Auszug gebracht, und dieſem zugleich bey nahe hundert Fragen zur Beantworeung vorgelegt, in der Hoff-

nung, er würde bey genauer Unterſuchung ſeine begangene Fehler zu verbeſſern bemühet ſeyn. Aber Herr Lauenſtein zog eine neue Verantwortung hervor, und griff Herrn Harenberg darinn namentlich an. Dieſer wolte ſich in den Federkrieg nicht namentlich einlaſſen. Darauf gab iener zu Hildesheim 1745, 4, *Specimen Geographiae medii ævi diplomaticæ, hoc. eſt, Deſcriptionem dioeceſis Hildesheimenſis per antiquos ſuos pagos* in lateiniſcher Sprache innerhalb 18 Bogen heraus. Er gibt darinn im III Capitel für, daß die Urkunde, worinn der deutſche König Heinrich II 1013 zu Werbe die Grenzen des biſchöflichen Hildesheimiſchen Kirchenſprengels beſtimmet haben ſoll, ächt ſey, und trachtet, daſſelbe zu retten, weil Herr Harenberg daſſelbe für unächt erkläret hatte. Das Wort *oriundus* erkläret er, Herr Lauenſtein, durch **erzogen**. Er ſahe niemanden wider ſich auftreten, und ſtarb als Prediger zu S. Jacobi in Hildesheim 1746. nach Johannis. Was ſein vermeinter Gegener wider denſelben entworffen hatte, das ſetzte er als einen Anhang zu der, in der Müſſe zu Hoja und Minden 1740. und 1744. geſammleten, **Hiſtorie von den Herren und Grafen zu Hoja, Bruchhauſſen, Diepholt und Rietberg.** Mit dieſer Hiſtorie wird der Anhang dermahleinſt zugleich ans Licht treten.

Indeſſen erklärten des regierenden Herzogs zu Braunſchweig-Lüneburg, Carl, Durchl. den Hrn. Harenberg 1745. um Johannis zum Probſte des Kloſters S. Laurentii vor Schöningen, lieſſen denſelben

hen nach Michaelis durch den Herrn Conſiſtorial-Raht und Abt, Herrn Johann Lorenz von Mosheim, wie auch den Herrn Geſandſchafts-Raht von Völker einführen, mit dem gnädigſten Befehle, daß er bey dem damahls in Braunſchweig errichteten Carolino in den Stunden, welche er von andern Amtsverrichtungen frey haben würde, die Kirchengeſchichte und die Staatsgeographie darinn öffentlich vorleſen ſollte. Es haben ihn einige Zeitungen und Schriften bald einen Directorem, bald einen Curatorem des erwehnten Hochfürſtlichen Carolini genennet. Man ſagt aber, daß er ſolches Amt verbethen habe. Die Bewegungsgründe dieſes Umſtands ſind uns nicht bekannt. Er iſt aber mit gröſſerem Rechte *Profeſſor Carolini honorarius* genennet. In der Abſicht des gedachten Carolini hat er vier Ankündigungs-Schriften und einen Bogen *Theſium miſcellanearum*, worüber der Edle Johann Phillipp Ernſt Bremer unter ſeinem Beyſtande 1747, 25. Nov. diſputiret hat, herausgegeben. Wir wollen die Titel herſetzen:

Programma Brunſuicenſe primum, quo verum & genuinum ſenſum capitis VIII Danielis ex hiſtoria eccleſiaſtica & civili, ex antiquitatibus iudaicis — — in gratiam recentiorum, qui fatorum mirabilium proxime inſtantium ſunt praecones, ediſſerit. Brunſuigæ 1745. 4. 4½ Bogen. Herr Joh. Hein hatte behaupten wollen, daß in dem Jahre

1747.

1747. oder 1748. die Erde in ein Vorſpiel des iüngſten Gerichts geſetzet werden würde. Zu dem Ende hatte er ſich auf das achte Kapitel Daniels bezogen. Er ſchrieb an den Verfaſſer, und begehrte die Mittheilung dieſer Schrift. Dieſer überſendete ienem das Begehrte über Potsdam, woſelbſt damahls in der Nachbarſchaft Herr Hein als Prediger ſtund. Jener antwortete, und billigte faſt alles; ſtarb aber bald darauf an einer auszehrenden gelinden Krankheit.

Theologia primorum Chriſtianorum dogmatica, ex monumentis Patrum eccleſiaſticis collecta. Brunſuici 1746, 4. 12 Bogen. Es wird darinn gezeiget, daß die Lehre der Proteſtanten die allgemeine Lehre der erſten Chriſten geweſen ſey.

Stirpis Eſtenſis Origines, Progenitores Sereniſſimorum Ducum Brunſuico-Luneburgicorum ſeptem. Brunſuici 1748. 4. 7 Bogen. Er beſtätigt hierinn die genealogiſche Ableitung der Herren Herzoge von den Markgrafen aus Hetrurien. Was andere aus dem Verfaſſer des Buchs vom Mailändiſchen Adel vorgetragen, hat Muratorio allbereit in den Eſtenſiſchen Alterthümern im erſten Bande S. 17. entkräftet.

De Parabolanis veteris eccleſiæ chriſtianæ. Brunſuici 1748. 2 Bogen. Es gab in der erſten Kirche Perſonen, welche ihr Leben nicht liebten bis in den Tod, inſonderheit Krankenwärter zu Alexandrien und Epheſus, welche man Parabolanos nennete.

Wider den berüchtigten Edelmann hat er eine Schrift von drey Alphabeten herausgegeben, die aus zwey Theilen beſtehet. Der allgemeine Titel iſt alſo abgefaſſet: **Die gerettete Religion oder gründliche Widerlegung des Glaubensbekentniſſes Johann Chriſtian Edelmanns**, Braunſchweig und Hildesheim. I Th. 1747, 8. 1 Alphab. II Th. 1748, 2 Alph.

Zwey Religionsſpötter, Celſus und Edelmann, nach der Aehnlichkeit und Unähnlichkeit ihres Lehrbegriffs, und der Ungleichheit beider mit dem Inhalte der chriſtlichen Lehre des Origenis. Leipzig 1748. 8. $4\frac{1}{2}$ Bogen. Man hat in einigen Wochenſchriften dieſe Abhandlung einem Ungenannten zugeſchrieben. Aber der Verfaſſer hat ſeinen Namen auf dem Titelblate deutlich gnug ausgedrücket. Edelmann konnte dieſe Schriften ſo wenig zu ſeiner Beſſerung annehmen, daß er vielmehr auf Anſtiften liederlicher und unartiger Menſchen dagegen ein **Evangelium**, und nachher noch einen Brief herausgab. Hierauf antworteten die beyden bekannten gelehrten Männer, **Johann Friederich Falke** in der **Neuen Offenbahrung** 1748, 8. vor welche der Hr. Probſt eine Einleitung in die Quellen der Freygeiſterey ſetzte; und der Herr Prof. zu Gieſſen **H. Chr. Nebel** in der Lehre von Gott und der heiligen Schrift, wider die Läſterungen der frechen Geiſter, ſonderlich des berüchtigten J. Chr. Edelmanns. Die erſte Schrift iſt

iſt zu Helmſtät gedruckt, die andere aber zu Frankfurt am Main ans Licht getreten. Zu Ende des Jahres 1749. gab der Hr. Probſt auf 12 Bogen, welche er auf ſeine Koſten drucken laſſen, eine teutſche Schrift heraus unter dem Titel: **Die Befeſtigung des Herzens durch die Gnade wider den Unglauben.** Es ſtehen unter dem Titel die Worte aus dem Boileau:

Alidor, aſſis dans ſa chaiſe,
médiſoit de ciel à ſon aiſe.
Il peut médire auſſi de moi.
Ie ris ſur ſes diſcours frivoles.
Ie ſais fort bien, que ſes paroles
Ne ſont pas articles de foi.

Dem Camerario des Stifts S. Matthaei in Braunſchweig, Herrn Samuel Albert Müller, wünſchte er 1748. zu deſſen Amts- und Ehe-Jubelfreude vermittelſt einer Schrift Glück, die den Titel führet: **Einige Gedanken von dem hohen Alter der Menſchen, als einem Kennzeichen einer geſegneten Republick.** Braunſchweig 1748, fol. 2 Bogen.

Das Leben Widekinds, des Biſchofs zu Minden, der 1260. geſtorben iſt, wie es aus der Feder des Herrn Probſts gefloſſen, hat Herr Paſtor **C. F. Fein** ſeiner kleinen Schrift, **die entlarvete Fabel vom Ausgange der Hameliſchen Kinder,** einverleibet, S. 41, f. Dieſe Schrift kam heraus zu Hannover 1749, 8.

Des Hrn Probſts Brief von M. Anton Corvin an den Herrn Secretarium **Baring** ſtehet in dieſes **Leben des berühmten** *M. Antonii Corvini* in der Vorrede S. 14, f. Dies Leben iſt gedruckt zu Hannover 1749, 8.

Wir müſſen auch etwas von des Hrn Probſts *Otiis Gandersheimenſibus ſacris*, welche in Broedelets Verlage zu Utrecht 1740, 8, innerhalb 1 Alph. 1½ Bogen ans Licht getreten, erinnern. Es kommen darinnen XIII Anmerkungen vor:

1) *de Cibo Ioannis Baptiſtæ.*

2) *de illis, qui Ieſum vocant* ἀνάθεμα *ſeu diris devotum*, ad 1 Cor. XII, 3.

3) *de Interpunctione & expoſitione loci difficillimi* Matth. XV, 5.

4) *de altero diſcipulo, itineris Emauntici ſocio*, ad Luc. XXIV, 34.

5) *de loco* 1 Tim. II, 3 - 7.

6) *de Prunis ignitis, pro capite inimici acervandis*, ad Rom. XII, 20. Unter dem Herrn Prof. **Andr. Georg Wachner** iſt zu Göttingen 1740. eine Diſputation dagegen herausgekommen *de Prunis in capite inimici* ad Prov. XXV, 22 & Rom. XII, 20. Sie iſt höflich und wohl geſchrieben. Der Reſpondent, welcher vermittelſt derſelben die Magiſterwürde erhielt, war Herr **Auguſt Geſenius**, nachmals Profeſ-

ſor

ſor der Griechiſchen Sprache zu Helmſtät, itzt Superintendent zu Scheppenſtät zwo Meilen von Wolfenbüttel.

7) *de Fertis ac donis ſacris ad illuſtranda loca* Lev. II & Eph. V, 2.

8) *de Itinere a Paulo Apoſtolo quidem in Hiſpaniam deſtinato, numquam autem effectui dato*, ad Rom. XV, 27. Der Herr Spier, Univerſitäts-Bibliothecksaufſeher zu Wittenberg, hat nachher in einer eigenen Schrift dieſe Meinung beſtätigt.

9) *de clave ſolvente & ligante*, ad Matth. XVI, 17. 19.

10) *de Originibus Waldenſium, Petro Waldo antiquioribus.*

11) *de Creatione mundi ex nihilo*, ad Ebr. XI, 3.

12) *de Commentitia Tritheitarum hæreſi.* Herr Johann Lami verantwortete ſich dagegen in einer Wochenſchrift zu Florenz 1743, und dieſem antwortete der Herr Probſt in einer zu Genf herauskommendem Wochenſchrift 1749.

13) *de Oſſibus Meſſiæ haud fractis* ad Ps. XXXIV, 20. 21.

Zu Ende ſtehet eine in der Kloſterſchule zu Amelungsborn gehaltene Rede, *de Felici in terris Brunſuico-Wolferbuttelanis coenobiorum reformatione Oratio ſcholaſtica.* Der

Der Inhalt dieſer Sammlung oder Otiorum iſt in den Novis Eruditorum Actis befindlich 1740, p. 326, ſ.

Drey Predigten deſſelben ſind in des Herrn Sen. Friederich Wagners Sammlung auserleſener Cantzel Reden befindlich, Th. II und III; die erſte über Jo. VI, 27: die andere über Jo. X, 12 - 16: und die dritte von der Fürbitte des heiligen Geiſtes für die Heiligen des Reichs der Gnaden uber Röm VIII, 26. 27. Die Meinung des Verfaſſers iſt in der Vorrede des Herrn Seniors zum dritten Theile beſtärket.

Der Herr Profeſſor Johann Peter Kohl in Hamburg fing 1742. die vermiſchte Hamburgiſche Bibliotheck an in Octav. Es ſind drey Bände davon ans Licht getreten. Der Herr Probſt hat darinn die Merkwürdigkeiten ſeiner weſtfäliſchen Reiſe in ſechs Briefen beſchrieben. Sie gehen auf die meiſten Theile der Gelehrſamkeit. Der erſte Brief ſtehet in II B. S. 894 - 910. Die fünf übrigen Briefe ſtehen im III Bande. Die übrigen 12. Briefe nebſt zwey lateiniſchen Abhandelungen, über Röm. IX, 18, und 1 Cor. II, 15. ſind bey Herrn Prof. Kohlen liegen geblieben.

Herr M. Johann Chriſtian Mehlhorn, Pfarrer zu Gelenau bey Leipzig, gab um das Jahr 1740. aus allerley zerſtreuten Abhandlungen

eine gründliche Erklärung der Heil. Schrift altes Teſtaments, und vors erſte ſechs Bänder in Quart über die fünf Bücher Moſis heraus. Martini zu Leipzig iſt Verleger davon. Der Hr. Probſt hat dazu einige Beyträge ertheilet, und vier ſchwere Kapitel erkläret, nemlich Num. XXI, V B. S. 1304 — 1324, und Num. XXXIII daſelbſt S. 1474 — 1507, wie auch im ſechſten Bande 1742 Deut. XXXII, S. 723 — 765 und Deut. XXXIII, S. 783 — 829.

Bey den Homanniſchen Erben hat er nach der neueſten ſtereographiſchen Projection zum Beſten der Bibelleſer eine neue Landkarte vom Gelobten Lande 1750. an das Licht geſtellet.

In den Miſcellaneis Lipſienſibus novis ſtehen viele ſeiner, ſonderlich theologiſchen, Abhandlungen.

Im erſten Bande ſtehen:

1) *Expoſitio ſuccincta parabolæ de operariis in vinea*, ad Matth. XX, 1 — 16. S. 1.

2) *Cogitata de Inopia pluviæ in Ægypto, ac malis, inde exoriri ſolitis*, ad Deut. XI, 9. f. S. 177.

3) *Origines Hildenesbemii, Bennopolios, et Benneburgi.* S. 237.

4) *Diſſertatio, qua hominem, a Deo creatum, eſſe ad imaginem Dei conditum, &, ea*

maxi-

maximam partem per libertatis abuſum homines carere, ex lumine rationis oſtenditur. S. 404.

5) *Diatribe theologico-philologica de Regeneratione, an iterabili? eiusque natura,* ad Tit. III, 4 — 7. S. 584.

Im zweiten Bande kommen vor:

6) *Diſſertatio philoſophica de eo, an permiſſio mali moralis ſit Deo inconveniens & aliena?* S. 30.

7) *Emendationes aliquot criticae, in Jul. Caeſaris Libros de Bello Gallico tentatae.* S. 304.

8) *Demonſtratio, qua comprobatur, Jeſum inchoato die XV Niſan cum diſcipulis agnum comediſſe paſchalem.* S. 395.

9) *Obſervatio critica de* כנים, *inſectis, Ægyptum infeſtantibus,* ad Ex. VIII, 21. 22. 29. S. 617. Die Egyptier nennen dieſe ſtechende Mücken annoch *namus.*

Im dritten Bande ſtehen:

10) *Hiſtoria Ateſtino-Welfica, Ducum Brunſuico-Luneburgenſium originem illuſtrans.* S. 88.

11) *Continuatio I emendationum in Caeſarem.* S. 309.

12) *Expoſitio epiſtolae catholicae, a Iuda quondam conſcriptae, ac impuritatum adſectatoribus oppoſita.* S. 373.

13) *Continuatio II emendationum in Cæſarem.* S. 659.

Im vierten Bande ſind befindlich:

14) *Diſſertatio de Ebræis, ad quos Paulus eam, quæ in N. T. exſtat, dedit epiſtolam.* S. 1.

15) *Diſſ. de reformanda geographia mathematica eaque practica.* S. 272. Man hat hin und her die gegebenen Regeln in Achtung gezogen, ſo wohl in der Homanniſchen Officin, als zu Paris.

16) *Supplementum in Hadriani Relandi recenſionem urbium & vicorum Palæſtinæ.* S. 465.

17) *Expoſitio odæ Davidicæ LX, ad Criticam ſacram exacta.* S. 577.

Im fünften Bande werden folgende Abhandlungen geleſen:

18) *Diſſertatio apocalyptica de Cantilena Moſis, ſervi divini, eaque Agni cantilena.* S. 1, f.

19) *Continuatio prima Supplementi in Relandum.* S. 248, f.

20) *Continuatio ſecunda.* S. 408 - 435.

21) *Meletema ſacrum de veſtitu Joannis Baptiſtæ* ad Matth. III, 4, ex Marc. I, 6. S. 566, f.

Im

Im ſechſten Bande ſind dieſe Ausarbeitungen erſichtlich:

22) *Hiſtoria critica odæ Davidicæ quintæ.* S. 1 — 11.

23) *Continuatio tertia ſupplementi in Relandum.* S. 199 — 235.

24) *Continuatio IV* — — — S. 593, f.

25) *Continuatio V* — — — S. 406 — 446.

Im ſiebenten Bande, welcher zu Ende des Jahrs 1749. angefangen iſt, ſtehet

26) *Iudæus Heautontimorumenus, ſeu Iudicii capitalis, quod inter Iudæos in Chriſtum fuit exercitum, iniuſtitia, e Iudæorum doctrina liquido demonſtrata.* S. 1 — 59.

Es werden in den folgenden Theilen annoch verſchiedene Abhandlungen über theologiſche Materien, inſonderheit aus der Kirchenhiſtorie, folgen.

Wie er das neue Teſtament und die Gleichniſſen erkläre, hat er in einer Probe über das ganze XVI Kapitel Lucä erwieſen. Seine Erklärung ſtehet in den *Symbolis literariis, ad incrementum ſcientiarum omne genus a variis amice collatis,* welche der Herr D. und Prof. **Conrad Ikken** zu Bremen ſammlet und herausgiebt. Sie iſt in dem zweyten, dritten, und vierten Theile des dritten Bandes enthalten.

Von ſeiner *dynamometria ſpirituum finitorum, effectus molientium vel prodentium*, iſt der erſte Theil fertig. Er handelt darinn die Geſchicklichkeit ab, die Kräfte der Seelen aus den Werken zu beſtimmen, und dieſelben in Anſehung verſchiedener Perſonen zu vergleichen. Die gemeine Lehre von den Temperamenten ſcheint ihm zu ſchlüpferig zu ſeyn, wenn man ein gegründetes und beſtimmetes Urtheil von den Neigungen und Kräften der Menſchen fällen will.

Und was iſt nöthiger, als daß man ſich und ſeine Geiſteskräfte recht kenne? Er beſtimmet zugleich den Unterſcheid der Kräfte der Natur und Gnade. In einem eignen Kapitel kommen die falſchen und unächten Kunſtgriffe der Glücksſchmiede vor. Wenn dies Werk zu Stande kommt, wird es die Sittenlehre vermehren, und verſchiedenes, worauf man eben noch nicht geachtet hat, hervorziehen. Die Vergleichungen des **Plutarchs, Hollbergs**, und anderer groſſen Männer, beurtheilet der Verfaſſer nach ſeinen Grundſätzen.

Denen Braunſchweigiſchen Anzeigen hat er nachfolgende Anmerkungen einverleiben laſſen.

Im Jahre 1745. ſind aus ſeinem Aufſatze enthalten

1) 3. Stück S. 13. von der **Wohnung und dem Sterbejahre Ludolfs, des Herzogs der OſtSachſen.**

2) 19. 21. Stück Urkunde über Herzog Henrichs des Löwen zwote Vermählung.

3) 22. Stück S. 353. Beantwortung der Frage: welche eigentlich die Ebräer geweſen, denen der unter dieſer Aufſchrift bekante Brief im neuen Teſtamente zugeſchrieben worden?

4) 21. Stück von dem Braunſchweig Lüneburgiſchen Prinze Ludewig, der ein *Subdiaconus* geweſen.

5) n. 3. von Herzog Henrichs des Mittelſten Lebensbeſchreibung.

Im Jahre 1746. iſt nichts von demſelben befindlich.

Im Jahre 1747. kommen für:

6) 42 Stück S. 956 Urkunde von der Herzoginn Wulfhild.

7) 50 Stück S. 1127 Beantwortete Aufgabe vom Katlenburgiſchen Wapen.

8) 54 Stück S. 1213 der Urſprung der Goldfloren oder Florenen, nebſt der Anzeige ihres Werths.

9) 60 Stück S. 1337 Unvorgreifliche Gedanken über den Bogen 2 Sam. *I*, 18. Es wird erwieſen, daß es ein muſicaliſches Trauerinſtrument geweſen.

10) 65 Stück S. 1441 Unterſuchung der

Urſache, warum Johannes der Täufer auf den erſten Goldflorenen erſichtlich iſt.

11) 69) Stück S. 1521 Von den edlen Herren von Ohlsburg und der Ohlsburgiſchen Probſtey.

12) 72 Stück S. 1581 Beantwortete Frage von dem Urſprunge der Liefländiſchen Sprache.

13) 78 Stück S. 1705 Von dem Zuſtande der Poſten unter den römiſchen Kaiſern.

14) 104 Stück S. 2245 Unvorgreifliche Gedanken von der Rechtſchreibung der Deutſchen.

15) Im Jahre 1748. ſind dieſe Abhandlungen deſſelben befindlich:

15 Stück S. 285 Beantwortung der Frage, ob die Grafen zur Hoja von den Herren und Grafen zu Stumpenhauſen abgeſtammet ſind?

16) 36 Stück S. 717 Zuverläßige Nachricht von dem Urſprunge des Kloſters St. Laurentii vor Schöningen. Dieſer Artickel iſt archiviſch.

17) 39 Stück S. 773 Erinnerung an die Zeitrechner oder Chronologos. Der Verfaſſer hält mit Sam. Schuckford dafür, daß bis zur Zeit Cyri die Jüden nur Jahre von 360. Tagen zu ihren Geſchichtsbeſchreibungen gebraucht haben. Er

Er leugnet die Beſchaffenheit des Kirchenjahrs der Iſraeliten nicht. Allein dies hielt bald weniger, bald mehr, als 365 Tage, nachdem man vor Oſtern einen Monat einſchaltete, oder nicht einſchaltete.

18) 41 Stück S. 813 Beantwortung der Aufgabe, ob Heinrich der Schwarze ein herzogliches Siegel gebraucht, und offene beſiegelte Briefe ertheilet habe? Er leugnet dies mit beygebrachten Gründen.

19) 43 St. S. 853 Gedancken über die, am 25 Jul. 1748. einfallende Sonnenfinſterniß.

20) 47 Stück S. 937 Beantwortung der Aufgabe, das Käiſerlich freye weltliche StiftMetteln betreffend.

21) 50 Stück S. 1001 Von der Reformation der Kirchen- und übrigen Muſic im eilften Jahrhundert.

22) 57 Stück S. 1137. Der Urſprung der Eintheilung des Zirkels in 360 Grade.

23) 60 Stück S. 1201 Von der Irminſeule in der Domkirche zu Hildesheim.

24) 71 Stück S. 1417 Von der Benennung der egyptiſchen Piramiden.

25) 74 Stück S. 1481 Erläuterung über

 die

die Stiftung und Stifterinn des Kloſters St. Laurentii, zu Kalwe und hernach zu Schöningen.

26) 75 Stück S. 1497 die Fortſetzung.

27) 85 Stück S. 1697 Einige von den Originalurkunden abgeſchriebene Nachrichten, das Schöningiſche Kloſter St. Laurentii betreffend, mit Anmerkungen.

28) 103 Stück S. 2077 von der Ehrenbenennung *Comes*, welche ſeit langer Zeit einen Grafen bedeutet.

Im Jahre 1749 kommen zum Vorſchein

29) Stück 82 Kurzer Abriß einer Beſchreibung von dem altadelichen Geſchlechte der von Ketelhodt.

30) Stück 84 Verſuch einer neuen Ableitung des Nahmens Ketzer.

31) Stück 71 und 73 von den Knechten Abrams, mit welchen der Erzvater denen nachiagte, welche ſeinen Vetter Loth entführet hatten. Das Wort חניכים wird darinn aufgeklärt.

32) Stück 79 n. 2. Beantwortung der Frage, woher der Brand im Weizen entſtehe, und wodurch er verhütet werden könne.

Des

Des Herrn Probſts Brief an D. Juſt Martin Gläſener iſt 1746, 4, auf einem Bogen zu Hildesheim gedruckt, und zeigt, daß die Römiſchkatholiſche Kirche dem Herrn Chriſto die Engel und Heiligen, als Mittler der Vertretung und Fürbitte, an die Seite ſetze. Er iſt nachher dem zweiten Theile des **bisherigen Hildesheimiſchen Glaubens Streits**, welcher 1747 zu Peine in Quart gedruckt iſt, einverleibet. Der erwehnte D. Gläſener, damahls Prediger an der Kirche S. Andreä zu Hildesheim, und bald darauf Biſchöfl. Hildesheimiſcher Conſiſtorialraht, deſſen Streit nunmehro der Tod geendiget, beantwortete den gedachten Brief alſo, daß er der Wahrheit Gehör gab, wollte jedoch zugleich beweiſen, daß der Herr D. Winkler, Superintendent in der Stadt Hildesheim, dafür gehalten, die Römiſchkatholiſchen verehrten mehr Mittler der Erlöſung. Darauf war es der Abſicht des Hern Probſts nicht gemäß, ſich in die Streitigkeit zu miſchen, welche ſeiner Entſcheidung nicht bedurfte. Denn wenn man der einmahl geſchehenen Erlöſung Jeſu Chriſti nicht anderſt, als durch viele neuerfundene Umwege und Mittlere an den Mittler, fähig werden könnte, ſo würde es begreiflich ſeyn, daß man den Erlöſungs-Mittler mit der einen Hand herbeyrückte, und mit der andern wider zurückwürffe. Dis Urtheil gab der Hr. Probſt denen zur Antwort, welche aus der römiſchkatholiſchen Kirche im Jahre 1746. an ihn ſchrieben. Es wäre ſehr heilſam, wenn die Religion

ledig-

lediglich zur Erreichung der ewigen Seeligkeit, nicht zum Nachtheil des Nächſten, gebrauchet und angewendet würde. Weil dieſe Umſtände dem Herrn Probſte beträchtlich ſchienen, ſo trat er nicht zum Feuer der Streitigkeit, ſondern ſahe auf Paulum zurück, welcher dieſes Geboht ausgeſtellet hat: Eure Billigkeit ſey allen Menſchen kund. Wenn ein neuer Schriftſteller ihm vorwirft, er ſey zur Meinung des ſel. Probſts **von der Hardt**, welcher die Weiſen aus Morgenlande für Jüden aus Syrien gehalten, getreten; ſo iſt nicht undienlich anzumerken, daß der Herr Probſt Harenberg ausdrücklich in ſeinen Cogitatis uberioribus de Magis Iudaeis, qui ad Ieſulum ex oriente venerunt, ſo in Muſeo hiſtorico-philologico-theologico Vol. I. S. 644, f. geleſen werden, das Gegentheil gelehret habe.

In den Altonaiſchen Gelehrten Zeitungen ſtehen folgende Aufſätze des Herrn Probſts:

Im Jahre 1746. **Die Beſchreibung von der Miniſterial-Bibliotheck in Braunſchweig.** S. 37.

Beſchreibung ſeiner zu Nürnberg geſtochenen Landkarte von dem verheiſſenen Lande. S. 50.

Die Anfrage wegen des Pavini, welchen Simon Starovolſcius in Epitome Conciliorum A. 855, p. 190, ſ angeführet. S. 167.

Erkärung der Schriftſtelle 1 Moſ. XXXVI, 24. S. 425, f.

Nach-

Nachricht von Henrico Hardeſiano. S. 611.

Im Jahre 1747. Nachricht von einem Briefe Phil. Melanchthons, die Unterlaſſung der Aufhebung der Hoſtie im Abendmahl betreffend. S. 51.

Lebens- und Schriften-Geſchichte des Prof. Theol. zu Florenz, Johannis Lami. S. 417 — 423. 448 — 453.

Von der Liefländiſchen Sprache. S. 636-640.

Von den Turnoſen. S. 665.

Im Jahre 1748. kommen deſſen Gedanken von den alten Ketzern, den Samaritern im vierten und fünften Jahrhundert, ingleichen von den Toſcodrocitis & Peſſalorynchitis vor.

Die Recenſionen in den Novis Actis Eruditorum und die, ſo andern Monatſchriften einverleibet ſind, fallen zuweitläuftig, als daß ſie hieſelbſt angeführet werden könnten.

Sonſt haben wir noch anzuzeigen, daß der Hr. Probſt ein exegetiſch Werk zu Amſterdam drucken läßt, das auf Oſtern fertig ſeyn wird.

Zuſätze
zu der Geſchichte
des Herrn
Heinrich Bernhard Küſter
im VI Theil der Geſchichte.

In den Hamburgiſchen Berichten S. 75. von 1750. iſt der Tod dieſes Gelehrten mit folgenden Umſtänden angemeldet: Etwa vor einem Vierteljahre ſtarb zu Hannover der bekannte Heinrich Bernhard Küſter, ein Bruder des groſſen Critici, Ludolph Küſters, in einem Alter von 98. Jahren. Bis wenige Tage vor ſeinem Tode hatte er eine groſſe Munterkeit, behielte ſelbige auch auf ſeinem Lager, ob ihn gleich die Füſſe nicht mehr tragen wollten. Er hat ſich in die 12. Jahre hier aufgehalten, und anfangs in den morgenländiſchen und abendländiſchen Sprachen Unterricht gegeben. Er pflegte ſich auch einen Profeſſorem extraordinarium linguarum orientalium & occidentalium per univerſam Europam zu ſchreiben. Es kann wohl ſeyn, daß er in jüngern Jahren die Theorie derſelben beſſer verſtanden habe, in ſeinem Alter aber zeigete er nur die Uebung. Und weil ſeine ganze Neigung auf die Harmonie der Sprachen gieng, ſo

waren